PRESENTED TO
THE LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
By L. M. Burton, Esq.
Ap 1889

Digitized by Google

A 513178

AE
27
C7
18
Sup

Digitized by Google

Digitized by Google

Supplementband

zum

Conversations-Lexicon

für

die Besitzer

der Stuttgarter Ausgabe.

34112

Louis Leiger

Mit Königl. Würtembergischer allergnädigster Genehmigung.

Stuttgart,
bei A. F. Macklot.
1818.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Dieser Supplementband ist nichts weniger als ein bloßer Abdruck des Supplementbandes, den Herr Brockhaus vor Kurzem seiner dritten Auflage des Conversations-Lexicons hat nachfolgen lassen, indem derselbe mit bestimmter und ausschliessender Rücksicht auf die Besitzer der Stuttgarter Ausgabe dieses Werks bearbeitet, und zur Verbesserung, Berichtigung und Erweiterung des Inhalts sehr viel geschehen ist, wovon sich der vergleichende Leser auf jedem Blatte wird überzeugen können.

In dem Supplementbande des Herrn Brockhaus sind eine Menge Artikel zur Ergänzung seiner ersten und zweiten Auflage enthalten, die in dem vorliegenden weggeblieben, da sie in dem Werke selbst schon vorkommen. Dadurch ist dieser Supplementband zum Vortheile der Abnehmer weniger voluminös geworden, ohne daß für die letztern auch nur eine Sylbe verloren gegangen wäre.

Dagegen hat man hier nicht nur alle neuen Artikel der Brockhausischen vierten Auflage aufgenommen, und wo es nöthig war, berichtigt oder verbessert, sondern auch sie mit sehr vielen andern, besonders aus dem geographischen, historischen und literarischen Fache, vermehrt, und dadurch eine Menge Notizen und Darstellun-

Digitized by Google

gen mitgetheilt, welche der Plan des Werks foderte, und welche von den Lesern bisher vermißt worden sind.

Ueberdieß wurde das Werk noch einmal sorgfältig durchgegangen, die noch vorhandenen Fehler berichtigt, manches, was den Inhalt näher bestimmen oder erläutern konnte, eingeschaltet, und überall alles Neue nachgetragen, und damit die Geschichte bis auf den jetzigen Augenblick herab geführt.

Uebrigens enthält dieser Supplementband nur einen Nachtrag zu den sieben ersten Bänden des Werks, theils weil er vor der Vollendung des letztern das Ganze nicht umfassen konnte, theils weil in den drei letzten Bänden Zusätze aus der neuesten Geschichte nicht mehr in dem Maaße, wie in den früher erschienenen, nothwendig waren.

Stuttgart im Juli 1818.

Macklot.

Digitized by Google

A.

Abendmahlgericht, s. Ordalien.

Abwesenheit. Man unterscheidet in der Jurisprudenz verschiedene Arten der Abwesenheit oder Entfernung vom Wohnorte, nämlich eine nothwendige und willkürliche; und sowohl diese als jene kann wiederum löblich oder tadelhaft oder gleichgültig seyn. Bei der Lehre von der Wiedereinsetzung in den vorigen Stand, wobei der Begriff der Abwesenheit auf jedes factische Hinderniß, rechtlich zu handeln, als Gefängniß, Irrthum, Geisteszerrüttung, ausgedehnt wird, hängen die gesetzlichen Bestimmungen von dieser Eintheilung ab. Bei der eigenen nothwendigen löblichen oder gleichgültigen Abwesenheit findet, im Fall eines Schadens an dem gegenwärtigen oder künftigen Vermögen, Wiedereinsetzung Statt, es wäre denn, daß die Rechte dritter Personen gekränkt würden, oder daß der Abwesende von seinem zurückgelassenen Bevollmächtigten, weil dieser nachlässig gewesen, entschädigt werden müßte, oder ein solcher aus grober Nachlässigkeit gar nicht ernannt worden wäre. Ist die Abwesenheit eine nothwendige tadelhafte, so findet nur dann Restitution Statt, wenn kein Bevollmächtigter zurückgelassen werden konnte. Bei der willkürlichen tadelhaften findet niemals Wiedereinsetzung Statt; bei den übrigen Arten aber, wenn die Ernennung eines Bevollmächtigten ohne Schuld des Abwesenden unterblieb, oder der Bevollmächtigte keine Entschädigung leisten kann. Gegen die Abwesenheit eines Gegners ist allemal Restitution zu erlangen, es wäre denn, daß dieser durch einen Bevollmächtigten oder sonst wäre vertreten worden. — Der Abwesende, dessen Aufenthaltsort nicht bekannt ist, heißt verschollen, und wird gesetzlich für todt angesehen, wenn seit seiner Geburt 70 Jahre verflossen sind.

Aegypten, Landung und Feldzug der Franzosen in— Von dem in dem Art. bezeichneten höchst wichtigen Werke Description de l'Egypte wurde im Nov. 1817 dem Könige von Frankreich bereits der erste Band der dritten Lieferung übergeben. Der zweite Band dieser Lieferung enthält den geographischen Atlas, und wird die Beschreibung von Aegypten vollenden. Alle Maaßregeln sind getroffen, damit das Werk im Laufe von 1818 vollständig erscheint.

Ajaccio, Hauptstadt der Insel und des Departements **Corsica**, am Meerbusen gleiches Namens. Sie ist schön gebaut, hat einen guten Hafen, und treibt bedeutenden Handel. Sie hat 7000 Einwohner, unter denen sich viele Griechen befinden. Hier wurde am 5ten Febr. 1768 Napoleon Buonaparte geboren.

Aikin (John), einer der thätigsten und fruchtbarsten Schriftsteller Englands. Er studirte Medicin, promovirte in dieser Wissenschaft und übte anfänglich die Wundarzneikunde aus; nachher lebte er als Arzt zu Yarmouth, Norfolk und längere Zeit zu Stoke Newington. Er war mehrere Jahre Herausgeber des Monthly Magazine, und von seiner Entstehung bis zu seinem Ende des Athenäums. Außer-

Digitized by Google

dem nahm er Theil an dem Classical Journal und an dem Reflector. Seine gesammten Schriften aufzuführen, würde hier zu weitläuftig seyn; sie sind theils eigene Werke, theils Uebersetzungen, und betreffen größtentheils medicinische und literar-historische Gegenstände. In letzterer Hinsicht ist das wichtigste die General-Biographie, bis jetzt 9 Bände in Quart, die er anfangs mit Doctor Enfield, nachher mit Morgan und Johnston gemeinschaftlich verfaßt hat.

Alabama, ein Landesstrich in Nordamerika, zwischen dem 31 und 33 Grad der Breite, ungefähr 50 Millionen Acker groß, den die vereinigten Staaten vor einigen Jahren von den Cherokees-Indianern erkauft haben, und der einen neuen Staat im Bunde der vereinigten Provinzen bilden soll. Er wird einstweilen das Alabamagebiet genannt. Zwei große Flüsse, der Alabama und der Tombighen durchströmen ihn, und ergiessen sich bei der Stadt Mobile, in den Fluß gleiches Namens und in den Mexicanischen Meerbusen. Diese Stadt fängt an wichtig zu werden, und hat bereits ein Schiff mit Baumwolle, die hier, so wie der Tabak trefflich geräth, nach Rochelle geschickt. Das Land bevölkert sich durch Einwanderer aus Süd- und Nordcarolina und Virginien. Man zählt schon über 60,000 neue Colonisten.

Alcudia (Don Manuel de Godoy, Herzog von), Friedensfürst, Staatsminister des ehemaligen Königs von Spanien. Geboren zu Badajoz in einer adeligen Familie im J. 1768, erhielt er seine Erziehung in dieser Stadt, und trat 1787 unter die Leibgarde. Nachdem er acht Monate gedient hatte, wurde er 1788 zum Adjutanten der Compagnie, 1791 zum Generaladjutanten der Leibgarden und zum Großkreuz des Ordens Carls III., 1792 zum Generallieutenant der Armeen, Herzog von Alcudia, Major der Leibgarde, Minister der auswärtigen Verhältnisse, und Ritter des Ordens vom goldnen Vließe, 1795 endlich, zur Belohnung seiner beim Abschluß des Friedens mit Frankreich vermeintlich bewiesenen Sorgfalt und Thätigkeit, zum Friedensfürsten (Principe de la Paz) ernannt, und noch außerdem mit einer Domaine bei Grenada beschenkt, die ihm auf 50,000 große Piaster trug. In Gemäßheit der von seinem Könige empfangenen Vollmacht unterzeichnete er am 19ten August 1796 zu St. Ildephonso eine Offensiv- und Defensiv-Allianz mit der französischen Republik. Im September 1797 vermählte er sich mit Donna Maria Theresia von Bourbon, einer Tochter des Infanten Don Louis, Bruders Königs Carls III. Zwar legte er im Laufe des Jahres 1798 das Ministerium nieder, allein dies hatte auf seine Würden eben so wenig als auf seinen Credit Einfluß; der König und die Königin bezeigten ihm fortwährend ihre Gunst, und noch in demselben Jahre wurde er zum Generalcapitain ernannt. Im J. 1801 commandirte er die Armee gegen Portugal, und unterzeichnete für den König von Spanien, in Uebereinkunft mit dem französischen Botschafter, Lucian Bonaparte, den Vertrag von Badajoz. Ein eignes königliches Decret vom 1sten Oct. 1804 ernannte ihn zum Generalissimus der spanischen Land- und Seemacht. Im Besitz dieses Charakters befand er sich bis zu Anfang des Jahres 1807, wo ihn ein neues königliches Decret nicht nur in diesen Würden bestätigte, sondern ihm ferner noch den Titel Durchlaucht beilegte, und ihm die unumschränkteste Gewalt ertheilte, denn es hieß darin: „Schließlich befehle ich allen meinen Conseils, meinen Vicekönigen, Generalcapitainen u. s. w., daß sie Ihren Verfügungen in Allem, was auf meinen Dienst Bezug hat, Folge leisten, Sie wie meine eigene Person ehren u. s. w.“ Damals hatte der Friedensfürst, der keineswegs durch

Digitized by Google

außerordentliche Verdienste und Talente, sondern einzig durch die Gunst der Königin, deren Neigungen er zu entsprechen wußte, sich gleichsam aus dem Staube erhob, schnell eine glänzende Laufbahn zurückgelegt, sich mit der königlichen Familie selbst durch Bande des Bluts verbunden, und eine unumschränkte Gewalt über den schwachen König, dessen Günstling und Vertrauter er eben so sehr als der Königin geworden war, wie über die königliche Familie und das ganze Reich ausübte, den höchsten Gipfel seiner Macht und seines Ansehens erreicht. Schnell und plötzlich stürzte er von dieser Höhe herab, indem dazu Ursachen von außen und innen zusammenwirkten. Napoleons immer weiter um sich greifende Macht hatte auch dem Friedensfürsten Besorgniß und Argwohn erregt, und im J. 1806, kurz vor dem Ausbruch des Krieges mit Preußen glaubte er, daß der Zeitpunkt gekommen sey, Frankreichs Macht zu brechen. Er rief die Nation zu den Waffen, und wiewohl er den Zweck seiner Rüstungen nicht angab, auch bei der Wendung des Krieges gegen Preußen schnell zu friedlichen Gesinnungen zurückkehrte, so hatte doch Napoleon seine Absicht erkannt und von dem Augenblick an den Plan gefaßt, die Bourbonen in Spanien zu entthronen, und sich dieses Reichs für die Zukunft wie seines eigenen zu versichern. Der Friedensfürst, unbekannt mit dieser Absicht, nahm Napoleons trüglichen Antrag, über Portugal einen Theilungsvertrag zu schließen, um so williger an, als ihm selbst darin das Fürstenthum Algarvien zugetheilt wurde. Ein Punkt dieses Vertrags, den der Friedensfürst am 27sten October abschließen ließ, war, daß französische und spanische Truppen gemeinschaftlich Portugal besetzen und zu dem Ende ein französisches Armeecorps durch Spanien marschiren, ein anderes aber, als Reserve, sich zu gleicher Zeit an der spanischen Gränze versammeln sollte. In dieselbe Zeit fällt der Prozeß vom Escurial, den ebenfalls der Friedensfürst veranlaßt hatte. Dieser hatte schon lange eingesehen, daß sein Glück einzig von dem Leben des Königs abhänge; er wußte, daß sowohl der Prinz von Asturien und viele mächtige Große, als auch das Volk ihm abgeneigt seyen, und war sich bewußt, daß er Alles zu fürchten habe. Sich zu sichern, wollte er die Schwester seiner Gemahlin mit dem Prinzen von Asturien vermählen, und so der Schwager des künftigen Königs werden. Ferdinand fügte sich aber nicht, und glaubte dem verhaßten Minister dadurch am besten entgegenzuwirken, daß er sich ins geheim an Napoleon wendete und bei diesem um eine Gemahlin aus seiner Familie anhielt. Dieser Schritt wurde entdeckt, und der Friedensfürst verwickelte den Prinzen in den Prozeß vom Escurial, der jedoch niedergeschlagen wurde. Napoleon verfolgte indeß seinen Plan auf Spanien, das von seinen Truppen besetzt war. Der Friedensfürst, dem plötzlich die Binde von den Augen fiel, und der jetzt einsah, daß seine Politik Regenten und Volk, so wie ihn selbst, an den Abgrund des Verderbens geführt hatte, faßte den Entschluß, die königliche Familie nach Amerika zu flüchten. Der Aufstand von Aranjuez am 19ten März 1808 vereitelte diesen Plan. Der Friedensfürst, gegen den die ganze Wuth des Volks sich richtete, hatte sich auf einem Boden verborgen, wurde aber daselbst aufgefunden, gemißhandelt, und von dem Prinzen von Asturien nur durch das Versprechen gerettet, daß sogleich Gericht über ihn gehalten werden solle. Dies verhinderten indeß die spätern Ereignisse von Bayonne. Napoleon, der sich des Einflusses des Friedensfürsten bei Carl IV. bedienen wollte, bewirkte seine Entlassung aus dem Gefängniß und rief ihn nach Bayonne, wo er die Triebfeder alles dessen war, was der König und die Königin

Digitized by Google

von Spanien thaten. Seitdem hat er das Schicksal dieser Monarchen, in deren Gunst er unverändert steht, getheilt. Die Welt aber wird ihn stets mit Verachtung als einen elenden und unwürdigen Günstling, Spanien aber mit Abscheu als den Urheber aller der Unglücksfälle ansehen, die es seit Carls IV. Abdankung so tief verwundet haben.

Algier. Am 27sten Aug. 1816 wurde Algier von der vereinigten englischen und niederländischen Flotte, unter dem Lord Exmouth, bombardirt, und die Stadt sehr beschädigt. Die näheren Umstände von dieser Unternehmung sind im IX. Bd. unter dem Art. Sklavenhandel erzählt. — Eine gewaltsame Regierungsveränderung erfolgte am 3ten Sept. 1817 zu Algier. 600 türkische Soldaten, die schon länger ihre Unzufriedenheit mit der Person des Dey, Omar Bassa, geäußert hatten, drangen im Aufruhr gegen den Palast der Regierung an, warfen die Wache über den Haufen, und erklärten, daß sie den bisherigen Herrscher nicht mehr wollten. Der Dey erwartete sie, in der Hoffnung, sie besänftigen zu können. Aber sie weigerten sich, ihn anzuhören; und als er den Säbel gegen sie zog, legten sie Hand an ihn, fesselten dann den Aly Hodjah zum Dey aus, der aber schon am 1ten März 1818 an der Pest starb. Sein Nachfolger ist Coggia Cavalli, bisheriger Minister, unter dem Namen Ibrahim Bascha.

Aelian, ein griechischer Schriftsteller des dritten Jahrhunderts, von dessen Lebensumständen nur sehr dürftige Nachrichten auf uns gekommen sind. Nach Suidas war er aus Präneste in Latium gebürtig, lehrte in Rom die Beredsamkeit, und war seiner Kunst so sehr Meister, daß er den Namen des „Süßredenden" erhielt. Man hat von ihm 1. Variarum historiarum Libb. XIV., eine Sammlung historischer Notizen und Anecdoten aus andern nicht genannten Schriftstellern, ohne Plan und Geschmack zusammengetragen, in einem leichten, aber incorrecten Styl. Die brauchbarste Ausgabe ist von C. G. Kühn, 2. Bde. Leipzig 1780, gr. 8. Deutsch von Meineke, 8. Quedlinburg 1787. — 2. Histor. animal. Libb. XVII. Eine ähnliche naturhistorische Compilation, meistens aus Aristoteles und in dem nämlichen Geist verfaßt, von der wir eine gute Ausgabe von J. G. Schneider (gr. 8. Leipzig 1784) haben. — Von einem andern Aelian, der zur Zeit der Kaiser Trajan und Hadrian lebte, haben wir noch eine Schrift, über die Einrichtung der Schlachten bei den Griechen, und eine andere von der Einrichtung der Seeschlachten. Die beste Ausgabe derselben ist von Arcerius, 4. Leiden 1614. Uebersetzt findet man sie in A. H. Baumgärtners Sammlung aller Kriegsschriftsteller der Griechen, 4. Frankenthal 1779.

Allianz, ein Bündniß zwischen zwei oder mehreren Staaten. Man theilt die Allianzen in zwei große Classen, in Offensiv- und Defensivallianzen, oder Schutz- und Trutzbündnisse. Der Name selbst gibt schon den wesentlichen Charakter beider an. Die erstern sind zum Angriffe eines gemeinschaftlichen Feindes, die zweiten zur Vertheidigung gegen die Angriffe desselben bestimmt; nicht selten vereinigen aber auch Allianzen beide Eigenschaften. Die erstern pflegen gewöhnlich nur gegen einen bestimmten Feind, die Defensivallianz dagegen unbestimmt gegen jeden Angreifer gerichtet zu seyn. Ueberhaupt zerfallen die Allianzen, was die Rechte und Verpflichtungen sowohl der Alliirten unter sich, als auch das Verhältniß derselben zu dem Feinde betrifft, in drei Hauptclassen: nämlich in sogenannte Kriegsgemeinschaft — société de guerre, alliance pour faire la guerre en commun — wenn beide Theile sich verpflichten, mit gemeinschaftlichen Kräften, mit ihrer ganz-

Digitized by Google

zen Macht, den Krieg gegen den gemeinschaftlichen Feind zu führen, wodurch alsdann jede der alliirten Mächte als hauptkriegführende Macht angesehen wird; oder in Auxiliarallianzen im engern Sinne, wenn die Alliirten sich wechselseitig nur zu einer bestimmten Hülfe verpflichten, wo also eintretenden Falls nur die eine der verbündeten Mächte als Hauptmacht, die andere aber nur als hülfsleistende Nebenmacht erscheint, wobei noch bemerkt werden muß, daß sich bei dieser Art von Allianzen beide contrahirende Theile in der Regel nur zu einer bestimmten Hülfe verpflichten, und nur dann dieselbe gewöhnlich ins Unbestimmte auszudehnen sich wechselseitig versprechen, wenn der eine oder der andere Theil von einer dritten Macht, aus keinem andern Grunde, als wegen dieses Bündnisses angegriffen werden, oder Falls vielleicht die erste stipulirte Hülfe als vollkommen unzulänglich gefunden wurde; drittens endlich in bloße Subsidientractate, wenn die eine Macht sich nur gegen ihr gezahlte Subsidien anheischig macht, Truppen zu stellen, oder sie der andern Macht in Sold zu geben, ohne selbst irgend einen directen Antheil an dem Kriege zu nehmen. Diese letztere Art von Verbindungen, wenn sie nicht zugleich mit einer Auxiliarallianz, wie dies häufig der Fall ist, verschmolzen ist, verdient eigentlich den Namen einer Allianz nicht, da diese immer Gleichheit der Absicht und des Zwecks voraussetzt. Wenden wir diese angeführten Bestimmungen auf den Begriff von Off- und Defensivallianzen an, so folgt daraus, daß jede Kriegsgemeinschaft den Feind berechtige, die durch eine solche Allianz verbündeten Mächte, jede insbesondere, als seinen directen Feind anzusehen und zu behandeln, gleichviel ob einer Offensiv- oder Defensivkrieg führt, indem ja durch diese Verbindung jeder der Verbündeten sich zugleich als hauptkriegführenden Theil darstellt. Was dagegen die Allianzen im engern Sinne, oder die sogenannten Auxiliarallianzen betrifft, so muß man, wenn sie in die Classe der Defensivallianzen gehören, zwei Fälle sorgfältig von einander unterscheiden. War nämlich die Allianz vor dem Kriege oder vor dessen wahrscheinlichem Ausbruche geschlossen, so galt bisher allgemein die Regel: sobald ein Staat vermöge eines früher geschlossenen Allianztractats einem andern eine bestimmte, das in dem Bündnisse stipulirte Maß nicht überschreitende Hülfe leiste, so werde dadurch der Alliirte noch keineswegs der directe Feind desjenigen, gegen welchen diese Hülfe gebraucht werde; denn in diesem Falle sey keine feindselige Absicht bei dem Alliirten zu vermuthen, dieser erfülle vielmehr nur ein früher gegebenes Versprechen. Das Hülfscorps allein ward daher feindlich behandelt, die zwischen dem Alliirten und der Macht, gegen welche die Hülfe gegeben ward, bestehenden Verträge wurden aber keineswegs als gebrochen angesehen. War aber dagegen die Allianz erst während des Krieges, oder als der Ausbruch desselben schon nicht mehr zweifelhaft war, geschlossen, so glaubte man in einem solchen Falle ziemlich allgemein, den Alliirten als directen Feind behandeln zu dürfen, da aus seinem Verfahren die feindselige Absicht klar hervorging. War eine Offensivallianz geschlossen, so wurde, da auch hier offenbar eine feindliche Absicht zum Grunde lag, der Verbündete, selbst wenn er nur eine bestimmte Hülfe leistete, jedesmal als Feind behandelt. Bei bloßen Subsidientractaten fand dagegen eine feindselige Behandlung desjenigen Staats, der seine Truppen dem Kriegführenden gegen Subsidien überließ, nicht Statt; ein solcher Staat ward vielmehr fortdauernd als neutral angesehen. Diese Maximen, welche so lange in Europa befolgt wurden, als es keinen übermächtigen Staat gab, der es mit allen, oder doch dem größten Theil der übrigen

Digitized by Google

Mächte, selbst vereint, aufzunehmen gewagt hätte, und die so wohlthätig dazu wirkten, die Ausbreitung und Ausdehnung der Kriege zu verhindern, wurden, wie so manche andere humane Regeln des Völkerrechts, von der neuern französischen Regierung bei mehr als einer Gelegenheit auf das gröbste verletzt; ja man war sogar schamlos genug, bloß zufällige Verhältnisse, Familienverbindungen der Regenten u. s. w. für hinreichende Ursachen feindseliger Behandlung zu erklären; ein Verfahren, das nur von einem Staate befolgt werden konnte, dessen einziges Streben auf Universalmonarchie gerichtet war. — Schließlich muß noch bemerkt werden, daß die Zahl der den Namen der defensiven führenden Allianzen die der Offensivallianzen bei weitem übersteigt, wie denn überhaupt bei jedem Kriege keine Partei gern als der angreifende Theil erscheinen will; wobei aber auch nicht zu übersehen ist, daß viele sogenannte Defensivallianzen wahre Trutzbündnisse, so wie manche sogenannte Vertheidigungskriege wahre Angriffskriege waren. Cz.

Amberg, Stadt im Regenkreise des Königreichs Bayern, Sitz des Kreisappellationsgerichts, ehemalige Hauptstadt der Oberpfalz, an der Vils, mit 730 Häusern und 7000 Einwohnern. Zu bemerken sind hier die St. Martinskirche, das Münzhaus, die Gewehr-, Fayence- und Drahtfabriken, und die benachbarten Bergwerke.

Ammon (Christoph Friedrich), einer der vorzüglichsten Theologen unserer Zeit, wurde am 16ten Jan. 1766 zu Bayreuth geboren. Nachdem er durch den Unterricht von Privatlehrern und in dem Gymnasium seiner Vaterstadt sich gehörig vorbereitet hatte, bezog er 1785 die Universität Erlangen, wo er schon den Ammonius de adfinium vocabulorum differentia herausgab, besonders Harles und Hufnagel viel zu verdanken fand, und 1788 die Magisterwürde annahm. Ein Jahr später ward er außerordentlicher Professor der Philosophie, 1792 vierter ordentlicher Professor der Theologie und zweiter Universitätsprediger, und 1793 Doctor der Gottesgelehrsamkeit. 1794 ging er als vierter Professor der Theologie und Universitätsprediger nach Göttingen; 1795 wurde er dritter ordentlicher Lehrer daselbst und 1803 zugleich Consistorialrath. 1804 zog er wieder als dritter ordentlicher Professor der Theologie und Universitätsprediger nach Erlangen zurück, und ward zugleich im Consistorio zu Anspach Rath mit Sitz und Stimme. 1813 wurde er, an Reinhards Stelle, als königl. sächsischer Oberhofprediger und Oberconsistorialassessor nach Dresden berufen. Es ist hier der Ort nicht, die zahlreichen exegetischen, dogmatischen und homiletischen Schriften Ammons namhaft zu machen; indeß charakterisirt er sich in denselben durch gründliche philologische Gelehrsamkeit, durch philosophischen Geist und durch lichtvolle Ansichten als einen der ersten Theologen unserer Kirche, und er hat durch sie, so wie durch seine Vorträge auf der Kanzel und dem Katheder, viel zur Beförderung wahrer Gelehrsamkeit und ächter Religiosität beigetragen. In den Predigten, die er seit seiner Anstellung in Dresden herausgegeben, sucht er sich, bei dem Gedankenreichthum und dem edeln Ausdruck, der ihm immer eigen war, in der Form sichtbar seinem Vorgänger anzunähern; aber auch im Inhalte scheint er in eine geistige Verwandtschaft mit ihm zu treten, indem er das dogmatische Lehrsystem, das er früher oft mit Einsicht und Kraft bestritten hatte, wieder versicht. Daß er dabei seiner Ueberzeugung folge, dafür ist seine anerkannte Rechtschaffenheit Bürge, und er bedarf der Vertheidigung derjenigen nicht, die diese Wendung seiner Ansichten als Bequemung nach seinen veränderten Verhältnissen zu rechtfertigen versuchen.

Digitized by Google

Anaxagoras. In diesem Art. S. 187. Z. 19. ist statt der Worte: welches er Wir nannte, zu setzen: welches er Nous (Verstand) nannte.

Anhalt. Die drei herzoglichen Häuser von Anhalt führen in der engern Bundesversammlung mit Oldenburg und Schwarzburg eine Gesammtstimme, und in der weitern eine besondere Stimme. — Auch haben sie und die zwei fürstlich schwarzburgischen Häuser ein gemeinsames, 1817 errichtetes Oberappellationsgericht, das seinen Sitz in Zerbst hat.

Annaberg, eine der wichtigsten Manufacturstädte Sachsens, liegt im Erzgebirge, und zwar im Bezirke des Wolkensteiner Amtes. Es ist eine von den mittlern Städten, führt auch unter diesen auf den Landtagen im weitern Ausschusse den Vorsitz, und enthält in 610 Häusern etwas über 5000 Einwohner. Die Gegend, in welcher diese Stadt liegt, war vor Erbauung derselben so wild und rauh, daß man sie gewöhnlich die wilde Ecke nannte. Als aber seit dem Jahre 1492 der Bergbau in dieser Gegend, besonders am Schrecken- und Schottenberge — von welcher Periode sich die bekannten Schreckenberger oder Mühlsteine herschreiben — außerordentlich ergiebig wurde, daß man die Anlegung einer neuen Stadt für nöthig hielt, um der stets anwachsenden, von leichtem Erwerb großer Reichthümer gelockten Menschenmenge Unterkommen zu verschaffen; so wurde am 21sten September 1496 im Namen des Herzogs Albert der Grundstein zu dieser neuen Stadt gelegt, welche in wenig Jahren durch den mächtigen Hebel des reichen Bergbaues vollendet dastand. Anfänglich war ihre Verfassung, so wie die Mehrheit ihrer Einwohner, bergmännisch. Späterhin, als der Bergbau wieder sank, und Barbara Uttmannin das Spitzenklöppeln erfand, wenigstens einheimisch machte, trat Industrie an die Stelle des Bergbaues, und die Bergstadt verwandelte sich in eine Manufacturstadt. Und als Alba's Tyrannei die protestantischen Belgier vertrieb, wanderten von daher viele Posamentirer in den hiesigen Gegenden ein, und die Spitzenmanufactur erhielt eine Schwester in den jetzt so bedeutenden Bandfabriken. Zwar ist über die Ausfuhr derselben keine Uebersicht bis jetzt bekannt worden, indessen ist es gewiß, daß die Production der Spitzen- und Bandmanufacturen sehr bedeutend ist. Die Artikel derselben sind: weiß zwirnene und schwarz seidene Spitzen, verschiedene Sorten Gorl- und Schmelzspitzen, Bänder in den verschiedensten Gattungen, mehrere Sorten Franzen, Kleiderbesetzungen und noch andere Posamentierarbeiten mehr. Die Anzahl der Posamentirer beläuft sich bloß für Annaberg auf 400 Meister, 100 Gesellen und 200 Lehrlinge in runden Zahlen. Ueberhaupt rechnet man im ganzen Erzgebirge gegen 3000 Posamentierstühle im Gange, und diese Manufacturen sind folglich nach den lyoner die von weitestem Umfange. — Die hiesige Hauptkirche zu St. Anna gehört unter die größten und zugleich schönern Kirchen Sachsens. Sie besitzt unter andern außer einem prächtigen Altarblatt von Bildhauerei in Marmor, noch mehrere gute Gemälde von dem ältern Lucas Cranach. In der Nacht vom 7ten März 1813 wurde der Glockenthurm dieser Kirche von einem Blitzstrahl entzündet, und brannte bis auf die Mauern nieder. r.

Anspach, die Stadt, — ist der Sitz des Generalcommissariats und des Appellationsgerichts des Rezatkreises.

Anspach (Elisabeth Berkeley, Markgräfin von), die jüngste Tochter von Augustus Earl of Berkeley, ist 1750 geboren, und vermählte sich 1767 mit Lord William Craven, von dem sie sieben Kinder hatte. Die Mißhandlungen aber, welche sie von ihrem Gemahl erhielt, nöthig-

Digitized by Google

ten ihre Freunde, ins Mittel zu treten und eine Trennung zu bewirken, welche 1781 Statt hatte. Sie verlebte darauf zehn Jahre auf dem festen Lande, und als 1791 Lord Craven starb, vermählte sie sich mit dem Markgrafen von Anspach und Bayreuth, welcher, nachdem er seine Staaten an Preußen abgetreten, sich nach England begab und dort im J. 1806 in Brandenburgh-House starb. Die Markgräfin hat zur Unterhaltung ihrer Freunde mehrere Schauspiele geschrieben, von denen von 1778 bis 1802 sechs im Druck erschienen sind. Von ihren Briefen, in denen sie die auf ihren Reisen besuchten Länder beschreibt, und die zuerst zum Vortheil Merciers gedruckt wurden, ist 1814 eine neue Auflage erschienen. Sie zeigt sich allenthalben in ihren Schriften als eine geistreiche und fein beobachtende Frau. Im J. 1817 hat sich die Markgräfin nach Italien begeben, und hat die Villa Vidolfi bei Rom gekauft.

Antigonus, einer von den Feldherren Alexanders des Großen, dem dieser Fürst nach seinen ersten Eroberungen in Asien die Statthalterschaft von Lydien und Phrygien anvertraute. Antigonus vertheidigte diese Provinzen nicht nur mit geringer Macht, sondern unterwarf auch noch Lycaonien. Als nach Alexanders Tode die Feldherren desselben seine Eroberungen unter sich theilten, erhielt er Phrygien, Lydien und Pamphylien. Perdicas, der sich selbst das ganze Vertrauen des Aridäus, des Nachfolgers Alexanders, erworben und Meleager hatte hinrichten lassen, suchte alle Staaten Alexanders unter seiner Herrschaft zu vereinigen; und da er die Thätigkeit des Antigonus fürchtete, klagte er ihn, sich seiner zu entledigen, des Ungehorsams gegen die Befehle des Königs an. Antigonus, der die Absicht errieth, schiffte sich heimlich nach Europa ein, begab sich zu Craterus und Antipater, und gemeinschaftlich mit Ptolemäus erklärten sie dem Perdicas den Krieg; letzterer ward durch seine eigenen Soldaten ermordet. Noch aber war des Perdicas Feldherr Eumenes sehr mächtig in Asien. Antigonus setzte gegen ihn den Krieg fort, brachte ihn in seine Gewalt und ließ ihn hinrichten. Dadurch war er Herr von fast ganz Asien geworden, denn Seleucus war entflohen und hatte bei Ptolemäus Schutz gesucht. Antigonus bemächtigte sich auch des größten Theils der Schätze Alexanders zu Ecbatana und Susa, wollte aber dem Ptolemäus, Cassander und Lysimachus nicht Rechnung davon ablegen und erklärte sogar dem Cassander den Krieg, um, wie er sagte, den Tod der Olympias zu rächen und den jungen Alexander, der sich mit seiner Mutter Roxane in Amphipolis befand, zu befreien. Durch seinen Ehrgeiz empört, verbanden sich alle Feldherrn gegen ihn, und während Cassander Kleinasien angriff, rückten Ptolemäus und Seleucus in Syrien ein, wo sie des Antigonus Sohn Demetrius schlugen. Seleucus nahm Babylon wieder. Kaum hatte Antigonus diese Vorfälle erfahren, als er schleunig zurückkehrte und den Ptolemäus zum Rückzuge aus Syrien nöthigte. Demetrius aber entriß dem Seleucus Babylon wieder. Jetzt schlossen Antigonus, Ptolemäus, Lysimachus und Cassander einen Friedensvertrag, in dessen Folge sie bis zur Volljährigkeit des jungen Alexander, der den Königstitel führte, die Länder behalten sollten, in deren Besitz sie waren. Als aber Cassander den jungen König sammt seiner Mutter hatte ermorden lassen, entzündete sich der Krieg aufs neue zwischen den Prätendenten. Antigonus nahm den Königstitel an, mußte aber seinen Plan, Aegypten zu erobern, aufgeben, da ein Theil seiner Flotte durch Stürme verloren ging und zu Lande Ptolemäus jeden Einfall unmöglich machte. Bald darauf vertrieb sein Sohn Demetrius den Cassan-

Digitized by Google

der aus ganz Griechenland. Dieser rief den Lysimachus um Beistand an, welcher sich mit einem mächtigen Heere nach Asien begab; hier stieß auch Seleucus zu ihm. Bei Ipsus in Phrygien kam es (299 vor Chr. Geb.) zur Schlacht, in welcher der 84jährige Antigonus blieb.

Antipater, ein Feldherr und vertrauter Freund Philipps von Macedonien, den Alexander, als er mit seinem Heere nach Asien zog, als Statthalter über Macedonien zurückließ. Wiewohl er diesen Posten rühmlich verwaltete, indem er den aufrührerischen Statthalter von Thracien, Memnon, zum Gehorsam zwang und die nach Unabhängigkeit strebenden Spartaner nach einem harten Kampfe überwand, so gelang es doch der Olympias, ihn dem Alexander verdächtig zu machen. Dieser rief den Antipater zu sich nach Asien, und ernannte den Craterus zum Statthalter von Macedonien. Aber Alexander starb, noch ehe diese Veränderung ins Werk gerichtet worden, und Antipater behielt zu seinem Antheil Macedonien und Griechenland, und wurde zum Vormunde des Kindes ernannt, mit welchem Roxane schwanger ging. Bald darauf hatte er einen Kampf mit dem ganzen verbündeten Griechenland zu bestehen. Anfangs war er unglücklich; als aber Lernatus und Craterus ihm zu Hülfe gekommen waren, unterwarfen sich die Griechen aufs neue. Diesem Kriege folgte ein anderer mit Perdicas, der ebenfalls glücklich geendigt wurde. Antipater starb 317 vor Chr. Geb. in einem hohen Alter, nachdem er dem Polysperchon die Vormundschaft des jungen Königs anvertraut hatte. Die Beschuldigung, daß Antipater den Alexander habe vergiften lassen, ist völlig ohne Grund.

Antraigues (Emanuel Louis Henri de Launey, Comte d'), ehemaliger Deputirter des Adels der Semechaussée von Villeneuve-de-Berg bei der Versammlung der General-Stände, Verfasser eines Mémoires über die General-Stände und mehrerer politischen Gelegenheitsschriften. Er war in Vivarais geboren, ein Neffe von Priest, einem der letztern Minister Ludwigs XVI. Sein Hofmeister, der berühmte Abbé Maury, bildete früh seine Anlagen zu einer glänzenden und hinreißenden, doch weniger gründlichen Beredsamkeit aus. Den ersten Gebrauch seiner Talente machte er in dem berühmten Mémoire sur les Etats-Généraux, leurs droits et la manière de les convoquer, 1788, worin der fesselloseste Republikanismus bis zur gänzlichen Verdammung aller monarchischen Staaten und Rechtfertigung der Empörung so lebendig und kraftvoll sich aussprach, daß bei der damaligen Gährung der Gemüther diese Schrift einen überwiegenden Beifall fand, und wohl mit Recht als einer der ersten Funken betrachtet werden kann, welche die Flamme entzündeten, die bald ganz Frankreich durchwüthen sollte. Als er aber 1789 zum Deputirten bei den General-Ständen ernannt war, vertheidigte er die Vorrechte des Erbadels, jedoch mit Ausschluß der pecuniären, bewirkte die getrennten Berathschlagungen der Kammern, stimmte für eine, die Menschen- oder vielmehr Bürgerrechte festsetzende Constitution, erklärte indessen dabei das Veto des Königs als eine unentbehrliche Stütze der Monarchie. Er widersetzte sich Neckers Vorschlag zu einer Anleihe, dessen Nichterfolg hernach die Beraubung der Geistlichkeit, und späterhin die Verfertigung der Assignate herbeiführte. 1790 verließ er die Versammlung, übersandte seinen Bürgereid mit Einschränkungen, ward wegen Unruhestiftungen angeklagt, vertheidigte sich öffentlich und ging dann nach Rußland, von da nach Wien, stets mit diplomatischen Aufträgen und Angelegenheiten beschäftigt. Der Verfasser der republikanischen Schrift: sur les Etats-Généraux, ward jetzt der eifrigste Vertheidiger der Monarchie und der Bour-

Digitized by Google

bons, denen er durch seine diplomatischen Verbindungen im Auslande und mehrere Versuche, die eifrigsten Republikaner in Frankreich umzustimmen, auf alle Weise nützlich zu werden suchte. Von Rußland 1797 in einer Mission nach Italien gesandt, ward er zu Mailand, auf Bonaparte's Befehl, verhaftet. Vergebens berief er sich in einem kräftigen Schreiben an denselben auf das Völkerrecht, das er für verletzt erklärte, da er als Bürger in Rußland naturalisirt war; seine Frau, die berühmte Opernsängerin St. Huberti, ehemals seine Mätresse, verschaffte ihm endlich Mittel zur Entweichung. Er kehrte nun nach Wien und dann nach Rußland zurück, wo ihn Alexander I. 1803 zum Staatsrath machte, und in diplomatischen Angelegenheiten nach Dresden schickte. Hier schrieb er eine Schrift gegen Bonaparte, unter dem Titel: Fragment du XVIIIme livre de Polybe, trouvé sur le mont Athos, die in ganz Europa großes Aufsehen erregte (Leipz. bei Reclam und Dresden bei Hartknoch), der dafür seine Verweisung aus Dresden bewirkte. Nach Rußland zurückgekehrt, fand er Mittel, Kenntniß von den geheimen Artikeln des tilsiter Friedens zu erhalten, ging damit nach England, und theilte solche dem Ministerium mit, wodurch sein Einfluß so bedeutend wurde, daß Canning in französischen Angelegenheiten nichts, ohne seine Rathschläge gehört zu haben, that. Er unterhielt seine diplomatischen Verbindungen, besonders in Frankreich, und galt allgemein für einen der größten Politiker; auch behauptet man, daß er durch seinen Einfluß insgeheim viel zur Wiederherstellung des Thrones der Bourbons beigetragen habe. Trotz seiner langjährigen Anhänglichkeit und seiner vielen Bemühungen für dieses Haus, gelang es ihm doch nicht, das Vertrauen Ludwigs XVIII. ganz zu gewinnen. 1812 ward er in einem Dorfe bei London, nebst seiner Gemahlin, durch seinen Bedienten Lorenzo, einen Italiener, ermordet, welcher sich gleich nach der That erschoß. Da man den Grafen d'Antraigues stets als Mitwisser der wichtigsten Staatsgeheimnisse betrachtet hatte, so gab sein Tod zu mancherlei unerweislichen Vermuthungen Anlaß. Er war ein Mann von außerordentlichem Geiste, ausgezeichneten Fähigkeiten und nicht gewöhnlichen Kenntnissen; aber die unruhige Lebendigkeit seines immer regen Geistes, die ihn ganz und fast einzig in der verwicklungsvollen diplomatischen Thätigkeit leben ließ, erzeugte auch den auffallenden Wankelmuth in seinen Grundsätzen. Er ist als einer der stärksten und beredtesten Publicisten der Revolution bekannt, und zeichnete sich als Schriftsteller durch den Scharfsinn seiner Untersuchungen sowohl, als durch das hinreißende Feuer seines Vortrags aus.

Archenholz. — Oft war auf seinen Reisen, besonders während seines Aufenthalts in England, das Spiel und trüglicher Handel seine Erwerbsquelle, und überhaupt scheint ihm sein Thun und Treiben in dieser frühern Periode seines Lebens nicht zur Ehre zu gereichen. Er gab sich in England für einen Kaufmann aus, und machte unter verschiedenen Namen mehr als einmal Bankerot. Er gerieth ins Gefängniß, und hatte lange darin zugebracht, als er endlich entwischte. — Nach Wendeborns Versicherung enthält seine Schilderung von England allerley zum Theil unwahre, zum Theil veraltete Anecdoten, die er aus englischen Zeitungen und Magazinen, in Kaffeehäusern und Gefängnissen gesammelt hatte. Unverkennbar ist indessen dabei seine Kunst, auf Effect zu mahlen, und sein Bestreben, durch einen gefälligen Vortrag den Reiz des Neuen zu vermehren. — Sein Gemählde von Italien ist mehr ein Pasquill auf das Land und seine Bewohner, als eine treue Darstellung derselben. — Seine Geschichte des sie-

Digitized by Google

benjährigen Kriegs ist in mehrerer Hinsicht ein vorzügliches Werk, voll richtiger Urtheile und zugleich äusserst unterhaltend, angefüllt mit feinen und richtigen Bemerkungen, und vielen sehr interessanten Anecdoten. Die gute historische Schreibart, rein, voll männlichen Ernsts, hin und wieder selbst mahlerisch, heftet den Leser noch mehr an das Buch, das stets in unserer Literatur mit Auszeichnung genannt werden wird. — Der interessanteste Roman zieht die Aufmerksamkeit nicht so sehr an, als seine Geschichte der Königin Elisabeth, welche er zu dem historischen Kalender für Damen, Leipzig 1789, lieferte. — Seine Minerva ist ein an Aufklärungen der Zeitgeschichte, politischen Betrachtungen, Mittheilungen ausländischer Aufsätze, Actenstücken ꝛc. sehr reichhaltiges Journal, von dem oft 3000 Exemplare verkauft wurden.

Aremberg (das herzogliche Haus), ist ein Zweig des alten niederländischen Hauses Ligne. Der eigentliche Stammvater dieses Zweiges ist der Freiherr Johann von Ligne, der 1443 starb. Ein Nachkömmling desselben, Johann von Barbanson, vermählte sich 1547 mit Margaretha, der Tochter des Grafen Robert von Aremberg und Arschot, und brachte dadurch die Grafschaft Aremberg, die zwischen dem Erzstift Cöln und dem Herzogthum Jülich lag, an sein Haus. Carl V. ertheilte ihm 1549 die reichsgräfliche, und Maximilian II. die reichsfürstliche Würde; 1644 aber erhob Ferdinand III. den Fürsten Carl Eugen in den herzoglichen Stand und das Fürstenthum Aremberg zu einem Herzogthum. Außer dem letztern besaß aber das Haus noch mehrere reichsunmittelbare Güter, die 7 1/2 Quadratmeilen mit 14,334 Einwohner umfaßten; noch weit beträchtlicher aber waren seine Besitzungen in den Niederlanden. Auf den niederrheinischen Kreistagen führte es, so wie auf dem Reichstage, im fürstlichen Collegium Sitz und Stimme. Da die sämmtlichen unmittelbaren Herrschaften des Hauses durch den Frieden von Luneville verloren gingen, so erhielt es 1802 eine reichliche Entschädigung in der Grafschaft Recklingshausen und dem münsterischen Amte Meppen. Der Herzog (Ludwig Engelbert) überließ aber diese Lande seinem ältesten Sohne, und behielt sich dagegen seine niederländischen Güter bevor, in welche ihn die französische Regierung am 28sten Oct. 1803 wieder einsetzte. 1806 gelang es dem jungen Herzoge, in den rheinischen Bund aufgenommen zu werden, und dabei noch die Souverainetät über die dem Herzoge von Croy gehörige Grafschaft Dülmen zu erhalten. Er hatte diese Gunst des Glücks seiner nachherigen Vermählung mit der Mademoiselle Tascher, einer Nichte der Kaiserin Josephine, zu verdanken. Als aber Napoleon im Jahr 1810 den Norden von Deutschland mit Frankreich vereinigte, verlor auch er seine Länder ohne Entschädigung. Nach der Auflösung des Rheinbundes traf ihn das Schicksal der Mediatisirung, und sein Land fiel unter preussische Hoheit und macht jetzt einen Bestandtheil der Provinz Westphalen, Regierungsbezirk Münster, aus. Die Ehe des Herzogs wurde am 29sten August 1816, auf die Klage seiner Gemahlin, durch das Pariser Gericht erster Instanz aufgelöst.

Aretin (Christoph von), wurde am 2ten Dec. 1773 zu München geboren; 1793 ward er kurfürstlicher Hofrath daselbst, 1799 General-Landesdirectionsrath, und 1804 Oberhofbibliothekar und Vicepräsident der Akademie der Wissenschaften zu München. Er hat unwidersprechliche Verdienste um die Förderung der Aufklärung und Literatur in Bayern, die er mit rastloser Thätigkeit als Geschäftsmann und als

Digitized by Google

Schriftſteller betrieb. Seine Studien waren meiſtens auf vaterländiſche Geſchichte, beſonders aber auf Literarhiſtorie gerichtet, und er bearbeitete beide Fächer mit Fleiß, Gründlichkeit und Erfolg in einer Menge einzelner Aufſätze und Monographien, und dann auch in einigen größern Werken, deren Aufzählung hier aber nicht an ihrem Ort wäre; doch bemerken wir ſeine Beiträge zur Geſchichte und Literatur, vorzüglich aus den Schätzen der münchner National- und Hofbibliothek, — den von ihm herausgegebenen Neuen literariſchen Anzeiger, und ſein (unvollendetes) Literariſches Handbuch über die bayeriſche Geſchichte und Statiſtik. Auch ſeine Theorie der Mnemonik (gr. 8. 1807) hat, ſo wie ſeine mnemoniſchen Verſuche, zu ihrer Zeit Aufſehen gemacht, obwohl die letztern nicht leiſteten, was verheiſſen war. Der Streit, in den er 1810 mit Jacobi und andern in Bayern angeſtellten proteſtantiſchen Gelehrten ſich verwickelte, wird jetzt mit Recht der Vergeſſenheit überlaſſen, womit auch dem Rufe des Herrn von Aretin am meiſten gedient ſeyn mag. Seit dieſer Geſchichte iſt er als Schriftſteller weniger thätig geweſen. Auch hat er ſein Amt an der Bibliothek aufgegeben, und ward Präſident des Oberappellationsgerichts in Neuburg.

Arioſto (Lodovico), war zu Reggio den 8ten September 1474 geboren.

Ariſtoteles, einer der berühmteſten Philoſophen Griechenlands und Stifter der peripatetiſchen Schule, war geboren zu Stagira in Macedonien im erſten Jahre der 99ſten Olympiade (384 vor Chr. Geb.). Nicomachus, ſein Vater, ſtammte von Machaon, dem Sohne des Aeſculap. Phaeſtis, ſeine Mutter, war ebenfalls von edler Abkunft. Die Arzneikunde war erblich in der Familie der Asklepiaden, und Ariſtoteles Vater hatte ſich ihr mit Erfolg gewidmet. Er hatte ſelbſt einige Werke über dieſe Wiſſenſchaft hinterlaſſen, und wegen ſeiner Kenntniſſe war er an den Hof Amyntas III., Königs von Macedonien, des Vaters Philipps und Großvaters Alexanders, berufen worden. Er beſtimmte ſeinen Sohn für dieſelbe Laufbahn, und unterrichtete ihn ſelbſt in der Arzneikunde und in der Philoſophie, welche letztere von jener, wie die Werke des Hippokrates beweiſen, bereits die unzertrennliche Gefährtin war. Man weiß nicht, wie weit es Ariſtoteles in dieſen Studien brachte, aber man ſieht aus ſeinen Problemen und einigen andern Schriften, daß es nur von ihm abgehangen hätte, ſich darin hervorzuthun. Ohne Zweifel verdankte er dieſer erſten Erziehung die Neigung zur Naturgeſchichte, als deren Schöpfer er anzuſehen iſt, da er zuerſt genaue Beobachtungen machte. Nach dem Tode ſeiner Aeltern ging Ariſtoteles als achtzehnjähriger Jüngling nach Atarnea zum Prorenus, einem Freunde ſeiner Familie. Hier verweilte er nur kurze Zeit und begab ſich nach Athen, den Plato zu hören, deſſen Schule im höchſten Rufe ſtand. Ariſtoteles, der vielleicht nebenher von ſeinen Kenntniſſen in der Medicin Gebrauch machte, verweilte dies erſtemal zwanzig Jahre in Athen, und begnügte ſich in dieſer langen Zeit nicht damit, den Plato zu hören, ſondern eröffnete ſelbſt eine Schule der Beredſamkeit, und wurde ſo des Iſokrates Nebenbuhler. Wahrſcheinlich verfaßte er auch einige philoſophiſche Werke, deren Ruf bis zu Philipp von Macedonien drang, der bald nach Alexanders Geburt, im Jahr 356 vor Chr., den berühmten Brief an ihn ſchrieb: „König Philipp von Macedonien dem Ariſtoteles ſeinen Gruß. Wiſſe, daß mir ein Sohn geboren worden: ich danke den Göttern, nicht ſowohl, daß ſie mir ihn gegeben, als daß ſie ihn zur Zeit des Ariſtoteles haben

Digitized by Google

geboren werden lassen. Ich hoffe, du werdest einen König aus ihm bilden, würdig, mir zu folgen und den Macedoniern zu gebieten." — Einige Schriftsteller sagen, daß kurze Zeit vor Plato's Tod Aristoteles mit diesem gebrochen und sogar eine Schule errichtet habe, um mit der platonischen zu wetteifern. Eine gewisse Spannung mochte wohl zwischen beiden eingetreten seyn, aber zu einem offenen Zwiespalt kam es nie. Aristoteles bezeigte seinem Lehrer stets die größte Ehrerbietung, und spricht in allen seinen Werken mit Hochachtung von ihm. Als bald nach Plato's Tode die Athenienser Philipp den Krieg erklärt hatten, glaubte Aristoteles, nicht in Athen bleiben zu müssen, und begab sich nach Atarnea, wo sein Freund Hermias die Herrschergewalt ausübte. Bald darauf gerieth Hermias durch Verrath in die Gewalt des Artaxerxes, der ihm auf die schmachvollste Weise das Leben raubte. Aristoteles, den das unglückliche Schicksal seines Freundes tief bekümmerte, suchte das Andenken daran durch eine Hymne zu verewigen, die reich an poetischen Schönheiten ist. Auch errichtete er zu Delphi dem Hermias eine Statue mit einer Inschrift, welche an den Verrath erinnerte, dessen Opfer er geworden war. Hermias hatte eine Schwester, Namens Pythias, welche Aristoteles, da sie durch den Tod ihres Bruders hülflos geworden, heirathete. Sie starb lange vor Aristoteles, welcher in eine Anklage eigener Art gerieth, indem er beschuldigt wurde, ihr göttliche Ehre gleich der Ceres erwiesen zu haben. Es scheint, daß Aristoteles nach des Hermias Tode einige Zeit zu Mitylene lebte; aber gegen das Jahr 343 vor Chr. Geb. berief ihn Philipp an seinen Hof, um ihm die Erziehung des damals dreizehnjährigen Alexanders zu übertragen. Die Details dieser Erziehung sind uns unbekannt, wenn wir aber den Alexander sehen, wie er sich in den ersten Jahren seiner Regierung wahrhaft groß bewies, wie er, so lange die Schmeichelei ihn nicht verderbt hatte, seine Leidenschaften beherrschte, wie er stets Künste und Wissenschaften werth hielt, so müssen wir glauben, daß sein Unterricht nicht unnütz gewesen. Man könnte ihm vielleicht vorwerfen, daß er nicht verstanden habe, Alexander gegen den Ehrgeiz und die Eroberungssucht zu verwahren; aber Aristoteles war ein Grieche, und folglich ein natürlicher Feind des Perserkönigs; sein Haß hatte durch die Ermordung des Hermias noch zugenommen; kurz, die Eroberung Persiens war schon lange der Wunsch von ganz Griechenland. Aristoteles mußte also alle seine Talente anwenden, um seinen königlichen Zögling zur Ausführung dieses Plans geneigt und geschickt zu machen, und ihn zu lehren, wie er diese Eroberung zum Vortheil der Civilisation zu benutzen habe. Und auch hier verfehlte er seinen Zweck nicht; denn wenige Eroberer haben so viel politische Talente gezeigt, wie Alexander, und er hätte vielleicht eine sehr glückliche Revolution in dem Schicksale des Menschengeschlechts bewirkt, wenn nicht der Tod ihn mitten aus seiner Laufbahn herausgerissen hätte. Als Philipp im Jahr 337 das Leben verloren hatte, stieg Alexander auf den Thron, und stellte aus Liebe für seinen Lehrer die Stadt Stagira wieder her, welche Philipp zerstört hatte. Aus Dankbarkeit feierten die Stagiriten jährlich ein Fest, das sie Aristotelia nannten. Auch bewog Aristoteles in der Folge seinen Schüler, die Stadt Eressos, die Heimath seines geliebten Schülers Theophrast, zu verschönern. Es scheint gewiß, daß Aristoteles wenigstens ein Jahr bei Alexander nach seiner Thronbesteigung blieb, und man behauptet, daß er sich dann nach Athen begab. Ammonius jedoch sagt, daß er seinem Zöglinge auf einem Theil seiner Züge gefolgt sey, und wirklich ist dies nicht unwahrscheinlich, denn man begreift kaum,

Digitized by Google

wie alle die Thiere hätten nach Athen geschickt werden können, von denen Aristoteles eine so genaue anatomische Beschreibung gibt, daß er sie zerlegt haben muß. Man kann wenigstens vermuthen, daß er ihm bis Aegypten folgte, und erst gegen das Jahr 331 nach Athen zurückkam, bereichert mit den nöthigen Materialien für seine treffliche Geschichte der Thiere. Hier eröffnete Aristoteles eine Schule der Philosophie in dem Lyceum, einem Gymnasium unfern der Stadt. Zweimal täglich begab er sich dahin. Der Vormittag war seinen Schülern gewidmet, und er erklärte ihnen die schwersten Theile der Wissenschaft. Abends ließ er alle diejenigen zu, die ihn zu hören wünschten, indem er, für alle verständlich und faßlich, von solchen Gegenständen sprach, die mehr das Leben selbst berühren. Demnach werden auch seine Werke in rhetorische und acroamatische eingetheilt. Im Jahr 324 vor Chr. Geb. starb Alexander, und Aristoteles, seines Beschützers beraubt, sah sich bald von der Verleumdung angefallen. Die abgeschmackteste Erfindung derselben war unstreitig, daß er an der angeblichen Ermordung Alexanders Theil genommen habe. Die Athenienser, die sich noch einmal an die Spitze Griechenlands zu stellen hofften, suchten dasselbe gegen Macedonien zu bewaffnen, und da Aristoteles wegen seiner Anhänglichkeit an Philipp, Alexander und Antipater verdächtig war, so griffen die Demagogen ihn an, und wurden dabei von den Sophisten sowohl als von den Platonikern unterstützt. Um nicht einer Anklage wegen Gotteslästerung zu unterliegen, verließ er Athen, mit der auf die Verurtheilung des Sokrates sich beziehenden Aeußerung, daß er den Athenienſern einen zweiten Frevel an der Philosophie ersparen wolle. Er begab sich mit seinen meisten Schülern nach Chalcis auf Eubba, und starb bald darauf im Jahr 322 vor Chr. Geb. in einem Alter von 83 Jahren. Er hinterließ von der Pythias eine Tochter gleiches Namens, und von der Herpyllis, seiner nachherigen Beischläferin, einen Sohn, Namens Nicomachus. Außerdem hatte er den Sohn seines Freundes Nicanor, Proxenus, erzogen. Sein Testament, das uns Diogenes Laertius erhalten hat, stellt seine Gesinnung in das schönste Licht. Indem wir in Ansehung der Lehren und der Schule des Aristoteles auf den Artikel Peripatetische Philosophie (welcher Name daher entstand, daß Aristoteles im Lyceum auf- und abwandelnd lehrte) verweisen, gehen wir sogleich auf seine hinterlassenen Schriften über. Bald nach seinem Tode geriethen seine Schriften in Vergessenheit; sie fingen erst an einigermaßen bekannt zu werden, als die Römer sich der Philosophie widmeten. Mit der Bibliothek des Apollicon kamen auch die Originale von Aristoteles und Theophrasts Werken nach Rom. Hier brachte sie Andronicus von Rhodus in Ordnung und versah sie mit Summarien. Seitdem wurden sie vielfältig bearbeitet. Für uns sind mehrere wichtige verloren gegangen; die noch vorhandenen sind nach der Ausgabe von Friedr. Sylburg (4. Frankf. 1587, 5 Bde.), welche für die beste gilt, folgende: Organon; Rhetorica et Poëtica; Ethica ad Nicomachum; Ethica magna; Politica et Oeconomica; Animalium Historia; De animalium partibus; Physicae Auscultationis libb. XIII. et alia opera; De Coelo; De Generatione et Conceptione; De Meteoris libb. IV.; De Mundo; De Anima; Parva Naturalia; Varia opuscula; Aristotelis, Alexandri et Cassii Problemata; Aristotelis et Theophrasti Metaphysica. Außerdem schätzt man die Ausgabe von Casaubonus und Duval; die neueste ist von Buhle. Die Ausgaben der einzelnen Werke übergehen wir. Von seiner Ethik und Politik haben wir treffliche deutsche Uebersetzungen von Garve.

Digitized by Google

Arkona, ein Vorgebirge auf der zur Insel Rügen gehörigen Halbinsel Wittow, welches die letzte nördliche Spitze von Deutschland ist. Auf demselben liegt eine Burg gleiches Namens, ehemals der Sitz des slavischen Hauptgötzen Svantevit, und die stärkste Feste der Rügier.

Arnault, französ. Dichter; durch das Decret Ludwigs XVIII. vom 21sten Juli 1815 aus Frankreich verbannt, bis dahin Mitglied des Nationalinstituts, Verfasser der Trauerspiele: Marius à Minturne, Lucrèce, Cincinnatus u. m. a. Nachdem er Buonaparte nach Aegypten begleitet und von dort zurückgekehrt, ward er, im Sept. 1799, zum Mitgliede des Nationalinstituts ernannt, wo er mit Lemercier und Parny um den Rang stritt. Als Lucian Buonaparte Minister des Innern war, stellte ihn dieser an die Spitze der dritten Division seines Ministerii, wo er den öffentlichen Unterricht, welcher damit verbunden war, leitete. Er begleitete denselben auch auf seiner Gesandtschaft nach Spanien, und trat dann wieder in das Büreau des öffentlichen Unterrichts ein, bis er (1805), an der Stelle von St. Jean d'Angely, Vicepräsident des Instituts wurde. Im Sept. 1808 ward er beisitzender Rath und Generalsecretär des Universitätsraths, welches er bis 1814 blieb, wo er sich an Napoleons Sturz anschloß. Mit diesem berat er wieder die politische Laufbahn im März 1815, und ward im Mai desselben Jahres zum Deputirten des Seinedepartements bei der Deputirtenkammer gewählt. Er drang lebhaft auf die Untersuchung und Annahme eines gegen die Feinde der Nationalunabhängigkeit gerichteten Entwurfs, und ward nach Ludwigs XVIII. Rückkehr mit in der Verbannungsverordnung vom 24sten Juli begriffen. Sein poetisches Verdienst als Theaterdichter ist geschätzt, und sein Marius hat sich auf der Bühne behauptet.

Arrighi, Herzog von Padua, französischer Divisionsgeneral, Pair von Frankreich u. s. w., einer der durch das königliche Decret vom 24sten Juli 1815 aus Paris Verbannten. Er ist ein geborner Corse und Verwandter der bonapartischen Familie, zeichnete sich als Oberster bei Austerlitz und Wagram, und seit 1812 als Divisionsgenekal in mehreren Schlachten, namentlich bei Leipzig 1813, und bei der Vertheidigung des Passes von Nogent 1814 aus. Nach seiner Rückkehr 1815 schickte ihn Napoleon, der auf ihn zählen konnte, als außerordentlichen Commissär nach Corsica, um dort alles wieder auf den alten Fuß zu setzen. Den 2ten Juni ward er zum Pair ernannt, aber durch das Decret vom 24sten Juli in die Verbannung geschickt. In Deutschland und insbesondere in Leipzig ist der Name dieses Mannes, gleich dem Namen Davouft, für ewig gebrandmarkt. Er war einer der blindesten Anhänger seines großen Meisters Napoleon, und vollzog, wie Davouft, die harten Befehle desselben noch mit verschärfter Strenge und in der herbesten Form. Er war es, der Leipzig in der ersten Hälfte des Feldzugs von 1813 in Belagerungsstand erklärte, und die höchst lästige und eben so unnütze allgemeine Bürgerbewaffnung in Ausführung brachte. Er wäre am 8ten Juni des Jahres 1813 in Leipzig mit der ganzen Besatzung dieser Stadt von dem alliirten Corps unter Woronzow — bei welchem sich namentlich die braven Lützower befanden, die hier den Mord ihrer Cameraden zu Kitzen, auch Arrighi's Werk, zu rächen gedachten — aufgehoben worden, hätte ihn nicht die Nachricht von dem am 4ten Juni geschlossenen Waffenstillstand gerettet.

Artois (Carl Philipp, Graf v.). (Die Worte: „wo er noch-

Digitized by Google

lebt," werden im Artikel ausgestrichen.) Von London begab er sich mit Vollmachten Ludwigs XVIII. nach Frankreich, sobald die Verbündeten daselbst Fortschritte machten, erließ von Nancy aus mehrere Proclamationen an die Franzosen, und war der erste Bourbon, der wieder in Paris einzog. Hier handelte er bis zur Ankunft seines Bruders als dessen Lieutenant und bestätigte als solcher die Hauptgrundsätze der Constitutionsacte, ohne diese Acte selbst anzuerkennen. Bei der zweiten Usurpation Napoleons wurde er nach Lyon gesandt, um von hier aus einen Widerstand zu organisiren; da ihn aber alle Truppen verließen, so kehrte er schnell nach Paris zurück, und ging dann mit Ludwig XVIII. nach Gent.

Aschaffenburg, Stadt im Untern-Mainkreis des Königreichs Bayern, ehemals die zweite Residenz des Churfürsten von Mainz, beim Zusammenfluß der Aschaff und des Mains gelegen. Sie hat 6400 Einwohner, die starken Holzhandel und Schiffahrt treiben, ein schönes Schloß, ein Gymnasium, ein Forstinstitut und sehenswürdige englische Gartenanlagen. Die Stadt kam durch den Vertrag vom 4ten April 1816 an Bayern, und ist seitdem die Sommerresidenz des Kronprinzen.

Auckland (William Eden, Lord), einer der berühmtesten und gewandtesten Staatsmänner neuerer Zeit, stammt aus dem alten Geschlechte der Eden, aus West-Auckland, Durhamshire, ist in Eton erzogen, studirte 1763 in Oxford und advocirte 1768 daselbst am Inner-Temple. Im J. 1771 ward er Controlleur und Mit-Direktor des Greenwich-Hospitals, und gab sein erstes Werk „Grundsätze der Strafgesetze" heraus. Ein Jahr darauf vertauschte er die juristische Beschäftigung gegen die Stelle eines Staats-Untersecretärs, die er sechs Jahre lang verwaltete. Hier beginnt seine politische Laufbahn, die er in allen ihren Mannichfaltigkeiten mit gleich sicherm und gewandtem Schritte durchlaufen. 1774 kam er als Deputirter von Woodstockshire ins Unterhaus, und zeigte sich stets als einen eifrigen Volksfreund. Zwei Jahre darauf ward er zu einem der Lords-Commissionärs für den Handel und die Colonien ernannt, und ging als solcher 1778 mit vier seiner Collegen nach Amerika, um die Zwistigkeiten mit dem Mutterlande auszugleichen. Bekanntlich waren aber die Gemüther schon zu erbittert, und Eden kehrte 1779 unverrichteter Sache nach England zurück. Im November desselben Jahrs gab er vier Briefe an Lord Carlisle über die Zeit betreffende politische Gegenstände heraus. Da Lord Carlisle 1780 Vice-König von Irland wurde, begleitete er denselben als erster Secretär, trat in den geheimen Rath und ward Mitglied des irländischen Parlaments. Unter den verschiedenen guten Einrichtungen, die er dort traf, verdient die Errichtung einer Nationalbank erwähnt zu werden. 1783 ward er in den geheimen Rath von England aufgenommen, und zum Vice-Schatzmeister von Irland ernannt, legte aber dies letzte Amt bald wieder nieder. Im J. 1786 ward er nach Versailles geschickt, und unterzeichnete dort im September einen für England vortheilhaften Handelsvertrag. Nach seiner Rückkehr aus Spanien, wo er 1788 als Gesandter gewesen, ward er Pair von Irland, und einige Wochen nachher Gesandter bei den vereinigten Staaten von Holland. Als sich Spanien 1790 rüstete, bewirkte er die Vereinigung eines Theils der holländischen Flotte mit der englischen bei Portsmouth, und im December desselben Jahrs unterzeichnete er den die Niederlande betreffenden Vertrag zwischen dem Kaiser Leopold, den Königen von England und Preußen und den Generalstaaten. In den Revolutions-Jahren und dem Kriege von 1792 bis 93 zeigte sich Lord

Digitized by Google

Auckland als Gesandter in Holland sehr thätig, und ward zu Ende des letzten Jahres zum Pair von England ernannt. Einige Monate darauf verließ er die diplomatische Laufbahn und widmete sich ganz den Studien und seinen parlamentarischen Pflichten. Er machte mehrere bedeutende Motionen, und gab einige geschätzte politische Schriften heraus. 1796 ward er Kanzler des Marechal-College von Aberdeen, und 1798 General-Postmeister-Adjunct, welches er bis 1801 blieb. Er starb im Juni 1814 eines plötzlichen Todes.

Augereau. — Er starb am 12. Juni 1816 an der Wassersucht auf seinem Schlosse la Houssaye, ohne Kinder zu hinterlassen.

Augsburg. (Wir geben hier diesen Artikel genauer und vollständiger als in dem Werke.) Eine ehemalige Reichsstadt, die durch den Preßburger Frieden dem Königreiche Bayern einverleibt wurde, nun die Hauptstadt des Ober-Donaukreises und der Sitz des Generalcommissariats. Sie liegt in einer schönen Ebene, am Zusammenfluß des Lechs, und der Wertach, hat 3669 Häuser und 30,000 theils katholische, theils evangelische Einwohner. Sie gehört unter die schönern Städte Deutschlands, hat mehrere ansehnliche Straßen und Plätze und viele prächtige öffentliche und Privatgebäude. Unter jenen zeichnet sich das Rathhaus, eines der herrlichsten Gebäude seiner Art, aus, in dem besonders der goldene Saal und mehrere treffliche Gemählde Beachtung verdienen. Die bischöfliche Pfalz ist historisch merkwürdig, indem in einem ihrer Säle, der aber jetzt in 2 Zimmer abgetheilt ist, die augsburgische Confession übergeben wurde. Unter den Kirchen sind bemerkenswerth die gothische Domkirche, die in gleichem Geschmack gebaute Kirche von St. Ulrich, die Dominikanerkirche, die Barfüßerkirche mit ihrer großen Orgel, die Kirche von St. Anna ꝛc., die alle auch interessante Kunstdenkmale enthalten. Ueberdies gehören zu den Merkwürdigkeiten der Stadt mehrere Monumente auf öffentlichen Plätzen, die Fuggerey, die Mauthhalle, das Zeughaus, die Wasserleitungen und viele Stiftungen für Arme, deßgleichen die Bibliothek, das neuerlich sehr verbesserte Gymnasium und eine Menge literarischer und artistischer Privatsammlungen. Durch das Bayerische Concordat am 5ten Juni 1817 ist das hiesige Bisthum wieder hergestellt, und dem Erzbisthum München untergeordnet worden. — Von jeher war Augsburg wegen ihres Kunstfleißes und ihres ausgebreiteten Handels berühmt, und obwohl beide in neueren Zeiten, in Vergleichung mit ehemals tief gesunken sind, so gehört sie doch noch immer in der einen und andern Beziehung, zu den ersten Plätzen Deutschlands. Die blühendsten Industriezweige sind Kattun — der hier in der höchsten Vollkommenheit gefertigt wird — Wollen-, Baumwollen-, Silber- und Metallwaaren. Dazu kommen noch Tabak, Seidenwaaren, Spiegel, Leder, Papiertapeten, Gold- und Silbertressen, Uhren, Essenzen, Wachstuch, Fischbein, Sigellack ꝛc. Die eigentliche Kunst liefert mathematische und musikalische Instrumente, Kupferstiche, Landcharten, Kunstarbeiten aus Gold, Silber, Stein ꝛc. Das Hauptgeschäft des Handels ist der Wechsel, der große Summen umsetzt; aber auch der Speditionshandel ist sehr bedeutend, und betreibt vorzüglich das Verkehr zwischen Deutschland und Italien. — Der Ursprung von Augsburg fällt in die Zeiten der Römer zurück; ohne Zweifel hat sie ihren Namen von dem Kaiser Augustus. Seit dem sechsten Jahrhundert war sie ein bischöflicher Sitz. Im J. 955 erfocht Otto I. in ihrer Nähe einen großen Sieg über die Ungern. Die höchste Blüthe der Stadt fällt in das fünfzehnte und sechszehnte Jahrhundert, wo Handel, Künste und Wissenschaften,

Digitized by Google

unterstützt von unermeßlichem Reichthum, im herrlichsten Flor standen. Unter den Reichstägen die hier gehalten wurden, ist der von 1530 — wegen Uebergabe der Augsburgischen Confession — und der von 1555 — wegen des Religionsfriedens — merkwürdig. Sehr viel hat die Stadt durch die Belagerungen von 1634 und 1703 gelitten. — Das Unglück der neuesten Zeit hat den Wohlstand ihrer Bürger tief herunter gebracht, und es ist nun eine würdige Aufgabe für die bayerische Regierung ihn wieder zu heben.

Auersperg, ein in der österreichischen Monarchie in einer fürstlichen und mehrern gräflichen Linien blühendes und durch ansehnlichen Güterbesitz und hohes Alter ausgezeichnetes Haus, das seinen Namen von seiner Stammburg Auersperg führt, welche in Unter-Crain liegt, und mit mehrern benachbarten Ortschaften und Schlössern, als ein Majorat noch im Besitz der Hauptlinie der Familie ist. Die ältesten urkundlich nachzuweisenden Herrn von Auersperg sind Adolph I. und Oderich, welche im 10ten Jahrhundert lebten. Adolphs Sohn, Conrad I., verließ die alte Stammburg und erbaute auf dem nämlichen Berge, nur etwas höher, im J. 1067 die neue, welche dann seine Nachkommen bewohnten. Diesem verlieh, im Laufe des fünfzehnten Jahrhunderts der Kaiser Friedrich III. das Erbmarschallenamt in Train und in der Wendischen Mark, das die Familie noch besitzt. Engelhard (geb. 1404, gest. 1466) ward der Stammvater aller noch jetzt blühenden Aeste des Hauses, durch seine beiden Söhne Pancratius und Walkard, welche zwei Hauptlinien bildeten, die sich wieder in mehrere Zweige verbreitet haben. Am meisten erhob den Glanz seines Hauses Johann Weikard, aus der pancratiusschen Linie, geboren 1615, der hohe Würden und Ehrenstellen am kaiserlichen Hofe begleitete, und am 17ten Sept. 1653 nebst seinen männlichen Nachkommen, nach dem Rechte der Erstgeburt, in den Reichsfürstenstand erhoben und im folgenden Jahre in das Reichsfürstencollegium eingeführt wurde. Am 30sten Julius 1654 gab der Kaiser seinen schlesischen Herrschaften Münsterberg und Frankenstein den Titel eines Herzogthums und belehnte ihn mit diesem als einem Mannlehn. 1664 kaufte er von dem Erzherzoge von Tirol die gefürstete Reichsgrafschaft Thengen in Schwaben, auf welche hernach seine Stimme auf dem Reichstage radicirt wurde. Als der Fürst Carl Joseph 1791 Münsterberg und Frankenstein an Preussen verkaufte, wurde der herzogliche Titel auf die Grafschaft Gottscher in Crain, übergetragen. Nach einem kaiserlichem Diplom vom 21sten Dec. 1791 erhielt die gesammte männliche und weibliche Descendenz des besagten Fürsten die reichsfürstliche Würde. Durch die Rheinische Bundesacte kam die Grafschaft Thengen unter die Souveraenität von Baden.

B.

Baden. — Vermöge der am 20sten Nov. 1813 zu Frankfurt abgeschlossenen Convention entsagte der Großherzog dem Rheinischen Bunde, und trat der Coalition gegen Frankreich bei, so wie später dem deutschen Bunde, in dessen engerer Versammlung er eine, in der weitern aber 3 Stimmen führt. — In Hinsicht auf die künftige Erbfolgeordnung

Digitized by Google

in Baden hat der Großherzog am 4ten Oct. 1817 einige gesetzliche Erklärungen gegeben, die hier noch bemerkt werden müssen. Schon am 10ten Sept. 1806 hatte der vorige Großherzog eine feierliche Acte unterzeichnet, vermöge deren die Grafen Carl Leopold Friedrich, Wilhelm Ludwig und Maximilian Friedrich von Hochberg, die er mit seiner zweiten Gemahlin Louise Caroline von Geyer, nachheriger Reichsgräfin von Hochberg erzeugt hatte, successionsfähig seyn sollten. Diese Acte nun machte der itzige Großherzog unter dem besagten Tage öffentlich bekannt, mit der Bestimmung, daß besagte Grafen von Hochberg künftig alle Titel und Rechte der großherzoglichen Prinzen und Markgrafen zu Baden genießen, und daß sie oder ihre männliche Descendenz in die Erbfolge eintreten sollen, wenn der Mannsstamm des Großherzogs und dann der seines Oheims, des Markgrafen Ludwig würde erloschen seyn. Zugleich ward ausgesprochen, daß das Großherzogthum, in seinem wirklichen Bestande und in seinen künftigen Erwerbungen, ewig ein untheilbares und unveräußerliches Ganze bilden soll.

Baldinger, Ernst Gottfried, ein berühmter deutscher Arzt, geboren zu Groß-Vargula bei Erfurt am 18ten Mai 1738. Nachdem er sich in den Gymnasien zu Gotha und Langensalza vorbereitet hatte, studierte er die Heilkunde in Erfurt, Halle und Jena, und fing an auf der letztern Universität zu lesen. 1761 trat er als Feldarzt in preußische Dienste; nach dem Frieden practicirte er erst in Langensalza; 1768 kam er als ordentlicher Professor der Medicin nach Jena; 1773 aber in gleicher Eigenschaft nach Göttingen. 1782 berief ihn der Landgraf von Hessen-Cassel als Leibarzt, und ernannte ihn zum Director aller medicinischen Anstalten seines Landes, so wie zum ersten Lehrer der Arzneikunst am Collegio Carolino; 1786 aber wurde er nach Marburg übersetzt, wo er am 2. Jan. 1804 starb, nachdem er den Charakter eines Geheimen Raths erhalten hatte. Baldinger hat sich als Docent, als practischer Arzt, als Geschäftsmann und als Schriftsteller große Verdienste erworben. Vertraut mit der classischen Literatur und ausgestattet mit tiefem und umfassenden Blick, durchschaute er alle Theile seiner Wissenschaft, und verband mit einer sehr ausgebreiteten Erfahrung einen großen Reichthum von Gelehrsamkeit. Man hat von ihm viele Disputationen und Programme, und mehrere Uebersetzungen und neue Ausgaben fremder Werke. Ueberdieß wurde sein Magazin für Aerzte und sein Medicinisches Journal, die von 1775 bis 1802 erschienen und gegen 40 Bände ausmachen, zu ihrer Zeit sehr geschätzt. Besonders bemerkt zu werden verdient noch seine Literatura universal. materiae med. etc. 8. Marb. 1793. Dieser so gelehrte und thätige Mann gab aber große Blößen durch seine cynischen Sitten, seine Großsprecherei und seine Liebe zum Wein, wobei er jedoch sehr redlich, offenherzig und dienstfertig war.

Bamberg — ist jetzt der Sitz des Appellationsgerichts des Ober-Mainkreises. Nach dem am 5ten Juni 1817 abgeschlossenen bayerischen Concordat wird die Stadt die Residenz eines Erzbischofs, unter dem die Bischöfe zu Würzburg, Eichstädt und Speyer stehen.

Barby. — Es fiel durch die Veränderung von 1815 ganz an Preußen, und gehört nun zum Magdeburgischen Regierungsbezirk der Provinz Sachsen.

Barmen gehört zu dem Düsseldorfer Regierungsbezirk der preußischen Provinz Jülich-Cleve-Berg. Man vergl. den Art. Elberfeld.

Digitized by Google

Barometer. Allein zur Beobachtung und Bestimmung der Witterung ist das Barometer ein durchaus unvollkommenes Instrument, und kann nur in so fern als solches angesehen werden, als gutes Wetter mit trockener, schlechtes Wetter aber mit feuchter Luft verbunden zu seyn pflegt, die Schwere der Luft aber sich nach ihrer trocknen oder feuchten Beschaffenheit verändert. Obwohl die einfache torricellische Röhre hinreichte, diese Veränderungen wahrzunehmen, so hat man doch mancherlei Verbesserungen damit vorgenommen, diesem Instrumente eine bequemere Einrichtung zu geben. Ohne die verschiedenen Arten von Barometern anführen zu wollen, erwähnen wir nur, daß man der Bequemlichkeit wegen die torricellische Röhre unten krümmte, und an dem hinaufgekrümmten Ende derselben ein kugelrundes oder längliches, oben offenes Gefäß anschmolz, in welches das Queckſilber gegossen ward, worauf der Druck der Luft wirkt. Ferner befestigte man die ganze Röhre, nebst dem erwähnten daran angeschmolzenen und mit ihr in Verbindung stehenden Gefäß, auf ein Bret, und verzeichnete auf dasselbe eine Scale, um das Steigen und Fallen des Queckſilbers desto genauer zu beobachten. Diese Einrichtung hat noch jetzt das gewöhnliche Barometer, welches jedoch für Höhenmessungen nicht hinreicht. De Luc fand, daß in dieser Hinsicht das **Heberbarometer**, welches seinen Namen von der heberförmig gekrümmten Röhre hat, die besten Dienste leiste. In diesem Barometer haben die Queckſilbersäulen in beiden Schenkeln der Röhre gleichen Durchmesser; auch ist an beiden Schenkeln eine Scale angebracht. Zu einem genauen Barometer wird besonders erfodert: 1. daß allein die Luft darauf wirkt, zu welchem Ende die torricellische Röhre völlig luftleer gemacht wird; denn erhält sie Luft, so bekommt die Queckſilbersäule nicht die gehörige Höhe, und die Wärme wirkt auf die Luft, mithin auf das Queckſilber. Um alle Luft herauszuschaffen, muß bei Verfertigung des Barometers das Queckſilber in der Röhre stark ausgekocht werden; 2. eine genaue Scale, und 3. daß das Barometer genau lothrecht hänge, daß das Auge völlig in einerlei horizontaler Ebene mit der Fläche des Queckſilbers gehalten werde, und daß man den Stand des Queckſilbers beim höchsten Punkte seiner Convexität messe.

Bauernkrieg. — Diesen in dem Werke sehr unvollkommen gefaßten Artikel geben wir hier in einer neuen Bearbeitung. — Schon seit dem Ende des fünfzehnten Jahrhunderts war unter dem deutschen Landvolke allenthalben ein gährendes Mißvergnügen mit seinem bürgerlichen Zustande bemerkbar geworden; an manchen Orten war dasselbe in Aufruhr und Empörung ausgebrochen. Man klagte über drückenden Mißbrauch der Rechte, welche die Fürsten, der Adel, die Geistlichkeit und die Städte über ihre armen Leute ausübten, und über die Gewaltthätigkeit, womit sie die Rechte der letztern kränkten. Die Frohndienste fand man immer härter, das Jagdunwesen immer verderblicher. Auch kamen häufig neue Lasten auf; die Einführung der Söldner bei dem Kriegswesen machte stärkere Abgaben nöthig; oft steigerte diese auch die Habsucht und die Verschwendung der Herren. Diese Bedrückungen ertrug man aber mit gedoppeltem Widerwillen, seitdem man sah, wie die Schweizer das Joch zerbrochen, das ihre Tyrannen auf sie gelegt hatten, und wie nun bei ihnen der gemeine Mann seiner Freiheit und seines Eigenthums sicher war. Aufs Neue sah der Landmann sich ermuthigt, als im ersten Viertel des sechszehnten Jahrhunderts Luther und seine Gehülfen sich gegen die Mißbräuche erhoben, welche in der Kirche eingerissen waren. Auch diese sprachen für Freiheit, Wahrheit

Digitized by Google

und Recht, und leicht konnten ihre Worte, ob sie dieselben wohl geistlich verstanden, auf irdische Dinge gedeutet werden. Ueberdies sahen die Bauern in dem Evangelium eine Hülfe gegen die Pfaffen, die sie nicht minder anfeindeten, als den Adel. Ueberhaupt brachte die Reformation eine allgemeine Bewegung und Erschütterung in den Gemüthern hervor; jede gespannte Kraft fühlte sich gereizt, um loszuschlagen. So geschah es, daß (1524) die Bauern in der Landgrafschaft Stühlingen gegen ihren Grafen Sigmund von Lupfen aufstanden, und mit Ungestümm Minderung der Frohndienste und der Schatzungen foderten. Dabei erklärten sie jedoch, sie gehören nicht zu den „evangelischen", wie die Unterthanen des Abbts zu Reichenau, die zu dieser Zeit einen gefangenen Prediger, der in Luthers Sinn gelehrt hatte, mit Gewalt befreiten. Das Reichsregiment in Eßlingen sollte den Streit der Stühlinger mit ihrem Herrn schlichten. Aber da man keine Anstalt sah, um die gerechten Beschwerden abzuthun, im Gegentheil Georg Truchses von Waldburg von dem Erzherzoge Ferdinand von Oesterreich Befehl erhielt, dem Unfug mit den Waffen zu steuern, verbreitete sich im folgenden Jahre der Aufruhr durch ganz Schwaben; überall rotteten sich die Bauern in großen Haufen zusammen; sie erwählten Hauptleute und Canzler; in 12 Artikeln erklärten sie ihren Sinn, der hauptsächlich darauf ging, daß ihnen das Recht, ihre Pfarrer selbst zu wählen, gegeben, die kleinen Zehenden abgethan, die großen für Kirchen, Schulen und zu gemeinen Landesausgaben verwendet, die Leibeigenschaft aufgehoben, überall freie Pürsch eingeführt, die Frohndienste und Gülten gemildert, der Todfall abgeschafft und die Waldungen den Gemeinden zurückgegeben werden sollten. — Unterdessen rüstete der Schwäbische Bund seine Macht; der Truchses von Waldburg trat an die Spitze derselben; er schlug die Bauern bei Elchingen, Leipheim und Wurzach, und rächte grausam die Unthaten, die von ihnen begangen waren, worüber ihre Genossen im Algau und am Bodensee erschracken, und sich zerstreuten oder ergaben. Aber während in Oberschwaben die Ruhe hergestellt schien, brach das Feuer desto wilder im nördlichen Schwaben, in Franken und am Rheinstrome aus. Es bildeten sich aus den vereinigten Haufen zahlreiche Schwärme. Ueberall lodern Burgen und Klöster auf. Was das Feuer verschont wird geplündert. Zu Weinsperg werden 70 Ritter durch die Spieße gejagt. Viele Städte, Edle und Pfaffen werden gezwungen, die Partei der Empörer zu nehmen. Immer weiter breitet sich der Aufstand aus. Seine Bewegungen reichen, mehr oder minder heftig, von Lothringen bis Steyermark, von Thüringen bis an die Alpen. Der Churfürst von Mainz, der Bischof von Speyer, der Markgraf von Baden müssen die Gesetze der Bauern annehmen. Alle Städte und Schlösser von Würtemberg bis auf Tübingen und Hohenasperg waren ihnen. Eiligst zog nun der Truchses nach Niederschwaben herunter. Bei Böblingen stößt er auf einen Schwarm von 20,000 Mann, den er mit seiner Reiterei zerstäubt; Feuer und Schwert trifft die Flüchtigen; das Verbrechen zu Weinsperg wird fürchterlich gerächt. Zu gleicher Zeit erhebt sich der Herzog von Lothringen mit einer ansehnlichen Kriegsmacht gegen die Aufrührer in seinen Landen und im Elsaß; es erfolgt das Blutbad bei Lupfstein, dann das noch schrecklichere in Zabern, und die Ruhe kehrt in diesen Gegenden zurück. Indeß hatte der Churfürst Friedrich von der Pfalz, in Verbindung mit dem Churfürsten von Trier und andern Fürsten und Herrn, sich bewaffnet, der Truchses vereinigte sich mit seinem Heere, und es ist kein Hohn und kein Schmerz zu erdenken, der nun nicht von den über-

Digitized by Google

legenen Rächern, ohne Rücksicht ob es die Schuld oder die Unschuld traf, den Bauern und ihren Anhängern angethan worden wäre. Unterdessen dauerte der Aufstand in Franken mit zerstörender Wuth fort. In großer Menge hatten dort die Empörer sich zusammengezogen, und nachdem sie sich der Stadt Würzburg bemächtigt hatten, belagerten sie die dortige Festung Liebfrauenberg, die ihnen aber einen mannhaften Widerstand entgegensetzte. Doch brachten die Vortheile, die der Truchses in Schwaben erfochten, die Häupter der bäuerischen Macht zum Nachdenken. Sie versuchten eine friedliche Ausgleichung des blutigen Streits, und boten zu diesem Ende einen Entwurf an, „wie die Verfassung in deutschen Landen sollte abgeändert werden.“ Aber mit Hohn wies man ihre Anträge zurück. Man wollte keine Versöhnung, sondern Unterwerfung und Rache. Da zogen die Bauern dem Bundesheere entgegen, während ihre Hauptmacht vor dem Liebfrauenberge liegen blieb. Unter jenen befand sich der berühmte Ritter Götz von Berlichingen, den sie gezwungen hatten, „ihr Hauptmann und Narr zu seyn“; aber da ihm ihre Plane und ihre Art auf gleiche Weise mißfiel, nahm er auf diesem Zuge die Gelegenheit wahr, und schlich sich von ihnen hinweg. Es erfolgten zwei blutige Schlachten, bei Engelstadt und Königshofen. Zu tausenden fielen die Bauern unter den Schwerdtern ihrer erbitterten Feinde; auch die Fliehenden, die die Reiterei ereilte, wurden ohne Gnade niedergestochen; in den Dörfern, in die sie sich retteten, verschonte man keines Alters und keines Geschlechtes; unaufhaltsam rückten die Sieger vom Schlachtfeld gegen Würzburg vor, und schon ihr Vortrab genügte, um den Haufen zu zerstreuen, der dort die Burg belagerte. So wurde der Mittelpunkt des Aufruhrs zerstört, und durch den Schrecken alles entwaffnet, was in diesen Gegenden sich ihm noch ergeben hatte. Im Süden dagegen, namentlich im Algau und am Bodensee, so wie im Tyrol und in Salzburg schlug das Feuer aufs Neue aus. Da zog der Truchses hinauf gegen die Widerspenstigen, und vereint mit dem tapfern Georg von Frundsperg ward durch Gewalt und Ueberredung alles besänftigt; die, welche im Kettgau und im Schwarzwalde wieder aufgestanden waren, wurden von dem Grafen von Fürstenberg und dem Adel des Landes zu Paaren getrieben. So kehrte die Ruhe wieder zurück, nachdem in dieser Empörung innerhalb weniger Monate über 150,000 Menschen umgekommen, mehrere hundert Klöster, Burgen, Dörfer und Städtchen verbrannt, und von beiden Seiten die unmenschlichsten Grausamkeiten und die wildesten Zerstörungen verübt worden waren. Mit der Herstellung der Ruhe war aber die Rache noch nicht erloschen; sie erschien da und dort in den schauderhaftesten Ausbrüchen, wie denn der Churfürst Richard von Trier und der Bischof Conrad von Würzburg, umgeben von Henkern ihre Länder durchzogen, und ihren Unterthanen zu Hunderten die Köpfe abschlagen ließen, oder auch wohl selbst abschlugen. Anderswo bestrafte man mit Augenausstechen, Brandmarken, Fingerabhauen. Ueberall nahm man den Bauern die Wehren ab; zum Ersatz der Kosten schätzte man die Häuser, wobei die Reichen die Armen vertreten mußten; der Druck wurde überall ärger als zuvor. So endigte sich diese gewaltige Bewegung, ohne ein wichtiges historisches Ergebniß zu hinterlassen; aber es ist nicht zu zweifeln, daß durch sie die gesammte Verfassung des Reichs umgestürzt und ganz Deutschland von der päpstlichen Herrschaft losgerissen worden wäre, wenn eminente Köpfe die erregten Kräfte gelenkt, und Einheit und Plan in die Aeußerungen derselben gebracht hätten. — Die unter Thomas Münzers

Digitized by Google

Anführung in Thüringen entstandene Empörung war zwar gleichzeitig mit dem süddeutschen Bauernkriege; aber es fand zwischen beiden blos ein zufälliger Zusammenhang statt. Es ist der erstern deßhalb hier nicht gedacht, zumal im 6ten Bande des Werks ein eigener Artikel darüber vorkommt.

Bayern. — Nachdem Bayern, in Folge des Pariser Friedens vom 3osten Mai 1814 Tyrol und Vorarlberg gegen Würzburg und Aschaffenburg an Oesterreich zurück gegeben hatte, schien es, fest beharrend auf der im Rieder Vertrage ihm zugesicherten Integrität seines Länderbesitzes, gegen alle weitern Ansprüche, die Oesterreich machte, unerbittlich, und die Spannung zwischen beiden Staaten wurde so groß, daß alles den Ausbruch eines neuen Krieges drohte. Aber der Knoten ward durch den am 14ten April 1816 geschlossenen Staatsvertrag gelöst. Vermöge desselben trat Bayern an Oesterreich ab: 1) die Theile des Hausruck-Viertels und das Innviertel, so wie es dieselbe 1809 von Oesterreich erhalten hatte; 2) das Fürstenthum Salzburg, mit Ausnahme der Aemter Waging, Titmanning, Teisendorf und Laufen, in so weit diese auf dem linken Ufer der Salzach und Saale gelegen sind; 3) das Amt Vils. Dagegen erhielt Bayern a) auf dem linken Rheinufer vom ehemaligen Departement Donnersberg die Arrondissements Zweibrücken, Kaiserslautern, Speyer (mit Ausnahme der Cantone Worms und Pfedersheim), den Canton Kirchheim-Bonlanden, dann vom Saardepartement die Cantone Waldmor, Blieskastell und Kusel (vom letztern jedoch einige Orte ausgenommen), im Canton St. Wendel die Gemeinden Saal, Niederkirchen, Bubach, Marth, Hof und Osterbrücken, im Canton Grumbach die Gemeinden Eschenau und St. Julian; dann im Niederrheinischen Departement den Canton und die Stadt Landau, (diese als Bundesfestung,) die Cantone Bergzabern, Kandel, und den ganzen Theil des Departements Niederrhein, der durch den Pariser Vertrag vom 20sten Nov. 1815 abgetreten worden; — dann b) auf dem rechten Rheinufer 1) die ehemaligen Fuldaischen Aemter Hammelburg mit Thulba und Saalek, Brückenau mit Mollen, Weisers, ausgenommen die Dörfer Melters und Hattenroth, und 10 Dörfer im Amt Biberstein, und 2) das von den bayerischen Staaten umschlossene Amt Redwitz an der böhmischen Gränze. Zu diesen Erwerbungen fügte ein späterer Vertrag noch die großherzoglich-hessischen Aemter Alzenau, Amorbach, Miltenberg und Heubach. — Die statistischen Verhältnisse von Bayern sind in dem Art. angegeben, wie sie in dem Augenblicke vor Abschluß des Rieder-Vertrags sich fanden. Nach den unterdessen eingetretenen Veränderungen wird der Flächeninhalt auf 1480 Q. Meilen und die Bevölkerung auf 3,460,000 Seelen angegeben. Ob wir nun gleich für diese Zahlen nicht einstehen können, so ist doch so viel gewiß, daß Bayern an Flächenraum beträchtlich und auch an Menschenzahl verloren hat. Sein Verlust ist dadurch vergrößert worden, daß es Länder, die sich unmittelbar an den Körper des Staats anschlossen, abgetreten, und dagegen die weit entfernte und abgeschnittene Rheinprovinz erhalten hat. Dagegen sind die erworbenen Länder weit fruchtbarer und einträglicher, als die verlorenen, weßwegen die Staatseinkünfte sich jetzt wahrscheinlich um ein Bedeutendes höher belaufen, als zuvor. — Die Kriegsmacht bestand 1815 aus 16 Regimentern Linieninfanterie, 1 Regiment Garde, 16 Bataill. mobile Legionen, 2 Regimentern Jäger, 12 Regimentern Cavallerie, 36 Batterien Artillerie, zusammen 86,000 Mann. — Die Nationalrepräsentation, welche nach der Constitution von 1808 bestehen sollte, ist

Digitized by Google

noch nicht in Wirksamkeit gesetzt. — Wichtige Veränderungen in Hinsicht auf die Verwaltung haben aber im J. 1817 statt gehabt. Nachdem nämlich der Staatsminister Graf von Montgelas, auf sein Verlangen, mit Belassung seines Rangs und eines Gehalts von 30,000 fl. seiner Aemter enthoben worden, so erging am 2ten Febr. eine königl. Verordnung, vermöge deren in Zukunft das Gesammtstaatsministerium die oberste vollziehende Stelle seyn soll. Dasselbe ist in 5 für sich bestehende Staatsministerien abgetheilt: des Hauses und des Aeussern, der Justiz, des Innern, der Finanzen und der Armee. Jedes derselben ist mit einem eigenen Minister besetzt. Die oberste berathende Stelle bildet ein gleichfalls in 5 Sectionen abgetheilter Staatsrath, welcher über die von den Ministerien eingebrachten Gesetzesentwürfe collegialisch berathschlagt, in gemischten Rechtsgegenständen erkennt, und am Anfange des Verwaltungsjahrs den Generalfinanzetat, an dessen Ende aber die Rechenschaft der Minister empfängt. Jedes Staatsministerium besteht aus dem Minister, einem Generaldirector, der erfoderlichen Anzahl von Ministerialräthen, einem Generalsecretär und der Kanzlei. Der Staatsrath besteht aus den Ministern und dem jeweiligen Feldmarschall, aus den Generaldirectoren der Ministerien, aus den Staatsräthen der Sectionen, und einem Generalsecretär. Das Königreich wurde in acht Kreise eingetheilt, deren jeder einen Generalcommissär und einen Kreisrath von 2 Kammern, (des Innern und der Finanzen) hat. Für die oberste Justizpflege wurde in jedem Kreise ein Appellationsgericht, für's ganze Reich aber ein Oberappellationsgericht in München errichtet. Zu Begründung einer Repräsentation, welche geeignet wäre das Vertrauen des Volks und der Regierung zu vereinigen, soll alljährlich in den Kreisen ein Landrath zusammen berufen, und über die durch den Staatsrath ihm vorzulegenden Gegenstände vernommen werden. — Die acht Kreise sind: 1. der Isarkreis, Sitz des General-Commissariats und Appellationsgerichts München; 2. der Unter-Donaukreis, Sitz des Gen. Commissar. Passau, des Appell. Ger. Straubingen; 3. der Regenkreis, Sitz des Gen. Commissar. Regenspurg, des Appell. Ger. Amberg; 4. der Ober-Donaukreis, Sitz des Gen. Commissar. Augspurg, des Appell. Ger. Neuburg; 5. der Rezatkreis, Sitz des Gen. Commissar. und des Appell. Ger. Anspach; 6. der Ober-Mainkreis, Sitz des Gen. Commissar. Baireuth, des Appell. Ger. Bamberg; 7. der Unter-Mainkreis, Sitz des Gen. Commissar. und des Appell. Ger. Würzburg; 8. der Rheinkreis, Sitz des Gen. Commissar. Speyer, des Appell. Ger. Zweibrücken. — Eine der größten Merkwürdigkeiten in der neuesten Geschichte von Bayern ist das am 5ten Juni 1817 mit dem römischen Stuhl abgeschlossene Concordat. Vermöge desselben wird das Königreich in zwei Erzbisthümer München und Bamberg abgetheilt. Unter dem ersten, welches das Erzbisthum München und Freising heißt, stehen die Bisthümer Augspurg, Passau und Regenspurg; unter dem letztern aber die Bisthümer Würzburg, Eichstädt und Speyer. Das Concordat bestimmt die Einkünfte der erzbischöflichen und bischöflichen Stühle, welche auf liegende Güter gegründet sind, und unter der freien Verwaltung der Erzbischöfe und Bischöfe stehen. Dasselbe gilt von den Einkünften der Capitel und übrigen Präbendaire. Auch hat sich der König verbindlich gemacht, einige Klöster beiderlei Geschlechts, mit einer angemessenen Dotation wieder herzustellen.

Digitized by Google

Bayreuth, Stadt, — ist der Sitz des Generalcommissariats über den Ober-Mainkreis.

Beauchamp (Jos. de), ein durch seine Reisen und seine Verdienste um die Astronomie berühmter Franzose, geb. zu Vesoul am 19ten Juni 1752. Nachdem er früh in den Bernhardinerorden getreten war, begleitete er 1781 seinen Oheim Mirondau, da derselbe als Bischof nach Bagdad ging. Hier theilte er seine Zeit in seine geistlichen Functionen, astronomische Beobachtungen und Untersuchungen des Landes und seiner Alterthümer. Die Resultate der letztern machte er in dem Journal des Savans bekannt, seine Observationen aber theilte er der Akademie der Wissenschaften mit, die sie in ihre Memoires einrückte. Zugleich lieferte er schätzbare Charten vom Laufe des Tigers und Euphrats, von der Gegend von Babylon, und eine Untersuchung der Lage des kaspischen Meers. Durch diese Beschäftigungen erwarb er sich nicht geringe Verdienste um Astronomie und Geographie und sein Name erlangte eine ausgebreitete Celebrität. Nach dem Ausbruche der Revolution kam er 1790 nach Paris zurück. 1795 wurde er auf Lalande's Vorschlag als Generalconsul nach Muscate in Arabien geschickt, wo er seine vorigen Arbeiten mit demselben Erfolge fortsetzte. Als Bonaparte in Aegypten landete, befand er sich daselbst, am Ende des J. 1798 reis'te er ab, um in Constantinopel den Frieden mit seiner Nation zu vermitteln; er fiel aber den Engländern in die Hände, die ihn nach Constantinopel schickten, wo er bis zum Frieden gefangen blieb. Er starb auf der Rückreise am 19ten Nov. 1801 zu Nizza, nachdem er zuvor noch zum Generalcommissär in Lissabon ernannt worden war. Auch sein Eifer in Verwaltung seines apostolischen Berufs in den Morgenländern machte ihn achtungswürdig, und wurde selbst von der Propaganda in Rom anerkannt.

Beda, mit dem Beinamen Venerabilis, ein englischer Mönch und Schriftsteller. Er war 673 im Bisthum Durham geboren und ging schon im siebenten Jahre in's St. Petersklosster zu Weremouth. Dort ward er erzogen und studirte, ward Diaconus, Priester und starb 735, ohne es je verlassen zu haben. Er hatte Alles gelesen und gelernt, was man zu seiner Zeit in lateinischen Autoren lesen und lernen konnte. Unter seinen Schriften, die alle lateinisch sind, ist das nützlichste eine englische Kirchengeschichte von Cäsars Landung bis zum Könige von Northumberland Ceolulf. Sein Chronicon (Jahrbuch der Weltgeschichte) ist merkwürdig, weil Beda darin zuerst die Aera Christiana (Jahre von Christi Geburt an) nach der Bestimmung des römischen Abtes Dionysius Exiguus zum Grunde legte, und diese Aera dadurch im Occident eingeführt ward. Beda'n verdankt man auch die Beschreibung des verlornen dionysianischen Cyclus.

Bender (Blasius Freiherr von), ein berühmter Feldherr unter den Heeren Oesterreichs, wurde am 11ten Nov. 1713 zu Gengenbach in Schwaben, von bürgerlichen Eltern geboren, trat 1733 als Cadet in kaiserliche Dienste und ward 1734 Fähnrich, da er seinen ersten Feldzug in Ungern machte. 1737 wurde er in der Schlacht vor Banjaluccq verwundet. Dasselbe Schicksal hatte er 1741 in der Schlacht bei Mollwitz, bei der Belagerung von Prag, und in den Schlachten bei Strigau und Trautenau. Auch im siebenjährigen Krieg wohnte er vielen Schlachten und Belagerungen bei, zeichnete sich überall rühmlich aus, und stieg bis zum Obristlieutenant. 1769 ward er Generalmajor und Commandant zu Philippsburg; 1775 Feldmarschallieutenant, Commandant in Ollmütz und Regimentsinhaber; 1785 aber Commandant in Luxem-

Digitized by Google

burg, Feldzeugmeister und Freiherr. Bisher hatte er 20 Feldzüge gemacht, und 13 Schlachten und 9 Belagerungen beigewohnt. Aber die Laufbahn des Ruhms war für ihn noch nicht vollendet. In den niederländischen Unruhen 1789 erwies er sich wachsam und tapfer gegen die Insurgenten, und trieb sie, unter großem Verlust von ihrer Seite, von seiner Festung zurück, da denn Leopold II. seine Treue lohnte, indem er ihm den Feldmarschallsstab mit dem Großkreuz des Marien Theresienordens verlieh. Aber der höchste Glanz umstrahlte seinen Namen in dem späten Abend seines Lebens. Die Franzosen belagerten Luxemburg, und erst nachdem er sich acht Monate lang gehalten, und in der Gegenwehr und im Dulden alles erfüllt hatte, was irgend möglich war, übergab er den Platz dem Feinde. So ging der Greis mit Ruhm bedeckt nach Wien zurück; sein Kaiser empfing ihn mit rührender Anerkennung seines Werths, und ernannte ihn zum commandirenden General in Böhmen. Er starb am 2ten Nov. 1798 zu Prag, heiter zurückblickend auf 65 dem Hause Oesterreich geleistete Dienstjahre, in denen ihn nie ein Vorwurf getroffen hatte.

Benedictus (St.), der Gründer des ersten occidentalischen Mönchsordens, und daher der Patriarch der abendländischen Mönche. Er war 480 zu Nursia in Umbrien geboren, ging im 14ten Jahre schon in die Einsamkeit einer 40 Meilen von Rom in der Wüste Subliaco gelegenen Höhle, und entwarf 515 eine Regel für seine Mönche, die zuerst in dem von ihm auf dem Monte Cassino bei Neapel, auf dem Hain des Apollo, nach Zerstörung dessen Tempels, 529 gestifteten Mönchsklöster eingeführt, und dann, da sie vernünftiger und wohlthätiger als die vorigen war, nach und nach die Norm alles abendländischen Mönchthums wurde. Die Aebte von Montecassino erlangten in der Folge bischöfliche Gerichtsbarkeit und eine gewisse Patriarchie über den ganzen Orden. Benedict wollte die Geschäftslosigkeit verbannen, und verordnete daher, außer dem Werke Gottes (wie er Gebet und geistliche Lectüre nannte), Unterweisung der Jugend im Lesen, Schreiben, Rechnen, im Christenthum, Handarbeit (worunter Handwerker und Künstler aller Art) und Oekonomie des Klosters. Kleidung und Leibespflege waren strenge, doch nicht übertrieben. Er ließ eine Bibliothek anlegen, wozu die alten gebrechlichen Brüder (ordo scriptorius) Manuscripte abschreiben mußten. Dadurch half Benedict, ohne es zu wollen, die literarischen Kenntnisse vom Untergang retten. Denn obschon er nur das Abschreiben rein ascetischer Bücher verstanden hatte, so wurde dies doch in der Folge auf classische Werke aller Art ausgedehnt; und dem Benedictinerorden verdankt die gelehrte Welt die Erhaltung großer literarischer Schätze.

Benkowitz, (Carl Fried.), ein sehr fruchtbarer Schriftsteller im unterhaltenden und belletristischen Fache, dessen zahlreiche Producte von Meusel aufgezählt werden, während sie bereits das Schicksal der Vergessenheit erlitten haben. Zwar fehlte es ihm nicht an Anlage, mannichfaltigen Kenntnissen und Lebhaftigkeit des Geistes; desto mehr aber an planmäßiger Bildung, Selbstständigkeit und Geschmack, und oft artet sein Streben nach Laune in unerträgliche Geschwätzigkeit aus. Er war 1761 zu Uelzen im Hannöverischen geboren, studirte Theologie, lebte dann in mannigfaltiger Beschäftigung in den preussischen Staaten, und wurde in Glogau als Kammersecretär angestellt. Von hier machte er, um seinen hypochondrischen Trübsinn zu zerstreuen, eine Reise nach Italien, die ihm den Stoff zu mehrern Schriften gab. Auch war er Zeuge der Belagerung von Glogau, die er gleichfalls beschrieben

Digitized by Google

hat. In einem heftigen Anfalle von Schwermuth stürzte er sich endlich aus dem dritten Geschosse seiner Wohnung, und endete so am 19ten März 1807 sein Leben.

Bentheim, eine ehemalige Reichsgrafschaft im westphälischen Kreise, zwischen dem Münsterlande und der niederländischen Provinz Ober-Yssel gelegen, 19 Quadratmeilen groß, und mit 24,364 Menschen bevölkert. Das Land ist eben, und besteht zum größern Theil aus unfruchtbarem Moorboden; die bessern Gegenden aber liefern ziemlich Getraide, Hülsenfrüchte, Kartoffel und Flachs; auch finden sich einträgliche Waldungen. Die Einwohner sind meistens reformirt; viele verdienen ihr Brod in Holland. Der Hauptort ist der Marktflecken Bentheim, mit 1376 Einwohnern und einem auf einem Felsen liegenden festen Schloße. Seit Jahrhunderten war dies Ländchen im Besitz des alten westphälischen Grafenhauses gleiches Namens. Große wirthschaftliche Bedrängnisse vermochten aber 1753 den Grafen Friedrich Carl dasselbe gegen eine baare Summe und Uebernahme der Schulden, auf 30 Jahre pfandweise an Hannover zu überlassen. 1783 war die Pfandfrist verflossen, und das Haus Bentheim-Steinfurt, das in die Rechte der unterdessen ausgestorbenen Linie Bentheim-Bentheim eingetreten war, reclamirte sein Erbe; aber Hannover bewirkte einen neuen Vertrag, der ihm das Land auf weitere 30 Jahre überließ. Als nun Napoleon 1804 den Churstaat in Besitz nahm, wandte sich der Graf Ludwig von Bentheim, unterstützt von dem preußischen und dänischen Hofe, an die französische Regierung, und diese überließ ihm, vermöge einer Uebereinkunft vom 22. Mai die Grafschaft, wogegen er 800 000 Francs in die Kasse der hannöverischen Stände zahlte. Doch war sein Besitz nicht ruhig. Denn 1806 wurde das Land der Souverainetät der Großherzogs von Berg unterworfen, 1810 aber gar mit Frankreich vereinigt. Als das Haus Braunschweig-Lüneburg 1813 wieder in den Besitz seiner deutschen Lande kam, so nahm es natürlich auf den Vertrag des Grafen mit Frankreich keine Rücksicht, und übte seine Regierungsrechte über Bentheim aus, wie zuvor. Die Wiener Congreßacte bestätigte es auch (32 Art.) in seinem Besitze, mit dem Zusatze, daß das Land, wenn der Graf einst seine Verbindlichkeiten erfüllt haben werden würde, mediatisirt werden sollte.

Berenhorst — in diesem Art. lese man auf der ersten Zeile, statt englischer — taktischer.

Berger (Ludwig von), beim ersten Ausbruch der neuen deutschen Freiheit von der französischen Tyrannei zum Opfer erkoren, weil sie sich schmeichelte, durch ihre Rache an einem so ausgezeichneten Verdienste, seine Mitbürger von der Liebe der Freiheit abzuschrecken, hat dadurch einen Namen erhalten, welcher den Deutschen anfeuert, das Leben, die Eigenschaften des edeln Mannes näher zu beleuchten. — Er war im J. 1768 zu Oldenburg geboren, wo sein Vater, ein Nachkomme des berühmten Juristen Berger, an der Spitze einer juristischen Oberbehörde stand, ein Mann von großer Strenge und harter Laune, ohne Menschenfurcht und so unerschütterlich rechtschaffen als freimüthig, arbeitsam und in der ernsten Literatur wohl bewandert. Jede Foderung, die er an sich selbst machte, wollte er auch von seinem Sohne erfüllt sehen, und seine bittern Launen wurden drückender, wenn dieser, trotz der Fähigkeiten seines Geistes und des besten Willens zur Thätigkeit, seine Anstrengungen öfters unterbrechen mußte, weil er von der frühesten Jugend an mit einer Schwäche und einer Kränklichkeit des Körpers kämpfte, welche sein ganzes Leben hindurch ihm keine Gesund-

Digitized by Google

heit für einen längern Zeitraum gestattete. So sehr er auch für de sinnlichen Genuß gestimmt war, durfte er sich ihn deßhalb nur mit d weisesten Sparsamkeit und Vorsicht erlauben, was dem Vater auc nicht ganz gefiel, der bis in sein spätes Alter so zu Genuß als Arbe einen unverwüstlichen Körper hatte. Aber nie hat Berger über di mürrische Strenge geklagt, mit welcher er erzogen, und noch als reife Jüngling behandelt wurde. Er schloß sich ganz an seine sanfte un liebevolle Mutter an, und sie beide vereint ertrugen leichter die Laune des Herrn im Hause. Weil das Gymnasium in Oldenburg damal keine vorzügliche Lehranstalt war, ließ dieser seinen Sohn durch Pri vatlehrer bilden, die er nicht aus den Eingebornen wählte, und hatt das Glück, wenigstens zwei vorzügliche Ausländer in sein Haus zu zie hen, welche sehr auf die Bildung in Oldenburg gewirkt haben und vor nemlich durch eine edlere Kanzelberedsamkeit, als man dort gewohn war. Einer von ihnen, ein Schüler von Heyne, Michaelis und Walch ist in der literarischen Welt bekannt, Uelzen. — Mit trefflichen Vor studien ausgerüstet, ging Berger auf die Universität Göttingen, un sich nach dem Willen seines Vaters der Rechtsgelahrtheit zu weihen Allein der Eifer, womit er ihr oblag, wurde bald durch Krankheit un terbrochen, so daß er in die Heimath zurückkehren mußte, um sein Gesundheit einigermaßen wiederherzustellen. Er ging zum zweitenmal nach Göttingen, und wußte nun heitern Lebensgenuß und angenehm Studien mit den ernsten so zu mischen, daß sein schwacher Körper di Anstrengungen für diese letzten bestand. Ueber Alles ging ihm di Freude an der Natur, und die glücklichsten Stunden verlebte er a schönen Tagen in den Thälern, auf den Bergen in der Nähe Göttin gens. Am meisten und innigsten lebte er mit seinem Landsmann, den Historiker Woltmann, welchen er bei seiner Rückkehr auf die Uni versität daselbst fand. Auch er liebte das Studium der Geschichte der Politik und Poesie vorzüglich und ist dieser Liebe treu geblieben, wi neben den eifrigen Rechtsstudien auf der Akademie, so in dem juristischen Geschäftsleben, welches ihn nach seiner Heimkehr in das väterliche Hau bald nach Eutin, doch auch noch bei Lebzeiten seines Vaters wiede nach Oldenburg führte. Rechtschaffen auf das strengste, pflichtmäßig sowohl unterrichtet, als durchdringend und scharfsinnig bewies er sich als Richter. Bei aller Zartheit seiner Empfindung, bei aller Sehn sucht nach einem gewissen idyllischen Leben, wodurch er vorzüglich a Rousseau gefesselt ward, hatte er überaus scharfe Züge im Charakter die bisweilen sogar hart schienen, und vorzüglich ihnen mag er ver dankt haben, daß er das richterliche Geschäftsleben ertragen konnte welches seiner Gesundheit und allen seinen übrigen Neigungen eine Las war. Das bedeutende Vermögen seines Vaters gewährte ihm indes auch, daß er die einzige Leidenschaft, die er hegte, nämlich für di schöne Natur, von Zeit zu Zeit befriedigen konnte. Pyrmont mit sei nen kräftigen romantischen Umgebungen, welches er jeden Sommer besuchte, war ihm besonders werth. Seine größern Reisen in Deutsch land, der Schweiz, Frankreich und Italien sind durch seine Briefe be kannt, in welchen sich lebendig der Sinn abdrückt, womit er vielseitig und fein das menschliche Treiben und unaussprechlich liebend die Na tur und das Schauspiel eines harmlosen, unschuldigen Lebens umfaßte. Auch nach dem Tode seines Vaters, wie er über seine äußeren Ver hältnisse und über sein Vermögen freier schalten konnte, gab er das Geschäftsleben nicht auf, und verließ Oldenburg nicht, wiewohl er sonst die Aussicht gehegt hatte, sich unter einem milden Clima in schönere

Digitized by Google

Natur und Freiheit einst niederzulassen. Am meisten hielt ihn wohl zärtliche Achtung für seine Mutter, die an Oldenburg gewöhnt war, dann das Vertrauen zurück, welches ihm der Herzog geschenkt hatte, der ihn auch in politische und diplomatische Geschäfte zog. Ueberdies gewinnt ein so reifer und vielfach gebildeter Geist, ein so bestimmter Charakter, dem Geschäftsleben immer mehr Reize ab, und die Periode der französischen Tyrannei hatte ihm fast unmöglich gemacht, irgendwo der schönen Natur mit Freiheit zu leben. Während so trauriger Zeit wollte er lieber in dem Vaterlande verharren und für dasselbe seine Kräfte aufopfern, um eines neuen Zustandes der Dinge, auf welchen er immer hoffte, eines neuen Deutschlands, an dessen Bilde er mit Innigkeit hing, mit um so größerem Rechte frei genießen zu können. Diese Erwartung ist ihm schrecklich getäuscht. Für sein Vaterland Oldenburg, für das allgemeine deutsche Vaterland ist er als Opfer gefallen, ehe die neue, glücklichere Zeit mit einiger Sicherheit erschien. Wie ihn die Franzosen ohne allen Schein von Recht und Schuld zum Todesopfer bestimmten, mit welcher Klarheit, Festigkeit, Macht der Sprache er das Possenspiel von Gericht, welches über ihn gehalten ward, in seiner ganzen Erbärmlichkeit entlarvte, wie er mit einem Freunde und Patrioten durch die Kugeln der französischen Mörder zu Bremen fiel, ist allgemein bekannt und kräftig genug beschrieben worden *). Oldenburgs Fürst hat die irdischen Reste der beiden patriotischen Märtyrer nach seiner Residenz bringen und dort beerdigen lassen. Bergers alte Mutter hat ein solches Ende eines solchen Sohnes erlebt!

Berlin. — Das in dem Art. bemerkte auf dem Gensdarmenplatze gelegene Nationaltheater ist am 29sten Juli 1817 abgebrannt. Es gingen damit sämmtliche Decorationen, die ganze Schauspieler-Garderobe, die Musicalien ꝛc. verloren, und der Schauspieler Carlsberg kam im Feuer um. Das Gebäude war im J. 1800 erbaut, und die Bühne am 1ten Jan. 1802 eröffnet worden.

Bernardin de St. Pierre (Jacques-Henri), der berühmte Verfasser der Etudes de la Nature, Paul et Virginie etc., war 1737 in Havre-de-Grace von bemittelten Aeltern geboren. Er genoß der besten Erziehung, ward aber schon im zwölften Jahre des Schulzwangs so überdrüßig, daß er mit seinem Oheim, Capitain eines Kauffahrteischiffs, nach Martinique segelte, aber sogleich wieder zurückkam, „weil," wie er selbst sagt, „diese Reise ihn unzufriedener mit seinem Onkel, mit der See und mit der Insel, auf der er vor Heimweh zu sterben geglaubt, gemacht habe, als er je mit Classen, Büchern und Rector gewesen;" und setzte seine Studien in Gisors und Rouen, und dann auf der Universität zu Caën weiter fort. Seine Aeltern sandten ihn nach Paris in die Ingenieurschule, und er ging das folgende Jahr als Ingenieur-Offizier nach Malta. Ein unglücklicher Zweikampf nöthigte ihn, sich von dort nach Holland einzuschiffen, von wo er nach Portugal wollte, welches damals mit Spanien Krieg führte. Ein Zufall vereitelte diese Absicht, und er eilte nach Rußland, um Peter III. seine Dienste anzubieten. Unterwegs erfuhr er dessen Catastrophe, ging nach Petersburg, um Catharinen denselben Antrag zu machen, mußte ihr aber bis Moskau nachreisen, und erhielt eine Unterlieutenantsstelle im Ingenieurcorps, die er nach 18 Monaten niederlegte, um nach Frankreich zurückzukehren. Sein Weg führte ihn durch Polen, das

*) S. die kleine Schrift: Finks und Bergers Ermordung, von Gildemeister in Bremen.

Digitized by Google

eben insurgirt war. Er nahm Dienste unter der französischen Partei und wurde von den Russen gefangen genommen, jedoch nach einigen Tagen wieder frei gelassen. Nun hielt er sich einige Zeit in Warschau auf, und besuchte dann Dresden, Berlin und Wien, in der Absicht, in die Dienste einer fremden Macht zu treten. Es gelang ihm aber nicht, und er reis'te nach Paris, und von dort als Ingenieur-Offizier nach Isle de France. Nach zwei Jahren bewogen ihn Zwistigkeiten, seinen Abschied zu nehmen und nach Frankreich zurückzukehren. Hier enden seine Reisen und seine militärische Laufbahn, die er mit Ehre, Muth und Charakterstärke durchschritten, und sein literarisches Leben beginnt. Von 1000 Franken Pension überließ er 300 seiner Mutter und 100 einer alten Magd; ihm blieben also nur 600 Franken zu einer kümmerlichen Existenz. Er vergrub sich in eine geringe Wohnung der Vorstadt St. Etienne, und gab 1773 sein Voyage à l'Isle de France heraus, doch anonym; die Periode seines Ruhmes war noch nicht gekommen. Noch elf Jahre lang ordnete und verarbeitete er in den emsigen und fortgesetzten Studien einer ununterbrochenen Eingezogenheit die kostbaren Materialien, welche die reichhaltigen Erfahrungen und Beobachtungen seines Lebens ihm geliefert hatten. So glänzend als überraschend erschienen 1784 seine Études de la nature. Seine äußere Lage verwandelte sich nun schnell. Er erhielt ansehnliche Pensionen. Ludwig XVI. ernannte ihn, mit dem Ausdruck: „in ihm einen würdigen Nachfolger Buffons gefunden zu haben," zum Intendanten des botanischen Gartens und naturhistorischen Museums. Unter Napoleons Herrschaft erhielt er das Kreuz der Ehrenlegion, und Joseph Bonaparte setzte ihm unaufgefodert eine Pension von 6000 Fr. aus. Die ersten fünf Jahre nach Herausgabe seiner Naturstudien beschäftigte er sich, Materialien zur immer gründlichern Entwickelung dieses Stoffes zu sammeln. Seine vortreffliche Idylle Paul et Virginie erschien 1789. Kurz nach Paul et Virginie gab er seine Chaumière Indienne heraus. Er starb den 24sten Jan. 1814 auf seinem Landgute bei Paris. In seinem Nachlaß haben sich die unvollendeten Harmonien der Natur, Memoiren über sein Leben, und eine Menge unregelmäßiger Dramen und anderer leichten Werke der Phantasie gefunden.

Bertrand, Graf, General-Lieutenant, Adjutant bei Napoleon, Großmarschall des Palastes ꝛc., berühmt durch seine Anhänglichkeit an Napoleon, bei dem er freiwillig in St. Helena lebt. Von anständigen Aeltern geboren, widmete er sich dem Militär und trat in das Ingenieurcorps ein, wo er sich bald durch nicht gewöhnliche Fähigkeiten und ein ehrenvolles Betragen auszeichnete und bis zum Brigadegeneral stieg. Als er 1804 im boulogner Lager beschäftigt war, hatte Napoleon Gelegenheit, seinen Werth kennen und schätzen zu lernen, und faßte von dieser Zeit an die Art von Vorneigung für ihn, die er stets behalten hat. Bertrand folgte ihm in allen Feldzügen, und that sich überall hervor, namentlich bei Austerlitz, wo er Adjutant des Kaisers ward; nahm 1806 Spandau nach einer Berennung von wenig Tagen, trug viel zur Entscheidung des Sieges bei Friedland über die Russen bei; was aber seinem Ruhm die Krone aufsetzte, und selbst die Bewunderung des Feindes erregte, war der meisterhafte Bau jener berühmten zwei Uebergangsbrücken über die Donau nach der Schlacht bei Aspern in dem österreichischen Kriege von 1809. Auch in den Feldzügen von 1812 und 1813 focht er mit gleicher Ehre, und that besonders bei Lützen und Bautzen Wunder der Tapferkeit. Im October 1813 vertheidigte er verschiedene wichtige Posten lange gegen eine beträchtliche

Digitized by Google

Mehrzahl von Feinden, und nahm nach der Schlacht von Leipzig, wo er den wichtigen Punkt von Lindenau siegreich gegen Giulay behauptete, seinen Rückzug mit Ordnung. Nach der Schlacht bei Hanau deckte er Cassel und Mainz, bis die Armee über den Rhein war. Nun machte ihn der Kaiser zum Großmarschall des Palastes. Den Feldzug von 1814 machte er eben so rühmlich an Napoleons Seite mit. Er verließ ihn auch im Unglück nicht, begleitete ihn nach Elba, kehrte mit ihm zurück, und theilte endlich auch den traurigen Aufenthalt auf St. Helena mit seinem Herrn. Wenig Männer seit der Revolution haben einen ehrenvolleren militärischen Charakter gezeigt, und seine aufopfernde Hingebung an einen so vielfach und allgemein geächteten Mann, der aber sein Gebieter war und seinen Schwur der Treue empfangen hatte, macht ihn interessanter, ja vielleicht persönlich achtenswerther, als wäre diese Anhänglichkeit an einen würdigern Gegenstand gerichtet. Und diese Treue ist rein; denn weder Furcht noch Eigennutz dürften ihn hindern, nach Frankreich zu kommen: es ist nichts in seinem Leben, das dem geringsten Vorwurfe ausgesetzt wäre.

Bervick oder Berwick, (Charles-Clément), einer der ersten Kupferstecher unserer Zeit, ist 1756 in Paris geboren und ein Schüler des berühmten J. G. Wille. In seinem 28sten Jahre wurde er zum Mitglied der pariser Akademie der Künste, und nach der Revolution in das Institut aufgenommen. Die Richtigkeit seiner Zeichnungen, die feste Reinheit und der Glanz seines Grabstichels setzen ihn in die Reihe der vorzüglichsten Künstler. Zu seinen Meisterstücken zählt man Ludwig XVI., in ganzer Statur, nach Callot, den Raub der Dejanira, nach Guido, Achilles Erziehung, nach Regnault, die Unschuld nach Merimée u. a.

Beyme, königl. preußischer Staatsminister, ehemaliger Großkanzler, ist ein Mann im preußischen Staate, der von vielen verehrt, von etlichen gehaßt, von noch wenigern gering geachtet wird. Als Kammergerichtsrath zu Berlin erwarb er sich bald den Ruf eines scharfsinnigen und überaus thätigen Juristen; doch wollten tiefer blickende Kenner der Rechtsgelahrtheit und der Kunst, welche sie ausübt, an ihm wahrnehmen, daß er sich seines Scharfsinnes in der Jurisprudenz zu sehr freue, und über einen klaren, gediegenen Sinn der Satzungen bisweilen hinweggehe, um ihnen einen neuen aufzudringen, und durch seine Entdeckungen in Lehren, welche der Rechtsbrauch so lange ganz anders verstanden hatte, Bewunderung seines Geistes zu erregen. Er ward mit zwei andern Geschäftsmännern zum königlichen geheimen Cabinetsrath vorgeschlagen, als der edle, an Gesinnung und Wissen wahrhaft humane Menke, welcher dem jungen König zuerst Liebe erworben, und Glorie über dessen Regierungsanfang verbreitet hatte, durch gänzliche Erschöpfung seiner physischen Kräfte verhindert wurde, mit der nie getrübten Klarheit seines Geistes und Herzens die Geschäfte des Cabinets noch länger zu leiten. Auf den ersten Blick ward Beyme von dem König erkohren, dessen eigene Geradheit von der Offenheit des Mannes im Ausdruck der Rede, des hellen Auges, in der bestimmten und lebendigen Haltung angezogen zu seyn scheint. Von nun an schenkte er demselben auch sieben Jahre hindurch bis zu der unglücklichen Catastrophe der preußischen Monarchie ununterbrochen sein ganzes Vertrauen. Der Posten eines königl. geheimen Cabinetsraths für die innere Staatsverwaltung war damals von einer solchen Macht bekleidet, welche das Ansehen der sämmtlichen Staatsminister weit überwog. Friedrich der

Digitized by Google

zweite, Selbstherrscher in jedem Sinne des Worts, der auch seine Minister nur als Präsidenten ihrer Bureaux nahm, und die wesentlichsten Entscheidungen, auch in den innern Angelegenheiten, immer von seinem Cabinet ausgehen ließ, brauchte die Räthe, die für dasselbe angestellt waren, im eigentlichsten Sinne, zu seinen Secretären, welche keinen andern Einfluß, als den zufälligen, ausübten, der einem jeglichen in der Nähe eines selbstherrschenden Monarchen wird. Sein Nachfolger ließ die Regierungsmaschine, wie er sie vorfand; aber wenig aufgelegt zu einer regelmäßigen Arbeit und zu einer fortdauernden Selbstregierung, konnte er nicht hindern, daß die Cabinetsräthe schon eine größere Macht gewannen. Allein es wirkten so viele andere Parteiungen, so viele Günstlinge und geliebte Treuen, solche mystische Intriguen, so viele Zerstreuungen durch Freuden des Lebens und durch Kriege auf den Monarchen ein; er hatte in den bessern Stunden einen so durchdringenden Blick, solches Selbstbewußtseyn seiner Kenntnisse und seiner Kraft; er hatte endlich so viele Geneigtheit, seine Staatsminister zu hören, daß seine geheimen Cabinetsräthe wenigstens nie die monarchische Gewalt mit ihm theilten. Ohne die Erfahrungen und ohne die Leidenschaften, womit er den Thron bestiegen hatte, folgte ihm sein Sohn, belastet von dem Pflichtgefühl, welcher ungeheuern Arbeit er sich redlich unterziehen solle, zu bescheiden, um sich zu gestehen, welche Kraft für die Geschäfte in ihm vorhanden sey, zu sehr durchdrungen von einem edlen königlichen Stolz, um vielen bekennen zu wollen, daß er einer Geschäftsführung im Sinn, im Umfang der Selbstregierung Friedrichs des Großen nicht gewachsen sey. Er hielt für Pflicht, er liebte, von dem Cabinette aus, wie ein unumschränkter Monarch zu herrschen, und sein Cabinetsrath mußte ihm dazu Kenntnisse, Erfahrungen, unermüdete Thätigkeit im Geschäfte der Feder leihen, mußte seine eigene Rechtschaffenheit durch eine juristische Fertigkeit und Gediegenheit unterstützen, mußte allein um das Geheimniß wissen, wie täglich eine Cabinetsregierung im Geist des großen Ahnherrn ohne dessen Genie geführt ward. Nach allen diesen Rücksichten war Beyme eine vortreffliche Wahl. Alle erfoderliche Eigenschaften besaß er, nur daß man zweifeln mußte, ob er die umfassende allgemeine Bildung, die gründlichen Kenntnisse in allen Zweigen der Staatswissenschaft besitze, welche demjenigen unentbehrlich sind, der beständiger Rath eines unumschränkten Königs für alle Theile der Staatsverwaltung seyn soll. Es hat sich gezeigt, daß er wenigstens bemüht war, sich diese allgemeinen und umfassenden Kenntnisse anzueignen, bestimmte Ansichten von allen Gattungen der Staatsgeschäfte zu gewinnen, und bei aller Selbstständigkeit, die er zu behaupten fast eifersüchtig wachsam war, besaß er doch, so wenig ihm behagte, den Staatsministern einen Einfluß auf die Geschäfte zu verstatten, der seinem Einfluß gefährlich werden konnte, zu viel gute Einsicht, zu viel redlichen Willen, für das öffentliche Wohl zu sorgen und das wahre Verdienst hervorzuheben, als daß er nicht den Reichthum trefflicher Kenntnisse benutzt hätte, welche sich für alle Zweige der Staatsverwaltung unter den preußischen Geschäftsmännern findet. In militärischen Dingen war der König Selbstregent; die auswärtigen Angelegenheiten sind solcher Natur, daß der Staatsminister, welcher sie leitet, der unmittelbaren Mittheilungen gegen den Monarchen nicht entbehren kann. Auf beide suchte Beyme auch nicht Einfluß zu erhalten, auf die politischen Geschäfte wenigstens nur mittelbar. Ein besonderer Cabinetsrath trug über sie dem König vor, Lombard, nicht ohne Geist und elegante Kenntnisse, doch ein schwacher Charakter und Kör-

Digitized by Google

per. Er war sehr abhängig von Beyme's Kraft und Ansehen. Nach der Zertrümmerung der preußischen Monarchie war es unmöglich, die alte Regierungsmaschine wieder einzurichten und fortgehen zu lassen. Freiherr von Stein übernahm, der Schöpfer eines neuen preußischen Staates zu werden. Ein heftiger Gegner der bisherigen Cabinetsregierung, wollte er sie bis auf die letzte Spur vertilgen. Aber, es gereicht zum größten Lobe Beyme's, daß gleichwohl jener unumwundene Staatsmann gegen sein bestimmtes und nie zu bezweifelndes juristisches Verdienst Achtung genug empfand, um ihn dem König, der gern darauf einging, zur Würde des Großkanzlers zu empfehlen. Keiner unter den alten Staatsministern Preußens hatte den Rang, die Wirksamkeit, die nöthigen selbstständigen Grundsätze eines solchen gegen den mächtigen Cabinetsrath so zu behaupten gewußt, als der Freiherr von Hardenberg. Schon deßhalb mochte die Revolution in der preußischen Staatsverwaltung, welche diesen als Staatskanzler an die Spitze brachte, für Beyme nicht angenehm seyn; aber in eine Organisation, wodurch die Minister von dem Kanzler ziemlich abhängig werden sollten, glaubte er sich nicht fügen zu dürfen. Er bekam deßhalb seinen Abschied als Großkanzler; weil indeß auch Hardenberg ein zu großes eigenes Verdienst und zu hohes Gemüth besitzt, um das Verdienst nicht auch am Gegner zu achten, bleibt Beyme bald in dieser, bald in jener Thätigkeit für den Staat; die übrige Zeit verlebt er auf seinem Landsitz zu Steglitz bei Berlin im Genuß der alten Schriftsteller. Im Jahr 1817 war er einer der Minister, die in die Provinzen gesandt wurden, um die projectirte repräsentative Verfassung vorzubereiten. Er ging mit diesem Auftrage nach Schlesien.

Bibelgesellschaften. Ein wallisischer Geistlicher, den zunächst der Mangel der wallisischen (oder wälischen) Bibel nach London führte, und der sich darüber mit einigen christlichen Menschenfreunden besprach, gab die Veranlassung, daß am 7ten März 1804 die brittische und ausländische Bibelgesellschaft gestiftet wurde. Bibelgesellschaft nannte sie sich, weil sie die Verbreitung der Bibel, dieses besten und trefflichsten aller Bücher, das für alle Zeiten und Menschengeschlechter bestimmt ist, zu ihrem Zweck macht; brittisch sollte sie seyn, weil sie ihre wohlthätige Wirksamkeit zunächst auf die Armen Großbritanniens richtete; aber auch ausländisch, weil sie, so weit ihre Mittel und Kräfte zureichen würden, Bibeln in allen Sprachen nach allen Gegenden der Welt zu liefern sich vorsetzte. Um den möglichst allgemeinsten Gebrauch zuzulassen, sollten die von der Gesellschaft zu vertheilenden Bibeln ohne Zusätze und Erklärungen seyn. Im J. 1804 war die erste allgemeine Versammlung in London, welche den ihr vorgelegten, einfach-schönen Plan einmüthig annahm. Lord Trigemouth wurde bald darauf zu ihrem Präsidenten gewählt, und mehrere Bischöfe, Lords und Parlamentsglieder nahmen die Stellen vom Vice-Präsidenten an. Jetzt begannen die Geschäfte. Das durch die londner Gesellschaft gegebene Beispiel fand Theilnahme und Nachahmung, und bis 1815 hatten sich in allen Theilen Großbritanniens bereits 484 ähnliche Anstalten gebildet und an die erstere als Muttergesellschaft angeschlossen, um diese mit Geldbeiträgen zu unterstützen und dagegen von ihr mit Bibeln versorgt zu werden. Außerdem bestehen noch viele Bibelgesellschaften unter den geringern Volksclassen, deren Glieder wöchentlich einen halben oder ganzen Pfennig erlegen, um sich, ihren Kindern oder noch Aermern eine Bibel zu verschaffen. Aber nicht nur in Großbritannien, sondern auch in Deutschland, der Schweiz, Holland,

Preußen, Rußland, Schweden, Dänemark, ja selbst in den übrigen Welttheilen haben sich über hundert ähnliche Bibelsocietäten gebildet, welche mit der englischen in Verbindung getreten sind. Die Einnahme und dem gemäß die Ausgabe hat mit jedem Jahre zugenommen; erstere betrug in den ersten zehn Jahren 299,287 Pfund, letztere 267,571 Pfund. Im 11ten Jahre allein nahm die Gesellschaft fast 100,000 Pfund ein und gab über 80,000 Pfund aus. Sie hat die Bibel ganz oder theilweise in 16 theils europäischen, theils außereuropäischen Sprachen (mehrere stereotypisch) drucken lassen, und außerdem große Summen auf den Druck anderer Ausgaben der Bibel und des neuen Testaments in andern Ländern und Sprachen verwendet. So nimmt sie Theil an der Uebersetzung und dem Druck der Bibel in 25 orientalischen Sprachen, welche in Ostindien unternommen werden. Auch die Vollendung des chinesischen neuen Testaments hat sie unterstützt. Unter die wichtigsten Werke, welche die Gesellschaft jetzt befördert, gehören: ein syrisches neues Testament, der äthiopische Psalter, ein persisches neues Testament, der Druck der türkischen Bibel, welche Herr von Dietz zu Berlin leitete u. a. m. — Die segenreichen Wirkungen dieser wahrhaft christlichen Unternehmungen fangen bereits an, in einzelnen Beispielen sichtbar zu werden, und werden sich gewiß immer herrlicher äußern. Nach einem Berichte, den der Präsident der russischen Bibelgesellschaft, Fürst von Gallitzin, am 26sten Mai 1817 in der Generalversammlung zu Petersburg erstattet hat, zählt man jetzt überhaupt gegen 1000 Bibelgesellschaften, worunter über 700 in Europa und über 200 in andern Welttheilen. In Amerika bestehen derselben 150. In Deutschland breitet sich ihre Zahl und ihre Wirksamkeit immer weiter aus; nur in den österreichischen Staaten wurden sie ausdrücklich verboten. Die londoner Muttergesellschaft hat, nach ihrem neuesten Berichte von 1817, in den brittischen Inseln 236 Hülfsgesellschaften mit 305 Nebenzweigen; außer Europa aber hat sie Hülfsgesellschaften unter andern in Calcutta, Malacca, Colombo, Bombay, Amboina, Sierra Leone, St. Helena ꝛc. Sie hat die heiligen Schriften alle oder zum Theil in 66 verschiedenen Sprachen und Dialecten, worunter auch eskimoisch und otaheitisch, drucken lassen. Sie hat seit 1804 über 541,504 Pfund Sterling (über drei Millionen Thaler) ausgegeben, und dafür 795,936 Bibeln und 1,020,446 Testamente verbreitet. Auf ihre Kosten hat Herr Pinkerton Rußland, Polen und einen Theil von Deutschland durchreist, und sehr viel zur Förderung der Sache gewirkt. Besonders gelang sie in Rußland, wo ihr der Kaiser die größten Unterstützungen bewilligte. Schon im Jahr 1816 belief sich dort die Zahl der gedruckten oder unter der Presse befindlichen Exemplare der heil. Schrift auf 157,000 in 30 Auflagen und 16 verschiedenen Sprachen.

Bibliotheken. Die älteste Bibliothek wird dem ägyptischen Könige Osymandyas zu Memphis zugeschrieben, aber wahrscheinlich aus einem Mißverständniß. Unter den Griechen legte Pisistratus zu Athen zuerst eine Bibliothek an, welche Xerxes nach Persien abführen, Seleucus Nicator aber wieder nach Athen zurückbringen ließ. Am berühmtesten war im Alterthum die alexandrinische Bibliothek, über welche der Art. Alexandria zu vergleichen ist. Nach Rom brachten die ersten Bibliotheken — Aemilius Paulus und Lucullus als Kriegsbeute. Die erste öffentliche Bibliothek stiftete Asinius Pollio, auch aus gemachter Beute. Eine sehr bedeutende Bibliothek legte Julius Cäsar an, und übergab die Einrichtung dem gelehrten Varro. August stiftete zwei Bibliotheken, von denen die eine palatina hieß, weil sie im Tempel des

Digitized by Google

Apollo auf dem palatinischen Hügel stand, die andere sich im Theater des Marcellus befand. Nero's Brand richtete mehrere Bibliotheken zu Grunde. Domitian ließ sie wiederherstellen. Trajan legte eine sehr berühmte Bibliothek an. Publius Victor zählt 28 öffentliche Bibliotheken in Rom; außerdem gab es viele große Privatbibliotheken. Diese Schätze wurden zerstört oder verstreut, theils durch die verwüstenden Völkerwanderungen, theils durch die Bilderstürmer. — Im 9ten und 11ten Jahrhundert wurden durch den weisen oströmischen Kaiser Basilius Macedo und durch die gelehrte comnenische Kaiserfamilie mehrere Büchersammlungen, besonders in den Klöstern auf den Inseln des Archipelagus und auf dem Berge Athos angelegt. Die Araber hatten zu Alexandria eine ansehnliche Bibliothek von arabischen Büchern angelegt. Al Mamun ließ auch viele griechische Codices aufkaufen und nach Bagdad bringen. Im Occident wurden vorzüglich seit der zweiten Hälfte des 8ten Jahrhunderts auf Carl des Großen Ermunterung Bibliotheken angelegt. In Frankreich war eine der berühmtesten in der Abtei St. Germain de Près zu Paris; in Deutschland die Bibliotheken zu Fulda, Corvey, und seit dem 11ten Jahrhundert zu Hirschau. In Spanien hatten die Araber im 12ten Jahrhundert 70 öffentliche Bibliotheken, wovon die zu Cordova 250,000 Bände enthielt. Auch in England, in Italien wurden mit großem Eifer Büchersammlungen angelegt, namentlich von Richard Angerville, Petrarca, Boccaccio u. A. Nach Erfindung der Buchdruckerkunst konnte dies leichter und mit mindern Kosten geschehen. Nicolaus V. gründete die Vaticanbibliothek; der Cardinal Bessarion vermachte seine treffliche Bibliothek der Marcuskirche zu Venedig. Die berühmtesten Bibliotheken der neuern Zeit sind: die königliche Bibliothek zu Paris (über 350,000 gedruckte Bücher und 80,000 Handschriften), die Centralhofbibliothek in München (über 400,000 gedruckte Bücher und 9000 Handschriften), die kaiserliche zu Petersburg (300,000 Bücher und 11000 Handschriften), die kaiserliche zu Wien (300,000 Bücher und 12,000 Handschriften), die akademische zu Göttingen (200,000 Bücher), die königliche zu Dresden (200,000 Bücher und 5000 Handschriften), die königliche zu Copenhagen (130,000 Bücher und 3000 Handschriften), im Escurial (130,000 Bände, treffliche arabische Handschriften), die königliche zu Berlin (130,000 Bände und 6000 Handschriften), die akademische in Prag (130,000 Bände und 8000 Handschriften), die königliche in Stuttgart (mit 200,000 Nummern an Druckschriften und 1765 Manuscripten), die vaticanische zu Rom (30,000 Bücher und 40,000 Handschriften). In England sind die beiden größten Bibliotheken die bodlejanische in Oxford (300,000 Bände und 30,000 Handschriften), und die Bibliothek des brittischen Museums zu London (150,000 Bücher und gegen 60 000 Handschriften).

Bibra (Sigmund Freiherr von), Domcapitular zu Fulda, ausgezeichnet durch wissenschaftliche Bildung und geistvolle und edle Geschäftsthätigkeit, ward 1750 aus einem alten ritterlichen Geschlechte Frankens geboren. Seine Tüchtigkeit verschaffte ihm bald Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten seines Stifts; 1788 aber wurde er Regierungs- und Hofkammerpräsident zu Fulda, und erhielt zugleich den Charakter eines churmainzischen geheimen Raths. Er erwarb sich in dieser Stelle große Verdienste um das fuldische Land; besonders arbeitete er mit dem besten Erfolge an der Verbesserung des Schulwesens, der Landwirthschaft und der Polizeianstalten. Als 1802 das Stift an den Prinzen von Oranien fiel, stellte dieser den Herrn von Bibra an

die Spitze der Verwaltung, indem er ihn zum ersten geheimen Rath in der geheimen Conferenz ernannte. Auch auf diesem Posten und in diesem wichtigen Zeitpunkte vermehrte er seine Verdienste um das Land; aber schon am 5ten März 1803 endete eine Brustkrankheit sein edles Leben. Auch als Schriftsteller hat er seinen Namen auf eine rühmliche Weise auf die Nachwelt gebracht, durch das Journal von und für Deutschland, das er 1784 mit Göckingk begann, von 1785 — 92 aber allein herausgab. Er machte dasselbe zu einem reichen Magazin historischer und statistischer Materialien, und wirkte dadurch sehr verdienstlich für die Sache der Publicität und der Aufklärung.

Biester (Joh. Erich). — Er starb am 20sten Febr. 1816.

Bignon (Edouard), Baron, exbevollmächtigter Minister von Frankreich an mehreren Höfen, und Verfasser eines 1814 erschienenen, wichtigen Werks über den finanziellen, militärischen, politischen und moralischen Zustand Frankreichs und der vorzüglichsten Mächte Europa's. Er ist 1762 in der Normandie geboren, widmete sich erst den Studien, wurde aber hernach Soldat und diente unter dem General Huet. Dieser gewahrte seine Talente, machte ihn zu seinem Secretär, und bahnte ihm so den Weg, den er bisher durchlaufen. Durch Privatverbindungen gelang es ihm, 1798 als Legations-Secretär nach der Schweiz, und das Jahr darauf nach Mailand geschickt zu werden. 1802 ward er beauftragt, die Angelegenheiten mit Preußen zu ordnen, und 1803 ging er als bevollmächtigter Minister an den churhessischen Hof. In und nach dem Kriege von 1806 und 1807 half er Daru die preußischen Provinzen bewirthschaften und aussaugen. Von 1808 — 11 war er Gesandter beim Großherzoge von Baden, und bis 1813 Resident in Warschau. Pradt hat ihn in seiner Geschichte seiner polnischen Gesandtschaft dieser Mission wegen hart getadelt. Nach der ersten Zurückkunft der Bourbonen schrieb er jenes Werk (Exposé comparatif de la situation de la France et de celle des principales puissances de l'Europe), in welchem er große Einsichten und Kenntnisse entwickelte, sich aber auch darin als echten Franzosen aus der napoleonischen Schule zeigte. Als Napoleon 1815 zurückkam, ward er Director der politischen Correspondenz des auswärtigen Departements, und nach dessen Sturz erhielt er von der provisorischen Regierung das Portefeuille dieses Ministeriums. Er unterzeichnete die Capitulation von Paris, und ist seit des Königs Rückkehr ohne Anstellung geblieben.

Bloemart, bisweilen auch Blom (Abraham), berühmter niederländischer Mahler des 16ten und 17ten Jahrhunderts. Er ist um das Jahr 1565 in Gorkum geboren und 1647 in Utrecht gestorben, lernte die Anfangsgründe der Zeichenkunst bei seinem Vater, der Ingenieur, Baumeister und Bildhauer war, hatte dann Floris und Frank zu eigentlichen Lehrern, entfernte sich aber von ihrer Manier und schuf sich eine eigene. Seine Bildung dankt er hauptsächlich sich selbst. Er vollendete sein Studium in Paris, wurde dann Stadt-Architekt in Amsterdam, und ließ sich endlich als Mahler in Utrecht häuslich nieder. Im Portraitiren war er nicht stark, so wie man ihm überhaupt ein wenig Untreue gegen die Natur, in der Nacktheit sowohl als in den Gewändern vorwirft. Auch tragen seine Gemählde einige Spuren der Ungeduld. Diese Fehler werden aber durch die Schönheit seines glänzenden Colorits und den Reichthum in der Composition weit übertroffen. Er mahlte Geschichte, Thiere, Muschelwerk und besonders Landschaften, welche letzteren am meisten geschätzt sind. Vorzüglich groß ist er im

Digitized by Google

Hell-dunkel. Er war auch Kupferätzer und Formschneider. Seine Werke sind zahlreich. Er hatte vier Söhne. Adrian gieng nach Rom, und erwarb sich als Mahler und Kupferstecher einen ansehnlichen Ruhm. Er starb zu Salzburg in einem Duell. Heinrich mahlte bloß Bildnisse. Friedrich hat Vieles mit Beifall nach seinem Vater in Kupfer gestochen, worunter ein Zeichenbuch von 119 Blättern besondern Werth hat. Cornelius war der geschickteste. Er ist 1603 in Utrecht geboren, war erst Mahler, dann Kupferstecher, hielt sich eine Zeitlang in Paris auf, und ging dann nach Rom, wo er 1680 starb. Sein Stich zeichnete sich durch eine bisher unbekannte Reinheit und Schönheit, durch sanfte Uebergänge der Lichte und Schatten, Verschiedenheit und Weichheit der Töne so musterhaft aus, daß er der Schöpfer einer neuen Schule ward, aus der Baudot, Poilly, Chasteau, Speier, Roullet u. a. hervorgingen.

Boisserée (Sulpitz und Melchior), in Verbindung mit Johannes Bertram, haben sich bei allen kunstliebenden und sittlich gebildeten Deutschen Ruhm und Dank erworben, theils durch das treffliche Werk über den Dom zu Cöln, theils und noch mehr durch die rettende Erhaltung altdeutscher Kunstdenkmäler, die von den zerstörenden Franzosen dem Untergange preisgegeben waren. Durch literarische Studien früh gebildet, kamen beide Brüder mit ihrem Freunde Bertram im Jahr 1804 von ihrem Geburtsorte Cöln nach Paris, um dort Friedrich Schlegels Unterricht zu genießen und sich durch Anschauung und Studium der damals dort so reich vereinigten Kunstschätze zu bilden. Sie verließen Paris mit Friedrich Schlegel zugleich im Frühjahre 1805 und kamen nach Cöln zurück. Friedrich Schlegel, der tiefer als irgend ein Kunstkenner jener Zeit den Werth der altdeutschen Kunstdenkmäler gefühlt, lenkte die Aufmerksamkeit der Freunde auf die verwüsteten herrlichen Alterthümer, von denen auch Professor Wallraff und Banquier Lyversberg bereits mehreres gerettet hatten, und Freiherr von Mehring erbschaftlich manches besaß. Als nämlich in Cöln die Franzosen Kirchen und Klöster verwüstend niederrissen, um sie zu Magazinen einzurichten, wurden die verdunkelten Glasscheiben, die vom Kerzendampf unkenntlich gemachten Gemählde der Willkür der Kirchendiener überlassen, und wagenweis auf den Trödel geschleppt. Die schweren ungeheuern Tafeln aus der byzantisch-deutschen Schule auf Goldgrund wurden in dem holzarmen Lande vom Volke sehr gesucht. Man verarbeitete sie zu Taubenschlägen, Fensterladen, Tischen und Schränken; mit den auf Leinwand gemahlten Bildern wurden Tische und Wände beschlagen. Vieles ging auf diese Weise unwiederbringlich verloren. Fr. Schlegels Anregung, mehr noch der Zufall, der auf der Straße einst die Brüder Boisserée einem gemeinen Manne begegnen ließ, welcher eine schöne alte Kreuzigung Christi trug, und den Brüdern, die sie ihm abkauften, mehr zu verschaffen sich erbot, ward Ursach, daß sie diese unschätzbaren Alterthümer bald in allen Winkeln aufsuchten. Mit der Nachfrage stieg der Preis dieser gering geachteten Gegenstände. Von allen Seiten wurden aus Dörfern und Klöstern die Gemählde zusammengefahren und feilgeboten, und noch jetzt wird ein wahrer Wucher damit getrieben. Den Brüdern Boisserée gelang es auf diese Weise, unter Mitwirkung wackerer Künstler und Kunstfreunde eine Sammlung von Gemählden zusammenzubringen, die im Laufe der Zeiten gewiß einen lebendigen und bleibenden Einfluß auf vaterländische Kunst haben wird. Sie retteten das unermeßlich herrliche Bild aus der Rathscapelle. Den drei Freunden verdankt Cöln die neue Schön-

Digitized by Google

heit des längst vergessenen Bildes, das nun die lieblichste Zierde des Doms ist. Der Hauptreichthum der Sammlung der Brüder Boisserée besteht in einer großen Anzahl Gemählde der byzantinisch-deutschen Schule auf Goldgrund, von denen wir vor allen lieblich nennen: das Bild der heiligen Veronica, nächst dem Apostel und Heilige mit den Attributen ihres Märtyrerthums, und manches köstliche Madonnen- und Heiligenbild. Was wir in allen diesen neugriechisch-deutschen Bildern wahrnehmen, ist der Mangel an Gruppirung, welche der einfache, noch ganz plastische Sinn jener Mahler nicht verstattete. Die Figuren wurden symmetrisch und pyramidalisch geordnet, Ruhe und Milde walteten vor in Stellung und Geberde, die Draperien fielen in einfachen leichten Massen, in entschiedenen hellgrünen, rothen oder hellblauen Farbentönen, so daß die Bilder farbigen Basreliefs glichen. Auf dem Goldgrund waren meistens dunkelblaue Verzierungen aufgedrückt; der immer hellgrüne Boden trägt Frühlingsblumen. Die Gestalten selbst sind blühend, kindlich, und stets im Sinne des griechischen Ideals aufgefaßt. Ferner ist die Sammlung im Besitz köstlicher Bilder des Van Eyk, Hemmelink, Lukas von Leyden, Albrecht Dürer, Johannes Schoreel, Holbein, Hemskerk, Lukas Kranach und vieler Niederländer und Deutschen der alten Zeit, theils bekannt, theils nicht zu errathen. Von van Eyk zeichnen wir aus die Anbetung der heiligen drei Könige, ein göttliches Bild, dem berühmten danziger Altarblatt noch vorzuziehen, und St. Lucas, die Mutter Gottes mahlend; von Hemmelink ein herrlich reiches Bild, das dramatisch jeden Moment der Verkündigung, der Geburt, des Lebens, Leidens und der Auferstehung des Erlösers mit bewundernswürdiger Kühnheit und Lieblichkeit der Darstellung umfaßt, eine Anbetung der heiligen drei Könige mit den Seitenflügeln von St. Johannes dem Täufer in einer lieblichen Landschaft, und St. Christophorus, den Strom und eine wunderkühne Felsgegend durchschreitend, das Manna in der Wüste, die Begrüßung Melchisedechs u. m. a.; von Lukas von Leyden vor allen das anziehende Bild mit lebensgroßen Gestalten, des St. Bartholomäus, der heil. Cäcilia, St. Margaretha, den Drachen überwindend, und des Apostels St. Johannes. Viele andere Kostbarkeiten übergehend, erwähnen wir schließlich noch der Madonna von Francia Bolognese, des rührendsten und seelenvollsten Werkes, das wir von diesem alten Italiener kennen, dessen Werke überhaupt sehr selten sind. — Außerdem besitzen die Herren Boisserée und Bertram viele Alterthümer und anmuthige Kunstschätze. Man kann hier Entstehung, Entwickelung, Fortschreiten und Versinken der alten Schulen in der Gradation verfolgen, sehen, wie die Kunst vom plastischen Geiste zum wirklich mahlerischen überging, und wie die lebendige Darstellung sie zuletzt in Manier und Gemeinheit ausarten ließ. Nur viele Anstrengungen und Aufopferungen der Besitzer konnten die Sammlung so mannichfaltig und vollständig machen, daß sie als ein Ganzes, als eine durch die Werke selbst belegte Kunstgeschichte dasteht. Sie befindet sich gegenwärtig in Heidelberg, wohin sie schon in Bonaparte's Zeiten langsam und ohne Geräusch war geflüchtet worden.

Bollandisten. Diesen Namen führt die Gesellschaft der antwerpner Jesuiten, deren Fleiß man das große, Acta Sanctorum betitelte Werk verdankt, in welchem, mit mühsamer Umständlichkeit, alle das Leben und die Schicksale der nach der Ordnung des Calenders aufgeführten Kirchenheiligen betreffenden Nachrichten gesammelt sind. Die itung .. Bearbeitung dieses Werks hatte zuerst der antwerpensche Jesuit Heri-

bert Rosweid unternommen; als er aber, ohne bis zur Ausführung gekommen zu seyn, 1629 starb, so ward dasselbe von den Obern des Ordens dem Johann Bolland übergeben, dem es weder an ausdauernder Arbeitsamkeit noch an Gelehrsamkeit fehlte, um zu leisten, was von ihm erwartet war. 1643 gab er, in Verbindung mit seinem Ordensbruder Gottfried Henßchen, die beiden ersten, den Januar enthaltenden Bände heraus. Seit dieser Zeit ging das Werk langsam, aber doch ununterbrochen fort; es genoß ansehnliche Unterstützungen; die verschiedenen Herausgeber und Bearbeiter desselben brachten aus allen christlichen Ländern Materialien zusammen, und ermüdeten nicht in ihrem Fleiße. Die Aufhebung des Jesuitenordens schien ihrem Bestreben verderblich zu werden; aber die Kaiserin Maria Theresia gewährte ihnen die Mittel, dasselbe fortzusetzen, überließ ihnen die Abtei Caudenberg, und als diese 1786 aufgehoben wurde, räumte man ihnen das Jesuitencollegium in Brüssel ein, wo die Gesellschaft mit ihrer Arbeit fortfuhr, bis 1794 der Einfall der Franzosen in die Niederlande sie zerstreute. Bis dahin waren 53 starke Foliobände erschienen (der letzte zu Tongerloo 1794), in denen die Arbeit bis zum 15ten October fortgesetzt ist. Es sollen sich aber von dem letzten Bande nur zu Rom zwei Exemplare befinden. — Das Werk ist eine vollständige Sammlung aller Nachrichten, Legenden und Ueberlieferungen, welche die Kirche von ihren Heiligen hat, und umfaßt eine ungeheure Masse von Notizen, Beschreibungen und Erzählungen, die für den forschenden Historiker von großem Werthe sind, so sehr auch oft der fabelhafte Inhalt den Verstand irren mag. Uebrigens sind vollständige Exemplare der Bollandisten in den Bibliotheken sehr selten.

Bonaparte (Lucian), Napoleons jüngerer Bruder, gewesenes Mitglied des Raths der Fünfhundert, Minister des Innern, Senator, Prinz und Pair von Frankreich, jetziger Prinz von Canino ꝛc., ist 1772 in Ajaccio geboren. Beim Ausbruch der Revolution ergriff er mit Enthusiasmus die Partei des Volks. Zuerst war er bei der Administration der Armee angestellt; dann ging er nach St. Maximin, wo er sich verheirathete und Mitglied des Revolutionsausschusses wurde. Er ward darauf Kriegscommissär, und im März 1797 zum Deputirten des Ciamoner Departements beim Rathe der Fünfhundert gewählt. Während seiner Militäradministrations- und Kriegscommissariats-Geschäfte hatte er nicht versäumt, die Grundlage zu seinem späterhin unermeßlich angewachsenen Vermögen zu legen. Den 18ten Juli 1797 erschien er zuerst auf der Rednerbühne. Er verwarf die Verordnung, am Décadi die Läden zu sperren, als tyrannisch, erhob sich mit Macht gegen die Vergeuder, stimmte für die nur dreimonatliche Gültigkeit des Gesetzes, das die Pressen der Aufsicht der Regierung unterwirft, foderte am Stiftungsfeste der Republik seine Collegen auf, für die Constitution vom Jahr III. zu sterben, half aber kurz darauf die Stützen derselben, Merlin, Lareveillère und Treilhard stürzen. Jetzt wuchs sein Einfluß, und man sah ihn schon nach und nach die Partei bilden, welche hernach die Absichten seines Bruders unterstützte und beförderte. Kurz vor dem 18ten Brumaire ward er Präsident des Raths. Er war es vorzüglich, der die Begebenheiten dieses Tages leitete. Da er die Gährung, welche Bonaparte's Eintritt in die Versammlung verursachte, nicht zu dämpfen vermochte, verließ er seinen Sitz, legte die Zeichen seiner Würde von sich, schwang sich zu Pferde, sprengte durch die Reihen und foderte die Truppen auf, ihren General, den man ermorden wollte, zu retten. Sein Muth und seine Rede begeisterten

Digitized by Google

die Soldaten. Der Rath der Fünfhundert ward verjagt. Eine neue Constitution erhob sich auf den Trümmern der alten. Lucian ward Minister des Innern. Er benutzte seine Stelle, sich noch mehr zu bereichern, und übergab sich nun ganz seinem Hange zum Prunk und üppigen Wohlleben. Im Jahr 1800 verließ er das Ministerium, um als Gesandter nach Spanien zu gehen, wo er Ende Sept. 1801 zu Badajoz den Frieden mit Portugal unterzeichnete. Hier war es besonders, wo er sein Privatvermögen ins Ungeheure vermehrte. Es ist versichert worden, daß die portugiesische Regierung ihm für 10 Millionen Franken an Juwelen mußte einhändigen lassen. Bei seiner Zurückkunft in Paris trat er in das Tribunat (9ten März 1802). Er unterstützte den Plan zur Errichtung einer Ehrenlegion, deren Großoffizier er sogleich, und dadurch statutenmäßig auch Senator wurde. Das Institut nahm ihn am 3ten Febr. 1803 zum Mitglied für die Classe der politischen und moralischen Wissenschaften auf, und kurz nachher erhielt er die Senatorei Trier. Im Juli darauf nahm er Besitz von den der Ehrenlegion in den Rheindepartements und in Belgien zugetheilten Gütern. Stets hatte er sich jedoch Napoleons Streben nach Alleinherrschaft widersetzt, und die daraus entsprungenen Mißhelligkeiten wuchsen mit den Fortschritten von dessen Gewalt. Als endlich Ende desselben Jahres Lucian die Witwe des Banquiers Joubertau, ganz gegen Napoleons Willen, geheirathet (seine erste Gattin war 1802 gestorben), und dieser nach der Kaiserkrone gegriffen, wurde die Spannung unter den beiden Brüdern so stark, daß Lucian, um (wie man sagt) einer Verhaftung zu entgehen, sich 1804 nach Italien begab, die 4 Meilen von Rom gelegene Villa de Nemori kaufte, und dort ruhig seiner Familie, den Künsten und den Wissenschaften lebte. Der Kaiser suchte ihn wieder zu gewinnen. Er bot ihm den Thron von Italien, den Thron von Spanien an, verlangte aber auch stets die Trennung von seiner Gattin. Lucian schlug alle Anerbieten aus, und erbitterte dadurch seinen Bruder so sehr, daß er gewaltsame Maßregeln befürchten zu müssen glaubte. Er wollte sich nun in Nordamerika niederlassen. Um unangefochten zu reisen, bat er den englischen Gesandten am sardinischen Hofe, Hill, um Pässe von der englischen Regierung, und auf dessen Versprechen schiffte er sich 1811 zu Civita Vecchia mit seiner Familie, einem Gefolge von 35 Personen und allem seinem beweglichen Eigenthum ein, diese Pässe in Sardinien in Empfang zu nehmen. Aber Hill hatte sich in seiner Zuversicht geirrt. Das englische Ministerium verweigerte die Pässe, und Lucian durfte nicht einmal in Sicilien landen. Herr Adair indessen, der auf seiner Gesandtschaftsreise von England nach Constantinopel eben in Sicilien abtrat, ließ ihn, durch Hill veranlaßt, auf seine eigene Verantwortung nach Malta reisen, wo Lucian mit dem londner Cabinet unterhandelte, und die einzige Absicht als Zweck seiner Reise nach Amerika angab, ruhig und völlig sicher als Privatmann zu leben. Das wurde ihm aber nicht zugestanden. Er ward darauf in der Fregatte the President nach England gebracht, landete in Plymouth, und ward mit großer Auszeichnung behandelt. Lord Powis überließ ihm anfänglich sein Castle Stonehouse, bei Lüdlow, dann aber bezog er ein Schloß bei Worchester, mit der Freiheit, vier (englische) Meilen in der Runde, Worchester einbegriffen, gehen zu können. Auch erhielt er einen englischen Obersten zum Gesellschafter, der zugleich seine Correspondenz inspicirte. Einige Zeit nach seiner Ankunft in England ward im Parlament die Frage aufgeworfen, ob Lucian Bonaparte als Gefangener, oder in welcher andern

Digitized by Google

Eigenschaft er, bei den besondern Umständen seiner Habhaftwerdung, zu betrachten sey? Nach mancherlei Debatten ward er, da er der französischen Senatorwürde noch nicht entsagt, zum Kriegsgefangenen erklärt, in seinem Verhältniß aber nichts geändert. Napoleons Sturz (1814) gab ihm die völlige Freiheit wieder, und er begab sich nach Rom. Noch in London gab er sein mittelmäßiges, aber mit dem größten typographischen und chalcographischen Luxus, in London gedrucktes und verziertes Heldengedicht: Charlemagne ou l'Eglise delivrée, en 24 Chants, heraus, worin er gegen seinen Bruder eifert und die Bourbons erhebt, und welches er, da die wirkliche Erscheinung des Werks mit seiner Ankunft in Rom zusammentraf, dem Papste zueignete. Dieser ertheilte ihm dafür das förmliche Lehen des von ihm gekauften kleinen Fürstenthums Canino, mit dem Titel, Principe di Canino. Bei Napoleons Rückkehr von Elba aber schloß er sich, zum Erstaunen der Welt, an denselben eifrig an. Man sah ihn als französischen Prinzen in dessen Gefolge, und als Mitglied der Kammer der Deputirten, so wie als Pair von Frankreich, alle Maßregeln der Usurpation thätig unterstützen, und sogar nach der Catastrophe von Waterloo sich noch emsig bemühen, den Thron für Napoleon II. zu bewahren. Die zweite Thronbesteigung Ludwigs XVIII. bewog ihn, sich wieder nach Rom zu verfügen. Der österreichische General Graf Bubna aber ließ ihn nach Turin bringen, wo er auf die Citadelle gesetzt, doch mit Achtung behandelt wurde. Er wunderte sich über seine Verhaftung, indem er erklärte: „qu'il s'était constamment opposé aux vues ambitieuses de son frère, et qu'en dernier lieu il ne s'était joint à lui qu'afin de le ramener à des sentimens de modération." Die Verbündeten in Gemeinschaft mit dem Papste, faßten im Sept. 1815 einen Beschluß, vermöge dessen Lucian seine Freiheit wieder erhielt, und der päpstliche Stuhl sich anheischig machte, weder ihn noch jemand von seiner Familie aus dem Kirchenstaate ziehen zu lassen. Seitdem lebt er theils in Rom, theils auf seinen Besitzungen. Im Frühling 1817 verlangte Lucian Pässe, um seinen Sohn Carl nach Nordamerika zu führen. Es wurde darüber am 13. März in Paris von den Ministern der großen Mächte eine Conferenz gehalten, deren Resultat dahin ausfiel: da in Nordamerika sich so viele französische Ausgewanderte und Mißvergnügte befinden, sey Lucian in Europa weniger gefährlich; es sey deßhalb räthlich, weder ihm noch seinem Sohne Pässe zu geben; vielmehr sey durch alle Berichte aus Italien erwiesen, daß Lucian sich mit vielen Umtrieben beschäftige, und im Kirchenstaate nicht genug gehütet sey, weßwegen zu wünschen wäre, daß ihm die Mächte einen andern Aufenthaltsort anweisen möchten.

Borghese (Camillo). Vergl. den Art. Borghese im Hauptwerke. Nachdem er den Feldzug von 1806 gegen die Preußen und Russen mitgemacht, und darauf nach Warschau geschickt worden, um die Polen zu einem Aufstand vorzubereiten, ernannte ihn der Kaiser zum General-Gouverneur der Provinzen jenseit der Alpen. Als solcher hielt er seinen Hofstaat in Turin, und machte sich durch sein gefälliges Wesen bei den Piemontesern beliebt. Seine Gemahlin war selten um ihn. Mit ziemlicher Gleichgültigkeit machte er 1814 Napoleons Thronentsagung bekannt, und befahl der Armee und den Behörden Ludwig XVIII. als König zu erkennen; capitulirte gleich darauf mit den Oesterreichern, übergab ihnen alle festen Plätze in Piemont, und begab sich nach Rom. Man versichert, daß er seit der Zeit alle Verbindung mit der Familie Bonaparte abgebrochen habe, und die Trennung seiner Ehe nachsuche.

Digitized by Google

Böttiger (Carl August), *) königl. sächs. Hofrath und Studiendirector bei der königlichen Ritterakademie, ist 1760 zu Reichenbach im sächs. Voigtlande geboren, wo sein Vater Conrector war. Er verdankt seine philologische Bildung der Schulpforte und dem damals ganz ungestörten Privatstudium der Griechen und Römer, wozu die treffliche Schulbibliothek daselbst die besten Hülfsmittel darbot. In Leipzig waren Morus und Reiz seine Lehrer und Freunde. Als er nach Göttingen zu Heyne gehen wollte, verlor er durch den Brand in Gera alle Aussichten zu weiterer Unterstützung und mußte die Hofmeister-Laufbahn betreten. Als Hofmeister eines jungen von Pfeilitz brachte er später noch ein Jahr in Leipzig zu. Im J. 1784 wurde er Rector am Lyceum in Guben, wo er rastlos an einer Ausgabe des römischen Epigrammendichters Martial arbeitete, dabei ein Privatinstitut von mehr als 20 Zöglingen, wobei zwei Unterlehrer angestellt waren, unterhielt, und täglich 7 Lehrstunden hatte. Am Gymnasium in Bautzen, wohin er an Rosts Stelle als Rector berufen wurde, blieb er nur kurze Zeit, und ging dann durch Herders Vermittelung nach Weimar, wo er von 1791 — 1804 Director des Landes-Gymnasiums und Ober-Consistorialrath mit Sitz und Stimme für alle Schulsachen gewesen ist. Seine meiste Zeit widmete er auch hier dem Unterrichte der obersten Classe des Gymnasiums, wie denn überhaupt sein Lieblingsgeschäft stets die Bildung solcher Jünglinge gewesen ist, die sich der Universität und Philologie widmen wollten. In allen Theilen des nördlichen Deutschlands und selbst in Polen und Rußland leben viele seiner dankbaren Schüler, die ihm in spätern Jahren oft sehr rührende Beweise ihres Andenkens gaben. Diese, in keinem Meusel noch Meßcataloge verzeichnete, Thätigkeit in seinen Lehrämtern an 3 Gymnasien pflegt er selbst weit höher anzuschlagen, als alle Schriftstellerei, in der er es eben wegen seiner arbeitsvollen Berufspflicht, und weil er weit lieber durch lebendige Vorträge als durch Schreiberei nützte, nie zu einem eigentlichen Hauptwerke brachte. In Weimar wirkte der fast tägliche Umgang mit den damals dort vereinten Heroen der deutschen Literatur, mit Göthe, Herder, Wieland und Schiller, sehr vortheilhaft zu seiner Fortbildung, vor allen aber der vertraute Umgang mit dem dort anfangs bei Göthe im Hause wohnenden gelehrten Künstler, Heinrich Meyer, mit dem er später selbst mehrere archäologische Schriften herausgab, auf seine entschiedene Vorliebe zur Archäologie, worin er in den Kreisen, welche die preiswürdige verwittwete Herzogin Amalie umgaben, stets neue Belehrung und Aufmunterung fand. Nicht ohne äußere Vortheile, aber zerstreuend und ableitend vom ernsten Studium war seine genaue Verbindung mit dem weimarischen Industrie-Comtoir und dessen mannigfaltigen literarischen Unternehmungen. Bald wurde er der alleinige Redacteur des weimarischen Journals für Luxus und Mode, das er von 1795 bis 1803 ganz allein unter Bertuchs Namen besorgt und fast jedem Monatsstücke eigene Aufsätze einverleibt hat. Von 1797 an wurde er auch alleiniger Redacteur des N. deutschen Merkurs, wozu Wieland zwar anfangs noch Beiträge lieferte, bald aber nur noch den Namen gab. Da er nun auch noch das Journal London und Paris in 6 Jahrgängen ganz allein besorgte und die Kupfererklärung dabei allein über sich hatte, auch der Allgemeinen Zeitung, seit ihrer Stiftung durch Posselt, für literarische Uebersichten, Biographien der Verstorbenen (die bis zum J. 1806 alle aus seiner Feder geflossen

*) Dieser Artikel wird hier vollständiger gegeben, als im Werke.

Digitized by Google

sind), englische Miscellen, und ausführliche Meßberichte fast alle Beiträge lieferte: so mußte dieß, verbunden mit einem ausgebreiteten Briefwechsel und der stets zuerst besorgten Berufsarbeit, seine Kraft sehr zersplittern, und die Auffoderungen, die Heyne, Herder, Wolf, Johannes von Müller, und andere Freunde oft dringend genug an ihn ergehen ließen, sich mehr zu concentriren und etwas Bleibendes zu unternehmen, blieben meist ohne Erfolg. Sein Hauptwerk, das er in Weimar begann, aber aus Mangel hinlänglicher Unterstützung von Seiten des Publicums nicht fortsetzte, sind seine Vasen-Erklärungen in 3 Heften, nach den Originalkupfern von W. Tischbeins in Neapel erschienenem Werke über die zweite hamilton'sche Vasen-Sammlung. Es sind in diesen 3 Heften nur die ersten 16 Vasen erläutert. Der Plan aber war, daran einen Commentar über das ganze bildliche Alterthum aus der blühenden griechischen Kunstperiode zu knüpfen, und alle Puncte der griechischen Mythologie nach und nach darin zu entwickeln. — Im J. 1804 wurde er als Studien-Director des Pagen-Instituts mit dem Hofrathstitel nach Dresden berufen. Um diese neu errichtete Stelle in seinem eigentlichen Vaterlande anzunehmen, löst'te er seine liebsten Verbindungen in Weimar und gab einen Ruf auf, den er zu gleicher Zeit als Oberschulrath nach Berlin erhalten hatte. Als in dem J. 1814 das königl. Pagen-Institut ganz aufgehoben und mit dem Cadettenhause in Neustadt-Dresden vereinigt wurde, erhielt auch er die Stelle eines Studien-Direktors bei der vereinigten Ritterakademie. Um dieselbe Zeit ward ihm die Oberaufseher-Stelle über die königl. Museen der antiken Marmors und der mengs'schen Gypsabgüsse übertragen, und von dem König bei seiner Rückkehr nach Sachsen bestätigt. Er hat seit dem J. 1805 fast alle Winter Privatvorlesungen in seiner Wohnung über einzelne Zweige der Alterthumskunde und alten Kunst vor einer ausgewählten Zahl von Zuhörern und Zuhörerinnen aus der obersten Classe der Fremden und Einheimischen gehalten, wovon auch einzelne Werke, als die Andeutungen zu 24 Vorlesungen über die Archäologie im Winter 1806, die Ideen zur Geschichte der alten Mahlerei, die Abhandlung über die Aldobrandinische Hochzeit u. s. w. in Druck gegeben worden sind. Seit er die Oberaufsicht über die Antiken-Museen erhielt, hielt er auch in den Sommermonaten öffentlich ganz unentgeldliche Vorlesungen über einzelne Theile der Kunst und Archäologie im Vorsaale der königl. Antiken-Gallerie, welche auch vom König genehmigt worden sind und von Fremden, die im Sommer nach Dresden kommen, häufig besucht werden. Seine Sabina, oder Morgenscenen im Putzzimmer einer Römerin, die auch ins Französische übersetzt in Paris Glück gemacht haben, entstand aus einzelnen Aufsätzen über diesen Gegenstand im weimar'schen Moden-Journal, durch welche der Verfasser besonders das weibliche gebildete Publicum für sich gewann. — Was den wissenschaftlichen und schriftstellerischen Character dieses gelehrten und berühmten Mannes betrifft, so hat die unparteiische Kritik des In- und Auslandes seine große Kenntniß alter und neuer Sprachen, so wie der alten und neuen Literatur, sein glückliches Combinationsvermögen bei der ausgebreitetsten Belesenheit, und seine lebhafte Darstellungsgabe bei einer wahrhaft umfassenden Gelehrsamkeit anerkannt. Diese Vorzüge, welche von einem vortrefflichen Gedächtniß unterstützt werden, haben ihn in den Stand gesetzt, viele Felder des menschlichen Wissens mit großem Erfolge anzubauen. Vorzüglich ist es ihm in der Alterthumskunde und Mythologie sehr häufig ge-

Digitized by Google

lungen, theils Dunkelheiten aufzuklären, theils künftigen Bearbeitern den Weg zu bahnen. Auch über die Schauspielkunst hat er seine Forschungen verbreitet, indem er nicht allein die Mechanik der griechischen und römischen Theater beleuchtet, sondern auch in der Entwickelung des ifflandischen Spiels theilweise die Schauspielkunst der Neuern abgehandelt hat. Ueberhaupt darf man ihn zu den gelehrtesten, beziehungsreichsten und sinnvollsten Zergliederern des Kunstschönen in mehrern einzelnen Denkmälern des classischen Alterthums zählen, die aus Winkelmanns Schule hervorgegangen sind. In Dresden fand Böttiger Gelegenheit, seine archäologischen Kenntnisse durch das Studium der Antike zu vervollkommnen, so wie er selbst vielen Kunstfreunden und Gebildeten durch Rede und Schrift ein willkommener Führer wurde. — Wenn übrigens einzelne Kritiker behaupten, daß Böttigers schriftstellerisches Verdienst zuweilen sich dahin verirre, nicht allein das Nöthige, sondern auch das Ueberflüssige zu sagen, wenn Andere ihm seine gelehrten Citaten, die uns aber gerade da, wo er eben so überraschend als glücklich neue Beziehungen auffindet, unerlaßlich dünken, zum Vorwurf machen, oder wenn Einige dem eben so gefeierten als auch wohl beneideten Manne seine Universalität, von der er wenigstens oft glänzende Beispiele gegeben hat, als einen Fehler anrechnen; so gibt es dagegen mehrere, wie Millin, der verstorbene Heyne und Andre, die diese Vielseitigkeit des Wissens bei einem Archäologen und Literator, dem das Alte wie das Neue zur Vergleichung so gegenwärtig ist, nicht unnatürlich, und die Fülle von Sachen, von der er sich zu Zeiten hinreißen läßt, ohne jedoch wortreich oder je geschmacklos zu werden, wenigstens sehr verzeihlich finden, da sein Blick hell, sein Wissen gründlich, und seine Darstellung oft gefällig und stets lehrreich ist. Denn ohne seine geist- und kenntnißreichen Uebersichten der englischen Literatur und der Meßgeschäfte, besonders der literarischen, in der Allgem. Zeitung und im Morgenblatte zu erwähnen, beziehen wir uns hier bloß auf seine Erklärungen der englischen Caricaturen im Journal London und Paris, wo er eine Kenntniß der innern Verhältnisse Englands und der politischen Parteien dieses Landes entwickelt hat, die wahrhaft in Erstaunen setzen muß, da er nie in England war, und sich solche Kenntnisse gewöhnlich nicht durch Bücher, sondern nur durchs Leben erwerben lassen. Insbesondere erinnern wir noch an seine mit Geist und Kritik geschriebenen, sinnvollen Erklärungen zu der Schiller-Rambergischen Gallerie in dem Taschenbuche Minerva, wovon nun 8 Jahrgänge erschienen sind. Böttiger lebte mit Schiller in Weimar, und konnte manche mündliche Ueberlieferung und schriftliche Mittheilung dieses Dichters bei seinem Commentare benutzen. Auch ist die seit 1816 dem Morgenblatte besonders zugegebene Beilage, die Kunstblätter, hauptsächlich durch ihn in Anregung gebracht, und durch seine Beiträge gefördert worden. — Endlich wird man seine Vorreden und Anmerkungen in dem, von ihm herausgegebenen, Reise-Tagebuche der Frau von der Recke nicht übersehen. — Nach diesen Beweisen von Böttigers reichem Wirken im Leben wie im Schriftenthum gesellen wir uns gern zu denen, die dem vielseitig gebildeten, für alles, was Wissenschaft und Kunst in allen ihren Zweigen befördern kann, rastlos thätigen, dabei auf eine seltene Art gefälligen und in mehr als einer, dem Gemeinwohl gewidmeten, Verbindung vielfach wirksamen Manne ihre ungeheuchelte Achtung darbringen.

Boufflers. Er starb den 19ten Januar 1815, 78 Jahre alt. Man nannte ihn Le Chansonnier de la France.

Digitized by Google

Bouillon (Philippe-de-la-Tour-d'Auvergne-Prince-de) in England unter dem Namen Captain d'Auvergne bekannt, ist in St. Hellier, auf der Insel Jersey geboren, wo sein Vater, Charles d'Auvergne, der dort lange verschiedne Civil- und Militärposten bekleidet hatte, noch ein mittelmäßiges Vermögen besaß. Philippe nahm Seedienste, und ward Commandeur eines Küsten-Wacht-Slups von 16 Kanonen. Als er darauf nach Frankreich ging, wo er einen Theil seiner Erziehung genossen, gewann er die Freundschaft des letzten Herzogs von Bouillon, dem er sich als Abkömmling des protestantischen Zweiges der Familie von Turenne zu erkennen gegeben, und ward im Jahr 1791 von dem Greise, der keine Kinder hatte, mit Einwilligung der Stände und mit königlicher Genehmigung an Kindesstatt angenommen. Als die Revolution, nach dem Tode seines Adoptiv-Vaters, der im Jahr 1792 gestorben war, ihm alle Aussicht zur Erbfolge entzogen, kehrte er nach Jersey zurück, wo er die Unterstützungen des englischen Gouvernements an die Emigranten vertheilte. Zur Zeit des Traktats von Amiens 1803 ging er nach Paris, und ward in den Tempel gesetzt, nach einigen Tagen aber, auf Englands Reclamation, wieder freigelassen. Seitdem commandirte er die Station von Jersey und des alten Kastels, mit dem Titel eines Commodors, ließ sich in den pariser Vertrag von 1814 mit einschließen, verlor aber durch schiedsrichterlichen Ausspruch zu Leipzig vom 1sten Juli 1816 (s. d. folg. Art.) sein Recht auf den Besitz des Herzogthums Bouillon.

Bouillon, Bullio, ein zwei Meilen breites und vier Meilen langes Gebiet in den Ardennen, an der Grenze von Luxemburg und dem Stifte Lüttich gelegen. Dieses waldichte und bergichte Land besteht aus der Stadt Bouillon mit 1980 Einwohnern, und 21 Flecken oder Dörfern. Die Stadt, bisher der Hauptort eines Cantons im Bezirke Sedan, im Departement der Ardennen, liegt zwischen Bergen am linken Ufer des fischreichen Semois, acht Meilen von Lüttich, vier Meilen von Ivoix. Sie hat ein festes Schloß, auf einem Felsen, das aber von höheren Bergen beherrscht wird. Das Herzogthum Bouillon besaß einst als ein freies Fürstenthum der berühmte Gottfried von Bouillon, Herzog von Nieder-Lothringen, an den es, als eine von der berühmten Grafschaft Ardenne abgerissene Herrschaft verschenkt worden war. Um die Kosten zu seinem Kreuzzuge zu bestreiten, verpfändete Gottfried sein Herzogthum Bouillon im J. 1095 an den Bischof Albert von Lüttich. Nachdem das Hochstift viele Jahre es besessen, machten die Häuser la Marc und la Tour d'Auvergne ihr Erbrecht auf das Herzogthum Bouillon geltend, traten jedoch im Jahr 1641 ihre Ansprüche daran gegen 150 000 brabantische Gulden dem Stifte Lüttich ab. Im Kriege von 1672 eroberte Frankreich auch Bouillon, und Ludwig XIV. schenkte es 1678 an den Herrn de la Tour d'Auvergne, Herzog von Bouillon, seinen Oberkammerherrn. So kam es wieder als ein souveraines Herzogthum, unter französischem Schutze, an das Haus La Tour, dem es bis zur Revolution gehörte. Nach dem Tode des letzten Besitzers im J. 1792 wurde es eingezogen und zum Bezirke von Sedan, im Departement der Ardennen, geschlagen, wo es die Gränze desselben gegen die Departemente der Wälder, und der Sambre und Maas machte. Durch den pariser Frieden im Jahr 1814 kam es größtentheils an das dem Könige der Niederlande zugefallene Großherzogthum Luxemburg. Hierauf wurde in der wiener Congreßacte vom 9ten Juni 1815 im 69 Art. festgesetzt, daß der König der Niederlande, als Großherzog von Luxemburg, den Theil vom Her-

zogthum Bouillon, welcher nach dem pariser Vertrage bei Frankreich nicht geblieben, mit voller Souverainetät besitzen, das Eigenthumsrecht des Herzogthums Bouillon aber, nach schiedsrichterlichem Ausspruch, Einem der Bewerber, unter der Oberhoheit des Königs der Niederlande, zuerkannt werden sollte. Dieser Ausspruch erfolgte zu Leipzig den 1sten Juli 1816. Er ist merkwürdig als das erste Beispiel von der, auch in der deutschen Bundesacte ausdrücklich bestimmten, schiedsrichterlichen Entscheidung streitiger Fälle durch ein Austrägal-Gericht, von dem keine weitere Appellation Statt findet, und als ein Beweis, daß man den Grundsatz der gesetzmäßigen Erbfolgeordnung, oder der Legitimität, welcher in dem J. 1815 erkämpft wurde, nur in Hinsicht des Eigenthums und Besitzes, als den Hauptentscheidungsgrund in staatsrechtlichen Fragen geltend machen will. Es ernannten nämlich, nach Vorschrift des 69sten Art. der Congreßacte, drei Monarchen drei Staatsmänner, Oesterreich den Baron Binder, Preußen den Baron von Brockhausen, und Sardinien den Grafen de Castelalfer (sardinischen Gesandten am preußischen Hofe, so wie die beiden Bewerber, der Fürst Carl Alain von Rohan Monbazon, den Grafen de Fitte de Soucy, und der englische Vice-Admiral, Philipp de la Tour d'Auvergne (s. den vor. Art.), den brittischen Sachwalter, Sir John Sewell, zu Schiedsrichtern in dieser Sache. Nachdem die genannten fünf Schiedsrichter, nicht in Aachen, welcher Ort im 69 Art. vorgeschlagen war, sondern in Leipzig, einer Stadt in einem völlig neutralen Lande, ihre Verhandlungen geendigt hatten, entschied die absolute Mehrheit von vier Stimmen gegen eine, das Erbrecht zu Gunsten des Fürsten Rohan, vermöge seines auf Geburt, Hausverträge und Substitution beruhenden Erbrechts, als Enkel der Schwester des im J. 1792 gestorbenen Herzogs von Bouillon. Auch die von dem Minister von Brockhausen hinzugefügte Bedingung, daß der Prinz Rohan dem Adoptivsohne seines Großoheims, dem Admiral d'Auvergne, als Pflichttheil die Einkünfte des Herzogthums von sechs Jahren auszahlen sollte, wurde durch eine Stimmenmehrheit von drei gegen zwei verworfen. Hiernach ist Prinz Rohan, vermöge seines Substitutionsrechts, dem gemeinen Rechte gemäß, in den Besitz des Herzogthums Bouillon eingetreten, das demselben Substitutionsrechte auch künftig unterworfen bleibt. Zugleich soll er, nach dem 69sten Art. für den Verlust der oberhoheitlichen Rechte, von dem König der Niederlande entschädigt werden, der ihm auch die inzwischen bezogene Eigenthumsnutzung des Herzogthums ersetzen wird. — Zwei Punkte verdienen in dieser Rechtssache die Aufmerksamkeit der Zeitgenossen. Der erste ist, daß das streitige Erbfolgerecht nicht durch die Waffen, auf Kosten der Völker, ohne diese selbst nur zu fragen, wie im spanischen, österreichischen und ähnlichen Erbfolgekriegen, sondern auf dem friedlichen Wege eines schiedsrichterlichen Ausspruchs, ohne weitere Appellation, bestimmt worden ist. Hoffentlich wird künftig dieselbe Weisheit bei der Frage über den Besitz eines großen Landes eben so zu Gericht sitzen, wie hier, wo es nur den Besitz eines kleinen Gebietes galt; denn was weise und gerecht ist, hängt nicht von der Quadratmeilenzahl, sondern von der Vernunft ab. Der zweite Punkt ist der, daß man in dieser Sache den Landes- vom Staatsbesitz, das Eigenthums- vom Regierungsrecht getrennt hat. Staatsbesitz und Regierungsrecht sind nach dem allgemeinen Staatsrechte, wo offenbar Völkerrecht und Völkerwohl die Entscheidungsregel geben, Landesbesitz und Eigenthumsrecht hingegen sind nach dem Privatrechte, wo Haus- und Erbverträge die

Digitized by Google

Regel für die Erbfolge in den Familien geben, entschieden worden. Folglich hat der Congreß, indem er die Souverainetät über Bouillon dem Großherzog von Luxemburg, so weit es in dessen Gebiet liegt, zusprach, anerkannt, daß die Regierungshoheit, oder die höchste Staatsgewalt nicht in die Kategorie des Privateigenthums gesetzt, noch als Familien-Erbgut betrachtet werden darf, das man verschenken, vertauschen, verkaufen, oder über das man durch Testamente, Substitutionen und ähnliche Verträge verfügen könne.

Bourbon. — Zur Vervollständigung dieses Artikels tragen wir noch Folgendes nach: — S. 813. Die Herzogin von Angoulême besaß, während ihrer Vertreibung nichts als das in dem Art. bemerkte Capital von ursprünglich 1,400,000 Livres, welches ihre unglückliche Mutter vor ihrem Ende dem Grafen Mercy zukommen ließ, und welches dieser für die Prinzessin in Wiener Bankobligationen niederlegte. Daß dieselbe, wie anderswo angegeben worden, von ihrer Tante, der Erzherzogin Christine, ein Capital geerbt habe, ist unrichtig. Bey dem Einzuge Ludwigs XVIII. am 3ten Mai 1814 in Paris, saß sie bei ihm in dem Wagen. Bey dem Eintritte in die Tuillerien wurde sie ohnmächtig; ein ähnlicher Zustand wandelte sie an, als sie an dem Justizpalaste vorüber fuhr. In ihrem Gesichte war Schwermuth und Freude vermischt. Als sie in den Tuillerien ankam, wurde sie von 144 der angesehensten Damen, je 12 aus jeder der 12 Mairien von Paris, bewillkommt. In der Katastrophe von 1815 gieng sie nach Bordeaux und stellte sich dort versöhnlich an die Spitze der Königlichgesinnten, denen der General Clausel gegen über erschien. Bald aber wandten sich die Linientruppen und die Nationalgarden diesem zu, und die Prinzessin war genöthigt, sich auf englische Schiffe zu retten, die sie nach England überbrachten, von wo sie am 29. Mai in Gent ankam. Später ging sie abermals nach England; nach der zweiten Wiederherstellung kam sie am 27. Juli 1815 wieder nach Paris. — S. 813. Mit dem, was hier über den Grafen von Artois gesagt worden, ist dessen eigener Artikel und der Schluß dieses Art. zu vergleichen. Das letzte gilt auch von den Herzogen von Angoulême und von Berry. Der erstere ist nun Admiral von Frankreich und Generalobrist der Linien-Infanterie, der letztere Generalobrist der Chasseurs und leichten Lanzenreiter. Der Herzog von Berry wurde am 25sten April 1816 zu Neapel par procureur mit der Prinzessin Caroline, erstgebornen Tochter des Kronprinzen beyder Sicilien getraut. — S. 814. Die verwittwete Herzogin von Orleans wurde während der Revolution verhaftet, später deportirt, und lebte dann in Barcellona, wo sie, aus dem Schatze von Frankreich, jährlich 100,000 Fr. empfieng, als Ertrag ihrer restituirten Güter. 1814 gieng sie nach Paris zurück, und blieb auch daselbst während der Usurpation von 1815. — S. 814. Am 29. Sept. 1816 vermählte sich der König Ferdinand VII. von Spanien mit der Infantin Maria Isabella Franziska, Prinzessin des Regenten von Portugal und Brasilien, und der Bruder des Königes Carl, mit der Schwester derselben, der Infantin Maria Franziska de Asis. — S. 815. Von dem Herzoge von Orleans finden sich nähere Nachrichten am Schlusse des Art. Orleans (Louis Jos. Phil.).

Bourrienne (Fauvelet de) ist den 9ten Juli 1761 in Sens geboren und war Bonaparte's Mitschüler in der Militärschule zu Brienne. Zur Diplomatik bestimmt, bezog er 1788 die Universität Leipzig, und machte später eine Reise nach Polen. 1792 ward er als Legationssecretär nach Stuttgart geschickt, gieng dann wieder nach Leipzig, wo

Digitized by Google

er als verdächtig verwiesen wurde, und kam endlich nach Paris, wo er seine Löschung aus der Emigrantenliste bewirkte, in die man seinen Namen, während seines Aufenthalts in Deutschland, eingetragen hatte. Als Bonaparte emporkam, machte er ihn zu seinem Secretär, und er war an dessen Seite in Italien, Egypten, bei Marengo ꝛc. Nachher ward er zum Staatsrath ernannt. Von 1801 bis 1805 aber war er in Ungnade wegen einiger Bankspeculationen, die seinem Gebieter mißfielen. Dann ward er als französischer bevollmächtigter Minister beim niedersächsischen Kreise nach Hamburg geschickt. Dort gab es wieder Mißhelligkeiten wegen einer Finanzspeculation, worin der englische Handel mit verwickelt war; doch machte wohl seine Jugendfreundschaft mit Napoleon, daß Bourrienne nicht in dem politischen Sturme unterging, der den Marschall Brune und den Consul Lachevardière so ungestüm ergriff. Er blieb in Hamburg und sammelte sich ein ungeheures Vermögen. Ende 1813 kam er nach Paris und war Zeuge von Napoleons Sturz. Die provisorische Regierung ernannte ihn zum General-Postdirector; doch Ludwig XVIII. bestätigte ihn nicht, sondern machte ihn bloß zum titularen Staatsrath. Erst fünf oder sechs Tage vor Napokons Rückkehr übergab ihm der König das Portefeuille der Polizeipräfectur. Napoleon setzte ihn auf die Proscriptionsliste und zog sein Vermögen ein. Er floh nach Belgien, und der König bei seiner Zurückkunft entschädigte ihn, indem er ihn zum wirklichen Staatsrath und Geheimen Rath machte. Auch ward er Präsident des Wahlcollegiums des Yonne-Departements, welches ihn darauf zum Deputirten bei der Kammer ernannte.

Brauen, Bierbrauen, ist das Geschäft, wodurch das Bier bereitet wird. Zuerst muß die Gerste oder der Waizen gemalzt werden, d. h. das Getreide wird in Wasser eingeweicht, dann auf eine dazu gerichtete Tenne gelegt, und so lange umgeschaufelt, bis es Wurzelkeime (nicht bis zum Graskeim) treibt; und hernach gedörrt, entweder an der Luft (dies gibt das Luftmalz, woraus die Weißbiere gemacht werden), oder auf der Darre durch eine künstliche Wärme (welches das zur Verfertigung des Braunbiers erfoderliche Darrmalz erzeugt). Das Malz wird nun von den Keimen befreit, angefeuchtet, und hernach grob geschrotet. Das Malzschrot wird mit weichem (natürlichen, oder, in dessen Ermangelung, künstlich bereitetem) kaltem Wasser eingerührt, dann mit siedendem Wasser angemengt, und in der Braupfanne gekocht bis sich die Hülsen (Träber) absondern, und die Flüssigkeit hell wird, welche, abgeschieden, die Würze heißt. Diese wird darauf mit Hopfen abgekocht, von dem Hopfen wieder gesäubert, und in hölzernen Gefäßen, Kühlschiffen, abgekühlt, worauf die Hefe hinzugethan, und die Würze zur Gährung gebracht wird, entweder, zur schnellen Gährung auf dem Gährbottich, wenn es Lagerbier, oder auf einzelnen Fässern, wenn es leichtes Bier werden soll. Die Doppelbiere werden durch eine vermöge der Gährung stärkere Entwickelung des Weingeistes erzeugt. Diese gründet sich auf die Verwandlung des Mehlstoffs der Körner in Zucker durch das Vermalzen. Wenn die Gährung vollendet ist, werden die Hefen, sowohl Ober- als Unterhefen, abgesondert, und zum weitern Gebrauch verwahrt, und das nun fertige Bier in die bestimmten Fässer gefüllt. Aus dem abgebrauten Mösch macht man, durch nochmaliges Hinzuthun von Wasser das Nachbier, Dünnbier, den Kosent.

Braunau. Durch den Vertrag vom 14. Apr. 1816 ist die Stadt wieder an Oesterreich zurück gegeben worden.

Digitized by Google

Braunschweig-Wolfenbüttel (das Herzogthum), besteht aus dem Fürstenthume Wolfenbüttel, dem Fürstenthume Blankenburg, dem Stiftsamte Walkenried, dem Amte Thedinghausen und dem Communion-Unterharze. Die beiden ersteren Theile gehörten ganz zum niedersächsischen Kreise, Walkenried zum obersächsischen, und Thedinghausen zum westphälischen innerhalb der Grafschaft Hoya. Der Antheil des herzoglichen Hauses am Unterharze ist durch den Vergleich vom Jahre 1788 bestimmt, und unbeträchtlich, indem er nur 3/7 vom Rammelsberge, dem Iberge und der Saline von Juliushall beträgt. Nach den genauesten Vermessungen von Leiste und Gerlach kommen auf den Flächeninhalt der herzogl. braunschweigischen Staaten 71 Quadratmeilen, wovon das Ackerland 542,000, die Wiesen, Weiden und Anger 446,000, die Holzungen 496,000, und der Raum, den die Städte, Dörfer, Wege, Flüsse, Teiche und unurbaren Plätze einnehmen, 97,000 braunschw. Morgen betragen. Der wolfenbüttelsche und schöningsche Bezirk haben den zum Ackerbau am meisten geeigneten Boden. Der nördliche, ans Fürstenthum Lüneburg gränzende Theil, wo Flugsand die herrschende Erdart ausmacht, ist der unfruchtbarste. Der Harz- und Weserbezirk sind weit gebirgiger und daher zum Kornbau weniger geeignet. Nur da, wo sich die Thäler in weitere Flächen ausdehnen, als z. B. an den Ufern der Leine und Weser, gibt es fruchtbare Aecker, unter welchen die Aue, das Odfeld, das Weser- und Leinthal sich auszeichnen. Das Hauptgebirge des Landes ist der Harz mit seinen Vorbergen: der Hube, dem Rühler und Hils. Auf ihn im Range folgen: der Solling und der Vogler. Kleinere Gebirgsgruppen im Lande sind: der Fallstein, die Lichtenberge, der Elm und die Asse. Diese Gebirge sind sämmtlich mit dem schönsten Laub- und Nadelholz besetzt, und machen also die vorzüglichsten Waldungen des Herzogthums aus. Von dem ungeheuern Waldbruche, dem von der Ohre durchströmten, 129,324 Waldmorgen haltenden Drömling, kommen nur 16,776 Morgen auf den braunschw. Antheil. Unter den Flüssen sind die Weser, Aller, Leine, Oker und Fuse die vorzüglichsten. Die meisten Flüsse des Landes gehören zu dem großen Gebiete der Weser. Nur die Ohre, Bode, Zorge und Wieda vereinigen sich entweder unmittelbar, oder durch die Mündungen anderer Flüsse, mit der Elbe. Das Land hat vier besonders reichhaltige Salzquellen, wodurch es sein eigenes Salzbedürfniß völlig bestreiten kann. Das Clima ist überhaupt temperirt und gesund. Am mildesten erscheint es in den beiden nördlichen Bezirken; weit rauher in den südlichen Bezirken und im Blankenburgischen, wo die Kälte im Winter oft sehr heftig, und die Kälte im Früh- und Spätjahre strenger; aber auch die Hitze im Sommer, wenn die Sonnenstrahlen von den Gebirgen auf die Thäler zurückprallen, weit drückender als im flachen Lande ist. Die furchtbarsten Gewitter und die heftigsten Windstöße erfährt man in den Gebirgen, und dort fällt oft als dichter Schnee herab, was tiefer im Lande in Regen übergeht. Daher tritt auch im Blankenburgischen die Ernte vierzehn Tage, und auf dem Oberharze oft vier Wochen später ein, als in der Ebene. In Hinsicht der Bevölkerung gehören die herzoglich braunschweigischen Länder zu den deutschen Staaten vom dritten Range. Im Jahre 1799 zählte man nach sichern Angaben, im ganzen Lande mit Inbegriff des Militärs, 200,164 Menschen. Das Resultat der Zählung vom Jahre 1760 gab nur 158,980 Köpfe. So viel hat eine weise und väterlich milde Regierung binnen 40 Jahren vermocht! Die Resultate aus der

Digitized by Google

westphälischen Leidenszeit sind noch nicht officiell bekannt. Die große Volksmasse in den herzogl. braunschweigischen Staaten gehört ihrer Abstammung nach ursprünglich zu den Sassen, unter welchen die Cherusker, Brukterer und Angrivarier die ersten Rollen spielten. Hermann der Cherusker war ein sassischer Fürst, und sein Allode lag an den Ufern der Weser. Hier ward auf dem Idistavisus) der Blutkampf mit jenem Drusus Germanicus gekämpft, den Tiber sandte, um Varus Niederlage in Teutoburgs Wäldern zu rächen. Die heiligsten Denkmale vaterländischen Freiheitsgefühls und echtdeutschen Heldenthums findet man am Fuße des finstern Sollings. Durch Heinrichs des Löwen Fall ward das sassische Großherzogthum zersplittert. Otto das Kind trug 1235 die herzogliche Würde auf seine Allodialländer über, und es entstand das Herzogthum Braunschweig-Lüneburg, dessen Einwohner sich von nun an Braunschweiger nannten. Doch ist noch jetzt ihre Abstammung in Sitten und Gebräuchen, wie in dem Nachhall altsassischer Gesetze unverkennbar. Später sind Wenden eingewandert, von deren Abkunft sich noch Spuren in der Aussprache und in den Namen mancher Wohnsitze, als Wendezell, Wendeburg, Wendhausen, erhalten haben. Der Einwohnergrundstamm, der Bauer, ist im Ganzen von starkem und festem Körperbau. Blaue Augen und blondes Haar trifft man durchgehends häufiger, als braune Augen und schwarzes Haar. Wenig Ausdruck liegt in der Physiognomie; mehr Phlegma und Gutherzigkeit. Wollust und Weichlichkeit haben bis jetzt noch keine sichtbare Entnervung bewirkt. Mäßigkeit und Arbeit stärken den Körper des Landmannes, denn heftige Leidenschaften meistens fremd sind. Die ungewöhnlich große Anzahl der Leibzüchter, welche doch in der Regel sich nicht vor dem 60sten Jahre zur Ruhe setzen, beweis't, daß hier die meisten Menschen ein hohes Alter erreichen; man findet sogar, besonders in den Gebirgsgegenden einige, die ihr Leben auf 104 und 112 Jahre bringen. Des Landmanns vorherrschender Charakter ist deutscher Ernst, gerader Sinn und reizbares Gefühl für seine Ehre. Auch Muth, Arbeitsamkeit und Beharrlichkeit fehlen ihm nicht. Aber leider hat sich diesen echtdeutschen Grundzügen ein fast unbesiegbares Mißtrauen beigesellt, dessen Quelle wir hier nicht entwickeln können. Zuvorkommende Höflichkeit liegt nicht im Charakter dieser Menschen, und sie sind von Kriecherei so sehr entfernt, daß oft ihr Betragen, besonders in der Nähe großer Städte, in Grobheit ausartet. Edel erscheint die Gastfreiheit, welche dem Bauer hier überall eigenthümlich ist, untadelhaft ist der Steifsinn, womit er nicht nur auf seine Rechte und Freiheiten hält, sondern auch den Sitten, Gebräuchen und Gewohnheiten seiner Väter stets treu bleibt. Dabey ist er nichts weniger als bigott, und sein Pfarrer gilt ihm mehr als Mensch, wie als Spender himmlischer Güter. Die Abneigung, welche der braunschweigische Bauer gegen den Soldatenstand fast allgemein fühlt, hat ihren Grund keineswegs in muthloser Schwäche. Sie lag bisher in der Landesverfassung. Der eiserne Scepter Westphalens und das gegen eine sehr drückende Sklaverei zu sehr empörte natürliche Gefühl des Landmannes hatte sie verdoppelt. Es kommt also nur auf das Betragen des Fürsten und auf die neu zu bildende Verfassung an, jenen Widerwillen zu heben. Die widrigsten Züge im Charakter des braunschweigischen Landmannes sind indessen bei dem wohlhabenderen Theile unerträglicher Bauernstolz, welcher in Ansehung sogenannter Mißheirathen dem alten stiftsfähigen Adelstolze nichts nachgibt, und ungeheure Prozeßsucht, die oft verleitet, lieber

Haus und Hof zu verprozessiren, als einen Rein, den der Bauer fein nennt, abzutreten. Hierin liegt zugleich der Grund einer oft unvernünftigen Widersetzlichkeit gegen zweckmäßige, den Zeitbedürfnissen genugthuende Neuerungen. Von dem Charakter der Großstädter kann überhaupt die Rede nicht seyn. Wer vermag dieses Amalgama der seltsamsten Widersprüche aus einander zu klauben? Die gelehrte und eigentlich humane Bildung der höhern Volksclassen darf hier gleichfalls nur berührt werden. Verhältnißmäßig kann sich das braunschweigische Land darin mit jedem deutschen Lande messen. Es hat große Männer in allen Fächern des menschlichen Wissens hervorgebracht, und zählt die berühmtesten Namen unter den Stimmführern Deutschlands. Wir brauchen aus der neuern Zeit, ohne den noch Lebenden Schamröthe abzunöthigen, nur Lessing, Jerusalem, Ebert, Henke und Leisewitz zu nennen. Die Grundmasse des deutschen Adels ist zwar überall gleich, indessen darf man von dem braunschweigischen mit Wahrheit behaupten, daß er längst schon dem albernen Adelsstolze, welcher seine nächsten Nachbarn so sehr auszeichnet, gute Nacht gesagt, und sich durch echte Humanität hervorgethan hat. Von Braunschweigs heldenmüthigen und für das Wohl ihrer Unterthanen väterlich besorgten letzten Regenten lobpreisend zu reden, würde den Anschein der Schmeichelei gewinnen, die lange genug unsere Nation herabgewürdigt hat. Unter den höhern Bildungsanstalten Deutschlands hat von jeher die braunschweigische Universität zu Helmstedt, deren Wiedergeburt man hofft, den ruhmvollsten Platz eingenommen. Die beiden Gymnasien zu Braunschweig, die Lyceen zu Wolfenbüttel, Schöningen und Holzminden, standen immer in der ersten Reihe ihrer deutschen Schwestern. Das Carlscollegium zu Braunschweig von Jerusalem gestiftet, und durch Ebert, Gärtner, Schmidt u. s. f. schnell zum schönsten Flor gebracht, nahm lange einen vorzugsweise hohen Platz unter den Bildungsanstalten Deutschlands ein, bis das westphälische Eisen es in eine Militärakademie verwandelte. Jetzt ist es seiner alten Bestimmung mit neuer Form zurückgegeben. Die Stiftungen zu Kloster Riddagshausen und Kloster Michaelstein für künftige Volksredner, haben manchen trefflichen Kanzelredner und Gelehrten gebildet. Auch sie hatte der eisernen Zeit furchtbarer Sturm ergriffen und ihre Fonds sind, bis zu Deutschlands Befreiung, zum Solde der Helfershelfer Napoleons gemißbraucht worden. Man erwartet, sie wieder hergestellt zu sehen. Um von der Verfassung der herzogl. braunschweigischen Staaten mit Präcision reden zu können, müssen wir erst die Form abwarten, welche derselben gegeben werden wird. Der Vorzeit Verfassung erscheint jetzt als Antiquität. Was bisher gemacht ist, ward selbst von dem Fürsten für provisorisch erklärt. Wie aber das braunschweigische Land an den Fürstenstamm der Welfen kam, möchte für die gebildete Conversation zu erfahren zweckmäßiger seyn. Das Herzogthum Braunschweig-Wolfenbüttel ward vor Jahrhunderten zusammengesetzt aus uralten Allodialbesitzungen des Hauses Welf-Este, und aus den Gütern mehrerer Dynasten. Die Alloden der Billunger und Brunonen längs der Gande und Oker, die der Nordheimer am Solling und der Leine, die der Süpplingenburger am Elm und Dorm, machten den Stamm. Hinzu kamen in der Folge durch Anfall, Erbschaft oder Waffengewalt die Stammgüter der Grafen Kattlenburg, Sommerschenburg, Eberstein, Dassel, Winzenburg, Assel, Warberg und Bartensleben. Das Fürstenthum Braunschweig-Wolfenbüttel

Digitized by Google

wurde nach der Theilung im Jahre 1495 consolidirt. Dazu gehörten dann: Wolfenbüttel, Lichtenberg, Harzburg, Schöningen, Hessen, Lutter, Bardorf, Calvörde, Neuhaus, Grene, Lutherdessen, Hohenbüchen, Homburg, Eberstein und Fürstenberg. Ferner die Städte: Braunschweig, Helmstedt, Scheppenstedt und Stadtoldendorf, nebst den Schlössern: Asseburg, Vechelde, Brunsrode u. s. f. In der Folge kam auch Holzminden, und nach Beendigung der hildesheimischen Stiftsfehde im Jahre 1642 das Amt Lutter am Barenberge hinzu. Im 17ten Jahrhundert erhielt man 3/7 des Harzes, die Dörfer Bornum und Rieseberg, die völlige Oberherrschaft über die Stadt Braunschweig, das Haus Warberg und das Amt Thedinghausen. Im Anfange des 18ten Jahrhunderts das Amt Campen, nebst den Dörfern Bienrode, Bedenrode und Waggen. Zuletzt im Jahr 1707 wurden noch die Dörfer Ellierode und Bentierode gewonnen, und unter dem Herzoge Carl Wilhelm Ferdinand die 3/7 Antheile an den Hütten und Gruben des Oberharzes gegen die Landeshoheit und Theilung der Harzforsten vertauscht. Die Besitzungen der Grafen von Blankenburg kamen durch Erbschaft gleichfalls an die Fürsten von Braunschweig-Wolfenbüttel; aber ein Prozeß über die Grafschaft Reinstein fiel wegen Preußens Uebergewicht ungünstig aus. Diese Landschaften wurden am 28sten October 1806 als erobertes Land für Napoleon in Besitz genommen, nachher durch die, kein heiliges Recht ehrende Gewalt des Eroberers zum Königreiche Westphalen geschlagen, wo dann ihr größter Theil das Oberdepartement bildete. Der Umschwung der Ereignisse 1813 gab das Land seinem rechtmäßigen Regentenstamme wieder. Als Mitglied des deutschen Bundes führt der Herzog in der engern Bundesversammlung mit Nassau eine Gesammtstimme, und in der weitern zwei besondere Stimmen. Die meisten Producte des Pflanzenreichs, welche unter der gemäßigten Zone gedeihen, sind ihr Eigenthum. Getraide, Rübsamen, Flachs, Taback, Cichorien, Hopfen, Färberröthe und Holz machen die bedeutendsten Gegenstände des Handels und der Fabriken aus. Aus dem Thierreiche zieht man Rindvieh, Schafe, Schweine, Pferde, Ziegen, Federvieh und Bienen hinlänglich für der Landesbewohner Bedürfnisse. Die Wälder sind mit wilden Schweinen, Edelhirschen, Rehen, Hasen, Auer-, Birk-, Reb- und Haselhühnern angefüllt. Doch nimmt, weil kein Wild geschont wird, der Jagd Ausbeute von Jahr zu Jahr ab. Von Raubthieren kennt man hier nur Füchse, Marder, Iltisse und Wiesel. Der Wolf erscheint, als Abstreifer aus den thüringischen Wäldern, höchst selten. Die gebirgigen Gegenden liefern Eisen, Kupfer, Salz, Steinkohlen, Porzellan und andere Gattungen von Mineralien. Der Rammelsberg gibt Gold, Silber, Kupfer, Blei, Arsenik, Vitriol und Schwefel zur Ausbeute. Unter den Steinarten zeichnen sich die emerstedter Steine mit Diamantenglanz, die Achate, Jaspisse, Pseudokarniole, Bergkrystalle und Porphyre aus, die man häufig auf dem Harzgebirge findet. Torf steht in den Sandgegenden der nördlichen Bezirke in großen Strecken; Steinkohlenbänke liegen unter dem Elme, Hilse und Ihdte. In Ansehung der Verarbeitung der Produkte, zeichnen sich besonders aus die Brauereien und Branntweinbrennereien, die Garnspinnerei (der verbreitetste Industriezweig im ganzen Lande), die Leinwandmanufacturen, die Papierfabriken, die Ledermanufacturen, die Seifen-, Tabaks-, Krapp- und Cichorienfabriken. Des Handels Seele und Mittelpunkt ist Braun-

Digitized by Google

schweig. Auch fehlt es dem Lande nicht an gut erhaltenen Straßen zur Erleichterung und Bequemlichkeit des Handels.

Braunschweig (Stadt). Der Ursprung der Villa Brunswick, deren zuerst ums Jahr 1031 in Urkunden gedacht wird, reicht sicher bis in die Zeiten Heinrichs des Städterbauers hinauf. Eckbrecht I., welcher in jenen Gegenden die Schlösser Hohewort, Dankworderode und Melverode besaß, mag die Villa ausgebaut und solche nach seinen Ahnherrn (den Brunonen) benannt haben. Was Leibnitz und später Büsching von des Orts hohem Alter sagen, hat gar keinen historischen Beweis für sich. Brunswick lag als ein offener Ort unter den Mauern des Schlosses Dankworderode, als Heinrich der Löwe zur Regierung gelangte. Diesem Fürsten hat der Ort seine Vergrößerung, seine Befestigung und sein städtisches Recht zu verdanken. Also verschwindet nun auch der Name Dankworderode aus der Geschichte, und an seine Stelle tritt der von Braunschweig. Der Ort wuchs schnell empor unter den braunschweigischen Ottonen, trat im 13ten Jahrhundert zur Hanse, wurde bald eine Quartierstadt derselben, und von dieser Zeit an den schwachen Landesherrn gefährlich. Nach und nach wurden nämlich den geldarmen Fürsten fast alle Regalien, innerhalb der Stadtmauern, als die Münzgerechtigkeit, der Zoll u. s. f. abgedrungen, und pfandweise die Gerichte Eich, Asseburg, Campen, Wendhausen und Neubrück, in weitem Cirkel um die Stadt gewonnen. Nur die Uneinigkeit in ihren eigenen Mauern und die oftmals wiederholten Fehden zwischen dem Rathe und den Gilden hielten die Stadt ab, sich zur Reichsunmittelbarkeit zu erheben. Indessen schloß sie nach einer blutigen Fehde mit Herzog Heinrich dem jüngern in der zweiten Hälfte des 16ten Jahrhunderts einen vortheilhaften Frieden, welcher ihr eine gewisse Unabhängigkeit sicherte. Als aber im 17ten Jahrhunderte die Hanse sehr in Verfall gerieth, sank auch Braunschweig gewaltig. Es war in eine zerstörende Schuldenlast gerathen, Rath und Bürgerschaft lagen gegen einander in steter Fehde, Herzog Rudolph August benutzte diese Schwäche und die Stadt unterwarf sich im Jahre 1671 dem Herzoge. Der Ort schien jetzt schnell wieder aufzublühen. Die verfallenen Messen wurden neu belebt, der graue Hof und das große Schauspielhaus wurden erbauet. Im Jahr 1764 erklärte Herzog Carl die Stadt zur beständigen Residenz seines Hauses. Für ihre Verschönerung that sein Nachfolger Carl Wilhelm Ferdinand noch weit mehr. Die Zeitumstände selbst vermehrten ihren Wohlstand außerordentlich, und in dem letzten Regierungsjahre des verewigten Helden, der bei Auerstädt fiel, wurden die Festungswerke der Stadt abgetragen, um durch schöne Anlagen ersetzt zu werden. Unter Westphalens eisernem Scepter ward Braunschweig zur Hauptstadt des Okerdepartements erhoben, ihr Wohlstand jedoch wie mit der Sichel des Todes niedergemäht. Die angstvollste Stunde erlebte Braunschweig am 1sten August 1809, als unter ihren Mauern der Held Friedrich Wilhelm von Braunschweig-Oels den Kampf der Verzweiflung ruhmvoll gegen einen weit überlegenen Feind bestand. Die glücklichste und erfreulichste hatte Braunschweig am 22sten December 1813, als derselbe Held, unter unbeschreiblichem Jubel des Volks, das rechtmäßige Erbe seiner Ahnen wieder in Besitz nahm. Braunschweig liegt in einer angenehmen Gegend, unter dem 52° 16′ nördlicher Breite und dem 28° 13′ östlicher Länge, an der Oker, die mit zwei Armen zwischen dem August- und Wilhelmsthor in die Stadt tritt, innerhalb derselben fünf Mühlen treibt, und zwischen dem Wen-

Digitized by Google

den- und Petrithor wieder aus der Stadt fließt, deren Flächeninhalt 77,000 Quadratruthen beträgt. Braunschweig ist jetzt in sechs Bezirke getheilt, die ihre Namen von den Hauptthoren erhielten. Ihre vorzüglichsten Plätze sind: der Schloß- und der Burgplatz, der Kohl-, Hagen-, Aegidien- und Altstadtmarkt. Unter ihren Kirchen sind der Dom, die Märtens-, Brüder-, Katharinen-, Andreas- und Magnikirche die vorzüglichsten. Während der westphälischen Schreckenszeit ist die Aegidienkirche zu einem Militärmagazin geworden, und die Schloßkirche verschwunden. Unter den öffentlichen Gebäuden stechen hervor: das fürstl. Residenzschloß, das Mosthaus, die Domprobstei, das Kammergebäude, das landschaftl. Haus, die Münze, das Zeughaus, das Opernhaus, der Autorshof, das Neustadtrathhaus, das große Gewandhaus, das Zucht- und Werkhaus, und das Krankenhospital am Wendenthor. Die Bevölkerung betrug in 2845 Häusern, mit Einschluß des Militärs vor der westphälischen Zeit, zwischen 30 und 31,000 Menschen. Sie soll jetzt bis auf 32,000 Seelen gewachsen seyn. In Ansehung der bürgerlichen Verfassung ist eine neue provisorische Justiz- und Polizeiverwaltung eingetreten, die jeden privilegirten Gerichtsstand aufhebt, und ihre zweckmäßigere Organisation noch erwartet. In Ansehung der geistlichen Verfassung ward die Stadt in acht Kirchspiele und die Domgemeinde getheilt. Außer dem Domprediger, standen alle lutherischen Stadtprediger unter dem braunschweigischen Generalsuperintendenten, und machten mit demselben das Stadtministerium aus. Auch hatte die Stadt ihr eigenes geistliches Gericht, welches aus den Bürgermeistern, dem Superintendenten, einem Syndicus, dem Senior des Ministeriums und einem Secretär bestand. Jetzt hat das Consistorium größere Rechte erhalten. Die Reformirten besitzen eine eigene Kirche, so auch die Römisch-Catholischen. Die Juden haben ihre Synagoge. Das Museum von Kunstsachen und Antiken ward von der großen Nation beträchtlich geplündert. Jetzt sind die geraubten Schätze zurückgeführt, und mit den trefflichen Schildereien der salzdahlumschen Gallerie in einem ausgedehnten Local vereinigt. Die Stadt hat zwei Gymnasien, ein anatomisch-chirurgisches Institut, und mehrere trefflich eingerichtete Industrieschulen. Braunschweig ist vorzüglich reich an milden Stiftungen; ausgezeichnet ist aber vorzüglich die treffliche Armenanstalt, welche ihre neuere Organisation dem edlen Leisewitz verdankt. Die Stadt hat Farben-, Wollen-, Garn-, Porzellan-, Papiertapeten-, Lackir-, Papiermaschée-, Tabak-, Salmiak- und 20 Cichorienfabriken. Der jährliche Verkehr in Propre-, Speditions- und Wechselhandel betrug sonst jährlich acht Millionen Thaler, und im Jahre 1799 führte die Stadt für 1,266,217 Thaler ein. Diese Herrlichkeit war unter Westphalens eisernem Scepter größtentheils verschwunden; aber der Handel blüht wieder auf, und Alles verspricht die Rückkehr der alten guten Zeit.

Braunschweig-Wolfenbüttel (Carl Wilhelm Ferdinand, Herzog von). Mit einigen Bemerkungen über den Charakter dieses in mehr als einer Hinsicht merkwürdigen Mannes wollen wir diesen Artikel schließen. Ein engherziges, nur nach dem Erfolge berechnendes Urtheil, das überhaupt die Mitgabe gemeiner Seelen, die kein Gefühl der Kraft und des Muthes anerkennen, zu seyn pflegt, hat den Herzog bitter getadelt, das Commando gegen Bonaparte übernommen zu haben. Die Verächtlichkeit eines solchen Urtheils, welches an jedem Heile, ausser an demjenigen einer sklavischen Anbetung trügerischen Scharfsinnes, verzweifelte, zeigte sich bei Würdigung des Herzogs und

innes,

dessen letzter Entschließung auf eine sehr unzweideutige Weise. Vor dem Uebermuthe im Staube kriechen, jedem Aufflugе eigener Kraftäußerungen mißtrauen, sich unbedenklich dem Feinde der Freiheit und dem Gründer einer allgemeinen Sklaverei hingeben, dies waren die Pflichten, welche von jenen kleinlichen Sprechern der öffentlichen Meinung den Deutschen, ja allen Bewohnern Europa's, als allein seligmachend ans Herz geleat wurden. Somit mußte also dem Herzoge und dem ganzen preußischen Staate von jenen beschränkten Beurtheilern der Stab gebrochen werden! Wenn der Herzog von Braunschweig, der, freilich an Jahren alt, aber noch in völligem Genusse aller Leibes- und Seelenkräfte, sich noch stark genug fühlte, jenem verderblichen Strome europäischer Unterjochung mit Erfolg zu begegnen, in seinem Unternehmen zu Grunde ging, so konnte er nur von Schwächlingen oder feilen Lobrednern getadelt werden; denn es ist ein herz- und sinntödtender Grundsatz, daß nur der Erfolg, der oft, ja fast immer, von den unwichtigsten Außendingen abhängt, den Werth der Unternehmung bestimmen könne. Lob sey also dem Heldengefühle des Herzogs gesprochen, der den Despotismus unter die Füße treten wollte, aber in dieser glorwürdigen That selbst seinen Untergang fand! Was den Charakter des Herzogs als Regenten anbetrifft, so ist auch die Verleumdung bereit, die Verwaltung seines Landes für eine der glücklichsten auf der Erde zu erklären. Um gerecht zu seyn, müssen wir aber dagegen bekennen, daß der Mangel an Einheit des Willens, der sich in den meisten Handlungen seines Lebens offenbarte, und welcher in seiner unglücklichen Nachgiebigkeit gegen den Willen Anderer, die ihm vielleicht unbewußt durch seine Verhältnisse gegen Friedrich II. mitgetheilt worden war, ihre Entstehung hatte, die Ursache manches von ihm verfehlten wohlthätigen Zwecks gewesen seyn mag. Nicht minder spürten die Unterthanen des Herzogs seine Liebe zu dem Ausländischen, besonders die in ihren nächsten und entfernten Folgen so verderbliche Hinneigung zu der französischen Nation, die ihm ebenfalls durch Friedrich II. eingeflößt worden war, auf eine sehr schmerzliche Weise. Ein Braunschweiger konnte eine abschlägige Antwort erhalten, wo ein Franzose, weil er Franzose war, Gewißheit hatte, seine Bitte gewährt zu sehen. Dies Urtheil steht hier, um allen Deutschen, die mehr oder weniger der Anbetung ausländischer Scheinverdienste huldigen, zur Warnung zu dienen, daß nur Liebe zum Einheimischen, d. h. Patriotismus, gegen alle Uebel, die uns das Fremde verursachen kann, zu schützen im Stande ist. Ruhe demnach der Asche des Herzogs, und Segen seinen Nachfolgern!

Braunschweig (Wilhelm Friedrich, Herzog von). Der in dem Artikel gegebenen Schilderung seines Charakters fügen wir hier noch eine andere bei, die ihn genauer bezeichnet als jene, in einigen Zügen aber auch von jener abweicht. Seine Gesinnungen als Mensch haben sich im Verlauf seines Lebens auf eine unzweideutige Art offenbart, und es charakterisirt ihn mit Recht die öffentliche Meinung als den offensten, freimüthigsten und rückhaltlosesten Prinzen seiner Zeit, der allen Formen einer täuschenden hinterlistigen Höflichkeit schon von Jugend auf abgeneigt war. Er erschien überhaupt dem unbefangenen Beobachter als ein höchst gemüthlicher Mensch. Er hatte echt deutsche Gefühle, hielt auf deutsche Ehre und war ein deutscher Mann im strengsten Sinne des Worts. Ein großer Regent konnte er nicht seyn; denn dazu fehlten ihm fast alle Kenntnisse, und dieser Mangel kommt hauptsächlich auf Rechnung seiner ganz verkehrten Erziehung und Jugendführung. In seinem Erblande wollte er das Gute mit reinem

Digitized by Google

Willen; aber er wollte es zu schnell, übersah darum die gewohnten Formen, stieß eben deßwegen überall an, und wurde bald eben so sehr verkannt, als man ihn mit unbeschreiblichem Jubel voll überschwenglicher Erwartungen, — die er nicht erfüllen konnte, — aufgenommen hatte. Er fand nichts, worauf er sich hätte stützen können in der ganz umgewandelten Landesverfassung. Einseitige Rathgeber, vielleicht mit gutem Willen, kamen hinzu, um ihn auf Abwege zu leiten. So wollte er säen und ernten zugleich. Daraus entstanden Mißgriffe aller Art. Sein kriegerischer Geist und sein gesunder Verstand ließen ihn eine neue gefahrvolle Catastrophe von Seiten des großen Gewalträubers ahnden. Die Vorliebe und die großen Anstrengungen, welche er weit über die Kräfte des Landes und seine übernommenen Verpflichtungen hinaus dem Militär widmete, sind aus dieser ihm eigenthümlichen Ansicht der Zeitverhältnisse vom Jahre 1814 und 1815 erklärbar, und fallen keineswegs auf Rechnung eines läppischen Soldatenspiels. Aber die Finanzen schienen dadurch noch mehr zerrüttet zu werden; die Steuern mußten fortdauern, die verhaßten; die Zinsen der Landesschuld wurden nicht bezahlt; die Erklärung, daß diese Landesschuld als heilige Verpflichtung anerkannt werde, ward sogar zurückgehalten. Das empörte überall den Krämergeist, welcher eigentlich Deutschland früherhin ins Verderben gestürzt. So ward er verkannt, mußte verkannt werden als Regent eines Landes, welches unter seines Vaters Scepter, bei ganz verschiedenen Weltverhältnissen, in Segen und Wohlstand blühete. Doch hatte er recht gesehen. Die furchtbare Catastrophe kam nur zu bald. Er zog aus mit seinen Schaaren, und starb den schönen Heldentod am 16ten Juni 1815, der ihm in jedes Deutschen Herzen ein unvergängliches Ehrendenkmal gestiftet hat. DV.

Bregenz, Hauptstadt des die vorarlbergischen Herrschaften umfassenden Bregenzerkreises, am Einfluß des Flüßchens gleiches Namens in den Bodensee, mit 300 Häusern und 3000 Einwohnern, die beträchtlichen Handel, besonders mit Holz, treiben. Südlich liegt die Bregenzerklause, ein fester Paß auf dem Wege nach Italien.

Bremen an der Weser, im Herzogthume Bremen gelegen, der alte Sitz eines von der Stadt benannten Erzbisthums, eine von den freien Hansestädten. Schon vor Alters hatten die Einwohner mancherlei Streitigkeiten mit ihren geistlichen Oberherren, und als die Kirchenreformation eintrat, ward die Domkirche den Catholischen mit Gewalt entrissen. Der Erzbischof entfloh und verursachte durch seine Klagen beim Kaiser Carl V., daß nach der Schlacht bei Mühlberg Bremen belagert wurde; doch entsetzte Graf Mannsfeld mit Hülfe der Hamburger die Stadt. Die Einführung der reformirten Lehre durch Albrecht Hardenberg war schon 1562 die Quelle großer Unruhen in Bremen. Ein Theil des Magistrats entwich, und die reformirte Lehre behauptete seit jener Zeit die Oberhand. In den Jahren 1654 und 1666 wurde Bremen von den Schweden belagert, denn der alte Streit über die Reichsfreiheit der Stadt war noch immer nicht beigelegt. Als aber Churhannover zum Besitz des Herzogthums Bremen kam, gestand es 1731 der Stadt die Reichsfreiheit zu; auch wurden durch Abtretung der Aemter Blumenthal und Neukirchen die Irrungen wegen der schuldigen Contribution aus den vier bremer Goen ausgeglichen. Zum Behuf des lutherischen Gottesdienstes war seit 1639 der Dom eingeräumt, und dependirte bis zum Frieden von Amiens von Churhannover. Durch jenen Frieden kam er unter des Magistrats Botmäßigkeit. Bremen wird durch die Weser in die Alt- und Neustadt getheilt; die Festungs-

Digitized by Google

werke sind sehr mittelmäßig; die Bevölkerung schätzt man auf 40,000 Seelen. Die Altstadt, weit größer als die Neustadt, auch mehr bewohnt als diese, ist nach den vier Hauptkirchen in vier Kirchspiele oder Quartiere getheilt. In der Neustadt ist nur eine Hauptpfarrkirche und in den Vorstädten sind zwei Filialkirchen. Unter dem Chor der Domkirche, zu welcher sich die Lutheraner halten, ist der wegen einiger darin befindlichen unverwes'ten Körper merkwürdige Bleikeller. Man findet in der Stadt ein berühmtes akademisches Gymnasium mit einer ansehnlichen Büchersammlung; auch ist für den wissenschaftlichen Unterricht das bremer Pädagogium merkwürdig. Bremen hat manche ausgezeichnete Gelehrte gehabt, und in der neuesten Zeit sind des Bibelübersetzers Stolz und Ewalds Namen am berühmtesten geworden. Der Magistrat besteht aus 4 Bürgermeistern und 24 Rathsherren, und wird aus Gelehrten und Kaufleuten zusammengesetzt. Nur bei allgemein wichtigen Dingen, z. B. bei neuen Auflagen, wird die Wittheit (Wissenschaft) zusammenberufen, welche aus den Aelterleuten und sämmtlichen Schoß entrichtenden Bürgern besteht. Der Magistrat behauptet die Unter- und Obergerichte, doch setzte bis zum Frieden von Amiens Churhannover wegen des Herzogthums Bremen einen Stadtvogt, der gewisse Vorrechte hatte. Bremens Gebiet besteht aus den vier Goen; Ober-Vieland, Nieder-Vieland, Werderland, Holler- und Blockland; auch gehört der Stadt der Hafen Vegesack am Weserstrom. Alle diese Herrlichkeit warf im December 1810 Napoleons Vereinigungsdecret über den Haufen. Bremen wurde der Hauptort des Departements der Wesermündungen; aber das Jahr 1813 gab ihm seine vorige Gestalt wieder. Nur vier von den ehemaligen freien Reichsstädten haben den Sturm dieser großen Zeit überlebt. Unter ihnen ist Bremen. Der wiener Congreß hat diese vier (Bremen, Frankfurt, Hamburg, Lübeck) in den deutschen Bund eintreten lassen, ihnen zusammen die 17te Stelle auf der Bundesversammlung angewiesen und jeder für sich eine eigene Stimme im Plenum zugetheilt.

Brenner, der Bergrücken, über welchen die Straße von Inspruck nach Italien führt. Seine größte Höhe beträgt 6360 Fuß.

Brentano (Sophie), geb. Schubert, eine vorzügliche deutsche Dichterin, zwar nicht von origineller Genialität, aber von zarter Empfindung, geläuterterem Geschmack, gebildeter Darstellung und edler Tendenz. Dieser ihr Charakter erscheint in allen ihren Producten, von denen besonders die Schwärmerei der Liebe, das Blüthenalter der Empfindung (8. Gotha 1794), Kalathiskos (2 Bde. Berlin 1801) und ihre Sammlung von Gedichten (2 Bde. Berlin 1800) genannt zu werden verdienen. Sie ward zu Altenburg am 27sten März 1761 geboren, und vermählte sich zuerst mit dem Professor Mereau zu Jena, und nachdem sie von diesem geschieden worden, mit Clemens Brentano in Heidelberg. Hier starb sie am 31sten Oct. 1806.

Brenz, Brentius (Johann), ein durch Gelehrsamkeit und Verdienste ausgezeichneter Theologe in dem Zeitalter der Reformation. Er ward am 24sten Juni 1499 in der ehemaligen schwäbischen Reichsstadt Weil geboren, und studirte von seinem 13ten Jahre an unter trefflichen Lehrern und sehr günstigen Umgebungen in Heidelberg, trieb besonders die Grundsprachen der Schrift und die alten Classiker, gab selbst in diesen Fächern Unterricht, und äusserte bald seine Hinneigung zu den hellern Ansichten Luthers, den er in Heidelberg persönlich kennen lernte, und an den er sich mit mehreren seiner jugendlichen

Digitized by Google

Freunde innig anschloß. 1522 trat er als Prediger in die Dienste der Reichsstadt Hall, wo er, bei einem sehr empfänglichen Publicum, das Werk der Kirchenverbesserung mit Weisheit und Ernst betrieb, und sich durch seine Schriften einen ausgebreiteten Ruhm erwarb. Er nahm von nun an an allen wichtigen Verhandlungen der evangelischen Theologen und Stände Antheil, wohnte dem Colloquium zu Marburg, dem Reichstage zu Augsburg und den Conventen zu Schmalkalden, Hagenau und Worms bei, und verweilte 6 Jahre bei dem Herzoge Ulrich von Würtemberg, wo er an der neuen Einrichtung der Universität Tübingen und der Reformation des Landes arbeitete. 1540 kehrte er wieder nach Hall zurück. Nachdem er sich 1547 aus Furcht vor den in die Stadt einrückenden Truppen Carls V. auf einige Zeit entfernt hatte, mußte er das folgende Jahr gar die Flucht ergreifen, weil er, als ein erklärter Gegner des Interims, auf kaiserlichen Befehl sollte gefangen genommen werden. Der Herzog Ulrich verbarg ihn erst auf dem Bergschlosse Wittlingen; als er aber daselbst nicht sicher war, nahm er seinen Aufenthalt in Basel; von hier versetzte ihn sein fürstlicher Wohlthäter als Beamten nach Hornberg; ein erdichteter Name schützte ihn gegen die Nachstellungen seiner Feinde. Indessen erschienen die Angelegenheiten der Protestanten wieder günstiger, und der Herzog Christoph berief sogleich nach seinem Regierungsantritte (1550) Brenzen an seinen Hof, ernannte ihn bald darauf zum Probst an der Stiftskirche in Stuttgart, und übertrug ihm die Aufsicht über die Universität in Tübingen. Als die erste Person der gesammten Geistlichkeit des Landes wirkte er nun mit weit greifender Kraft für das Beste der Kirchen und Schulen. 1557 wohnte er dem Religionsgespräche zu Worms und 1562 dem zu Elsaßzabern bei. Immer fester und schöner erwuchs unter seiner Hand seine Schöpfung, die würtembergische Kirche; viele seiner Anordnungen bestehen bis auf den heutigen Tag, und noch ist in den Schulen des Landes sein Catechismus das Lehrbuch für den Religionsunterricht. So arbeitete der fromme und vielwirkende Mann freudig und unermüdet fort bis zu seinem Tode, der am 11ten Sept. 1570 erfolgte. Er war an Gelehrsamkeit seinen meisten Mitarbeitern an dem Werke der Reformation überlegen; Luther selbst gestand, daß er nach Brenzens Schriften seine eigenen kaum mehr zu lesen vermöge. Dabei verfiel er weniger als seine Zeitgenossen in den Fehler scholastischen Wortkrams; die Wissenschaft nahm in ihm ihre bestimmte Richtung auf practische Zwecke, indem seine ununterbrochene Geschäftsthätigkeit ihn der Welt nicht minder befreundete, als er es der Schule war. Die theologische Facultät in Tübingen hat nach seinem Tode eine vollständige Sammlung seiner Schriften veranstaltet, und 1576 in acht Foliobänden herausgegeben. Indessen ist es in unsern Tagen lediglich noch der historische Standpunkt, auf welchem diese Schriften, zumal die polemischen Abhandlungen und die Geschäftsaufsätze, unsere Aufmerksamkeit ansprechen können. Am unbrauchbarsten sind, durch die spätern Forschungen, seine Commentare über die meisten biblischen Bücher geworden. Er war nicht gewohnt, seine Kanzelvorträge vollständig auszuarbeiten, wozu er auch in seiner geschäftevollen Lage selten Zeit gefunden haben würde; dagegen machte er von denselben kurze Entwürfe in lateinischer Sprache, die er dann auf der Kanzel weiter ausführte. Diese Entwürfe bearbeitete nachher der Prediger Jakob Gräter in Hall, und gab sie heraus. Man sieht aber, daß in dieser Arbeit nur die Grundform und die Hauptgedanken Brenzen angehören. — Treffend haben den letztern seine Freunde geschildert, indem sie die Inschrift auf

sein Grab setzten: Voce, Stylo, Pietate, Fide, ardore probatus! — Man s. Ueber Johann Brenz, seinen Charakter und seine Verdienste in J. G. Pahls Herda, III. Bd. S. 163 — 199.

Bronkhorst (Peter van), ein berühmter holländischer Mahler, 1588 in Delft geboren und 1661 gestorben. Er stellte sehr gelungene Perspectiven von Tempeln und Kirchen dar, und belebte diese durch schön ausgearbeitete Figuren. Auf dem Rathhause von Delft befindet sich noch sein Urthel des Salomo. — Johann van Bronkhorst war ein vortrefflicher Vögelmahler. Er war 1648 in Leyden geboren, lernte die Mahlerei ohne andere Leitung als die seines Genies, und brachte es darin bald zu einem hohen Grade von Vollendung. Er hat alle Thiere, und mit besonderm Fleiße alle Vögel gemahlt. Das Leichte und Glänzende der Federn ist täuschend nachgeahmt. Er war ein Pastetenbäcker, und trieb die Mahlerei bloß zu seinem Vergnügen. — Ein anderer Johann van Bronkhorst, geb. zu Utrecht 1603, war ein Glasmahler, von dem sich noch einige schätzbare Werke in der neuen Kirche zu Amsterdam befinden. Auch hat er einige Stücke nach Cornelius Pblemberg gestochen.

Brühl (Heinrich Graf von). II. Carl starb zu Berlin 1802 als königl. preußischer Generallieutenant und Oberhofmeister des Kronprinzen, unter der vorigen Regierung, wiewohl er Catholik war. Auch er besaß neben gründlicher Bildung in den ernsten Wissenschaften ausserordentliche Sprachkenntnisse. III. Heinrich war, nachdem er bereits den Gesandtschaftsposten am bayerschen Hofe verwaltet hatte, zum Gesandten nach London ernannt, als er unter seinen Brüdern am früheften im Jahre 1792 starb. Er ward zu Forsta in der Niederlausitz in der preußischen Generalsuniform (in der auch später sein Bruder Carl bestattet wurde) seinem antipreußischen Vater zur Seite beigesetzt. Er hatte besonders ausgezeichnete astronomische Kenntnisse. Man hat von ihm mehrere interessante Memoiren; auch hat er sich mit Untersuchungen über die Meereslänge beschäftigt. — IV. Hans Moritz, geboren zu Dresden 1746, gestorben 1811 als königl. preußischer Generalintendant aller Chausseen u. s. w., früher in französischen Kriegsdiensten. Er war ein Liebling von Gellert; auch er hatte die vortrefflichste Erziehung erhalten, die, wie bei allen Brüdern dieses Hauses, durch seltene Naturgaben und durch Jugendreisen in die vornehmsten Länder Europens begünstigt wurde. Als Schriftsteller hat er unter andern die Uebersetzung eines französischen Werks von Bürgasse, über den thierischen Magnetismus, nebst eigenen Aufsätzen darüber geliefert. Der schönste Zug im Charakter dieses brüderlichen Vierblatts war Herzensgüte und Menschenfreundlichkeit. — Noch muß hier die Gemahlin des letztgenannten Grafen Moritz, Johanna Christina Margaretha, geb. von Schleierweber und Friedenau (geb. zu Maubege 1756, gest. 1816 zu Berlin) genannt werden, als eine der gemüthvollsten und geistreichsten Frauen, die mit den Würdigsten der Nation stets in Verbindung gelebt und auch durch Anmuth und gesellige Talente auf ihre Umgebungen mächtig gewirkt hat. Sie lebte mit der verklärten Königin Luise in freundlicher Verbindung, so wie ihr Gemahl den König in unglücklichen Momenten begleitet hat. Aber mitten im Glanze der großen Welt blieb sie eine echte Religiose, und beurkundete dieses unter andern in der gehaltvollen Streitschrift über die Philosophie des Catholicismus und Protestantismus, die in Berlin 1815 französisch und deutsch erschienen ist. Sie steht mit siegreichen Gründen ihrem eben so scharfsinnigen, als liebenswürdigen Gegner, dem Prinzen

Digitized by Google

von Ligne, gegenüber. Sie hat außerdem mehrere ästhetische Aufsätze in Zeitschriften niedergelegt, und war bis zu ihrem schmerzhaften Tode in ununterbrochenem Briefwechsel mit den bedeutendsten Menschen. Ihr Gefühl für das Schöne hat sich im liebevollen Wettstreite mit ihrem Gemahl, am reizendsten im seifersdorfer Thale, ausgesprochen, in der Nähe eines brühlischen Landguts, zwei Stunden von Dresden, dessen Schönheiten wir als bekannt voraussetzen können. Der einzige Sohn aus dieser Ehe ist Carl, Reichsgraf von Brühl, königlich preußischer Kammerherr, Generalintendant der Schauspiele zu Berlin, Commandeur mehrerer Orden u. s. w., welcher sich auch im heiligen Kriege große Verdienste um die gute Sache erwarb, und unter dessen eben so besonnener als kraftvoller Leitung das berlinische Nationaltheater immer mehr gewinnen wird.

Bruix (Eustache de), einer der kenntnißreichsten Seemänner des neuern Frankreichs, ward 1759 auf St. Domingue von adelichen Aeltern geboren. Nachdem er in den Lehranstalten des Mutterlandes sich durch gründliche Studien zu seiner Bestimmung vorbereitet hatte, trat er unter die Garden der Marine, und machte seinen ersten Seezug unter dem Admiral Grasse gegen die Engländer. Auch im Frieden setzte er seine Studien und Dienste fort, und commandirte auf der Station von St. Domingue. Erst verlor er durch die Revolution als Adelicher seine Stelle, wurde aber nachher als Unterbefehlshaber bei der Expedition nach Irland unter dem Viceadmiral Morard de Galles angestellt; später erhob ihn das Anerkenntniß seiner Verdienste bis zum Posten eines Seeministers. Er commandirte dann eine Flotte, die von Brest auslief, im mittelländischen Meere wichtige Dienste leistete, und ohne Verlust wieder nach Brest zurückkam. Nachdem er eine Weile als Privatmann zu Paris gelebt hatte, eröffnete ihm der 18te Brumaire eine neue Laufbahn. Er ward Befehlshaber einer Escadre in Rochefort, dann Staatsrath, endlich Befehlshaber der Flotte zu Boulogne und Inspector der Küsten. Er starb am 18ten März 1805. Seine Tactique navale und andere wichtige Memoires sind ungedruckt; dagegen besitzt das Publicum seine Abhandlung über die Verproviantirung der Flotte mit den Producten des französischen Bodens. Auch sind die das Seewesen betreffenden Artikel in der Encyclopédie method. von ihm. Neben seinen großen Verdiensten war Bruix ein sehr menschenfreundlicher und edler Mann.

Brumaire, der 18te (9te Nov. 1799). Einer der Haupttage in den Annalen der französischen Revolution. An ihm stürzte Napoleon das verächtliche und verachtete Directorium, sprengte den Rath der Fünfhundert aus einander, und ward vom Rathe der Alten zum ersten Consul ernannt. Das Nähere findet man im Artikel Napoleon und Frankreich.

Brun (Louise Elisabeth Le), geborne Vigée, Gattin des ehemaligen Mitglieds der pariser Akademie, und Herausgebers einer Sammlung, nach Gemählden berühmter Meister gestochener Blätter, Nicolas Le Brun, ist eine berühmte französische Geschichts- und vorzüglich Bildnißmahlerin, Mitglied der Akademien zu Paris, Parma, Copenhagen und freie Ehrenantheilnehmerin der russisch kaiserlichen Akademie der Künste. Sie ist 1758 geboren, und zeichnete sich zuerst durch ein Gemählde, „den Frieden, welcher den Wohlstand bringt," darstellend, aus, erhielt dafür (1780) den von der pariser Akademie ausgesetzten Preis, und ward zu deren Mitgliede aufgenommen. Dann ging sie nach Italien, später nach Rußland, wo sie durch ihre Kunst sowohl,

Digitized by Google

als durch ihre Talente auf dem dortigen Liebhabertheater ihr Glück machte, und ließ sich darauf in Paris nieder. Unter ihren vielen schönen Bildnissen sind das „ihrer Tochter, der Lady Hamilton als Bacchantin und als Cäcilie, und ihr eigenes," 1790 für die Gallerie zu Florenz gemahlt, zu bemerken. Von ihren größern Compositionen zählt man „Amphion von Genien umgeben," und „Juno, welche den Gürtel der Venus entlehnt," zu den gelungensten. Ein leichter, graziöser und doch kräftiger Auftrag der Farben herrscht in ihren Werken.

Brun (Charles François Le). — Nach der Wiederherstellung 1814 schickte ihn Ludwig XVIII. als außerordentlichen Commissär in die 14te Militärdivision nach Caen, und ernannte ihn zum Pair. Da er aber unter Napoleons Usurpation die Pairswürde und das Amt eines Großmeisters der Universität annahm, so traf ihn die Verordnung vom 24sten Juli 1815, und er wurde verbannt.

Bruneau (Mathurin), ein Abenteurer, der sich in Frankreich für den 1795 im Tempel verstorbenen Dauphin ausgab, und dadurch viel Aufsehen erregte. Er wurde am 10ten Mai 1784 zu Vezins, im Departement der Maine und Loire, geboren, wo sein Vater ein Holzschuhmacher war. In einem Alter von 7 oder 8 Jahren, da er seine Aeltern verlor, nahm ihn seine Schwester, die gleichfalls an einen Holzschuhmacher, Delaunay, verheirathet war, zu sich. Im 11ten Jahre aber verließ er diesen Zufluchtsort, und gab sich für einen Sohn seines Gutsherrn, des Baron Vezins, aus. Unter diesem Namen fand er eine freundliche Aufnahme bei der Vicomtesse de Turpin de Crissé auf dem Schlosse Angrie bei Condé. Nach 18 Monaten schickte ihn aber diese wegen seiner schlechten Aufführung wieder fort, da er dann umherirrte, bis er 1803 als Landstreicher und blödsinnig in das Zuchthaus von St. Denis kam. Von da ließ er sich im 4ten Seeartillerie-Regiment anwerben, und segelte mit der Fregatte Cybele von l'Orient nach Norfolk in Nordamerika, wo er desertirte. Im Sept. 1815 kam er mit einem Paß, worin er als „Charles de Navarre, Bürger der vereinigten Staaten" bezeichnet war, nach St. Malo zurück, irrte an den Ufern der Loire umher, verübte mehrere Betrügereien, ward zu St. Malo ins Gefängniß gesetzt, und schrieb von da aus an den Statthalter von Guernesey, um den König von England zu benachrichtigen, daß der Sohn Ludwigs XVI. in Ketten liege. Der Brief, „Dauphin Bourbon" unterzeichnet, wurde aufgefangen und Bruneau nach Rouen gebracht. In dem Bicetre dieser Stadt machte er zuerst einen gewissen Vignerot zum Vertrauten seiner Dauphinschaft, und ließ sich von ihm die Hände küssen und Geld leihen. Damit besoldete er einen andern Gefangenen, einen falschen Priester, Larcher, der Proclamationen für den neuen Dauphin schmidete, die in großer Zahl abgeschrieben wurden, ihren Weg außer das Gefängniß fanden, und vielen Leuten die Köpfe verdrehten. Eine Frau Dumont machte dem Dauphin ihre Aufwartung, schickte ihm Geld für seine Civilliste, und ward ihm Anhänger. Man fand ein Siegel mit der Inschrift: Louis XVII. Roi des François. Von dem Geld wurden Tafeln und Feste gehalten; die Schüssel grüne Erbsen, die am Charfreitage auf die Tafel des Königs kommt, wurde auch Bruneau an jenem Tage aufgetragen. Die Sache machte überall große Sensation. Es fehlte nicht an Leuten, die sie für das Werk eines tiefen politischen Plans hielten; manche Mißvergnügte sahen in Bruneau einen Vereinigungspunkt. Dadurch ward die Regierung veranlaßt, ihn im Febr. 1818 vor das Zuchtpolizeigericht in Rouen zu stellen. Ganz Frankreich interessirte sich um seinen Prozeß. Bald

Digitized by Google

waren aber, selbst durch sein Betragen, alle Zweifel in Ansehung seiner zerstreut. Er benahm sich vor dem Gerichte mit der äussersten Insolenz, mitunter auch als ein Verrückter. Seine Richter, die ihn des Landstreicherlebens, der Anmassung der königlichen Titel, der Betrügerei und der Beleidigung der Mitglieder des Tribunals in Ausübung ihres Amts, schuldig erkannten, sprachen das Urtheil, daß er um 3000 Fr. gestraft, 5 Jahre lang wegen seiner Verbrechen, und 2 Jahre wegen der dem Gerichte zugefügten Beleidigungen eingekerkert, dann der Regierung zur Verfügung über ihn wegen seines künftigen Betragens, übergeben werden, und einen Theil der Proceßkösten bezahlen soll.

Brunet, der berühmteste komische Schauspieler beim Théâtre des variétés in Paris, und überhaupt der Hauptstadt Frankreichs, das Entzücken aller Fremden und der Schauspiel gewohnten Pariser selbst. Er spielt das Fach der Niais, die sogenannten Jocrisses, mit einer komischen Kraft, daß er seit zwanzig Jahren jedesmal wenn er auftritt, durch sein komisches Spiel wahre Bewunderung und hohes Vergnügen erregt. Sein Spiel ist einfach, und wirkt fast ohne äußere Mittel, bloß durch seine innere komische Wahrheit. Auch belustigt er das Publicum durch seine vielfältig angebrachten Wortspiele. Er spielt nichts anders als Jocrisses, und zwar größtentheils Rollen, die eigen für ihn geschrieben sind. Unter Napoleons Herrschaft erlaubte er sich häufige Anzüglichkeiten, zuweilen sogar Ausfälle gegen denselben, die ihm gemeiniglich hingingen, oft aber auch mit polizeilichen Verweisen, doch stets vergeblich gerügt, und von Zeit zu Zeit durch Gefängniß bestraft wurden. Er hat sich ein bedeutendes Vermögen zu erwerben gewußt und er besitzt jetzt das Théâtre des variétés als Eigenthum. Kein Fremder, der Paris besucht, darf versäumen, Brunet zu sehen. Man hat eine (aber nicht sehr echte) Sammlung seiner improvisirten Calembourgs unter dem Titel: Brunetiana.

Brydone (Peter), ein englischer Schriftsteller und der Verfasser einer der angenehmst-erzählten Reisebeschreibungen, welche wir in irgend einer Sprache besitzen. Er machte die Reise durch Sicilien und Malta, welche er 1773 in zwei Bänden dem Publicum mittheilte und die fast in alle europäische Sprachen übersetzt worden, als Führer von Sir William Beckford, einer der reichsten Privatpersonen Englands. So sehr man über die Schönheit seiner Darstellung einverstanden, so sehr ist die Wahrhaftigkeit seiner Erzählungen oft in Anspruch genommen worden.

Büchernachdruck. — In dem Artikel wird die Ansicht derjenigen dargestellt, welche sich gegen die rechtliche Zulässigkeit des Büchernachdrucks erklären. Die Gründe ihrer Gegner aber, welche für die Rechtlichkeit desselben sprechen, sind umständlich in der Schrift des Herrn Regierungsraths Krause, die dem VI. Bande des Werks beigefügt ist, entwickelt.

Buchhandel, Buchhändler. Vor Erfindung der Buchdruckerkunst trieben die Abschreiber der Bücher zugleich Handel damit. So bei den Griechen und Römern, wo diejenigen, welche Abschriften der Werke der Gelehrten in offenen Läden verkauften, viele Schreiber für ihre Rechnung hielten. Die alexandrinischen Griechen hatten einen besondern Platz in Alexandrien, wo Bücher verkauft wurden. Auch in Rom und dessen Pflanzstädten gab es Buchhändler, welche Abschreiber und Schönschreiber hielten. Nach Errichtung der hohen Schulen

Digitized by Google

in Bologna und Paris siedelten sich an beiden Orten Buchhändler an, welche Stationarii hießen. Die Werke, womit sie handelten, waren in Hefte zertheilt, von welchen sie jedesmal nur vier zum Lesen oder Abschreiben für hohe Preise überließen. Die Benutzung großer Werke war daher Aermern nicht leicht möglich. In Paris durfte seit 1342 Niemand mit Büchern handeln, wer nicht von der Universität Erlaubniß dazu erhalten hatte, und es wurden von besonders dazu verordneten Beamten die Abschriften durchgesehen und die Verkaufspreise bestimmt. Nach der Erfindung der Buchdruckerkunst war der Buchhandel ursprünglich, was man jetzt Verlagshandel nennt. Die Buchdrucker waren zugleich Buchhändler. Faust, der erste Buchhändler, brachte die von ihm gedruckten Bibeln zum Verkauf nach Frankreich. Nach der weitern Ausbildung und Verbreitung der neuen Erfindung traten andere betriebsame Leute hinzu, welche den Verkehr der Buchdrucker erleichterten, indem sie die Verlagsbücher verschiedener Druckereien in die Stifter und Klosterschulen, damals die Hauptpfleger der Wissenschaften, zum Verkaufe brachten. Dies Geschäft trieben besonders die Abschreiber, welche jetzt ihre Nahrung verloren hatten. Schon gegen Ende des 15ten Jahrhunderts gab es in Deutschland solche Buchhändler, z. B. in Ulm, Nördlingen, Augsburg. Später entstanden die Verlagsbuchhändler, welche den Gelehrten Handschriften abkauften, und dieselben auf ihre Kosten drucken ließen. Der erste bis jetzt bekannte Buchhändler dieser Art war Johann Otto in Nürnberg, der im J. 1516 auf seine Kosten Bücher drucken ließ, ohne eine Buchdruckerei zu besitzen, wie andere nürnbergische Buchhändler. In Leipzig ließen sich erst um das J. 1545 zwei Buchhändler, Steiger und Boskopf, neben den, starken Handel treibenden, Buchdruckern nieder. Die Bücher wurden nach Frankfurt a. M. zur Messe gebracht. Später kam die Buchhändlermesse zu Leipzig in Aufnahme, die 1667 schon von 19 fremden Buchhändlern besucht ward, welche eine Mittheilung der Büchercommission unterschrieben. Der leipziger Meßcatalog erschien bereits im J. 1600. Die jetzigen Buchhändler theilten sich noch immer in drei Classen, Buchdrucker, welche ihren Verlag selbst auf der Messe absetzen, (deren es aber gegenwärtig im deutschen Buchhandel nicht sehr viele mehr gibt, obgleich mehrere große Verlagsbuchhandlungen auch Buchdruckereien besitzen,) Verlagshändler, welche die Schriften, die sie auf ihre Kosten haben drucken lassen, gewöhnlich nur an die einen offenen Laden haltenden Buchhändler (sogenannte Sortimentshändler, wogegen jene Netto händler genannt werden), verkaufen, und Sortimentshändler, die in einem offenen Laden mit Büchern handeln, welche sie von den Verlegern beziehen. Die letztern haben in der Regel zugleich eigenen Verlag, um dessen Artikel gegen fremde durch Tauschhandel umsetzen zu können, oder (da dieser eigentliche Tauschhandel in neuern Zeiten fast ganz aufgehört hat, indem er sich nur auf ältere oder etwas verlegene Artikel gegenwärtig erstreckt, welches man Handchangen nennt) um mit dem Vortheile des Sortimentshandels den des Verlaghandels zu verbinden. Dieser Verkehr wird in Deutschland durch die Büchermessen zu Leipzig ungemein befördert, jedoch wird gewöhnlich nur die Ostermesse von sämmtlichen Buchhändlern Deutschlands und einiger angränzenden Länder, z. B. Frankreichs, der Schweiz, Dänemarks, Liefslands, Preußens, besucht, um gegenseitig die Rechnungen abzuschließen und neue Verbindungen anzuknüpfen. Der deutsche Verlagshändler gibt die Artikel, welche bei ihm vom Januar des Jahres bis etwa gegen Ende Octobers neu erscheinen, dem Sortimentshändler

Digitized by Google

à conditionen, d. h. in Commissionsrechnung, so daß dieser jenem auf der nächsten leipziger Ostermesse das Unverkaufte zurückgeben kann, eine Einrichtung, welche den Vertrieb der deutschen Bücher sehr erleichtert, aber für den Verlagshändler weniger vortheilhaft ist, als die Einrichtung im französischen Buchhandel, wo der Sortimentshändler gleich eine gewisse Anzahl von Exemplaren eines neuen Buchs für feste Rechnung nimmt. — Merkwürdig und in ihrer Art einzig ist die Einrichtung im deutschen Buchhandel, daß jede Buchhandlung des In- und Auslandes, welche entweder deutsche Bücher verlegt, oder damit Sortimentsgeschäfte macht, in Leipzig ihren Commissionär hat, durch den der Verlag ausgeliefert und bezogen wird. A. in Riga, der ein auf den deutschen Buchhandel berechnetes Buch verlegt, hat B. in Leipzig als seinen Commissionär, an den er die Auflage seines Buchs frei einsendet, um dasselbe als Neuigkeit an alle mit ihm in Verbindung stehenden Sortimentsbuchhandlungen von Wien bis Hamburg, und von Straßburg bis Königsberg, deren jede wieder ihren eigenen Commissionär in Leipzig hat, zu verschicken, wozu er ihm dann seine Verhaltungsbefehle über die Zahl der Exemplare für Jeden mittheilt. B. übergibt diese Neuigkeitsexemplare nun in Leipzig an die Commissionäre der Sortimentshändler, welche solche wöchentlich oder nach Maßgabe des Verbrauchs öfter oder seltener durch die Post oder durch Fuhre auf Kosten des Empfängers absenden. C. in Straßburg, der nach Empfang der ihm zur Neuigkeit gesandten Exemplare findet, daß sie für seine Abnehmer nicht hinreichen, verlangt noch mehr Exemplare; allein er schreibt deßhalb nicht an A. nach Riga, sondern er schickt einen kleinen Zettel an seinen Commissionär D. in Leipzig, auf welchem die Anzahl der Exemplare, welche er verlangt, bemerkt ist. D. übergibt diesen Zettel bloß an B., A's Commissionär, der solchen expedirt, das Verlangte D. einhändigt und den Zettel gelegentlich, als Beweis des Geschehenen, an A. einsendet. — Durch diese Einrichtung entstehen für den deutschen Buchhandel, so wie für Leipzig selbst, große Vortheile. Der Sortimentshändler erhält Alles frei Leipzig, und dadurch, daß sich für ihn von allen Theilen Deutschlands her wöchentlich eine große Zahl an ihn gerichteter Bücherpackete sammelt, die er nun zusammenpacken und an sich absenden läßt, kommt ihm die Fracht unendlich wohlfeiler zu stehen, als wenn er jedes einzelne Packet besonders zugesandt erhielte. Für Leipzig entspringen hieraus und dadurch, daß sich auf der Ostermesse aus allen Theilen Deutschlands und vielen andern Ländern mehrere hundert Buchhändler — die sich während der Messe auf einer eigenen Börse mit einander berechnen, so wie sie sich am Ende derselben größtentheils zu einem großen Gastmahle vereinigen — mit ihren Gehülfen versammeln, große Vortheile, und es läßt sich erwarten, daß die königl. sächs. Regierung dies immer mehr erwägen und die Freiheit und Sicherheit eines so großen Verkehrs durch liberale zweckmäßige Einrichtungen schützen werde. Da die deutschen Buchhändler sich unter einander in Regel 33 1/3 p. C., jedoch von Kupferwerken und auch mehreren andern Artikeln nur 25 p. C. Rabatt vom Ladenpreise der Bücher bewilligen, so kann der deutsche Sortimentshändler alle Verlagswerke der Buchhändler, welche die Messe besuchen, um den Ladenpreis verkaufen und doch noch billigen Gewinn genießen. Besonders in Norddeutschland ist es eingeführt, daß der Sortimentsbuchhändler seinem Abnehmer wieder einigen Rabatt gibt (10 — 15 — 20 p. C. nach Maßgabe des Geldcourses und der Entfernung von Leipzig). Mit diesem Rabatt wird aber von geldsüchtigen oder geldbedürftigen Sorti-

Digitized by Google

entsbuchhändlern ein großer Mißbrauch getrieben. — In andern europäischen Ländern, z. B. in England und in Frankreich, besteht es jetzt keine solche, den Verkehr befördernde, Verbindung unter immtlichen Geschäftsgenossen, wie in Deutschland, und noch weniger ein so wichtiger Mittelpunkt des Handels, als die Büchermesse in eipzig ist. Doch treten in beiden Ländern oft mehrere Buchhandlungen u gemeinschaftlichem Verlage größerer Werke zusammen, welches in Deutschland selten der Fall ist. Im J. 1802 stifteten die nordamerikanischen Buchhändler eine Messe zu New-York, und setzten eine Meßordnung fest. — In Spanien und Portugal wird der Preis jedes Buches urch eine obrigkeitliche Taxe bestimmt, die demselben in frühern Zeiten edesmal vorgedruckt wurde.

Bucknik (Arnold) — S. 112. Z. 14, 22 und 27 ist statt Bucnik zu setzen: Buckink.

Bülow (Friedrich Wilhelm, Graf) von Dennewitz, königl. preußischer General von der Infanterie, Ritter mehrerer hohen Militärorden u. s. w., berühmt durch seine bedeutenden Siege im letzten Befreiungskriege, wurde den 16ten Febr. 1755 auf dem Gute seines Vaters, Falkenberg, in der Altmark, geboren. Er trat im 14ten Jahre als Junker in das preußische Militär, und war bis zum Capitain avancirt, als er 1793 mit dem Charakter eines Majors zum Gouverneur des Prinzen Louis Ferdinand von Preußen ernannt wurde, und als solcher die rheinischen Feldzüge ehrenvoll mitmachte. Während der Belagerung von Mainz war es seine Entschlossenheit, welche den beabsichtigten Ueberfall bei Marienborn vereitelte. Beim Sturm der zahlbacher Schanze erhielt er den Verdienstorden. 1795 hörten seine Functionen beim Prinzen Louis auf, und er erhielt ein Bataillon. Im Kriege von 1806 war er als Oberstlieutenant in dem belagerten Thorn, und focht in mehrern Treffen mit Auszeichnung. 1808 ward er Generalmajor und Brigadegeneral. Als 1813 der Krieg gegen Frankreich ausgebrochen, lieferte er am 5ten April das erste glückliche Treffen bei Möckern, nahm am 4ten Mai Halle, und schützte dann das bedrohte Berlin zum erstenmale durch den Sieg bei Luckau (4ten Juni.) Nach dem Waffenstillstande rettete er, unter dem Oberbefehl des Kronprinzen von Schweden, an der Spitze des dritten Armeecorps, Berlin zum zweitenmale, durch die denkwürdige Schlacht von Großbeeren (23sten August). Zum drittenmale befreite er es durch den großen Sieg bei Dennewitz. Marschall Ney bedrohte die Hauptstadt aufs neue. Der Kronprinz beobachtete seine ungewissen Bewegungen. Bülow errieth Ney's Plan, Tauenziens Corps zu vernichten, und dann Berlin durch einen Flankenmarsch beizukommen. Durch einen maskirten Parallelmarsch hielt er jener Operation die Wage, und als Tauenzien bemüht war, Ney's Angriff zurückzuwerfen, fiel er diesem bei Dennewitz in die Flanke und schlug ihn, trotz der Uebermacht, nach einem neunstündigen hartnäckigen Kampfe mit einem Verlust von 60 Kanonen, über 300 Pulverwagen, vielen Fahnen und 18,000 Gefangenen, welche in die Hände des Siegers fielen. Der König nahm ihn dafür in die geringe Zahl seiner Großritter des eisernen Kreuzes auf, und bekleidete ihn, nach Beendigung des Feldzugs, für sich und seine Nachkommen, mit dem ehrenvollen Titel: Graf Bülow von Dennewitz. Wir bemerken hier noch, daß General Bülow nach einander Generallieutenant und General von der Infanterie ward, den preußischen großen rothen, den schwarzen Adlerorden, den Verdienstorden mit Eichenlaub, mehrere höchste Orden von Rußland, Schweden, Oesterreich u. a. er-

Digitized by Google

hielt. An der Erstürmung Leipzigs, am 19ten Oct., hatte Bülow einen ausgezeichneten Antheil. Er focht sodann mit demselben Ruhme in Westphalen, Holland, Belgien, am Rhein, bei Laon, nahm Soissons und Lafère, und beschloß den Feldzug mit dem Einrücken in Paris. Nach dem Frieden ward er commandirender General von Ostpreußen und Litthauen. Bei Eröffnung des Feldzuges von 1815 erhielt er den Oberbefehl des 4ten Armeecorps, mit welchem er zum Siege bei Belle-Alliance so wesentlich beitrug, daß der König, um ihn auszuzeichnen, ihn zum Chef des 15ten Linienregiments ernannte; welches fortan den Namen Regiment Bülow von Dennewitz führen sollte. Am 11ten Jan. kehrte der Held zum Generalcommando nach Königsberg in Preußen zurück und starb daselbst sechs Wochen darauf, am 25sten Febr. 1816. Bülow, der als Feldherr glänzte, war eben so achtungswerth als Bürger und als Mensch. Er hatte die Kriegskunst nicht mechanisch betrieben, er hatte sie von früher Jugend an gründlich studirt, und setzte dieses Studium während seiner militärischen Laufbahn unablässig fort. Er war ein denkender Feldherr. Aber er huldigte zugleich den Musen. Sein gebildeter Geist war auch im Gebiete der schönen Künste kein Fremdling. Die Tonkunst zog ihn vorzüglich an, und er war glücklich in ihrer Ausübung. Er hat mehrere Motetten, eine Messe und den 51sten und den 100sten Psalm componirt.

Burgsdorf (Fr. Aug. Ludw. von), ein berühmter deutscher Forstmann, wurde am 23. März 1747 zu Leipzig geboren, und befand sich auf dem Gymnasium zu Gotha, als er im siebenjährigen Krieg als Volontär unter die dort stehenden französischen Truppen ging, und dann Adjutant bei dem General Vallieres wurde. Ein unglücklicher Zweikampf zwang ihn zur Flucht, und der Herzog von Gotha nahm ihn unter seine Jagdpagen auf, und ließ ihn die Jägerei erlernen. Er wurde hierauf Leibpage, und als er 1767 diesen Posten wegen eines Dienstversehens verlor, durchreiste er Europa, und erweiterte seine Kenntnisse in dem Forstwesen immer mehr. 1778 ward er Forstrath zu Tegel bei Berlin, und machte sich bald durch seine Dienstgeschäfte und durch seine Schriften bemerkbar. Nach dem Regierungsantritte Friedrich Wilhelms II. ließ er sich in Berlin nieder, und hielt dort mit großem Beifall Vorlesungen über die Forstwirthschaft. 1792 wurde er Oberforstmeister der Kurmark, aber schon am 18. Juni 1802 starb er. Burgsdorfs Name wird immer als einer der ersten genannt werden, wenn von den Fortschritten des forstwissenschaftlichen Studiums im achtzehnten Jahrhundert die Rede ist. Mit ausgebreiteten und gründlichen Kenntnissen, und einem tiefforschenden Geiste verband er zugleich einen großen Reichthum von Beobachtungen, weßwegen seine Schriften, deren Aufzählung hier zu weitläufig seyn würde, für den Theoretiker sowohl als für den Praktiker einen ausgezeichneten Werth haben. Sie wurden die Handbücher aller Forstmänner, und trugen viel zur Vervollkommnung und Ausbreitung der Wissenschaft bei. Aber auch als Geschäftsmann erwarb er sich, besonders durch Anpflanzungen von Waldungen und durch Acclimatisirung ausländischer Gehölze, sehr große Verdienste. So verbreitete sich sein Ruhm durch ganz Europa; viele gelehrte Gesellschaften nahmen ihn zum Mitgliede auf; mehrere Fürsten und Regierungen zogen ihn bei ihren forstwirthschaftlichen Unternehmungen zu Rathe. — Ditmar hat sein Leben beschrieben. 8. Leipzig 1804.

Bützow, Stadt im Großherzogthum Meklenburg, Schwerinischen Antheils, am Zusammenfluß der Warnow und Nebel, mit einem

Digitized by Google

Schloße, einer Spielkartenfabrik, 360 Häuser und 3600 Einwohner, unter denen sich viele Nachkömmlinge eingewanderter Hugenotten befinden. Die 1760 gestiftete hiesige Universität wurde 1788 mit der von Rostock vereinigt.

Byron (George Gordon Lord), einer der vorzüglichsten jetzt lebenden englischen Dichter, ein Groß-Neffe des Comodore's, ist 1788 in Schottland geboren und auf Harrow School erzogen. 1807 gab er zuerst einen kleinen Band vermischter Gedichte unter dem Titel heraus: The fruits of the lighter hours of a young man, who has just completed his 19. Year. Sein reizend gelegenes altes Familiengut, das er 1812 geerbt, Newstead Abbey, in Nottinghamshire, hatte er schon im 15ten Jahre besungen, das Gedicht aber noch nicht bekannt gemacht. Er begleitete Mr. Hobhouse auf seinen Reisen nach Griechenland und der Türkei, und von ihm sind mehrere vortreffliche Stücke in dessen Imitations et transactions from the ancient et modern classics together with original poems. 8. 1809. Man hat noch von ihm: Bards and Scotch Reviewers, a Satyrical poem; The bride of Abydos, a turkish tale Childe Harold's Pilgrimage, a poetical romance u. a. m. Seine Muse ist bald munter, bald wehmüthig. Aus allen seinen Gedichten spricht ein glänzendes Talent, dem nichts als eine vollkommene Ausbildung mangelt.

C.

Cadiz. — Am 1ten Juni 1817 brannte zu Cadiz das große Arsenal la Caracca ab, das unermeßliche Vorräthe zur Ausrüstung und Bemannung der Flotte enthielt. Der Schaden belief sich auf mehr als eine Million Gulden. Der Brand war so heftig, daß die entfernte Insel Leon mit Flammen und Funken bedeckt war; die brennenden, im Hafen umher geschleuderten Trümmer gaben ihm das Ansehen eines Feuermeers.

Camus (Armand Gaston) einer der ausgezeichneten Namen in der Geschichte der französischen Revolution. Er ward am 2ten April 1720 zu Paris geboren, widmete sich der Rechtsgelehrsamkeit, erwarb sich dabei gründliche Kenntnisse in den alten Sprachen und der Literatur, und betrat die Laufbahn eines Parkamentsadvocaten, wobei er zugleich die Geschäfte des Churfürsten von Trier und des Hauses Salm in Paris besorgte, auch Mitglied der Akademie der Inschriften wurde. 1789 ward er Mitglied der Nationalversammlung, ergriff mit Eifer die antiroyalistische Partie, und zeigte sich als einer der entschiedensten Gegner der Privilegien und des Adels. In demselben Sinne handelte er als Conventsdeputirter, und betrieb die Verurtheilung Ludwigs XVI., ob er gleich bei der Abstimmung über seinen Tod abwesend war. 1793 schickte ihn der Convent mit Beurnonville und 4 andern Commissarien nach Belgien, um Dumourier und einige andere verdächtige Generale zu arretiren. Aber Dumourier lieferte Camus und seine Collegen, den Oesterreichern aus. Er brachte bis 1796 in den Gefängnissen von Mastricht, Coblenz, Spielberg, Königgrätz und Ollmütz zu, da er gegen die Tochter Ludwigs XVI. ausgewechselt wurde. Er trat wieder in den gesetzgebenden Körper, wirkte besonders im Fache der Verwal-

tung und der Finanzen, und wurde nachher Aufseher des Nationalarchivs, und Mitglied der Verwaltung der milden Anstalten in Paris, in welcher letztern Eigenschaft er sich achtungswerthe Verdienste erwarb. Ein überzeugter Republikaner, sah er das Emporkommen Napoleons mit Widerwillen, ohne daß er sich jedoch öffentlich gegen ihn erklärte. 1806 starb er. Schon vor der Revolution hatte er durch mehrere juristische Schriften Aufmerksamkeit erregt, auch die Thiergeschichte des Aristoteles übersetzt. In seiner Gefangenschaft bearbeitete er eine Uebersetzung des Epiktet und Cebes. In seinen spätern Jahren beschäftigte er sich besonders mit dem Studium der Bibliographie, und machte interessante Untersuchungen darüber bekannt. Auch seine Schriften über Armenversorgung und Wohlthätigkeitsanstalten sind schätzbar.

Canning (Georg). Ihm wiederfuhr 1812 die große Ehre, von Liverpool zum Parlamentsmitgliede erwählt zu werden, und wird diese Wahl für so bedeutend und wichtig gehalten, daß sie jährlich durch große Festlichkeiten, zu welchen Canning sich gewöhnlich persönlich einfindet, und wobei durch Reden und Trinksprüche sein und seines großen Meisters Pitt politisches System geltend macht oder anempfiehlt, gefeiert wird. Im J. 1813 wurde ihm die Sine cure, der Gesandtschaftsposten in Lissabon, übertragen, worüber er viel von dem Muthwillen der londner Blätter und Caricaturen leiden mußte. Er behielt ihn aber nicht lange. 1816 machte er nach der Auflösung der Kammer von 1815 eine Reise nach Paris, der man politische Bedeutung unterlegte. Schon im J. 1800 hatte er die Tochter des bekannten General Scott geheirathet, die ihm ein großes Vermögen zubrachte.

Canonen (Schießröhre), gewöhnlich die Canonen, in der Artilleriesprache aber: das Canon. Ein schweres, langes und dickes Geschütz, welches auf einer Unterlage ruht, und aus welchem eiserne (ehemals auch steinerne und bleierne) Kugeln durch Schießpulver in die Weite getrieben werden. Der ganze innere Raum des Rohrs, d. i. Laufes, heißt die Seele, und derjenige Raum, welcher zwischen der Kugel und den innern Wänden desselben bleibt, der Spielraum. Der äußerste Theil am Boden der Canone (und jedes Geschützes), welcher eine traubenähnliche Form hat, heißt die Traube. Die beiden Handhaben der Canonen heißen Delphine, weil sie gewöhnlich die Gestalt dieses Thieres bilden. Die Oeffnung des Canals, durch welchen die Flamme in den Lauf dringt, und die Ladung entzündet, wird Zündloch, und ein kleiner blecherner, jetzt auch hölzerner (neulich vom preußischen Artillerie-Lieutenant Pauli erfundener) Trichter, welcher das Zündpulver enthält, und vor dem Schuß in das Zündloch gesteckt wird, die Schlagröhre genannt. Die Unterlagen, welche Laffeten heißen, sind entweder stehende, für die Schiffs-, auch einige Wall-Canonen, oder durch zwei Räder bewegliche, für die Feldstücke. Wenn die Canone gefahren werden soll, wird an die Laffete noch ein zweirädriges Gestell, die Protze oder der Protzwagen genannt, befestigt, und dies heißt aufprotzen. Soll geschossen werden, wird abgeprotzt, d. i. die Protze wieder fortgenommen. Die Ladung, welche in einem ferschenen Beutel eingenäht ist, heißt Cartouche (vergl. d. Art.). Das Abfeuern geschieht vermöge der Lunte; d. i. eines um ein Stöckchen gewundenen glimmenden Werchfadens. Auf den meisten englischen Schiffen hat man auch Canonen, die durch ein Schloß losgebrennt werden. Alle die Canone (und jedes Geschütz) betreffende Geschäfte verrichten, heißt das Canon (Geschütz) bedienen. Nach dem Gewichte der daraus geschossenen Kugeln, welche von 3 bis

Digitized by Google

48 Pfund sind, werden sie 3-, 4-, 6-, 12-, 18-, 24-, 36-, 42-, 48 pfünder genannt. Sie werden noch in Carthaunen (s. d. Art.), je nach dem sie weniger, und Schlangen, je nach dem sie mehr lang sind, eingetheilt. Acht Fuß lange achtpfündige Canonen, die jetzt nicht mehr üblich, nennt man Bâtarden oder Bastarden. Die Länge des Rohrs wird nach dem Caliber (s. d. Art.) gemessen und angegeben. Es gibt ferner Mortier-Canonen, woraus man Feuerkugeln, wie aus Wurfgeschütz, werfen kann. Aus den Canonen schießt man auch, wie aus den Haubitzen, häufig Cartätschen. Die Canonen sollen ihren Namen von dem französischen Worte Canne (Rohr) erhalten haben. Vor ihrer Erfindung bediente man sich der Wurfmaschinen, die man von den Arabern kennen lernte, und Ingenia genannt haben soll (daher Ingenieur). Die ersten Canonen waren aus Holz verfertigt, und mit vielfach zusammengelegter und mit eisernen Reifen wohl befestigter Leinwand umwunden, sich kegelförmig nach vorn zu erweiternd. Nachher erhielten sie die Cylinder- oder Walzenform. Dann setzte man sie aus eisernen Stäben zusammen, und befestigte diese, wie ein Böttticher ein Faß mit eisernen Reifen. Endlich, in der zweiten Hälfte des 14ten Jahrhunderts nahm man dazu eine Mischung von Kupfer und Zinn, und dann noch andere Metalle. Solche Metallmischung heißt Canonengut, Canonenspeise. Einige machen die Chinesen zu Erfindern der Canonen und sagen, daß man noch jetzt in China Geschütze finde, die 80 Jahre nach Chr. Geb. verfertigt worden. Von den Chinesen sollen dann die Saracenen die Kunst, sie zu verfertigen, erlernt, und ein Ueberläufer, Kallinikus aus Heliopolis in Phönicien, sie 670 (676) dem griechischen Kaiser Constantinus Pagenatus bekannt gemacht haben. Nach Andern soll Albert der Große, Bischof zu Regensburg († 1280), dann auch ein Deutscher, den Einige Constantin Anckliten, Andere Berthold Schwarz nennen, der Erfinder seyn. Von letzterm kann man weder bestimmen, wann, noch wo er lebte; Viele halten ihn für eine erdichtete Person. Die gewöhnliche Sage meldet, Schwarz habe sich eben mit chemischen Versuchen beschäftigt, als ein Stein, den er auf einen mit Schwefel, Salpeter und Kohlenstaub angefüllten Mörser gedeckt, durch einen in diesen gefahrenen Funken mit großer Heftigkeit in die Luft geschleudert, und er selbst dadurch sowohl zur Erfindung des Pulvers, als auch des groben Geschützes veranlaßt worden sey. Im J. 1378, ja schon im Kriege der Engländer und Franzosen 1346 sollen die Bombarden oder Donnerbüchsen im Gebrauche gewesen seyn. Aus allen diesen widersprechenden Nachrichten erhellet, daß die wahre Zeit der Erfindung der Canonen bisher noch nicht hat ausgemittelt werden können; gewiß ist indeß, daß ihr wirklicher Gebrauch ungefähr in die Mitte des 14ten Jahrhunderts fällt. Im J. 1370 schossen die Augsburger bereits aus gegossenen Canonen. Zu Anfange des 15ten Jahrhunderts waren fast alle Länder Europa's, Rußland ausgenommen, wo man erst 1475 Canonen gießen lernte, damit versehen. Die ledernen Canonen, welche die Schweden im 30jährigen Kriege, zwischen 1620 und 1632 erfanden und gebrauchten, waren von starkem zusammengerolltem und fest zusammengenähtem Leder, das innwendig mit einer hölzernen oder auch kupfernen Röhre gefüttert und von außen mit eisernen Ringen befestigt war. Die Kunst, mit glühenden Kugeln aus Canonen zu schießen, erfand der churbrandenburgische Generalmajor Weiler. Zu Anfange des 16ten Jahrhunderts erfand der Schweizer Mariz die Kunst, Canonen aus dem Ganzen zu gießen, und so auszubohren; daß der Kern als ein

Digitized by Google

ganzes Stück herausgenommen wird. Die Geschwindstücke, welche man von hinten ladet, und dann die Ladung mit einem Keile verschließt, wurden durch Daniel Specle (st. 1589) und Uffanus eingeführt. Carl Millon erfand eine Art aërischpneumatischer Canonen, 2 Fuß lang, 3 Zoll Durchmesser im dicksten Theile, 12 Linien Caliber, die mit entzündbarer Luft geladen und mit einer kleistischen Flasche oder einem Stückchen Katzenfell abgeschossen wird, und in einer Minute 12 Schüsse thut. Sie steht auf einem Gestelle von Glas, und kann nach allen Gegenden gerichtet werden. Im J. 1740 verfertigte man zu Petersburg Canonen von Eis, und schoß Kugeln von mehreren Pfunden daraus, ohne daß sie dadurch beschädigt wurden. Ein Ungenannter hat in dem Mars, einer allgem. Zeitg. für Milit. Pers. Berl. 1805. B. 2 Hft. 1. S. 81 — 86 schwimmende Canonen in Vorschlag gebracht, die wohl in mancherlei Fällen zu brauchen wären.

Canova. — Eine der neuesten und gelungensten Arbeiten, die Canova 1816 dem Reichskanzler Grafen Romanzow nach Petersburg geliefert hat, ist eine kolossale Statue von weißem Marmor, die Göttin des Friedens vorstellend, die in der Hand den Oelzweig hält und sich auf eine Säule stützt, auf welcher die Inschriften stehen: 1) Friede von Abo 1743. 2) Friede von Rutschuk Kainardschi 1774. 3) Friede von Friedrichsham 1809. Diese drei Friedensschlüsse sind nämlich von drei Romanzows, dem Großvater, Vater und Enkel unterzeichnet worden.

Canstatt, Stadt im Neckarkreis des Königreichs Württemberg, mit 585 Häusern und 3100 Einwohnern in einer sehr schönen und fruchtbaren Gegend am Neckar, 1/2 Meile von Stuttgart, interessant durch ihre mineralischen Quellen und Badeanstalten und die römischen Denkmale und Fossilien, die in ihrer Umgebung gefunden worden sind. Bedeutend sind die Manufacturen in türkisch Garn, Taback, Leder, und die Baumwollenspinnereien. Das eine Stunde entfernte Stammschloß Württemberg beherrscht die umliegende Gegend. In der Nähe der Stadt liegt das schöne königl. Sommerpalais Bellevue.

Caput Mortuum, ein technischer Ausdruck in der Chemie, den man auch schon häufig in der deutschen Uebersetzung Todtenkopf braucht. Es ist im Allgemeinen die bei einer scheidenden Operation zurückbleibende unbrauchbare Substanz. Bei den Metallen die nach der Fusion im Schmelztiegel verbleibende Unreinigkeit, der Kalk, die abgehobenen Schlacken. Alle nach einer Destillation zurückgebliebenen Körper. Insbesondere die verhärtete taube Masse, welche nach dem Brennen des Scheidewassers sich im Kolben vorfindet.

Capwein. Ein feuriger edler Wein, der auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung gewonnen wird. Die feinste Art desselben liefern die Landgüter, Groß- und Klein-Constantia, weßhalb der Capwein überhaupt auch Constantia-Wein genannt wird. Es gibt rothe und weiße Sorte. Jene wird für die beste gehalten.

Carbonari (wörtlich übersetzt: Köhler). Man nannte so eine geheime Gesellschaft in Italien, welche den Zweck hatte, ganz Italien unter eine einzige republikanische oder constitutionelle Verfassung zu bringen. Sie war besonders in den Jahren 1813 und 1814 thätig und bei Napoleons Zurückkunft von Elba. Murat schien bei seinem abenteuerlichen Vorrücken gegen die Lombardei auf ihren Beistand zu zählen. Authentische Nachrichten über die Häupter dieser Gesellschaft, ihre Organisation u. s. w. sind nicht bekannt geworden.

Carl XIII. König von Schweden, geb. am 7. Oct. 1748. Er war der zweite Sohn des Herzogs Adolph Friedrich von Holstein-

Digitized by Google

Gottorp, der 1751 auf den schwedischen Thron gelangte, und der Prinzessin Ulrike Luise von Preussen; seit 1772 führte er den Titel eines Herzogs von Südermannland. Zu der Revolution, welche sein Bruder, der König Gustav III., in demselben Jahre, zum Vortheile der Krone zu Stande brachte, wirkte er thätig mit, indem er in Schonen die Truppen um sich versammelte, und dann dem Volke den Eid der Treue abnahm. Auf eine sehr rühmliche Weise zeichnete er sich in dem Kriege aus, der 1788 zwischen Schweden und Rußland entbrannte. Als Großadmiral an der Spitze der schwedischen Flotte erwies er überall ausgezeichnete Talente und grosse Tapferkeit. Am meisten that er sich in dem Feldzuge von 1790 hervor. Er griff am 3. Juni die grosse russische Flotte auf der Höhe von Cronstadt an; drey Tage dauerte der mörderische Kampf; der Kanonendonner hallte bis nach Petersburg. Zwar wurde er von der sich verstärkenden russischen Seemacht im Wyburger Sunde eingeschlossen; aber er schlug sich muthig hindurch, und den Verlust, den er erlitt, rächte Gustav durch den glänzenden Sieg, den er am 10. Juli bei Svenskasund mit der Scheerenflotte, über den Prinzen von Nassau erfocht. — Als nun der König am 16. März 1792 durch die meuchelmörderische Hand Ankarströhms fiel, übernahm der Herzog von Südermannland, bis zur Volljährigkeit des Kronprinzen, die Regentschaft. Er erhielt, während beinahe ganz Europa gegen das revolutionäre Frankreich sich erhob, die Neutralität von Schweden, verband sich mit Dänemark, um die Rechte der neutralen Flagge auf der Ostsee zu behaupten, und wies mit Würde alle Zumuthungen von Rußland zurück, das ihn in den allgemeinen Strudel des Krieges hineinziehen wollte. Selbstständig, ruhig und sich von frühern Drangsalen glücklich erholend, übergab er Gustav IV. das Reich, als dieser am 1. Nov. 1796 den Thron bestieg. Es wird unter dem Artikel dieses Regenten umständlich erzählt, in welche Zerrüttung und Noth er Schweden gestürzt, und wie er dadurch am Ende seinen eigenen Untergang herbeigeführt hat. Als nun am 13. März 1809 die Thronrevolution erfolgte, waren die Augen der ganzen Nation auf den Herzog von Südermannland gerichtet. Er übernahm die zuvor mit so viel Würde geführte Regentschaft wieder, und nachdem die Reichsstände Gustaven und seine Erben der Krone für immer verlustig erklärt hatten, setzten sie dieselbe (6. Jun.) auf das Haupt des Herzogs. Zugleich empfieng aber auch das Reich eine neue Constitution (7. Jun.), durch welche der König einen Theil der Vorrechte aufopfern mußte, welche Gustav III. durch die Souverainetätsacte vom 21. Aug. 1772 erlangt hatte. Eine der ersten Sorgen des neuen Regenten war darauf gerichtet, dem verderblichen Kriege zu steuern, in welchem sein Vorfahrer das Reich hinterlassen hatte. Zuerst ward zu Friedrichsham (17. Sept. 1809) der Friede mit Rußland geschlossen, in dem aber ganz Finnland, nebst den Alandsinseln und Tornea zum Opfer gebracht werden mußte. Günstiger fiel der Vertrag mit Dänemark aus (10. Dec.), der den status quo rettete; der Friede mit Frankreich aber (Paris 6. Jan. 1810) brachte sogar Pommern und Rügen wieder an Schweden zurück. Da der König kinderlos war, so nahm er auf den Vorschlag der Stände, den Prinzen Carl August von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg (s. d. A.) zum Nachfolger und Kronprinzen, und nach dessen schnellem Tode, den französischen Marschall Bernadotte, Prinzen von Pontecorvo (21. Aug. 1810) in gleicher Eigenschaft an. Dieß letztere Ereigniß schien ein festes Anschliessen des schwedischen Hofes an die französischen Interessen zu verkündigen, zumal auch der König am 17.

Digitized by Google

Nov. 1810 den Krieg förmlich an England erklärte. Aber sein politisches System, das wegen des geheimnten Handels für die Nation sehr drückend war, änderte sich plötzlich, als Frankreich 1812 gegen Rußland losbrach. Der König vereinigte sich auf das engste mit der letztern Macht, und eine schwedische Armee, die das folgende Jahr in Deutschland einrückte, wirkte mit dem trefflichsten Erfolge zur Unterdrückung des gemeinschaftlichen Feindes. Der Erfolg dieser politischen Maaßregeln war für Schweden sehr vortheilhaft, indem er zu dem Erwerbe des Königreichs Norwegen (s. d. A.) führte, wogegen jedoch Pommern und Rügen an Preussen abgetreten werden mußten. Seitdem regierte der König im Frieden, und es ward ihm in seinem Alter das Glück zu Theil, die Heilung der Wunden zu beginnen, die eine lange bedrängnißvolle Zeit dem Staate geschlagen hatte, in welchem Bestreben ihn der Kronprinz thätig unterstützte. Er starb am 5. Febr. 1818 und es flossen an seinem Grabe die Thränen seines Volkes, dem er unter den schwersten Prüfungen des Schicksals immer männlich und rettend vorgestanden, und dessen Liebe er durch seine Milde, seine Humanität und seine Gottesfurcht vollkommen verdient hatte. Seine ihn überlebende Gemahlin ist Hedwig Elisabeth Charlotte, eine geborne Prinzessin von Holstein-Oldenburg.

Carl (Theodor Anton Maria) Großherzog von Frankfurt. — Er starb am 10. Febr. 1817 zu Regensburg und wurde in der dortigen Domkirche begraben. Die von August Krämer auf ihn verfaßte Gedächtnißschrift enthält interessante Züge aus seinem Leben und Charakter, und manches, wodurch er seinen Zeitgenossen mißfällig geworden, erscheint dadurch in einem mildern Lichte. Seine Reise nach Mainz im Jahr 1804, dann die nach Paris, die Postulation des Cardinals Fesch, der Beitritt zum rheinischen Bunde, die französischen Staatseinrichtungen in Frankfurt, sein Betragen im Herbste 1813 und seine Resignation des Großherzogthums zu Gunsten des Vicekönigs, und sonst vieles andere, was man ihm übel genommen, wird hier zum Theil befriedigend entschuldigt, aus seiner Absicht der Sache Deutschlands und der Kirche zu nützen, oder künftigen Uebeln vorzubeugen, so wie aus der Macht der Umstände und der Gewaltthätigkeit Napoleons, die ihm einen unwiderstehlichen Zwang auflegten; wobei jedoch auch zugegeben wird, daß er sich in manchen Fällen gutmüthig übereilt, oder menschlich geirrt habe. Dabei tritt er in der ganzen Schilderung seiner Geschichte und seines innern Lebens als ein guter, edler, reiner Mensch, hochgebildet, mässig, billig und gerecht hervor. Arm stieg er vom Thron; arm gieng er aus dem Leben; und sein schönstes Testament war, daß er keines hinterließ. Uebrigens blieb er bis zu seinem Tode ein warmer und thätiger Beförderer der Kunst und Wissenschaft, ein edler Unterstützer vieler vaterländischen Gelehrten und verdienter Männer, ihrer Wittwen und Waisen, ein Freund der öffentlichen Bildungsanstalten, die sich seiner vorzüglichen Theilnahme zu erfreuen hatten, ein großmüthiger Wohlthäter der Armen, zu deren Hülfe er besonders in Regensburg in den Bedrängnissen des Spätjahrs 1816 beträchtliche Summen aufwandte, und ein Unterstützer gemeinnütziger Institute durch große Beiträge.

Carl Johann, Kronprinz von Schweden. — Als Carl XIII. am 5. Febr. 1818 starb, bestieg der Erbprinz den Thron. Schon den Tag zuvor hatte ihm der Monarch die Ausübung der königl. Gewalt übertragen; als aber derselbe verschieden war, empfieng er von dem Staatsrathe und den Wachen der Hauptstadt den Eid der Treue, und

Digitized by Google

eine Proclamation verkündigte den Völkern Schwedens und Norwegens die Regierungsveränderung. Am 7. erfolgte die Huldigung der Reichsstände, nachdem vorher die königliche Versicherung über die Erhaltung der Verfassung verlesen worden war. Der Baron Essen ging nach Paris ab, um der Königin die Nachricht von der Thronbesteigung ihres Gemahls zu überbringen. Die Reichsstände baten den König, daß er sich sogleich während ihrer jetzigen Versammlung möchte krönen lassen, in welche Bitte er auch einwilligte. Ueberall kam das Volk und die Armee dem neuen Regenten mit Ergebenheit entgegen, und die Partei, welche ihr Mißvergnügen mit seiner Erhebung bisher so oft nicht undeutlich zu erkennen gegeben hatte, beobachtete im Gefühle ihrer Unmacht ein tiefes Schweigen. — Die Gemahlin des Königs, Tochter des reichen und angesehenen Kaufmanns Clary, heißt Desirée, und ist eine Schwester der Gemahlin des vormaligen Königs von Spanien, Joseph. Napoleon, als er noch General war, sollte sie heurathen; aber der Vater Clary fand die Partie nicht vortheilhaft genug. Napoleons Vorliebe für die Helden Ossians hatte auch sie gewonnen, und bewogen ihren Sohn, den jetzigen Kronprinzen Oscar zu nennen. Man zweifelt, daß die Königin nach Schweden gehen werde, da sie alles Repräsentiren und allen Zwang haßt, durch Gewohnheit und Neigung in Paris zurückgehalten wird, und das Klima von Stockholm für unzuträglich für ihre Gesundheit hält. — Man sehe auch den historischen Abschnitt in dem Art. Schweden.

Carmer (Johann Heinrich Casimir, Graf von), königl. preußischer Großkanzler, Justizminister, königl. Commissär bei der pommerschen, ost- und westpreußischen Landschaft in Berlin, Ritter des schwarzen Adlerordens ꝛc., hat sich durch seine Verdienste um die preußische Justizverfassung unsterblich gemacht. Er war den 29sten December 1721 in der Grafschaft Sponheim geboren, trat nach vollendeten Studien in preußische Staatsdienste, ward bald von Friedrich dem Großen bemerkt, und bis zum Großkanzler und Staats- und Justizminister erhoben. Thätigkeit, Festigkeit, Umsicht in den Geschäften und ein hoher Gerechtigkeitssinn bezeichneten seine Amtsverwaltung. Ihm dankt Preußen unter vielen andern nützlichen Vorkehrungen, besonders die Einrichtung der ritterschaftlichen Creditsysteme, die Verbesserung der Gerichtsverfassung in ihrem ganzen Umfange, die zweckmäßigere Form der Civilprozesse und vor Allem die Abfassung des allgemeinen Landrechtes, das in vieler Hinsicht ein Muster und vielleicht das vollkommenste Werk in dieser Gattung ist, welches irgend eine Nation besitzt. Nach fünfzigjährigen ruhmvollen Diensten zog sich Carmer auf sein Gut Rützen bei Glogau zurück, und starb daselbst am 23sten Mai 1801.

Caroline (Marie), Königin beider Sicilien, eine Prinzessin des Kaisers Franz I., wurde geboren auf dem Lustschlosse Hetzendorf bei Wien, am 13. Aug. 1752. Sie vermählte sich am 7. April 1768 per procur. mit dem Könige Ferdinand IV., welche Vermählung den 12. Mai desselben Jahrs zu Caserta vollzogen wurde. Bei der Schwäche ihres Gemals und ihren ausgezeichneten Geistesgaben, zu denen ein lebhafter, oft durch heftige Leidenschaften erregter Charakter kam, nahm sie bald Antheil an den Staatsgeschäften, und nachdem ihr zu Liebe der weise Minister Tanucci entfernt worden war, behauptete sie, unter der Mitwirkung des Seeministers Acton, den größten Einfluß in die Regierung. Ihr Haß gegen die Franzosen, der freilich durch die empfindlichsten Kränkungen gereizt war, zog den Staat in den Krieg

Digitized by Google

mit dieser Nation, dessen Erfolge im Jahr 1799 die Flucht des Hofes nach Palermo und den Verlust von Neapel herbeiführten; jedoch ward das Verlorne bald wieder gewonnen, und an den Anhängern der Feinde nicht ohne Mitwirkung der Königin blutige Rache genommen. Der im Jahr 1800 abermals eintretende schlimme Stand der Dinge vermochte sie nach Wien zu gehen; erst 1802 kehrte sie nach Neapel zurück. Aber schon 1806 brach das Unglück aufs Neue aus; sie mußte ihre Hauptstadt, wie es schien auf immer, verlassen, und die Creaturen Napoleons bestiegen den Thron von Neapel. Der Hof hatte sich nach Sicilien gerettet, und sein Schicksal in die Hände der Britten gelegt, welche die Insel mit einer ansehnlichen Kriegsmacht besetzten. Aber die Königin sah sich tief gekränkt durch die eigenmächtige und übermüthige Art, mit der die Engländer in ihrem Kreise walteten. Es kam zu großen Mißhelligkeiten; das Volk wurde unruhig; der Adel hing sich an die Fremdlinge; die Königin foderte von dem Lord Bentink, daß er die Insel mit seinen Truppen verlassen solle. Dieß hatte die Folge, daß sich Ferdinand genöthigt sah, die Regierung seinem ältesten Prinzen Franz zu übergeben, und sich mit seiner Gemahlin nach Termini zurückzuziehen. Die Königin arbeitete indessen im Stillen an der Wiederherstellung ihrer Gewalt; es brach im März 1813 ein Aufruhr in Palermo aus; der Lord Bentink betrachtete sie als die Anstifterin desselben, und beschloß ihre gänzliche Entfernung. Sie wurde mit ihrem jüngsten Sohne Leopold auf ein Schiff gebracht, mit der Weisung, sich zu ihrer Familie nach Oesterreich zu begeben. Am 13. Sept. landete sie in Constantinopel, segelte dann nach Odessa, und kam am 2. Febr. 1814 in Wien an. Hier hoffte sie in dem Wohnsitze ihrer Kindheit und in dem Schooße ihrer Verwandten sich von den schweren Prüfungen ihres verhängnißvollen Lebens zu erholen; aber sie genoß dieses Glückes nur kurze Zeit. Denn schon am 8. Sept. endete ein Schlag ihr Daseyn. Sie starb in Hetzendorf in demselben Zimmer, in dem sie geboren worden war, vor dem Portrait ihrer Mutter Maria Theresia.

Cartätsche ist eine runde Büchse von Pappe, Pergament, Holz oder Blech, welche mit kleinen Kugeln, auch zerhackten Eisenstücken angefüllt ist und aus Haubitzen oder Canonen geschossen wird. Der hintere Theil dieser Büchse, welcher von der Seite, wo die Kugeln liegen, hohl ist, heißt der **Spiegel**. Es gibt deren auch, welche **Trauben** genannt werden, weil sie aus achtlöthigen bis einpfündigen Kugeln, die in Form einer Traube in einen zwilchenen Sack genäht sind, bestehen. Daher **Traubenschuß** oder **Traubenhagel**. Da die Büchse oder der Beutel durch den Schuß gesprengt wird, so verbreiten die Kugeln ihre Wirkung auf eine große Fläche hin. Ihr bester Effect ist auf 600 Schritte; man kann sie aber auch bis auf 800, 900 und 1000 treiben. Ihre Erfindung fällt gegen das Ende des 15ten Jahrhunderts. Bei der Belagerung von Ostende 1602 gebrauchten die Holländer Cartätschen von Flintenkugeln. Im Feldkriege wurden die Cartätschen zuerst durch Gustav Adolph gebraucht, dessen lederne Canonen bloß dazu bestimmt waren.

Casemir ist ein geköpertes Tuchgewebe von feiner Wolle, gemeiniglich 4/4tel breit. Es unterscheidet sich von Tuch durch Köper, durch feineres Gespinnst und daß es nicht so stark gerauht worden. Die englischen und niederländischen Fabriken liefern die schönste Waare in dieser Art.

Castlereagh (Lord), Minister der auswärtigen Angelegenheiten

Digitized by Google

in England, einer der berühmtesten, größten und glücklichsten Staatsmänner unserer Zeit. Er ist der älteste Sohn des Grafen von Londonderry, aus dessen erster Ehe mit der Schwester des Marquis von Hertford; er wurde 1769 in Dublin geboren, machte seine ersten Studien in Armagh unter Hurrock und vollendete sie auf der Universität zu Cambridge. Eben von der Akademie zurückgekehrt, wurde er zum Mitgliede des irländischen Parlaments gewählt und nachdem Lord Camden, sein naher Verwandter, zum Vicekönig von Irland war ernannt worden, wurde er dagegen erster Staatssecretär und behielt diese Stelle auch unter seinem Nachfolger. Nach der Staatsvereinigung Irlands mit England und Schottland, an welcher großen politischen Maßregel Castlereagh bedeutenden Theil hatte, trat er in das allgemeine großbritannische Parlament (Imperial Parliament) ein. Unter Addingtons Ministerium bekleidete er in der Administration die Stelle eines königl. geheimen Raths, und nachdem Pitt die Zügel der Regierung nach dem Bruche des Friedens von Amiens wieder aufgefaßt hatte, erhielt Castlereagh die Stelle als Kriegsminister. Nach Pitts Tode trat auch Castlereagh mit seinen Collegen aus dem Ministerium, bis nach Percevals Eintritt in dasselbe, wo er seinen vorigen Posten wieder einnahm. Die Unternehmung gegen Walchern entzweite ihn mit Canning, seinem Collegen, und es hatte selbst ein Zweikampf zwischen ihnen Statt, in welchem letzterer verwundet wurde und in Folge desselben nach seiner Wiederherstellung aus dem Ministerium trat. Jetzt wurde Castlereagh (1809) Minister der auswärtigen Angelegenheiten, welchem wichtigen Posten er in der so unendlich bewegten Zeit von 1809 bis 1816 mit Ruhm und Ehren vorgestanden hat. Man kann unstreitig seinem großen politischen Charakter einen bedeutenden Theil der politischen Erfolge zuschreiben, welche das vereinigte Europa gegen die Präponderanz Napoleons in diesem Zeitpunkte errungen hat. An den Friedensunterhandlungen in Paris und Wien nahm er gegen die Gewohnheit englischer Staatsminister persönlich Theil. Die Opposition stichelt gern, da sie ihm sonst nicht viel anhaben kann, über seine Eitelkeit und seinen angenommenen Stolz, seit er mit Kaisern und Königen täglichen Umgang gehabt habe. Er ist seit 1794 mit der jüngsten Schwester des Grafen von Buckinghamshire verheirathet.

Casus nennen wir in der Grammatik die verschiedenen Beugungen, welche ein Nomen oder Pronomen durch Umwandlung seiner Endsylbe erleidet, um dadurch auszudrücken, in welchem Verhältnisse es gedacht wird. Da diese Verhältnisse selbst sich auf keine bestimmte Zahl beschränken lassen, auch viele derselben durch Präpositionen bezeichnet werden, so ist die Zahl der Casus in verschiedenen Sprachen verschieden. Die gewöhnlichsten Casus sind: der Nominativ, in welchem das Nomen in seiner ursprünglichen Gestalt als Subject erscheint; der Genitiv, welcher das Nomen in dem Verhältniß der Abhängigkeit von einem andern Nomen zeigt; der Dativ, welcher das Verhältniß eines Nomens zum Object bezeichnet; der Accusativ, welcher das Object in seinem Verhältniß zum Subject darstellt; endlich der Vocativ, welcher das angeredete Nomen bezeichnet und der Ablativ, der sehr verschiedene Verhältnisse ausdrückt, wofür in den meisten Sprachen Präpositionen gebraucht werden.

Catalani (Angelica). Diese berühmteste der jetzt lebenden Sängerinnen ist 1784 zu Sinigaglia im Kirchenstaate geboren, und in dem Kloster Gubbio, bei Rom, erzogen. Musik ist eine der Hauptbeschäftigungen in diesen Erziehungsanstalten. Die Catalani entwickelte schon

Digitized by Google

in ihrem siebenten Jahre ein so ausgezeichnetes Talent für den Gesang, daß selbst von fern die Menschen herbeiströmten, um sie zu hören, und nicht unterlassen konnten, sie zu beklatschen, weßwegen endlich die Obrigkeit dem Kloster untersagte, das Wundermädchen ferner öffentlich singen zu lassen. In ihrem 15ten Jahre verließ sie das Kloster, sang auf einigen Theatern Oberitaliens und glänzte an der Seite der Marchesi und Crescentini. Ihr Ruf verbreitete sich schnell bis ins Ausland, und aus Lissabon wurde ihr ein sehr vortheilhaftes Engagement mit 24,000 Cruſaden Gehalt, angetragen, welches sie sogleich annahm. Hier vervollkommnete sie sich immer mehr; in gleichem Maße stieg der Beifall des Publikums; und nach vier Jahren erhielt sie einen Ruf nach London. Sie machte ihre Reise dahin über Spanien und Frankreich. In beiden Ländern erregte sie den größten Enthusiasmus und erhielt die ungewöhnlichsten Auszeichnungen und die reichsten Belohnungen. Ein Concert in Madrid brachte ihr 3500 Louisd'or ein; in Paris zahlte man für einen Platz einen Louisd'or. Während ihres 8 1/2jährigen Aufenthalts in England erndtete sie nicht minder ungetheilten Beifall, und erwarb sich dabei ein sehr bedeutendes Vermögen, wie denn der Ertrag ihrer sämmtlichen in England gegebenen Benefizconcerte über 90,000 Guineen stieg. Ludwig XVIII., der Madame Catalani in London kennen gelernt hatte, lud sie, bei seiner Thronbesteigung, 1814, nach Paris, und ertheilte ihr ein 12jähriges Privilegium nebst einem jährlichen Zuschuß von 160 000 Franken zur Gründung eines italienischen Theaters. Eben war sie mit dessen Organisirung beschäftigt, als Napoleon aus Elba zurückkam. Sie folgte dem Könige nach Gent, und machte dort eine Reise durch die Niederlande und Holland, ward überall mit Enthusiasmus aufgenommen, und ging dann im Gefolge des Königs wieder nach Paris. Hier gab sie bis zum October desselben Jahrs Conzerte, in welchen sie eben so lauten Beifall als zahlreichen Besuch erhielt, besonders von den Royalisten, welche dadurch die von ihr bewiesene Anhänglichkeit an den König zu erwiedern suchten. Am 2ten October 1815 endlich eröffnete sie in der Straße Favart das Theatre-Royal-Italien. Der Erfolg entsprach jedoch nicht ganz der Erwartung. Von den verschriebenen auswärtigen Künstlern trafen nur ein Tenorist und eine Sängerin ein, welche noch dazu nicht gefielen. Das weibliche Personal der Oper war auf Madame Catalani allein beschränkt, und sang sie nicht, so war das Haus leer. Madame Catalani indeß entschloß sich zu einer Reise nach Deutschland und Italien. Sie besuchte Hamburg und Berlin, und erhielt in beiden Städten ungetheilten Beifall; in Leipzig aber scheiterte ihr Erfolg: es waren mehr Stimmen wider als für sie. Da der König von Sachsen ihren Besuch ablehnte, begab sie sich nach Frankfurt a. M., wo ihr Talent wieder glänzend erkannt wurde; sie wollte sich dann nachdem sie auch in Stuttgart Bewunderung erregt hatte, in München hören lassen, welches ihr aber verweigert wurde, angeblich wegen ihres zu anmaßenden Betragens, wogegen sie hernach in öffentlichen Blättern protestirt hat. Doch möchte sie wohl von dem Vorwurfe eines sich zuweilen zu merklich äußernden Selbstgefühls nicht gänzlich freizusprechen seyn. Sie ging dann nach Italien, und erregte in Mailand und in andern Städten durch ihre Kunst allgemeines und lebhaftes Entzücken. Jetzt befindet sie sich wieder in Paris, hat aber neuerlich die Direktion des italienischen Theaters niedergelegt. Die Stimme der Catalani ist weder eigentlich kräftig sonor, wie in der Regel die italienischen Organe, noch durchaus silber-

Digitized by Google

tönend, wie die deutschen; es ist eine Verbindung von südlicher, gleichsam materieller Fülle und nordischem, geistigem Metallton. Ihr Umfang ist nicht bedeutend, vielmehr beschränkt. Schon bei dem einmal gestrichenen f geht ihre sonore Bruststimme in einen untergeordneten Kopfton über; die Töne bis zu b und h singt sie nur mit Anstrengung, und das c kaum noch verständlich. Diese geringe Extensivität ihres Organs — welche sie übrigens bekanntlich mit mehreren der größten Sängerinnen theilt — macht sie unfähig, mozartsche Opern, und überhaupt eigentliche deutsche Musik zu singen, weßhalb sie denn auch am liebsten eigen für sie componirte Stücke singt. Ein Ersatz für diese Beschränkung der Stimme ist jedoch ein so wunderbar leichter Ansatz, eine so ausnehmende qualitative Gediegenheit, wie sich beides schwerlich bei irgend einer andern Sängerin in gleichem Grade finden dürfte. Hieraus ergibt sich natürlich die Art ihres Gesanges. Im hohen, ernsten, tragischen Styl ist sie minder glücklich, als im geschwinden Tempo und in der naiven Gattung, so wie in der eigentlichen mechanischen Kunstfertigkeit, worin sie bewundernswürdig und vielleicht als die erste lebende Künstlerin hervortritt. Als Schauspielerin steht die Catalani gleichsam auf der Gränzlinie zwischen Mechanismus und Kunst. Ihre Leistungen sind gleich weit entfernt von der bloßen Routine und von dem eigentlichen künstlerischen Bewußtseyn. Sie sind von der einen Seite so ganz ohne allen künstlerischen Zusammenhang, bestehen oft so ganz nur in den disparatesten Einzelnheiten, daß dem Kenner, statt Befriedigung, ein widriges Gefühl daraus entspringt, und bieten von der andern einen so üppigen Reichthum an Grazie und lieblicher freier Lebendigkeit dar, daß der Unmuth der Kritik entwaffnet, und der große Haufe dem imponirenden Blendwerk bewußtlos unterthänig wird. Diese Künstlerin ist seit 13 Jahren an einen Herrn von Valabrègue, ehemaligen Husarenoffizier vermählt. Sie führt aber den Namen Catalani fort, der einen so großen Ruhm erlangt hat. Sie ist Mutter von 3 Kindern. Ihr sittliches Leben entspricht den strengsten Foderungen der Moralität. Trotz des Auftritts in München rühmt man allgemein ihre Milde und Bescheidenheit, und in Italien hat man sie um der letztern Tugend willen, la cosa rara genannt.

Cathcart. — 1815 wohnte er dem Wiener Congreß bey. Jetzt befindet er sich wieder auf seinem Gesandtschaftsposten in Petersburg.

Caulaincourt. — Nach der Schlacht bei Waterloo wurde er Mitglied der provisorischen Regierung, fiel aber nachher in die Zahl der Geächteten.

Cavaceppi (Bartholomeo und .....), zwei Brüder, berühmte Bildhauer in Rom. Der älteste hatte mit Winckelmann, den er auf seiner letzten Reise nach Deutschland begleitete, und über dessen trauriges Schicksal er in seiner Sammlung von Statuen interessante Notizen gibt, vertrauten Umgang, und es bestand zwischen ihnen enge Freundschaft. Man hat in Potsdam von ihm ein sehr vorzügliches und ähnliches Brustbild Friedrichs II. Die Zeit seines Flors fällt zwischen 1760 und 1770. Er starb gegen Ende des Jahrhunderts.

Cavallo (Tiberius), hat sich als Naturforscher sehr berühmt gemacht. Er war von schweizerischer Abkunft, wählte aber London zu seinem Aufenthalte, und starb daselbst am 6ten Januar 1810. Ein tiefer Beobachtungsgeist und richtige practische Ansichten bezeichnen seine Schriften, welche größtentheils ins Deutsche übersetzt und mit Anmerkungen und Zusätzen versehen worden. Vorzüglich verdient hat er sich um die Theorie der Electricität und die Anwendung derselben auf die

Digitized by Google

Medicin und Mineralogie gemacht, so wie durch seine Erfindung eines neuen Micrometers.

Centralverwaltung in Deutschland und Frankreich unter dem Freiherrn von Stein. Die Geschichte hat das Verdienst dieses berühmten Staatsmannes um die Freiwerdung unserer Nation noch nicht ausgesprochen. Wenige seiner Zeitgenossen haben den Sinn seiner Entwürfe gefaßt, haben die Kraft seines Charakters recht gewürdigt. Unter den vielbesprochenen, großen Maßregeln, die er vorschlug, um die Kraft der Völker und Länder für den Zweck des Krieges, der in seinem Auge Zweck der deutschen Nation überhaupt war, auf die wirksamste Art zu verwenden, war die Centralverwaltung der vom Feinde befreiten Länder eine der wichtigsten. Sie wurde weder ganz so eingerichtet, wie er sich dieselbe dachte, noch weniger so fortgeführt, wie er es wollte; man kann daher einzelne Mißgriffe oder Härten, welche dabei Statt fanden, dem Urheber des Planes nicht zur Last legen. Denn man ließ ihm nicht die Freiheit, das Unvollkommene seines Entwurfs zu verbessern, den er nicht einmal in seinem Sinne folgerecht hatte vollziehen können. Noch ist Manches davon im Dunkeln, Anderes aber durch gehässige Beschuldigungen ganz entstellt. Nicht unwichtig für den Historiker, obwohl einseitig, ist die geistreiche Schrift von Eichhorn: die Centralverwaltung der Verbündeten unter dem Freiherrn von Stein. Deutschl. 1814. (104 S. 8. mit 10 Beil.) Um Einheit in die Beförderung der Bundessache der vielfach gespalteten deutschen Nation zu bringen, wurde nach der leipziger Schlacht durch die von Oesterreich, Rußland, Preußen, Großbritannien und Schweden, Leipz. den 21. Oct. 1813, abgeschlossene Convention eine obere Verwaltungsbehörde errichtet, welche im Namen der verbündeten Mächte alle von ihren Truppen besetzten Länder einstweilen regieren sollte, um in denselben für die gemeinschaftliche Sache Beiträge zu den Kriegskosten, insbesondere zur Unterhaltung der fremden Truppen in den besetzten Provinzen, zu erheben, die Landesbewaffnung zweckmäßig zu leiten, und über die innere Verwaltung die Aufsicht zu führen. Die Staaten der Verbündeten nebst Würzburg (auch Braunschweig) standen nicht unter dieser Behörde, und besondere Verträge sollten das Verhältniß der übrigen Fürsten, die dem Bunde noch beitreten würden, zu der Centralbehörde bestimmen, welche bei jedem dieser Fürsten Agenten anzustellen beauftragt war. Die Centralverwaltung umfaßte also unmittelbar nur diejenigen Länder, welche für jetzt keinen Herrn hatten, oder deren Fürst dem Bunde nicht beigetreten war. Sie regierte die einzelnen Länder durch Generalgouverneurs, welche monatlich einen Hauptbericht über ihre Verwaltung an die Centralbehörde einsandten; doch galt der Grundsatz, daß die Gouvernements nur mittelst der bestehenden Landesbehörden, die für das Interesse der Verbündeten in Pflicht genommen wurden, und nach der bestehenden Verfassung die ihnen anvertrauten Provinzen verwalten sollten. An die Spitze jener Centralbehörde stellten die Verbündeten den Minister B. v. Stein, welcher schon von Eröffnung des Feldzuges im Jahr 1813 an bis zum Waffenstillstande an der Spitze eines ähnlichen Verwaltungsrathes gestanden hatte. Er konnte dieselbe ganz nach seiner Einsicht ordnen, die Statthalter, deren Gouvernementsräthe und die Agenten ernennen, oder abberufen, und Amtsvorschriften ertheilen; doch war er verantwortlich, und mußte in noch nicht entschiedenen Fällen bei den Verbündeten Verhaltungsbefehle einholen. Für diesen Zweck ernannten die Souveraine einen Ministerialrath im Hauptquartier, an dessen Spitze der preußische Staats-

Digitized by Google

Kanzler, der jetzige Fürst von Hardenberg, stand. Auch der Freiherr von Stein begleitete das Hauptquartier zuerst von Leipzig nach Frankfurt am Main, dann nach Freiburg, nach Basil u. s. w. Die Räthe der Centralverwaltung wählte er aus russischen, preußischen und österreichischen Beamten. In der Ernennung der Generalgouverneurs aber mußte er Rücksicht auf die Vorschläge der Verbündeten nehmen. Die Mitglieder des Gouvernements wählte er aus den Eingebornen des Landes. Nach diesen Grundsätzen wurde zuerst die Verwaltung des Königreichs Sachsen dem russischen Generallieutenant Fürsten Repnin als Generalgouverneur übertragen. Unter ihm arbeitete ein Gouvernementsrath in vier Abtheilungen, für Polizei, Finanzen, Verpflegung der verbündeten Truppen und Entwickelung aller Streitkräfte, nach der vom Minister von Stein erhaltenen Anweisung. Noch wurde ein Generalsecretär oder Directorialrath (Hr. von Merian) für die Handhabung des Geschäftsganges angestellt. Zugleich war dieses Gouvernement Agent der Centralbehörde bei den Fürsten von Reuß. Die Verwaltung des Königreichs Sachsen kennt man aus dem damals in Dresden erschienenen Gouvernementsblatt. Ein zweites von der Centralverwaltung errichtetes Generalgouvernement, unter dem österreichischen Generallieutenant, dem Prinzen Philipp von Hessen-Homburg, an dessen Stelle als Generalgouverneur in der Folge der österreichische General Fürst von Reuß-Graiz trat, dem der Baron von Hügel an die Seite gesetzt war, regierte das Großherzogthum Frankfurt und das Land des Fürsten von Isenburg; ein drittes Generalgouvernement, unter dem preußischen Generalmajor Fürsten von Solms-Lych, welchem der russische Etatsrath Gruner die Geschäftsführung vorbereitete, verwaltete das Großherzogthum Berg. Die Besitzungen des Fürsten von der Leyen wurden einem besondern Verwalter übergeben. Ueberdies standen unter der Centralverwaltung das Postwesen in diesen Ländern und in Belgien, so wie die Rheinoctroi im ganzen Laufe des Stroms. Jene wurde, mit Ausnahme Sachsens, der fürstl. taxischen Postdirection in Frankfurt a. M. übertragen. Diese verwaltete in Gemäßheit der Bestimmungen des Reichs-Deputationsschlusses vom Jahr 1803, der Graf von Solms-Laubach. — Bayern und Würtemberg standen mit der Centralverwaltung in keiner Verbindung; denn sie waren von Oesterreich unbedingt, als selbstständige Mächte in den Bund aufgenommen worden; die übrigen deutschen Staaten, wie Baden, Hessen, Nassau, Lippe, Schwarzburg, Reuß, Anhalt, die Herzoge von Sachsen u. s. w. nahm man unter der Clausel in den Bund auf, daß sie sich alle die Modificationen gefallen lassen müßten, welche die künftige Verfassung von Deutschland nothwendig machen würde. — Westphalen und Berg kehrten größtentheils an die alten Herrscher zurück; daher nur bei den neu erworbenen oder mediatisirten Bestandtheilen derselben die Verwaltung der Centralbehörde eintrat, die sie dem Generalgouvernement von Berg übergab, so wie die von Westphalen umschlossenen Gebiete dem Civilgouverneur für das preußische Westphalen, dem Baron von Vinck, jedoch nur für Rechnung der verbündeten Mächte. — Das schwierigste Geschäft der Centralbehörde war, darauf zu sehen, daß die von den deutschen Fürsten bei ihrem Zutritt zu der gemeinschaftlichen Sache übernommenen Verbindlichkeiten genau erfüllt würden. Diese betrafen 1) Naturallieferungen und Leistungen an die verbündeten Heere (geordnet im Hauptquartiere, Frankfurt a. M. den 13ten Nov. 1813). 2) Den Kriegsbeitrag eines jährlichen Bruttoeinkommens, das nach der von jenen Fürsten gezeichneten Haupt-

Digitized by Google

obligation zusammen auf 11 Mill. rh. Gulden sich belief. Die hierauf sich beziehenden Geschäfte leitete der ehemalige kaiserliche Reichshofrath, Graf von Solms-Laubach, welcher auch den Plan zur Bildung eines gemeinschaftlichen Lazarethwesens für die verbündeten Truppen ausarbeitete. 3) Die Entwickelung ihrer Streitkräfte durch Stellung von Freiwilligen, Landwehr und Landsturm. Die besondere Leitung dieses Geschäftes erhielt der preußische Obristlieutenant Rühle von Lilienstern, der auch, unter dem Freiherrn von Stein, die Entwürfe über die Militärstraßenzüge, Etapenverpflegung und Armenpolizei ausarbeitete. Mit dem gesammten Vertheidigungssystem von Deutschland wurde eine in Frankfurt a. M. den 24sten Nov. 1813 niedergesetzte Commission beauftragt, deren Glieder der Generalfeldmarschall Fürst Schwarzenberg als Präses, der Staatsminister B. v. Stein, die Generaladjutanten des Kaisers von Rußland, Fürst Wolkonsky und der General von Volzogen, der österreichische Feldmarschall-Lieutenant Graf Radetzki, Chef des Generalstabs der Hauptarmee, und der General von Gneisenau, Chef des Generalstabs der königl. preußischen Armee waren. Die von der Centralverwaltung vorgeschlagenen Einrichtungen konnten aber nur spät oder theilweise vollzogen werden, weil bei dem Vorrücken des Hauptquartiers in Frankreich die eingeholte Genehmigung der Verbündeten oft lange ausblieb. Indeß umfaßte jetzt die Centralverwaltung auch, mit Ausnahme des Elsaß, wo der bayersche Generalfeldmarschall, der jetzige Fürst Wrede, eine Verwaltung aus eigener Macht für die bayersche Heerverpflegung angeordnet hatte, die jenseit des Rheins in Besitz genommenen Länder. Diese theilte sie den 12ten Jan. 1814 in Hauptverwaltungsbezirke, welche, um die Civilverwaltung, die auch die geheime und hohe Polizei in sich faßte, mit der Heeresführung in die innigste Verbindung zu bringen, der Stellung der verschiedenen Heere entsprechend, nach einer dreifachen Verwaltungslinie — der österreichischen, russischen und preußischen — Generalgouverneurs von jeder dieser Mächte übergeben wurden, und in denen Armeecommissärs bestellt waren, welche das Heer begleiteten und dessen wechselseitigen Verkehr mit der Civilverwaltung vermittelten. Die erste Linie, von Basel nach Paris, begriff vier Gouvernements, die eine Bevölkerung von 1,053,000 Menschen hatten: 1) Ober- und Niederrhein, unter dem Baron von Heß zu Colmar; 2) Doubs, Jura, Ober-Saone und Vogesen, unter dem Baron von Andlau, zu Vesoul; 3) Ober-Marne, Aube, Yonne und Goldhügel; 4) Loiret, Loir und Cher, Nievre, Allier. Die zweite Linie, vom Mittelrhein nach Paris, begriff ebenfalls vier Gouvernements mit 1,058,000 Einwohnern, und zwar: 1) Donnersberg, Saarre, Rhein und Mosel, unter dem Staatsrath Gruner zu Trier; 2) Meurthe, Maas, Mosel, Wälder, unter dem Herrn von Alopäus zu Nancy; 3) Marne, Seine und Marne, Aisne und Ardennen, zu Chalons; 4) Seine und Oise, Oise, Eure und Loire. Die dritte Linie, vom Niederrhein nach Paris, begriff folgende vier Gouvernements mit 1,107,000 Einwohnern: 1) Roer, Ourthe, Niedermaas, unter dem geheimen Staatsrath Sack zu Aachen; 2) Sambre und Maas, Dyles, Jemappe, unter dem Baron von Horst, zu Brüssel; 3) Nord, Pas de Calais, zu Amiens; 4) Somme und Nieder-Seine. In den auf dem linken Rheinufer eingerichteten Gouvernements bestand der Gouvernementsrath meistens aus Staatsdienern der Verbündeten; auch wurden die französischen Beamten entlassen, und mehrere drückende Lasten der französischen Verfassung aufgehoben, z. B. die droits réunis, die Tabaks- und Salzregie. Als jedoch, nach Ab-

Digitized by Google

schluß einer Militärconvention, Paris den 28sten Mai 1814 (in deren Folge Frankreich 25 Mill. Fr. an die Verbündeten zahlte, wofür die französische Regierung wieder in den Besitz und die Verwaltung ihres Staatseigenthums in den eroberten französischen Provinzen eintrat), alle von Frankreich am linken Rheinufer abgetretenen Länder, nebst dem Großherzogthum Berg, von den Verbündeten, in Folge einer Uebereinkunft, Paris den 21en Juni, einzelnen Mächten, vorzüglich Preußen, Oesterreich und Bayern, zur besondern Besitznahme und Verwaltung, die im Namen aller Verbündeten geführt werden sollte, überwiesen worden waren, hörte vom 15ten Juni 1814 an die Centralverwaltung in Beziehung auf die bezeichneten Länder auf. Sie nahm jetzt ihren Sitz wieder in Frankfurt a. M., wo unter dem Einflusse des Freiherrn von Stein ein Verfassungsentwurf für die Stadt Frankfurt ausgearbeitet wurde. In den ihr noch gebliebenen Ländern hörte die Centralverwaltung auf, so wie der wiener Congreß über den Besitz derselben entschied. In Sachsen übergab daher, nach Empfang eines vom Minister von Stein an ihn erlassenen amtlichen Schreibens vom 21sten October, der Fürst Repnin den 7ten November 1814 die einstweilige Verwaltung an Preußen. In ähnlicher Form löste sich allmälig die Centralbehörde zu Frankfurt von selbst auf, und der Minister von Stein begab sich nach Wien, von hier aber auf seine Güter am Rhein. K.

Cerigo, eine von den jonischen Inseln, der südöstlichen Spitze von Morea gegenüber, 4 1/2 Quadratmeilen groß, mit 8000 Einwohnern. Sie hat einen felsigten Boden, baut wenig Getraide, aber desto mehr Oel und Wein. Der Hauptort gleiches Namens hat 1200 Einwohner. Außer demselben finden sich auf der Insel noch 40 Dörfer.

Cevallos (Don Pedro). Er bekleidete während der Dauer des spanischen Befreiungskrieges die wichtigsten Posten, und auch nach der Zurückkehr Ferdinands VII. ist es ihm gelungen, bei demselben fast ununterbrochen einen großen Einfluß zu behaupten. Durch ein eigenes Decret vom 15ten Oct. 1816 wurde Cevallos autorisirt zum ewigen Gedächtniß an seine Treue, die er dem Könige bewiesen, eine daran erinnernde Devise zu wählen, die er seinem Familienwappen zufügen solle. Er wählte die: Pontifice ac Rege aequa defensis. Einige Wochen nachher scheint er jedoch schon wieder die Gunst des Königs verloren zu haben, indem er vom Posten des Staatssecretärs entfernt und nach Neapel als Gesandter geschickt wurde.

Ceylon — ist in den neuesten Friedensschlüssen den Engländern geblieben, die sich durch die Gefangennehmung des Königs von Candy und Eroberung seiner Lande die ganze Insel unterworfen haben.

Chambers (Ephraim); ihm gebührt vor allen Andern eine Stelle in unserm Lexicon, da wir in Ephraim Chambers den ersten Erfinder der Encyclopädien in alphabetischer Form zu verehren haben. Zwar war schon das Lexicon technicum von Harris erschienen, als er 1728 das seinige in zwei Foliobänden auf Subscription zu vier Guineen in London heraus; b; allein jenes Werk von Harris war doch in der Form und in der Behandlung von einem ganz verschiedenen Charakter. Er arbeitete als Lehrbursche bei Senex, einem Globusfabrikanten, als er schon die Idee zur Ausführung seiner Encyclopädie faßte, und als solcher hat er auch noch die ersten Artikel derselben entworfen. Er bildete sich, nachdem er Senex verlassen hatte, durch weiteres Studium aus, und so schrieb er seine Encyclopädie in ihrer ersten Gestalt ganz allein. Sie erhielt großen Beifall, er wurde Mitglied der königlichen

Academie der Wissenschaften, und nach wenigen Jahren war schon eine neue Auflage nöthig, die seitdem bis auf die neuesten Zeiten, jedesmal verbessert und vermehrt, sich immer wiederholt haben. Die Ausgabe von 1788 in fünf Foliobänden ist die geschätzteste. Bei der zweiten Ausgabe im Jahr 1738 ereignete sich der sonderbare Umstand, daß das Unterhaus, wie schon gegen ein Drittel davon, viel verbessert und erweitert, abgedruckt war, durch eine Bill verordnete, daß die Herausgeber neuer verbesserter und vermehrter Auflagen gehalten seyn sollten, diese Verbesserungen und Erweiterungen auch besonders drucken zu lassen. Dies setzte den Herausgeber und seine Verleger in solche Verlegenheit, daß sie die schon fertigen Bogen der ganz revidirten Auflage cassirten, und nun die erste Auflage bloß wieder wörtlich abdrucken ließen. Bald aber wurde dies unsinnige Gesetz von der Kammer der Pairs verworfen. Chambers starb 1740.

Champagny, Duc de Cadore. Bei den Regentschaften Marien Louisens in den Abwesenheiten Napoleons war Champagny ihr vorzüglich als Rathgeber beigeordnet. Nach der ersten Restauration Ludwigs wurde er von diesem in die Kammer der Pairs ernannt, nach der zweiten aber aus der Liste der Pairs wieder gestrichen, weil er bei Napoleons Zurückkunft von Elba Antheil an dessen Usurpation genommen hatte.

Charlotte (Caroline Auguste), Prinzessin von Wales, einzige Tochter des Prinzen Regenten Georg von Großbritannien und seiner Gemahlin, der Prinzessin Caroline von Braunschweig-Wölfenbüttel, geboren am 7ten Jan. 1796. Das Schicksal hatte sie zu einer großen Bestimmung berufen, indem sie, nach der englischen Successionsordnung, nach dem Tode ihres Vaters den Thron von Großbritannien besteigen sollte. Auch ihre persönliche Eigenschaften entsprachen diesem hohen Berufe. Anmuth, Milde und Edelsinn sprachen sich in ihrem Betragen als die Grundzüge ihres Charakters aus, den ein gebildeter Geist und mannigfaltige Talente verschönerten. Auch ihre äußere Persönlichkeit machte sie höchst liebenswürdig. Sie war von mittlerer Größe, eher dick als mager, jedoch ohne Verletzung des körperlichen Ebenmaßes; ihr Gesicht war der Spiegel ihres reinen Herzens. Als der Herzog Leopold von Coburg (s. d. Art.) 1814 mit den Monarchen nach England kam, gelang es ihm, nicht nur die Aufmerksamkeit der Prinzessin, sondern auch den Beifall des Hofs und der Nation zu gewinnen, und so wurde ihm die erste Partie in Europa zu Theil. Im Jan. 1816 ging ein englischer Staatsbote an den Prinzen Leopold, der sich damals in Berlin befand, ab, der ihm die Nachricht brachte, daß die königliche Familie seine Verbindung mit der Prinzessin Charlotte genehmige. Der Prinz reis'te sogleich nach England ab, und wurde am 21sten zu Brighton dem Regenten vorgestellt. Am 14ten März erging die Botschaft des letztern an das Parlament wegen der Vermählung, und das Unterhaus beschloß zur häuslichen Einrichtung für das königliche Ehepaar 60,000 Pf. Sterl., zum bleibenden Einkommen jährlich 60 000 Pf., und auf den Fall, daß die Prinzessin vor ihrem Gemahl sterben würde, dem letztern jährlich 30,000 Pf. Am 2ten Mai wurde die Vermählung in Carltonhouse vollzogen. Man sah in ihr eine der merkwürdigsten Begebenheiten unserer Zeit, indem sie das sächsische Haus als einen neuen Regentenstamm auf den Thron von Großbritannien erhob. Aber diese menschliche Berechnung, an die sich so schöne und so große Hoffnungen knüpften, wurden plötzlich vereitelt, und nur eine kurze Zeit genoß das treffliche Paar sein Glück, und das

Digitized by Google

englische Volk den erfreuenden Anblick desselben. Am 5ten Nov. 1817, Abends 9 Uhr, wurde die Prinzessin von einem todten Kinde männlichen Geschlechts, entbunden. Nach Mitternacht fing sie an schwer zu athmen, und über Bangigkeit zu klagen. Die beunruhigenden Zufälle vermehrten sich. Um 2 1/2 Uhr war sie eine Leiche. Ganz Europa vernahm die Kunde von diesem Todesfall mit Wehmuth und Schrecken, indem es durch denselben nicht nur eine so holde Blüthe edler Weiblichkeit verwelken, und ein so schönes Band zerrissen, sondern auch die Zukunft eines großen Reiches in ein bedenkliches Dunkel verhüllt sah, da die jetzt herrschende Dynastie nirgends einen ihre Fortdauer verbürgenden jugendlichen Zweig darbot. Auch in England war die Trauer allgemein, herzlich und rührend. Am 19ten Nov. wurde der Leichnam der Prinzessin in der St. Georgskapelle in Windsor beigesetzt.

Charpentier (Joh. Friedr. Wilh. von), Berghauptmann in Freiberg, ein um die wissenschaftliche Betreibung des Bergbaues höchst verdienter Name, war geboren den 24sten Juni 1738 und starb den 27sten Juli 1805. Im J. 1766 erhielt er an die damals neuerrichtete Bergakademie in Freiberg einen Ruf als Lehrer der Mathematik. Späterhin machte er sich mit dem practischen Grubenbaue bekannt. Er bekam nun 1784 die Direction des Alaunwerks zu Schwemsal und ging im nächsten Jahre nach Ungern, um die Anwendbarkeit der neuen Amalgamirmethode zu prüfen. Nach seiner Zurückkunft wurde in Freiberg das große Amalgamirwerk nach einem sehr durchdachten Plane angelegt. Er war um diese Zeit vom Kaiser Joseph in den Reichsadelstand erhoben worden. Von seinen Töchtern war die eine an den Oberhofprediger Reinhard verheirathet, und jetzt in zweiter Ehe an den Grafen Hohenthal; die Andere ist es mit dem bekannten General Thielemann.

Chasteler (Joh. Gabr. Marquis von), wurde am 22sten Jan. 1763 auf dem Schlosse Mulbois in Hennegau aus einem alten und vornehmen Geschlechte geboren. Nach güter Vorbereitung trat er im fünfzehnten Jahre seines Alters in österreichische Kriegsdienste, und machte den Feldzug von 1778 mit. Er diente dann im Genieeorps, zeichnete sich im Festungsbau rühmlich aus, und machte glänzende Fortschritte in andern verwandten Wissenschaften. Im Türkenkriege erwies er sein Talent und seinen Muth bei den Belagerungen von Nobi und Belgrad und stieg bis zum Major. In den Feldzügen des französischen Revolutionskriegs 1792 — 95 fehlte er in Frankreich, in den Niederlanden und am Rhein; bei keiner glänzenden That, er erhielt mehrere Wunden und sein Name erlangte grossen Ruhm. 1796 und 97 bedurfte man eben so sehr seiner diplomatischen Gewandtheit, als seiner militärischen Talente in Polen, dessen letzte Theilung so eben vollbracht war. Dasselbe Geschäfte führte ihn dann nach Petersburg. 1797 ward er mit der Uebernahme der venetianischen Provinzen beauftragt. Sein glänzendstes Jahr war das von 1799, wo er als Generalquartiermeister der vereinigten russisch-österreichischen Armee in Italien auftrat. Die Tage von Magnano, von der Adda und Trebia machten seinen Namen in den Jahrbüchern der Oesterreichischen Kriegsgeschichte unvergeßlich. Vor Tortona erhielt er seine dreizehnte Wunde. 1800 ging er zur Rheinarmee, in deren Hauptquartier er aber nichts Gutes bewirken konnte, am Ende des Feldzugs commandirte er im Tirol, dessen bessere militärische Organisation er zu bearbeiten anfing. 1802 ging er nach Paris, ward von Napoleon mit Auszeichnung aufgenommen, und negocirte mit Erfolg um die Rückgabe seiner niederländischen Güter. Im Feldzuge

Digitized by Google

1805 erhöhten das Gefecht am Paß Strub und Marmonts Vertreibung aus Grätz seinen alten Ruhm. Im J. 1809 war er, mit Hormayr, die Seele der tyrolischen Insurrection, und aller großen Thaten, die dort geschahen, und er ließ sich in den letztern nicht durch Napoleons Befehl irren, der ihn in seinem Grimme für einen Räuberanführer erklärte. Erst als für das Tirol alles verloren war, zog er aus dem Lande nach Ungern. Nach der Beendigung des Kriegs stand er eine Zeit lang als Militärcommandant in Troppau, wurde 1813 Feldzeugmeister und Gouverneur von Theresienstadt, und übernahm in demselben Jahre Dresden, als die von Klenau geschlossene Convention gemißbilligt wurde. Nach dem Frieden von 1814 wurde er Militärgouverneur in Venedig.

Chateaubriand. — Von dieser Zeit an erwies er sich als einen leidenschaftlichen Ultraroyalisten. Sehr mißfiel ihm deßhalb die Aufhebung der Deputirtenkammer von 1815 und er erklärte seine Unzufriedenheit auf eine heftige und indiscrete Art in seiner Schrift: De la monarchie sous la charte. Dadurch fiel er in die Ungnade des Königs, und als er seine Wuth immer ungestümmer äußerte, wurde er auch vom Staatsrathe ausgeschlossen.

Chaumont (Tractat von), den 1sten März 1814. Waren die Verträge, durch welche Rußland, Preußen, Großbritannien, Schweden, Oesterreich und die meisten deutschen Fürsten gegen Napoleon im J. 1813 sich verbunden hatten, zunächst auf die Befreiung Deutschlands und die Auflösung des Rheinbundes gerichtet, so hatte die Quadrupel-Allianz, welche Oesterreich, Rußland, Großbritannien und Preußen zu Chaumont abgeschlossen, nach Art. I., unmittelbar zum Zweck die Befreiung Europa's von Frankreichs politischem Drucke für jetzt und alle künftige Zeiten, und die Wiederherstellung eines dauerhaften, auf den Grundsätzen des Gleichgewichts und der Unabhängigkeit der Nationen ruhenden, europäischen Weltfriedens. Wurde dieß Zweck durch die Unterhandlungen mit Napoleon, welche bereits in Châtillon (s. d. Art.) ihren Anfang genommen, nicht erreicht, so sollte jener Vertrag die zwischen den Verbündeten bereits bestehenden wechselseitigen Verpflichtungen zur kräftigen Fortsetzung des Krieges verstärken. Sämmtliche vier Mächte kamen daher durch den, von jede mit den drei andern abgesondert unterzeichneten Tractat von Chaumont über folgende Leistungen zur Erreichung jenes doppelten Zweckes überein: Art. I. Jede Macht erneuerte die schon früher übernommene Verpflichtung, zu allen Zeiten 150,000 Mann vollzählig, ohne Einrechnung der Besatzungen, im Felde und gegen den gemeinschaftlichen Feind thätig zu erhalten, und die Waffen nicht eher niederzulegen, als bis der Zweck des Krieges, wie sie sich darüber mit einander vereinigt hätten, erreicht sey. Art. II. Keine Macht sollte mit dem gemeinschaftlichen Feinde in abgesonderte Unterhandlungen treten, noch irgend einen Vertrag anders als unter gemeinschaftlicher Einwilligung schließen. Art. III. Großbritannien versprach für die Kriegsbedürfnisse des J. 1814, einen zwischen die drei übrigen Mächte gleichmäßig zu vertheilenden Subsidienbeitrag von 5 Millionen Pf. St. in monatlichen Zahlungen zu geben, und verpflichtete sich, im Fall der Krieg länger dauerte, zu neuen Leistungen der jedes Jahr erforderlichen Geldzuschüsse. Art. IV. Jede Macht sollte befugt seyn, bei dem Feldherrn des Heeres einer andern Macht für den ungehinderten, gegenseitigen, politisch-militärischen Briefwechsel beglaubigte Offiziere anzustellen. Art. V. bis IX. Auch wenn ein auf die Dauer gesicherter Friede abgeschlossen worden, sollte

Digitized by Google

dieser Vertrag zwischen den vier Mächten zum Schutz ihrer europäischen Besitzungen, auf den Fall eines von Frankreich zu besorgenden Eingriffs in die aus gedachtem Frieden hervorgehende Ordnung der Dinge als gegenseitiges Schutzbündniß fortbestehen, und jede Macht der angegriffenen, spätestens zwei Monate nach erfolgter Auffoderung, wenigstens mit 60,000 Mann zu Hülfe kommen, welche indeß Großbritannien in fremden, in Sold genommenen Truppen stellen, oder durch jährliche Subsidien (20 Pf. St. für einen Mann zu Fuß, 30 Pf. St. für einen zu Pferde) ersetzen könnte. Art. X. XI. Die Macht, welche die Hülfstruppen in Anspruch nähme, sollte dieselben wie ihre eigenen besolden und unterhalten; das Hülfsheer aber in Hinsicht seiner innern Verwaltung einzig und allein von seinem Oberbefehlshaber abhängen und nicht getrennt werden. Dieser Schutzvertrag, zu dem nach Art. XV. auch andere Mächte eingeladen werden sollten, wurde nach Art. XVI. auf die Dauer von zwanzig Jahren vom 1sten März 1814 abgeschlossen; er kann drei Jahre vor Verlauf dieser Zeit verlängert werden. — Den Tractat unterzeichneten der Fürst von Metternich, der Graf von Nesselrode, Lord Castlereagh und der preußische Staatskanzler, der jetzige Fürst von Hardenberg. Viel Blut und Elend hätte Europa nicht gesehen, wären die frühern Verbindungen der Staaten gegen Frankreichs Uebermuth, seit dem westphälischen Frieden bis zu den Bündnissen, die der Friede von Preßburg und Tilsit auflöste, mit derselben Einsicht geschlossen, mit derselben Eintracht beobachtet und mit derselben Kraft erfüllt worden. Der Tractat von Chaumont hat daher einen universalhistorischen Charakter. In ihm liegt der diplomatische Schlüssel zu Allem, was seitdem in Europa Glorreiches geschehen ist; er war Europa's Schild im J. 1815, und wird es bleiben, so lange die Grundsätze der heiligen Allianz (s. d. Art.) und die des deutschen Bundes (s. d. Art.) den Geist der europäischen Staatskunst bestimmen.

Chaveau Lagarde, einer der berühmtesten gerichtlichen Redner Frankreichs während der Revolution, der den Muth behielt, unter den gefahrvollsten Umständen, auch die von dem furchtbaren Revolutionstribunal im Voraus zum Tode bestimmten Schlachtopfer dennoch mit Gefahr des eigenen Lebens auf das muthvollste und mit seltener Beredsamkeit zu vertheidigen. Chaveau Lagarde wird mit Deseze, dem beredten und kühnen Vertheidiger Ludwigs XVI. vor den Schranken des Nationalconvents, und mit Tronçon Ducoudray, der mit ihm gemeinschaftlich die gerichtliche Vertheidigung Marien Antoinettens führte, in der Geschichte unsterblich bleiben, und als ein Muster dastehn, wo es die Aufgabe gilt, unter allen Umständen mit Muth der Pflicht und der Ehre zu folgen. Unter die berühmtesten seiner unglücklichen Clienten, die er zu vertheidigen hatte, zählen wir außer der Königin, Charlotte Corday, Miranda und Brissot. Nach der Restauration der Bourbons wurde er mit ihm gebührender Ehre von ihnen behandelt.

Chevalier (Jean-Baptiste Le), Abbé, Mitglied der freien Gesellschaft der Wissenschaften und Künste zu Paris, der Akademien zu Göttingen, Cassel, Madrid u. a., und einer der Conservatoren des pariser Pantheons, bekannt durch seine Beschreibung der Ebene von Troja. Er war 1762 zu Tretly, bei Coutances, im Manche-Departement, geboren, hat mehrere große Reisen bloß in wissenschaftlicher Hinsicht gemacht, namentlich nach Asien, um das Local der Ilias zu prüfen, und starb 1807 in Paris. Man hat von ihm die Beschrei-

Digitized by Google

bung der Ebene von Troja, und eine Art von Fortsetzung davon in seiner Voyage de la Propontide et du Pont-Euxin, welche mehrfältig herausgegeben, mit Karten versehen und übersetzt sind. Diese Untersuchungen sind Le Chevaliers Sache nicht; er ist mehr leicht, ordnet Wahrheit und historische Treue dem ästhetisch Wirksamen unter, verliert sich gern in Declamationen, und geht darauf aus, das alte Griechenland in dem neuen wiederzufinden, vorzüglich Homers historische und geographische Wahrhaftigkeit zu begründen.

Chiavenna (deutsch Cleven) Stadt im Lombardisch-Venetianischen Königreiche, in der Provinz Sandrio, in einem tiefen Thale, an dem Flusse Maira gelegen, mit 2800 Einwohnern, die beträchtlichen Transithandel treiben, da die Straße über den Splügen, aus Deutschland nach Mailand hier durchführt. Die Stadt und Grafschaft gleiches Namens erkannte ehemals die Oberherrschaft von Graubünden, wurde aber 1797 von Napoleon mit der cisalpinischen Republik vereinigt.

China. — Die Reise, welche der Lord Amherst, als englischer Gesandter im J. 1816 nach Peking unternahm, hat in der neuesten Zeit die Aufmerksamkeit aufs Neue auf dieses Reich gerichtet. Der Lord gelangte bei dem Kaiser, den er als einen Mann von aufbrausendem, launischen Charakter und als einen Trunkenbold schildert, nicht zur Audienz und konnte sich seiner Aufträge nicht entledigen, da er sich der Ceremonie des Niederkniens und des neunmaligen Aufstossens des Kopfs auf den Fußboden nicht unterwerfen wollte. Für die Geographie brachte die Reise den Gewinn, daß die wahre Lage der Küsten und Inseln der chinesischen Tatarei berichtigt, und sowohl hier als auf der Südseite von Japan manche hydrographische, ältere Irrthümer verbessernde Kunde erworben wurde. Im Innern von China konnte die Gesandtschaft wenig neues beobachten. Das Volk schien sinnlich, grob und unwissend. Man fand keine Caravanen und keine unsern Posten ähnliche Einrichtung. Der Boden war im Allgemeinen gut angebaut. Soldaten sah man wenige; das größte militärische Corps war nicht über 600 Mann stark. Die Staatseinkünfte werden in Natur erhoben, wie unsere Zehenden, und die gesammelten Früchte in Speichern aufbewahrt und dann verkauft. Dieß ist, nebst dem Ertrage der Zölle, die einzige Staatseinnahme. Doch muß man dazu den Verkauf der Statthalterstellen rechnen, dessen Ertrag aber in den Privatschatz des Kaisers fällt.

Choiseul-Gouffier (G. A. Graf von). 1815 ernannte ihn der König zum Präsidenten des Wahlcollegiums für das versailler Arrondissement und zum Pair. Bei der Erneuerung der Akademie ward er Mitglied der französischen Akademie, der Akademie der Inschriften und der Künste. Am 22ten Juni 1817 starb er zu Aachen.

Christ (Joseph Anton), einer der würdigsten Veteranen unter Deutschlands Schauspielern, ist in Wien 1744 geboren. Sein Vater war Consistorialarchivar. Er studirte bei den Jesuiten, ging nachher unter das Militär und machte im Husarenregimente Bettlem einen Theil des siebenjährigen Krieges mit. Nach dem Kriege trat er in Civildienste, heirathete heimlich ein Fräulein Peixoto da Costa, entfloh mit ihr von Wien, ging nach Salzburg und engagirte sich hier unter einem angenommenen Namen bei der ilgnerschen Truppe. Er hatte von da an in seiner langen theatralischen Laufbahn vielerlei Engagements in Klagenfurt (wo er sich insbesondere zum Tänzer ausbildete), in Wien, Prag (wo er den Regisseur Berg op Zoomer in der Garderobe bei einem Wortwechsel gefährlich mit dem Degen verwundete,

Digitized by Google

hierüber arretirt wurde und viele Unannehmlichkeiten hatte), Braunschweig und (1774, unter dem alten Döbbelin, den er von Braunschweig über Magdeburg und Leipzig begleitet hatte) in Dresden. Seiler wurde bei dem neu zu ertheilenden Privilegio Döbbelin vorgezogen. Alle Schauspieler von Döbbelins Truppe verließen ihn nun, und folgten der neu aufgehenden Sonne. Nur Christ hielt ehrlich bei ihm aus, und ging mit ihm nach Berlin. 1778 ging Christ zu Schröder und 1779 zu Bondini nach Dresden, wo er nun eine Reihe von Jahren das Publicum durch seine trefflichen Darstellungen erfreute. Hierauf bewogen ihn bessere pecuniäre Verhältnisse, einem Rufe nach Petersburg zu folgen, wo er aber auf die Dauer nicht gefiel und bald nach Riga ging, hier seine Frau verlor und sich nach einigen Jahren zum zweitenmale mit einer Witwe Blanck verheirathete. Aus dieser Ehe entsprang eine der liebenswürdigsten deutschen Schauspielerinnen, die verehlichte Frau Schirmer, eine der Zierden des königl. sächs. Hoftheaters. Riga vertauschte Christ nach fünfjährigem Aufenthalte mit Mainz und kehrte 1793 zum drittenmale nach Dresden zu Franz Seconda zurück, wo er auch, von allen Freunden der Kunst geehrt und geachtet, noch gegenwärtig (1816) in einem hohen Alter lebt, und zu Zeiten auch noch die Bühne betritt. Christs musterhafter Anstand, sein tiefes Gefühl, seine Kenntniß der Bühne, die künstlerische Berechnung des Zuviel oder Zuwenig in allen seinen Leistungen und überhaupt jenes Gediegene, das die Schauspieler aus der alten Schule (von Seiler, Eckhof und Schröder) auszeichnet, weisen ihm für alle Zeiten einen ausgezeichneten Rang unter den ersten deutschen Schauspielern an. Er hat mehrere Rollen, wie es die Franzosen nennen, geschaffen (créés) und unter diesen mag in seiner guten Zeit Ricaut in Lessings Minna von Barnhelm wohl die bedeutendste gewesen seyn. — Sein Leben als Mensch war zu allen Zeiten musterhaft.

Christian Friedrich Carl Alexander, regierender Markgraf von Brandenburg-Anspach und Baireuth, Sohn des Markgrafen Friedrich Wilhelm und der Prinzessin von Preussen Friedrike Louise, ward am 24sten Febr. 1736 geboren. Am 4ten Aug. 1757 trat er die Regierung über Anspach an; am 20sten Jan. 1769 aber fiel ihm auch das Fürstenthum Baireuth durch das Erlöschen des dort regierenden Brandenburgischen Mannsstamms zu. 1754 hatte er sich mit der Prinzessin Friedrike Caroline von Coburg vermählt, die am 18ten Febr. 1791 kinderlos starb. Sein heller Verstand, seine Einsicht in die Geschäfte, sein lebhafter regsamer Geist und sein wohlwollendes Herz erwiesen sich auf eine rühmliche Weise in seinem Regentenleben. Obwohl durch keine Verfassungsgesetze gebunden, anerkannte er doch seine Pflicht und die Rechte seiner Unterthanen, führte eine planmässige Staatshaushaltung, gründete mehrere neue Anstalten für das allgemeine Beste, und unterstützte die bestehenden, that viel für die höhern Lehranstalten, förderte den Ackerbau und die Gewerbe, legte treffliche Landstrassen an, wirkte überall in dem Geiste der Humanität, der zu seiner Zeit in Deutschland sich verbreitete und brachte seine Länder auf eine hohe Stufe des Wohlstandes. Zwar drükte er die letztern nicht selten durch seine Jagdliebhaberei, und es traf ihn gerechter Tadel darüber, daß er, um alte Schulden zu tilgen, einige tausend Jünglinge nach Nordamerika verkaufte; doch blieb ihm die Liebe seiner Unterthanen. Noch während seine Gemahlin lebte, war er in enger Verbindung mit der Lady Craven, (s. oben den Art. Anspach, Elisabeth) die sich eines großen Einflusses auf die Geschäfte bemächtigte, und ihn auch

Digitized by Google

nach dem Tode der erstern bestimmte, seine schöne Länder am 2ten Sept. 1792 an seinen natürlichen Erben, den König von Preußen abzutreten, wobei er sich eine Jahrsrente von 300,000 Rthlr. vorbehielt. Er begab sich nun mit seiner Lady, die ihm am 30sten Oct. 1791 zu Lissabon angetraut worden war, nach England, und lebte daselbst als Privatmann bis zu seinem Tode, der auf seinem Landsitze Berham, in Berkshire am 5ten Jan. 1806 erfolgte.

Christoph, Herzog von Würtemberg, einer der trefflichsten deutschen Fürsten, und nach Geist und Herz der erste des Stammes, dem er angehörte. Er ward am 5ten Mai 1515 geboren. Eine lange Reihe von Unfällen verbitterte ihm seine Jugend. Schon ein halb Jahr nach seiner Geburt entfloh seine Mutter Sabine, eine Prinzessin von Baiern, den Mißhandlungen seines Vaters, des wilden Herzogs Ulrich, und als dieser von dem schwäbischen Bunde aus seinem Lande vertrieben ward, brachte man den jungen Prinzen nach Oesterreich, wo er, ohne Hoffnung je wieder in das väterliche Erbe zu gelangen, in einer bedrückenden Lage erzogen wurde. Endlich beschloß man 1532 ihn nach Spanien zu bringen, und dadurch alle seine Ansprüche auf das Herzogthum, in dessen Besitz sich Oesterreich befand, zu vernichten. Schon war er auf der Reise, als sein treuer Hofmeister Tiserni mit ihm entfloh, und ihn glücklicher Weise zu seinem Oheim, dem Herzoge von Baiern, nach Landshut verhalf. Bald darauf gelang es Ulrichen, mit hessischer Hülfe das verlorne Land wieder zu erobern. Aber dieß glückliche Ereigniß brachte Christophen keine Früchte. Das Mißtrauen seines Vaters, der ihm seine Anhänglichkeit an die mütterliche Familie nicht verzeihen konnte, entfernte ihn von sich. Er ging zu dem Könige von Frankreich in Dienste. Auch hier hatte er unaufhörlich mit Cabalen, Geldverlegenheiten und sogar mit Meuchelmördern zu kämpfen, und zu Hause machte der unversöhnliche Vater Schritte, um ihn von der Thronfolge zu entfernen. Erst nach acht Jahren wurden die Zeichen ihm günstiger. Ulrich rief ihn 1542 zurück, wies ihm seinen Wohnsitz in Mömpelgard an, und vermählte ihn mit der Prinzessin Anne Marie von Ansbach. Am 6ten Nov. 1550 bestieg er den Thron, und von nun an entwickelte er in allen Zweigen der Verwaltung die glänzendsten Regenteneigenschaften und wurde der politische und religiöse Gesetzgeber seines Landes. Nachdem er die mit Oesterreich noch obwaltenden Mißhelligkeiten beigelegt, schaffte er das Interim ab, verwandelte die Prälaturen in Studienanstalten, erweiterte das theologische Seminar in Tübingen, sonderte das Kirchengut vom Staatsgute, und übergab es einer besondern Verwaltung. Zugleich bestimmte er die kirchliche Organisation und Gesetzgebung, und traf viele zweckmässige Anordnungen zur Aufnahme des Schulwesens und guter Zucht und Sitte. Zugleich gab er der ständischen Verfassung des Landes ihre Vollendung, promulgirte das Landrecht, und erließ viele die Polizei und Staatsökonomie betreffende Gesetze, von denen besonders die über das Forstwesen, die Zölle, die Maaß- und Gewichtverhältnisse, die Zehenden, das Umgeld ꝛc. schöne Proben seiner legislatorischen Weisheit enthalten. Was er im Staate und in der Kirche veranstaltete und verordnete, ist zum Theil sogar der Form nach, bis auf die neuesten Zeiten bestehend in Würtemberg geblieben, und noch jetzt finden wir überall in den Anstalten, Gesetzen und Gebräuchen die Spuren und Erfolge seines Wirkens. Seine überall anerkannte Weisheit hatte ihm aber auch großen Einfluß auf die Reichsgeschäfte und die Angelegenheiten der gesammten protestantischen Partei verschafft. Der Religionsfriede von 1555

Digitized by Google

kam vorzüglich durch seine Verwendung zu Stande. Auf den damals öfters stattfindenden Zusammenkünften der Fürsten führte er meistens das Wort. Immer wurde das Schwerste und Ehrenvollste ihm übertragen. Den Sieg seiner Kirche, im Gegensatze gegen Catholicismus und Calvinismus förderte er mit Eifer und nicht ohne Erfolg. So groß war die Meinung von seinem Werthe, daß ihn sogar Catharina von Medicis nach Frankreich rief, Statthalter des zerrütteten Königreichs zu seyn, welchen Ruf er jedoch nicht annahm. — So weise, edel und thätig verwandte Christoph die achtzehn Jahre seiner Regierung. Er starb am 28sten Dec. 1568 in frommer Ergebung, und dem Glauben getreu, für den er so muthvoll gearbeitet hatte. Noch zeugen im Lande viele Gebäude von seiner Baulust und von seiner Sorge der Armuth durch Beschäftigung Brod zu geben. Sein Andenken ist den Würtembergern heilig, und selbst bei dem Volke ist es in unsern Tagen, in denen das von ihm gegebene Recht wieder hergestellt werden sollte, mit Liebe und Enthusiasmus erneuert worden.

Chronometer, bedeutet im Griechischen Zeitmesser, also eigentlich eine jede Uhr. Man bezeichnet jedoch dadurch besonders eine Seeuhr, eine in England erfundene Gattung vorzüglich genau gearbeiteter Secundenuhren, im Englischen Stop-watch genannt. Ein gutes Chronometer darf in mehreren Monaten nur um wenig Secunden, oder höchstens Minuten abweichen. — **Chronometer** oder **Tactmesser**, ist auch eine Maschine, welche, ungefähr wie eine Uhr, vermittelst des Pendels genau den Tact angibt, welchen der Compositeur in der Ausführung seines Stücks beachtet wissen will. Der bekannte kürzlich gestorbene Mathematiker, Professor **Abel Burja** in Berlin, und **Meißke** in Meißen sind die gleichzeitigen Erfinder dieses für die Tonkunst höchst wichtigen Instruments. **Stöckel**, Cantor in Burg, hat es bedeutend verbessert; und der geschickte Mechaniker **Mälzel** in Wien endlich hat es, mit einigen Abweichungen von den Erfindungen, zu einem hohen Grade der Vollkommenheit gebracht.

Civilrecht. Die römischen Rechtsgelehrten theilten das Recht in **Naturrecht** (Jus naturale), welches für alle lebenden Wesen im außergesellschaftlichen Zustande galt; in **Völkerrecht** (Jus gentium) oder das Recht für den im gesellschaftlichen Zustande lebenden Menschen, ohne Rücksicht auf Ort, Zeit und positive Gesetzgebung, und in **bürgerliches** oder **Civilrecht** ein. Das letztere im weitern Sinne ist der Inbegriff der positiven gesetzlichen Vorschriften, nach welchen die Bürger eines Staats in ihren gegenseitigen Verhältnissen ihre äußern Handlungen einzurichten haben. Der Begriff von **Civilrecht** ist römischen Ursprungs, und bedeutet auch im engern Sinne das **römische** Civilrecht. Ferner theilt man das Civilrecht wieder ein in öffentliches und in Privatcivilrecht (Jus civile publicum et jus civile privatum), durch das erstere werden die gegenseitigen Rechte und Verbindlichkeiten des Staatsoberhauptes und des Volks, durch letzteres die Befugnisse und Verpflichtungen bestimmt, welche die Staatsbürger gegen einander haben. Diese beiden Zweige des Civilrechts werden wieder von vielen Rechtsgelehrten eingetheilt in das **allgemeine** (universale, naturale), wenn nämlich die Vorschriften desselben schon von jedem vernünftigen Menschen, ohne Rücksicht auf positive Gesetzgebung, als verbindend anerkannt werden; und in das particuläre (Jus civile particulare) oder positive Civilrecht, wenn die Rechtsvorschriften bloß der Willkür eines Gesetzgebers ihr Daseyn verdanken. — Das römische Civilrecht oder das Civilrecht im engern Sinne theilten die Rechtslehrer

Digitized by Google

wiederum ein in geschriebenes und ungeschriebenes Recht, nachdem es nämlich ausdrücklich durch die Gesetzgebung im Staate als bestehendes Recht festgesetzt war, oder sich bloß in Gewohnheiten, Herkommen ꝛc. gründete. Zu den Zeiten der Könige von Rom (vor Chr. Geb. 753—509) waren die königlichen Gesetze (leges regiae) und das Gewohnheitsrecht (Jus traditum) die einzigen Rechtsquellen der Römer. Das Jus civile Papirianum war eine Sammlung jener königlichen Verordnungen, welche der Pontifex Maximus Papirius (293 vor Chr.) veranstaltete. Der Commentar des Granius Flaccus darüber ist verloren gegangen. 302 vor Chr. brachten drei nach Griechenland geschickte römische Gesandte von dort eine Sammlung griechischer Gesetze, aus denen das Recht der zwölf Tafeln durch die Decemviros legibus scribendis verfertigt wurde, und ein Jahr nachher Gesetzeskraft erhielt. Schon früher im J. 263 wurden die ersten Comitia tributa gehalten, wo von den Bürgern nach den Tribus gestimmt wurde, und die außer der Wahl der Tribunen und Volksädilen auch den Zweck hatten, Volksbeschlüsse (Plebiscita) zu fassen. Diese Volksschlüsse wurden von den Tribunen in Vorschlag gebracht, und obgleich bloß die Plebejer, nicht aber die Patricier, ein Stimmrecht dabei hatten, so wurde doch den Plebiscitis durch das horatische, publilische und hortensische Gesetz (306, 416 und 465 nach Roms Erbauung) volle Gesetzeskraft beigelegt. Außer der papirischen Sammlung der königlichen Verordnungen, dem Zwölftafelgesetz und den Volksbeschlüssen sind als Quellen des geschriebenen römischen Civilrechts anzusehen: a. die Leges curiatae, worüber die Bürger nach Curien, und die Leges centuriatae, worüber sie nach Centurien stimmten. Ein solches Gesetz wurde von den Dictatoren, Consuln oder Prätoren zuerst dem Senate vorgelegt, hierauf wenigstens 17 Tage lang öffentlich ausgehangen, und sodann über die Annahme oder Nichtannahme in obiger Art gestimmt. b. Die Rathsschlüsse (Senatusconsulta). Schon vor den Kaisern gab es Gesetze dieses Namens, welche der Senat jedoch bis zu Tiberius Zeit bloß über die seiner alleinigen Verwaltung überlassenen Gegenstände erließ. Als sich aber die Kaiser nach und nach die gesetzgebende Gewalt allein anmaßten, so suchten sie dies dadurch dem Volke zu verbergen, daß die von ihnen gegebenen Verordnungen als Rathsschlüsse (Senatusconsulta) erlassen wurden, und so entstand unter Tiberius Regierung zuerst die neuere Art von Senatusconsulten, welche nicht, wie die ältern zur Zeit des römischen Freistaats gegebenen Rathsschlüsse, bloß die Angelegenheiten des Senats, sondern alle Gegenstände des gemeinen Rechts betrafen. Diese neuern Senatusconsulte wurden jedesmal auf Antrag des Kaisers (praevia oratione principis vel Imperatoris) erlassen, bis zu Constantins des Großen Zeit diese Macht des Senats noch mehr eingeschränkt und unter dem Kaiser Leo ganz aufgehoben wurde. c. Erst von Hadrian an begannen die Kaiser in eigenem Namen Rechtsverordnungen zu erlassen, welche constitutiones principum genannt wurden. Diese vermehrten sich in eben dem Grade, in welchem der Anschein von gesetzgebender Gewalt, welchen der Senat noch bis dahin gehabt hatte, sich verminderte, und die Kaiser aufhörten sich desselben als Organs ihrer Gesetzgebung zu bedienen. Die Constitutionen wurden wieder eingetheilt: aa. in Edicte, wirkliche, bloß von den Kaisern gegebene Gesetze (leges); bb. Rescripte oder Antworten der Kaiser auf Suppliken und Vorstellungen und diese waren aaa. Sub- oder Adnotationen, gleich am Rande der Supplik einer Privatperson geschriebene Antworten; bbb. epistolae auf Suppliken kaiserlicher Beamten:

Digitized by Google

ccc. sanctiones pragmaticae, auf Suppliken ganzer Gemeinheiten ertheilte Resolutionen. cc. Decrete, in dem Auditorio des Kaisers ertheilte Entscheidungen von Rechtssachen; dd. Mandate, kaiserliche Befehle an Obrigkeiten, Gemeinheiten oder an alle Unterthanen in einzelnen Regierungssachen, welche ihnen eine Verbindlichkeit auflegten. Von Hadrians Zeiten an erschienen unzählige kaiserliche Constitutionen, deren Sammlungen man Codices nannte (s. auch Codex). Unter ihnen sind der gregorianische, hermogenianische, theodosianische Codex die berühmtesten. Der erstere wurde vom Gregorius oder Gregorianus zu Constantins des Großen Zeiten verfertigt, und enthält die Constitutionen der Kaiser vor Constantin. Späterhin veranstaltete Hermogenes, nach Andern Hermogenianus einen neuen Codex, der alle von seinem Vorgänger übergangene oder unrichtig angeführte Constitutionen enthielt. Beide Codices, obgleich sie keine öffentliche Autorität hatten, erlangten in den Gerichten ein großes Ansehen, welches ihnen aber durch den justinianischen Codex späterhin entzogen wurde. Wir besitzen von beiden noch Fragmente, welche Annianus aufbewahrt hat, und die nachher von Sichardus, Cujacius und Anton Schulting herausgegeben sind. Der theodosianische Codex wurde (438) auf Befehl des jüngern Theodosius verfaßt, und enthält die Constitutionen der Kaiser nach Constantin dem Großen. Diesen Codex gab Jacob Godofredus mit einem vollständigen Commentar heraus. Das nicht geschriebene Recht leiten die römischen Rechtsgelehrten her: a. aus den von öffentlichen Beamten z. B. den Prätoren, Aedilen und Proconsuln erlassenen Verordnungen (Jus honorarium). Weil besonders die Prätoren sehr willkürliche Veränderungen des Privatrechts sich erlaubten, und ganz neue Grundsätze einführten, so ließ der Kaiser Hadrian, um jener Willkür Gränzen zu setzen, ein immerwährendes prätorisches Edict (edictum perpetuum praetorum) durch den Rechtsgelehrten Salvius Julianus ausarbeiten, und gesetzlich bekannt machen. Die Inhaltsanzeige dieses Werks besitzen wir von Godofredus, und Bruchstücke davon haben uns Ranchinus und Johann Gottl. Heineccius aufbehalten; b. die Gutachten berühmter Rechtsgelehrten. Die Dunkelheit des Zwölftafelgesetzes erheischte häufig eine Erläuterung, welche besonders die römischen, mit den Rechtsgrundsätzen bekannten Patricier ertheilten. Diese Gutachten, welche theils von jenen Rechtsgelehrten selbst, theils von ihren Schülern gesammelt wurden, standen schon, ehe noch die Kaiser Theodosius und Valentinian die Richter ausdrücklich auf die Werke mehrerer Rechtslehrer, besonders des Papinian verwiesen, und ehe noch ein großer Theil von ihnen vom Kaiser Justinian durch die Aufnahme in die Pandecten gesetzliche Kraft erhielt, bei den Römern im größten Ansehen. Dieses aus den Gutachten der Gelehrten geschöpfte und in den Gerichten aufgenommene Recht wird vorzugsweise auch von den römischen Rechtslehrern Jus civile genannt. Ferner gehörten c. der Gerichtsgebrauch, oder die richterlichen Aussprüche (Usus fori, res judicatae), und d. das Gewohnheitsrecht (mores majorum) zu dem ungeschriebenen oder nicht durch die gesetzgebende Gewalt feierlich promulgirten Rechte der Römer. Justinian, welcher 527 nach Chr. Geb. den Kaiserthron bestieg, gab der römischen Rechtsverfassung eine ganz neue Form. Er ließ nämlich die noch brauchbaren kaiserlichen Constitutionen von Hadrians bis auf seine (Justinians) Zeit sammeln, und publicirte dies, von neun Rechtsgelehrten unter Tribonians Aufsicht, theils aus dem gregorianischen, hermogenianischen und theodosianischen Codex, theils aus andern unbe-

Digitized by Google

kannten Sammlungen binnen Jahresfrist zusammengetragene und mit nöthigen Zusätzen und Verbesserungen versehene Werk (529) unter dem Titel Codex Justinianeus; späterhin erhielt es den Namen Codex Justinianeus vetus. Hierauf übertrug er dem Tribonian und 17 andern Rechtsgelehrten aus den Schriften der ältern römischen Juristen das Nützlichste und Brauchbarste zu excerpiren. Obgleich der Kaiser hiezu zehn Jahre bestimmte, so war die Arbeit doch in drei Jahren vollendet, und Justinian publicirte (533) diese Sammlung unter dem Titel der Pandecten oder Digesten, indem er ihnen Gesetzeskraft beilegte und alles bisherige Recht abschaffte. Diese in 50 Bücher abgetheilten Pandecten sind aus den Werken von 39 juristischen Classikern, und zwar aus 2000 Schriften excerpirt; besonders aus den Werken solcher Juristen, die unter den Kaisern gelebt hatten, z. B. des Martianus, Papinianus, Paullus und Ulpianus, welche alle im valentinianischen Citirgesetze privilegirt gewesen waren. Die Emblemata Triboniani (Einschiebsel des Tribonians) in den Pandecten sind eben so wohl als die wirklichen Excerpte aus den Werken der Juristen kaiserliche Gesetze, und haben dieselbe Kraft wie die Pandecten selbst. Cruces Jureconsultorum nennt man die unerklärbaren Stellen der Pandecten, deren es jetzt nur noch 12 bis 15 gibt. Eigentliche Widersprüche findet man in Digesten ungefähr 30. Die Ordnung dieser Pandecten ist im Ganzen die der Zwölftafelgesetze und des edicti perpetui: Proceß, Verträge, Ehe und Tutel, Verlassenschaften, Eigenthum, Stipulationen und Interdicte, Criminalrecht und Lehre von den Appellationen. Die drei Ausgaben der Pandecten sind: die holloandrische oder Norica (Nürnberg, 1529); 2. die taurellische oder florentinische (von Burellus zu Florenz 1553); 3. die gemeine oder Vulgata. Die Quinquaginta decisiones oder fünfzig Entscheidungen der in den excerpirten Stellen enthaltenen Widersprüche sind vom April 529 bis zum December 533 abgefaßt und durch die an die Präfectos Prätorio Joannes und Julianus gerichtete Ueberschrift, so wie durch die auf das Consulat des Orestes und Lampadius oder die beiden Jahre nach demselben gerichtete Unterschrift kenntlich. Die Institutionen, welche in vier Bücher abgetheilt sind, fertigte Tribonian nebst dem Theophilus und Dorotheus noch vor Beendigung der Pandecten an. Promulgirt wurden sie aber mit diesen zugleich. Sie enthalten viele Stellen aus den Schriften des Cajus, und sind auch nach der Ordnung von dessen Institutionen abgefaßt. Ausser dem letzten Abschnitte de publicis Judiciis enthalten sie bloßes Privatrecht, und auch in Hinsicht dieses letztern fehlen die Lehren von der Restitution, dem Eide, den Zeugen, Urkunden u. m. a. Da der Codex Justinianeus vetus mehrere veraltete Constitutionen enthielt, und viele neuere nicht darin befindlich waren, so übertrug Justinian dem Tribonian die Durchsicht und Verbesserung jenes Werks, und so kam der Codex repetitae praelectionis zu Stande, welcher zwölf Bücher begreift, größtentheils nach Ordnung des immerwährenden prätorischen Edicts abgefaßt ist, und gleichfalls viele Emblemata oder Einschiebsel enthält. Er wurde 534 mit Gesetzeskraft publicirt, und die gesetzliche Kraft des alten Codex wurde aufgehoben. Die Novellen novellae constitutiones Justiniani), die aber auch zum Theil von Justinians Nachfolgern herrühren, ändern viele der vorigen Gesetze, vorzüglich in der Lehre von der Erbfolge, Enterbung, dem Brautschatze u. s. w. Sie wurden von 535 bis 559 publicirt, theils griechisch und lateinisch, theils lateinisch allein. Ihre Anzahl ist unbekannt. Der julianische Epitome Novella-

Digitized by Google

rum enthält 125. Justinians 13 Edicte betreffen bloß gewisse Provinzen und Städte oder damalige Religionsstreitigkeiten. Die Authentiken, gleichfalls ein Theil des römischen Gesetzbuches, sind Auszüge aus den Novellen, welche man unter dieienigen Gesetze des Codex gesetzt hat, wodurch die Novelle entweder bestätigt, verändert oder aufgehoben wird. Es gibt 210 solcher Authentiken im Corpore Juris civilis und 13 Authentiken von den Kaisern Friedrich I. und II. Endlich als zum Theil noch für uns verbindlich und in dem römischen Civilgesetzbuche enthalten, müssen wir auch die Libros feudorum oder das longobardische Lehnrecht anführen, welches ein Unbekannter zwischen 1158 und 1168 sammelte. Es enthält die longobardischen Gewohnheiten und einige Verordnungen der deutschen Kaiser über die Lehne, vorzüglich aus den Schriften des Gerardus Niger und Obertus ab Orto. Hugolinus a Presbyteris fügte die Libros feudorum dem Corpus Juris bei, und im 13ten Jahrhunderte hing Jacobus de Ardizone die capitula extraordinaria den libris feudorum an. Als in Italien, wo das Studium des römischen Civilrechts selbst in den Zeiten der Barbarei nicht ganz untergegangen war, im 12ten Jahrhunderte nach Chr. Geb. ein neuer Eifer für dasselbe erwachte, wurde die justinianische Sammlung zum Grunde gelegt. Aus den hohen Schulen Italiens, besonders aus der zu Bologna, gingen nunmehr Staatsmänner, Gesetzgeber und Rechtsgelehrte in alle Theile des gebildeten Europa's, und mit ihnen verbreitete sich das Ansehen des römischen Civilrechts, als eines allgemein gültigen geschriebenen Rechts. Im 13ten, 14ten und 15ten Jahrhunderte schlich sich der Gebrauch des römischen Rechts in Deutschland völlig ein. Durch die Reichskammergerichtsordnung von 1495 wurde die gesetzliche Autorität desselben bestätigt. Die Pandecten, Institutionen, der Codex, die 118 glossirten Novellen, die friedericianischen Authentiken und die capitula ordinaria des longobardischen Lehnrechts gelten als Gesetze in Deutschland. Was von den Novellen nicht glossirt ist, gilt in den Gerichten nicht (Quid non recepit glossa, id non recepit forum). Leo's Novellen und Justinians Edicte gelten nicht, und von den justinianischen Authentiken nur die, welche mit ihrer Novelle übereinstimmen. Die Rangordnung bei Widersprüchen der einzelnen Theile des Corpus Juris wird durch die Regel lex posterior derogat priori (das jüngere Gesetz geht dem ältern vor) bestimmt, also erst die Novellen, dann der Codex, hierauf Institutionen und Pandecten. Letztere stehen den Institutionen im Falle eines Widerspruchs nur dann nach, wenn erhellet, daß Justinian in den Institutionen vorsätzlich eine Verordnung der Pandecten hat ändern wollen. Das römische Civilrecht ist in Deutschland in complexu aufgenommen d. h. für die Gültigkeit eines römischen Gesetzes streitet die Vermuthung, bis bewiesen ist, daß dieses Gesetz gegen die heutige Verfassung, oder gegen ursprünglich deutsches Gesetz streite. Zweitens ist das römische Recht aber bloß in subsidium aufgenommen, und nur da anzuwenden, wo kein deutsches Gesetz oder keine deutsche Gewohnheit vorhanden ist. Accursius sammelte die Glossen des Irnerius, Bulgarius, Azonis und Anderer, und gab sie mit den seinigen vermehrt, zu Anfange des 13ten Jahrhunderts heraus: Corpus juris glossatum. Die vorzüglichsten Schriftsteller über das gesammte römische Civilrecht oder über einzelne Theile desselben sind a. vor dem 16ten Jahrhunderte: Accursius, ein Florentiner, Bartolus, Baldus; b. im 16ten Jahrhunderte die Italiener Allatius, Sigonius und Anton Faber; die Franzosen Duarenus, Balduinus, Hotomannus, Cujacius, Contius, Donellus, Brissonius, Dionysius

Digitized by Google

Gothofredus; die Deutschen Wesembeck, Giphanius; c. im 17ten Jahrhundert die Franzosen Jacob Gothofredus und Domat; die Deutschen Brunnemann, Strauch, Carpzow, Lauterbach, Schilter, Struv, Coccceii, Stryck, Johann Heinr. von Berger; die Holländer und Niederländer Vinnius, Grotius, Ulr. Huber, Voet, Noodt, Westenberg, Schulting, Bynkershoek; d. im 18ten Jahrhundert die Deutschen Just Henning Böhmer, Wernher, Leyser, Eberhard Otto, Heineccius, Hofmann, Pufendorf, Ritter, Hellfeld, K. F. Hommel, Westphal, Höpfner, Eichmann, Köchy, Glück, Hofacker, Hugo, Geiger, von Bergk, Weber, von Rettelbladt, Hanboldt, Thibaut, Bucher, Savigny. An einem für Laien zum Nachschlagen oder auch zum Selbststudium des Civilrechts brauchbaren Werke fehlt es gänzlich. Höpfners Commentar über Heineccius Institutionen enthält ungeachtet seiner Ausführlichkeit nicht Alles, und Thibauts System des Pandektenrechts ist weder zum Nachschlagen für den Laien, noch zum Selbststudium geeignet. N. P.

Clarke. Der Name Clarke gehört in England zu den vielgeführtesten Namen, und steht fast unsern Schmidten und Müllern darin zur Seite. Wir führen hier in unserm Werke aus der neuern Sitten- und Literärgeschichte Englands zwei public Characters dieses Namens auf. I. Eine Dame Mrs. Mary Anne, Mätresse des Herzogs von York, geboren 1775. Ihre Verbindung mit dem Herzoge von York, und die öffentliche Beschuldigung, daß sie auf die militärischen Beförderungen frevelhaft eingewirkt habe, gab 1809 zu einer parlamentarischen Untersuchung Veranlassung, und war die Ursache, daß der Herzog sein Obercommando über die ganze brittische Landmacht eine Zeitlang niederlegte. Sie wollte jetzt dem ganzen Publicum ihre Verhältnisse mit dem Herzoge zu ihrer Vertheidigung mittheilen, und diese ihre Schrift war bereits in einer ersten Auflage von 10,000 Exemplaren fertig, als die Freunde des Herzogs sich bewogen fanden, sie durch eine baare Zahlung von 10,000 Liv. St. und durch Zugestehung einer lebenslänglichen Rente von noch 600 Liv. St. ganz zu unterdrücken, mit Ausnahme eines einzelnen Abdrucks, den der Herzog von York zu seiner Erbauung erhielt. Später erschien dessen ungeachtet von ihr eine anzügliche Schrift: The rival princes, und wegen einer Letter to the Rev. hon. Wn. Fitzgerald, Kanzler der irländischen Schatzkammer, die als Libell betrachtet wurde, kam sie in gerichtliche Untersuchung. — II. Clarke (Eduard Daniel), Professor der Mineralogie in Cambridge, und berühmt als Reisender durch seine auf diesen Reisen gemachten Sammlungen, und die Herausgabe einer der wichtigsten neuern Reisebeschreibungen. Nachdem er in seinen frühern Jahren schon Italien und Frankreich besucht hatte, begann er in Begleitung eines Herrn Cribbs im Jahr 1799 eine größere Reise durch Dänemark, Norwegen, Schweden, Lappland, Finnland, Rußland, die Tatarei, Kleinasien, Syrien, Palästina, Aegypten, Griechenland und die Türkei, und kehrte 1802 über Ungern, Deutschland und Frankreich nach England zurück. Auf diesen großen Reisen bildete er sich die kostbarsten Sammlungen von Mineralien, Manuscripten und alten Bildwerken, welche letzteren er mit Inbegriff der berühmten eleusinischen Ceres in der öffentlichen Bibliothek in Cambridge aufstellte. Ihm verdankt England auch den jetzigen Besitz des alexandrinischen Sarkophags und der Inschrift in drei Sprachen, welche unter dem Namen des Rosettasteins bekannt ist.

Classisch, Classiker. So hießen ursprünglich unter den sechs Classen, in welche das römische Volk eingetheilt war, die Bürger des

Digitized by Google

erst en Ranges oder der ersten Classe. Nach ihnen wurden von den Neuern die griechischen und römischen Autoren überhaupt Classiker genannt, d. i. vorzügliche, musterhafte Schriftsteller, wiewohl viele Abstufungen Statt finden, und ihr innerer Werth, trotz dieser ehrenvollen Benennung, sehr verschieden bleibt. In diesem Sinne spricht man von einer classischen Literatur, Kunst und Poesie, im Gegensatze der modernen oder romantischen. Es ist hier nicht der Ort, die Vorzüge der classischen oder antiken Literatur von ihrer realen Seite zu betrachten; nur im Allgemeinen wollen wir andeuten, daß bei den verschiedenen Principien der alten und der neuern Welt (die Richtung der letzten ward meistens durch das Christenthum bestimmt) die geistigen Erzeugnisse des classischen Alterthums einen eigenthümlichen Charakter behaupten. Freigeborne und freierzogene Männer, zum Theil bedeutende Staatsbürger, die an der Erzeugung großer Gedanken und an freier Kraftäußerung durch bürgerliche Beschränkung wenig oder gar nicht gehindert waren, traten hier als Dichter oder als prosaische Schriftsteller auf, andere Vortheile nicht zu erwähnen, die in politischer, religiöser und climatischer Hinsicht auf die alte Kunst und Literatur günstig einwirkten. Wenn man also bei einem gründlichen Studium des Alterthums den ältern Classikern, oder vielmehr den Classikern unter den Classikern einfache Würde und Schönheit, großen umfassenden Sinn und plastische Gediegenheit nicht absprechen kann, so bleiben sie noch immer Lehrer der Nachwelt. — Aber auch die neuere Literatur hat ihre classischen Schriftsteller, oder, wie wir auch zu sagen pflegen, ihre Koryphäen und Heroen, und in demselben Sinne sprechen wir von classischen Stellen, von classischem Werthe u. s. w. Das Classische bezeichnet also jedes in seiner Art vollendete Kunstwerk, in welchem sich Stoff und Form durchdringen und zu einem Höchsten verschmelzen. Es müssen freilich viele äußere und innere Umstände in der Geschichte und Literatur eines Volks und in der Geistesbildung des Einzelnen zusammentreffen, ehe selbst der großgeborne Mensch ein classischer Meister werden kann, damit er wenigstens kein zu schweres Lehrgeld bezahle. Wir werden also das Classische in der Regel bei Nationen zu suchen haben, die bereits eine Literatur besitzen, und die eben so wenig ungebildet, als verbildet oder überbildet sind. Aber auch hier macht es die grammatische Correctheit oder die rhetorische Zierlichkeit nicht allein aus. Man fodert von einem classischen Schriftsteller nicht allein Klarheit der Sprache mit der damit verbundenen Reinheit, Eigenthümlichkeit und Bestimmtheit des Ausdrucks, sondern auch vollendete Schönheit und Einheit oder ein harmonisches Ebenmaß aller Theile. Vor allen Dingen aber müssen wir bei diesem glorreichen Titel darauf dringen, daß Stoff und Form einander vollkommen entsprechen, daß jeder Gedanke seinen lebendigsten Ausdruck habe, und daß man diese Harmonie des Einzelnen auch im Ganzen wiederfinde. Der wahre Genius macht hier allerdings eine Ausnahme; er eilt oft seinem Zeitalter vor, und die Zeitgenossen mit allmächtiger Kraft ergreifend, gibt er auch der Nachwelt Gesetze. So krönt sich der universale Genius selbst zum Classiker; dagegen ist es manchem Geiste von anerkannter Genialität, z. B. unter den ältern einem Hamann, Lenz, Heinse, bei einseitiger Bildung oder bei feindlichen Beschränkungen der Außenwelt, nicht gelungen, sich zum Gipfel des Classischen zu erheben. In Beziehung auf die classischen Schriftsteller der Griechen und Römer verweisen wir auf die bekannten Werke von Sulzer, Blankenburg, Eschenburg, Mohnike, Fuhrmann und Schöll. Die griechische Literatur allein

behandeln am vollständigsten Schöll und Fabricii Biblioth. graeca, ed. Harles. Die römische außer der lateinischen Bibliothek des Fabricius ein ausführliches Werk von Schöll, Paris 1815, in 4 Tom. — Ueber die französischen Classiker vergleiche man besonders den Cours de Littérat. franç. von La Harpe und von Levizac, den letzten Par. 1807, in 4 Vol.; ferner Bouterweks Geschichte der Poesie und Beredsamkeit, und Idelers und Nolte's Handbuch der französischen Literatur in 2 B. — Ueber die englischen Classiker findet man außer Bouterwek und den englischen Handbüchern von Ideler und Nolte die ausführlichste Auskunft in den trefflichen Werken von Johnson und Warton. — Die italienischen Classiker lernt man am besten kennen aus den Werken von Tiraboschi (im Auszuge von Jagemann übersetzt, aber unvollendet), Ginguené, Sismondi (deutsch von Hain), wie auch aus Bouterweks und Idelers Handbüchern — Die Hauptschriftsteller Spaniens sind kennen zu lernen aus Velasquez (deutsch von Dietze) und aus J. Rodriguez da Castro spanischer Bibliothek (Madrid 1781 — 1786, 2 Foliobände), ferner aus Bouterweks, Sismondi's und aus Buchholz Handbuch. — Für die portugiesische Literatur sind ebenfalls Bouterwek und Sismondi, vornehmlich aber D. Barbosa Machado Bibliotheca Lusitana (Lisboa 1731, 4 Bde. in Fol.) zu empfehlen. Auch haben wir eine Chrestomathie von Ahlwardt. — Unter den andern Sprachen hat besonders die dänische mehrere vorzügliche Autoren, und die Namen eines Baggesen, Oehlenschläger (welche auch in der deutschen Sprache Meisterwerke gedichtet haben, Heiberg, Holberg, Malling, Prahm, Rahberg, Sander, Suhm, Thaarup, Tode und Anderer sind keinem Kenner der dänischen Literatur unbekannt. — Noch versuchen wir, ohne auf Vollständigkeit Anspruch zu machen, eine Classification der Hauptschriftsteller der Deutschen, die, nach dem oben aufgestellten Begriffe, bald mehr, bald weniger classisch zu nennen sind. Vergl. besonders Erschs Handbuch der deutschen Literatur, Amsterdam und Leipzig 1812, in der 1sten, 6ten, 7ten und 8ten Abtheilung. I. Unter den prosaischen Autoren 1. in der redneriſchen Gattung: Mosheim, J. A. Cramer, Jerusalem, Spalding, Zollikofer, Reinhard, Löffler, Marezoll, Niemeyer, Ammon, Schleyermacher, Engel, Fichte u. A. 2. Im strengern oder leichtern Lehrvortrage und in der darstellenden Gattung überhaupt: Kant, Reinhold, Fichte, Schelling, Heinrich Jacobi, Schlosser, Schleyermacher, Bader, Steffens, Fries, Bouterweck, Platner, Garve, Engel, Mendelssohn, Eberhard, Heidenreich, Herder, Lessing, Winckelmann, Wieland, Sulzer, Möser, Sturz, Abbt, Flögel, Lichtenberg, Georg Forster, Moritz, Zimmermann, Meiners, Eschenburg, Wolf, Böttiger, Ad. Müller, A. W. und F. Schlegel, Schiller, Göthe. Den belehrenden Ton für Kinder und für das Volk haben am besten getroffen: Weiße, v. Rochow., Campe, Musäus, Salzmann, Hebel (zugleich Verfasser der allemannischen Gedichte), Demme, Becker, Pestalozzi u. s. w. 3. Im Briefstyle: Gellert, Rabener, Gleim und Georg Jacobi, Heinse, Johannes Müller, Winckelmann u. A. 4. Im Dialoge: Lessing, Mendelssohn, Wieland, Meißner, Engel, Herder, Schleyermacher, Schelling, Krummacher u. s. w. 5. In der historischen Darstellung: Schröckh, Möser, Schlözer, Pütter, M. J. Schmidt, J. Müller, v. Spittler, v. Genz, Heeren, v. Archenholz, Posselt, Schiller, Woltmann, v. Dohm, Plank, Luden u. A. — II. Unter den Dichtern 1. in der epischen Gattung, a) im Heldengedichte: Klopstock, Wieland, Alxinger (mehr correct), L. H. v. Nico-

Digitized by Google

lay, Göthe; b) in der Erzählung: Hagedorn, Gellert, Wieland, v. Thümmel, Meißner, Anton Wall (Heyne), Veit Weber (Wächter), Musäus, Langbein, Huber, Tieck, Heinrich v. Kleist, Fouqué, Kind u. A.; c) in der Fabel: Hagedorn, Gellert, Lichtwehr, Lessing, Pfeffel, Krummacher; d) in der Idylle: Geßner, Voß, Maler Müller, Hebel; e) im Romane: Wieland, Göthe, Hermes, J. Martin Miller, Wetzel, Meißner, Müller (von Itzehoe), Hippel, v. Thümmel, F. Schulz, Klinger, Jean Paul, Feßler, Tieck, Novalis (v. Hardenberg), Ernst Wagner, Fouqué, Caroline Baronin v. Fouqué, Frau v. Wolzogen, Sophie Brentano u. A.; f) in der Romanze: Bürger, Christ. und F. L. Grafen zu Stolberg, Herder, Schiller, Göthe, A. W. und F. Schlegel, Apel, Kind u. A. 2. In der dramatischen Poesie, a) im Trauerspiele: Lessing, v. Gerstenberg, Leisewitz, Klinger, Babo, Göthe, Schiller, v. Collin, Oehlenschläger, Werner, H. v. Kleist u. A.; b) im Lustspiele: Lessing, Engel, Wetzel, Gotter, Göthe, Schröder, Iffland, v. Kotzebue u. A. — III. In der lyrischen Poesie, namentlich in der höhern Ode, im Liede, in der Elegie, im Sonette u. s. w.: Haller, Klopstock, Uz, Ewald von Kleist, Ramler, J. A. Cramer, die beiden Grafen von Stolberg, Denis, Kosegarten, Hagedorn, Weiße, J. Nicol. Götz, Gleim, Jacobi, Bürger, Hölty, Voß, Matth. Claudius, v. Göckingk, Göthe, Schiller, v. Matthisson, v. Salis, Tiedge, Tieck, Novalis, die beiden Schlegel, Apel u. A. — IV. Eine didactische Tendenz haben vorzüglich: Haller, Uz, Wieland, Neubeck, Tiedge, Krummacher; a) in der Epistel sind zu nennen: L. H. v. Nicolai, Uz, Gotter, v. Göckingk; b) in der beschreibenden Poesie: Haller, Ewald v. Kleist, F. Leopold Graf zu Stolberg, Matthisson u. A.; c) im Epigramme: Käftner, Herder, Brinkmann, Schiller, Göthe u. A.; d) in der Satire: Rabener, Lichtenberg, v. Thümmel, Hippel, Tieck, Falk u. A. b. b.

Clemence-Isaure, eine edle Toulousanerin, welche gegen Ende des 15ten Jahrhunderts in ihrer Vaterstadt die Liebe zur Dichtkunst wieder erweckte. Toulouse besaß in dem Zeitalter der Troubadouren ein literarisches Institut unter dem Namen Collège du gai savoir oder de la gaie science (Collegium der fröhlichen Kunst, wie sie die Dichtkunst nannten), dessen Ursprung noch vor das Jahr 1323 fällt. Sieben Dichter unter einem Kanzler bildeten dieses Collegium, welches Doctoren und Baccalaureen creirte, und lehrten die Gesetze der Liebe (lois d'amors auch fleurs du gai savoir genannt) in ihrem Palast oder dem Garten dieses Palastes. Im J. 1323 erließen sie einen versificirten Brief an alle Dichter der Sprache von Oc, und luden sie zum 3ten Mai 1324 zu einem Feste ein, dem Verfasser des besten Gedichts ein Veilchen aus feinem Golde verheißend. Diesen Preis gewann damals der berühmte Troubadour Arnaud Vidal. Die Capitoule (Magistrate) der Stadt aber, die ebenfalls eingeladen worden, erboten sich, um ein Fest aufzumuntern, das zur Verherrlichung von Toulouse gereichte, künftig das goldene Veilchen zu liefern. In dem oben erwähnten Einladungsschreiben heißt es ferner, daß man, um den Glanz dieses jährlichen Festes zu erhöhen, dem goldenen Veilchen noch zwei andere Preise, eine Weinrose (églantine) und eine Ringelblume (soucl), beide aus Silber, hinzufüge. Aehnliche Institute entstanden in der Folge zu Barcelona unter König Johann, und zu Tortosa unter König Martin; dagegen gerieth jenes ursprüngliche Institut zu Toulouse wegen der ungünstigen Zeitumstände in Verfall, und es war nach Verlauf eines Jahrhunderts dem Untergange nahe, als Clemence-Isaure

Digitized by Google

es durch ihre reiche Stiftung neu belebte. Diese Dame, welche in einem Alter von fünfzig Jahren unverheirathet starb, bestimmte beträchtliche Einkünfte ihres Vermögens für die Feier dieses poetischen Festes, und bestätigte diese Verfügung durch ihr Testament. Eine Messe, eine Predigt und Almosen sollten die Feierlichkeit eröffnen. Vor der Vertheilung der Preise sollte ihr Grab mit Rosen bestreuet werden. Reichere Blumen befeuerten den Wetteifer der Musenfreunde, und gaben dem Feste einen neuen Glanz. Clemence-Isaure selbst war unter den Kampfrichtern. Ihr Tod muß vor 1513 erfolgt seyn, und um dieselbe Zeit trat eine große Veränderung in dem Collegium der fröhlichen Wissenschaft ein. Wir finden es jetzt unter dem Namen der Blumenspiele (Jeux floraux) wieder. Statt der Baccalaureen und Doctoren gibt es Meister der Blumenspiele (Maîtres des jeux floraux); die Richter (Mainteneurs) erhalten die Blumen nicht mehr als ein Geschenk von dem Magistrat, sondern fodern sie als eine Gebühr in Folge des Testaments der Clemence-Isaure. Nichts ist gespart, um das Fest zu verschönern. Im Jahr 1694 endlich ward das Collegium der Blumenspiele förmlich zu einer Akademie erhoben. Die Zahl der Mainteneurs ward, mit Einschluß des Kanzlers und des jedesmaligen Maire's von Toulouse, auf 36 bestimmt. Das Amt des Kanzlers und andere Unterschiede des Ranges wurden aber 1773 abgeschafft. Die Siegel führt der beständige Secretär und den Vorsitz ein Mitglied unter dem Titel Modérateur. Dieser wechselt alle drei Monate nach dem Loose. Nach einer fünfzehnjährigen Unterbrechung von 1790 bis 1806 versammelten sich in dem genannten Jahre die Mainteneurs zum erstenmal wieder zu Toulouse, und die Akademie trat aufs neue in Thätigkeit. Sie vertheilte nach altem Gebrauch die von Clemence-Isaure gestifteten Preise, ein Tausendschön und eine Weinrose von Gold, und ein Veilchen, eine Ringelblume und eine Lilie von Silber. Seitdem ist das Fest, an das sich die Erinnerung einer schönen Dichterzeit knüpft, jährlich wieder gefeiert worden. Ueber die Zeit, wann Clemence-Isaure gelebt hat, ja über ihre Existenz sind die französischen Schriftsteller in mancherlei Zweifel und Irrthümer verfallen. Was wir von ihr angeführt haben, ist zuverlässig, und wird, abgesehen von den vielen zum Theil gleichzeitigen Dichtern, die ihr Lob gesungen haben, und abgesehen von ihrer Statue aus weißem Marmor, vor welcher seit 1527 jährlich eine Lobrede auf sie gehalten wird, und an deren Fuße man noch die Metallplatte sieht, auf welcher ihre Stiftung verzeichnet ist, durch die vollkommenste Uebereinstimmung unter den darauf Bezug habenden alten Urkunden, die an verschiedenen Orten aufbewahrt werden, außer Zweifel gesetzt. — Pritevie-Pritavi hat eine vollständige Geschichte dieser Akademie herausgegeben.

Clery, Kammerdiener Ludwigs XVI. Er ward 1762 in einem Dorfe bei Versailles geboren. Erst stand er als Cammerdiener bei dem jüngsten Sohne Ludwigs XVI., als aber dieser in den Tempel gebracht wurde, erwählte ihn der Maire von Paris, Pethion, den König zu begleiten. Er verwaltete sein Amt mit Eifer, Treue und Herzlichkeit, genoß das Vertrauen seines Herrn, und ward in dessen Testament der königl. Familie empfohlen. Nach Ludwigs Tod gieng er nach London und gab dort 1798 sein interessantes Journal de ce qui s'est passé à la tour du temple pendant la captivité de Louis XVI. heraus. 1803 kam er nach Paris zurück, und 1809 starb er in Wien. Seine Frau zeichnete sich durch ihre besonders treue Anhänglichkeit an Marie Antoinette und die jetzige Herzogin von Angoulême aus, denen sie aus einer nahe beim Tempel gemietheten Wohnung stets Winke über jede

Digitized by Google

muthmaßliche Veränderung ihres Schicksals zukommen ließ, und welchen sie nebenbei durch ihr vorzügliches Harfenspiel einige Zerstreuung zu verschaffen suchte. Sie ist 1811 gestorben.

Clifford (George, Graf von Cumberland), Ritter des Hosenbandordens, ein durch ritterliche Uebungen und Seeexpeditionen ausgezeichneter Cavalier unter Elisabeth von England, ist 1558 in Brougham-Castle in Westmoorland geboren, zeigte sich in Turnieren und dergleichen stets als Champion der Königin Elisabeth, und erhielt einen Handschuh von ihrer Hand geschenkt, den er bei feierlichen Gelegenheiten an seinem Hute trug. Er rüstete oft Schiffe aus, erhielt auch königliche, mit denen er größtentheils glückliche Streifzüge gegen die Spanier machte, und war Mitbefehlshaber der Flotte, welche gegen die Armada gesandt wurde. Auch war er einer der Pärs, welche Marie Stuart richteten. Endlich hatte er noch einen bedeutenden Theil an der Gefangennehmung des Grafen Esser. Obgleich ihm seine Kapereien gegen die Spanier unermeßliche Reichthümer zugeführt, so hatte er solche doch, theils durch Ausrüstungen von Schiffen, theils und besonders durch bei Ritterfesten, Pferderennen ꝛc. gemachten Aufwand ziemlich wieder verschwendet, als er 1605 starb. — Clifford (George), ein in naturhistorischer Hinsicht merkwürdiger, und vorzüglich durch Linné bekannter Rechtsgelehrter zu Amsterdam. Er hatte auf seinem Gute Hartecamp, zwischen Amsterdam und Harlem, den prächtigsten und mit Pflanzen aus allen Welttheilen am reichsten versehenen Garten seiner Zeit in ganz Europa, eine zahlreiche Menagerie von vierfüßigen Thieren und Vögeln aller Art, ein vollständiges naturhistorisches Museum, worin besonders aus vielen Ländern eingeholte Herbarien, und eine dazu passende Bibliothek angelegt. Linné war eine Zeitlang Hausarzt bei Clifford, und Aufseher über dessen Garten, und gab eine Beschreibung der darin enthaltenen seltnen Pflanzen unter dem Titel Hortus Cliffortianus heraus, welche Clifford mit großer typographischer Pracht drucken ließ. Nach ihm nannte Linné die dort befindliche Art Pisang Musa Cliffortiana. (Vergl. Linné), und eine Pflanzengattung Cliffortia.

Clinton (Sir Henri), berühmter englischer Feldherr im amerikanischen Freiheitskriege. Nachdem er den siebenjährigen Krieg mitgemacht hatte, ging er als Generalmajor unter Howe (1775) nach Amerika, und focht mit Auszeichnung. Im Jahr 1778 übernahm er an Howe's Stelle, der nach England zurückkehrte, in Philadelphia das Obercommando der Armee. Washingtons Annäherung zwang ihn, Philadelphia zu verlassen. Er machte einen geschickten Rückzug nach New-York, wo er mehrere amerikanische, in die Bucht von Acussinet geborgene Kaperschiffe verbrannte. Im Januar 1779 nahm er Charlestown. Im folgenden Jahre wollte er die Franzosen bei Rhode-Island angreifen, mußte jedoch auf Washingtons Manöver davon abstehen. Jetzt versuchte er durch Bestechung zu siegen. Er gewann den General Arnold, ihm den Posten von West-Point zu überliefern. Der Plan scheiterte aber durch die Verhaftung des Majors André, welcher die Correspondenz überbrachte. Er ward 1782 abgerufen und durch Carlton ersetzt. In London gab er (1784) „Bemerkungen über die Geschichte des amerikanischen Krieges" heraus. Er starb als Gouverneur von Gibraltar daselbst am 24sten Dec. 1795. — Clinton (Georg), Vicepräsident der vereinigten Staaten von Nordamerika, war 1739 in Neu-England geboren, diente unter seinem Vater, dem Obersten Clinton, als Lieutenant in dem Kriege gegen Canada, ward nach dem Frieden Advocat, 1773 Repräsentant seiner Provinz bei der Colonial-Ver-

Digitized by Google

sammlung, wo er sich als einen festen Gegner der englischen Usurpationsmaßregeln zeigte, und dafür (1775) zum Mitgliede des Congresses erwählt wurde, den er aber selten besuchte, und lieber als General-Brigadier den Freiheitskrieg mitmachte. Im Jahr 1777 ward er Gouverneur von New-York, und hat während seiner mehr als dreißigjährigen Verwaltung den Wohlstand dieser Provinz auffallend gehoben. Im J. 1804 ward er zum Vicepräsidenten der vereinigten Staaten und Präsidenten des Senats erwählt. Hier erwarb er sich ein großes Verdienst um sein Vaterland, indem er (1811) trotz allem Widerstande, die Aufhebung der General-Bank der vereinigten Staaten durchsetzte, und so den immer mehr überhandnehmenden Einfluß der englischen Kaufleute, welche fast alle Actien an sich gekauft hatten, vernichtete. Clinton starb in Washington den 20sten April 1812, von allen seinen Mitbürgern aufrichtig geehrt und beweint.

Clodwig oder Clodowig, König der Franken, geboren 465, folgte 481 seinem Vater Childerich, als Oberhaupt des Stammes der fränkischen Salier, welche ein unfruchtbares und unfreundliches Land zwischen dem Meere, der Schelde, den Morinern und Nerviern bewohnten, aber vielen kriegerischen Muth besaßen. Clodwigs Residenz war zu Cambrai. Schon früher hatte dieser Volksstamm Einfälle in die Nachbargebiete gemacht, und sich dort zu behaupten gesucht, war jedoch durch überlegene Kräfte in seine Wälder und Moräste zurückgedrängt worden. Clodwig beschloß, einen neuen Versuch zu machen, verband sich mit dem König von Cambrai, Ragnacar, und erklärte dem Syagrius, des berühmten Aëtius Sohne, der sich zu Soissons als kaiserlicher Statthalter befand, den Krieg. Bei der alten Abtei Nogent kam es zu einer Schlacht, in der die Römer eine Niederlage erlitten. Syagrius floh nach Toulouse an den Hof Alarichs, dessen feigherzige Räthe den Unglücklichen an Clodwig auslieferten, der ihn umbringen ließ. Soissons ward nun seit 486 die Hauptstadt des neuen Reiches der fränkischen Salier. Clodwig beherrschte bei aller Rohheit seine neuen Unterthanen mit Klugheit und Schonung; vornehmlich suchte er sich die Freundschaft der Geistlichen zu erwerben. Alle Städte in Belgia secunda unterwarfen sich Clodwig, und selbst Paris folgte 493 ihrem Beispiel und öffnete den Franken die Thore. Im J. 496 zog derselbe gegen die Alemannen, die sich in Elsaß und Lothringen festgesetzt hatten, und bemächtigte sich nach einem vollständigen Siege ihrer Länder. Die Westgothen waren das furchtbarste Volk für Clodwig in Gallien. Um ihnen desto leichter widerstehen zu können, suchte er die Freundschaft der Burgunder und vermählte sich mit Clotilde, einer Nichte des burgundischen Königs Gondebaud. Diese Fürstin, die in der catholischen Religion erzogen worden, wandte ihren ganzen Einfluß an, um auch ihren Gemahl dafür zu gewinnen. In einer Schlacht gegen die Alemannen sieht sich Clodwig hart bedrängt, und ruft in der Noth den Gott Clotildens und der Christen an. Der Sieg wandte sich zu ihm. Jetzt ward es dem beredten St. Remigius leicht, ihn zu überzeugen, daß dieser Gott der einzig wahre sey. Clodwig nahm das Christenthum an, foderte seine Franken gleichfalls dazu auf, und ließ sich den 25sten Dec. 496 mit mehrern tausend Franken, Männern und Weibern, zu Rheims feierlich taufen; der heilige Remigius vollzog nach der Taufe an Clodwig auch die Salbung. Dieser Bekehrung wegen, weniger aus Furcht vor seiner Uebermacht, unterwarfen sich Clodwigs Scepter im Jahre 497 die Städte von Armorica, wodurch dessen Reich fruchtbare Landschaften und tapfere Völkerschaften

Digitized by Google

gewann. Jetzt waren außer den Franken nur noch zwei mächtige Völker in Gallien, die Burgunder und Westgothen. Die Burgunder standen unter zwei Königen, Godegisel und Gondebaud. Clodwig richtete zunächst seine Waffen gegen den Letztern, dessen Länder sich von den Vogesen bis an die Alpen und die Meeresküste von Marseille erstreckten. In der Nähe von Dijon trafen Beider Heere auf einander. Gondebaud, der sich kurz vor der Schlacht von Godegisel treulos verlassen sah, mußte dem siegreichen Clodwig Lyon und Vienne überlassen, und floh nach Avignon. Hier schloß er Frieden. Clodwig kehrte mit reicher Beute heim, und war klug genug, Gondebauds Treulosigkeit, womit derselbe die eingegangenen Verpflichtungen brach, ungeahndet zu lassen, und einen neuen Bund mit ihm zu schließen, da er die Gothen zu fürchten hatte. Um dieselbe Zeit (507) wählte Clodwig Paris zur Hauptstadt seines Reichs. Die Streitigkeiten mit den Gothen schienen nach einer persönlichen Zusammenkunft beider Herrscher, Clodwigs und Alarichs, gütlich beigelegt werden zu sollen; bald aber brachen die Feindseligkeiten aus, und südlich von Poitiers zwischen den Flüssen Vonne und Clouère kam es zur Schlacht. Clodwig erlegte mit eigener Hand seinen Gegner Alarich, und gewann einen vollständigen Sieg. Die Eroberung Aquitaniens war die Folge davon. Clodwig nahm seine Winterquartiere zu Bordeaux, und schickte die zu Toulouse befindlichen Schätze nach Paris. Aber der Ostgothenkönig Theodorich konnte den Untergang der Westgothen nicht ruhig ansehen, und schickte sich zum Angriff an; zugleich erlitten die Franken Unfälle vor Arles und Carcassone. Clodwig gab den Friedensvorschlägen Gehör, und begnügte sich mit der Erwerbung von Aquitanien. Nach dieser Eroberung empfing Clodwig die Ehre des Consulats vom Kaiser Anastasius, und nahm sie an. Der König der Franken, sein Haupt mit einem Diadem schmückend, erschien in der Kirche St. Martin zu Tours, gekleidet in eine Tunica und einen Purpurmantel, und ward von dem Volke als Consul und Augustus begrüßt. Jetzt richtete Clodwig sein ganzes Augenmerk auf die Befestigung seiner Macht, und befleckte seinen Ruhm durch Mordthaten und Grausamkeiten. Aber er starb bereits den 27sten Nov. 511, nachdem er 30 Jahre regiert hatte. Er hinterließ 4 Söhne, die seine Länder unter sich theilten. Fünf und zwanzig Jahre später erlag das Reich der Burgunder der Macht der Franken; die Ostgothen mußten ihnen Arles und Marseille abtreten, und Justinian gestand ihnen die Souverainetät über Gallien zu. Als Gesetzgeber machte sich Clodwig durch die Sammlung des salischen Gesetzbuches verdient (s. Salier). Noch im letzten Jahre seiner Regierung hatte er zu Orleans ein Concilium berufen, von dem sich die Rechte herschreiben, welche die Könige von Frankreich vor den andern catholischen Fürsten in Kirchensachen gegen den Papst in Anspruch nehmen.

Cobbatt (William), einer der berühmtesten jetzt lebenden englischen politischen Journalisten. Er ist 1766 geboren, und der Sohn eines Pachters in der Grafschaft Surrey. Er verließ seinen Vater heimlich, und begab sich 1783 nach London. Hier ließ er sich als Soldat anwerben, und ging nach Neu-Schottland. Er erhielt 1791 seinen Abschied, nachdem er wieder nach England zurückgekehrt war, und ging nun über Frankreich nach Amerika, wo er in Philadelphia einen Buchladen eröffnete, und unter dem berüchtigten und zugleich berühmten Namen Peter Porcupine (Peter Stachelschwein) politischer Schriftsteller und Journalist wurde. Das französische Interesse gewann in diesem Zeitpunkte in Amerika das Uebergewicht und Cob-

Digitized by Google

batts Streben und politische Tendenz ging dahin, diesem entgegenzuwirken. Nach fast zehnjährigem Aufenthalt in Philadelphia kehrte er nach London zurück, und fing hier zuerst ein Journal an, ebenfalls unter dem Titel Porcupine, das aber keinen großen Beifall fand. Um so größern Erfolg hatte aber sein weekly Register (wöchentliches Register), das noch immer fortgesetzt wird, und welches wirklich für die Zeitgeschichte großen Werth und durch geistreiche und scharfe Polemik für die Zeitgenossen lebendiges Interesse hatte. Im Jahre 1810 wurde er vom Advocaten der Krone wegen eines Artikels im weekly Register in Anspruch genommen, und von der Jury zu einem zweijährigen Gefängnisse in Newgate und zu einer Strafe von 1000 Pfund verurtheilt. Das Gefängniß, das man nicht so ganz im deutschen Sinne sich denken muß, hinderte ihn übrigens nicht an der Fortsetzung seines Journals, noch störte es ihn in seinem Freimuthe. Er hat sich durch seine politische Schriftstellerei ein ansehnliches Vermögen erworben, und lebt gewöhnlich auf seinem herrlichen Landgute Botley in Hampshire.

Coblenz — ist nun die Hauptstadt und der Sitz der Regierung in dem zur preußischen Provinz Niederrhein gehörigen Regierungsbezirk, der von ihr seinen Namen führt.

Coburg, Fürstenthum. — Der Herzog führt in der engern deutschen Bundesversammlung mit den übrigen Häusern der Ernestinischen Linie eine Gesammt-, in der weitern aber eine besondere Stimme. Die durch die Bundesacte ihm zuerkannte Gebietsvergrößerung von 20,000 Seelen erhielt er 1816 von Preußen im vormaligen Saardepartement durch Ortschaften von den Cantonen Grumbach, Baumholder, Wendel, Kusel, Toley und Ottweiler.

Cochin (Charles-Nicolas), berühmter Kupferstecher, 1688 in Paris geboren, übte die Mahlerei bis in sein 22stes Jahr und gewann dadurch bedeutende Vortheile für die Kupferstichkunst, der er sich nun und mit vieler Auszeichnung widmete. Er ward 1731 Mitglied der pariser Academie und starb 1754. In seinen Blättern, vorzüglich in den Figuren mittelmäßiger Größe, herrschen Geist, Kühnheit, Genauigkeit und Harmonie zugleich. — Sein Sohn Charles Nicolas Cochin hat ihn noch übertroffen. Er wurde 1715 in Paris geboren, studirte unter Joh. Restout, machte eine Reise nach Italien, ward Mitglied und dann Secretär-Historiograph der pariser Academie, königlicher Cabinetszeichnungen-Bewahrer, Hofzeichner und Kupferstecher und Ritter des St. Michel-Ordens, und starb 1790. Sein lebhafter Geist trieb ihn mehr zum Aetzen als zum Stechen. Auch sind seine geätzten Blätter die vorzüglichsten. Sein ganzes Werk ist eins der beträchtlichsten. Es enthält über 1500 Stücke, worunter 112 Medaillon-Bildnisse der berühmtesten französischen Gelehrten und Künstler seiner Zeit, die fast alle seine Freunde waren, da er, außer seiner Kunst, auch in den Wissenschaften wohl bewandert, als Schriftsteller einen rühmlichen Platz behauptet. Man hat, außer seinen Aufsätzen in den Memoiren der Academie, noch mehrere gedruckte Werke von ihm, welche interessante Aufschlüsse über verschiedene Gegenstände der Kunst enthalten. Seine Titelkupfer, Anfangs- und Schlußvignetten sind, ihres saubern, gefälligen Geschmacks wegen, sehr geschätzt. Vorzüglichen Werth haben seine Prospecte von 16 französischen Seehäfen. Seine Composition ist im Allgemeinen reich, zart und anmuthig.

Cöhorn (Menno, Baron von), berühmter holländischer Ingenieur, war 1641 in der Gegend von Leeuwarden, in Friesland, geboren. Sein Vater, ein ausgezeichneter Offizier, flößte ihm früh Neigung zu

Digitized by Google

den militärischen Wissenschaften ein, die er auch bald gründlich erlernte. Schon im 16ten Jahre trat er als Capitän in Dienst. Bei der Belagerung von Maſtricht, 1673, und in den blutigen Schlachten von Senef, Caſſel, St. Denis und Fleurus that er ſich rühmlich hervor. Er ſtieg ſchnell bis zum Oberſten. Da er aber (1675) das verſprochene Regiment nicht erhielt, unterhandelte er mit Louvois, um in franzöſiſche Dienſte zu gehen. Der Prinz von Oranien ließ ſeine Frau und acht Kinder als Geiſeln einſetzen. Cöhorn kehrte zurück, und der Prinz feſſelte ihn durch Anerkennung ſeiner Verdienſte. In dem Kriege von 1689 gegen Frankreich zeichnete er ſich von neuem aus. Intereſſant war ſeine Vertheidigung des Forts Wilhelm, das er ſelbſt angelegt hatte, gegen Vauban. Beide entwickelten ihr ganzes Talent; denn die Gegner waren einer des andern werth. Endlich ward Cöhorn verwundet, und hatte nur noch 150 Mann zur Vertheidigung: da übergab er am 23ſten Juni 1692 das Fort. Im Jahre 1702 machte er als Generallieutenant einen Einfall in Flandern, und vernichtete die franzöſiſchen Linien bei St. Donat. In demſelben Jahre gab er zu Leeuwarden ſeine Theorie einer neuen Befeſtigungskunſt heraus. In dem Feldzuge von 1703 machte er noch mehrere Belagerungen, und nahm den 14ten Mai, nach einer dreitägigen Berennung, Bonn ein. Im folgenden Jahre lud Marlborough ihn ein, nach dem Haag zu kommen, um über die fernern Operationen zu berathſchlagen. Er folgte dem Rufe, ſtarb aber daſelbſt am 17ten März 1704. Cöhorn war ein Mann von alten biedern Geſinnungen und Sitten. Seine Verdienſte um die Fortificationskunſt ſind glänzend und anerkannt. Er hat faſt alle holländiſchen Plätze befeſtigt. Berg-op-Zoom hielt er für ſein Meiſterſtück. Man hat ihm den Beinamen des holländiſchen Vauban gegeben. Er würde höher ſtehen, wenn man Vauban den franzöſiſchen Cöhorn genannt hätte, da beide Zeitgenoſſen waren. Ihr Syſtem iſt ganz verſchieden. Vauban wirkte durch Manöver und berechnete Anwendung des Geſchützes und der Menſchen; er ſchonte beide und ermüdete und zerſtückelte die Kräfte des Feindes. Cöhorn zerſchmetterte durch die Maſſe des Geſchützes und der Menſchen; er opferte beide der ſchnellen und gewaltigen Wirkung. Vaubans Effecte waren auf Berechnung gegründet, deren man immer Herr iſt; Cöhorn gründete die ſeinen auf Macht, die dem Krieger nicht ſtets zu Gebote ſteht. Dennoch bleibt ſein Syſtem ein großes, reiches Muſter für die Befeſtigungs- und Belagerungskunſt, und auf den Grund, den er gelegt, iſt manches ſchätzbare Gebäude aufgeführt worden.

Collegien, Colleges, in England: Kirchen- und Schulſtiftungen, oder mit Einkünften verſehene Geſellſchaften, deren Mitglieder (Fellows oder Stiftungsſtudenten) mit ihren Lehrern (Tutors) und Aufſehern unter Einem Vorſteher (Head) in beſondern Univerſitätsgebäuden klöſterlich beiſammen wohnen. Dieſe Gebäude ſind große Vierecke, zu denen anmuthige Gärten und beträchtliche liegende Gründe gehören. Die älteren Stiftungen, ehemalige Klöſter, rühren aus dem 13ten und 14ten Jahrhunderte, einige auch aus Heinrichs VII. Zeit her, und ſind zum Theil vom Cardinal Wolſey gegründet. Sie zeichnen ſich theils durch ihre altdeutſche Bauart, theils durch wiſſenſchaftliche und Kunſtſammlungen aus. Auch bewundert man in dieſen Colleges die treffliche Glasmahlerei; eine Kunſt, die ſich in England bis jetzt erhalten hat. Der Vorſteher, welcher Master, Warden, Rector, Provost, President, Principal, auch Dechant heißt, bildet mit den Mitvorſtehern (Officianten, auch Deans oder Censors genannt),

Digitized by Google

den Lehrern und Studirenden eines solchen Collegiums eine Corporation, die sowohl von allen übrigen Collegien als von der Universität selbst unabhängig ist. Alle, die vollen gemeinschaftlichen Antheil an den Vortheilen einer solchen Stiftung haben, heißen Fellows (d. i. Socii). Als noch andere zum Mitgenusse gelassen wurden, entstanden verschiedene Classen von Mitgliedern, z. B. Demies, oder halbe Fellows, Postmasters und Scholars, Exhibitioners oder Stipendiaten, und Servitors (dies sind junge Leute, welche den übrigen bei Tische aufwarten, und dafür vier Jahre lang Kost und Unterricht frei haben). Außerdem haben mehrere Collegien noch Capläne oder Geistliche, Choristers oder Chorsänger, und Clerks oder Küster, ohne eine große Zahl von Bedienten. Die Vorsteher und die Officianten sind die eigentlichen Regenten des Collegiums, das sie nach den Statuten der Stiftung verwalten. In streitigen Fällen entscheidet der Visitor des Collegiums, wozu gewöhnlich ein Bischof oder Lord vom Stifter ernannt ist. Unter ihnen stehen alle Nichtgraduirte, Undergraduates, welche einer strengen Disciplin unterworfen sind und wie Schulknaben behandelt werden. Sie müssen täglich in die Kirche gehen, und dürfen nicht außer dem Hause schlafen. Wer einen Grad sucht, muß der Universität von einem Dean als Candidat vorgestellt werden. Die Fellows, oder eigentlichen Mitglieder des Collegiums, behalten ihr Fellowship zeitlebens, bis sie heirathen, oder liegende Gründe erben, die mehr einbringen. Sie rücken unter sich auf, so daß ihr Fellowship von 30 bis 150 Pfund jährlichen Einkommens und darüber steigt. Aus ihnen werden die Pfarreien besetzt, in welchem Falle sie ihr Fellowship gewöhnlich verlieren. Oxford (s. Küttners Beitr. St. 11. 12.) hat 19 Collegien und 6 Hallen oder bloße Kostschulen, die keine Stiftung, folglich keine Fellows haben, wo jeder Student für sein Geld lebt. (Auch die Speisesäle der Collegien heißen Halls.) Unter den Collegien zu Oxford, die zusammen nahe an 1100 abhängige Mitglieder, ohne die Servitors, zählen, von denen aber kaum 800 anwesend sind, ist Christ Church das wichtigste, und Queens College das schönste. Außerdem hat die Universität Oxford noch 13 public Schools, oder öffentliche Hörsäle, unter welchen der theologische (Divinity School) im edelsten altdeutschen Styl um 1450 gebaut worden ist. Unter den Sammlungen ist die wichtigste die bodleyanische Bibliothek; auch die Sternwarte ist vorzüglich. Ueber die Gemählde u. s. w. siehe Forsters Ansichten III. 219 folg. In Cambridge sind 12 Collegien und 4 Hallen, die sämmtlich Stiftungen haben (s. Küttner a. a. O. St. 6.). Das schönste Gebäude daselbst im gothischen Styl, vielleicht das schönste in Europa, ist die Kings Chapel (Capelle bedeutet so viel als Kirche) im Kings College. In dem berühmten Trinity College beläuft sich die Zahl der Fellows, Officianten, Studirenden und Servitors über 400. Auch die Schule zu Eton (1441 von Heinrich VI. gestiftet), der Hauptsitz des englischen Schulunterrichts, hat ein College für einen Probst, 7 Fellows und 70 Knaben, die Collegers, d. i. Alumnen heißen. Außer ihnen nehmen noch Oppidans (Kostschüler), die in Privathäusern wohnen, oft mehrere Hundert, an dem Unterrichte in Eton mit Theil. Zwanzig bis fünfzig Collegers sowohl als Oppidans haben einen Tutor of College (Schulhofmeister), wozu jedesmal ein Unterlehrer gewählt wird. Die Fellows von Eton unterscheiden sich von denen auf den Universitäten. Jene haben nämlich das Recht, sich zu verheirathen und neben ihrem Fellowship eine Pfarrei zu besitzen; auch werden sie als Dignitaries der Kirche (z. B. wie Domherren) betrachtet. Sie und der

Digitized by Google

Probst sind die Directoren des Ganzen, verwalten die Güter des Collegiums, besetzen die Pfarreien und Fellowships desselben, und wählen die Lehrer. Von den Collegers in Eton rückt der oberste Knabe in die erste erledigte Stelle des Kings College zu Cambridge, als Scholar, und wird dann in drei Jahren Fellow, mithin lebenslänglich versorgt. Die meisten Colleges in Oxford und Cambridge haben außer den abhängigen Mitgliedern, d. i. die zur Stiftung gehören, noch unabhängige Mitglieder, die für ihr Geld leben, jedoch den meisten Schulgesetzen ebenfalls unterworfen sind. Sie heißen nach dem Unterschiede ihres Ranges und Kostgeldes Noblemen, Fellow-Commoners und Commoners. In Oxford beläuft sich ihre Zahl auf 14 — 1500. In Ansehung des Studienplans ist es bekannt, daß die classische Gelehrsamkeit den Hauptgegenstand ausmacht, was in guten Köpfen allemal den so wichtigen Sinn für die Form weckt. Ueber die Wissenschaften werden nur dürftige Vorlesungen gehalten, die kaum die nöthigen Winke zum eigenen Studium geben. Allein bei der selbstständigen Art der Entwickelung, die durch den äußern, oft klösterlichen, Zwang nur an Gediegenheit gewinnen muß, bilden sich mehr Gelehrte in jedem Fache, als Vielwisser. Die Colleges sind weniger Erziehungsanstalten, als gelehrte Republiken mit einer Kasten ähnlichen Abstufung der Stände, wo Einer auf den Andern wirkt, und die mit dem Geiste der Nation in Verbindung stehen. Die Einrichtung der englischen Universitäten trägt selbst zur Aufrechthaltung der Staatsverfassung bei. Sie gibt der anglikanischen Kirche eine gewisse nothwendige Würde, und befördert durch die Mischung der verschiedenen Stände einen Grad von bürgerlicher Gleichheit. Dadurch gewinnt selbst die äußere Bildung; und bei dem Ansehn und der Würde, die der Stand der Gelehrten in England, welchem Unabhängigkeit, Rang und Wohlstand gesichert sind, genießt, kann er nie, wie in Deutschland, in Pedantismus, Einseitigkeit und Sorgendruck versinken.

Cölln (Friedrich von). — In der neuesten Zeit hat er wieder ein Journal, unter dem Titel: **Freimüthige Blätter**, unternommen, das zwar noch immer fortgesetzt wird, aber bei weitem kein so großes Publicum hat, als seine frühern Zeitschriften.

Collins (William), englischer Dichter, geboren 1720 in Chichester, der viele Arbeiten unternahm, aber keine ausführte. Man hat von ihm einige descriptive und allegorische Oden, persische Eklogen und andere poetische Fragmente. Er lebte in der bittersten Armuth bis gegen das Ende seines Lebens, wo ihn die Erbschaft eines Onkels von allen Nahrungssorgen befreite. Aber zu spät. Diese hatten schon seine Gesundheit untergraben. Er starb kurze Zeit darauf, 1756, beinahe blödsinnig.

Colloredo, eine der berühmtesten und angesehensten Familien der österreichischen Monarchie, die zu jeder Zeit dem Staatsdienste ausgezeichnete Männer gegeben hat. Wir führen hier nur einige an. I. **Fabricius Colloredo**, geboren 1576, trat als Page am Hofe Ferdinands von Medicis in Dienste. Cosmus II. sandte ihn als Gesandter an Kaiser Rudolph II. Daniel **Eremita**, ein edler Flamänder, der ihn auf dieser Gesandtschaft begleitete, hat in lateinischer Sprache eine Beschreibung dieser Reise geliefert. Er commandirte dann ein Corps, das dem Herzog von Mantua gegen den Herzog von Savoyen beistand, und genoß bei Cosmus II. und seinem Nachfolger Ferdinand II., dessen erster Minister er wurde, die höchste Gunst. Er starb zu Florenz 1645. II. **Rudolph Colloredo**, Graf von

Waldsee, Feldmarschall der kaiserlichen Armeen unter Ferdinand II. und Ferdinand III., geboren 1585 und gestorben 1657. Er zeichnete sich insbesondere im dreißigjährigen Kriege mannichfaltig aus. In der Schlacht von Lützen, wo er Wunder der Tapferkeit that, erhielt er 7 Wunden. In die spätern wallensteinschen Intriguen ließ er sich nicht ein, sondern diente seinem Herrn und Kaiser immer treu. Insbesondere zeichnete er sich durch die heldenmüthigste Vertheidigung Prags im Jahre 1648 gegen die Schweden aus, welche in den Annalen Oesterreichs zu den schönsten Waffenthaten gezählt wird. Mit geringen Kräften vertheidigte er die Altstadt gegen die heftigsten Anfälle der Schweden länger als 3 Monate, und es gelang ihnen nicht, ihn zur Uebergabe zu zwingen. Sie mußten sich zurückziehen und die Stadt blieb gerettet. Einige Tage nachher trat ein Waffenstillstand ein und bald der allgemeine münstersche Friede. III. Franz Colloredo, geboren 1737 und gestorben 1806, war der Oberstthofmeister des jetzt regierenden Kaisers Franz, dann geheimer Staats- und Conferenzminister und Chef der Hof- und Staatskanzlei. Nach der Schlacht von Austerlitz legte er sein Ministerium nieder, und zog sich von allen öffentlichen Geschäften zurück. Er starb bald darauf. IV. Franz Gundacar (Reichsfürst) von Colloredo Mansfeld, geboren 1731, gestorben 1807. Von 1767 — 1771 war er Gesandter in Madrid, seit 1772 Principalcommissarius beim Reichskammergericht und seit 1789 Reichsvicecanzler bis zu der am 6ten Aug. 1806 erfolgten Niederlegung der kaiserlich deutschen Reichsregierung.

Cöllnische Mark ist ein Silbergewicht, welches man eintheilt, entweder in 16 Loth, oder in 8 Unzen, oder in 256 Pfennige = 512 Heller = 4352 Eschen = 65,536 Richtpfennige.

Colman (George), englischer Theaterdichter, Director des Hay-Market-Theaters in London, war 1733 in Florenz geboren, wo sein Vater englischer Resident war, studirte die Rechte in Oxford, und gab daselbst mit noch einigen Studenten ein Journal unter dem Titel: The Connoisseur, heraus. Von dort bezog er die Rechtsschule von Lincolns-Inn, überließ sich aber dem Hange zur Dichtkunst. Im Jahre 1760 erschien sein erstes Lustspiel Polly Honeycomb. Einige Jahre darauf setzte ihn eine Erbschaft seines Oheims, des Lords Bath, in Stand, sich ganz der Literatur zu widmen. Er kaufte 1768 einen Antheil am Covent-Garden-Theater, und übernahm dessen Direction, verkaufte denselben aber wieder, um 1777 das Hay-Market-Theater allein zu kaufen, welches er auch dirigirte. Er hob dieses bald zu einer vorzüglichen Höhe, da er, nach Garrick, am geschicktesten zur Führung eines solchen Geschäfts war. Gegen das Ende seines Lebens ward er wahnsinnig, und starb am 24sten Aug. 1794 im Irrenhause zu Paddington. Man hat von ihm 26 Theaterstücke, worunter seine Clandestine Marriage, die er in Gemeinschaft mit Garrick verfertigt; eine metrische Uebersetzung des Terenz; eine Uebersetzung der Ars Poetica des Horaz, mit einem Commentar, in welchem er Wielands Idee folgt, daß dieselbe eigentlich eine an einen Enkel Piso's gerichtete Epistel sey, um ihn, auf Veranlassung der Familie, von der Dichtkunst, durch Darstellung ihrer Schwierigkeiten, abzuhalten; verschiedene Aufsätze unter dem Titel: Proses on several occasions, 3 Vol.; und einige andere Schriften.

Colman (Georg, der jüngere), fruchtbarer und beliebter englischer dramatischer Dichter und Eigenthümer vom Hay-Market-Theater in London, Sohn Georg Colmans des ältern, als geschmackvoller Ueber-

Digitized by Google

setzer des Terenz und auch als dramatischer Dichter bekannt und geschätzt. Der jüngere Colman ist 1767 geboren; er trat 1784 mit seinem ersten Stücke auf, welches ungedruckt geblieben. Seine zahlreichen spätern Arbeiten gehören im Fache des Lustspiels und der komischen Oper zu den beliebtesten der neuern englischen Bühne, und verdienten von den deutschen Dichtern in diesen Gattungen mehr gekannt zu seyn und benutzt zu werden.

Colomb (die Streifzüge des Rittmeisters von). Der kleine Krieg hatte in den Kriegsjahren 1813 und 1814 im Kampfe gegen die Franzosen einen sehr bezeichnenden Charakter, und während in der ersten Hälfte des Jahrs 1813 die verbündeten Heere in den großen Schlachten von Lützen und von Bautzen den Kürzern zogen, wurden im kleinen Kriege herrliche Lorbeeren errungen. Talent, Muth, Kühnheit und Vorsicht zeigten sich fast bei allen Anführern dieser kleinen Truppen, von denen wir auch Lützow und seiner Freischaar und dem genialen Czernitscheff einen Platz in unserm Lexicon widmen, und unter welchen der Rittmeister von Colomb aus den brandenburgischen Husaren mit nicht minderem Rechte einen der ersten Plätze einnimmt. Er wurde nach der Schlacht von Lützen am 8ten Mai aus dem Lager von Meißen mit dem Jägerdetaschement von Brandenburg Husaren über die Elbe zurückgeschickt, um die französischen Armeeverbindungen im Rücken zu beunruhigen. So marschirte er Dresden vorüber, passirte bei Rahden die Elbe, schlich sich zwischen Königstein und dem französischen Lager bei Pirna und Steuppen hindurch, und erreichte Hellendorf an der böhmischen Gränze. Auf diesem Marsche beobachtete Colomb große Klugheit, und ließ sich durch Vortheile, die sich ihm auf demselben mehrere Male darboten, von seinem größeren Zwecke nicht ableiten. Von Hellendorf machte er bloß Nachtmärsche, indem er sich des Tags in den Wäldern verbarg, über das Erzgebirge an der böhmischen Gränze hin bis nach Plauen und Reichenbach, wo seine Operationen ihren Anfang nehmen sollten. Nur um wenige Stunden verfehlte er hier den Vicekönig von Italien, der eben mit einem kleinen aber bedeutenden Gefolge Reichenbach passirt war. Dagegen machte Colomb jetzt diese Hauptmilitärstraße aus Franken nach Sachsen höchst unsicher, und es verging kein Tag, wo ihm nicht mehr oder weniger Gefangene, Militärtransporte, Couriere u. s. w. in die Hände fielen. Dem Feinde wurde dadurch der größte Abbruch gethan, er beständig allarmirt gehalten, seine Communicationen befanden sich unterbrochen, und dem leicht beweglichen Colomb, der sich bei jeder Gefahr, von welcher der gute Geist des Volkes ihn immer zeitig benachrichtigte, in die Wälder zurückzog, war nirgends und nimmer beizukommen. So war der Krieg der spanischen Guerillas auf deutschen Boden übertragen, und es hätten daraus ebenfalls, bei längerer Dauer des Krieges, selbst ohne die spätern großen Erfolge in Hauptschlachten, die bedeutendsten Resultate hervorgehen können. Die glänzendste Waffenthat Colombs fand am 29sten Mai (1813) bei Zwickau auf der Straße nach Chemnitz Statt, wo er mit seinem nur aus 83 Mann bestehenden Heldenhäuflein einen starken schweren französischen Artilleriepark von 18 Kanonen und 6 Haubitzen, der von mehr als 300 Italienern escortirt war, überfiel, die ganze Bedeckung niederhieb oder zu Gefangenen machte, und alles Geschütz nebst den dazu gehörigen Munitionswagen, gegen 50 an der Zahl, eroberte. Es wurden an 700 Pferde dabei erbeutet. Colomb war nur ein einziger Mann getödtet. Was von der unermeßlichen Beute nicht mitzunehmen war, wurde zer-

Digitized by Google

nichtet, verbrannt oder verschenkt. Die Namen der braven Lieutenants Katte und Eckardt, getreue Begleiter Colombs, verdienen hier ebenfalls aufbewahrt zu werden. Jetzt zog sich Colomb nach Neustadt an der Orla, einem freundlichen Städtchen in der Nähe von Jena, von wo aus nun alle Straßen, die zur Armee führten, beunruhigt wurden, und selten ein Tag ohne irgend einen Fang vorüberging. Die Einwohner trugen unsern Rittmeister und seine Leute auf den Händen, da sie auf mannichfache Weise von den Erfolgen seiner Thaten Vortheile zogen. Der Waffenstillstand von Pleischwitz, der ihm am 12ten Juni kund wurde, unterbrach Colombs Thätigkeit. Er mußte nun über die Elbe zurück. Auf diesem Heimzuge war ihm dasselbe Schicksal zugedacht, das die lützowsche Freischaar wirklich ereilte. Diese Corps, die den Franzosen ein Dorn im Auge waren, und gegen die insbesondere Napoleon selbst höchst gereizt war, sollten aufgehoben und vernichtet werden. Was bei Kitzen der Würtemberger Norrmann auszurichten hatte, sollte gegen Colomb der westphälische General Hammerstein ausführen. Dieser überfiel Colomb in Werbzig bei Cöthen, Abends acht Uhr. Indeßen rettete der wackere Partisan am 22sten Juni sein Corps bis auf 14 Mann und brachte es über Aken und Jochen glücklich über die Elbe auf vaterländischen Boden.

Combination, eine besondere Rechenkunst, durch welche ausgemittelt wird, auf wie vielerlei Art mehrere Größen, Buchstaben, Zahlen oder durch Zahlzeichen dargestellte Quantitäten und Qualitäten sich ersetzen lassen. Die Combinationslehre oder combinatorische Analytik wurde als selbstständige Wissenschaft durch Hindenburg in Leipzig seit 1778 vervollkommnet, der auf sie einen neuen Theil der Analysis gründete. Die combinatorische Methode läßt sich auf mehrere Wissenschaften und Künste, vorzüglich auf Logik und Methodik anwenden. Sie hat daher immer die scharfsinnigsten Köpfe, wie auch Leibnitz, beschäftigt. Dieser nannte sie eine höhere Analysis, welche die Wahrheit durch eine Art von Calcul finden lehre. Die für seine Combinationskunst noch zu erfindenden Elementarzeichen waren ihm ein Alphabet aller menschlichen Begriffe.

Comenius (Johann Amos), ein verdienstvoller Verbesserer des Schulwesens, geboren den 18ten März 1592 in dem Dorfe Comna bei Prerau in Mähren. Er nahm den Namen Comenius von seinem Geburtsorte an, sein wahrer Name ist unbekannt. Seine Aeltern gehörten zu der Gemeinde der mährischen Brüder, welche damals viele Verfolgungen auszustehen hatten. Comenius studirte in Herborn, ward dann Rector in Prerau und hernach Prediger in Fulneck. Diese Stadt ward 1618 durch die Spanier geplündert und verbrannt, und Comenius verlor dabei seine Bücher, seine Manuscripte, seine ganze Habe. Um der wider ihn als protestantischen Prediger persönlich gerichteten Verfolgung zu entgehen, floh er nach Lissa in Polen, wo er an der Schule arbeitete. Hier gab er 1631 sein Werk: Janua linguarum reserata heraus, das ihn hauptsächlich berühmt gemacht hat. Dieses Werk hat in Zeit von 26 Jahren Uebersetzungen in zwölf europäischen Sprachen, außerdem ins Arabische, Türkische, Persische und Mongolische, die im Manuscript im Orient schon seit 1641 circulirten, erlebt. Der Verfasser tritt darin als Schöpfer einer für seine Zeit neuen Methode, die Sprachen zu lehren, auf. Er entdeckte und zeigte die sinnliche Lehrart, wodurch die Sprachen als Schlüssel zu nützlichen Sachkenntnissen der Jugend auf eine ihr angenehme Weise beigebracht werden, und das langweilige Erlernen einer trockenen Nomenclatur erspart wird. Sein Ruf

Digitized by Google

ward dadurch so ausgebreitet, daß er überall verlangt wurde. Er wurde nach England gerufen, um den Schulen eine andere Einrichtung zu geben, aber da die Zeitumstände die Ausführung dieses Planes hinderten, ging er nach Schweden, wo der Kanzler Oxenstierna sein großer Gönner wurde. Von da ging er nach Hamburg, Brandenburg, Schlesien, Siebenbürgen, und kehrte wieder nach Lissa zurück, wo er abermals seine Bücher und einen Theil seiner Manuscripte verlor, als nach Gustav Adolphs Rückzug die kaiserliche Armee diese Stadt verbrannte, um sich an den mährischen Brüdern zu rächen, welche etwas zu laut des schwedischen Königs vorige Siege gefeiert hatten. Er fixirte sich zuletzt in Amsterdam, wo er noch einige Werke herausgab, und 1672 starb. Sein ganzes Leben war dem Schulwesen gewidmet, das er durch practische Bemühungen und durch seine Schriften zu verbessern suchte. In der Religion war er ein Schwärmer, entdeckte in den Visionen der Apocalypse den damaligen Zustand von Europa, und erwartete das tausendjährige Reich im Jahre 1672. Mit der bekannten Bourignon war er in inniger Freundschaft verbunden. Er verehrte sie als eine Gottbegeisterte. Adelung gibt die Anzahl seiner Werke auf 92 an; doch diese Liste ist unvollständig: er hat noch mehr geschrieben, aber wenig, was jetzt noch gelesen zu werden verdiente.

Commelin (Jérome) aus Douay, ein gelehrter Buchdrucker in Heidelberg, 1598 daselbst gestorben, hat sich durch seine vorzüglichen Editionen der griechischen und lateinischen Classiker berühmt gemacht. Sein Zeichen ist eine Figur der Wahrheit. Auch findet man bei mehrern seiner Ausgaben auf dem Titelkupfer die Worte: Ex officina Sanct Andreana.

Commerson (Philibert), ein durch seine vorzügliche Thätigkeit, seine Erfahrungen und schönen Sammlungen bekannter Botaniker, war 1727 in Châtillon-les-Dombes geboren, studirte in Montpellier, und ward daselbst Doctor der Medicin. Hier trieb er das Studium der Botanik mit solchem Eifer, daß sein Ruf sich bald überall hin verbreitete. Hier legte er auch sein Herbarium an, welches in der Folge das größte je von einem Privatmann zusammengebrachte geworden ist. Auf Linné's Verlangen gab er für die Königin von Schweden eine Beschreibung der seltensten Fische im mittelländischen Meere heraus, welche eine vollständige Ichthyologie enthält. Im J. 1755 machte er eine botanische Reise in den Savoyer- und Schweizergebirgen, legte dann in seinem Geburtsorte Châtillon einen reichen botanischen Garten an, besuchte später die Gebirge von Auvergne und Dauphiné in botanischer Rücksicht, und begab sich 1764 auf seines Freundes Lalande's Aufforderung nach Paris. Er war einer von den Naturforschern, welche der König von Frankreich wählte, die Reise um die Welt (1767) mit Bougainville zu machen (vergl. Bougainville). Nach einer jungen Französin, Hortense Barré, welche ihn in männlicher Kleidung begleitete, nannte er die uns jetzt bekannte Blume Hortensia. Commerson starb auf dieser Reise auf der Insel Frankreich, 1773. Seine Pflanzen, Zeichnungen und Papiere, vermachte er dem pariser königl. Cabinet, wo sie aufbewahrt sind. Vor unablässigem Beobachten ist er wenig zum eigentlichen Schreiben gekommen; doch hat man außer einigen kleinen Werken seinen botanischen Martyrolog, eine Biographie derer, welche ein Opfer ihrer botanischen Bemühungen geworden sind.

Commons (House of Commons), das Haus der Gemeinen, bei uns Unterhaus genannt. Unterhaus ist die zweite Kammer des

Digitized by Google

englischen Parlaments, welche aus den Stellvertretern des Volks gebildet ist. Diese bestehen aus Rittern, welche durch die Grafschaften und Bürger und Einsassen der Städte und Flecken gewählt werden. Ehemals stimmte das ganze Volk bei diesen Wahlen; doch Heinrich VII. gab Gesetze, nach welchen zum Stimmen für einen Ritter Niemand berechtigt seyn sollte, als ein Landeigenthümer, der in der Grafschaft wohnte, und wenigstens 40 Schilling (nach jetzigem Münzstande nahe an 20 Pfund Sterling) jährlicher Einkünfte hätte; auch daß die für die Grafschaften zu wählenden Personen Milites Notabiles, wenigstens Esquires oder doch solche Personen seyn sollten, welche fähig wären, zu Rittern vorgeschlagen zu werden. Die für die Städte und Flecken zu wählenden Repräsentanten müssen geborne, oder doch naturalisirte Engländer, nicht unter 22 Jahr, nicht Richter, Sherifs oder Geistliche seyn. — Das Unterhaus bestand unter Heinrich VI. (1422) aus mehr als 300 Mitgliedern, später wurde die Zahl derselben auf 493, und zuletzt, für England und Wales zusammen auf 513 vermehrt, hierzu kamen, bei der Vereinigung Schottlands mit England (1707) 45 Repräsentanten für Schottland, und seit 1801 nach der Union mit Irland, noch 100 Repräsentanten für dieses letztere, so daß die Gesammtzahl der Mitglieder des Unterhauses nunmehr 658 beträgt.

Concordat. — Von dem neuen 1817 zwischen dem französischen Hofe und Rom abgeschlossenen Concordat, wird unten in den Zusätzen zu dem Artikel Frankreich die Rede seyn. Vom Baierischen Concordat ist oben in den Zusätzen zu dem Art. Baiern gesprochen.

Congreve (William), der berühmte Erfinder der nach ihm sogenannten congreve'schen Racketen, ist geboren am 20sten Mai 1772. Er ist in England nicht minder berühmt durch seine Verbesserungen im Bau der Schleusen bei Canälen. Man hat mehrere geschätzte Schriften über hydraulische Gegenstände und über die Wissenschaft der Artillerie von ihm. Der Kaiser von Rußland beehrte ihn für die Dienste, welche seine Racketen in der Schlacht bei Leipzig geleistet hatten, mit dem St. Annen-Orden. Er ist Parlamentsglied, Obristlieutenant bei der englischen Artillerie, Aufseher über das königliche Laboratorium u. s. w. Im J. 1816 und 1817 begleitete er den Großfürsten Nicolaus auf seinen Reisen ins Innere von England.

Consistorium. Im besondern Verstande heißt Consistorium das höchste Staatscollegium am päpstlichen Hofe, in welchem die Cardinäle Sitz und Stimme haben. Das ordentliche Consistorium versammelt sich wöchentlich einmal im päpstlichen Palaste; die außerordentlichen und sogenannten geheimen Consistorien stellt der Papst nach Willkür an. Alle wichtigen Staatsangelegenheiten, die Ernennung der Cardinäle, der Erz- und Bischöfe, werden in diesem Consistorium verhandelt.

Constant de Rebeque (Benjamin). In Göttingen gab er zu Ende des Jahres 1813 sein Werk De l'esprit de conquête et de l'usurpation heraus, worin er das System Napoleons gerecht und gründlich gewürdigt hat, und folgte sodann dem Kronprinzen von Schweden. Um so auffallender erschien es, daß Constant nach Napoleons Rückkehr von Elba ihn anerkannte, und eine Stelle als Staatsrath annahm, und mehrere kleine Schriften zu seinen Gunsten schrieb. Nach Ludwigs zweiter Restauration ging er eine Zeit lang nach England und nach Copet zur Frau von Staël. Seine neueste Schrift ist ein kleiner Roman Adolph.

Digitized by Google

Consumtionssteuern, Abgaben, welche auf den Genuß gelegt sind. Diese Abgaben sind in den verschiedenen Ländern sehr verschieden, und ihre Wirkung ist, je nach dem die Gegenstände der Besteurung zu den unentbehrlichen oder entbehrlichen Bedürfnissen gehören, höchst mannichfaltig. Es gibt zwei Hauptclassen von Consumtionssteuern, **directe** und **indirecte**. Directe Consumtionssteuern sind solche, welche **unmittelbar** von dem Consumenten erhoben werden. Zur Besteurung dieser Art sind vorzüglich diejenigen Güter geschickt, welche eine längere Zeit fortdauern, ehe sie verbraucht werden, z. B. Häuser, Taschenuhren, Edelsteine, Gold- und Silbergeräthe, Pferde, Kutschen ꝛc. Die indirecten Consumtionssteuern werden **mittelbar** von dem Consumenten erhoben; der Staat hält sich nicht an den Käufer oder Verzehrer, sondern an den Verkäufer des besteuerten Genußmittels und überläßt es dann diesem, die gehabte Auslage von seinen Kunden sich wiedererſetzen zu lassen. Die vorzüglichsten Gattungen dieser Abgaben sind die Accise, der Licent und die Zölle. KM.

Contarini ist der Name eines edeln venetianischen noch fortdauernden Geschlechts, von welchem viele Mitglieder, während mehrerer Jahrhunderte, in verschiedenen Fächern einen rühmlichen Namen in der Geschichte erlangt haben. — **Dominico Contarini** war Doge von Venedig, von 1043 bis 1071. Er baute die vom Patriarchen von Aquileja verbrannte Stadt Grado wieder auf, und unterwarf die empörte Stadt Zara. — **Jacopo Contarini**, Doge von 1275 bis 1290. Unter seiner Regierung zwangen die Venetianer die Stadt Ancona, ihre Herrschaft über das adriatische Meer anzuerkennen. — **Andrea Contarini**, Doge von 1367 bis 1382. Die Genueſer eroberten unter Peter Doria 1379 Chiozza und bedroheten selbſt Venedig; Contarini, 1380, nahm ihnen diese Stadt wieder ab, und befreite die Republik von den Feinden. — **Francesco Contarini**, Doge von 1623 bis 1625. Oesterreich hatte Mailand und das Waatland erobert, und wollte sich Graubündens bemächtigen, um durch das Waatland eine Verbindung zwischen den italienischen Staaten des Königs von Spanien und den deutschen Ländern des Kaisers zu gründen; Venedig, mit Ludwig XIII. von Frankreich, dem Herzoge von Savoyen und den protestantischen Schweizer-Cantons, kam den Graubündnern zu Hülfe. Das Waatland war 1624 wiedergenommen. — **Carlo Contarini**, Doge, von 1655 bis 1656. Lazaro Mocenigo, Admiral der Republik, gewann anfangs Juni 1655 unter den Dardanellen ein glänzendes Seetreffen gegen die Türken. — **Dominico Contarini**, Doge von 1659 bis 1674. Seit fünf Jahren führte Venedig um den Besitz der Insel Candia Krieg mit den Türken. Am 26sten September 1667, nach einer dreijährigen beispiellos hartnäckigen Belagerung und Vertheidigung, übergab Francesco Morosini Candia. Der Friede erfolgte darauf. — **Francesco Contarini**, lehrte 1460 die Philosophie in Padua, ging als Gesandter zu Pius II., führte die venetianischen Truppen gegen die Florentiner, welche die Sienеr angegriffen hatten, und schrieb die Geschichte dieses Feldzugs. — **Ambrosio Contarini** wurde als Gesandter der Republik an den König von Persien Usun Kassan geschickt. Er verließ Venedig den 23sten Februar 1473 und kehrte den 10ten April 1477 zurück. Die Beschreibung dieser interessanten Reise kam zuerst italienisch 1478 in Venedig heraus. — **Gasparo Contarini**, geb. in Venedig 1485, gest. in Bologna 1542. Als venetianischer Gesandter bei Carl V. unterhandelte er einen dauerhaften Frieden zwischen dem Kaiser und der Republik. Er ging

Digitized by Google

1527 als Gesandter nach Rom und dann nach Ferrara, um die Frei heit Clemens VII., den Carl V. im Fort St. Angelo gefangen hielt zu erhalten; ward, nachdem ihm dies gelungen, Gesandter bei diesem Papste, nnd nach seiner Rückkehr Senator in Venedig. Paul III verlieh ihm 1535 den Cardinalshut. Im J. 1541 wohnte er als päpstlicher Legat den Verhandlungen des regensburger Reichstags bei, wo er sich sehr gemäßigt benahm. Bei Gelegenheit der von den Protestanten aufgestellten 22 Artikel, welche die Bischöfe verwarfen, ließ er diese zu sich kommen, und ermahnte sie, den Völkern durch Luxus, Habsucht und Ehrgeiz kein Aergerniß mehr zu geben, sondern lieber ihre Kirchensprengel zu besuchen, die Armen zu unterstützen, Schulen anzulegen, und die Pfründen bloß nach Verdienst und nicht nach Rücksichten zu vertheilen. Nach seiner Rückkehr ward er als Legat nach Bologna gesandt. — Giovanni Contarini, in Venedig 1549 geboren und 1605 gestorben, einer der berühmtesten Mahler seiner Zeit, arbeitete in Titians Styl, und war vorzüglich stark in der Kunst, Plafonds zu mahlen, wie man dies an seiner Auferstehung in St. Francesco di Paolo in Venedig sehen kann. — Vincenzo Contarini, zu Venedig 1577 geboren und 1617 gestorben, ein Gelehrter, der in so großem Rufe stand, daß der Magistrat in Padua, um ihn bei der dasigen Universität zu behalten, einen außerordentlichen Lehrstuhl der griechischen und lateinischen Beredsamkeit für ihn errichtete. Er war damals 26 Jahre alt. Bis 1614 lehrte er daselbst. — Simone Contarini, in Venedig 1568 geboren und 1633 gestorben, Dichter und Procurator von St. Marco, war nach einander venetianischer Gesandter beim Herzoge von Savoyen, bei Philipp II. von Spanien, bei Mohammed III. in Constantinopel, beim Papste Paul V., beim Kaiser Ferdinand II., und ward dann Procurator von St. Marco. Als solcher machte er noch eine Reise in Angelegenheiten des Staats nach Constantinopel. Als 1630 die Pest in Venedig wüthete, wollte er die Stadt nicht verlassen, um die bei einem Uebel dieser Art so nöthige Ordnung zu erhalten.

Contat (Louise), Frau von Parny, auf dem Theater unter dem Namen Demoiselle Contat bekannt, berühmte französische Schauspielerin, 1760 zu Paris geboren, eine Schülerin der Mad. Préville, debutirte 1776 in der Comédie française als Atalide im Bajazet. Ihre ersten Rollen hatten nichts glänzendes. Doch bemerkten einige Kenner bald ihre natürliche Feinheit und Grazie, und gaben ihr Hauptrollen, welche sie mit Beifall ausführte. Beaumarchais gab ihr endlich die Susanne in Figaro's Hochzeit, und nun war ihr Ruf gegründet. Ihr Talent war ausgezeichnet und mannichfaltig. Sie spielte mit gleicher Vortrefflichkeit die Coquette corrigée, Mde. de Volmar im Mariage secret, Mde. Errard im Vieux Célibataire, Elmire im Tartuffe, Célimène im Misanthrope und eine Menge anderer Rollen, welche entweder Gefühl oder Tiefe, Feinheit, Grazie, Natürlichkeit, Würde oder Mischungen dieser verschiedenen Eigenschaften erfodern. Mit dem 50sten Jahre verließ sie die Bühne, auf der man sie gern noch länger gesehen hätte. Ihr vortreffliches Herz, ihre guten Sitten und ihr feiner, gebildeter Geist machten ihre Unterhaltung höchst anziehend und ihren Umgang liebenswürdig, und ihr Haus in Paris wurde als eines der angenehmsten genannt, das auch alle durch Geburt und Geist ausgezeichneten Fremden gern zu besuchen pflegten. Folgender Zug wird von ihr erzählt. Im J. 1789 wünschte die Königin die Rolle der Gouvernante von Dem. Contat zu sehen, obgleich diese Rolle nicht ihr Fach

Digitized by Google

war, und ließ sie darum ersuchen. Es gehörten nicht geringe Fähigkeit und Anstrengung des Geistes dazu, über 600 Verse in 24 Stunden zu lernen und einzustudiren. Doch es gelang ihr, und, ihrer Sache nun gewiß, schrieb sie der Dame, welche ihr den Auftrag der Königin ausgerichtet: „Ich kannte bisher den Sitz des Gedächtnisses nicht; jetzt weiß ich, daß er im Herzen ist.“ Dieser Brief, den die Königin drucken ließ, hätte der Verfasserin beinahe das Leben gekostet. Er ward in der Revolution ein Anklage- und Verhaftungsgrund für sie. Doch entging sie noch dem Sturme. Kurz vor ihrem Tode verbrannte sie, trotz des Widerstandes eines Augenzeugen, ein ziemlich starkes Heft kleiner poetischer und prosaischer Aufsätze, weil darin einige persönliche Satiren ihrer Feder entschlüpft waren. Sie ist den 3ten März 1813 gestorben.

Contingent. — Die Militärverhältnisse des **deutschen Bundes** sind noch nicht definitiv bestimmt, so wichtig und dringend auch der Gegenstand ist; indessen beschäftigt sich die Bundesversammlung, seit dem Anfange dieses Jahrs, (1818) thätig mit ihrer Anordnung, und erregt dadurch die gespannte Aufmerksamkeit der Politiker und der Patrioten. Es war am 19ten Jan. d. J., als die österreichische Präsidialgesandtschaft die Proposition ihres Hofes über die Grundzüge des deutschen Militär- und Vertheidigungswesens vorlegte. Dieselbe beruhte auf folgenden Hauptpunkten: das Heer des Bundes soll sich aus den Contingenten der Staaten bilden, aus denen der Bund zusammengesetzt ist. Es besteht nach einem richtigen Anschlage (Matrikel) aus stehenden Truppen jeder Gattung und aus Landwehr. Der Friedensstand belauft sich auf 120,000 Mann, und zwar 96,000 Mann Fußvolk, 18,000 Mann Reiterei, und 6000 Mann Artillerie. Die Stellung der Reiterei, des Geschützes, der Pontons ꝛc. soll nur auf die größern, mit dieser Waffengattung versehenen Staaten fallen. Der Kriegsstand besteht aus 2 vom Hundert der Bevölkerung der Bundesstaaten für das active Heer und aus 1 vom Hundert für die Ersatzmannschaft und die Besatzungen. Das stehende Heer wird durch die Landwehren verstärkt. Die Art der Bildung, Bekleidung, Ausrüstung und Dienstes der Landwehr und der Ergänzung des stehenden Heers, gehört der Verfassung eines jeden Landes an. Der Bund bestimmt durch Mehrheit der Stimmen denjenigen Bundesstaat, dem die Ernennung des Oberfeldherrn anheim gegeben werden soll. Die Macht des letztern ist unbeschränkt für die innere Ordnung des Heers, nach den bestehenden Militärgesetzen und die Verwendung der Streitkräfte, nach den Bedürfnissen des Kriegs. Er wählt seinen Generalstaab aus den Offizieren der Bundesarmee. Die letztere erhält bei ihrem Zusammenstossen ein eigenes Armeezeichen, welches sie neben denen ihres Landesherrn trägt. Die Bundesfestungen sollen sich theilen: 1) in Festungen vom ersten Range (Mainz, Luxemburg und ein im südlichen Deutschlande noch zu bestimmender Platz,) 2) vom zweiten Range, (Landau, Saarlouis, ein Uebergangspunkt über den Mittelrhein); 3) vom dritten Range, (Forts, Blockhäuser in Schwaben und zwischen dem Rhein und der Mosel). — Es wurden nun zwar gegen diese Proposition von mehrern Gesandtschaften viele, zum Theil sehr gegründete Bemerkungen gemacht; da aber Preussen sein **vollkommenes Einverständniß** mit derselben erklärte, so scheint es, daß es bei den in ihr enthaltenen Hauptansichten wohl sein Verbleiben haben dürfte.

Cornelis (Cornelius), ein berühmter niederländischer Maler, geboren 1562 zu Harlem, lernte bei dem jungen Peter Aertsens, wollte

dann eine Reise durch Frankreich nach Italien machen, kehrte aber schon zu Rouen wegen der Pest wieder zurück und ging nach Auvergne, wo er unter Peter Porbus und Aegidius Coignet arbeitete. Im Jahre 1583 ging er wieder nach Harlem, und trat zuerst mit seinem großen Gemälde, die Vorsteher des Schießhauses, auf, welches seinen Ruf gründete. Descamps nennt es „vom Genius der Geschichte entworfene Bildnisse." Er erhielt nun viel Arbeit und viel Beifall. Im J. 1595 legte er mit Carl van Mander in Harlem eine Malerakademie an. Seine Gemälde, obgleich sehr zahlreich, sind doch selten, weil die Flamänder sie äußerst hoch schätzen. Da er die Antiken nicht in den Originalen hatte studiren können, so arbeitete er nach wohlgelungenen Abgüssen. Er malte im Großen und im Kleinen, Geschichte, Portraits, Blumen, und vorzüglich mythologische Stücke. Er ist ein richtiger Zeichner, treuer Nachbildner der Natur, und hat ein lebhaftes, gefälliges Colorit. Die wiener und dresdner Gallerien enthalten einige seiner Werke. J. Müller, H. Goltzius, Saenredam, L. Kilian, Matham, von Geyn u. m. A. haben nach ihm gearbeitet. Er ist 1638 gestorben.

Corpus delicti, ist juristisch alles dasjenige, worin die Bestätigung eines Verbrechens liegt, im Gegensatz der Umstände, die es begleitet. „Ehe über den Angeklagten entschieden werden kann, muß vor Allem das Corpus delicti festgestellt seyn." Es ist auch die Sache selbst, woran oder womit die That begangen. So sind z. B. bei einer Ermordung der Leichnam, desgleichen das Instrument, womit der Mord vollführt; bei einem Diebstahle die gestohlene Waare, oder die Merkmale des Einbruchs u. s. w., Corpora delicti.

Cortona, eigentlich Pietro Beretini, ein berühmter Mahler und Baumeister, nach seiner Geburtsstadt Cortona in Toscana, unter dem Namen Pietro di Cortona bekannt, ist 1596 geboren, und lernte erst bei seinem Vater Johann, der auch Mahler und Baumeister war, dann unter Andreas Commodi und Baccio Ciarpi. Er zeigte anfangs so viel Ungeschicklichkeit, daß seine Mitschüler in Rom ihn mit Spottnamen belegten. Indeß studirte er die Antiken, und die großen Meister Raphael, Caravaggio, Michel Angelo, und trat dann unerwartet als Künstler mit seinem Raub der Sabinerinnen auf. Er ward bald bekannt; die Geburt Christi in U. L. F. zu Loretto stellte seinen Ruf fest; überall ward er gesucht und beschäftigt. Er hat den Plafond des großen Saals im barberinischen Palaste, den Triumph der Ehre vorstellend, gemahlt; ein vollkommen gelungenes Werk und wohl die ungeheuerste Composition, die je ein Mahler ausgeführt. Er bereis'te die Lombardei, den venetianischen Staat, Florenz, wo er die Plafonds des Palastes Pitti mahlte, und kehrte nach Rom zurück, wo er als Mahler und Architekt in steter Thätigkeit war. Große Werke waren seine Hauptarbeiten; doch verfertigte er auch, in Augenblicken, wo er vom Podagra befallen war, und keine Gerüste besteigen konnte, Staffeleigemählde, welche, obgleich von minderm Werthe als die großen, doch geschätzt, aber selten sind. Alexander VII. machte ihn zum Ritter des goldenen Sporns, für die gelungene Verzierung des Säulengangs der Kirche della Pace. Er starb 1669, und erhielt ein ehrenvolles Begräbniß in der zu Rom dem heil. Lucas gewidmeten Kirche der Mahler, wo er sich schon durch den zierlichen Altar der heil. Martina verewigt hat e. Cortona war weniger bemüht, die Gestalt der Dinge selbst, als bloß den Schein ihrer Gestalt darzustellen. Er opferte die Wahrheit dem Gefälligen, das er jedoch nicht immer erreichte. Indeß

Digitized by Google

vergütet er die Fehler der Zeichnung, welche durchaus etwas schwerfällig ist, durch die Fruchtbarkeit einer heitern Erfindung, den holden Reiz, den seine jungen weiblichen Figuren athmen (obgleich man ihnen zu viel Aehnlichkeit unter einander vorwirft) und das fröhlich blühende Colorit, die harmonisch abwechselnden Farben. Diese letzte Eigenschaft verdient hauptsächlich bemerkt zu werden, da dieselbe sein eigentliches Verdienst ist, welches, weder vor noch nach ihm, kein Anderer in dem Maße besessen hat.

Coxe (William), berühmter englischer Reisender und Geschichtschreiber, ist in London 1747 geboren. Er wurde in Eton erzogen, und besuchte dann Cambridge. Nach Vollendung seiner Studien begleitete er nach und nach als Führer (travelling tutor) mehrere junge Männer aus den ersten englischen Familien auf ihren Reisen durch Europa, namentlich einen Grafen Pembroke, den nachmaligen großen Parlamentsredner Whitbread, und den Marquis von Cornwallis. Diesen Reisen haben wir die als classisch betrachteten Reisebeschreibungen durch die Schweiz (1779) und durch Polen, Rußland, Schweden und Dänemark (1784 bis 1792) zu verdanken. Es sind solche in fast alle europäische Sprachen übersetzt worden. Als Geschichtschreiber machte er sich zuerst durch seine Memoiren über Sir Robert Walpole (1798) bemerkbar; ihm folgte die über Horatio Lord Walpole (1802). Dann gab er seine classische Geschichte des Hauses Oesterreich (1807, deutsch, von Dippold und Wagner in 4 Bänden, 1817), heraus, und endlich Denkwürdigkeiten der Könige von Spanien aus dem Hause Bourbon von 1700 bis 1788 (3 Bde. 4. 1813), mit denen er seine lange und ehrenvolle literarische Laufbahn geschlossen zu haben scheint.

Culm (Schlacht bei), den 29sten und 30sten August 1813. Als die Hauptarmee der Verbündeten den 25sten August auf dem linken Elbufer bis Dresden vorgerückt war, zog Napoleon aus Schlesien in Eilmärschen heran, um den Mittelpunkt seiner Stellung an der Elbe zu behaupten. Schon in Stolpen entwarf er den Schlachtplan zu den Tagen des 26sten und 27sten August (s. Dresden). Von dort befahl er den 25sten Abends dem General Vandamme, mit dem ersten Armeecorps, 32 Bataillone und 5000 Pferde stark, bei Königstein über die Elbe zu gehen, und den rechten Flügel der Verbündeten von der Straße nach Peterswalda abzuschneiden, hierauf in Böhmen einzudringen, und dem zurückweichenden Feinde in den Rücken und die Seite zu fallen. Dieses Vorrücken Vandamme's über Pirna gegen Böhmen entschied am 27sten August den Rückzug der Verbündeten von den Anhöhen bei Dresden in ihre alten Stellungen bei Töplitz. Nun warf sich Vandamme den 28sten bei Geissing, zwischen Altenberg und Peterswalda, auf die Russen unter Ostermann. Nach hartem Kampfe wich diese kleine Schaar nach Böhmen zurück. Vandamme, den Marschallsstab im Auge, stürzte ungestüm nach, und über den hohen Gebirgskamm von Nollendorf in den Kessel hinab, wo Ostermann bei dem Dorfe Culm mit einer Division russischer Garden vereinigt, eine Stunde von Töplitz die Stirn aufs neue dem verwegenen Sieger bot. Es galt den Rückzug des von Dippoldiswalde her mit Gepäck und Geschütz im hohen Erzgebirge verwickelten Hauptheeres der Verbündeten nach Böhmen. Schon glaubte der wilde Vandamme das Häuflein von 8000 Russen mit seinen 30,000 Mann zu überrennen, und Töplitz zu plündern, da brach seine Wuth den 29sten an der Felsmauer russischer Tapferkeit. Unter Ostermann, Yermaloff, Knorring,

Digitized by Google

Prinz Gallizin und dem Großfürsten Constantin vertheidigte die kleine Schaar jeden Schritt des Bodens mit spartanischem Heldenmuthe; doch hätte sie der Uebermacht unterliegen müssen, wäre nicht der König von Preußen aus Töplitz herbeigeeilt, der, die Gefahr richtig beurtheilend, sofort mit scharfem Blick und schneller Geistesgegenwart die wirksamsten Gegenanstalten traf, um in diesem Thermopylä Böhmen und die deutsche Freiheit zu retten. Denn, so wie auf des Königs begeisternden Ruf der Oberste Stück mit dem österreichischen Dragonerregimente Erzherzog Johann von Dux her in die erste Linie der russischen Reiterei bei Culm eingerückt war, behauptete Ostermann seine Stellung bei Arbisau. Bald trafen, vom Oberfeldherrn Schwarzenberg entsandt, noch mehr russische Kerntruppen ein, und Vandamme wurde am Abend dieses Tages mit Verlust nach Karwitz hin- und von Töplitz weggedrängt. Er konnte sich in der Nacht auf das Gebirge, von dem er herabgestiegen war, zurückziehen; allein Verstärkungen erwartend, blieb er bei Karwitz stehen. Mortier sollte nämlich von Pirna her mit drei Divisionen der jungen Garde am 30sten zu ihm stoßen, allein Napoleon — wie man erzählt, durch Uebelbefinden aufgehalten — brach nicht zur rechten Zeit von Dresden auf, um dem Corps unter Mortier zu folgen. Als er nun auch die Nachricht erhielt von Macdonalds Niederlage an der Katzbach in Schlesien, so rief er Mortier zurück. Dagegen griff den General Vandamme am 30sten früh um 9 Uhr Barclay de Tolly mit frischen Truppen an, während die österreichischen Divisionen Colloredo und Bianchi, nebst der russischen Brigade Knorring, die Höhen des feindlichen linken Flügels erstürmten, und die Franzosen aus Parchwitz und Neudorf vertrieben. Noch stand die Schlacht, als um 11 Uhr der zweite preußische Heerhaufe unter dem General von Kleist von der nollendorfer Höhe herab den Franzosen in den Rücken kam. Kleist hatte nämlich auf seinem Rückzuge durch die Bergschluchten bei Glashütte den 29sten Abends auf Seitenwegen Fürstenwalde auf dem höchsten Punkte des Gebirges erreicht. Hier faßte er den kühnen Entschluß, da alle übrigen Wege gestopft waren, in dem Rücken des Feindes über den nollendorfer Paß nach der töplitzer Straße durchzudringen *). Er meldete dies Schwarzenberg, der bereits von Töplitz aus den Angriff am 30sten früh angeordnet hatte. Kleist mußte eilen, denn es war möglich, daß Mortier, der bei Pirna stand, ihm in den Rücken fiel. Jetzt sah sich Van-

*) Kleist hatte eigentlich den Auftrag, durch die Päße von Geiersberg Böhmen zu gewinnen. Allein diese waren so gestopft von Artillerie, Bagage, Truppen, die aus Sachsen zurückkamen, daß an kein Durchkommen zu denken war, und er nahm den Vorschlag des Generals Grollmann an, von Glashütte, wo er stand, auf einem Nebenwege gerade nach Nollendorf zu gehen, um hier die erste Straße nach Böhmen zu gewinnen, und dem Vandamme, der dieselbe Straße gezogen, in den Rücken zu kommen. — Wie im Kriege große Begebenheiten oft von kleinen Umständen abhängen! Diese Nebenwege wußte Niemand. Allein Grollmann (der Chef des Generalstabes unter Kleist) erinnerte sich, in dem Prozesse des Generals Finck gelesen zu haben, daß er nicht nöthig gehabt, in Maxen zu capituliren, weil noch ein Weg da sey, auf dem man abziehen könne. Dieser Weg wurde nun aufgesucht und des Morgens gegen 10 Uhr kam das kleistsche Corps die nollendorfer Straße herunter, und stieg bei Culm ins Thal. (Aus einem Briefe von Bengenberg im westphäl. Anzeiger.)

Digitized by Google

damme in dem Kessel bei Culm eingeschlossen. Mit Verzweiflung kämpfend, wollte er bei Nollendorf sich durchschlagen. Die französische Reiterei warf sich auf die Preußen, und das Fußvolk folgte in geschlossenen Vierecken. Schon hatten sie die preußischen Landwehr-Bataillons auf dem linken Flügel getrennt; ein schlesisches Bataillon widerstand. Da stürzte sich, weder von Sumpf noch Feldmauern aufgehalten, das österreichische Dragonerregiment Johann auf die französischen Vierecke, und zertrümmerte sie, so schnell sie auch die zerrissenen Glieder wieder ordneten, gänzlich. Die Reiterei entrann in wilder Flucht; der bei Culm noch fechtende Theil des französischen Heeres aber war nun völlig umzingelt. So fiel Vandamme selbst mit drei Generalen und dem ganzen Generalstabe, nebst 8000 Mann mit 80 Kanonen, zwei Adlern und zwei Fahnen in die Hände des Siegers. Er wurde als Gefangener nach Moskau in den Kreml abgeführt. Unter den Todten fand man die Generale Prinz Reuß, Montesquiou-Fezensac und Dumonceau. Das erste französische Armeecorps war vernichtet. Nur 6000 Mann hatten sich in völliger Auflösung über das Gebirge gerettet. Am 1sten Sept. feierte das preußische Heer das Siegesfest mit Gottesdienst auf freiem Felde bei Culm. In tiefer Andacht warf sich der König auf die Knie in den Staub, und alle seine Krieger thaten das Nämliche. Ungehindert zog das verbündete Heer von dem Gebirge herab. Also entschied der Sieg bei Culm, nebst den fast gleichzeitigen Siegen an der Katzbach und bei Großbeeren (s. d. Art.) den Erfolg des ganzen Feldzugs. Der preußische General heißt von diesem Tage Graf Kleist von Nollendorf. Am 30. Aug. 1817. wurde das Denkmal, das der König von Preussen seinen in der Schlacht bei Culm gefallenen Kriegern, in der Gegend von Arbesau, an der dresdner Straße hat errichten lassen, unter großen Feierlichkeiten eröffnet. Dasselbe besteht aus einer aus gegossenem Erz verfertigten 28 Fuß hohen Standsäule in Pyramidalform. K.

Culmbach gut gebaute Stadt, im obern Mainkreis des Königreichs Baiern, am weißen Main, in einem fruchtbaren, besonders an Obstbäumen reichen Thal gelegen, mit 438 Häusern, 3800 Einwohnern, und bedeutenden Brauereien und Gerbereien. Ueber ihr lag das alte, feste Bergschloß Plassenburg, das aber neuerlich von den Baiern geschleift worden. Von dieser Stadt hatte sonst das ganze Fürstenthum Baireuth den Namen Brandenburg-Culmbach, der aber 1726, da die Albertinische Linie zur Regierung kam, mit dem Namen Brandenburg-Baireuth verwechselt wurde.

Cutter ist ein kleines englisches Seefahrzeug, etwas breiter als eine Schaluppe gebaut, auch beinahe eben so betakelt, doch mit einem höhern Mast, und einem gerade laufenden Bugspriet, oder einem solchen, der gelegentlich aufs Verdeck gelegt werden kann, und mit mehreren und größeren Segeln versehen. Diese Fahrzeuge sind besonders schnelle Segler und gehen sehr tief im Wasser; daher auch ihr Name, von to cut, schneiden, durchschneiden. Sie werden gewöhnlich zur Fahrt im Canal gebraucht, auch zum Schleichhandel und zur Caperei; weßhalb das Gouvernement selbst Cutter als Kriegsschiffe ausrüstet, um gegen letztere zu streifen. Sie führen 6 bis 8 Kanonen, und haben bis 30 Soldaten. — Cutter heißt auch eine Art Boote der Linienschiffe.

Czernitscheff. — In den Jahren 1815 und 1816 wurde er mit wichtigen diplomatischen Sendungen nach dem Haag und Wien beauftragt.

Digitized by Google

Czernowitz die Hauptstadt der Bukkowina (jetzt des Bukkowiner oder Czernowitzer Kreises) unweit des Pruths, an der Straße von Lemberg nach Jassy, mit einem griechischen Bisthum. Sie hat 820 Häuser und 5400 Einwohner und treibt bedeutenden Handel.

Czerny Georg. — Im Sommer 1817 endete Czerny seine Laufbahn durch einen unglücklichen Tod. Er verließ heimlich Rußland, um sein Heil abermals in seinem Vaterlande zu versuchen, gieng, begleitet von einem Griechen, durch Gallicien, ließ sich bei Vipalomka über die Donau setzen, und kam im Dorfe Hassame, bei Semendria, bei dem dortigen Knesen Voitza an. Von diesem verrathen, wurde er, auf Befehl des Vorstehers der servischen Nation, Melos Obrovics, am 27sten Jul. enthauptet, und sein Kopf von dem Statthalter von Belgrad nach Konstantinopel geschickt.

D.

Dachau, ein Marktflecken und Schloß im Isarkreis des Königreichs Baiern, auf einer Höhe über der Ammer, mit 160 Häusern und 950 Einw. die beträchtliche Bierbrauereien betreiben. Sehr beachtenswerth ist das weitläufige Schloß wegen seiner herrlichen Aussicht über die Pläne von München, seiner Säle und Gemächer, und der vielen darinn befindlichen alten Portraite von fürstlichen Personen.

Daendels. Er benutzte seine Muße, um ein Compte rendu über seine Verwaltung in Java in 4 Foliobänden herauszugeben, wodurch zugleich über die Statistik und den ganzen Zustand dieses wichtigen Landes viel Licht verbreitet worden ist. Späterhin wurde er vom König der Niederlande zur Besitznahme und Organisation der wieder erworbenen Besitzungen auf der Küste von Afrika ernannt.

Dampfboot, (engl. Steam-boat) ein Fahrzeug, welches statt der Segel oder Ruder ein Rad mit Schaufeln, oder eigentlich zwei, an den beiden Enden einer Welle angebrachte Schaufeln hat, die in das Wasser reichen, und die Stelle der Ruder vertreten. Durch die in der Mitte des Schiffs oder Bootes angebrachte Dampfmaschine wird dieses Schaufelrad in Bewegung gesetzt und erhalten. Die Kraft dieser Schaufeln macht, daß das Schiff sich weit schneller fortbewegt, als ein gewöhnliches Packetboot. Selbst gegen Wind und Fluth kann ein solches Fahrzeug 4 englische Meilen in einer Stunde zurücklegen; bei günstigem Winde geht es noch viermal schneller. Es kommt aber freilich bei der Einrichtung eines Dampfboots sehr viel auf die richtige Stellung der Schaufeln, auf das gehörige Einsenken derselben ins Wasser, und auf die Leitung des Fahrzeugs überhaupt an. Der Erfinder des Dampfboots ist ein Landsmann des unsterblichen Franklins, Robert Fulton (s. d. Art.). Das erste Dampfboot wurde, nach seiner Angabe, zu New-York erbaut, und lief daselbst am 3ten Oct. 1807 vom Stapel. Seitdem ist diese Art Fahrzeuge, die in einem von so vielen schiffbaren Flüssen durchschnittenen Lande, wie Nordamerika ist, von dem größten Nutzen sind, außerordentlich vervielfältigt worden, und sie sind auf dem Hudson- und Lorenzo-Fluße, dem Delaware, Ohio, Missisippi und andern Flüssen allgemein im Gebrauche. Selbst auf den Fähren, mit welchen man in Amerika über die Flüsse setzt, hat man die Dampfmaschinen angebracht. Schon früher, im J. 1791,

Digitized by Google

zeigte Clarke zu Leith in Schottland ein Boot, welches durch Dämpfe fortgetrieben wurde. Einige Zeit nachher wurde ein ähnliches Boot zu Glasgow in Schottland gezeigt. Erst im J. 1812 machte man einen Versuch im Großen mit einem Dampfboote auf dem Flusse Clyde in Schottland. Seitdem gehen 16 bis 17 Dampfboote regelmäßig zwischen Glasgow und Greenock auf der Clyde hin und her. Ein solches Boot, das früh von Glasgow abgeht, kommt Abends wieder dahin zurück, obgleich die Entfernung beider Städte von einander 5 deutsche Meilen beträgt. In England waren im J. 1815 nur 2 Dampfboote auf der Themse, und 1 zu Hull in Yorkshire; alle drei waren von Glasgow dahin gebracht worden. Zwei davon machten die Ueberfahrt aus Schottland längs der Ostküste Englands, nachdem man die Räder der Dampfmaschine ausgehoben hatte, während schöner Witterung, mit Segeln; das dritte hingegen lief, durch die Kraft der Dampfmaschine bewegt, aus der Mündung der Clyde aus, umfuhr die ganze West- und Südküste Englands, und war so das erste Dampfschiff, das sich auf das hohe Meer gewagt. — Die gewöhnliche Einrichtung eines solchen Dampfbootes ist folgende. Im Vorder- und Hintertheile des Fahrzeugs befinden sich Cajüten für Passagiere, wenn es als Packetboot gebraucht wird, oder leerer Raum für die Waaren. Im mittelsten Theile des Fahrzeugs ist die Dampfmaschine. Der Dampfkessel steht rechts, wenn man von dem hintern Theile des Boots nach vorn hin sieht, auf der Stribordseite; der Cylinder und das Schwungrad am Backbord. Durch das Herauf- und Heruntergehen des Kolben wird an jeder Seite des Boots, durch einen mit einer Kurbel versehenen Arm ein senkrechtes Rad mit Schaufeln umhergedreht, welches den unterschlächtigen Wasserrädern der Mühlen gleicht, deren jedes ungefähr 11 Fuß im Durchmesser und 3 1/2 Fuß Breite hat, und aus dickem Eisenblech verfertiget ist. Von diesen Rädern ist der vierte Theil des Halbmessers unter dem Wasser eingetaucht; dieser untere Theil, und jede Schaufel, die in die unterste Stelle kommt, dient statt des Ruders. Um alles lärmende Getöse zu verhüten, welches durch das Eintreten der Schaufeln in das Wasser verursacht werden könnte, gibt man den Schaufeln eine solche Stellung, daß eine jede gegen die Axe schief steht. Alle schneiden bei ihrem Eintauchen in das Wasser unter einem schiefen Winkel ein, statt gegen dasselbe zu schlagen. Dieses macht, daß die Schaufeln sanft und gleichförmig auf das Wasser wirken. Durch das außerordentlich schnelle Umhertreiben der Schaufelräder wird der geschwinde Gang des Schiffes oder Bootes bewirkt. Gewöhnlich legt ein solches Fahrzeug 6 bis 7 Seemeilen in einer Stunde zurück, bei gutem Winde und einem nicht zu sehr bewegten Meere kann es wohl 11 bis 12 Seemeilen in einer Stunde machen. Unter dem Kessel der Dampfmaschine muß ununterbrochen ein lebhaftes Feuer unterhalten werden; man rechnet, daß dazu in 24 Stunden 5 Tonnen Steinkohlen erfoderlich sind. Der Rauch wird durch eine weite, aus sehr dickem Schmiedeeisen gefertigte cylindrische Röhre abgeführt, und diesen Schornstein benutzt man zugleich als Mastbaum; man setzt eine Segelstange mit einem Segel darauf. Der Ofen unter dem Kessel wird von Backsteinen gebaut, die durch eiserne Bänder fest zusammengehalten werden; die hölzernen Schiffswände umher werden mit Eisenblech beschlagen. Um den Ofen ist die Hitze fast unerträglich für jeden, der es nicht gewohnt ist; der Schürer aber muß immer zugegen seyn, weil unter dem Roste fleißig geschürt werden muß, um zu verhüten, daß die Steinkohlen nicht in eine Masse zusammenbacken.

Digitized by Google

Der oben erwähnte starke Verbrauch an Brennmaterialien macht, daß die Dampfboote zu sehr weiten Reisen, und besonders zu Waarentransporten, nicht wohl gebraucht werden können; desto wichtigere Dienste können sie als Aviso- und Courierschiffe in Kriegszeiten leisten, und überhaupt zur Beschleunigung des Postenlaufs, besonders in den Sommermonaten, wo öfters Windstillen auf dem Meere eintreten, für Reisende und Depeschen mit großem Vortheile auf der See gebraucht werden. Durch die Reise, welche das obenerwähnte Dampfboot von der Clyde aus bis in die Themse auf offener See gemacht hat, ist es außer Zweifel gesetzt worden, daß die rudernden, durch eine Dampfmaschine in Bewegung gesetzten Schaufelräder, auch auf stürmischem Meere ihren Dienst nicht versagen, und daß sie das Dampfboot durch die Wellen zwar langsamer, als in ruhiger See, aber doch immer noch mit einer Geschwindigkeit forttreiben, welche die gewöhnliche eines Schiffs übertrifft. Der Vortheil, den die Dampfboote an Seeküsten und auf Flüssen gewähren, scheint jetzt hinlänglich bewährt zu seyn. In Deutschland erschien das erste Dampfboot auf dem Rheine bei Cöln am 12ten Juni 1816. Es kam von Rotterdam und war nach Frankfurt am Main bestimmt; seine Einrichtung war ganz die oben beschriebene. Die Walze, welche durch die Dämpfe in Bewegung gesetzt wurde, hatte an jedem ihrer beiden Enden ein Rad mit acht Schaufeln, durch deren Kraft das Fahrzeug dergestalt fortbewegt wurde, daß es bei der damaligen starken Wasserhöhe gegen die heftigste Strömung schneller fortging, als es von Pferden hätte gezogen werden können. Es hatte die Fahrt von Rotterdam bis Cöln in etwas mehr als 5 Tagen gemacht. Am 15ten Juni kam es schon wieder nach Cöln zurück, ohne bis Frankfurt gekommen zu seyn. Man schien sich überzeugt zu haben, daß dieses Fahrzeug zur Schifffahrt auf dem Rheine nicht ganz geeignet sey. Fast zu gleicher Zeit kam auch ein Dampfboot in Hamburg an; es hatte von Cuxhaven bis Hamburg, wider den Strom, 10 Stunden zugebracht. Es war 63 Fuß lang, 22 1/2 Fuß breit, und die in demselben angebrachte Maschine arbeitete mit der Kraft von 34 Pferden. Es wurde als Postschiff zwischen Hamburg und Cuxhaven gebraucht, und ging dreimal die Woche hin und her; der Beifall, den diese Einrichtung anfangs fand, schien in der Folge sich zu vermindern. Diese beiden Boote, so wie das vor einiger Zeit aus England nach Paris auf die Seine gebrachte, und das des Engländers Baird zu Petersburg, welches täglich regelmäßige Fahrten zwischen Petersburg und Cronstadt macht, und dazu 3 Stunden braucht, waren alle in England gebaut worden. Aber in Deutschland selbst hat Humphreys das erste Dampfboot zu Pichelsdorf an der Spree erbaut, das bis jetzt die Fahrt zwischen Berlin und Charlottenburg regelmäßig macht. Ein Vorfall, der sich am 5ten Juni 1816 in dem Gebiete der vereinigten nordamerikanischen Staaten ereignete, machte einen sehr großen und für die Sache selbst nachtheiligen Eindruck. Ein großes Dampfboot lag zu Markette auf dem Missisippi vor Anker, um eine Ladung Eisen einzunehmen. In dem Augenblicke, als man die Anker aufziehen wollte, wurde die Entwickelung der Dämpfe zu stark, und der Dampfkessel sprang. Die Explosion war fürchterlich. Alle auf dem Boot befindlichen Leute wurden über Bord geworfen und schrecklich verbrannt. Es wurde bei dieser Gelegenheit bekannt, daß David Heath in Neu-Jersey eine ganz neue Bauart des Dampfkessels erfunden habe, wodurch ähnlichen Vorfällen vorgebeugt würde. Um auch in Deutschland die Gemüther wegen jenes Vorfalls zu beruhigen, suchte Humph-

Digitized by Google

reys in Berlin aus den dabei statt gehabten Umständen es wahrscheinlich zu machen, daß man mit dem Sicherheitsventil nachläßig umgegangen seyn möchte, daß beim schleunigen Einladen des Eisens wahrscheinlich einiges davon auf das Ventil geworfen worden, und daß der Dampfkessel dieses Boots, um die Kosten zu sparen, von gegoßnem Eisen gewesen seyn möchte, wodurch eben die Explosion so zerstörend geworden wäre. Zugleich machte er bekannt, daß, um alle solche Vorfälle bei seiner Dampfmaschine unmöglich zu machen, er sich nur der Kessel von geschlagnem Eisen bediene, und daß er das Sicherheitsventil durch einen eisernen Behälter für jeden Unkundigen ganz unzugänglich gemacht habe. Zu noch mehrerer Sicherheit hat er eine gebogne Röhre, die aus dem Dampfkessel geht, angebracht, welche mit einem berechneten Gewicht von Quecksilber gefüllt ist. Wenn nun auch durch irgend einen Zufall der eiserne Behälter, welcher das Sicherheitsventil umgibt, zerbrochen, und das Ventil dadurch auf einen Augenblick aus seiner Function gesetzt werden sollte; so könnte doch selbst da kein solcher Unfall entstehen, indem sodann die Dämpfe das Quecksilber herauswerfen, und sämmtlich ausströmen müßten. Der Mechanikus Owen in Stockholm hat eine bedeutende Verbesserung in den Dampfbooten gemacht. Da die bisher an denselben gewöhnlichen Seitenräder mehr oder weniger in das Wasser tauchen, je nachdem das Fahrzeug befrachtet ist, wodurch ihre Wirkung ungleich gemacht wird, auch, wenn zugleich das Segel gebraucht wird, ein Rad oft kaum den Wasserspiegel berührt, während das andere ganz unter Wasser ist: so hat Owen es für zweckmäßig gefunden, Ein Rad an dem Hintertheil des Fahrzeugs anzubringen, wodurch das Schiff, ohne Hülfe der Segel, in weniger als 3 Minuten 180 Klaftern weit fortgetrieben wird; eine Wirkung, welche fast der Wirkung der Seitenräder bei den günstigsten Umständen gleichkommt, ohne daß diese Einrichtung die Mängel der letztern hat. Nach dieser Idee hat Owen bereits 2 Fahrzeuge gebaut, die im Gange sind. Für ein Land wie Schweden, ist diese Art Fahrzeuge sehr nützlich. In Dänemark sind bisher auch verschiedene Versuche mit Dampfschiffen angestellt, aber bis jetzt ist der Plan, sie zur Ueberfahrt über den Belt zu gebrauchen, noch nicht ausgeführt worden.

Dampf-Buchdrucker-Maschine. In England hat man seit zwei Jahren die Dampfmaschine auch für die Buchdruckerpressen angewendet. Das Verdienst dieser Erfindung gehört einem Deutschen, König aus Eisleben, der in Verbindung mit einem Landsmann, Bauer aus dem Würtembergischen, diese Art zu drucken in der Druckerei der bekannten Zeitung the Times in London mit Erfolg betreibt. Die Presse ist einer Kupferdruckerpresse ähnlich, und wird durch Cylinder bewegt, die von der Dampfmaschine ihren Schwung erhalten. Mitten über dem Gestelle ist ein Gefäß mit Druckerfarbe angebracht, die beim Ausfließen nach und nach auf sechs verschiedene Cylinder sich verbreitet, deren unterster mit einer Haut überzogen ist, und die Stelle der gewöhnlichen Buchdruckerballen vertritt. Unter diesen Farben-Cylindern sind zwei große hölzerne Cylinder angebracht, deren jeder gerade so viel Umfang hat, daß er mit drei Bogen Druckpapier völlig und auf allen Seiten bedeckt werden kann. Ein bei der Maschine stehender Arbeiter hat neben sich einen Haufen angefeuchteter Blätter; diese breitet er über die Cylinder nach dem Verhältnisse, wie diese sich um ihre Axe drehen, und einen leeren Platz darbieten. Ist die Maschine in voller, ungehemmter Thätigkeit, und der Arbeiter selbst eben so thätig, so können durch jeden dieser beiden Cylinder 550 Blätter in einer Stunde

Digitized by Google

abgedruckt werden; in der Regel werden 450 Blätter auf eine Stunde gerechnet. Die in eisernen Rahmen, wie gewöhnlich, gesetzten Lettern werden auf ein metallnes, mit vier Rädern versehenes Gestell gelegt, das in Fugen von einem Ende der Maschine zum andern schnell hin und her läuft, und indem es unter den Farben-Cylindern, von welchen die Lettern die Farbe erhalten, und zwischen den beiden mit weißem Papier umwundnen Cylindern durchgeht, werden die weißen Bogen gehörig bedruckt. Die Bewegung aller dieser Cylinder ist mit der äußersten Genauigkeit berechnet. Der bedruckte Bogen bleibt nun nicht mehr am Cylinder kleben; sondern hängt von demselben herab. Ein Knabe von 10 bis 12 Jahren, der am Ende des Gerüstes sitzt, nimmt die herabhängenden Bogen vollends herunter, und legt sie, wie gewöhnlich, auf einen Haufen. Der Knabe ist angewiesen, jedesmal zu untersuchen, ob der Druck vollkommen, oder etwas fehlerhaftes dabei vorgefallen ist. Da jedoch die Maschine jedesmal, ehe sie ihre Arbeit beginnt, gehörig zugerichtet wird, so fällt äußerst selten ein fehlerhafter Abdruck vor. Der Druck ist weit reiner, als er bei der gewöhnlichen Verfahrungsart, wenn das Geschäft rasch betrieben wird, auszufallen pflegt. Aber der größte Vorzug der Maschine besteht in der Schnelligkeit der Arbeit, und sie wird dadurch besonders für das Drucken der Neuigkeitsblätter, oder solcher Schriften, von denen zahlreiche Abdrücke erfoderlich sind, sehr schätzbar. Hierzu kommt noch die Ersparung der Menschenhände, denn außer dem erwähnten Arbeiter und dem Knaben ist nur noch ein Mann zu Besorgung der Feuerung, und ein andrer zu Besorgung des Mechanismus der Presse angestellt. Was die Setzer liefern, kann die Maschine immer schnell genug drucken, und sind keine neuen Formen da, so läßt man die Druckmaschine ruhen, welches keine Kosten verursacht. Es gibt eigentlich drei Arten solcher Maschinen, die der Combination und dem Effecte nach verschieden sind: 1) die einfache Maschine; diese druckt die Bogen nur auf einer Seite, so geschwinde sie angelegt werden; in einer Stunde 900 bis selbst 1000 Bogen. Der Arbeiter legt die Bogen an, der Knabe nimmt sie ab; die Maschine thut alles übrige. 2) Die doppelte Maschine; diese druckt die Bogen gleichfalls nur auf einer Seite, aber 1500 bis 1600 Bogen in einer Stunde. Zum Anlegen und Abnehmen der Bogen werden zwei Männer und zwei Knaben gebraucht. 3) Die vollständige Maschine (completing machine); diese druckt das Papier auf beiden Seiten, 900 bis 1000 Bogen oder 1800 bis 2000 Seiten in einer Stunde. Es wird dabei nur ein Mann und ein Knabe zum Auslegen und Abnehmen der Bogen gebraucht; beide leisten mit dieser Maschine, da man das größte Format auf derselben drucken kann, ungefähr so viel als 12 Drucker mit 6 Pressen, angenommen, daß 300 in einer Stunde auf der Presse gedruckt werden. Die einfache Maschine ist die wohlfeilste; die zweite eignet sich am besten für eine Zeitung von bedeutender Auflage; die completing machine ist für den Bücherdruck und für den, der sicher ist, genug Arbeit zu haben. Die bedeutenden Kosten, welche erfodert werden, um eine solche Maschine herzustellen, vielleicht auch einige Besorgniß wegen der ausdauernden Wirksamkeit des Mechanismus, mögen die weitere Ausbreitung dieses Verfahrens bis jetzt noch aufgehalten haben. Die aus der Druckerei der Times gelieferten Arbeiten geben jedoch den sichersten Beweis von der Vollkommenheit dieser Maschinen, die seit den ersten damit gemachten Versuchen sehr verbessert worden sind. — Der Buchhändler Cotta in Stuttgart hat einen der Erfinder, König, zu sich eingeladen, um

Digitized by Google

für ihn eine Maschine zu bauen (1817). Auch hat schon der Buchdrucker Strauß in Wien, wie es heißt, eine dergleichen angelegt.

Dampfwagen. Der erste in Deutschland nach dem englischen Modell gefertigte Dampfwagen ist seit dem Jahre 1816 in der königlichen Eisengießerei zu Berlin vor dem Oranienburger Thore im Gebrauch. Er bewegt sich in eisernen Geleisen ohne Pferde und mit eigener Kraft dergestalt fort, daß er eine angehängte Last von 50 Centnern fortzuziehen im Stande ist.

Dänemark *) (das Land der Dänen — denn diese Bedeutung hat das nordische Wort Mark). Unter der Benennung Dänemark begreift man die Inseln Seeland, Fühnen, Langeland, Laaland, Falster, Bornholm, Moen, nebst vielen andern kleinen Inseln, die Halbinsel Jütland und das Herzogthum Schleswig. Zu dem Königreiche Dänemark gehören noch: die Farder Inseln, Island, Grönland; in Deutschland das Herzogthum Holstein, und seit 1816 auch der größte Theil des Herzogthums Lauenburg. Der König von Dänemark besaß ehemals Norwegen und die Insel Helgoland, mußte aber im Frieden zu Kiel (den 14ten Jan. 1814) jenes an Schweden, dieses an die Engländer, welche diese Insel schon seit dem Sept. 1807 besetzt hatten, abtreten. Dänemarks Nebenländer oder Besitzungen in den übrigen Welttheilen sind: In Asien die Stadt Trankebar auf der Küste Coromandel; in Afrika eine Niederlassung auf der Küste von Guinea, und in Westindien die Inseln St. Croix, St. Thomas, St. Jean. Das eigentliche Dänemark gränzt gegen Süden an Deutschland, und wird von diesem durch die Eider — den alten deutschen Gränzfluß im Norden — und die Levensau getrennt, gegen Osten an die Ostsee, gegen Westen an die Nordsee — oder, wie sie die Dänen nennen, Westsee; gegen Norden wird es von Norwegen und Schweden durch das Kattegat oder den kodanischen Meerbusen, und durch den Sund oder Oeresund getrennt. Dänemark hat den Schlüssel zur Ostsee; denn da die drei Meerengen, welche die Nord- und Ostsee verbinden, der Sund, nur an der dänischen Küste für größere Schiffe fahrbar ist, der große und kleine Belt aber ganz im dänischen Gebiete sind, so müssen die Kauffahrer aller Nationen, welche diesen Weg passiren, sich dem von Dänemark seit den ältesten Zeiten behaupteten Rechte unterwerfen, den Sundzoll zu entrichten. Der wirkliche Flächeninhalt des ganzen Königreichs läßt sich, da dessen Theile nicht zusammenhängen, ganz genau nicht bestimmen. Gewöhnlich nimmt man für das eigentliche Dänemark 850 Quadratmeilen an, für das Herzogthum Holstein 175, für Island und die Farder Inseln 2965, das Herzogthum Lauenburg zu 40 Quadratmeilen. Die Volksmenge des ganzen Königreichs überhaupt beträgt 1,580,000 Seelen, — eine für die Ausdehnung des Landes geringe Bevölkerung. Das Clima ist nicht überall gleich; auf einigen Inseln, selbst im Winter, gemäßigt und gesund, in andern Gegenden aber wegen der häufigen Nebel und Ausdünstungen weniger gut. Berge gibt es, Jütland ausgenommen, im eigentlichen Dänemark nicht. Island ist sehr gebirgig; der Hekla, von 5600 Fuß Höhe, ist der berühmteste Berg dieser Insel. Große Flüsse gibt es in Dänemark auch nicht, weil sie nicht weit laufen und bald die See erreichen; die bekanntesten sind die Eider, Levensau und Trave. Der schleswig-holsteinische Canal, der vermittelst der Eider die Ostsee mit der Nordsee verbindet, fängt bei Kiel an, und geht durch den Flemhuder See bis in die Eider bei

*) Dieser Art. wird hier in einer vollständigern Bearbeitung wiederholt.

Digitized by Google

Rendsburg; er ist 5 Meilen lang, auf dem Grunde 54 und auf der Wasserfläche 100 Fuß breit. Dänemark ist, im Ganzen genommen, sehr fruchtbar und bringt fast alles hervor, was zum Bedürfniß und zur Bequemlichkeit erfodert wird. Jütland ist wegen seiner Fruchtbarkeit berühmt; in den Marschländern Schleswigs und Holsteins ist die Viehzucht vorzüglich, und die Güte der Pferde dieser Provinzen und des eigentlichen Dänemarks ist bekannt. Es wird jährlich eine große Quantität Getraide ausgeführt. Der Mangel an Holz in einigen Theilen des Reichs wird durch Torf ersetzt, der sich häufig findet. An Metallen bringt Dänemark nichts hervor, als etwas Eisen, welches aus den Mooren gegraben wird. Die Manufacturen und Fabriken in Dänemark sind erst seit der Hälfte des vorigen Jahrhunderts recht emporgekommen, und es hat daher die Einfuhr vieler ausländischen Waaren verboten werden können. Tücher, wollene und seidene Zeuge werden zum Bedarf hinreichend verfertigt; das dänische Leder ist bekannt, es gibt Gewehr- und Porzellanfabriken, und die inländischen Zuckersiedereien haben den fremden Zucker verdrängt. Die Mehrzahl der Einwohner beschäftigt sich mit der Landwirthschaft, der sehr bedeutenden und einträglichen Fischerei, oder mit dem Handel zur See. Die dänischen Schiffe besuchen die meisten Häfen Europa's, auch verschiedene Häfen der Levante und der afrikanischen Küste, und die dänische Regierung hat deßwegen mit den afrikanischen Raubstaaten Verträge geschlossen. In Asien schiffen sie nach Trankebar, Bengalen und China, und mit ihren westindischen Besitzungen wird ein starker Verkehr unterhalten. So viel Waaren aber auch Dänemark jährlich ausführt, so ist doch bisher die Einfuhr fremder Waaren noch stärker, und daher der Nachtheil beim auswärtigen Handel auf der Seite der Dänen gewesen. Der Hauptsitz der dänischen Handlung, so wie der Manufacturen und Fabriken ist Copenhagen, und in etwas geringerem Grade Altona. Dänemark enthält ohne das Herzogthum Lauenburg, 83 Städte und Flecken, 7005 Dörfer, 2726 einzelne Höfe, 933 adelige Güter; Lauenburg 4 Städte und Flecken und 27 adelige Güter. Das eigentliche Dänemark ist in sieben Statthalterschaften eingetheilt, welche Stiftsämter genannt werden. Sie waren nämlich ehemals Bisthümer; als aber König Christian III. im Jahr 1536 die catholischen Bischöfe absetzte, wurde in jedem Bisthume ein königlicher Beamter angestellt, um die weltliche Gerichtsbarkeit der ehemaligen Bischöfe auszuüben und ihre Einkünfte zu erheben; dieser wurde nachher der Stiftsamtmann, und der ihm untergebene District Stiftsamt genannt. Die Inseln sind in drei, Jütland in vier solcher Stiftsämter getheilt; Schleswig und Holstein werden, unter dem Namen der Herzogthümer, von einem eigenen Statthalter regiert; das neuacquirirte Lauenburg regiert ein Landdrost mit dem Titel eines Gouverneurs; Island und die Inseln Farör stehen zusammen unter einem Stiftsamtmanne. Die Regierungsform in Dänemark ist rein monarchisch. In den ältern Zeiten kamen die Könige eine Zeitlang nur durch die Wahl des Volks auf den Thron, und ihre Gewalt war durch gewisse Verträge (Handfaestning) sehr beschränkt. Als aber unter Friedrich III. auf dem Reichstage im Jahr 1660 Streitigkeiten zwischen dem Adel auf der einen, der Geistlichkeit und dem Bürgerstande auf der andern Seite entstanden, beschloßen die beiden Letztern, dem Könige die erbliche Souverainetät zu übertragen, wozu der Adel nachher auch einwilligen mußte. Der bisherige Vertrag wurde aufgehoben, von den Ständen eine neue Regierungsurkunde dem Könige übergeben, und von diesem das sogenannte Königsgesetz erlassen,

Digitized by Google

welches dem Könige in allen Stücken unumschränkte Macht beilegt; nur muß er stets dem lutherischen Glaubensbekenntnisse zugethan seyn. In dem Herzogthume Holstein, das Dänemark als ein deutsches Reichslehen besaß, war die eingeführte ständische Verfassung immer beibehalten worden. Seit dem Sept. 1806 wurde es aber mit Dänemark vereinigt, und von der Verbindung mit Deutschland ganz losgerissen. Nach den neuern Ereignissen aber, und nachdem der König im Juni 1815 dem deutschen Bunde beigetreten (s. weiter unten), wird es nach seiner ehemaligen Verfassung wieder zu Deutschland gerechnet, und der König erhielt deßwegen eine Stimme bei dem Bundestage, mit welcher ganz neuerlich die Stimme für das Herzogthum Lauenburg vereinigt worden ist. — Die königlich dänische Familie stammt aus dem Hause Oldenburg, einem der ältesten deutschen Häuser, ab, dessen ursprünglicher Stammsitz, die vormalige Grafschaft Oldenburg, in Westphalen liegt. Dietrich, Graf von Oldenburg, mit dem Beinamen der Glückliche, erheirathete mit zwei Gemahlinnen, reichen Erbinnen ihres Geschlechts, die Grafschaften Delmenhorst, Holstein und das Herzogthum Schleswig. Von diesem Dietrich, der 1440 starb, stammen die auf dem russischen, dänischen und schwedischen Throne noch regierenden Linien des Hauses Holstein ab. Sein ältester Sohn Christian I. wurde 1448 zum Könige von Dänemark erwählt; seine Nachkommenschaft hat den dänischen Thron in männlicher Linie über 360 Jahre bis jetzt besessen, und ist mit der russisch-kaiserlichen und königlich schwedischen Familie nahe verwandt. Der jetzige König ist Friedrich VI., geboren den 28sten Jan. 1768. Er wurde im April 1784 zum Mitregenten seines Vaters erklärt, führte eigentlich von dieser Zeit an die Regierung allein, und bestieg nach des Vaters Tode am 13ten März 1808 den Thron. Erst am 31sten Juli 1815 ließ er sich mit seiner Gemahlin, Maria, Tochter des Landgrafen von Hessen, Carl, (einem Bruder des jetzigen Churfürsten von Hessen-Cassel) zu Friedrichsburg feierlich krönen. Aus seiner Ehe sind nur noch zwei Prinzessinnen übrig. Nach dem oben erwähnten Königsgesetz geht die Erbfolge auch auf die weibliche Linie über. Reichsländereien gibt es in Dänemark nicht; die ehemaligen sind seit 1676 abgeschafft. Die beiden angesehensten Ritterorden sind der Elephanten- und der Danebrogorden; der Mitglieder des letztern gibt es zwei Hauptclassen, Ritter und Danebrogsmänner. Die herrschende Religion in Dänemark ist die lutherische; die andern christlichen Religionsparteien und die Juden werden geduldet. Die sechs vornehmsten Geistlichen, unter denen die übrigen stehen, haben den Titel Bischöfe. Seit dem Anfange des vorigen Jahrhunderts hat man es sich in Dänemark sehr angelegen seyn lassen, die christliche Religion in Grönland und in Ostindien auszubreiten, und es ist deßwegen ein eigenes Missionscollegium zu Copenhagen errichtet worden. Für die wissenschaftliche Bildung sind die Universitäten zu Copenhagen und Kiel; zu Soroe ist eine Ritterakademie und zu Odensee ein akademisches Gymnasium. Es haben sich verschiedene gelehrte Gesellschaften gebildet, und König Friedrich V. stiftete 1754 zu Copenhagen eine Mahler-, Bildhauer- und Bauakademie. Der dänische Kriegsstaat ist, gegen sonst, sehr vermindert worden. Im Anfange des Jahrs 1816 bestand die Landmacht, die Leibgarden ausgenommen, aus 9 Cavallerieregimentern, jedes zu 600 Mann, und 13 Infanterieregimentern, zu 1200 Mann jedes. Die Stärke der ganzen Armee, mit Inbegriff der Artillerie und einiger besondern Corps, wurde auf 40,000 Mann geschätzt. Ein Theil dieser Truppen steht als Hülfscontingent in Frankreich. Die Marine,

Digitized by Google

welche von dem Admiralscollegio unter dem Vorsitze des Königs besorgt wird und zu welcher das Seecadettencorps gehört, hat eine große Veränderung erlitten, da durch die am 7ten Sept. 1807 zu Copenhagen geschlossene Capitulation die ausgerüstete und in segelfertigen Stand gesetzte Flotte (man rechnete damals in allem 98 Kriegsfahrzeuge) den Engländern übergeben werden mußte. Es blieben Dänemark nur einige bewaffnete Fahrzeuge übrig. Vermöge des Friedens von Kiel (den 4ten Jan. 1814) wurden zwar die dänischen gefangenen Matrosen, nicht aber die Schiffe freigegeben. Im Anfange des Jahrs 1816 hatte Dänemark wieder 3 Linienschiffe von 74 Kanonen und 4 Fregatten, außer einigen Briggs und andern kleinen bewaffneten Kriegsfahrzeugen. — Die Einkünfte Dänemarks können, nachdem Norwegen abgetreten worden, gegen 6 Millionen Thaler betragen. Hierunter sind jedoch nicht begriffen: die Einkünfte des neuacquirirten Herzogthums Lauenburg, dessen Elbzoll bei der Stadt Lauenburg jährlich 40 bis 50 000 Thaler einbringt; der Sundzoll, welcher gewöhnlich zu 700,000 Thaler jährlich angegeben wird, und in die königliche Privatcasse fließt; ferner die außerordentlichen Einnahmen an Subsidiengeldern, an 2 Millionen Thaler preußisch Courant, welche Preußen im wiener Tractat vom 4ten Juli 1815 zur Entschädigung wegen Pommern in vier Terminen, so wie 600,000 Thaler für Rechnung Schwedens zu bezahlen sich anheischig gemacht hat, und endlich die Summen, welche Schweden für die in Norwegen zurückgebliebenen dänischen Briggs zu zahlen versprochen. Die jährliche gewöhnliche Ausgabe übersteigt die Summe von 5 Millionen Thalern. Die dänische Staatsschuld ist bedeutend, und sie hat eine große Anzahl verschiedenartiger Staatspapiere, welche im Lande selbst circuliren, veranlaßt. Man hat unlängst behauptet, daß die Totalsumme der für die innere Staatsschuld jährlich zu bezahlenden Zinsen gegen 3 Millionen Thaler betrage. Der jetzige König hat nach wiederhergestelltem Frieden kräftige Maßregeln zur Verbesserung der Finanzen und Herstellung des Credits ergriffen; der schon vorhin bestandene Schulden-Tilgungsfonds ist vermehrt, und die zur Bezahlung der jährlichen Zinsen erfoderliche Summe aus den Staatseinkünften angewiesen worden. — Die älteste Geschichte Dänemarks und des ganzen Nordens ist dunkel und auf unsichere Sagen gegründet. Die ersten, uns bekannt gewordenen Bewohner eines Theils dieser Länder (Holstein, Schleswig, Jütland) sind die Cimbern; nach ihnen nannten es die Römer die cimbrische Halbinsel (Chersonesus cimbrica). Die verwüstenden Einfälle der Cimbern in die römischen Provinzen und ihre Niederlage unter Marius sind aus der römischen Geschichte bekannt. Noch vor dem Anfange der christlichen Zeitrechnung brach Odin aus dem asiatischen Scythien in den Norden ein, unterwarf sich ihn, und drang seine schwärmerische Religion, wie Mohammed, den Ueberwundenen mit dem Schwerte auf. Mit seinem Sohne Skiold begann die Reihe der Beherrscher Dänemarks, der Skioldunger. Erst im Anfange des 9ten Jahrhunderts wird die Geschichte dieses Landes etwas bekannter. Hemming, der Beherrscher Jütlands, endigte den von seinem Vorgänger begonnenen Krieg mit Carl dem Großen, und in dem mit diesem geschlossenen Frieden (811) wurde die Eider als die Gränze zwischen Dänemark und Deutschland festgesetzt. Von dieser Zeit an, bis gegen das Ende des 10ten Jahrhunderts, sind die innern Angelegenheiten Dänemarks wenig bekannt und für Andere von keiner Bedeutung. Desto mehr aber machten sich, während dieses Zeitraumes, die Dänen als Normänner im Auslande bekannt und furchtbar. Unter dem all-

Digitized by Google

gemeinen Namen der Normänner, der nichts anders als Männer aus dem Norden, und nicht, wie jetzt, allein die Norweger bedeutete, waren die Bewohner der jetzigen drei nordischen Königreiche begriffen. In Frankreich, Deutschland und den Niederlanden nannte man sie Normänner, in England Dänen. Sie waren Abenteurer, die auf Beute ausgingen, und auf der See sowohl als auf dem Lande Räubereien verübten. Da ihre ersten Versuche glücklich waren, so nahm die Zahl dieser Freibeuter zu; viele Tausende von ihnen gingen in mehreren hundert Schiffen zur See, landeten auf den Küsten, plünderten, zerstörten und führten mit dem Raube auch gefangene Menschen mit sich weg. Die Niederlande, England und Frankreich litten am meisten von ihren Einfällen. Sie erschienen aber auch auf den spanischen Küsten, in dem mittelländischen Meere und selbst in Italien. Durch ihre Religionsgrundsätze noch mehr angefeuert, trotzten sie mit außerordentlicher Kühnheit und Unerschrockenheit jedem Ungemach und jeder Gefahr. Ihre Einfälle und Gewaltthätigkeiten hörten nicht eher auf, als bis sie mit dem Christenthume nach und nach mildere Sitten annahmen. Die Veranlassung dieser wichtigen Veränderung waren die Kriege der Dänen mit den Deutschen. König Gorm vereinigte (um das Jahr 920) Jütland mit Dänemark, und brachte einen Theil der Sachsen und Wenden unter seine Herrschaft. Heinrich I. bekriegte ihn deßwegen, und trieb ihn aus einem Theile seiner Eroberungen, erweiterte die Gränzen Deutschlands und errichtete die Markgrafschaft Schleswig. Harald II., Gorms Sohn, griff die Deutschen in Schleswig an. Kaiser Otto I. drang hierauf in Jütland ein, stellte die Markgrafschaft Schleswig wieder her, und nöthigte Harald mit den Seinigen das Christenthum anzunehmen (948). Suen I., des Vorigen Sohn, eroberte England, in welchem sein Sohn Knut (Kanut) der Große sich behauptete, der auch Norwegen eroberte, und das Christenthum in seinen Staaten völlig einführte und befestigte (von 1015 bis 1036). Unter seinen Nachfolgern ging (1042) England wieder verloren, und Dänemark wurde mit Norwegen, unter dem Könige Magnus, vereinigt, aber 1047 wieder davon getrennt. Die darauf folgende Geschichte Dänemarks stellt, in einem Zeitraume von mehr als dreihundert Jahren, fast nichts als innerliche Unruhen, und mehr oder weniger nachtheilige Kriege mit den Nachbarstaaten auf. Nur unter Waldemar I. (starb 1182) erhielt das tiefgesunkene Reich wieder einigen Glanz auf kurze Zeit. Margaretha, eine der berühmtesten Frauen der Geschichte, Tochter und Erbin des Königs Waldemar III. von Dänemark und Gemahlin des Königs Hakon VIII. von Norwegen, die staatskluge Regentin beider Reiche, unterwarf sich durch die Gewalt der Waffen (1388) das Königreich Schweden, und errichtete 1397 zu Calmar die bekannte Union oder Vereinigung der drei nordischen Reiche, die aber bald zu großen Uneinigkeiten Anlaß gab. Schweden wurde bald wieder, und nach einer abermaligen, nur fünf Jahre dauernden Vereinigung, im Jahr 1448, auf immer von Dänemark getrennt. Nach dem gänzlichen Absterben der bisherigen Regenten aus der Familie der Skiolbunger wählten die Dänen den Grafen von Oldenburg, Christian I., zum Könige (1448). Christian ist der Stammvater der seitdem in ununterbrochener Erbfolge regierenden königlichen Familie, aus welcher auch Rußland und Schweden in neuern Zeiten Regenten erhalten haben, und vereinigte Norwegen, Schleswig und Holstein mit der dänischen Krone. Einer seiner Nachfolger, Christian III., theilte Schleswig und Holstein mit seinen Brüdern Johann und Adolph, welcher

Digitized by Google

letztere der Stifter des Hauses Holstein-Gottorp wurde, legte aber dadurch den Grund zu langwierigen Familienstreitigkeiten. Die Kriege, welche Dänemark nachher mit Schweden führte, waren für das erstere immer nachtheilig, so wie der dreißigjährige Krieg, an welchem Christian IV. Antheil nahm. Die Könige, welche bisher von der Nation gewählt worden, waren durch Wahlverträge (Handfaestning) in ihren Handlungen sehr eingeschränkt. Friedrich II., der 1648 auf den Thron kam, mußte sich noch härtere Bedingungen gefallen lassen. Aber durch Unterstützung der Geistlichkeit und des Bürgerstandes, welche auf dem Reichstage 1660 sich dem Adel widersetzten, erhielt er eine ganz uneingeschränkte Regierung und das Erbrecht in der Thronfolge, welches beides noch jetzt unverändert besteht. Der mit Schweden am 3ten Juli 1720 in Friedrichsburg geschlossene Friede, durch welchen der nordische Krieg auf dieser Seite beendigt wurde, war vortheilhaft für Dänemark, welches von dieser Zeit an länger als 60 Jahre hindurch einer ununterbrochenen Ruhe genoß. In dieser Periode, unstreitig der glücklichsten für Dänemark, wurden Handlung, Schifffahrt, Manufacturen und alle nützlichen Künste und Wissenschaften ungemein vermehrt und befördert. Unter Christian VII, — geb. 1749, gest. 1808 — wurden 1773 die bisherigen Streitigkeiten mit dem herzoglichen Hause Holstein-Gottorp völlig beseitigt; Dänemark trat die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst, welche es 1607 erworben hatte, an Holstein-Gottorp ab, und erhielt dagegen den alleinigen Besitz von Schleswig und Holstein. Der jetzige König, Friedrich VI., wurde in einem Alter von 16 Jahren für majorenn erklärt, und am 14ten April 1784 seinem Vater zum Mitregenten gegeben, succedirte aber erst nach dessen Tode im J. 1808 als König. In Folge einer mit Rußland geschlossenen Defensivallianz drang ein dänisches Armeecorps im September 1788 in Schweden ohne Widerstand ein; aber auf die Vorstellungen Englands und Preußens wurde zwei Wochen nach dem Anfange der Feindseligkeiten ein Waffenstillstand geschlossen, welcher bald nachher diesen Feldzug endigte, der dem dänischen Staate 7 Millionen Thaler gekostet hatte. Dänemark verbesserte seitdem seine Finanzen, und wurde dadurch in den Stand gesetzt, im J. 1792 seine Neutralität zu behaupten, und den Zumuthungen der wider Frankreich verbundenen Mächte, an dem Kriege gegen dasselbe Theil zu nehmen, sich standhaft zu widersetzen. Der Anfang des neuen Jahrhunderts wurde für Dänemark verhängnißvoll. Der Beitritt zur nordischen Convention (im Dec. 1800) verwickelte es in einen Krieg mit England, in welchem die dänische Flotte bei Copenhagen (den 2ten April 1801) eine Niederlage erlitt. Weit unglücklicher waren die Ereignisse im J. 1807. Am 2ten August ging die englische Flotte unter Nelson durch den Sund, die Feindseligkeiten fingen gleich mit der Kriegserklärung an, und am 17ten August wurde bei Copenhagen ein für die Dänen nachtheiliges Seetreffen geliefert. Da die dänische Regierung sich weigerte, in die Foderungen Englands zu willigen und seine Flotte bis zum allgemeinen Frieden auszuliefern, wurde Copenhagen vier Tage lang fürchterlich bombardirt (den 2 — 5ten September), 400 Häuser verbrannt und 2000 Einwohner getödtet. Am 7ten September ergab sich Copenhagen durch Capitulation, und die ganze ausgerüstete segelfertige Flotte mußte den Engländern überliefert werden, die sie mit den kriegsgefangenen Seeleuten nach England führten. Obgleich die Dänen der Uebermacht weichen mußten, so lieferten sie doch genug Beispiele von Heroismus und Aufopferung; ihre Kanonenböte leisteten mehr, als man erwarten konnte, und der kleine See-

Digitized by Google

krieg wurde mit Ruhm und Erfolg geführt. Auch Helgoland und die dänischen Besitzungen in Westindien wurden von den Engländern in Besitz genommen. Der im J. 1808 im Febr. gegen Schweden erklärte und in Norwegen geführte Krieg war von kurzer Dauer. Dänemark schloß sich in der Folge immer mehr an Frankreich an, und man hat ihm diese fortdauernde Anhänglichkeit, die doch auch in der mißlichen Lage des Landes ihren Grund hatte, nicht ohne Bitterkeit vorgeworfen (s. Betrachtungen über die Politik der dänischen Regierung 1813). Die dänische Regierung suchte in der Folge ihr Benehmen durch eine Proclamation vom 16ten Febr. 1814 zu rechtfertigen. Die von Dänemark im Oct. 1813 gegen die wider Frankreich verbündeten nordischen Mächte gemachte Kriegserklärung hatte, da die erwartete Unterstützung von Seiten der Franzosen nicht geleistet wurde, zur Folge, daß Holstein und Schleswig von einem Armeecorps der Alliirten unter dem Kronprinzen von Schweden besetzt, Glückstadt und andere Festungen schnell erobert, und die dänischen Truppen ganz von dem festen Lande verdrängt wurden. Ein im Nov. zu Rendsburg geschlossener und nachher verlängerter Waffenstillstand wurde durch neue Feindseligkeiten in den ersten Tagen des Jan. 1814 unterbrochen. Doch bald trug Dänemark auf einen Frieden an, der mit England und Schweden am 14ten Jan. zu Kiel geschlossen wurde. Dänemark machte sich darin verbindlich, der Allianz wider Frankreich beizutreten, und ein Truppencorps von 10 000 Mann, für welches England Subsidien bewilligte, zur alliirten Armee zu stellen; an England trat es die Insel Helgoland ab, erhielt aber dagegen seine westindischen Besitzungen wieder; an Schweden überließ es Norwegen, und sollte dafür durch Schwedisch-Pommern und Rügen entschädigt werden. Mit Rußland wurde der Friede im Febr. 1814 geschlossen. Durch den mit Preußen am 4ten Juni 1815 zu Wien geschlossenen Cessionstractat entsagte Dänemark dem Rechte, welches es durch den kieler Frieden auf Schwedisch-Pommern und Rügen erlangt hatte, und trat es an Preußen ab, welches ihm dagegen das von Hannover cedirte Herzogthum Lauenburg, mit Ausnahme des Amtes Neuhaus von 32 Dörfern, überließ, und zur Schadloshaltung 2 Millionen Thaler in vier Terminen, und 600,000 Thaler für Rechnung der Krone Schweden, zu zahlen sich anheischig machte. Die wirkliche Uebergabe des Herzogthums Lauenburg (mit einer Volksmenge von 92 000 Einwohnern) an Dänemark erfolgte erst am 27sten Juli 1816. Schon früher (am 8ten Juni 1815) war der König von Dänemark dem deutschen Bunde, wegen des Herzogthums Holstein, beigetreten. Holstein war seit dem Jahre 1806 ganz von Deutschland getrennt, mit Dänemark vereinigt und seine ständische Verfassung aufgehoben worden. Durch den Beitritt des Königs zum deutschen Bunde wurde Holstein wieder zu Deutschland gezogen, erhielt, nebst Lauenburg, eine Stimme auf dem Bundestage, und seine ehemalige ständische Verfassung sollte wieder eingeführt werden. Die Verhandlungen wegen dieser Verfassung dauerten im Nov. 1816 noch fort. Dänemark hat die bisherige Ruhe benutzt, um seine Finanzen zu verbessern, und der Handel zur See, besonders nach China und Westindien, hat neues Leben erhalten.

Danneker, in Stuttgart, der erste jetzt lebende deutsche Bildhauer und mit Canova und Thorwaldson um den Preis des ersten Lorbeers in Europa ringend. Er ist 1758 in Stuttgart geboren, und erhielt seinen ersten Unterricht in der berühmten Militärakademie Herzogs Carl, in der mit ihm so viele Talente herrlich ausgebildet worden sind. Er ging 1772 nach Paris, wo er in Paious

Künstlerstätte sich weiter ausbildete. Von 1784 — 90 war er in Rom. Dann ging er zur Heimath zurück, wo er von dem kunstliebenden Fürsten Würtembergs stete Beschäftigung erhielt, jedoch auch Meisterwerke verfertigte, die ins Ausland gingen. Wir nennen hier von seinen Werken: Ceres und Bachus, Hector, Zeplins Grabmal, Schillers, Jumsteegs, Lavaters u. A. Büsten, und von seinen neuesten: Ariadne, auf einem Leoparden reitend, von Moritz Bethmann für 20.000 Gulden erkauft; Amor, nachsinnend, im königlichen Schlosse zu Stuttgart, wo für dieses herrliche Bild nach Angabe Königs Friedrich ein eigener Tempel zur Aufstellung angeordnet worden; und die Büste dieses verewigten Monarchen. Von seinem Nachfolger wurde Danneker zum General-Director der neu zu organisirenden Akademie der schönen Künste ernannt.

D'Arblay (Mrs. Francisca), die Verfasserin der berühmten, fast in alle europäischen Sprachen übersetzten englischen Romane Eveline (1777), Cecilie (1782) und Camilla (1796), ist die Tochter des Geschichtschreibers der Musik, Dr. Charles Burney. Als Miß Burney gab sie auch ihre ersten Schriften heraus. 1793 heirathete sie D'Arblay, einen französischen Emigranten. Sie wird in England als die erste Dichterin in der von ihr gewählten Gattung betrachtet, und für ihr letztes Werk, die Camilla, erhielt sie 3000 Guineen Honorar. Auch ernannte sie die Königin zu ihrer Kammerfrau.

Darmstadt (Hessen-). Der Großherzog entsagte im November 1813 dem Rheinbunde, und trat den gegen Frankreich alliirten Mächten bei. In Folge verschiedener, im Juni 1816 mit Oesterreich, Preußen, Baiern und Churhessen geschlossenen Verträge trat Darmstadt an Preußen das Herzogthum Westphalen und die Oberhoheit über die Grafschaften Witgenstein ab, an Baiern und Churhessen aber verschiedene Aemter, Ortschaften und Hoheitsrechte, und erhielt dagegen: die Stadt Mainz mit ihrem Gebiete, und die Cantons Alzey, Worms und Pfeddersheim, nebst der Oberhoheit über die fürstl. und gräfl. isenburgischen Besitzungen, entsagte aber dabei allen Hoheitsrechten über das landgräfliche Haus Hessen-Homburg, und nahm zugleich den Titel Großherzog von Hessen und bei Rhein an. Das Großherzogthum besteht dermalen aus den Fürstenthümern Starkenburg, Oberhessen, der Burggrafschaft Friedberg, den neu acquirirten Distrikten, und den Oberhoheitsrechten über verschiedene Graf- und Herrschaften; es enthält ohngefähr 180 Q. Meilen mit 500 000 Einwohnern. Nach andern Angaben wird die Zahl der Einwohner auf 575.400 gesetzt. Der Großherzog führt in der engern Bundesversammlung eine und in der weitern drei Stimmen.

Dataria heißt die päpstliche Canzlei in Rom, in welcher alle Bullen (s. d. Art.) ausgefertigt werden. Sie hat diesen Namen von der gewöhnlichen Unterschrift: datum apud S. Petrum, d. h. im Vatican, erhalten.

Davoust. — Am Ende des J. 1816, da die Aussichten für ihn wieder günstiger geworden waren, kam er nach Paris zurück, und bezog sein Hotel in der Straße St. Dominique wieder. Bald darauf gelang es ihm die Ungnade, in die er gefallen war, gänzlich zu entfernen. Er erhielt am 31. Aug. eine Audienz, in der ihm der König den Marschallsstab feierlich überreichte und ihn beeidigte.

Davy (Sir Humphry), *) einer der berühmtesten jetzt lebenden

*) Dieser Artikel ist im Werke auszustreichen, da er hier vollkommener nachgetragen wird.

Chemiker, Professor der Chemie an der „Royal Institution“ in London bis zum Jahre 1813, von wo an er für sich allein seiner Wissenschaft lebte, ist 1775 in Pauzanza geboren. Er wurde bei einem Landchirurgen, der zugleich eine Apotheke hatte, als Lehrling angestellt, und hier von dem bekannten D. Beddoes bemerkt. Er kam nun nach Bristol. Seine eminenten Talente entwickelten sich hier schnell, und er hielt in Bristol einen Cursus von Vorlesungen über Chemie, die außerordentliche Aufmerksamkeit und auch die der Directoren jener Royal Institution in London erregten, wohin er jetzt gezogen wurde. Hier konnte er nun chemische Versuche höherer Art und Bedeutung vornehmen, durch die er denn auch der ganzen gelehrten Welt als einer der größten und scharfsinnigsten Chemiker bekannt wurde. Auch seine Vorlesungen hatten den größten Zulauf. Das Einzelne seiner chemischen Entdeckungen und Bereicherungen der Wissenschaft gehört nicht hieher. Die mehresten seiner Schriften sind ins Deutsche übersetzt. 1813 ging er nach Paris, wo er einige Jahre zu verweilen gedachte.

Deci — are. — gramme. — litre. — metre. Die Franzosen bedienten sich des lateinischen Zahlworts in Zusammensetzungen zur Bezeichnung der Theile eines großen Maßes, z. B. Deciare, der zehnte Theil eines Are; — Decigramme, der zehnte Theil eines Gramme (beinahe zwei Gran schwer); — Decilitre, der zehnte Theil eines Litre (etwa 1/4 Schoppen); — Decimetre, der zehnte Theil eines Metre (etwa 44 1/3 Linien, ein halber Fuß) — s. franz. Decimalrechnung.

Dei gratia, von Gottes Gnaden, eine Formel, welche regierende Herren ihrem Titel beifügen, um dadurch ihre Landeshoheit anzuzeigen. Der Ausdruck ist aus einem Briefe des Apostels Paulus hergenommen, und wurde zuerst von den Geistlichen zu den Zeiten Constantins des Großen gebraucht. Zu den Zeiten der Carolinger nahmen ihn auch die weltlichen Fürsten an. Die hohen Geistlichen in der catholischen Kirche fügten noch einen Zusatz bei: Von Gottes und des apostolischen Stuhles Gnaden.

Delmenhorst, — Stadt an der Delme, im Herzogthum Oldenburg mit 350 Häusern und 2000 Einwohnern. Von ihr trägt die Grafschaft Delmenhorst ihren Namen, die 16,300 Einwohner umfaßt, 1775 mit Oldenburg zu einem Herzogthum erhoben, und dann der jüngern Linie des Hauses Holstein-Gottorp überlassen wurde, die sie noch besitzt. S. d. Art. Oldenburg.

Delüc (J. K.), der berühmte Geologe, lebt in London und ist im J. 1726 in Genf geboren. Er hat sein ganzes Leben mit geologischen Untersuchungen und Reisen, die vorzüglich bloß seinem Studium gewidmet waren, zugebracht, und diese Wissenschaft mit den wichtigsten Entdeckungen bereichert. Indessen haben seine Theorien und Hypothesen, die er zum Theil mit den heiligen Schriften der Bibel in Uebereinstimmung zu bringen gesucht hat, auch große und bedeutende Gegner gefunden. Man hat von ihm zahlreiche, auch zum Theil ins Deutsche übersetzte Schriften.

Dennewitz (Schlacht bei) *) den 6ten Sept. 1813. Was dem Marschall Oudinot bei Groß-Beeren (s. d. Art.) nicht gelungen war, sollte Ney vollziehen und Berlin erobern. Der Kronprinz von Schweden schien nämlich die Absicht zu haben, den 4ten Sept.

*) Dieser Artikel wird ausgestrichen, da er hier vollständiger folgt.

Digitized by Google

von Rabenstein aus mit dem russisch-schwedischen Heere nach Roßlau zu marschiren, um hier über die Elbe zu gehen. Ney zog daher das französische Heer in den Verschanzungen bei Teuchel und Tragun, vorwärts Wittenberg, zusammen. Entweder wollte er den Kronprinzen im Augenblick des Ueberganges über die Elbe angreifen, oder — was er aber zu verbergen suchte — selbst über Berlin herfallen. In dieser Absicht rückte am 4ten Nachmittags ein Theil seines Heeres gegen Zahna vor. Hier stand der preußische Gen. Maj. von Dobschütz. Dieser schlug mit Kosaken und Landwehr den wiederholten Angriff des Feindes zurück. Allein am folgenden Tage griff der Feind mit fünfmal stärkerer Macht Zahna und Seyda an. Nach hartnäckiger Gegenwehr mußten, dort Dobschütz, hier das Corps des Generals von Tauenzien, vor der Uebermacht nach Jüterbogk sich zurückziehen. Das feindliche Heer nahm jetzt seine Richtung gegen Jüterbogk; doch suchte Ney den Kronprinzen zu täuschen; und mehrere Berichte meldeten dem letztern, daß der Feind sich nach Torgau zöge. Der Kronprinz ließ sich aber nicht irre führen, sondern brach den 6ten früh um 3 Uhr von Rabenstein auf, und ließ das Heer, nach einem Marsche von 2 Meilen, die Anhöhen von Lobessen besetzen, wo ihm General von Bülow, der das 3te preußische Armee-Corps befehligte, melden ließ, er werde überflügelt, indem das ganze feindliche Heer in Masse auf Jüterbogk marschire. Sofort befahl ihm der Kronprinz, dem Feind in die Flanke und in den Rücken zu fallen, und die schwedische Armee marschirte auf das 3 Meilen weiter liegende Jüterbogk. Ihr folgten die Russen, deren Vorhut jedoch, unter Czernitscheff und Woronzow, vor Wittenberg stehen blieb. Unterdessen hatte die Schlacht bereits ihren Anfang genommen. Das vierte preußische Armeecorps, unter Tauenzien, griff an. Vergebens strengte der Feind sich an, um dasselbe aus seiner gutgewählten Stellung zu vertreiben. Hierauf, als jenes Corps seine Munition schon verschossen, kam Bülow heran. Seine Reiterei schlug das feindliche Fußvolk zurück; aber bei Gölsdorf wankte der Sieg, bis Borstell die Franzosen aus dem Dorfe herauswarf. So widerstanden heldenmüthig im ungleichen Kampfe 40,000 Preußen, 80,000 Franzosen, Bayern, Würtembergern, Sachsen und Polen, die von Ney geführt, unter Oudinot, Bertrand, Regnier und Arrighi, mit 200 Kanonen auf die Stellung der Preußen wiederholt losstürmten. Jetzt rückte auch das russisch-schwedische Heer in Eilmärschen heran. Siebenzig russische und schwedische Bataillone bildeten, von 10,000 Mann Reiterei und 150 Kanonen unterstützt, mehrere Angriffssäulen. Ihnen voraus eilten im Rennlauf 4000 Reiter unter Pahlen, nebst mehrern Batterien von Adlerkreuz und Cardell geführt, um einige Punkte zu schützen, gegen die der Feind seinen Hauptangriff richtete. Während sie den Feind aufhielten, rückten die Heersäulen unter Stedingk und Winzingerode vor. Dies entschied die Schlacht. Der Feind wich zurück. Die Reiterei hieb ein, und brachte seine Züge in Unordnung, worauf er in wilder Flucht über Dahme nach Torgau sich rettete. Alle Wege waren mit Todten und Verwundeten, und mit Waffen aller Art bedeckt. Auf der Wahlstatt fielen gegen 5000 Gefangene, 3 Fahnen, 30 Kanonen, und über 200 Pulverwagen in die Hände der Sieger. Als am 9ten September die Verfolgung vor Torgau aufhörte, betrug der Gesammtverlust der Franzosen über 20,000 Mann, wovon die Hälfte Gefangene waren, an Geschütz aber hatten sie 80 Kanonen und 400 Munitionswagen verloren. Die Preußen zählten über 5000 Todte und Verwundete, worunter 34 todte und 180 verwundete Offiziere. Die Ord-

Digitized by Google

nung im französischen Heere war völlig aufgelöst. Die Franzosen hatten vorzüglich die Sachsen, Würtemberger und Bayern ins Feuer getrieben. Den ersteren schrieb Ney fälschlich den Verlust der Schlacht zu. Zum Heerführer der Würtemberger sagte der Chef des französischen Generalstabes: „Ihr müßt voran, denn es liegt uns daran, daß ihr alle todt geschlagen werdet, sonst werdet ihr ohnehin bald gegen uns fechten.“ Die bayersche Division aber war in der Schlacht so zusammengeschmolzen, daß man aus dem Ueberreste nur eine Brigade bilden konnte. Nach diesem Siege ließ der Kronprinz Wittenberg durch den General Thümen, Torgau durch den General Wobeser, und Magdeburg durch den General Puttlitz beobachten. Er selbst ging mit dem Heere bei Roßlau über die Elbe, und vereinigte sich im Anfange des Octobers bei Halle mit Blücher.

Denon. — Zeile 19 dieses Artikels ist statt 1816, 1815 zu lesen. Denon legte, nach geschehener Zurückgabe der geraubten Kunstschätze, sein Amt eines Directors des Museums nieder, da denn Quatremere de Quincy an seine Stelle trat.

Deseze. — Zeile 17 dieses Artikels muß es heißen: Von dem Könige zum Pair und ersten ꝛc.

Dessau (Anhalt). — Der Herzog Leopold Friedrich Franz, von dem in diesem Suppl. Bande unten, unter Franz, ein eigener Artikel vorkommt, ist am 9ten Aug. 1817 gestorben, da denn sein Enkel Leopold Friedrich die Regierung antrat.

Deutsche Bundesversammlung, deutscher Bundestag. Nach Art. 9. der B. A. (s. Reich, deutsches) sollte der deutsche Bundestag schon den 1sten September 1815 zu Frankfurt am Main eröffnet werden; allein der Krieg mit Napoleon und die Ausgleichung der verschiedenen Landesansprüche waren Ursache, daß die in Frankfurt a. M. versammelten Bundesgesandten erst im October 1816 die zur Vorbereitung des Bundestages nothwendigen Berathungen beginnen konnten. Den 4ten Nov. wurde die siebente und letzte gehalten, in welcher man sich vorläufig über die Bundestagsordnung und über die Grundlagen der Verhältnisse des Bundestages zu der freien Stadt Frankfurt vereinigte. Hierauf erfolgte den 5ten November d. J., in der Wohnung der kaiserlich österreichischen Präsidialgesandtschaft, im taxischen Palaste, die feierliche Eröffnung des Bundestages. Die dabei gehaltenen Reden, insbesondere die Eröffnungsrede des den Vorsitz führenden kaiserl. königl. österreichischen Gesandten, Grafen Buol-Schauenstein, so wie die des für Luxemburg stimmenden königl. niederländischen Gesandten, des als geistvoller, historisch-publicistischer Schriftsteller rühmlichst bekannten Freiherrn von Gagern, entsprachen den Ansichten und den gerechten Erwartungen der deutschen Nation. Unser Volk hat jetzt einen jener großen Augenblicke erlebt, wo, nach Schillers Wort, eine Frage frei steht an das Schicksal. Die Deutschen fühlen sich wieder, nach zweihundertjähriger Zerreißung, als eine Nation, und beginnen ein neues politisches Gesammtleben. Der Bundestag muß die Seele des Gefühls, der Lichtpunkt der Nationalhoffnungen und das Herz des neuerwekten deutschen Volksgemüths seyn. Seine Aufgabe ist daher unendlich groß. Er soll alle die verschiedenen Staaten und Völker, welche den deutschen Bund bilden, zu Einem lebendigen politischen Ganzen vereinigen, auf daß der deutsche Reichsbund, wie ihn Heeren zu nennen vorgeschlagen hat, in der Mitte von Europa die Würde eines Centralstaats und einer, jedem Eroberer oder nach Uebergewicht strebenden Herrscher stets furcht-

Digitized by Google

baren, Friedensmacht behaupte. Diese äußere Haltung kann nur aus seiner innern Kraft hervorgehen; letztere beruht aber einzig auf der Einheit zwischen Regierung und Volk, sowohl in dem Einzelleben der deutschen Staaten, als in ihrem Gesammtleben auf dem Bundestage. Die Bundesacte hat die Mittel, zu dieser National-Einheit zu gelangen, vorgezeichnet, und der erste Vortrag der Präsidialgesandtschaft hat sie näher entwickelt, indem er die Wirksamkeit des deutschen Staatenbundes nach ihren zwei Hauptrichtungen so bestimmt: die eine sey Gleichheit der im deutschen Bunde verbrüderten deutschen Fürsten und freien Städte; die andere sey Befestigung eines, sämmtliche souveraine Staaten wohlthätig umfassenden, Nationalbandes. Daß die meisten Bundesgesandten in gleichem Geiste denken, beweisen ihre urkundlichen Erklärungen. So sprach der österreichische am 5ten November ganz im Sinne des deutschen Volks: „ließen sich Nationen so wie Staaten erlöschen, auch dieses wäre der Deutschen Verhängniß gewesen!" — „Das politische Band unseres Volks konnte aufgelößt werden; allein die Nationalehre wurde gerettet durch die in der Zeit unserer politischen Erniedrigung so hoch gestiegene geistige Cultur der Deutschen." — Und diese Nationalehre brachte jene vollkommene Eintracht hervor, welche allein den Sieg erkämpfte, der endlich die vieljährige Schmach von uns nahm, und das Nationalband von neuem knüpfte, welches uns alle frei gemacht und die Schatten so vieler Krieger versöhnt hat, die für die Befreiung Deutschlands und Europa's gefallen waren. So erscheint das Vaterland der Deutschen wieder als „ein Ganzes, als eine politische Einheit; wieder als Macht in der Reihe der Völker!" — Doch soll diese Einheit nicht jene Mannichfaltigkeit der politischen und bürgerlichen Formen aufheben, durch welche Deutschland von jeher vor andern Ländern ausgezeichnet, in seiner geistigen Ausbildung so weit fortgeschritten ist; vielmehr macht der den Deutschen eigene Kunstsinn und Culturzustand jene Mannichfaltigkeit nothwendig, auf der zuletzt das vielfach kräftige Leben der Nation mit beruht. In diesem Sinne erklärte der Präsidialgesandte ausdrücklich: „Das Glück der Deutschen soll allein der Richtpunkt für die gewissenhafte Treue seyn, mit welcher der Kaiser von Oesterreich seinen Verpflichtungen beim deutschen Bundestage nachkommen wird. Er hat nicht im Auge, weder irgend eine Ländervergrößerung auf deutschem Gebiet, noch irgend eine willkürliche Ausdehnung seines Ansehens im deutschen Bundesrathe; denn er sieht sich nur als ein Mitglied desselben an, auf dem Fuße einer vollkommenen Gleichheit mit den übrigen." — Das Vertrauen Aller auf gegenseitige Redlichkeit aber bezeugte der Freiherr von Gagern. „Der deutsche Bund, — sagte er in seiner Rede, Montesquieu's Einwürfen gegen solche Staatenbündnisse begegnend, — hat kein Macedonien zu fürchten, wie im Alterthum der griechische. Denn zum Unterschiede von Griechenland steht Deutschland unter der Garantie des civilisirten Europa, so wie das civilisirte Europa, und Ordnung und Recht unter der unserigen stehen." — Wohin aber die innere Ausbildung des deutschen Bundes streben müsse, deutete er mit den gewichtigen Worten an: „Die deutsche Nation ist trotz aller Verschiedenheit sonstiger Ansichten darin einig: Sie erwartet von dem deutschen Nationalbande: Schutz von oben, Kraft nach außen und Gerechtigkeit im Innern." Zugleich gedachte der edle Wortführer unserer Nation dankbar des Andreas Hofer, „dessen und der Seinigen Beginnen auf unser politisches Wiedererwachen, auf die lebendiger werdenden Gefühle für

Digitized by Google

National-Unabhängigkeit so bedeutenden Einfluß gehabt hat." — Als nun in solchem Geiste sämmtliche Gesandte am Tage der feierlichen Eröffnung des Bundestages einmüthig ihren Entschluß erklärt hatten, dem Gesammtwohle der deutschen Bundesstaaten und dem Wohl und der Größe der deutschen Nation das ernstlichste vereinte Bemühen zu widmen, so erfolgte die Auswechselung der Ratificationsurkunden der Bundesacte und der Vollmachten der Bundesgesandten. — Seitdem wurden, der am 3osten October beschlossenen einstweiligen Anordnung des Geschäftsganges gemäß, die Sitzungen, gewöhnlich Montags und Donnerstags von 10 bis 1 Uhr im taxischen Palaste gehalten. Häufen sich die Geschäfte, so sagt der Präsident außerordentliche Sitzungen an, doch nennt sein Umschreiben nur dann den Gegenstand der Berathschlagungen, wenn ein Beschluß gefaßt werden soll, zu welchem die Bundesacte Einmüthigkeit verlangt. Die Sitzungen selbst sind entweder ordentliche oder vertrauliche. Letztere beabsichtigen vorläufige Erklärungen und gegenseitige Mittheilungen, ohne daß sie urkundlich niedergeschrieben werden, noch amtliche Gültigkeit, oder Einfluß auf das Abstimmen in den ordentlichen Sitzungen haben. Die Beschaffenheit der in Berathung gezogenen Gegenstände entscheidet, ob sie in der Versammlung der 17, oder in der allgemeinen Versammlung gehalten werden sollen. Die drei Hauptpunkte einer jeden Verhandlung: der Antrag, die Erörterung und die endliche Abstimmung, werden in drei Sitzungen vertheilt, wozu den Umständen nach eine vierte zur Schlußziehung kommt. Anträge von außen „An die hohe deutsche Bundesversammlung" werden innerhalb 3 Wochen nach ihrer Eingabe zur Berathung gebracht. Für die Instructionseinholung wird in der Regel ein Zeitraum von 6 — 8 Wochen bestimmt. Die Beschlüsse auf Eingaben von außen werden von der Präsidialkanzlei ausgefertigt. In der dritten Sitzung am 14ten November wurde auf den Antrag des Freiherrn von Gagern die Publicität der Verhandlungen der Bundesversammlung durch den Druck als Regel angenommen, so daß jedesmal besonders bestimmt werden muß, was sich dazu nicht eignet. Zu einem gültigen Beschlusse in allen Dingen, welche die practische Wirksamkeit des Bundes für die Rechte des Volks betreffen, ist in der Regel eine Mehrheit von 9 Stimmen in der Versammlung der 17, und in der vollen Versammlung von 69 Stimmen, eine Mehrheit von wenigstens 46 erfoderlich. Der Rang der 17 ist Art. 4., der Rang in pleno ist Art. 6. der Bundesacte bestimmt. Einstimmigkeit wird in beiden Versammlungen zu solchen Beschlüssen erfodert, welche die Verfassung des Bundestages, die Rechte der Mitglieder oder Religionssachen betreffen. Gegenwärtig besteht der Bundestag aus 20 Gesandten, welche die 38 stimmenführenden Repräsentanten der Gesammtangelegenheiten Deutschlands sind. Jene 20 Staatsmänner legen 69 Stimmen in voller und nur 17 in der engern Versammlung ab, weil in letzterer mehrere Fürsten, so wie die 4 Städte, nur Eine Gesammtstimme haben. Wenn das Stimmverhältniß des Hauses Hessen-Homburg, das am 7ten Juli 1817 in einer Sitzung des Plenums, in den Bund aufgenommen worden, bestimmt seyn wird, so wird der Bundestag 70 Stimmen und 39 Stimmende zählen. Von jenen 69 haben die 5 Könige und der Kaiser zusammen 24 Stimmen; es kann daher, wenn sie einstimmig sind, sich nie ohne sie eine Mehrheit in der Plenarversammlung bilden; ein Umstand, der in der engern wegfällt. In jener können also die Könige stets ein Veto ausüben. — Was nun die Arbeiten des Bundestages selbst betrifft, so sind in dem ersten

Vortrage der kais. königl. österreichischen vorsitzenden Gesandtschaft folgende Berathungspunkte enthalten: 1) die Entwerfung einer Bundestagsordnung; 2) die vollkommnere organische Gesetzgebung des deutschen Bundes in Hinsicht seiner auswärtigen, militärischen und innern Verhältnisse. In dieser Hinsicht ist der Schluß der Eröffnungsrede des vorsitzenden Gesandten merkwürdig. „Die Zeit, sagte er, die Cultur der Menschheit kennt keinen absoluten Gränzpunkt: so wollen auch wir das Gebäude unseres deutschen Bundes für heilig, aber nie für geschlossen und ganz vollendet halten.“ — Dem zufolge ist bereits Dänemark für das seit dem Abschluß der Bundesacte erworbene Herzogthum Sachsen-Lauenburg dem deutschen Bunde beigetreten. Die Nation darf von dieser Ausbildung der Bundesformen um so mehr erwarten, da Deutschland von fremden Mächten ungehindert an seiner Verfassung und Einrichtung arbeiten kann. Der russische Monarch hat ausdrücklich erklärt, daß er sich in die innern Angelegenheiten nicht mischen werde. Heeren aber (in seiner Schrift: Der deutsche Bund in seinen Verhältnissen zu dem europäischen Staatensystem. Göt. 1816.) zeigt, daß es für die Feststellung der äußern Verhältnisse, welche durch Art. 10. der Bundesacte der Bundesversammlung gleich anfangs vorzugsweise zur Pflicht gemacht wird, so wie für das ganze Staatensystem von Europa, nur eine feste Basis gebe: „Die Heiligkeit des als rechtmäßig anerkannten Besitzes.“ Uebrigens entwickelt er auch die Gründe, warum es wünschenswerth sey, daß sich die Königreiche Dänemark, Preußen und die Niederlande, so wie die Eidgenossenschaft der Schweiz dem deutschen Bunde anschließen möchten. — Die Ausbildung der innern Verhältnisse kann nicht auf einmal erfolgen; denn sie steht unter dem Einflusse von Zeit und Umständen. Heeren äußert die Hoffnung, daß sich der deutsche Staatenbund in einen deutschen Reichsbund und wahren Bundesstaat umbilden werde, obgleich die vorsitzende Gesandtschaft den deutschen Bund ausdrücklich einen Staatenbund — der also kein Bundesstaat sey — genannt hat. Man vergl., was schon früher über diesen Gegenstand unter Art. Föderativsystem bemerkt worden ist. Erhalten die Mediatisirten, wie sie hoffen, Curiatstimmen bei dem Bundestage, so würden diese mehr zu dem Begriffe eines Bundesstaates, als eines Staatenbundes passen. — S. Fries: Vom deutschen Bunde und deutscher Staatsverfassung. Heidelberg 1816. — Unter den Gegenständen, welche die Ausbildung der innern Verhältnisse in Hinsicht auf die Befestigung des Nationalbandes betreffen, nennt der erste Präsidialvortrag folgende: a) die Feststellung einer landständischen Verfassung in den Bundesstaaten, wobei zuvörderst die zweckmäßigsten Grundsätze aufgestellt werden sollen, welche in dieser Hinsicht als gleichförmig anzunehmen seyen, dann aber die individuellen Bestimmungen, welche nach örtlichen und Personalverhältnissen den einzelnen deutschen Bundesstaaten zum wechselseitigen, nie trennbaren Nutzen der Fürsten und Völker vorbehalten bleiben müssen. Der Großherzog von Sachsen-Weimar hat bereits das für seinen Staat gegebene landständische Grundgesetz dem Bundestage in der Absicht vorgelegt, daß der Bund dessen Gewährleistung übernehme. — b) Die Vollziehung des 12ten Art. der Bundesacte, welcher die Anordnung der, dem Deutschen so heiligen, Justizpflege in den kleinern deutschen Gebieten betrifft. — c) Nach Art. 18. der Bundesacte die Begründung eines wahren deutschen Bürgerrechts für alle Deutsche, nebst der Feststellung der bürgerlichen Rechtsverhältnisse aller christlichen Con-

Digitized by Google

fessionen und der Bekenner des jüdischen Glaubens. In Ansehung der letztern beschäftigt sich der Bundestag bereits mit Untersuchung der von den Israeliten in Frankfurt a. M. gegen diesen Freistaat erhobenen Ansprüche an verfassungsmäßige Rechte. — d) Gemeinnützige Anordnungen, um nach Art. 19. die Bundesstaaten in Hinsicht des Handels und Verkehrs, so wie der Schiffahrt, unter einander zu entfremden. Zugleich soll aber auch der Bundestag e) nach Art. 14. 15. 17. die aus dem alten Rechtszustande in den neuen übergegangenen gültigen Ansprüche gerecht beseitigen. Daher sind bereits über die Auszahlung der Pensionen und über die Unterhaltung der Geistlichkeit in den überrheinischen Provinzen Beschlüsse gefaßt worden; auch hat man einen Ausschuß genannt, um nach Art. 11. der Bundesacte die Competenz des Bundestages bei Streitigkeiten der Bundesglieder unter einander, welche durch Ausschüsse vermittelt oder durch eine wohlgeordnete Austrägalinstanz richterlich entschieden werden sollen, näher zu bestimmen. Die weise und standhafte Ausführung dieser hochwichtigen Sache, womit aber auch die Aufstellung einer vollstreckenden Gewalt des deutschen Bundes wesentlich zusammenhängt, verspricht der deutschen Nation einen dauerhaften Rechtszustand. Nur dann darf man hoffen, wird Deutschland nicht mehr die Wahlstatt europäischer Kriege seyn. Und so gehe der fromme Traum in Erfüllung: Daß auf dem deutschen Bundestage das Herz von Europa sich endlich erwärmt habe für die Idee des ewigen Friedens! Bei dem in der 44sten Sitzung am 14ten Juli 1817 gemachten und auch angenommenen Vorschlag, auf drei monatliche Ferien, zählte die Präsidialgesandtschaft die Geschäfte auf, die bis dahin bei der Bundesversammlung zur Berathung oder Erledigung gekommen waren. Namentlich führte er an, die vorläufige Geschäftsordnung, die Bestimmung über die Reihenfolge, die über die Aufstellung einer Austrägalinstanz, bei Streitigkeiten der Bundesglieder unter sich getroffenen provisorischen Verfügungen, die Bestimmungen über die Competenz des Bundestags, der auf die Bildung der obersten Gerichte genommene Bedacht, die Erklärung in Ansehung der Freiheit von aller Nachsteuer, die Vorsorge für die Angehörigen des ehemaligen Kammergerichts, so wie für die überrheinische Geistlichkeit, die zum Besten der Deutsch- und Johanniterordensritter bewiesene Theilnahme, die für die Berichtigung des unter die Garantie des Bundes gestellten Schuldenwesens getragene Sorge, die Einleitungen zur Herstellung des freien Verkehrs der Lebensbedürfnisse, die den Auswanderungen gewidmete Aufmerksamkeit, die Anordnungen für den Fall einer Vertagung der Bundesversammlung, der Beschluß über die diplomatischen Verhältnisse der letztern, die Einschreitungen zur Sicherung des deutschen Seehandels und die Vorarbeiten zur Entwerfung einer Matrikel. Ueberdieß haben noch ungefähr 300 Privatreclamationen ihre Erledigung gefunden. — Nach der auf jene Vertagung eintretenden Wiedereröffnung der Bundesversammlung erregte sie besonders die Aufmerksamkeit des Publicums durch die Verhandlungen über die landständischen Verfassungen der Bundesstaaten und über die militärischen Verhältnisse, die aber noch nicht bis zum Abschluße gediehen sind.

Deutschland (in geographischer Beziehung.) Von der ehemaligen und jetzigen politischen Verfassung des Staatenvereins, der den Gesammtnamen Deutschland trägt, ist in den Artikeln Deutschland und Reich, deutsches, das Nöthige gesagt worden; die

Digitized by Google

Geographie Deutschlands im eigentlichen Sinne ist aber dort nicht berührt, und fodert deßhalb hier einen Nachtrag. Die natürlichen Gränzen Deutschlands sind nie mit seinen politischen dieselben gewesen; auch ist die Bestimmung der erstern schwer und unsicher. Aber auch die letztern genau anzugeben sind wir nicht im Stande. Wir verstehen nämlich unter Deutschland den Inbegriff der Länder, die zusammen die Gesammtheit des deutschen Bundes ausmachen; wir sind aber im Zweifel über den Bestand dieser Länder, indem die beiden Hauptmächte Oesterreich und Preußen, sich noch nicht genau darüber erklärt haben, mit welchen von ihren Ländern sie dem deutschen Bunde beigetreten sind. Indeß nehmen wir an, daß das letztere von allen ihren eigentlich deutschen Ländern gelte, und wir rechnen deßhalb nicht nur die ehemaligen Kreislande, sondern auch Böhmen, Mähren und Schlesien, so wie die Lausitz zu dem jetzigen Deutschlande. Nach dieser Bestimmung gränzt Deutschland gegen Osten an das Königreich Preußen, das Großherzogthum Posen, die Königreiche Polen, Ungern und Croatien; gegen Süden an das adriatische Meer, das Lombardisch-Venetianische Königreich und die Schweiz; gegen Westen an Frankreich und das Königreich der Niederlande, von welchem letztern aber Luxemburg zu Deutschland gehört; gegen Norden an Dänemark, wo die Eider die Gränze bildet, und die Ost- und Nordsee. Es erstreckt sich nach seiner geographischen Länge von 23 — 27° und nach der Breite von 45 — 55° in welcher letztern Ausdehnung die Stadt Galliniana im Histerreich, und die Küste der Ostsee bei dem Leba-See in Hinter-Pommern, die äußersten Punkte sind. Die größte geometrische Länge beträgt 130 Meilen, die größte geometrische Breite 140 Meilen, der gesammte Flächeninhalt aber 11,600 Quadratmeilen, von welchem Raum die Hälfte Oesterreich und Preußen angehört. — Deutschland hat seine höchsten Gebirge im Süden; sein größter Abhang erstreckt sich gegen Norden, wo sein Boden auch am niedrigsten ist. Den südlichsten Zug seiner Gebirge machen die Tiroler-Alpen, die sich dann unter dem Namen der Norischen durch Kärnthen, Salzburg und Steyermark, unter dem Namen der Karnischen zwischen Kärnthen und dem Venetianischen, und unter dem Namen der Julischen bis nach Ungern erstrecken. Die höchsten Spitzen in dieser Gebirgreihe sind die Ortlersspitze im Tirol (14,406 Fuß), der Großglockner (11,465 Fuß), der Hochhorn (10,633 F.), die Steiner Alpe (10,274 F.), der Terglau (10,194 F.); von dieser Gebirgreihe bricht östlich vom Rhein der Schwarzwald hervor, von dem die Alp, die in der Richtung gegen Morgen durch Schwaben zieht, einen Arm bildet; jenseits des Rheins erscheint der Donnersberg als eine Fortsetzung der Vogesen, weiter nördlich streichen dann der Hundsrück und die Ardennen hin. Die Gebirgsreihe des nördlichen Deutschlands geht von den Karpathen aus, und verlängert sich in den Sudeten, dem Riesengebirge zwischen Schlesien und Böhmen, (Schneekoppe 4,950 F.) und dem Böhmerwalde. Von diesem springt das sächsische Erzgebirge und der Fichtelberg (Schneeberg 3682 F.) aus. Mit dem letztern hängt der thüringer Wald (Schneekopf 3316 F.) und das Rhöngebirge, und mit diesem westlich der Vogelsberg und der Taunus, und südlich der Spessart und der Odenwald zusammen. Das nördlichste deutsche Gebirge ist der Harz (Broken 3562 F.), von dem westlich die Wesergebirge ausgehen, die sich südlich durch die sauerländischen Gebirge, den Westerwald und das Siebengebirge verlängern. Vom Rhein an bis an die Gränze von Mähren bildet die Höhe, der Vogelsberg, der Thüringerwald, das Erzgebirge, das Riesengebirge

Digitized by Google

und die Sudeten eine Scheidewand zwischen dem nördlichen und südlichen Deutschland. Jede dieser Hauptabtheilungen hat ihren eigenthümlichen Charakter. Der Norden ist größtentheils eben, minder fruchtbar, aber sehr günstig für Industrie und Handelsthätigkeit situirt. Diese Gunst entbehrt der Süden; dagegen ist trotz den vielen und hohen Bergen, sein Clima milder und sein Boden durch die mannigfaltigste Production reichlicher gesegnet. Die Luft im Norden ist feucht und rauh, im Süden trocken und mild; dort stößt man auf weit verbreitete Sandflächen und sumpfige Niederungen; hier sieht man Wälder von Obst- und Mandelbäumen, und auf den Hügeln wachsen die edelsten Weine. — Der Rhein durchschneidet das westliche Deutschland in seiner ganzen Länge, und bringt dem Süden, indem er aus ihm den gleichfalls schiffbaren Neckar und Main aufnimmt, große Vortheile; auch verbindet er das Land mit dem Ocean. Weniger Gewinn verdankt dieser Süden der Donau, indem sie durch uncivilisirte Länder in ein für den Handel unbedeutendes Meer führt; doch fördert sie, mit den Flüssen, die sie aufnimmt, sehr den innern Verkehr. Weit größere Vortheile für Industrie und Gewerbe gewähren die Ströme des Nordens, die alle aus der genannten Scheidewand des Landes entspringen. Denn sie ergießen sich in Meere, deren Häfen die lebhafteste Handelsthätigkeit belebt, die Weser und die Elbe in die Nordsee, die Oder in die Ostsee, und durch eine Menge kleinerer gleichfalls schiffbarer Flüsse stehen sie mit dem ganzen Lande in Verbindung. Wenig ist in Deutschland bisher zur Erleichterung der innern Schiffahrt durch Anlegung von Canälen geschehen; auch die verdienstlichste Unternehmung dieser Art, an der sich schon Carl der Große versucht, die Vereinigung der Donau und des Rheins scheint noch lange ein frommer Wunsch zu bleiben. Unter den Landseen sind einige, am Fusse der Alpen, durch ihre Größe ausgezeichnet, namentlich der Bodensee, der Traun- Chiem- und Würmsee; im Innern des Landes findet sich keiner von Bedeutung; dagegen erscheinen sie wieder, wo sich das Land der Ostsee annähert, besonders im Mecklenburgischen. — Der Anbau des Bodens und die landwirthschaftliche Industrie überhaupt hat in neuern Zeiten in Deutschland sehr gewonnen. Die von den Regierungen ausgegangenen Ermunterungen des Ackerbau's, die von ihnen gegebenen Beispiele in der Verbesserung desselben, der Verkauf der Kloster- und Staatsgüter, die Vertheilung der Allmanden, die Abschaffung der Brache, die Aufhebung vieler Feudallasten, die Verwandlung der Fruchtgefälle in Geldabgaben, dann die durch die Kriege und die schweren Auflagen herbeigeführte, den Landmann zur Betriebsamkeit reizende Noth und die hohen Preise seiner Producte, haben ein neues Leben in die Betreibung der Landwirthschaft gebracht, und selbst durch das Mißjahr von 1816 hat dies Leben eine neue Erregung erhalten, so daß die Summe des Gewinns, die jetzt von dem Boden gezogen wird, bei weitem größer ist, als sie vor wenigen Jahren seyn konnte. Unser wichtigstes Erzeugniß ist das Getraide, von dem wir einen ansehnlichen Ueberfluß über die Nordsee und an die Schweiz ausführen. Am meisten verbreitet sind Roggen, Haber und Gerste; in den bessern Gegenden, besonders im Süden, wird Waizen, Dinkel und Mais gebaut. Die besten Getraidegegenden sind Oberschwaben, Würtemberg, die Rheinlande, Baiern, Böhmen, Thüringen, mehrere Landesstriche in Franken, Sachsen, Oesterreich, Holstein ꝛc. Eine sehr wichtige und beinahe überall gebaute Pflanze ist der Flachs, der am besten in Schwaben, Böhmen, Oesterreich, Schlesien und Westphalen geräth; Hanf ist weniger verbreitet, am meisten

Digitized by Google

findet man ihn in Würtemberg, den Rheinlanden und in Paderborn. Der Obstbau blüht am besten in Schwaben, Franken, am Rhein und in einem Theile von Oesterreich. Der Wein gedeiht mit einigen unbeträchtlichen Ausnahmen, nur im Süden, und ist Gegenstand des Ausfuhrhandels. In manchen Gegenden, wo er in guten Jahren in Menge geräth, ist er nicht auch von vorzüglicher Qualität; aber manche Franken- und Rheinweine, auch einige Neckar- und Moslerweine gehören unter die trefflichsten Producte dieser Art. Hopfen liefert vorzüglich Böhmen, die Umgebungen von Nürnberg, Spalt, Memmingen ꝛc. dann Braunschweig, Hildesheim und Schlesien. Tabak cultiviren besonders die nördlichen Gegenden, die meisten preußischen Provinzen, aber auch Franken und das Rheinland. Krapp und Reps sind nützliche Producte des Südens, indem auch die Cultur der feineren Genüsse mit dem besten Erfolge getrieben wird. Die Kartoffel aber erwächst in allen Gegenden in großer Menge zum Segen der immer wachsenden Bevölkerung. — Mit der Zunahme der letztern nehmen die Waldungen ab; es ist aber in neuern Zeiten durch die verbesserte Forstwirthschaft und Forstpolizei dem Schaden wirksam vorgebeugt worden. Die Gebirge und Hügel des Südens bieten sehr große Waldungen dar, deren Product zum Theil ausgeführt wird; desto ärmer ist der Norden an Holz; der Mangel wird aber zum Theil durch Torf und Steinkohlen ersetzt; auch weiß man hier mit dem Brennmaterial besser zu sparen, als im Süden. — Mit der Aufnahme der Landwirthschaft hat sich auch allenthalben die Viehzucht gehoben; besonders wurde die Zucht der Pferde durch die Liebhaberei mancher Fürsten veredelt; indeß gedeiht die eine Thierart in der einen Gegend besser, als in der andern. Pferde haben wir nicht genug zum einheimischen Gebrauch; der beste Schlag findet sich in den nördlichen Küstenländern. Am vorzüglichsten ist die Zucht des Rindviehs in Franken, Schwaben, Böhmen, Thüringen, an der Nordküste ꝛc. die der Schaafe (deren Zahl im Ganzen auf 24 Millionen angeschlagen wird) in Sachsen, Brandenburg, Böhmen, Oesterreich, Schwaben ꝛc. der Schweine in Westphalen, Böhmen und Baiern, der Gänse in Pommern und im Rieß. Hausgeflügel wird überall gezogen. In den südlichsten Gebirgen gibt es Gemsen und Steinböcke, auch manchmal noch Bären und Wölfe. Das Wildpret, dessen Unverträglichkeit mit der Land- und Forstwirthschaft immer deutlicher erkannt wird, vermindert sich überall. Die Bienenzucht liefert nicht den nöthigen Bedarf an Honig und Wachs. Der Seidenwurm wird nur zum Versuche gepflegt. Die Fischerei in den größern Strömen und an den Küsten liefert eine große Ausbeute; der Ackerbau entzieht ihr aber immer mehr die Teiche, deren Zahl einst sehr groß war. — Auch an Mineralien ist unsre Erde sehr reich. Gold wird zwar in kaum bemerkenswerther Menge aus einigen Flüssen gewaschen; dagegen liefert Deutschland (besonders das Erzgebirge und der Harz) mehr Silber, als das ganze übrige Europa zusammen, nämlich des Jahrs gegen 200,000 Mark. Auch fördern wir mehr Quecksilber (besonders in den Werken von Idria), zu Tage, als alle Länder der Erde. Eisen findet sich fast überall, am besten aber in Steyermark. Auch Zinn (besonders in Böhmen und Sachsen) wird mehr gewonnen als in jedem andern europäischen Lande, vielleicht selbst England nicht ausgenommen. Ueberdieß gibt es in Menge Kupfer (jährlich über 100 000 Centner,) Schwefel, Alaun, Vitriol, Zink, Galmey, Kobalt (besonders in Sachsen und Böhmen,) Kreide, Walkererde, Porzellanerde, Zinnober, Wißmuth, Arsenik, Spießglas, Salpeter, Steinkohlen, Marmor,

Digitized by Google

Kalk, Alabaster, Schiefer und mehrere Arten von Sand-, Quader- und Edelsteinen. Mit Salz, und zwar sowohl Stein- und Quellsalz könnten wir die halbe Welt versorgen. Auch haben wir gegen 1000 Bäder und Gesundbrunnen, von denen die zu Aachen, Spaa, Pyrmont, Töplitz, Carlsbad, Ems, Schwalbach, Selters und Baden die berühmtesten sind. — Man schätzt jetzt die Zahl der Einwohner Deutschlands auf 29 1/2 Million. Eine officielle Schätzung der Bevölkerung der einzelnen Bundesstaaten wurde neulich, bei Gelegenheit der Proposition über die Militärverhältnisse, der Bundesversammlung übergeben. Nach derselben beträgt die Bevölkerung in den österreichischen und preußischen Bundeslanden zusammen 16 600,000; in Baiern 3,400,000; Hannover 1,300,000; Würtemberg 1,300 000; Sachsen 1,200,000; Baden 1,000,000; Chur-Hessen 540,000; Lippe-Detmold 80,000; Lippe-Schaumburg 30,000; Waldek 50,000; Weimar 180,000; Gotha 180 000; Anhalt 120,000; Schwarzburg 116,000; Großherzogthum Hessen 560 000; Hessen-Homburg 25,000; Meinungen, Coburg und Hildburghausen 160 000; Reuß 84,000; Hohenzollern 55,000; Holstein 360 000; Oldenburg 220,000; Meklenburg-Schwerin 330,000; — Strelitz 70 000; Braunschweig 220,000; Luxemburg 240 000; Nassau 280,000; Hamburg 126,000; Bremen 50,000; Frankfurt 50,000; Lübeck 44,000; Lichtenstein 10,000 Seelen, — welche in ungefähr 2500 Städten, 2200 Flecken, 100 000 Dörfern und 70,000 Weilern wohnen. — Unter diesen Bewohnern Deutschlands finden sich ungefähr 15 Mill. Catholiken, 12 Mill. Lutheraner, 2 Mill. Reformirte und 300,000 Juden. Die verschiedenen christlichen Confessionen machen keinen Unterschied in den bürgerlichen Rechten mehr. — Die Bewohner Deutschlands sind entweder von eigentlich deutscher oder von slavischer (wendischer) Abkunft. Jene haben den größten Theil des Südens und Westens inne; diese aber wohnen nördlich von der Saale und Elbe, in Schlesien, Böhmen, Mähren und in den östlichen Alpenländern Oesterreichs. Die letztern haben auch in den besagten Ländern, so wie in der Lausitz und in Pommern ihre Stammssprache, die wendische beibehalten. Die übrigen sprechen die deutsche Sprache, in ihren beiden Hauptdialekten, dem Hoch- und Niederdeutschen. (s. d. A. deutsche Sprache.) Im südlichen Tyrol wird zum Theil italienisch gesprochen. — Von der Industrie und dem Handel der Deutschen findet sich das Nähere bei jedem der einzelnen Bundesstaaten bemerkt. Deßhalb fügen wir im Allgemeinen nur noch folgendes bei: der wichtigste Manufacturzweig sind diejenigen Bereitungen, zu welchen Flachs den Grundstoff hergibt, namentlich Zwirn, Leinwand, Zwilch, Damast, Spitzen, Battist, Schleier. Am thätigsten wird dies Gewerbe in Westphalen, Schlesien, Böhmen, Mähren, Lausitz, Sachsen und Schwaben betrieben. Sehr verbreitet sind auch die Wollen- und Tuchmanufacturen, deren Hauptsitze sich im Großherzogthum Niederrhein, in Böhmen, Sachsen, Mähren, Schlesien, Brandenburg finden. Dann sind die fernern wichtigsten Zweige der deutschen Industrie Baumwollenzeuge, Strümpfe, Eisen-, Messing-, Stahlwaaren, besonders Glas, Porcellan, Tabak, Instrumente, Uhren, Knochen- und Holzwaaren, Bier und Branntwein. Drei Meere, 60 schiffbare Flüsse und im Süden treffliche Straßen fördern den Handel Deutschlands. Die vornehmsten Seehandelsplätze sind Hamburg, Bremen, Emden, Lübeck, Stettin und Triest. Die wichtigsten Landhandelsstädte sind Leipzig, Magdeburg, Frankfurt an der Oder, Frankfurt am Main, Cöln, Nürnberg, Augspurg, Prag und Wien. Die besuchtesten Messen sind in Frankfurt am Main,

Digitized by Google

Leipzig, Braunschweig, Naumburg und Frankfurt an der Oder. Der Handel beschäftigt sich nicht nur mit Aus- und Einfuhr, sondern auch mit Wechselgeschäften, Transito und Spedition. Auch der Buchhandel ist von Wichtigkeit. Die Summe des circulirenden baaren Gelds in Deutschland wird auf mehr als 1000 Millionen Gulden berechnet. In der neuesten Zeit ist der deutsche Handel, so wie die Industrie, durch das französische Continentalsystem und dann durch den verderblichen Einfluß der Engländer sehr gesunken. Zwar hat ihm der Friede wieder zu einem neuen Schwunge verholfen; aber noch immer stehen der britische Eigennutz, die falschen Grundsätze der meisten deutschen Regierungen, die vielen das Verkehr beläſtigenden Gränzen und die Verschiedenheit der Maaße und des Gewichts seinem Gedeihen entgegen. — Ueber den Zustand der geistigen Cultur, der Wissenschaft und Kunst verweisen wir um unnöthige Wiederholungen zu vermeiden, auf die Artikel deutsche Industrie und Kunst, deutsche Literatur, d. Musik, d. Philosophie, d. Poesie, d. Prosa, d. Theater ꝛc. Nur bemerken wir noch einiges über unsere wissenschaftlichen Anstalten. Vor dem Jahre 1802 hatte Deutschland 36 Universitäten. Davon wurden seit jener Zeit aufgelöst: Cöln, Erfurt, Ingolstadt, Trier, Mainz, Wittenberg, Frankfurt, Dillingen, Helmstädt, Altdorf, Rinteln, Salzburg, Osnabrük, Bamberg, Duisburg, Insbruck und Fulda, und dafür neu gebildet Landshut und Berlin. Es bestehen mithin in Deutschland noch 21 Universitäten, nämlich 1) Wien, catholisch, mit 957 Studenten; 2) Prag, cathol. 880 Stud.; 3) Berlin, evang. 600 Stud.; 4) Breslau, parität. 366 Stud.; 5) Halle, evang. 500 Stud.; 6) Greifswalde, evang. 55 Stud.; 7) Münster, cathol. — Stud.; 8) Paderborn, cathol. — Stud.; 9) Landshut, cathol. 640 Stud.; 10) Würzburg, cathol. 365 Stud.; 11) Erlangen, evang. 180 Stud.; 12) Leipzig, evang. 911 Stud.; 13) Göttingen, evang. 1132 Stud.; 14) Tübingen, evang. und cathol. 290 Stud.; 15) Heidelberg, evang. 363 Stud.; 16) Freiburg, cathol. 275 Stud.; 17) Marburg, ref. 197 Stud.; 18) Gießen, evang. 241 Stud.; 19) Kiel, evang. 107 Stud.; 20) Jena, evang. 600 Stud.; 21) Rostok, evang. 159 Studenten. Auf diesen Universitäten studieren also ungefähr 8500 Jünglinge; es würden mithin, wenn man die Gesammtmasse der Einwohner Deutschlands zu 29 1/2 Millionen annimmt, auf jede Million 288 Studierende kommen. Auſser diesen Universitäten finden sich in Deutschland noch sehr viele Gymnasien und Lyceen, Real- und Bürgerschulen, dann Militär-, Bergwerks-, Landwirthschafts-, Forst-, medicinische und Kunstinstitute, deßgleichen Akademien (s. d. A.), und gelehrte Gesellschaften (s. d. A.) Bibliotheken, Naturalien-, Kunst- und Alterthumssammlungen ꝛc., so daß man in Wahrheit sagen kann, daß in keinem Lande der Welt so viele und so wohl eingerichtete öffentliche Anstalten für wissenschaftliche Cultur vorhanden sind, als in Deutschland.

Directe Abgaben. Diese Benennung kommt zuerst in den Schriften der Physiokraten oder Oekonomisten vor. Dem Systeme dieser staatswirthschaftlichen Schule zu Folge nämlich wirft der Grund und Boden allein ein reines Einkommen ab, und eben darum darf auch nur eine einzige Abgabe, nämlich vom reinen Ertrage des Bodens Statt finden; diese Abgabe nun nannte jene Schule impôt directe. In der Folge ist zwar der Ausdruck beibehalten, aber andere Begriffe damit verbunden worden; man versteht darunter gegenwärtig gewöhnlich die Abgaben, welche unmittelbar, d. h. geradezu von den Besteuerten

Digitized by Google

bezahlt werden müssen, und ihnen vermuthlich, wenigstens größtentheils, zur Last fallen. In diesem Sinne rechnet man in Frankreich zu den directen Abgaben. 1. die Grundsteuer, 2. die Personen- und die Mobiliarsteuer, 3. die Thüren- und Fenstersteuer, 4. die Patent- oder Gewerbsteuer. — Richtiger aber und zugleich wissenschaftlicher ist es, wenn man unter directen Abgaben alle diejenigen versteht, welche unmittelbar auf die verschiedenen Quellen des Einkommens, nämlich die Grundrente, den Arbeitslohn und den Capitalgewinnst gelegt sind.

Dohm (Christian Wilhelm von).*) Dieser durch Grundsätze, Geist und Verdienst gleich ausgezeichnete Staatsmann und Gelehrte wurde geboren zu Lemgo den 11ten Decemb. 1751. Sein Vater war hier lutherischer Prediger, und sein späterer Lehrer, der Rector Mensching, war es, der ihm vorzüglich Liebe zur alten Literatur einflößte; auch ward er von diesem in der englischen Sprache unterwiesen, deren classische Schriften er fleißig las. Dies und der Eindruck, den die Werke der damals aufblühenden schönen Literatur der Deutschen auf ihn machten, gaben seiner vorherrschenden Neigung zur Geschichte eine höhere Richtung, wobei ihn sein vorzüglich gutes Gedächtniß unterstützte. Von Michaeli 1769 studirte er in Leipzig die Rechtsgelehrsamkeit, doch dabei mit Vorliebe Philosophie, Geschichte und alte Literatur. Außer Gellert und Ernesti wirkte am meisten auf seine Bildung Garve ein. Böhme war sein Lehrer im Staatsrecht und in der Reichsgeschichte. Seinen Plan, sich in Göttingen zum akademischen Lehrer im historisch-publicistischen Fache zu bilden, störte im Mai 1773 ein Ruf nach Berlin, wo er Lehrer der Pagen des Prinzen Ferdinand, Bruders des Königs, wurde. Allein diese Stelle war seinen Studien hinderlich; er legte sie daher nach sechs Monaten nieder, blieb jedoch in Berlin, wo ihn Büsching zu literarischen Unternehmungen aufmunterte, unter welchen seine Uebersetzung von Ive's Reisen nach Indien und Persien, nebst Zusätzen von ihm, die wichtigste war. Ostern 1774 ging er nach Göttingen, wo er außer Pütter's, Böhmer's, Gatterer's, Schlözer's und Heyne's Unterricht, vorzüglich die Bibliothek benützte. Unter seinen schriftstellerischen Arbeiten war seine Geschichte der Engländer und Franzosen im westlichen Indien (Leipzig, 1776) die wichtigste. Er konnte sie nicht fortsetzen, da er den im Oct. 1776 von Schliefen erhaltenen Ruf als Professor an das Carolinum zu Cassel annahm. Er ward zugleich Lehrer bei dem neuerrichteten Cadettencorps und erwarb sich in seinem Berufe Achtung und Beifall. Auch gab er hier mit Boje, einem Privatgelehrten in Göttingen, das mit Beifall aufgenommene deutsche Museum heraus. Die Geschichte des östlichen Asiens war damals sein Hauptstudium, und es erschien von ihm, aus den noch aufgefundenen Original-Handschriften, des aus Lemgo gebürtigen Kämpfer Reise nach Japan. Im Novemb. 1777 trug ihm der preußische Staatsminister von der Schulenburg die Stelle eines Hofmeisters bei dem zweiten Prinzen des damaligen Kronprinzen an. Dohm ging nach Berlin, und wurde dem großen Friedrich vorgestellt, allein er lehnte jenen Antrag ab, und bat um eine Anstellung im auswärtigen oder Finanzdepartement. Da keine Stelle eben für ihn offen war, so ging er nach Cassel zurück, wo er jedoch mit dem Minister von Hertzberg in schriftlicher Verbindung blieb. Auf dessen Empfehlung wurde er im November 1779 in preußische Staatsdienste berufen, und bei dem De-

*) Dieser Art. wird hier in einer neuen Bearbeitung wiederholt.

partement der auswärtigen Angelegenheiten mit dem Charakter eines Kriegsraths und geheimen Secretärs, auch Archivars angestellt. Hier arbeitete er vorzüglich in deutschen Reichssachen; auch hatte er einen Theil des Haus- und Staatsarchivs unter seiner Aufsicht. Wie er sich hier unter Herzbergs Augen und im Umgange mit diesem vortrefflichen Staatsmanne, auf demselben Wege, den dieser selbst gegangen war, zum Geschäftsmanne gebildet, bekennt der edle Dohm selbst in der Vorrede des ersten Bandes seiner Denkwürdigkeiten. Außer den wichtigen laufenden Geschäften lernte er die Begebenheiten der Vorzeit mit urkundlicher Gründlichkeit kennen. Insbesondere nahm er an den Arbeiten Antheil, welche gegen Oesterreichs Absicht, Baiern durch Tausch zu erwerben, gerichtet waren, und durch welche zuletzt der deutsche Fürstenbund gebildet wurde. Herzberg hatte nämlich mit dem lebhaftesten Eifer ein neues politisches System für Preußen fest zu gründen gesucht, nach welchem die deutsche Freiheit und Verfassung an Preußen einen kräftigen Beschützer fanden, Deutschlands und Preußens Interesse aber innigst mit einander verwebt seyn sollten. In dieser Zeit gab Dohm, außer seiner Geschichte des baierschen Erbfolgestreits (Frankf. und Leipz. 1779, 4.), zwei Staatsschriften heraus, die erste wegen der danziger Irrungen, die zweite zur Vertheidigung des Fürstenbundes. Auch erschien im J. 1781 von ihm sein berühmtes, durch viele Studien vorbereitetes Werk über die bürgerliche Verbesserung der Juden, wozu ihn Mendelsohn veranlaßt hatte. Es traf gleichzeitig mit Kaisers Joseph II. Reformen in Absicht der Behandlung der Juden zusammen, ohne daß sie den Verfasser auf die Idee seines Buches gebracht hätten. 1783 erschien ein zweiter Theil. In seinem geschäftsvollen Wirkungskreise besaß Dohm fortwährend das Vertrauen Herzbergs, auch der große König zeichnete ihn aus, indem er ihm im Jahre 1783 den Charakter eines geheimen Raths ertheilte, und ihn im Juli 1786 zum cleve'schen Directorialgesandten im westphälischen Kreise und zum bevollmächtigten Minister an dem churcölnischen Hofe ernannte. Kurz vorher hatte Dohm einen sehr vortheilhaften und seiner eigenen Neigung zum literarischen Leben ganz entsprechenden Ruf nach Marburg, auf Herzbergs Verlangen, abgelehnt. Er nahm den Gesandtschaftsposten ungern an. Die neue Lage war anfangs seiner Gesundheit günstig; aber bald wurden die Geschäfte zu überhäuft; besonders machten seine Lage nach Friedrichs Tode und Herzbergs Abgang aus dem Ministerium, die aachner und noch mehr die lütticher Commission höchst unangenehm. Das Reichskammergericht hatte dem Kreisdirectorium die Beilegung der Unruhen in der Reichsstadt Aachen und die Reform der Verfassung derselben aufgetragen. Dohm entwarf daher eine verbesserte Constitution; aber in dem Augenblicke der Einführung (1792) wurde Aachen durch die französischen Waffen vom deutschen Reiche getrennt. Einen ähnlichen Auftrag hatte der Aufstand eines Theils des lütticher Volks gegen seinen Fürstbischof (1789) veranlaßt. Aber der preußische Hof zerfiel über dessen Vollziehung mit den beiden andern kreisausschreibenden Fürsten, und zuletzt mit dem ganzen Reiche. In Lüttich entstand ein bürgerlicher Krieg, den nur Oesterreichs bewaffneter Zutritt zu Gunsten des Fürstbischofs endigte (1791). Des Herrn von Dohm (Friedrich Wilhelm II. hatte ihn beim Antritt seiner Regierung in den Adelstand erhoben) Bemühungen, das Beste des Landes durch eine die Rechte des Fürsten und der Stände wohl vereinende Verfassung zu begründen, so wie des preußischen Hofes Benehmen, wurden erst in der Folge mit Gerechtig-

Digitized by Google

eit beurtheilt. Das Vordringen des Reichsfeindes vereitelte auch hier lles Gute, was bezielt war. Uebrigens hatte Dohm auf seinem Posten Belegenheit, die Ereignisse der Revolution in Holland, zu Gunsten des Prinzen von Oranien 1787, so wie den Gang der Unruhen in den sterreichischen Niederlanden 1789 genau zu beobachten. Nach einer m J. 1791 zur Herstellung seiner Gesundheit gemachten Reise in die Schweiz kehrte er auf seinen Posten zurück. Der Krieg mit Frankreich rach jetzt aus (1792), und die Geschäfte wurden durch die Nähe des Kriegsschauplatzes sehr verwickelt. Der Kreistag, welcher — nach mehr ls 50 Jahren der erste! — endlich eröffnet war, ging bei der Annäerung des Feindes aus einander. Auch Herr von Dohm mußte zweinal aus Cöln flüchten, im Dec. 1792 und im Oct. 1794. Er beorgte daher seine Geschäfte an verschiedenen Orten, zuletzt im März 1795 von Halberstadt aus. Außer dem von den Franzosen nicht besetzten Theile des westphälischen Kreises umfaßte sein Geschäftsposten jetzt auch den niedersächsischen Kreis. Als damals Preußen nach dem baseler Frieden, zur Behauptung des Systems der bewaffneten Neutralität, ein Heer aus preußischen, hannöverschen und braunschweigischen Truppen unter dem Herzoge von Braunschweig aufstellte, wurde ihm die Direction des für jenen Zweck nach Hildesheim 1796 und 1797 berufenen Convents der niedersächsischen und eines Theils der westphälischen, auch noch anderer Reichsstände, anvertraut. Nach dem Tode Friedrich Wilhelms II. (16ten Nov. 1797) ernannte ihn der jetzt regierende König, aus eigner Bewegung, zu seinem Gesandten bei dem Friedenscongreß zu Rastadt, neben dem Grafen von Görz und dem Freiherrn von Jacobi. Als im April 1799 der Congreß durch den Wiederausbruch des Krieges und die Ermordung zweier französischen Gesandten zerrissen wurde, entwarf der Herr von Dohm im Namen des ganzen diplomatischen Corps einen authentischen Bericht über die verübte Gräuelthat. Er kehrte hierauf zu den Geschäften des Neutralitätssystems im nördlichen Deutschland zurück. Nach dem lüneviller Frieden im Jahr 1801 gab ihm besonders die Entschädigung Preußens für den am linken Rheinufer erlittenen Länderverlust Beschäftigung, und bei der Besitznahme der Preußen zugetheilten Lande wurde ihm die Organisation der ehemaligen Reichsstadt Goslar übertragen. Nach Beendigung dieses Geschäfts wünschte er in der Administration des Innern gebraucht zu werden. Der König ernannte ihn daher 1804, mit Beibehaltung des Directorialgesandtschaftspostens in dem noch übrigen westphälischen Kreise, zum Präsidenten der für die Provinz Erfurt-Eichsfeld, Nordhausen und Mühlhausen zu Heiligenstadt errichteten Kriegs- und Domainenkammer. Als hierauf in Folge des aufgelösten Reichsverbandes Preußen im Jahr 1806 in den Kampf mit Frankreich getreten, und die Provinz Erfurt-Eichsfeld vom Feinde besetzt war, so blieb der Herr von Dohm, wie der König allen Staatsdienern ausdrücklich befohlen, auf seinem Posten, wo er zur Linderung des harten Schicksals der Unterthanen so viel beizutragen suchte, als irgend möglich war. Im Dec. 1806 machte er zum Besten der Provinz mit einer ständischen Deputation eine Reise nach Berlin und von da nach Warschau, wo er Napoleon vorgestellt wurde. Es gelang ihm, die vorgehabte Zersplitterung des Landes unter zwei französischen Gouverneurs abzuwenden. Hierauf aber durch den tilsiter Frieden 1807 vom preußischen Staate getrennt, und durch seine Besitzungen an das neue Königreich Westphalen gebunden, mußte er wider Willen in demselben bleiben. Auf Befehl des franz. Generalintendanten reis'te er an der

Digitized by Google

Spitze einer Deputation der Landstände und Verwaltungsbehörden im Sept. 1807 nach Paris, wo ihn der Fürst Primas dem neuen Könige von Westphalen vortheilhaft bekannt machte. Nach seiner Rückkehr mußte er in Cassel bleiben, und ward im Decemb. 1807 in der ersten Ernennung der Glieder des neugestifteten Staatsraths mit begriffen. Allein schon im Febr. 1808 ernannte ihn der König zu seinem Gesandten am dresdner Hofe. So wenig das diplomatische Leben seiner Neigung entsprach, daher er sich anfangs weigerte, jene Stelle anzunehmen, so angenehm wurde ihm dieser Posten, der ihn überdies noch in der Entfernung von allem hielt, was in Cassel vorging. Seine wichtigste Unterhandlung in Dresden war die eines Handelstractats zwischen beiden Staaten. Der Tractat war bereits vom Könige von Sachsen genehmigt; auch in Cassel war man mit jedem einzelnen Punkte einverstanden, verschob aber doch die Ratification des Ganzen. Endlich bewog den Herrn von Dohm im April 1810 eine gefährliche Brustentzündung, seine Entlassung zu suchen. Er erhielt die Erlaubniß, auf seinem Gute Pufleben bei Nordhausen zu wohnen, bis er nach völliger Herstellung in den Staatsrath wieder eintreten könnte. Seitdem lebte er in Ruhe den Wissenschaften und vorzüglich seinem Geschichtsbuche. Dieses Werk, das eine Bereicherung der historischen Literatur überhaupt, und der deutschen insbesondere ist, würde allein den Namen des verdienstvollen Verfassers der Achtung der Nachwelt übergeben, wenn ihm nicht sein ganzes Leben schon dieselbe zusicherte. Es ist erschienen unter dem Titel: Denkwürdigkeiten meiner Zeit, oder Beiträge zur Geschichte von 1778 — 1806, von Christ. Wilhelm von Dohm. Der erste Band kam heraus zu Lemgo und Hannover 1814, der zweite 1815. Die Fortsetzung nebst den Beilagen bis zum Tode Friedrichs des Großen war schon im Jahre 1816 zum Druck vollendet. Außer vielen bedeutenden Aufschlüssen, welche dieses Werk über mehrere der wichtigsten Personen und Begebenheiten aus der Zeit seit 1778, nach Quellen und eigener Beobachtung oder Theilnahme, mit sicherer Kritik gibt, wodurch es dem Historiker und Staatsmanne unentbehrlich ist, wird es auch noch seines Geistes und seiner edlen historischen Form wegen als ein Nationalwerk schon von den Zeitgenossen geachtet. Liebe des Rechts und unpartheiische Würdigung menschlicher Handlungen bezeichnen die Seele desselben. K.

Dolder (Joh. Rud.) — Seine Eltern waren unbemittelte Landleute, die ihm nur in der Schule des Dorfes Unterricht geben lassen konnten, da er sich denn durch eigenen Fleiß bildete. Er lernte die Handlung in einem zürcher Hause, und errichtete dann eine Indiennefabrik zu Wildegg im Aargau. 1799 wurde er Mitglied des helvetischen Directoriums, und 1802 Landammann der Republik. Nach Einführung der Vermittelungsacte kam er in die Regierung des Kantons Aarau, in der er fast ununterbrochen den Vorsitz behauptete. Er starb am 16. Febr. 1807.

Döll (Friedr. Wilh. Eugen) Hofbildhauer und Professor der bildenden Künste zu Gotha, wurde am 8. Oct. 1750 zu Hildburghausen geboren. Sein Pathe, der dortige Prinz Friedrich Wilhelm Eugen ließ ihn die Bildhauerkunst bei Ney aus Fulda, lernen. Nachdem er nach vollendeten Lehrjahren anderthalb Jahre in Gotha verweilt hatte, schickte ihn der Erbprinz Ernst nach Paris, wo er unter Boudons Führung 14 Monate studierte. Hierauf wandte er sich nach Italien und brachte 8 Jahre in Rom zu. Hier lieferte er unter anderm eine Minerva in Lebensgröße, in cararischem Marmor, die russische Kaiserin vorstellend,

Digitized by Google

eine Gruppe, die Erkenntlichkeit, (welche beide Stücke die Kaiserin Katharina II. erhielt), Winkelmanns Grabmal, in der Rotonda zu Rom, eine Büste des Ritters Mengs, der Sappho ꝛc. Nach seiner Rückkunft richtete er seine Werkstätte auf dem Schlosse zu Gotha ein, gab daselbst Unterricht und fertigte sehr viele Arbeiten, die seinen Ruhm als geistvollen, den Sinn der Alten begreifenden Künstler immer mehr bestätigten. Die bedeutendsten unter seinen Werken sind die Basreliefs in der Reitbahn zu Dessau, eine grosse Gruppe, Glaube, Liebe, Hoffnung, in der Hauptkirche zu Lüneburg, Lessings Denkmal zu Hannover, Kepplers Denkmal zu Regensburg, die neun Musen im Gartenhause des Prinzen August zu Gotha, mehrere Monumente für Verstorbene ꝛc. Am 17. Nov. 1786 hatte ihm der Herzog von Gotha den Charakter eines Professors der bildenden Künste ertheilt. Auch hatte er die Aufsicht über die in den herzoglichen Landhäusern und Gärten befindlichen Kunstwerke. Er starb am 30. März 1816.

Domingo (St.) *) Hayti, Hispaniola, ist eine der größten und wichtigsten Inseln unter den großen Antillen in Westindien. Colombo, durch einige Bewohner der zuerst entdeckten lucayischen Inseln auf das Gold dieser Insel aufmerksam gemacht, landete hier am 6ten December 1492, nannte die Insel Hispaniola, und erbaute ein kleines Fort, die erste Niederlassung der Spanier in diesem Welttheile. Vor der Ankunft der Europäer hieß die Insel Hayti, in der Folge erhielt sie von der Hauptstadt den Namen San Domingo. Die Insel ist 160 französische Meilen lang, ungefähr 30 Meilen breit, und hat 350 französ. Meilen im Umfange. Sie ist in ihrer ganzen Länge von Morgen gegen Abend durch eine Kette von Gebirgen getheilt, die mit Holz bewachsen sind, sich amphitheatralisch erheben und eine reizende Aussicht gewähren; viele derselben enthalten edle Metalle. In den Thälern, welche diese Gebirge bilden, ist eine gemäßigte Temperatur, aber in den Ebenen ist die Hitze fast unerträglich. Die Insel hat eine Menge Bäche und schiffbare Ströme, und an den Küsten viele Vorgebirge und Meerbusen. Der Boden der Insel, besonders in den Ebenen, ist außerordentlich fruchtbar; die vorzüglichsten Producte sind: Caffee, Zucker, Baumwolle, Indigo, Cacao, Tabak, eine Menge verschiedener Holzarten, unter denen viele kostbare, als Acajou und Farbehölzer. Pferde- und Rindviehzucht ist vortrefflich; das Meer ist reich an Fischen. An Mineralien enthält die Insel Gold in Gebirgen und in Flüssen, Silber, Kupfer, Eisen, Queckſilber, Salz, Marmor, Alabaster und verschiedene mineralische Wasser. — Caffee, Zucker, Baumwolle, Tabak, waren nicht ursprünglich auf dieser Insel einheimisch, sondern wurden erst durch französische Industrie dahin verpflanzt. Die Spanier, nachdem sie die friedlichen und gutmüthigen Urbewohner der Insel, deren Anzahl man bei Colombo's Ankunft auf eine Million Seelen schätzte, mit ihrer bekannten Grausamkeit vertilgt hatten, vernachlässigten diese schöne Besitzung fast gänzlich, weil sie auf dem festen Lande von Amerika mit leichterer Mühe Schätze gewinnen konnten. Französische Abenteurer ließen sich (1630) im westlichen Theile der Insel nieder; ihre Zahl vermehrte sich bald. Seit dem J. 1660 nahm sich die französische Regierung dieser Niederlassung ernstlicher an, und erhielt 1697 von Spanien die Abtretung des westlichen Theils der Insel. Im Frieden zu Basel 1795 trat Spanien auch die östliche Hälfte der Insel an

*) Dieser Art. erhält durch diese neue Bearbeitung einige nähere Bestimmungen und Berichtigungen.

Digitized by Google

Frankreich ab. Die französische Colonie auf St. Domingo hatte dem Jahr 1722 außerordentliche Fortschritte gemacht. Im J. 1790 trug die Bevölkerung in dem französischen Antheile der Insel 534 Einwohner, und der Werth der ausgeführten Producte über 128 lionen Livres; der spanische Antheil enthielt nicht mehr als 125 Einwohner. Von dieser Bevölkerung machten die aus Afrika her gebrachten Negersklaven den größten Theil (über 400,000) aus, kleinsten Theil aber die aus dem Mutterlande auf die Insel gekom nen Franzosen. Diese sogenannten Weißen vermehrten sich eben häufig durch gesetzmäßige Ehen, — die aus diesen Ehen erzeugten we Kinder wurden Creolen genannt — weit größer war die Zahl der der, die aus dem Umgange der weißen Herren mit ihren Negerin geboren wurden, und die man ihrer Farbe wegen Mulatten farbige Leute (gens de couleur) nannte. Sehr viele dieser Mula waren von ihren Vätern legitimirt, als Christen erzogen worden, traten in ihre Erbschaften ein. Ein großer Theil der Plantagen daher in den Händen solcher Mulatten, aber sie konnten unter königlichen Regierung keine andern bürgerlichen Rechte erhalten, die Regierung der Colonie selbst war ganz in den Händen der Weiß Unter diesen Mulatten gab es Leute von Talenten und von mehre Sittlichkeit, als ihre weißen Beherrscher besaßen. Es war daher türlich, daß sie ihre Ueberlegenheit über die Weißen fühlten, als die Frankreich durch die Revolution erweckten Ideen von der Gleichheit Menschenrechte sich auch auf die westindischen Inseln verpflanzten. S wollten diese Rechte auch in ihrem Vaterlande geltend machen, fehl aber darin sehr, daß sie auch die Neger, die an sie, wegen ihrer Aeh lichkeit in Bildung und Farbe, mehr Anhänglichkeit als an die Weiß hatten, zu voreilig Antheil daran nehmen lassen wollten. Das schwan kende Benehmen des Nationalconvents, der über die innern Angelegen heiten Frankreichs die auswärtigen Besitzungen zu vernachlässigen schien beschleunigte das Unglück dieser schönen Colonie. Ein Decret des Na tionalconvents vom 15ten Mai 1792 gab den Mulatten das Recht an den ordentlichen Colonialversammlungen Theil zu nehmen; ein an deres Decret vom 24sten Sept. hob diese Begünstigung wieder auf Aber die Mulatten wollten das einmal Gegebne sich nicht wieder ent reißen lassen, widersetzten sich, von den Negern unterstützt, mit Gewalt und so begann auf der Insel ein Krieg, der mit allen Greueln de Grausamkeit fortgesetzt wurde. Am 13ten Juni 1793 wurde Ca Français, eine der vorzüglichsten Städte der Insel, von den Mulatte und Negern überwältigt; die dem Gemetzel entronnenen Weißen flüch teten sich nach Nordamerika. Von Frankreich aus wurde bloß ein unbedeutende Truppenzahl nach S. Domingo geschickt, aber sie wurd von den Weißen, die noch die übrigen Häfen und Forts in Besitz hat ten, sich nunmehr für die königliche Partei erklärten und bei den Eng ländern Hülfe suchten, selbst nicht ans Land gelassen. Die Engländ eroberten zwar im Sept. 1793 zwei Häfen und Festungen, aber nach dem der Nationalconvent durch das Decret vom 4ten Febr. 1794 de Negern in den französischen Colonien völlige Freiheit und gleiche Recht mit den übrigen Einwohnern ertheilt hatte, brach der Krieg mit größe rer Wuth aus, fast alle Weißen wurden ermordet, und die Engländ verloren in der Folge ihre gemachten Eroberungen wieder. An de Spitze der Neger stand Toussaint Louvertüre, der am 9ten Mai 180 der Insel eine eigne Constitution gab, durch welche er zum lebenslän lichen Statthalter ernannt, und alle Sklaverei auf ewig abgeschaf

Digitized by Google

wurde. Der Krieg, den Frankreich mit England zur See führte, machte es unmöglich, Truppen nach St. Domingo zu senden, um die Ruhe wieder herzustellen. Nachdem aber am 1sten Oct. 1801 die Friedenspräliminarien zwischen beiden Nationen zu London unterzeichnet worden waren, schickte der erste Consul den General Leclerc mit einer Flotte und 25,000 Mann Truppen nach Domingo, der am 3ten Febr. 1802 dort ankam. Von diesen Truppen wurden weit mehrere durch das ungewohnte Clima und Krankheiten, besonders durch das gelbe Fieber, als durch das Schwert der an der Zahl überlegnen Neger hingerafft. Nach einigen Monaten, während welcher zwar nur der kleine Krieg, aber mit der größten Verwüstung geführt worden war, gelang es dem General Leclerc Unterhandlungen mit den Negern anzuknüpfen. Mißtrauen und Eifersucht, die unter den Anführern der Neger entstanden, und von den Franzosen unterhalten wurden, bewirkten bald nachher, daß sich die vorzüglichsten Anführer, Toussaint Louvertüre, Dessalines und Christoph, den Franzosen unterwarfen. Unter scheinbarem Vorwande wurde Toussaint nach Frankreich abgeführt, und fand dort, eines bessern Schicksals würdig, im Gefängniß seinen Tod. Sein Schicksal und das ähnliche Schicksal vieler seiner Anhänger, so wie der Entschluß der französischen Regierung, daß die Sklaverei in den Colonien nicht aufgehoben und die strengsten Maßregeln gegen die aufrührerischen Neger genommen werden sollten, reizte die Letzteren aufs neue. Dessalines und Christoph stellten sich wieder an ihre Spitze. Die französischen Truppen waren sehr zusammengeschmolzen, ihr Anführer Leclerc wurde durch Krankheit weggerafft: sein Nachfolger Rochambeau, der ihn nicht ersetzte, fand sich so gedrängt, daß er, um aus zwei Uebeln das kleinste zu wählen, am 30sten Nov. 1803 sich in Cap Français, dem einzigen noch übrigen Platze, an die denselben blokirenden Engländer ergeben mußte. Von diesem Augenblicke an war St. Domingo auf lange Zeit, wo nicht auf immer, für Frankreich verloren. Dessalines, ein Tyrann, wie es deren wenige gab, behauptete nun die Oberherrschaft über die Insel, die ihren ursprünglichen Namen, Hayti, wieder erhielt, und wurde am 8ten October 1804 als Kaiser unter dem Namen Jacob I. ausgerufen, aber zwei Jahre darauf in einer neuen Revolution ermordet. Seitdem steht Domingo unter der Herrschaft von drei Regenten, die sich abwechselnd bekriegt und mit einander versöhnt haben: Christoph (Henri I.), Pethion und Philipp. Christoph, der mächtigste unter ihnen, geboren den 6ten October 1767, wurde am 2ten Juni 1811 unter dem Namen Heinrich I. als König von Hayti zu Cap Henri (ehemals Cap Français) gekrönt. Er hat eine stehende Armee von 15,000 Mann und eine kleine Flotte, deren oberster Befehlshaber ein Weißer ist. Er liebt die Pracht und unterhält einen glänzenden Hofstaat. In dem seit einigen Jahren, und zuletzt für das Jahr 1815 erschienenen, ganz dem französischen Hof- und Staatscalender nachgebildeten Almanac royal de Hayti, dessen Titelkupfer das Reichswappen, einen aus einem brennenden Holzstoß aufsteigenden Phönix, mit der Umschrift: je renais de mes cendres, und zwei Löwen als Schildhalter mit der Umschrift, Dieu, ma cause et mon epée, vorstellt, werden aufgeführt, ein Großmarschall des Reichs, ein Generaloberst der Garden, ein Großadmiral von Hayti, sechs Feldmarschälle, vier Staatsminister und eine große Anzahl verschiedener Hofämter; der Reichsadel besteht aus 3 Prinzen, 8 Herzogen, 19 Grafen nnd 36 Barons. So kleinlich auch diese offenbare Nachahmung des ehemaligen kaiserl. französ. Hofstaats erscheinen mag, so zeigen doch andre

Digitized by Google

Handlungen dieses Negerkönigs von richtigen Einsichten. Er hat alles angewendet, um aus Europa Gelehrte, Künstler, Fabrikanten und Handwerker nach Hayti zu ziehen, um dort europäische Cultur zu verbreiten; auch unterhält er in England und Deutschland Agenten, um Handelsverbindungen anzuknüpfen. Seine politischen Grundsätze hat er in einem am 18ten Sept. 1814 erlassenen Manifeste erklärt, welches mit den Worten schließt: Wir erklären feierlich, daß Wir nie in eine Bedingung willigen werden, welche der Ehre, der Freiheit und Unabhängigkeit des haytischen Volkes nachtheilig seyn könnte. Unserm Schwure getreu, wollen wir Uns lieber unter den Trümmern Unsers Vaterlandes begraben, als die Verletzung Unsrer politischen Rechte dulden." — Pethion, ein Mulatte, wird als ein Mann von sanftem Charakter und zuvorkommendem Aeußern geschildert. Er ist in Frankreich erzogen worden, und besitzt ein eigenes ansehnliches Vermögen. Seine Armee besteht aus 11,000 Mann, und seine Flotte ist eben so zahlreich als die seines Gegners Christoph. — Philipp, ein Zögling von Toussaint Louvertüre, diente vorher in Christoph's Armee. Er lebt mit den andern beiden Regenten im Frieden, ohne Ehrsucht und Ansprüche, und hat 7000 Mann unter den Waffen. Seine Sicherheit entspringt aus der Lage seines Gebiets, das mitten in der Insel von schützenden Bergen eingeschlossen ist, und vorzüglich daher, daß die beiden andern Regenten Nebenbuhler sind. Es ist aber zu vermuthen, daß er den Augenblik abwarte, wo die andern beiden in Krieg gerathen werden, um dann durch seinen Beitritt eine Entscheidung zu geben. Ueber den gegenwärtigen Zustand von Domingo sagen die neuesten Nachrichten Folgendes. In dem Theile wo Pethion residirt, ist die Regierung militärisch und das Volk sehr indolent. Er herrscht mit Milde und wird von den Seinen geliebt. In seiner Hauptstadt Port au Prince sind die Häuser nur von Holz, viele liegen noch in Ruinen. Der Hafen faßt 4—500 Schiffe. Seine Seemacht besteht in einer Fregatte von 32 Kanonen und einer Brigg von 16 Kanonen. — Auch auf Cap Henry, wo Christoph herrscht, ist die Regierung militärisch. In der Nähe des Lustschlosses Sanssouci, wo der König residirt, liegt eine starke Festung, mit 300 Kanonen besetzt. Die katholische Religion ist die herrschende; allenthalben sind Schulen errichtet. Eine anziehende Erscheinung in der Literatur ist der „Code Henry" in sieben Bänden, gedrukt in der königlichen Druckerei in Hayti. Er ist ganz von Negern ausgearbeitet. Auf Antrag des Staatsraths hat der König in den Verkauf sämmtlicher Nationaldomänen gewilligt, um den Feinden der Selbstständigkeit von Hayti alle Hoffnungen zu benehmen. — In dem am 30sten Mai 1814 zu Paris geschlossenen Frieden wurde, im achten Artikel, Frankreich der Besitz der Insel St. Domingo von Seiten Englands und der übrigen Alliirten zugestanden, jedoch unter der Bedingung, daß es den im basler Frieden 1795 von Spanien abgetretenen Theil an dasselbe wieder zurückgebe. Indessen ist bisher von Frankreich noch nichts Entscheidendes zur Wiedereroberung der Insel geschehen. Es scheint, daß man durch Unterhandlungen mit dem Mulattenchef Pethion, dessen Unterwerfung man hoffte, etwas bewirken zu können glaubte; nach den neuesten Nachrichten aber ist der französische Agent, der nach St. Domingo geschickt worden war, von Pethion zurückgewiesen worden. So lange die jetzigen Regenten von Domingo sich nicht wieder entzweien, sondern ihre gesammten Streitkräfte bloß Frankreich entgegenstellen, wird dieses schwerlich wieder zum Besitz der Insel gelangen. Auch scheint es, daß die Engländer und Nordamerikaner nicht

Digitized by Google

bloß müßige Zuschauer hierbei sind, sondern daß beide, wegen Handelsvortheilen, die Neger auf Domingo bei ihrer Unabhängigkeit zu erhalten suchen. Für die übrigen Besitzungen der Europäer in Westindien ist es sehr gut, daß diese Neger, anstatt sich in einen Centralstaat zu vereinigen, sich in mehrere Regierungen theilen. Uebrigens läßt es sich durchaus nicht bestimmen, welche Resultate aus diesem, mit europäischer Civilisation vertrauten Negerstaate überhaupt, und für Amerika insbesondere, in der Folge noch hervorgehen möchten. G-DD.

Dominique, Dominica. In dem letzten Friedensschlusse (d. 30sten Mai 1814) wird diese Insel gar nicht erwähnt, sie scheint also noch im Besitze der Engländer zu seyn. Noch wohnen eingeborne Wilde oder Caraiben daselbst. Im Jahr 1788 betrug die Anzahl ihrer Bewohner 1236 Weiße, 75 freie Neger und 14,967 Negersclaven.

Domremi, Dom-Remy-la Pucelle, Dorf von 105 Feuerstellen im französischen Departement der Maas, an diesem Fluß, in welchem 1412 die Jungfrau von Orleans geboren wurde. In einer kleinen Capelle sieht man die kniende Statue der Jungfrau; auch zeigt man noch ihr Haus, in welchem eine bewaffnete Figur sie vorstellt. Vor der Revolution waren die Einwohner um dieser ihrer berühmten Landsmännin willen fast von allen Abgaben frei.

Dortmund — gehört jetzt zur preußischen Provinz Westphalen, Regierungsbezirk Hamm.

Dreissigacker, ein Dorf im Unterland des Herzogthums Sachsen-Meinungen, mit 54 Häusern und 300 Einwohnern. Auf dem dortigen Schloß befindet sich eine berühmte Forst- und Jagdakademie.

Drouot, berühmt unter Napoleons Generalen, ward 1774 in Nancy geboren. Indem er sich in die Artillerieschule nach Metz begeben wollte, bestand er zu Chalons die gewöhnliche vorhergehende Prüfung. In dieser überraschte er den Examinator, la Place, durch seine Kenntnisse in dem Grade, daß er auf der Stelle, kaum 16 Jahre alt, zum Artillerieoffizier ernannt ward. Er machte nun alle Feldzüge im Revolutionskriege und unter Napoleon mit, und erschien allenthalben als ein Militär von ausgezeichnetem Verdienst. Insbesondere zeichnete er sich in den Schlachten bei Wagram, Mosaisk und Lützen aus. Nach Napoleons erster Abdankung folgte er demselben nach Elba, der ihn zum Gouverneur der Insel ernannte. Am 1sten März 1815 landete er mit dem Wiederkehrenden bei Cannes. An den Tagen von Ligny und Waterloo commandirte er die Artillerie, und that Wunder der Tapferkeit. Vom provisorischen Gouvernement wurde ihm nun das Commando über die Garden übertragen, das er bis zur Auflösung der Armee behielt. Vermöge der Ordonnanz vom 24sten Juli 1815 sollte er vor dem Kriegsgerichte erscheinen. Er stellte sich freiwillig, wurde aber losgesprochen. Unangestellt lebt er nun in seinem Vaterlande, beschäftigt mit dem Studium der Artillerie und Kriegswissenschaft.

Dubitza, Festung an der Unna, in türkisch Croatien, in der Sandschakschaft Banjaluka. Sie ist klein, und nur mit Wällen und Palliſaden umgeben. Doch gelang den Oesterreichern 1788 ihre Eroberung erst nach wiederholten mißlungenen Versuchen. Auf der entgegengesetzten Seite des Flusses liegt Oesterreichisch-Dubitza.

Duchesnoy (Demoiselle), die erste tragische Schauspielerin des Théâtre français in Paris, ist 1786 bei Valenciennes geboren, und ward im dritten Jahre zu einer Schwester nach Paris gethan, die ihr eine, der Wohlhabenheit, in welcher sie lebte, angemessene Erziehung gab. Früh zeigte sich Dem. Duchesnoy's Liebe zur Kunst. Trotz der

Digitized by Google

Mißbilligung ihrer Schwester, waren Corneille, Racine, Voltaire ihre steten Begleiter; man sah sie oft in Declamations- und Attitüdenübungen begriffen, und bald bildete sich ihr ausgezeichnetes Talent unter Legouvé's geschickter Leitung völlig aus. Im Sept. 1803 betrat sie zum ersten Male als Phädra die Bühne, und erhielt die Bewunderung des Publicums. Ihr Ruf war bald gegründet. Sie hat eine Nebenbuhlerin des allgemeinen Beifalls an der Dem. Georges, die ihr an Schönheit überlegen ist und an Kunstfertigkeit sehr nahe kömmt. Kenner weisen jedoch in der tragischen Darstellung (sie spielt nur Liebhaberinnen und Heldinnen, die sogenannten Princesses im Trauerspiel, nie komische Rollen) ihr unbedingt den ersten Platz an. Ihre ganze vortheilhafte Gestalt, der Zauber ihres Organs und das Abgerundete, Geregelte und durchaus stets den eigenthümlichsten Geist, den der Dichter in die Rolle gelegt, lebendig Offenbarende ihrer Erscheinung setzt die wenigen sogenannten Manieren, die ihr ankleben, und von denen kein dramatischer Künstler frei ist, in Unbedeutendheit, und bringt ihre Darstellung an die nächste Stufe der Vollkommenheit.

Duchoborzen, eine von der rechtglaubigen russisch-griechischen Kirche abweichende Secte, welche ehemals um ihrer Ketzerei willen sehr verfolgt und streng behandelt, und sogar aus der slobodischen Ukräne in den melitopolskischen Kreis Tauriens versetzt wurde, um mehr abgesondert und genauer beobachtet zu seyn. Am 9ten Dec. 1816 trug der Gouverneur von Cherson auf eine neue Versetzung derselben an, wegen der Klagen, die über den Lebenswandel dieser Leute, ihre dem Staat gefährlichen Grundsätze, und ihrem Bestreben, die letztern auszubreiten, eingegangen waren. Aber der Kaiser Alexander erwiederte diesen Antrag auf eine seiner edeln und toleranten Denkungsart würdige Weise. „Die Secte sey hinreichend abgesondert, um der weitern Verbreitung derselben Schranken zu setzen. Ihre fehlerhafte Vorstellung von dem wahren Gottesdienste sey zwar ein Irrthum, aber doch nicht Mangel an Religion. Auch zieme es einer christlichen Regierung nicht, Verirrte durch harte Mittel in den Schoos der Kirche zurückzubringen. Alle seit 30 Jahren bis 1801 gegen die Duchoborzen erschöpften Maßregeln der Strenge seyen nicht hinreichend gewesen, die Secte zu vertilgen, sondern hätten ihre Anhänger nur vermehrt.

Ducis (Jean François), ein ausgezeichneter neuerer dramatischer Dichter der Franzosen, war 1733 in Versailles geboren. Er begann seine theatralische Laufbahn mit einem Trauerspiel Amelise, das aber ganz mißfiel. Er war überhaupt mit ganz eignen Arbeiten nicht glücklich, wogegen ihm die Bearbeitungen besonders shakspearescher Stücke für die französische Bühne sehr gelangen. Ducis war es, der gewissermaßen Shakspeare auf der französischen Bühne einheimisch machte. Er bearbeitete Hamlet, Lear, Macbeth, Othello, Romeo und Julie, und noch einige andere Stücke Shakspeare's, die aber weniger Glück machten. Von seinen eigenen Arbeiten ist nur Abufar auf dem Repertoire geblieben. 1773 wurde er an Voltaire's Stelle in die Akademie gerufen. Dann war er als Secretär bei dem jetzigen König von Frankreich, Ludwig XVIII., angestellt. Er blieb diesem auch unter allen künftigen Verhältnissen treu ergeben, und lehnte die 40,000 Livres jährlich eintragende Stelle eines französischen Senators unter Bonaparte ab, und zwar zu einer Zeit, wo er fast darben mußte. Bei der Rückkehr Ludwigs XVIII. fühlte er sich sehr glücklich, und war es noch mehr, als ihm der König einige seiner eigenen Verse bei der ersten Audienz recitirt hatte. „Ich bin glücklicher, sagte er, als

Digitized by Google

Boileau und Racine; die recitirten ihre Verse Ludwig XIV., mir recitirt der König die meinigen." Er starb den 31sten März 1816.

Duderstadt, Stadt in dem von Preußen an Hannover abgetretenen Bezirke des Eichsfelds, an der Hahle, mit 660 Häusern und 4200 Einwohnern, die starke Bierbrauerei treiben, Wollenband verfertigen und viel Tabak und Hopfen bauen, und größtentheils der katholischen Religion zugethan sind.

Dugazon, Schauspieler beim Théâtre français in Paris, dessen Andenken gleich dem von Baron, Préville, Le Kain lange fortleben wird. Préville, der größte Komiker, den die französische Bühne gekannt hat, glänzte noch in seiner ganzen Glorie, als Dugazon 1772 angenommen wurde, ihn zu doubliren (s. Double). Dieser war aber mehr für das Niedrigkomische geeignet, als für das höhere, in welchem Préville einer der größten Meister war. Dugazon hatte zugleich viel Talent zum Improvisiren, und er gebrauchte und mißbrauchte dasselbe auf der Bühne bis zur höchsten Kühnheit und Unverschämtheit. Man hat eine ganze Sammlung seiner Witzworte. Beim Ausbruch der Revolution schloß er sich, sehr im Gegensatz mit seinen Cameraden, die fast sämmtlich royalistisch gesinnt waren, deßhalb auch alle eingesperrt wurden, und auf dem Punkt standen, in Masse guillotinirt zu werden, an die Anarchisten an, ward Santerre's Adjutant, und machte alle tollen Streiche und Ausschweifungen dieser Zeit mit. Späterhin mußte er beim Publicum sehr dafür büßen, und starb endlich 1809 in einem hohen Alter. Er hat auch eine Anzahl kleiner Theaterstücke geschrieben, die sich aber sämmtlich nicht auf dem Repertoir erhalten haben.

Dumas (Mathieu). — In der neuesten Zeit hat er angefangen, seine Précis des événemens fortzusetzen, und es sind davon bis jetzt (März 1817) schon 2 Bände mit einem Atlas von 22 Karten erschienen. Es enthalten diese den Feldzug von 1800.

Duminique (Ferdinand Freiherr von), kaiserl. königl. wirklicher geheimer Rath und churtrierscher Staats- und Cabinetsminister und Oberstallmeister. Aus einer breisgauischen Familie abstammend, ward er 1742 geboren, begann seine Laufbahn am baden-badenschen Hofe, trat von da in die Dienste des Bischofs von Speyer, wurde dann Obristhofmeister bei der Prinzessin Kunigunde von Polen, und diese Anstellung bahnte ihm den Weg zu dem ausgezeichneten Posten, den er 1780 nach langer Weigerung an dem trierschen Hofe antrat. Er fand die Geschäfte in der größten Verwirrung, und überall Trägheit, Vorurtheile und Abneigung gegen das Gute. Aber er begann das Werk der Reform mit Geist, Gewandtheit und Thätigkeit, setzte den Hindernissen eine unbeugsame Beharrlichkeit entgegen, und erwarb sich auf diesem Wege sehr große, auch von seinem Fürsten dankbar anerkannte Verdienste. Er brachte bald das zerrüttete Finanzwesen in Ordnung, beförderte den Landbau und die Gewerbe, verbesserte die Polizeianstalten, hob das Lotto auf, stellte die Verkäuflichkeit der Aemter ab, ertheilte den Protestanten Schutz und Duldung, wirkte muthig dem Aberglauben und dem Pfaffenthum entgegen, arbeitete rastlos für Volksbildung, Aufklärung und wissenschaftliche Cultur, und verwandte selbst aus eigenen Mitteln ansehnliche Summen zum Besten des Staats. So gedieh durch sein Wirken überall das Gute, und sein Name ward im In- und Auslande mit Achtung genannt. Aber die französische Revolution brachte eine unglückliche Veränderung in seinen Grundsätzen und Bestrebungen hervor. Es ward vorzüglich ihm zur Last gelegt, daß

Digitized by Google

sein Fürst so eifrig die Partie der ausgewanderten Prinzen nahm, was die verderblichsten Folgen für den Churstaat und für Deutschland hatte, und man beschuldigte ihn öffentlich, daß die Versprechungen, welche die Prinzen seiner Eitelkeit gemacht, ihn zu diesem verkehrten System verleitet haben. Ueberdies wurde er, der vorher der Sache der Aufklärung so wacker gedient hatte, ein Beförderer der Finsterniß, in der er einen sichern Schutz für die wankenden Thronen zu sehen glaubte, unterstützte die Jesuiten und das Mönchthum, verfolgte und drückte die heller sehenden Männer, und wollte überall das alte Formenwesen in der Religion und die alte Geistesbeschränkung wiederhergestellt wissen. Dadurch verlor er den früher so wohl erworbenen Ruhm, und galt allgemein für einen Obscuranten, der denn auch der Geißel der Journalisten nicht entging. Dabei behauptete er jedoch in der sonstigen Landesverwaltung seinen löblichen Charakter. Nach dem Frieden von Campo Formio ging er nach Rom, um das Gewitter zu beschwören, das damals gegen die geistlichen Staaten heranzog. Hier ereilte ihn aber ein plötzlicher Tod, indem er am 14ten März 1802 beim Herausgehen aus einer Kirche am Schlage starb.

E.

Eberhard, im Bart, der erste Herzog von Würtemberg. Die beiden Brüder Ludwig, der ältere, und Ulrich, der Vielgeliebte, Grafen zu Würtemberg, hatten 1442 das Land unter sich getheilt. Zu Ulrichs Antheil gehörte hauptsächlich das Unterland, und seine Linie heißt die von Neuffen; Ludwig dagegen besaß, neben einem kleinen Theile des Unterlandes, was auf der Alp und dem Schwarzwalde würtembergisch war; seine Linie heißt die von Urach. Er hatte von seiner Gemahlin Mechtilde, einer gebornen Pfalzgräfin bei Rhein, zwei Söhne, Ludwig und Eberhard, der später den Beinamen im Bart, auch der Aeltere, erhielt. Dieser wurde am 11ten Dec. 1445 geboren. Schon 1450 starb sein Vater, und da diesem 1457 auch der ältere Bruder nachfolgte, so ward er der Erbe der väterlichen Lande, und kam unter die Vormundschaft des Oheims Ulrich. Seine Erziehung war bloß auf Leibesübungen und Tüchtigkeit im Gebrauche der Waffen angelegt; kaum daß man ihn lesen und schreiben lehrte; die Erlernung des Lateins war durch den väterlichen letzten Willen ausdrücklich verboten. Noch nicht ganz 14 Jahre alt, entwich er, durch seine Mutter und seinen Vetter Friedrich, den Siegreichen, von der Pfalz, der Ulrichs Feind war, ermuthigt, dem Oheim, und trat dann gegen dessen Willen schon 1459 die Regierung selbst an. Unter der klugen Leitung seiner Mutter gelang es ihm, sich in dem Kriege, der nun gegen Friedrich, den Siegreichen, und den Herzog von Bayern ausbrach, ohne Theilnahme durchzuwinden und das Land unversehrt zu erhalten, während Ulrich so schwer für seine Kampflust büßte. Dadurch erwarb er sich gerechtes Lob; nicht so durch sein sonstiges Leben. Er war ein wilder Jüngling. Jagd, Vogelfang, Schwelgen, Zechen war seine Lust, manche klösterliche Jungfrauschaft seine Beute; was das Land ertrug, ward im Saus und Braus vergeudet; so luftig lebte sich's an keinem Hofe, als am seinen. Zehn Jahre bedurfte es, bis seine Jugend vertobt hatte; aber als diese Zeit um war, zeigte er jede Tugend des besonnenen, ehrenhaften Mannes und des gerechten Fürsten; an die Stelle der bisherigen

Digitized by Google

ügellosigkeit trat Zucht und Ordnung; die Regierungsgeschäfte wurden mit Ernst und Verstand abgethan; eine Pilgerreise nach Jerusalem 1468) sollte die Jugendsünden versöhnen. Von nun an geschah viel öbliches und Großes durch ihn in der Verwaltung des Landes und in er Anordnung seiner Hausgeschäfte. 1477 stiftete er die Universität zu Tübingen. Denn obwohl äußerst versäumt in seiner Jugend, war er „ein Freund aller Kunst und Gelehrsamkeit," und förderte beide mit Eifer und Aufwand. Durch mehrere Verträge verband er sich, um die Gesammtheit des Hauses aufrecht zu halten, immer fester mit seinem Oheim Ulrich. Der Vertrag von Urach gab eine feste Bestimmung über die Erbfolge beider Linien. Als aber Ulrich gestorben war, trat 1482) dessen Sohn Eberhard, der jüngere, des Regierens überdrüßig und von Gläubigern gedrängt, seine Landeshälfte an unsern Eberhard ab, da denn am 13ten Dec. 1482 unter Mitwirkung der Landschaft der Vertrag zu Münsingen geschlossen, und darin versehen wurde, ganz Würtemberg sollte auf ewige Zeiten eins seyn, und der älteste Herr immer regieren. Der jüngere Eberhard ließ sich jedoch nur zu bald seine Verzichtleistung wieder reuen, und machte seinem Vetter darüber viele schlimme Händel; aber dieser wußte am Ende doch zu retten und zu behaupten, was in Münsingen vertragen war; doch kostete ihn dieser Streit viel Anstrengung, Verdruß und Zeit. Durch Verstand, Rechtschkeit und Milde erwarb sich mittlerweile Eberhard die Achtung seiner Zeitgenossen, und auf eine glänzende Art erwies sie ihm Kaiser Maximilian, indem er ihn auf dem Reichstage zu Worms 1495 mit der herzoglichen Würde überraschte, mit der Bestimmung, daß Würtemberg auf ewige Zeiten ein untheilbares Herzogthum seyn und die Succession nach der Ordnung der Erstgeburt erfolgen sollte. Aber nicht lange genoß der Herzog der neuen Ehre, indem er schon am 24sten Febr. 1496 in Tübingen starb, wo er immer am liebsten im Kreise seiner gelehrten Doctoren verweilte. Von seiner Gemahlin Barbara von Mantua hinterblieben ihm keine Kinder. Seine Unterthanen hatten ihn wie einen Vater geliebt, und es war unter ihnen das Sprichwort geläufig geworden, daß wenn Gott nicht Gott wäre, so müßte es ihr gnädiger Herr seyn. Aber ihre Treue war auch sein Glück und sein Stolz. Als zu Worms die Fürsten die Vorzüge ihrer Länder rühmten, sprach er, sein Kleinod sey das, daß er mitten im dichtesten Walde sorglos in dem Schooße eines jeden seiner Unterthanen schlafen könne. Er ward in dem von ihm gestifteten Kloster Einsiedel im Schönbuch begraben, später aber in den Chor der tübinger Georgenkirche übergesetzt. Der Kaiser Maximilian besuchte sein Grab, und bezeugte auf demselben: Es liege hier ein Fürst, der mit Klugheit und Tugend begabt gewesen, wie sonst keiner im deutschen Reiche, dessen Raths er sich oft mit Nutzen bedient habe!

Ecole polytechnique. Da die Zöglinge ihre Anhänglichkeit an die vorige Regierung, welche diese Anstalt vorzüglich begünstigt hatte, zu laut äußerten, so hob Ludwig XVIII. im April 1816 das ganze Institut auf, weil, wie das deßwegen erlassene Decret sagt, der Geist der Indisciplin, der sich gezeigt, nicht geduldet werden könne. Alle Zöglinge wurden sofort in ihre Heimath entlassen, die Lehrer aber auf halben Gehalt gesetzt. Eine Commission sollte eine neue Einrichtung dieser Schule vorschlagen. Ob die Vorschläge dieser Commission bereits ausgeführt worden, ist nicht bekannt. — Der Kaiser von Oesterreich hat unlängst in Wien eine ähnliche Anstalt, unter dem Namen des k. k. polytechnischen Instituts, errichtet, und den Grundstein zu dem großen

Digitized by Google

Gebäude, welches die Hörsäle, Laboratorien und Sammlungen dieses Instituts enthalten, und ein Meisterwerk der neuern Baukunst werden soll, am 14ten Oct. 1816 gelegt.

Edda. Wir besitzen unter diesem Namen zwei Sammlungen alter isländischer Dichtungen, welche, in so fern sie von den nach Island gewanderten Norwegern (Normännern) herrühren, germanischen Ursprungs, und die Hauptquelle für die nordische Götter- und Heldengeschichte sind. Die erste dieser Sammlungen, welche man die ältere oder sämundische Edda nennt, soll von Sämund Sigfusson, einem gelehrten isländischen Geistlichen, nebst Are Frode, dem ältesten Geschichtschreiber des Nordens, welcher von 1056 — 1133 lebte, und zu Paris studirt hatte, veranstaltet worden seyn. (Sein Leben hat Arne Magnäus vor dem ersten Theile der Edda ausführlich beschrieben.) Aber sowohl dies, als daß ihr der allgemeine Name Edda zukomme, ist geläugnet worden. Sie besteht aus einer Reihe von Gesängen der Skalden und uralter Sagenlieder, daher die alte Edda (Stamm-Mutter der Poesie). Diese alte rhythmische Edda war sonst 400 Jahre in Island verborgen und vergessen. Ein Theil derselben scheint für immer verloren gegangen zu seyn. Im Jahr 1643 entdeckte und rettete der Bischof Brynjolf Svensen zu Skalholt einen vorzüglichen und immer noch den besten Pergamentcodex. Seit dieser Zeit wurde die Edda eifriger bearbeitet (s. dänische Literatur), und besonders folgende Theile derselben bekannt gemacht: Begthamsgnida, Voluspä (Wahrsagungen), Havamaal (erhabenes Gespräch), und Runecapitule oder das runische Capitel (worin Odin sich seiner Stärke in Zauberliedern rühmt). — Aus diesen damals noch vollständigen Liedern und andern Gesängen ist (vielleicht 120 Jahre später) der prosaische Auszug gemacht, welcher den Namen der jüngern Edda führt, und dem Snorro Sturleson, Legmann auf Island um 1200, zugeschrieben wird. Dieser Auszug bildet eine Art von System und Cyclus aus jenen Liedern, welches, schon der Zeit wegen, nicht mehr als damals geglaubtes Religionssystem anzusehen, sondern auch der ausdrücklichen Absicht nach, nur neben einer Sprachlehre und Verskunst der mythologische Theil zu einem Lehrbuche der altnordischen Poesie ist, obgleich sie uns wegen der Lücken in den ältern Liedern, aus welchen sie noch häufige Stellen gibt, auch in dieser Rücksicht höchst wichtig ist. In der Folge ist das Werk noch umgearbeitet und erweitert worden. Es besteht ebenfalls aus drei Theilen, deren erster dogmatisch, der zweite erzählend ist, und der dritte mit Namen Stalda, in einem alphabetischen Auszuge die poetischen Redensarten enthält, die in den ersten Theilen vorkommen. — Den isländischen Text der Edda hat mit verschiedenen (aber sehr fehlerhaften) Uebersetzungen Resenius herausgegeben, Havniae 1665, 4. Daher heißt sie auch die resenische Edda. Eine dänische Uebersetzung hat Nyerup, Copenhagen 1808, geliefert, welcher sich überhaupt um die Edda große Verdienste erworben hat. Eine deutsche Uebersetzung besitzen wir von Rühs (Berlin 1812). Der erste Theil der ältern oder sämundischen Edda wurde im Originaltext 1787 von dem magnäischen Institute, belebt durch Suhms Eifer, mit einer lateinischen Uebersetzung und Glossen, beide hauptsächlich von Gudem und Magnäus gearbeitet, bekannt gemacht. Der zweite Theil ist bis jetzt noch nicht erschienen. Bearbeitungen und Uebersetzungen der früher bekannt gewordenen Theile haben unter den Deutschen Denis, Schimmelmann, Gräter, Herder und Fr. Meyer geliefert. Einzelne, bisher noch ungedruckte, Sagen der Edda

Digitized by Google

haben v. d. Hagen und Grimm im Original und später auch deutsch herausgegeben. In den Streitigkeiten über die Echtheit und das Alterthum der ältern Edda, welche bis auf die neuere Zeit fortgesetzt worden sind, sind als Zweifler und Gegner besonders Adelung, Schlözer, und vor Kurzem Rühs aufgetreten. Ihnen stehen entgegen Müller (über die Echtheit der Asalehre und den Werth der snorrischen Edda — und über den Ursprung und Verfall der isländischen Historiographie, nebst einem Anhange über die Nationalität der altnordischen Gedichte, letzteres Copenhagen 1815), v. d. Hagen, die Gebrüder Grimm, Docen u. A.; und es scheint sich die Wahrheit auf ihre Seite zu neigen. Denn nicht nur die innere Wahrheit, und die eigenthümliche Ausbildung der Eddalehre, sondern auch geschichtliche Spuren sprechen für das Alterthum und die Eigenthümlichkeit derselben. Ueber den Zusammenhang der deutschen Nibelungen und des Heldenbuchs mit der Edda sind von den letztgenannten Schriftstellern ebenfalls interessante Untersuchungen angestellt worden.

Edgeworth von Firmont (Heinrich Essex). Wenn die Geschichte der französischen Revolution uns eine Menge von Erscheinungen enthüllt, die uns in die Zeiten der tiefsten Barbarei zurückzuführen scheinen, und von denen fast alle edlere Menschlichkeit gewichen ist, so treffen wir aber auch in der Geschichte der Revolution auf Menschen und Charaktere, in denen hohe Tugenden lebten, und die mit einer Seelengröße handelten, die im gewöhnlichen Lauf der Zeiten und Begebenheiten sich nicht würde entwickelt haben. Wir können zu diesen Edgeworth de Firmont, den Beichtvater Ludwigs XVI., rechnen, der das schwere Geschäft hatte, diesen unglücklichen Monarchen auf das Blutgerüst zu begleiten. Edgeworth wurde 1745 in Irland in dem Flecken Edgeworth Town geboren. Sein Vater war hier protestantischer Geistlicher, nahm aber mit seiner Familie den catholischen Glauben an, und zog nach Frankreich. Heinrich studirte zuerst unter den Jesuiten zu Toulouse, und dann auf der Sorbonne in Paris. Er wollte sich erst den Missionen widmen, wurde aber beredet, in Paris zu bleiben, und sich zum Geschäft eines Beichtvaters vorzubereiten. Durch seine Frömmigkeit und seinen vortrefflichen Charakter erwarb er sich bald so großes Vertrauen, daß die Schwester Ludwigs XVI., die Prinzessin Elisabeth, ihn ebenfalls zu ihrem Beichtvater erwählte. Die Revolution brach aus; die entsetzlichsten Frevel mehrten sich mit jedem Tage; sie näherten sich ihrem Gipfel durch die Verhaftung und Einsperrung des Königs und seiner ganzen Familie. Elisabeth war im Gefängniß der tröstende Engel ihres Bruders, und durch sie erhielt Ludwig XVI. die erste Nachricht von Firmont, der damals unter dem Namen Essex in Choisy verborgen lebte. Als dem Könige sein Todesurtheil bekannt gemacht wurde, bat er unter andern um einen Aufschub von drei Tagen, um sich auf seine Erscheinung vor Gott zu bereiten, und um die Erlaubniß des ungehinderten Umgangs mit einem Geistlichen, den er näher bezeichnen wollte. Dieser Geistliche war unser Firmont. Der Convent bewilligte diesen Umgang, schlug aber den Aufschub ab. Firmont entledigte sich seines Geschäfts mit der tiefsten Ergebung. Er erbot sich selbst, ihn auf den Richtplatz begleiten zu dürfen. Es geschah. Auf dem Platz Ludwigs XV., wo das Schaffot errichtet war, stiegen sie aus dem Wagen. Edgeworth stieg mit auf das Blutgerüst; Ludwig entkleidete sich selbst. Die Büttel warfen ihn unter die Guillotine. Da sagte Edgeworth die erhabenen Worte: Sohn des heiligen Ludwig, steige zum Himmel empor!

Digitized by Google

und das Beil — fiel. — Unter unendlichen Gefahren gelang es Firmont endlich, Frankreich verlassen zu können. Er kam 1796 in England an. Pitt bot ihm im Namen des Königs einen ansehnlichen Jahrgehalt; er lehnte ihn aber ab, weil er die Lasten nicht vermehren wolle, welche die brittische Regierung mit so vieler Güte bereits zu Gunsten der französischen Ausgewanderten auf sich genommen habe. Bald folgte Edgeworth Ludwig XVIII. nach Blankenburg im Braunschweigischen, und von da nach Mitau. Sein edler Charakter hatte sich auch unverkennbar in seinem Aeußern ausgedrückt. Folgender merkwürdige Zug beweis't dies in einem hohen Grade. Sein König schickte ihn an den russischen Hof, um dem Kaiser Paul den Orden des heiligen Geistes zu überbringen, und dieser Monarch wurde bei dem Anblick von Firmonts ehrwürdigem Wesen dergestalt ergriffen, daß er sich vor ihm auf die Knie warf, und um seinen Segen bat! — So wie Edgeworth sein Leben Unglücklichen mit evangelischer Liebe gewidmet hatte, so sollte er es auch im Dienste der Menschheit verlieren. Im J. 1807 wurden eine Menge französischer Kriegsgefangener nach Mitau gebracht, wo Edgeworth bei Ludwig XVIII. lebte. Unter ihnen herrschte ein ansteckendes Fieber, das die fürchterlichsten Verwüstungen anrichtete. Firmont hievon nicht zurückgescheucht, wurde ihr treuester und unermüdlicher Verpfleger; er achtete keine Gefahr, aber sie ereilte ihn auch. Vom Typhus angesteckt, starb er am 22sten Mai 1807. Die Herzogin von Angouleme verpflegte ihn in seiner Krankheit, und Ludwig XVIII. verfaßte selbst die Grabschrift auf sein Denkmal. Im vierten Heft der „Zeitgenossen" findet man eine umständliche Biographie dieses edlen Mannes.

Edgeworth (Maria), Tochter Richard Lovel Edgeworth's, eines Civil-Ingenieurs und Landeigenthümers in Edgeworth Town in Irland, ist gegenwärtig die beliebteste und eine der fruchtbarsten Romandichterinnen der Engländer, deren Producte auch großentheils ins Deutsche übersetzt worden sind. Wir nennen von den letztern: „die Denkwürdigkeiten des Grafen von Glenthorn, übersetzt von Caroline von Woltmann;" „Schleichkünste, übersetzt von Derselben;" „Darstellungen aus dem wirklichen Leben, 2 Bände, übersetzt von Henriette Schubart." Es befinden sich diese sämmtlich in der Bibliothek neuer englischer Romane, welche seit 1814 bei Brockhaus in Altenburg erscheinen, und von denen bis jetzt (1817) 6 Bände fertig sind. In Verbindung mit ihrem Vater hat Maria 1803 ein Werk über die sogenannten irländischen Bulls geschrieben, welches sehr interessant ist.

Edinburgh, die Hauptstadt in Schottland, groß und wohlgebaut, mit fast 90,000 Einwohnern. Am östlichen Ende der Stadt steht die ansehnliche ehemalige Residenz der schottischen Könige. Die hiesige Universität ist berühmt und stark besucht; es gehört zu derselben eine zahlreiche Bibliothek, eine Naturalien- und Kunstsammlung, und ein gut eingerichteter botanischer Garten. Es sind hier verschiedene gelehrte und patriotische Gesellschaften, und mehrere bedeutende Manufacturen und Fabriken.

Egede (Hans), geb. im J. 1686 in Dänemark, 1707 Prediger zu Wogen in Norwegen, berühmt als der Apostel der Grönländer. Die ihm zugekommenen dunkeln Nachrichten, daß das Christenthum schon früher nach Grönland gekommen, aber durch den Mangel an Lehrern wieder untergegangen sey, machten das ganze Mitleid seiner edeln Seele rege. Vergeblich bemüht er sich, bestimmtere Nachrichten einzu-

Digitized by Google

ziehen. Er erhält entweder gar keine oder nur die sehr niederschlagende, daß das östliche Grönland durch Treibeis unzugänglich und das südliche von wilden Menschen bewohnt sey. Dadurch steigt sein Mitleid bis zur höchsten Angst, die ihn nicht mehr ruhen und schlafen läßt. Er entschließt sich, alles aufzubieten, um selbst nach Grönland zu kommen, und dessen Einwohnern das Evangelium zu predigen. Aber diesem Entschlusse stellen sich fast unübersteigliche Hindernisse entgegen: denn Egede hatte Frau und Kind, einen geringen Dienst, kein Vermögen, die Kaufleute in Bergen mögen keine Speculation nach Grönland wagen, die Regierung weis't seine Bitte um Schiffe, Geld und Mannschaft ab, weil sie in Krieg mit Schweden verwickelt sey; die Bischöfe von Bergen und Drontheim loben seinen edeln Entschluß, können ihm aber nicht helfen. Endlich wagt er, die bisher geheim betriebene Sache seiner Frau zu entdecken, voll Furcht, ihre Liebe dadurch zu verscherzen; aber er findet bei ihr die freudigste Entschlossenheit, ihm zu folgen, und die gläubigste Zuversicht eines glücklichen Erfolgs des trostlichen Werks. Von nun an ist sie es, welche seinen zuweilen wankenden Glauben stärkt. Die bergischen und andere Kaufleute werden der Sache geneigter, Egede bringt eine Collecte von 10,000 Rthlr. zusammen, legt sein Amt nieder, erhält nach abgeschlossenem Frieden mit Schweden von der dänischen Regierung den Titel eines königlichen Missionärs für Grönland mit 300 Rthlr. Gehalt, und drei Schiffe, eins, um dort auf Station zu bleiben, eins, um die Nachricht von seiner Ankunft zurückzubringen, und eins, um auf den Wallfischfang zu gehen. Die Regierung ermuntert die bergischen Kaufleute, eine grönländische Handelsgesellschaft zu errichten. Am 21sten Mai 1721 geht Egede mit 46 Personen, als ihr Oberhaupt, an Bord. Der Wallfischfänger scheitert; die beiden andern Schiffe erreichen Grönland, aber eine 12 Meilen lange Strecke von Treibeis scheint die Landung unmöglich zu machen. Endlich gelingt sie durch Egede's kühne Entschlossenheit am 4ten Junius. — Der Anblick des Landes ist so kläglich, daß er jeden andern von dem Gedanken an eine Niederlassung abgeschreckt haben würde — nur nicht den Glaubenshelden Egede. Es wird ein Haus gebaut, und zum Hafen der Hoffnung genannt. Aber dem eigentlichen Endzwecke, der Bekehrung der Grönländer, setzen sich noch größere und fast unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen — die Furcht der Grönländer vor den Fremdlingen, ihre traurige Armuth, welche die selbst armen Gäste im Hafen der Hoffnung mit nichts unterstützen kann, ihre völlige Begriffslosigkeit, der feindselige Einfluß ihrer Zauberer, die unendliche Schwierigkeit, ihre Sprache zu erlernen, die zum Theil aus unnachahmlichen Tönen besteht, deren verschiedene Bedeutung durch eben so unnachahmliche Geberden bestimmt wird. — Die ganze Mannschaft, des endlosen Kampfes mit aller Art von Elend müde, verlangt mit Ungestüm, nach Dänemark zurückzugehen. Egede selbst entschließt sich dazu; aber der felsenfeste Glaube seiner Frau bestimmt alle zu bleiben, und mit ihr zuversichtlich auf ein Schiff mit der nöthigen Unterstützung aus Dänemark zu hoffen. Und nicht vergeblich! Am 27sten Juni kam ein Boot mit der Nachricht, daß zwei Schiffe aus Dänemark mit allerlei Bedarf und Briefen angekommen seyen, welche die Versicherung der thätigsten Unterstützung enthielten. — Indeß hatte Egede seinen Sohn Paul biblische Geschichten mahlen lassen, ob den Grönländern vielleicht ein Begriff beizubringen, oder doch ihre Wißbegierde zu erwecken wäre. Da dies nicht gelang, quartierte er sich mit seinen beiden Söhnen bei den Grönländern selbst ein, um ihre Sprache zu ler-

Digitized by Google

nen. Die entsetzlichste Unreinlichkeit, ein Gestank, von welchem er krank wurde, Ungeziefer, der eindringende Regen, der dicke Oeldampf, die Versicherung der Bewohner, daß er ihnen im Wege sey — nichts hielt ihn ab. Auf die Versicherung, daß er ihnen bald sehr schöne Geschichten erzählen wolle, erhielt er Erlaubniß zu bleiben. Sorgfältig zeichnete er alle Worte auf, deren Sinn er errieth, that oft mit Lebensgefahr weite Reisen, um die entferntern Grönländer aufzusuchen, ihr Vertrauen zu gewinnen (welches ihm durch tausend Wohlthaten in einem hohen Grade gelang), oder auch, um neue Handelsvortheile für die Krone aufzusuchen, welche fortfuhr, ihm alljährlich ein Schiff zu schicken. — Was ihm nicht gelang, das gelang seinen Söhnen, besonders dem Paul — das Grönländische zu erlernen. Er ließ ihn hierauf vier Jahre in Copenhagen die Gottesgelahrtheit studiren, zum Prediger einweihen, und sich zum Nachfolger in Grönland geben. Fünfzehn Jahre hatte Egede der Vater in Grönland, unter unausweichlichen Mühseligkeiten, öftern Anfällen von Schwermuth und endlich noch durch den Tod seiner geliebten Frau gebeugt zugebracht, und kehrte 1736 nach Copenhagen zurück, um neue Vorschläge zur Unterstützung der grönländischen Christengemeinde zu thun. Die Regierung ernannte ihn zum Oberaufseher der grönländischen Missionen, und bestätigte seinen Sohn Paul im Amte eines dortigen Missionärs. Als das Alter ihn zu seinen ehrwürdigen Verrichtungen unfähig machte, zog er sich auf die Insel Falster zurück, und starb daselbst am 5ten November 1758. Seine Schriften sind dänisch geschrieben und auch ins Deutsche übersetzt. Sie beschäftigen sich mit der Naturgeschichte Grönlands und seinen dortigen Bemühungen, Erfahrungen und Schicksalen. — Der schon erwähnte Paul Egede, Sohn Hans Egedens, ward geboren 1708. Vom 12ten Jahre an war er Gehülfe seines Vaters, kam 1728 nach Copenhagen, und brachte einige Grönländer mit, um sie in verschiedenen Handwerken unterrichten zu lassen; aber sie starben sämmtlich an den Blattern. — Ungeachtet seiner großen Neigung zum Seedienst fügte er sich doch dem Willen des Vaters, und studirte die Gottesgelahrtheit in Copenhagen, erhielt, wie oben gesagt wurde, die Predigerweihe und das Missionsamt in Grönland. Im J. 1734 ging er zu dieser Bestimmung ab, führte neue Colonisten mit sich und blieb bis 1740 daselbst. In diesem Jahre kehrte er nach Copenhagen zurück, erhielt die Stelle eines Caplans am Hospital zum heil. Geist, und den Auftrag, noch ferner Sorge für die grönländische Mission zu tragen. Um ihn noch besser für seine langen Arbeiten zu belohnen, wurde ihm das Directorium am Hospital der Waisenkinder und eine Stelle im Rathe der Missionen gegeben. Im folgenden Jahre ernannte ihn der König zum Bischof von Grönland. Er starb am 3ten Juni 1789. — Man hat von ihm Nachrichten über Grönland, als Auszug eines von 1721 — 1788 gehaltenen Tagebuchs. Dänisch zu Copenhagen 1789. 12. — Ferner ein Dictionarium grönlandicum. Ebendaselbst 1754., eine grammatica grönlandica, eine Uebersetzung des Evangeliums, der 5 Bücher Mosis, mehrerer dänischen Gebete und Liturgien, und der Nachfolge Christi von Thomas a Kempis, ins Grönländische. S. G — r.

Eggers (Christian Ulrich Detlev, Baron von) ein berühmter staatswissenschaftlicher Schriftsteller und Geschäftsmann unserer Zeit, wurde am 11ten Mai 1758 zu Itzehoe geboren. Er hatte zu Kiel, Leipzig, Halle und Göttingen studirt. Schon 1781 machte er sich durch seine Miscellen der dänischen Statistik im göttinger Magazin bekannt. 1782 wurde er in Copenhagen bei dem General-Landökonomie- und

Digitized by Google

Commerzcollegium angestellt. Seine Schrift über Island veranlaßte 1785 die Niedersetzung einer Commission zur Untersuchung der Mittel, dem Lande aufzuhelfen; ähnliche Untersuchungen geschahen 1788 — 1790 über den grönländischen und färöer Handel. Von 1785 an war er Professor der Cameralwissenschaften. Seine Abhandlungen über den Entwurf eines neuen preußischen Gesetzbuchs erwarben ihm mehrere Preismedaillen. Eben so wurden ihm vom Canton Bern für den Entwurf einer Prozeßordnung, von einer Gesellschaft in Dänemark für eine Abhandlung über die Errichtung einer Universität in Norwegen, von der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen für die Untersuchung der Mittel, einem durch Krieg ruinirten Lande aufzuhelfen, die ausgesetzten Preise zuerkannt. 1806 wurde er correspondirendes Mitglied der kaiserlich russischen Gesetzcommission. Seit 1787 war er Professor juris publici extraordinarius zu Copenhagen. 1797 wohnte er als Legationsrath dem rastadter Congreß bei. Nach mehrern Reisen durch die Schweiz kam er 1800 nach Copenhagen zurück, und wurde Deputirter im Finanzcollegium. Als Oberprocurator der Herzogthümer Schleswig und Holstein bearbeitete er seit 1802 einen Plan zur bessern Einrichtung der Strafanstalten, wie auch einen Entwurf zur Anordnung der Vergleichscommissionen in den Herzogthümern. 1805 rief ihn der Kaiser Franz nach Wien, um über die dasigen Strafanstalten und die Einrichtung der Pfandbücher consultirt zu werden. 1809 wurde er Ritter des Danebrogordens, 1810 Conferenzrath und Ordenscommandeur, 1813 Oberpräsident in Altona. 1806 war er, bei seiner Anwesenheit in Wien, in den Freiherrnstand erhoben worden. Er starb am 21sten Nov. 1813 allgemein geschätzt als Mensch, Geschäftsmann und Gelehrter. Er war einer der fruchtbarsten Schriftsteller unsrer Zeit. Ausser einer Menge Abhandlungen in periodischen Blättern, hat er über 50 Bände unter seinem Namen und gegen 20 Bände anonym herausgegeben. Diese seine Schriften enthalten einen großen Reichthum practischer Ideen, lichtvoller Ansichten und interessanter historischer Notizen. Aber oft vermißt man in ihnen, wie es auch bei solcher Productivität nicht anders seyn konnte, wissenschaftliche Ergründung, scharfe Bestimmtheit und Vollendung der Form. Seine „Denkwürdigkeiten der französischen Revolution" setzte er nur bis zum 6ten Bande (bis 1794) fort; auch hatte er von diesem vielseitigen Gegenstande, wie sich erwarten läßt, zu verschiedenen Zeiten höchst verschiedene Ansichten. Viele anziehende Aufsätze von ihm finden sich in dem unter seiner Redaction erschienenen Journal deutsches gemeinnütziges Magazin, 1786 — 1790, das unter dem Titel deutsches Magazin bis 1803 fortgesetzt wurde. Seine Bemerkungen auf einer Reise durch das südliche Deutschland ꝛc. 6 Bde. Copenh. 1801 — 806 enthält viele interessante Daten zur Geschichte der neuesten Zeit.

Ehrenbreitstein. — Nachdem dieser durch eine, in Folge des wiener Congresses im J. 1815 geschlossene Convention diese Besitzungen an Preußen abgetreten, gehören sie mit zu dem preußischen Großherzogthum vom Niederrhein (Provinz Cleve-Berg.)

Eichsfeld. — Dasselbe gehört jetzt zur preußischen Provinz Sachsen, Regierungsbezirk Erfurt. Es sind aber von dem Eichsfelde die Aemter Lindau und Gieboldehausen und das Gericht Duderstadt an Hannover abgetreten worden.

Eichstädt, ehemaliges Bisthum und Hochstift im fränkischen Kreise, welches auf 22 Quadratmeilen 60,000 Einwohner nährte. 1802 bei der Reichsentschädigung wurde es Baiern zugetheilt, durch die pa-

riser Convention vom 26sten Dec. 1802 aber wurde es, mit Ausnahme von 7 von Anspach enclavirten Aemtern an Toscana überlassen. Die besagten Aemter trat dann, durch den Vertrag vom 30sten Jan. 1803 Baiern größten Theils an Preußen ab. Durch den preßburger Frieden und durch die Acquisition von Anspach erhielt aber Baiern das ganze Land wieder. 1817 wurde das Fürstenthum Eichstädt dem Prinzen Eugen, Herzog von Leuchtenberg, zugewiesen. Er besitzt es unter baierischer Souverainetät, übt aber die Justiz in erster und zweiter Instanz und verschiedene andere Rechte aus, und bezieht die ihm überlassenen Einkünfte. Die Stadt Eichstädt liegt im Oberdonaukreise an der Altmühl, und ist der Sitz der herzoglichen Verwaltungsstellen. Sie hat 900 Häuser, 5900 Einwohner. Bemerkenswürdig sind das Residenzschloß, die Domkirche, das ehemalige Jesuitercollegium, und die Waldburgskirche, wegen des in ihr fliessenden wunderthätigen Waldburgsbls. Nach dem baierischen Concordat wird Eichstädt wieder der Sitz eines Bischofs, der unter dem Metropolitan zu Bamberg steht.

Eisboot ist ein Boot, das nach Art der in Grönland gebräuchlichen Canots gebaut ist, und theils zur Ueberfahrt in den Belten, wenn diese mit Treibeis gehen, theils zur Rettung der Schiffbrüchigen gebraucht wird. Die Rettungsanstalten für Ertrunkene in den nordischen Ländern haben alle diese Art Eisboote. Der Erfinder dieses Boots ist Thomas Rißler, ein Hamburger, gestorben am 23sten December 1815.

Eiserne Krone ist die zu Monza im Mailändischen aufbewahrte goldene, mit Edelsteinen besetzte Krone, mit welcher ehemals die Könige von Italien gekrönt wurden; ein eiserner Reifen oder Cirkel, der inwendig angebracht ist, hat ihr diesen Namen gegeben. Napoleon stiftete nach seiner Krönung (1805) den Orden der eisernen Krone. Als der Kaiser von Oesterreich (1815) die ihm zugefallenen Staaten in Italien, unter dem Namen des lombardisch-venetianischen Königreichs, in Besitz nahm, bestätigte er auch den Orden der eisernen Krone, und nahm ihn unter die übrigen österreichischen Hausorden auf.

Elegante Zeitung (Zeitung für die elegante Welt). Im J. 1816 trat Mahlmann, der schon längst wenigen Antheil mehr an der Redaction genommen hatte, ganz von derselben zurück und wurde solche nun von Dr. Müller (K. L. M.), der sich durch anmuthige und gefällige Darstellung mannichfaltig in der literarischen Welt bekannt gemacht hat, übernommen und mit Beifall fortgeführt. Man vergl. d. Art. Freimüthige (der).

Elgins Marmordenkmale (Elgin's Marbles). Unter diesem Namen kennt man in England eine Sammlung vortrefflicher Fragmente der griechischen Bildhauerkunst aus dem Zeitalter des Phidias, welche Lord Elgin während seines Aufenthalts im osmanischen Reiche zusammengebracht und dem brittischen Museum überlassen hat. Lord Elgin wurde im J. 1799 zum englischen Gesandten bei der Pforte ernannt. Er faßte die Idee, die Gelegenheit, welche seine Mission ihm darbot, zu benutzen, um die Denkmale der Baukunst und Sculptur in Griechenland, welche den Verwüstungen der Zeit und der Rohheit der Türken entgangen waren, durch geschickte Künstler zeichnen oder abformen zu lassen, um durch Mittheilung dieser Abbildungen zur Vervollkommnung der Künste in England beizutragen. Es gelang ihm, sechs geschickte Künstler und Mahler, Figurenzeichner und Architekten für seinen Plan zu gewinnen, und von der türkischen Regierung die Erlaubniß zu erlangen, daß diese Künstler sich in Athen aufhalten

Digitized by Google

durften. Hier setzten sie, jeder in dem ihm angewiesenen Fache, ihre Arbeiten drei Jahre hindurch fort, suchten aber während dieser Zeit auch in andern Gegenden Griechenlands alle ähnlichen Ueberreste der Kunst auf, und führten des Lords Plan vollständig aus. Jedes merkwürdige Denkmal der Baukunst wurde genau gemessen, und Grundrisse, Aufrisse und Ansichten der einzelnen Theile aufgenommen; der größte Theil der Basreliefs und der architektonischen Merkwürdigkeiten wurde abgeformt. Die Künstler sahen mit Schmerz die ganz abscheulichen Verwüstungen, welche die schönen Werke der Bildhauer- und Baukunst von der Rohheit der Türken oder von unbescheidenen Reisenden erleiden mußten. Verschiedene solcher Denkmäler, die noch vor fünfzig Jahren von Reisenden untersucht und beschrieben worden waren, waren seitdem entweder ganz verschwunden oder doch größtentheils zerstört. Es geschieht häufig, daß die Türken Bildsäulen zu Mörtel zerstoßen, um ihn zum Baue ihrer elenden Häuser zu gebrauchen. Oft werden auch diese schätzbaren Denkmale der Kunst von ihnen aus bloßem Muthwillen, oder in der thörichten Hoffnung, verborgene Schätze zu finden, zerstört. Lord Elgin überzeugte, bei seiner Anwesenheit in Athen, sich selbst von diesen Verwüstungen, und dies bewog ihn zu dem Entschlusse, so viel Werke der Sculptur als möglich war, von dem bevorstehenden Untergange zu retten, und sie aus Griechenland nach England zu bringen, um sie so der Welt zu erhalten. Durch Anstrengungen und Aufopferungen gelang es ihm, aus den zerstörten Tempeln in Athen, aus den neuern Mauern, worin Bruchstücke alter Denkmale eingefügt waren, und durch Nachgrabungen unter den Ruinen und unter Privathäusern, die er in dieser Absicht kaufte und niederreißen ließ, die große und kostbare Sammlung von griechischen Bildwerken, an Bildsäulen, Reliefs, Capitälern, Friesen, Kränzen und Säulen zusammen zu bringen, die sich jetzt in England unter dem Namen der elginschen Marmordenkmale befindet. Lord Elgin erhielt von dem Erzbischof zu Athen die Erlaubniß, in dem Innern aller Kirchen und Klöster der Stadt und der Umgegend nach Alterthümern zu suchen, und von dem Ansehen dieses Mannes unterstützt, konnte er merkwürdige Ueberreste des Alterthums wegführen. Auch die Nachgrabungen in verschiedenen Grabhügeln gaben eine wichtige Ausbeute, besonders an Vasen. Außer diesen marmornen Bildwerken sammelte der Lord auch Bildwerke in Bronze, Kameen, tief geschnittene Steine und eine Menge griechischer Münzen. Er erfuhr jedoch auch den Kummer, daß ein ihm gehöriges Schiff, auf welchem sich eine Menge Basreliefs und andere schätzbare Bildwerke befanden, bei der Insel Cerigo scheiterte. Nur einige Kisten konnten durch geschickte Taucher aus dem zertrümmerten Schiffe gerettet werden, der übrige Theil ging verloren. Die vorzüglichsten Kunstschätze, die der Lord wirklich nach England gebracht hat, sind: die Trümmer von 14 Statuen, alles Meisterwerke — und mehr als 60 Basreliefs, sämmtlich vom Parthenon oder dem großen Tempel der Minerva zu Athen abgenommen, eine colossale Statue von dem Monumente des Thrasyllus, verschiedene Bruchstücke von andern Gebäuden in Athen; außer diesen, eine Menge Vasen, Aschenkrüge und kleinere Grabverzierungen, und eine reiche Sammlung von Inschriften aller Art. Alle diese Kunstschätze sind bisher noch nicht gehörig geordnet, sondern nur nothdürftig unter leichter Verdachung in den Hofräumen von Burlington-House in London aufgestellt. Sie werden künftig im brittischen Museum, für welches sie erkauft worden, eine eigne Gallerie erhalten, die aber erst gebaut werden soll. Lord Elgin hatte nämlich

Digitized by Google

im J. 1815 seine Sammlung zum Kauf für die Nation angetragen. Das Unterhaus ernannte eine Comité, um diesen Antrag zu untersuchen, und ein Gutachten darüber zu erstatten. Am 7ten Mai 1816 machte der Präsident Banks, der an der Spitze dieser Comité stand, den Antrag, daß diese Sammlung für die Summe von 35,000 Pfd. St. erkauft werden möchte. Diesem Antrage wurde von mehreren Mitgliedern heftig widersprochen, theils weil die Verhältnisse des Staats eine so bedeutende Ausgabe nicht wohl verstatteten, theils wegen der nicht ganz rechtlichen Art, mit welcher Lord Elgin diese Kunstschätze an sich gebracht habe — ein Vorwurf, der ihm laut und häufig in England gemacht, aber auch von ihm hinreichend zurückgewiesen worden ist. Der Antrag wurde jedoch mit einer Mehrheit von 52 Stimmen bewilligt, und die Sammlung für das brittische Museum erkauft. Diese Sammlung enthält, nach Canova's Urtheil, der sie selbst sah, das Höchste in der Kunst aus den Zeiten des Phidias und Praxiteles, aber eben er widerrieth auch jede Restauration dieser vortrefflichen Trümmer. S. Denkschrift über Lord Elgins Erwerbungen in Griechenland. Leipzig und Altenburg 1817. G. — D. D.

Elision, in der Verskunst die Wegwerfung eines Buchstabens des Versmaßes wegen, z. B. heil'ger, mit Lieb' und Treue u. s. w. Sie hat ihre besondern Regeln.

Elleviou. Er hat 1812 das Theater verlassen.

Elliston (Robert William), einer der ersten jetzt lebenden englischen Schauspieler und Eigenthümer des Surrey-Theaters, sonst Royal Circus genannt. Er ist zugleich Miteigenthümer am astley'schen Pavillon (wo Kunstreiter-Uebungen im höhern Styl gegeben werden), am birminghamer Theater, und hat auch noch einen Buchhandel in Bristol. Außerdem hat er sich als Theaterdichter nicht unvortheilhaft bekannt gemacht und namentlich den „Aballino" für die englische Bühne zugestutzt. Er ist 1774 geboren.

Elsaß. Durch den pariser Tractat vom 21sten Novemb. 1815 ist ein Stück des Elsasses, namentlich Landau, von Frankreich getrennt, und wieder mit Deutschland vereinigt worden.

Encyclopädie. — Unter den englischen Werken dieser Art verdienen außer Chambers Cyclopaedie noch genannt zu werden: Encyclopaedia Brittanica, von der 1812 — 14 die fünfte Auflage in 20 Quartbänden erschienen ist, wozu noch 5 Supplement-Bände kommen; Rees Encyclopaedia, wovon bis 1817 68 parts in 4. erschienen sind; Edinburgh Encyclopaedie bis 1817 X. Vol. in 4.; Encyclopaedia Londinensis von John Wilkes, bis jetzt 15 Theile in 4.; Nicholsons brittish Encyclopaedia gr. 8. 6 Bde. 1809, die jetzt von D. Poppe deutsch bearbeitet wird. — Das wichtigste deutsche hieher gehörige Werk ist die deutsche Encyclopädie, oder allgemeines Realwörterbuch aller Künste und Wissenschaften, fol. Frankf. a. M. Es erschienen seit 1778. 22 Bände davon; das Werk blieb aber unvollendet. Zuletzt wurde es von dem 1804 verstorbenen Professor Roos in Giessen redigirt.

Encyclopädie der Wissenschaften ist eine Darstellung derselben nach ihrem Inhalt und ihrem Zusammenhang unter einander. Diese Darstellung kann auf verschiedene Weise geschehen, je nachdem man den Eintheilungspunkt wählt, von dem man ausgeht. Hier, wo Deutlichkeit und Leichtverständlichkeit die ersten Erfoderniße sind, haben wir folgendes Verfahren gewählt. Alle Wissenschaften lassen sich unterscheiden in anthropologische und ontologische. Jene haben den Menschen nach seinen geistigen und moralischen Eigenschaften, diese

Digitized by Google

das Ding, d. h. alles, was außer unserm Innern vorhanden ist, zum Gegenstande. Jedes dieser zwei großen Gebiete zerfällt wieder in vier Abtheilungen: das anthropologische in 1) Philosophie, 2) Geschichte, 3) Geographie, 4) Staatswissenschaft oder Politik. Das ontologische in 1) Mathematik, 2) Physik, 3) Naturgeschichte, 4) Technologie. Jede dieser acht Wissenschaften hat wieder ihre Unterabtheilungen, in welcher Hinsicht wir sie durchgehen wollen. Die Philosophie oder die Kenntniß der ursprünglichen und um deßwillen nothwendig genannten Eigenschaften des Menschen, hat nach ihrem gegenwärtigen Zustande folgende Theile: a) Kritik der reinen Vernunft oder Kritik des Erkenntnißvermögens des Menschen, worin untersucht, ob, und bewiesen wird, daß es Grundsätze für das Denken und Handeln gibt, welchen der Name nothwendiger und allgemeiner Wahrheiten gebührt; b) Logik, die Wissenschaft des Denkens, welche die Grundsätze darlegt, welche die Denkkraft bei ihrer Thätigkeit zu befolgen hat; c) Metaphysik, die Wissenschaft von den allgemeinen und in sofern nothwendigen Eigenschaften alles dessen, was je in den Kreis unserer Wahrnehmung, Beobachtung und Nachforschung kommen kann. Sie erstreckt sich demnach sowohl über alle anthropologischen, als über alle ontologischen Wissenschaften und ordnet sie der Philosophie unter; d) Moral und Naturrecht, von denen jene die ursprünglichen Pflichten (daher Pflichtenlehre, Tugendlehre, Sittenlehre), diese die ursprünglichen Rechte des Menschen lehrt (daher auch philosophische Rechtslehre). Beide Wissenschaften, die von uns getrennt werden, wurden von den Alten als eine einzige behandelt; e) natürliche Religion, Naturtheologie, Vernunftreligion, oder die Lehre von dem Verhältniß des Menschen und Menschengeschlechts zur Gottheit. — Von diesen fünf Disciplinen der Philosophie untersuchen die drei ersten, was ist wahr, ohne Rücksicht der Anwendung für das Leben und Handeln, und bilden daher die speculative Philosophie; dagegen bilden die beiden letzten die practische Philosophie, weil sie lehren, was der Mensch thun soll und darf, und wie er leben muß. — Die Geschichte oder die Kenntniß von den frühern Zuständen und dem daraus hervorgegangenen jetzigen Zustande des Menschengeschlechts heißt, wenn sie diese Zustände in ihrer Gesammtheit umfaßt, allgemeine Geschichte, Universalgeschichte, Geschichte der Menschheit, zerfällt aber, je nach dem sie nur einen einzelnen Theil der Menschheit, oder einen einzelnen Theil der Zustände, worin sich die Menschheit oder ein Theil derselben bis auf den einzelnen Menschen hinab befunden, in mehrere besondere oder Specialgeschichten. Dahin gehört die Literaturgeschichte oder die Geschichte des Fortschritts der Wissenschaften, die Kunstgeschichte, die Kirchengeschichte, die Geschichte jeder einzelnen Wissenschaft und Kunst, die Geschichte der einzelnen Völker und Staaten, die Geschichte einzelner merkwürdiger Personen (Biographie) u. s. w. Außerdem gehören hierher gewisse Hülfswissenschaften, deren die Geschichte bedarf, als: Kritik, um das Falsche vom Wahren zu sondern, Alterthumskunde, um die Vorwelt in allen ihren Eigenthümlichkeiten zu erkennen, Sprachkunde, um die in fremden Sprachen enthaltenen Nachrichten sich zugänglich zu machen u. s. w. — Die Geographie oder die Darstellung des Zustandes des Menschengeschlechts in einem gegebenen Zeitalter ist zunächst verschieden nach diesem Zeitalter. Gewöhnlich unterscheidet man alte Geographie, welche die Kenntniß über Erde und Men-

Digitized by Google

schen enthält, die sich aus den Schriften der Griechen und Römer schöpfen lassen; mittlere Geographie, etwa vom 7ten bis 15ten Jahrhundert, und neue oder neueste Geographie. Politische Geographie ist diejenige, welche die bestehenden Staaten beschreibt; die mathematische Geographie beschäftigt sich mit den Vermessungen auf der Erde, in so fern sie zu geographischen Bestimmungen nöthig sind; die physische Geographie aber mit den Naturmerkwürdigkeiten der Erdkugel und ihrer Bewohner; doch zeigt sie die Eigenschaften der letztern nur so weit, als sie von der Beschaffenheit des Wohnorts herrühren. Die Staatswissenschaft oder der Inbegriff aller der Kenntnisse, welche zur Aufrechthaltung eines gesellschaftlichen Vereins, Staat genannt, erfoderlich sind, kann mannichfach eingetheilt und dargestellt werden. Wir wählen diejenige Darstellung und Eintheilung, aus welcher am leichtesten hervorgeht, was der künftige Staatsdiener sich davon aneignen muß, theils als Haupt-, theils als Nebensache. a) Theologie oder Kenntniß der Lehren und Gebräuche der Staatsreligion, womit in den meisten Staaten das gesammte Unterrichts- und Schulwesen verbunden ist. Man rechnet dazu Exegese, oder die Kunst, die Bücher der Bibel zu verstehen und auszulegen, Dogmatik oder die systematisch zusammengestellten Glaubenssätze, die christliche Sittenlehre oder die aus jenen Sätzen besonders ausgehobenen Vorschriften, die Kirchengeschichte oder die Kenntniß der Entstehung, Ausbildung und Feststellung der Glaubenslehren, Lebensregeln, Religionsgebräuche und der verschiedenen darauf sich beziehenden Einrichtungen in christlichen Ländern, endlich die Kenntniß der noch vorhandenen Religionsgebräuche und die Erlernung der Kunst, diesen Lehren und Gebräuchen theils in öffentlichen Versammlungen, theils bei andern vorkommenden Veranlassungen Eingang, Achtung und Beifall zu verschaffen; Liturgie, Katechetik, Pastoraltheologie, Polemik, Kanzelberedsamkeit u. s. w. b) Jurisprudenz oder Kenntniß der Gesetze und innern Einrichtungen eines Staats und des Verfahrens, sie geltend zu machen. Hierhin gehört das Civil- oder bürgerliche Recht, nach welchem die Ansprüche über mein und dein, die ein Staatsbürger an den andern hat, entschieden werden; das Criminalrecht, welches die Strafen für begangene Verbrechen bestimmt; der bürgerliche und peinliche Prozeß, welcher das in einem Civil- oder Criminalfall zu beobachtende Verfahren vorschreibt. Außerdem gibt es noch eine Menge einzelner Rechte oder Inbegriffe von Gesetzen und Bestimmungen für einzelne Gegenstände, als Lehnrecht, Wechselrecht, Seerecht, Kirchenrecht, Forstrecht, Kriegsrecht, Staatsrecht u. s. w. c) Finanz- oder Cammeralwissenschaften oder die Kenntniß, das zur Erhaltung des Staats erfoderliche Geld am zweckmäßigsten herbeizuschaffen und zu verwenden; d) Polizeiwissenschaft oder Kenntniß der Einrichtungen und Maßregeln, durch welche die öffentliche Ruhe, Sicherheit und Ordnung zu erhalten sind; e) Politik oder die Kenntniß alles dessen, wodurch die Ruhe, der Wohlstand und die Ehre des Staats gegen andre Staaten gesichert wird; f) Kriegswissenschaft oder die Kenntniß, wie Streitkräfte zu Wasser und zu Lande angriffs- oder vertheidigungsweise zu gebrauchen sind. Dahin gehört Exercir- und Manövrirkunst, Befestigungskunst, Taktik, Strategie u. s. w. 5. Die Mathematik oder Kenntniß von den Eigenschaften der Größen, zerfällt zunächst in die reine und angewandte. Jene betrachtet die Größe entweder als ein Zeitmannichfaltiges, und

Digitized by Google

dann heißt sie Arithmetik, oder als ein Raummannichfaltiges, und dann heißt sie Geometrie, oder sie beschäftigt sich mit nicht weiter als durch allgemeine Zeichen bestimmten Größen, und dann heißt sie Algebra. Die angewandte Mathematik betrachtet entweder gewisse allgemeine Eigenschaften der wirklichen Dinge, z. B. die Schwere, Undurchdringlichkeit, Beweglichkeit und die allgemeinen Naturgesetze als Größen, und bestimmt sie dem gemäß, oder sie wendet die Sätze der reinen Mathematik auf wirkliche Fälle an, z. B. in der Mechanik u. s. w. 6. Die Naturlehre oder Physik ist die Kenntniß von den Grundeigenschaften aller Dinge in der Natur, und den Gesetzen ihrer Veränderungen. Ein besonderer Theil derselben ist die Chemie (s. d.). 7. Die Naturgeschichte oder Naturbeschreibung, d. h. die Kenntniß der Eigenschaften der Dinge, zerfällt, wie diese Dinge selbst, in drei Theile, nämlich in Mineralogie, Beschreibung der unorganischen, Botanik, Beschreibung der organischen, nicht belebten, und Zoologie, Beschreibung der organischen belebten Dinge in der Natur. Auch die Kenntniß des menschlichen Körpers gehört eigentlich in die Zoologie, und als ein besonderer Theil dieser Kenntniß ist die Heilkunde anzusehen, welche sich mit den Krankheiten des menschlichen Körpers und ihrer Heilung beschäftigt. Die Heilkunde zerfällt wieder in die Anatomie und Physiologie, in die Pathologie (auch Nosologie und Therapie genannt), in die Materia medica (auch Apothekerkunst oder Pharmaceutik genannt), und in die Chirurgie oder Wundarzneikunst (s. die einzelnen Artikel). 8. Die Technologie oder der Inbegriff derjenigen Kenntnisse, durch deren Hülfe die Erzeugung, Bearbeitung, Verarbeitung und Benutzung der Naturerzeugnisse zu bestimmten Zwecken am vortheilhaftesten und besten geschieht, kann man in eine mathematische oder mechanische, in eine chemische und in eine physikalische unterscheiden, je nachdem die zu einer gewissen technologischen Arbeit nöthigen Kenntnisse vornehmlich aus der einen oder andern von diesen drei Wissenschaften geschöpft sind.

Enghien (Louis Antoine Henri von Bourbon, Herzog von). — Wir tragen hier die nähern, neuerlich erst bekannt gewordenen Umstände von seiner Ermordung nach. Als nach dem Frieden von Lüneville das condeische Corps zum zweitenmal aufgelöst wurde, begab er sich, auf die dringende Einladung des Cardinals von Rohan, mit der Prinzessin von Rohan-Rochefort, für die er eine zärtliche Neigung fühlte, nach Ettenheim. Er lebte hier ganz ruhig den Wissenschaften, der Jagd und den Blumen, deren Pflege er mit leidenschaftlicher Liebe trieb. Nun vernahm Bonaparte, daß Enghien behauptet habe, er verdanke seine Siege nicht sowohl einem überlegenen Talente, als der Schonungslosigkeit, womit er seine Truppen aufopfere. Darüber ward der stolze Herrscher gewaltig entrüstet, und da ihm zugleich die Geistesgaben und der Ruf des Bourboniden ein Dorn in dem Auge war, so beschloß er seinen Untergang. Alle Bitten seiner Gemahlin Josephine konnten ihn in seinem Entschlusse nicht wankend machen. Den Generalen Caulincourt, Ordinner und Flahault wurde die Ausführung übertragen. In der Nacht vom 14-15ten März 1804 wurde Enghiens Wohnung von 4 — 500 französ. Soldaten, die von Straßburg heimlich herüber gekommen waren, umzingelt, er verhaftet und sogleich nach Straßburg gebracht. Am 18ten März kam schon durch den Telegraphen der Befehl, man solle den Gefangenen nach Paris führen. Am 20sten traf er bei der Hauptstadt ein, wurde nach Vincennes trans-

Digitized by Google

portirt, und eine Militärcommission über ihn niedergesetzt, die, Murat angeordnet, aus fünf Obristen, unter dem Vorsitze des G rals Hullin, bestand. Mit Ruhe und Würde beantwortete der P dem man keinen Vertheidiger gestattete, die gegen ihn erhobenen gen. Als man ihn fragte, warum er die Waffen gegen sein V land getragen habe, erwiederte er edel: „ich und meine Familie h um das Erbe meiner Väter gekämpft; aber seit Friede wurde, habe die Waffen niedergelegt, und mich überzeugt, daß es in Europa K Könige mehr gibt.“ — Es wurden nähere Verhaltungsbefehle von naparte eingezogen. Sie enthielten nur die drei Worte: „zum T verurtheilt!“ Dieser Befehl wurde vollzogen, und der Prinz noch derselben Nacht, in dem Schloßgraben von Vincennes erschossen. rat und Savary befehligten die Mörder. Selbst ein Priester ward unglücklichen Schlachtopfer verweigert. „Willst du als ein Capuz sterben? — rief einer der Mörder, — ein Priester? die schlafen sc alle!“ —

Englischer Tanz, s. Angloise.

Englische Waaren. Man versteht unter englischen Waare über welche von unsern deutschen Manufacturisten und Fabrikan ein ewiger Jammer ist, da sie solche in der Regel weder in gleich Güte noch zu gleichen Preisen zu liefern im Stande sind, und den Ausschließung vom Continent ein Hauptzweck des sogenannten Con mentalsystems war, die Napoleon im eigentlichsten Sinne mit Feu und Schwert verfolgte, so daß uns allen noch im Gedächtniß wie im Jahr 1810 in sämmtlichen Ländern des großen Reichs, ins sondere den Rheinbundstaaten, allem, was englische Waaren hie nachgestellt, sie zusammengebracht und nun schonungslos, ohne En schädigung der rechtmäßigen Eigenthümer, den Flammen überliefe wurden, — gemeiniglich nur die in Manchester verfertigten baum wollnen Waaren, und die kleinen Waaren, welche aus Birming ham und Sheffield in den deutschen Handel kommen. Es gi ihrer viel mehrere Arten, die auch nach Deutschland und den angrän zenden Ländern ausgeführt werden, und sich allgemein durch Güte un Wohlfeilheit auszeichnen. Wir führen hier die wichtigsten davon an Glasgow (in Schottland) liefert feine Kattune, klare Mousseline gewürfelte sogenannte Pullicatetücher; Aberdeen (auch in Schot land) liefert wollene gestrickte Strümpfe; Tiverton liefert Serges Exon feine Flanelle; Leeds grobe und mittelfeine Tücher, Biber Calmuks, eine Menge wollener Stoffe, als Merinos, Tamis, Calla mancoes, Zays; Halifax führt dieselben Artikel als Leeds, un außerdem noch Karsays; Rochdale liefert Boys; Norwich wol lene Damaste und Shawls; Nottingham feine Strümpfe; Etru ria das weiße und schwarze wedgwoodsche Steingut; Manchester weiße Garne (sogenannte Water und Mule Twiste), Kattune, die s genannten Mancheſter, baumwollne Battiste, Hüte und viele ande Waaren; Birmingham Quincaillerie, Knöpfe und unzählige klei Artikel; Sheffield Messer und Scheeren; London selbst verferti nicht minder fast alle Artikel, welche in den Provinzen fabricirt we den, nur alle in größerer Feinheit und Vollkommenheit, weßhalb die auch theurer sind, und außerdem die vortrefflichsten mathematischen I strumente, feine Glaswaaren, Sattlerarbeit, Wägen u. s. w. — gibt viele Ursachen, welche den englischen Waaren den Vorzug vor d nen des Continents, insbesondere Deutschlands, verschaffen, und w irren sehr, wenn wir glauben, daß ein bloßes Verbot derselben unser

Digitized by Google

Fabrikate bald zu einer gleichen Güte und Wohlfeilheit führen würde. Wir finden die erste Ursache in der vortrefflichen englischen Staatsverfassung, die jedes Individuum in seinen Rechten schützt und sichert, und ihm die volle und freie Entwickelung aller seiner Anlagen und Talente erlaubt; in der nationalen Gesetzgebung durch das Parlament, anstatt daß bei uns in der Regel Minister und Räthe mit den beschränktesten Einsichten über die Gegenstände des Gewerbfleißes die Leitung derselben haben; in dem Gemeingeist des engl. Volks, der alle große Ideen, welche die Nationalwohlfahrt befördern können, auch großherzig unterstützt und sich dazu vereinigt (daher ihre Canäle, ihre vortrefflichen Landstraßen, ihre Anstalten zur Erleichterung des Reisens und aller Verbindungen), in der glücklichen insularischen Lage, seiner unermeßlichen Schiffahrt nach allen Punkten unsers Welttheils, und der dadurch mannichfaltig erregten und beförderten großen Thätigkeit und sich wechselweise unterstützenden Industrie. Endlich haben die unerschöpflichen unterirdischen Steinkohlenlager und d- dadurch leichter als anderwärts mögliche Unterhaltung der Dampfmaschinen, welche in allen Fabriken, Manufacturen und Gewerben mit dem größten Erfolge angewendet werden, den bedeutendsten Einfluß sowohl auf die Wohlfeilheit als auf die Tüchtigkeit der englischen Waaren.

Enterbung ist die rechtliche Entziehung des Pflichttheils. Es muß dabei nicht nur der ausgeschlossene Erbe, sondern auch die gesetzliche Ursache genau und namentlich bezeichnet seyn. Zu Enterbung der Descendenten gibt es nach Nov. 115, Cap. 3. ohne alle Ausdehnung folgende vierzehn Ursachen: 1. Real-, 2. Verbrechen beschuldigende Verbal-Injurien; 3. Anklage (außer bei Majestätsverbrechen), worauf Leibes- oder Lebensstrafe, 4. worauf große Vermögensstrafe folgen würde, 5. Umgang und Zusammenhalten mit verbrecherischen Menschen als Verbrecher, 6. Lebensnachstellung, 7. Beischlaf mit der Stiefmutter, 8. Verweigerung der Verbürgung für den verschuldet gewesenen Vater (nur für Söhne gültig), 9. Verhinderung an Errichtung eines Testaments, 10. Ergreifung des Komödiantenlebens wider Willen der Aeltern, und Verbleiben darin bis zu des Testirers Tode, es wäre denn, daß die Aeltern selbst dies Gewerbe trieben, 11. wenn eine Tochter vor dem 25sten Jahre einen Mann bekommen soll, und sie ihn ausschlägt, und sich einem ausschweifenden Leben ergibt, 12. Vernachlässigung eines furiosi parentis, 13. Nichtauslösung eines der Aeltern aus feindlicher Gefangenschaft, 14. Abfall vom orthodoxen Glauben. — Zu Enterbung der Ascendenten gibt dieselbe Novelle im vierten Capitel acht Ursachen: 1. Anklage auf Leben und Tod (außer bei Majestätsverbrechen), 2. Lebensnachstellung, 3. Beischlaf des Vaters mit der Schwiegertochter, 4. Verhinderung an Errichtung eines Testaments, 5. Lebensnachstellung des einen Aelterntheils gegen den andern, 6. Vernachlässigung eines wahnsinnigen Kindes, 7. Nichtauslösung aus feindlicher Gefangenschaft, 8. Abfall vom orthodoxen Glauben. — Bei Enterbung der Geschwister muß, wenn ihnen eine persona turpis vorgezogen wird, nach Nov. 22., Cap. 47 eine der folgenden, keiner Ausdehnung fähigen drei Ursachen vorhanden seyn: 1) qui mortem voluit fratri, aut 2) criminalem inducere contra eum inscriptionem, aut 3) substantiae ei properaverit inferre jacturam.

Eon de Beaumont. — Zur Berichtigung dieses Art. muß hier bemerkt werden, daß der Chevalier d'Eon in der That männlichen Geschlechts war. Dieß bezeugte insbesondere Elisé, der erste Chirurgus Ludwigs XVIII., der ihm in seinem dürftigen Alter hülfreich beistand,

Digitized by Google

und nach seinem am 21ten Mai 1810 erfolgten Tode, der Besichtigung und Section des Leichnams anwohnte. Auch andere Zeugnisse lassen keinen Zweifel übrig, daß er, was auch immer gesagt und geschrieben seyn mochte, dem männlichen Geschlechte angehörte. Die politischen Gründe übrigens, die er, ein Militär und Ritter des Ludwigsordens haben mochte, Frauenzimmerkleider zu tragen, sind noch immer im Dunkeln.

Epimēnides, ein berühmter Philosoph und Dichter des Alterthums, welcher fünf bis sechshundert Jahre vor Chr. Geb. lebte und aus Creta gebürtig war. Die Sage schildert ihn als einen Vertrauten der Götter und untrüglichen Seher in die Zukunft. Als die Athener von Feinden und ansteckenden Krankheiten heimgesucht wurden, und das Orakel ihnen erklärte, die Stadt habe sich durch die Entheiligung der Tempel, in welchen die Anhänger des Cevlon ermordet worden, den Zorn der Götter zugezogen und müsse wieder entsündigt werden, riefen sie den durch seine Weisheit und Frömmigkeit berühmten Epimenides von Creta zu sich, um durch ihn mit den Göttern wieder versöhnt zu werden. Er entsprach ihrem Wunsche und traf außerdem noch verschiedene nützliche Veränderungen und Einrichtungen. Bei seinem Fortgange schlug er alle Geschenke aus, und verlangte zum Lohne nichts als einen Zweig von dem der Minerva geweihten Oelbaum. Merkwürdig, aber leicht zu deuten, ist die Sage, daß er als Jüngling in einer Höhle von einem Schlaf überfallen worden, der nach Einigen vierzig, nach Andern noch mehr Jahre gedauert habe. Bei seinem Wiedererwachen habe er zu seinem Erstaunen alles in seiner Vaterstadt verändert gefunden. Diese Sage liegt in Göthe's Dichtung: des Epimenides Erwachen zur Jahresfeier der Schlacht bei Leipzig zum Grunde, in welcher der Dichter mit der ihm eignen Heiterkeit und Kraft sinnbildlich die großen Erfolge vaterländischer Erhebung feiert.

Erden sind im weitesten Sinne eine eigne Classe von Mineralien, wohin auch die Steine gehören. Ihre unterscheidenden Eigenschaften sind, daß sie feuerbeständig und unentzündlich sind, sich ohne Zwischenmittel in 200 Theilen kochenden Wassers nicht auflösen, und aus der Auflösung in Säuern durch Blutlauge nicht gefällt werden. Im Zustande der Reinheit sind alle Erden völlig weiß und ungefärbt und die Natur liefert sie fast immer unter einander und mit mineralischen Körpern gemischt oder gemengt. Die neuere Chemie hat sie als Oxyde von bisher unbekannten Metallen aufgestellt, weßhalb man sie als Sauerstoff haltende Verbindungen und nicht als einfache Körper ansehen muß. Außer den alkalischen Erden, nämlich Kalk, Baryt und Strontian, kennen wir bis jetzt folgende: 1. Kieselerde, ein Bestandtheil aller zum Kieselgeschlechte gehörigen Steine, löst sich in fixen Alkalien mit Flußspathsäure auf, gibt mit Alkalien geschmolzen Glas, läßt sich dagegen mit Kohlensäure nicht vereinigen; 2. Thon- oder Alaunerde, ein Bestandtheil des Töpfer-, Ziegel- und Porzellanthons, ist sehr leicht, vereinigt sich mit allen Säuern und Mittelsalzen, verbindet sich mit ätzenden Alkalien, nicht aber mit kohlensaurem Ammonium. Im Feuer schrumpft sie zusammen (s. Pyrometer) und wird so hart, daß sie Funken gibt; 3. Zirkonerde, ein Bestandtheil des Zirkons und des Hyacinths, löst sich in keinem Alkali auf, gibt aber mit Säuern schrumpfende Salze; 4. Talk- oder Bittererde, Magnesia, ein Bestandtheil des Serpentins, des Talks und Bittersalzes, geht mit allen Säuern und kohlenstoffsaurem Ammonium, nicht aber mit Kali und Natrum Verbindungen ein; 5. Glycin-

Digitized by Google

oder **Süßerde** ist ein Bestandtheil des Smaragds und Berylls und hat den Namen wegen des süßen Geschmacks ihrer Verbindungen mit Säuern erhalten. Sie vereinigt sich mit kohlensauren und ätzenden Alkalien; 6. **Ittererde**, ein Bestandtheil des Ittertantals, vereinigt sich mit kohlensauern aber nicht mit ätzenden Alkalien. — Was von uns im gemeinen Leben Erde genannt wird und die Oberfläche unsers Planeten ausmacht, ist ein Gemisch aus Kiesel- und Thonerde, als Kalk, Salzen und Resten organischer Körper.

Erdäpfel. — Dieser Art. wird durch den im V. Bde. vorkommenden Artikel **Kartoffel** vervollständigt und berichtigt.

Erfurt — wurde nach der Wiedererwerbung von Preussen der Provinz Sachsen zugetheilt, und ist nun der Sitz einer Regierung, zu deren Bezirk auch noch Nordhausen, Heiligenstadt, das sächsische Henneberg, der Rest des neustädter Kreises, Langensalza und Weissensee gehören. Die Stadt wird jetzt stark befestigt.

Erichthonius, ein Sohn des Dardanus und der Batea, und Enkel des Jupiter, war König in Troas. Er war der reichste Mann in seinem Gebiete, indem er auf seinen Weiden allein 3000 Stuten mit jungen Füllen hatte. In einige dieser Stuten verliebte sich Boreas, daher er sich in ein Roß verwandelte. Sie gebaren nun von ihm zwölf Füllen, die im Laufe über die Gefilde so leicht auf die Grashalme traten, daß sie keinen davon zerknickten. Sie konnten sogar auf dem Meere gehen. Erichthonius bekam das Reich von Troja, als sein Bruder Ilus ohne Kinder starb. Er heirathete nun die Astyoche, des Simois Tochter, und zeugte mit ihr den Tros. Nach andern zeugte er diesen mit des Scamanders Tochter Callirhoe. — Ein anderer **Erichthonius** war König von Athen, wo er den Amphiktyon vom Throne gestoßen haben soll. Er war, nach der Mythe, ein Sohn Vulkans und der Aethis, der Tochter des Kranaus. Als die Aethis an Minervens Stelle das Kind geboren hatte, nahm Minerva es zu sich, und beschloß, es verborgen vor den Göttern zu erziehen. Darum legte sie es in einen Kasten, und gab diesen der Pandroses, einer Tochter des Cekrops, aufzuheben, mit dem Befehl, ihn nicht zu öffnen. Allein die Schwestern der Pendroses öffneten den Kasten dennoch, fanden das Kind und einen furchtbaren Drachen bei ihm, der die Verbrecherinnen tödtete, nach Andern so sehr erschreckte, daß sie sich im Wahnsinne von der Burg hinabstürzten. Erichthonius wurde nun im Tempel der Athene von dieser Göttin selbst erzogen, und als er erwachsen war, stieß er den König Amphiktyon vom Throne, und setzte sich darauf. Der Minerva ließ er eine Bildsäule, oder nach Andern einen Tempel auf der Burg errichten, und ordnete zu ihrer Ehre das Fest der Panathenäen an. Die Mythe von diesem Erichthonius wird verschieden erzählt. Nach Einigen verliebte sich Vulkan gleich nach der Geburt der Minerva so sehr in sie, daß er den Jupiter bat, sie ihm zur Gattin zu geben. Da Minerva aber ihr Jawort nicht geben wollte, so suchte Vulkan sie mit Gewalt zu zwingen. Nach Andern verlangte er diesen Liebesdienst für die Bemühung bei ihrer Geburt, da er mit einer Art Jupiters Stirn hatte spalten müssen, damit sie heraus konnte. Wieder Andere sagen: Minerva sey wirklich dem Vulkan beigelegt worden, ehe er es sich aber versehen habe, aus seinem Bette verschwunden. Erichthonius verheirathete sich nachher mit der Pasithea und zeugte mit ihr den Pandion. Man schrieb ihm selbst Drachenfüße zu, und weil ihn diese am Gehen hinderten, so erfand er den vierrädrigen be-

Digitized by Google

deckten Wagen, um darin zugleich seine Füße zu verbergen. Dafür setzte ihn Jupiter unter die Sterne, wo er als Fuhrmann noch zu sehen ist.

Erkaltung oder **Abkühlung**. Ein Körper erkaltet, wenn er einen Theil seines freien, fühlbaren Wärmestoffs verliert. Dies kann auf zweierlei Art geschehen: entweder dadurch, daß dieser Theil in Wärme gebunden wird, wodurch er aufhört, auf das Gefühl zu wirken, oder dadurch, daß ein anderer ihn berührender Körper den freien Wärmestoff wegnimmt. So erkaltet unsere Atmosphäre nach einem Regen, weil sie einen Theil ihres Wärmestoffs zur Erzeugung der Dünste, die nachher aus der feuchten Erde aufsteigen, verbraucht, also gebunden wird, und ein heißer Stein, welcher der freien Luft ausgesetzt oder ins kalte Wasser geworfen wird, weil diese beiden Mittel ihm seine Wärme entziehen. Das Ausströmen des Wärmestoffs aus dem wärmern in den kältern Körper dauert so lange, bis das Gegengewicht in beiden hergestellt ist. In der Regel erkalten lockere Körper eher als dichte; doch ist dies nicht durchgängig der Fall. Durch Vermehrung der Oberfläche eines Körpers, durch Schütteln, Umrühren, Anblasen u. s. w. wird die Erkältung befördert. Auch verliert ein Körper um so eher seinen Wärmestoff, je kälter der ihn berührende ist.

Erlaubt oder sittlich möglich ist alles, was nicht durch sittliche Gesetze verboten ist. Im weitern Sinne bezieht sich das Wort erlaubt auch auf gewisse materiale Bedingungen, z. B. Erlaubniß durch Privilegien u. s. w. In manchen Fällen können die Gesetze gewisse Handlungen dem Menschen frei lassen, sie weder gebieten, noch verbieten; dieß ist der Fall bei solchen Dingen, die nicht nothwendig zur wesentlichen Vollkommenheit des Menschen gehören. Indeß kann eine an sich erlaubte Handlung in einzelnen Fällen und bei einzelnen Personen nach Verhältniß der individuellen Umstände unerlaubt werden, wenn sie mit einem solchen Gemüthszustande geschieht, welcher dem Gehorsam gegen das Sittengesetz widerstreitet. Z. B. wenn man daran zweifelt, ob etwas erlaubt sey und es doch thut, oder wenn die Pflicht darüber versäumt wird. Uebrigens dürfen erlaubte Handlungen nicht mit Tugenden verwechselt werden; sie sind in ihren Folgen weder einer Belohnung noch Bestrafung fähig. Denn ob es gleich scheinen möchte, als wäre das Bewußtseyn, erlaubte Handlungen auf eine dem Sittengesetz angemessene Weise gethan zu haben, eine angenehme Folge, d. i. Belohnung, so rührt dies doch nicht von der Materie, sondern von der Form derselben her; diese aber ist jedesmal geboten.

Ermenonville, Dorf und Schloß, mit einem sehr schönen Park, im Departement der Oise, Distrikt Senlis. Hier wohnte, auf dem Landsitze des Marquis von Girardin, Rousseau, in den letzten Tagen seines Lebens, und wurde auf einer Pappelinsel, in der Mitte eines Teichs beerdigt, wo ein 6 Fuß hohes Denkmal seine Grabesstätte bezeichnet.

Erpenius (Thomas), eigentlich **Van Erpen**, einer der gelehrtesten Orientalisten, geboren zu Gorcum in Holland im J. 1584. Seine Aeltern hatten sich aus Frankreich der Religion wegen entfernt. Da ihr Sohn Neigung zu den Wissenschaften zeigte, ließen sie ihn in einem Alter von achtzehn Jahren die Universität Leyden beziehn; kaum aber hatte er hier seine Studien begonnen, als er an dem Erfolg derselben verzweifelte, und nahe daran war, sie gänzlich aufzugeben. Bald faßte er jedoch bessern Muth, und kehrte mit so glühendem Eifer zu den Studien zurück, daß seine Fortschritte die gerechte Bewunderung seiner Lehrer erregten. Nach Gerhard Vossius Zeugniß zeichnete er sich

Digitized by Google

vornehmlich in der Metaphysik aus. Gegenwärtig aber beruht sein Ruhm auf seiner Gelehrsamkeit in den orientalischen Sprachen, deren Erlernung er auf den Rath Joseph Skaligers begann. Sich in ihrer Kenntniß noch mehr zu vervollkommnen, besuchte er England, Frankreich, Italien und Deutschland, und lernte hier die gelehrtesten Männer kennen, die ihm Rath und Anweisung gaben. Mit besonderer Freundschaft nahm ihn der große J. Casaubonus auf. Zugleich erlernte er das Persische, Türkische und die äthiopischen Sprachen. Nach vierjährigen Reisen kam er 1612 nach Holland zurück, und wurde zum Professor der arabischen und andern orientalischen Sprachen mit Ausschluß der hebräischen ernannt. Die hebräische Professur war damals von einem Andern besetzt. Erpenius verwaltete sein Amt mit eben so viel Geschicklichkeit als Eifer. Mit bedeutenden Kosten ließ er eine Presse einrichten, um Werke der orientalischen Literatur drucken zu lassen. Im J. 1619 wurde eine zweite hebräische Professur zu Leyden errichtet, und Erpenius übertragen; bald nachher erhielt er auch das Amt eines orientalischen Dolmetschers bei den Generalstaaten, um die aus Asien und Afrika eingehenden Briefe zu übersetzen, und die dahin zu sendenden abzufassen. Die gelehrtesten Araber bewunderten die Eleganz, mit welcher er sich in ihrer Sprache, die so reich an Feinheiten ist, auszudrücken wußte. Sein Ruf als des gründlichsten Kenners des Arabischen war so allgemein verbreitet, daß er wiederholt vom Könige von Spanien eingeladen wurde, um ihm gewisse Inschriften an den maurischen Gebäuden und Denkmälern daselbst zu erklären. Erpenius war der Verfasser verschiedener Werke, die theils bei seinen Lebzeiten, theils nach seinem Tode erschienen sind, und bei den Kennern im höchsten Ansehn stehen. Uebrigens wollte er eine Ausgabe des Coran mit lateinischer Uebersetzung und Anmerkungen, einen Thesaurus grammaticus für die arabische Sprache, und ein arabisches Wörterbuch liefern; aber eine ansteckende Krankheit, welche ihn befiel, raffte ihn im Jahr 1624 in einem Alter von 40 Jahren weg. Außer seiner Grammatica arabica, seiner Grammatica hebraica und verschiedenen andern grammatischen Werken ist seine wichtigste und berühmteste Arbeit Elmacini historia saracenica, fol. 1625.

Erzbischof, derjenige Bischof, unter dessen Kirchenregierung mehrere bischöfliche Diöcesen stehen. Das erzstiftische Capitel wählt ihn zu dieser Würde, deren Entstehung in die ersten Zeiten des Christenthums fällt, wo sich, zur Berathung über kirchliche Gegenstände die Bischöfe und andere Geistliche bei dem Bischof der Hauptstadt versammelten, dem sie dabei den Vorsitz und andere Ehrenrechte zugestanden. Zugleich erhielt er als Auszeichnung den Namen Erzbischof oder von seinem Aufenthaltsorte den Namen Metropolit, welchen die morgenländische Kirche beibehalten hat. Die Synode zu Antiochia legte ihm schon im J. 341 die Oberaufsicht über gesammte Diöcesen, die man seine Provinz nannte, und den Rang über die Geistlichkeit derselben bei, die in wichtigen Fällen sein Gutachten einzuholen hatte. Nach und nach entstanden aus diesen Ehrenvorzügen noch andere Vorrechte und eine förmliche Gerichtsbarkeit. Von diesen Vorrechten aber behielt sich im 9ten und den folgenden Jahrhunderten die meisten der Papst vor, so daß noch übrig blieben: die Gerichtsbarkeit über die Suffraganbischöfe in erster Instanz in nicht peinlichen Fällen, und über deren Unterthanen in der Appellationsinstanz; das Recht der Zusammenberufung einer Provincialsynode (welches alle drei Jahre wenigstens einmal geschehen soll) und den Vorsitz in derselben; die Ober-

Digitized by Google

aufsicht und den Vorrang über die Bischöfe seiner Provinz; die Visitation seiner Diöcese; die Sorge für die Beobachtung der Kirchengesetze und Abstellung eingeschlichener Mißbräuche; die Ertheilung der Indulgenz; das Devolutionsrecht, d. h. das Recht, erledigte Pfründen zu vergeben, wenn es vom Bischof und Capitel binnen der vorgeschriebenen Zeit nicht geschieht; die Vortragung des Kreuzes in allen Theilen der Provinz (es wäre denn der Papst selbst oder ein Legatus a latere gegenwärtig), und das erzbischöfliche Pallium (s. d. Art.)

Escoiquiz (Don Juan), Canonicus, ein Mann, der in der neuern Geschichte Spaniens sehr merkwürdig geworden. Er war als Lehrer der schönen Wissenschaften vom Friedensfürsten beim Prinzen von Asturien (jetzigem König Ferdinand VII.) angestellt worden, als der Prinz kaum 13 Jahr alt war. Escoiquiz gewann bei Ferdinanden nach und nach den größten Einfluß, und er wagte es bald, sich auch in die Staatsangelegenheiten zu mischen. Er war sogar so kühn, dem Könige selbst Vorstellungen über die Verfahrungsweise des Friedensfürsten zu überreichen, wofür er aber, wie sich erwarten ließ, vom Hofe entfernt wurde. Indessen blieb er in genauer schriftlicher Verbindung mit seinem Zögling, wurde sogleich nach dessen Thronbesteigung zurückberufen und in den geheimen Rath aufgenommen, und begleitete jenen nach Bayonne. Das Nähere über diesen wichtigen Zeitpunkt in der Geschichte Spaniens wird man im Neunten Bande dieses Werks unter Spanien finden. In Bayonne hatte Napoleon mehrere Unterredungen mit Escoiquiz, die durch ihn selbst und de Pradt bekannt geworden und höchst merkwürdig sind. Sein früheres System für Ferdinand VII. war gewesen, ihn durch eine Heirath mit Napoleon in nahe Verbindung zu bringen und so dem Friedensfürsten entgegen zu wirken. In Bayonne war sein System dagegen die Ehre, die Integrität Spaniens und die Erhaltung der legitimen Dynastie. Es war ihm zugestanden, Ferdinanden nach Valençay zu begleiten, er wurde aber bald von Napoleon nach Bourges exilirt, wo er mehrere Jahre bis zu seines Königs Rückkehr nach Spanien zubrachte. Er folgte diesem, ward eine Zeitlang Minister, von diesem unbeständigen Souverain aber bald ins Exil geschickt. Sehr interessante Details über sein Betragen zu Bayonne und die dortigen Ereignisse überhaupt finden sich in der Schrift: Wahrhafte Darstellung der Gründe, welche den König Ferdinand VII. im April des Jahrs 1808 zur Reise nach Bayonne bewogen haben, von Don Juan Escoiquiz ꝛc. aus dem Spanischen übersetzt 8. Wien 1814. Diese Schrift charakterisirt Escoiquiz als einen geistvollen, höchst rechtschaffenen und sein Vaterland aufrichtig liebenden Mann.

Essenz ist im Allgemeinen jede Auflösung eines Körpers und seiner Hauptbestandtheile in Weingeist oder Wein. Dergleichen Essenzen gibt es in der Medicin viele, z. B. Rhabarberessenz, Myrrhenessenz, u. s. w. — Essenzen nennt man insbesondere die uns aus Paris, Montpellier und andern französischen Plätzen zukommenden feinen wohlriechenden Wasser, Geister und Oele, die als Parfümerie gebraucht werden. — Noch nennt man Essenz die kostbarste und vollkommenste Sorte des Tokayer Weins.

Eßlair (Ferdinand), gegenwärtig (1817) Deutschlands erster dramatischer Künstler, Hofschauspieler und Regisseur des königl. Hoftheaters in Stuttgart, wurde den 2ten Febr. 1772 geboren. Familienrücksichten erlauben bis jetzt weder die genauere Angabe seiner Aeltern, noch

Digitized by Google

die seines Geburtsorts. Er hatte von Jugend an eine Vorliebe für Menschendarstellung, daher ihm auch alle auf dieses Studium Bezug habenden Gegenstände willkommen waren. Seine frühern Verhältnisse, welche nicht in sein Künstlerleben gehören, hielten ihn bis in sein 23stes Jahr von der Bühne entfernt und erst nach einigen gelungenen Versuchen auf Liebhabertheatern betrat er in den neunziger Jahren die damals unter der Direction Fürchtegott von Hoffmanns stehende Bühne zu Innsbruck. Die Natur hatte ihn durch geistige und physische Anlagen zum Schauspieler bestimmt, denn mit einem klangvollen angenehmen Organ, sprechenden Zügen und einer hohen, kräftigen Heldengestalt verband er eine lebhafte Phantasie, richtiges Gefühl und eine treffende Beurtheilungskraft. So war es ihm möglich, sich bald die Gunst des Publikums zu erwerben. Nach Verfluß eines halben Jahres folgte er einem Rufe des Theaters zu Passau, welches damals unter der Leitung des Schauspielers Schopf stand. Dieser für jene Zeit sehr verdienstvolle Künstler war, ungeachtet mancher Gebrechen, welche dem denkenden Anfänger nicht entgingen, Eßlair's Lehrer und Vorbild und für diesen von wesentlichem Nutzen. Daß aber auch Schopf dem aufkeimenden Talent des Schülers Gerechtigkeit widerfahren ließ, bewies er dadurch, daß er ihn im Jahr 1798 bei Organisation des deutschen Schauspiels in Prag unter Quardasoni's Leitung ausdrücklich dahin berief. Kurz zuvor hatte sich Eßlair mit seiner ersten Gattin, welche keine Schauspielerin war, vermählt, und hoffte nun durch seine Kunst soviel erwerben zu können, als zu Bestreitung seiner ökonomischen Bedürfnisse erfoderlich war; allein hierin hatte er sich getäuscht. Zwar erkannte das Publikum die Kunstleistungen des jungen feurigen Mannes durch ungetheilten Beifall an, aber der Theaterunternehmer war zu keiner Erhöhung des Gehalts zu bewegen, weil er wohl wußte, daß Eßlair die prager Bühne, welche damals sehr vorzügliche Mitglieder aufzuweisen hatte, um sein Kunsttalent weiter auszubilden, nicht so leicht verlassen würde. Neben den unausgesetzten geistigen Anstrengungen auch noch mit täglichem häuslichen Mangel kämpfend, erlag endlich seine sonst feste Constitution, und dies bewog ihn, unterstützt von einem bewährten Freunde, dem geachteten Deklamator Solbrig, Prag zu verlassen, und für sich und die Seinigen eine ergiebigere Stelle aufzusuchen. Im Jahr 1800 kam Eßlair zum erstenmal nach Stuttgart, wo das damalige Hoftheater an Haselmaier verpachtet war. Eßlair erhielt nach den herkömmlichen Prüfungsdarstellungen sogleich ein Engagement, allein hiemit war leider wieder nur ein sehr mäßiger Gehalt verbunden, so daß er keine Aussicht hatte, seine zerrütteten Vermögensumstände zu verbessern. Es ist wirklich ein Beweis des herrlichsten Talents, daß unter solchen widrigen Verhältnissen dieser Mann in der Kunst nicht zurückging oder stehen blieb, sondern vielmehr bedeutende Fortschritte machte. Aber in seine vier engen Wände eingeschlossen, den häuslichen Jammer immer vor den Augen und mit dem Gefühl des Unvermögens, sich aus dieser Lage zu retten, hätte er schwerlich die schon damals den Meister bewährenden Darstellungen geben können. Es trieb ihn daher hinaus in die freie Natur und lange lang verweilte er in den waldigen Umgebungen Stuttgarts und studirte hier mit lauter Stimme die ihm zugetheilte Rolle. Gute Vorbilder sah er in dieser Epoche nur selten; ihm blieb nichts, als die Erinnerung an die Leistungen eines Lange, Brockmann, Marchand, Huk, Junker u. a. und die ihm inwohnende unversiegbare Geistesquelle. Nach Auflösung der augsburger Bühne,

Digitized by Google

welche, wie die stuttgarter, unter der Leitung Haselmaiers gestanden hatte, und zu deren Emporbringung Eßlair nach Augsburg verpflanzt wurde, ging dieser auf das Theater in Nürnberg. Während er nun dort das Publicum durch seine Darstellungen ergötzte, nagte der Kummer über die häuslichen Leiden an seinem Herzen. Endlich brachte der im Jahr 1806 erfolgte Tod seiner ersten Gattin eine bedeutende Veränderung in sein Kunstleben. Vier mutterlose Kinder setzten ihn in die Nothwendigkeit, zu einer baldigen zweiten Verbindung zu schreiten, und er wählte seine noch lebende Frau, welche unter dem Namen Elise Müller schon früher als Schauspielerin bei einigen großen Theatern bekannt war. In ihrer Gesellschaft unternahm er im Jahr 1807 eine Kunstreise nach Stuttgart, Mannheim und Frankfurt, wo ihm an beiden erstern Orten eine Anstellung angetragen wurde; aber Eßlair zog Mannheim, diesen vormaligen Sammelplatz so vorzüglicher herrlicher Künstler, vor, weil es ihm schien, als ob noch ihr Geist auf dieser Bühne ruhen müßte. Hier lebte er in der Ausübung der Kunst mehrere glückliche Jahre. Das Anerbieten einer höhern Besoldung und die Aussicht, durch einen Vorschuß die noch aus frühern Zeiten herrührende Schuldenlast tilgen zu können, bestimmten ihn, den an ihn ergangenen Ruf von dem großherzoglich badenschen Hoftheater in Carlsruhe anzunehmen. Jedoch erlaubten die damaligen Zeitumstände nicht, die gemachte Hoffnung wegen des Vorschusses zu verwirklichen, und so blieb Eßlair in derjenigen trüben Stimmung, welche den Aufflug des Genius so leicht zu hemmen vermag. Endlich zog der nun verewigte König Friedrich von Würtemberg im Jahr 1814 diesen wackern Künstler aus seiner beengenden Lage, indem er ihm und seiner als Schauspielerin ausgezeichneten Gattin nicht nur einen bedeutenden jährlichen Gehalt auf lebenslang zusicherte, sondern nun auch den von Eßlair so lange vergebens gewünschten Vorschuß ohne Interessen leisten ließ. Von jetzt an entwickelte Eßlair, von keinen widrigen Eindrücken gestört, das Höchste der Kunst, sowohl in tragischen Rollen, wie Theseus in Phädra, Tell, Otto von Wittelsbach u. a., als auch im bürgerlichen Schauspiel mit Verläugnung seiner schönen imponirenden Gestalt, wie z. B. als Oberförster in den Jägern, Dallner in Dienstpflicht ꝛc., so daß er sich nicht nur in Stuttgart bei dem Publicum den entschiedensten Beifall erworben hat, sondern auch auf seinen mit seiner Gattin jährlich unternommenen Kunstreisen von dem Ausland als einer der ersten jetzt lebenden Schauspieler anerkannt wurde. Möchte künftig ununterbrochen ein günstiges Geschick über diesen seltenen Talenten walten!

FH.

Essen (Hans Heinrich Graf von). — Im Jahr 1812 und 1813 commandirte er die schwedische Observationsarmee gegen Norwegen, ward dann schwedischer Feldmarschall und im Jahr 1814 Statthalter von Norwegen, legte aber diese Stelle im Jahr 1816 nieder, und zog sich auf seine Güter in Schweden zurück.

Eßlingen, Stadt im Neckarkreis des Königreichs Würtemberg, am Neckar, in einer sehr fruchtbaren Gegend, ehemalige Reichsstadt, mit 5400 größtentheils evangelischen Einwohnern. Sie ist der Sitz des Criminalgerichtshofs für den Neckar- und Schwarzwaldkreis und eines Schullehrerseminars.

Esterhazy von Galantha, ein berühmtes fürstliches — und auch in einer gräflichen Linie noch blühendes — Haus in Ungern, das seine Stammreihe bis auf Paul Estoras, der im 10ten Jahrhundert lebte, zurückführt. Nicola I. von Estoras erhielt 1421 vom Kö-

nige Sigmund die Herrschaft Galantha im preßburger Comitat, von welcher die Familie den Namen führt. Nicola II. ward 1626 von Kaiser Ferdinand II. in den Grafenstand erhoben. Einen höhern Glanz erlangte das Haus unter Paul IV., dem der Kaiser Leopold am 7ten Dec. 1687 die reichsfürstliche Würde ertheilte. Zugleich war er Palatin von Ungern, kaiserlicher geheimer Rath und Ritter des goldnen Vließes. Durch die Treue, die er dem Kaiser in den damaligen ungerischen Empörungen erwies, setzte er sich noch mehr in Gnade, und erhielt sogar das Münzregal und das Recht zu nobilitiren. Auch vermehrte er seine Besitzungen sehr, indem er mehrere Güter, die den Rebellen confiscirt worden waren, und die Herrschaft Schwarzenbach in Nieder-Oesterreich kaufte. Unter seinem Enkel Nicola Joseph ward am 11ten Juli 1783 die bisher auf den Erstgebornen beschränkt gewesene Fürstenwürde auf seine gesammte männliche und weibliche Descendenz erweitert. Die Besitzungen des fürstlichen Hauses, deren jährlicher Ertrag gegen zwei Millionen Gulden steigt, und die in Ober-Ungern ansehnliche Landesstrecken umfassen, sind 1803 durch den Erkauf der Grafschaft Edelstetten in Schwaben, mit der eine Virilstimme im Reichsfürstenrath verbunden war, vermehrt worden. Die fürstlichen Verwaltungsstellen haben ihren Sitz in Eisenstadt in der ödenburger Gespannschaft. Nahe dabei, am neusiedler See, liegt das prächtige fürstliche Lustschloß Esterhaz, das sehr schöne Gärten und Umgebungen, und kostbare wissenschaftliche und Kunstsammlungen hat.

L'Estocq (Anton Wilhelm), General der Cavallerie, Ritter des preußischen schwarzen und rothen Adler-, ingleichen des Verdienstordens, auch des russischen St. Alexander-Newsky- und St. Georgenordens zweiter Classe, Domprobst zu Brandenburg u. s. w., starb im 77sten Jahre seines Alters am 5ten Jan. 1815 an einer Lungenentzündung. Geboren zu Hannover den 16ten Aug. 1738 trat der Verewigte 1758 im Regiment Gens d'Armes als Junker in königl. preußische Dienste, dann als Adjutant des Generals von Ziethen in das Leibhusarenregiment; stieg von Stufe zu Stufe bis zum Chef des grünen Husarenregiments und später zu dem des Regiments Towarczys; wurde successive Gouverneur von Neu-Ostpreußen, commandirender General in Preußen, hierauf Gouverneur von Berlin, und wiederholt von Berlin und den Provinzen zwischen der Oder und Elbe. Während dieser ganzen Laufbahn zeichnete er sich aus als Held, Patriot und Menschenfreund; was ihn aber in den Annalen der Monarchie verewigen wird, sind seine Thaten bei Eylau und Heilsberg, wo er an der Spitze einer verhältnißmäßig kleinen Schaar dem übermüthigen Feinde zuerst bewies, was preußische Tapferkeit unter Leitung eines einsichtsvollen Feldherrn vermag, das Heer mit neuem Muthe begeisterte, die Nation wieder zum Vertrauen zu sich selbst erhob, und vielleicht dadurch zuerst die glorreichen Ereignisse der letzten Zeit vorbereitete. Dies sind die Verdienste des Verewigten als Krieger; als Mensch waren seltene Tugenden in ihm vereinigt, und jene reine Humanität, jene Entfernung von aller Selbstsucht, jene große Bescheidenheit, die nichts als Pflichten erfüllt zu haben glaubte, jene unbegränzte Treue und Anhänglichkeit für König und Vaterland, die ihn beseelten, sichern ihm auf immer den gerechten Nachruhm, nach dem er nie geizte.

Eugen Beauharnois. — Man verbinde mit diesem Artikel den Zusatz im III. Bd. S. 890. — Nach Angabe der öffentlichen Blätter wurde im Sommer 1817 zu Frankfurt zwischen den Gesandten der vier großen Höfe und dem Obristen de Bataglia, Abgeordneten des

Prinzen Eugen, ein Uebereinkommen geschlossen, kraft welches letzterer auf die ihm im Königreiche Neapel zugesicherte Territorialbesitzung von 50.000 Seelen verzichtet, und dagegen von dem neapolitanischen Hofe 5 Millionen Franken binnen 18 Monaten erhalten sollte. — 1817 erhielt der Prinz von dem Könige von Bayern den Titel eines Herzogs von Leuchtenberg. Nach einer königlichen Erklärung vom 15ten Nov. verbindet er damit noch den Titel eines Fürsten von Eichstädt, indem ihm dieses Fürstenthum zum Besitze unter bayerischer Souverainetät überwiesen worden. Der Herzog von Leuchtenberg und seine Nachkommen sind das erste fürstliche Haus in der bayerischen Monarchie. Er nimmt den Rang unmittelbar nach den Prinzen des königlichen Hauses. Er erhält von allen Behörden die Anrede: durchlauchtigster Herzog, und Euer königliche Hoheit; seine Nachkommen heissen hochfürstliche Durchlaucht. Die Justiz auf den Besitzungen des Herzogs wird in erster Instanz durch die Stadt- und Herrschaftgerichte, in zweiter durch eine herzogliche Justizkanzlei verwaltet. Ueberdies hat der Herzog noch verschiedene andere Rechte, namentlich das Patronatrecht und die Verwaltung der Kirchen-, Schul- und Stiftungsgüter auszuüben. Die von dem Herzoge bewohnten Schlösser sind quartierfrei. Er hält eine Ehrenwache. Seine Beamten können eine eigene Uniform tragen, jedoch mit der bayerischen Nationalcocarde.

Ewald (Johann Ludwig), großherzogl. badenscher Kirchenrath und Mitglied der General-Studiencommission in Carlsruhe, stand erst als Prediger zu Offenbach, kam 1781 als General-Superintendent nach Detmold, 1796 als zweiter Prediger an der Stephansgemeinde nach Bremen, 1805 als Professor der Theologie nach Heidelberg und 1807 nach Carlsruhe. Er hat nicht nur in allen seinen Aemtern mit großer Thätigkeit für das Beste der Religion, des Schul- und Armenwesens gewirkt, sondern ist auch einer der fruchtbarsten unter den jetzt lebenden deutschen Schriftstellern, wie denn die großen und kleinen Bücher, die er seit 1781 in dem Fache der populären Theologie, der Pastoral, der Ascetik, der Homiletik, der theoretischen und practischen Pädagogik, der Volksbildung, der Lebensphilosophie und der Moral herausgegeben hat, zusammen eine ganze Bibliothek ausmachen, und deßwegen auch hier nicht aufgezählt werden können. Bei einer so außerordentlichen Fruchtbarkeit ist es nicht zu verwundern, wenn es seinen meisten Schriften, im Ganzen und im Einzelnen, an Reife und Vollendung fehlt, und die Kritik nicht nur in ihrem Inhalte, sondern auch in ihrer Form manches Tadelnswerthe findet. Auch vermißt man in ihnen eben sowohl umfassende Gelehrsamkeit, als tiefe philosophische Ergründung, so wie Ewalds theologische Ansichten zu sehr in dem Kirchensysteme befangen und zu wenig durch freie Prüfung erhellt sind, als daß sie die Probe der Vernunft aushalten könnten. Dessen ungeachtet hat er durch seine Schriften, in einem großen Kreise, nicht wenig Gutes gestiftet, und in ihnen, in wissenschaftlicher und practischer Hinsicht, einen achtungswürdigen Charakter geoffenbart, wie denn seine religiöse Wärme, seine Kenntniß des menschlichen Herzens und der Welt, seine Gabe an das Gemüth zu sprechen, sein Reichthum an Erfahrung, seine kräftige und lebendige Darstellung, seine Gewandtheit im Gebrauche der Formen, so wie einzelne geistreiche Bemerkungen, Reflexionen und Wendungen überall empfängliche Leser finden mußten.

Digitized by Google

F.

Falk (Johann Daniel). In dem verhängnißvollen Jahr 1813, als Sachsenland von Freunden und Feinden verheert wurde, drang die Noth der verlassenen Kinder und die Furcht vor der zu erwartenden Immoralität derselben an sein Herz. Er selbst hatte eben an dem herrschenden Typhus in einem Monat vier blühende und hoffnungsvolle Kinder verloren. Jetzt legte er den Grundstein zu einem noch wohlthätig wirkenden ehrwürdigen Verein, unter dem Namen: die Freunde in der Noth. Ihr erster Zweck war: verlassenen und verwilderten Kindern zur Erlernung von nützlichen Gewerben behülflich zu seyn. Der Verein, der in dem Jahre 1813 unendlich wohlthätig wirkte, dauert noch gegenwärtig unter durch veränderte Zeitumstände herbeigeführten Modificationen fort. Der Großherzog unterstützt ihn großmüthig, aber der beseelende Geist ist Johannes Falk.

Familiaren hießen ehemals in Spanien und Portugal diejenigen Bedienten der Inquisition, welche die Schlachtopfer dieses geistlichen Gerichts in Verhaft nahmen. Sie zeichneten sich durch eine Medaille aus, welche Philipp III., König von Spanien, für sie eingeführt hatte. In jeder Stadt, wo ein Inquisitionsgericht war, gab es auch eine Anzahl Familiaren; sie dienten der Inquisition zugleich als Kundschafter. In Spanien gab es ehemals über 20,000 solcher Familiaren, und unter ihnen, eben so wie in Portugal, Leute aus den ersten und angesehensten Familien.

Färbekunst, Färberei, ist die Kunst, allerlei Zeugen, Gespinnsten oder Geweben allerhand bestimmte Farben zu geben. Sie bildet ein zünftiges Gewerk, und theilt sich in Schwarz-, Schön- und Seidenfärberei. Der practische Färber unterscheidet einfache Farben, wohin er roth, blau und gelb rechnet, und zusammengesetzte. Die Kunst selbst beruht hauptsächlich 1) auf der Vorbereitung der zu färbenden Stoffe, indem ihnen der firnißartige Ueberzug, den sie im natürlichen Zustande haben, und der die Annahme des Farbestoffs hindert, genommen, und ihnen durch Beizmittel die gehörige Verwandtschaft gegeben wird; 2) auf der richtigen Bereitung der Farben; 3) auf der Auswahl dauerhafter Farben, daher man echte und unechte Farben unterscheidet. Die Operationen des Färbens sind bei der Wolle: das Ansieden oder das Aufkochen mit der Beize, das Ausfärben oder das Eintauchen in die bestimmten Farben (Flotten genannt), das Spülen in kaltem reinen Flußwasser, und zuweilen noch das Schauen, oder Scheuen, oder das Hinzusetzen eines gewissen Stoffs, durch dessen chemische Einwirkung die schon fertige Farbe noch abgeändert wird. Die Seide muß allemal zuvörderst durch Seife degummirt werden. Baumwolle bedarf zur Vorbereitung (Entschälung) einer schwachen Pottaschenauflösung; bei der Leinwand wird dasselbe durch die Bleiche erreicht.

Farben der Pflanzen. Man nimmt als Grundfarben folgende acht an, die man auch reine, ungemischte Farben nennt: weiß, grau, schwarz, blau, grün, gelb, roth, braun. Jede derselben gibt sieben bestimmte Abänderungen, die sich, hinsichtlich ihrer Abstufungen, fast durchaus gleich sind, z. B. das Weiß gibt: Rein- oder Schneeweiß, Weißlich oder Schmutzigweiß, Milch- oder Blaulichweiß, Amiant- oder Graulichweiß, Elfenbein- oder Gelblichweiß, Porzellan- oder Röthlichweiß, und Kreide- oder Bräunlichweiß. Merkwürdig sind die Ver-

wandlungen der einen Farbe in eine andere. Der blaue Crokus verwandelt sich oft in gelben, das blaue Veilchen oft in ein weißes, das blaue Akeley in ein rothes, die rothe Tulpe in eine gelbe, und die gelbe in eine weiße u. s. w. Ein Gleiches läßt sich an Früchten beobachten. Linné hat von den Farben der Pflanzen auf ihre Eigenschaften, besonders auf ihren Geschmack, geschlossen. Gelb verräth nach ihm einen bittern, Roth einen sauern, Grün einen rohen alkalischen, Blaß einen faden, Weiß einen süßen und Schwarz einen ekelhaften und unangenehmen Geschmack, und überdies noch eine verderbliche, ja tödtende Eigenschaft.

Färbestoffe, Pigmente, alle zum Färben, Mahlen oder Anstreichen brauchbaren Materiale, dergleichen alle Reiche der Natur liefern. Blaue Farben geben Indig, Waid, Campechenholz, Berlinerblau; rothe, Cochenille, Krapp, Brasilienholz, Rothholz, Saflor; gelbe, Wau, Gelbholz, Querzittronrinde, Scharte, Fisetholz; schwarz färben Galläpfel, Knoppern, Schmack, Campechenholz mit Eisenvitriol. Die übrigen Farben sind aus den genannten zusammengesetzt.

Faßbender (Matthias von), ein ausgezeichneter und vielwirkender österreichischer Geschäftsmann, wurde 1764 in Trier geboren, wo sein Vater, der nachher in nassau-weilburgische Dienste trat, damals churfürstlicher Hofrath war. Nachdem er auf den Universitäten Mainz und Göttingen studirt und dann 18 Monate in Frankreich verweilt hatte, wurde er, ein junger Mann von seltener Geisteskraft und Gelehrsamkeit, schon 1788 als Professor der Reichsgeschichte in Mainz angestellt. 1790 erschien er bei der churtrierschen Wahlbotschaft in Frankfurt, und wurde dann Hofrath in den Diensten des Churfürsten. Die nachher erfolgenden revolutionären und kriegerischen Ereignisse am Rhein gaben ihm Gelegenheit, sein Talent in größern Geschäften, so wie seinen deutschen Patriotismus zu zeigen, und auch durch einige gelungene publicistische Schriften Aufmerksamkeit auf sich zu erregen. Einige Aufträge, die er bei der Reichskriegskanzlei besorgte, erwarben ihm die Gunst des Erzherzogs Carl, der ihn 1798 zum Reichsgeneral-Kriegscommissär ernannte. 1801 rief er ihn als Referenten nach Wien, wo er bis zur Würde eines Staatsconferenz- und geheimen Raths emporstieg. Immer erwies er sich als ein Mann von ungewöhnlicher Tüchtigkeit, thätig, patriotisch und wohlwollend; aber schon am 23sten März 1809 endete der Tod seine Laufbahn, als eben der Staat seiner am meisten bedurfte.

Fata Morgana. — In diesem Art. ist Z. 5. statt „Naturkundigen" zu lesen: „Unkundigen."

Feldmessen, das Ausmessen und Abzeichnen der Felder, der Grundstücke überhaupt und ganzer Ländereien mit allen Feldern, Wiesen, Gärten, Gebäuden, Wegen u. s. w., und die Kunst selbst, die dies lehrt. Dies Geschäft gründet sich auf die Dreiecksmeßkunst. Es lehrt diese von gewissen Standpunkten aus, mit Hülfe des Astrolabiums oder Winkelmessers, des Meßtisches und anderer Instrumente, die Gränz- und sonstigen Punkte der Umfangslinien der Figur, welche den zu vermessenden Gegenstand bilden, bestimmen. Man pflegt auch die Umfangslinien mit der Meßkette, Meßstange, oder Meßschnure auch selbst nach Schritten zu messen und nach geometrischen Grundsätzen aufs Papier zu bringen. Hat man aus den wichtigsten Punkten der aufzunehmenden Felder oder Ländereien ein Netz gemacht, so lassen sich diese verschiedenen Punkte leicht verbinden, und eine der Natur in einem kleinern Maßstabe genau ähnliche Figur aufs Papier bringen. Von den

Digitized by Google

darüber vorhandenen Anweisungen empfehlen wir Benzenbergs Geodäsie 1811, und Lehmanns Anweisung zur richtigen Erkennung und genauen Abbildung der Erdoberfläche, 1812.

Felsen, große Steinmassen, sowohl hoch über der Erde, als auch unter der Oberfläche derselben oder des Wassers verborgen. In engerer Bedeutung versteht man darunter diejenigen großen Steinmassen, die bei den Bergleuten Ganggebirge heißen, und die watig, hornartig, quarzig, sandartig, spathartig, kalkartig sind. In diesem Sinne nennen die Bergleute alle taube Gänge, von welchen das Erz geschieden ist, Felsen.

Fernambuco, ein Gouvernement in dem östlichen Brasilien, reich an Zucker, Tabak, Baumwolle und Rindvieh, besonders aber an Brasilienholz, das ausschließend aus diesem Lande bezogen wird. Die Hauptstadt gleiches Namens (auch Olinda genannt) hat 12000 Einwohner und einen Hafen. In ihr brach am 6ten März 1817 unter Anführung eines gewissen Martinez, eine Insurrection aus, welche die bestehende Regierung stürzte, und dieselben Erfolge zu bewirken drohte, die in den benachbarten spanischen Provinzen Statt hatten. Aber ein von Bahia abgegangenes Truppencorps schlug am 18ten und 19ten Mai die Rebellen, und stellte die Ruhe wieder her.

Feßler. — Auch in Volsk fand Feßler seine Rechnung nicht, er trennte sich wieder von Slobin, und lebt nun zu Sarepta in Asien, in sehr dürftigen Umständen, da ihm seit dem vorletzten Kriege mit Frankreich seine Pension entzogen worden, wobei er jedoch große Wohlthaten von der dortigen Herrnhuter Gemeinde genießt. Er will in Rußland seine Geschichte der Ungern, von der bereits einige Bände in Leipzig erschienen sind, vollenden, und dann wieder nach Deutschland zurückkehren. — Nach den neuesten Nachrichten ist ihm durch einen Ukas vom 20sten Aug. 1817 seine Pension wieder zuerkannt und mit allen Rückständen nachbezahlt worden.

Feuerspeiender Berg, s. Vulkane.

Feuersteine, Flintensteine. Diese genug bekannten Steine sind eigentlich harte Kiesel, die in vorzüglicher Güte und Menge in den Kreidebergen Frankreichs, in der Champagne, der Picardie und Berry gefunden werden. Ob man gleich solche auch in England, Deutschland und Dänemark antrifft, so hat doch keiner in dem Grade die Eigenschaft, sich in keilförmige Gestalten schlagen zu lassen, als der französische. Sie werden übrigens in ihren Kreidelagern in Adern von beträchtlicher Dicke gefunden. Im Innern Deutschlands werden sie im Handel häufig und vorzüglich von Sonnenberg im Coburgischen gezogen, auch von Nürnberg.

Feuerwerkkunst, die Kunst oder Wissenschaft, aus Schießpulver und andern Stoffen künstliche und dem Auge wohlgefällige brennende Figuren zu bilden. Man nennt dies auch Pyrotechnie. Man theilt solche in Land- und Wasserfeuerwerkkunst ein. Zu ersterer gehören alle Arten von Racketen, Landpatronen, Feuerräder, brennende Sonnen, Namen u. s. w.; zu letzterer zählt man die Feuerkugel, Wasserteufel, Igel u. s. w. — In Wien zeichnete sich Stuwer ehemals durch solche Schaustellungen vermittelst der Pyrotechnie sehr aus, und werden solche bei festlichen Gelegenheiten in allen Ländern dem Volke zur Belustigung gegeben. Bei den Franzosen sind insbesondere Feuerwerke und Illuminationen an der Tagesordnung, wie wir uns in Deutschland an die glücklichen Jahre von 1806 — 1813 her, wo wir uns an den Geburts- und Namenstagen des großen Napoleon, des

Digitized by Google

kleinen Königs von Rom u. s. w. immer gewaltig freuen sollten und mußten, noch lange erinnern werden. — Verschieden von der Lustfeuerwerkerei ist Ernstfeuerwerkerei, die sich mit allen Arten von Geschützpatronen, Brandkugeln, Batarden beschäftigt.

Feuilleton. Die pariser Zeitungen, mit Ausnahme des Moniteurs, haben seit der Revolution die Einrichtung, daß ein durch eine Linie abgeschnittenes Winkelchen dazu bestimmt wird, literarische, theatralische und nichtpolitische Notizen mitzutheilen. Diese auch mit kleinerer Schrift gedruckte Abtheilung der pariser Zeitungen nannte man Feuilleton. In Deutschland ist namentlich beim nürnberger Correspondenten diese Form und Einrichtung im Aeußern nachgeahmt worden.

Fevre (Robert Le), einer der ersten Bildnißmahler unserer Zeit, lebt in Paris, und ist ein Schüler Regnaults. Er hat zugleich mehrere treffliche historische und andere Compositionen geliefert, die mit denen Davids, Guerins, Gerards, zu den ersten der neuern französischen Schule gehören. Sein schönes Bild: die den Amor entwaffnende Venus, hat Desnoynes in Kupfer gestochen. Im Salon von 1802 war von ihm eine Composition ausgestellt, die Callipygen genannt, zwei Jungfrauen, welche ihre geheimsten Reize einem jungen heirathslustigen Manne, der die schönste unter ihnen wählen will, zur Schau bringen, welche Ausstellung, trotz ihrer Unsittlichkeit, von Kennern wegen ihrer trefflichen Carnation allgemein bewundert wurde. Man hat von ihm mehrere Bildnisse Bonaparte's, die zu den gelungensten gehören.

Fiedern, gefiedert, 1. fiedern heißt eigentlich mit Federn versehen; uneigentlich nennt man 2. in der Botanik einen Moosstengel gefiedert (pinnatus), wenn er an zwei gegen einander über stehenden Seiten einfache, in einer Fläche liegende Aeste von gleicher Länge hat; doppel-gefiedert (bi-pinnatus), wenn die Aeste desselben wieder eben so regelmäßig wie der Hauptstengel getheilt sind; dreifach-gefiedert (tripliçato-pinnatus), wenn die Aestchen der Aeste wieder gefiedert sind. Es gibt der Bestimmungen über das Gefiedertseyn der Blätter und Aeste in der Pflanzenlehre noch viele, worüber die Compendien dieser Wissenschaft nachzusehen.

Filz heißt überhaupt ein durch einander gewirrtes, geschlungenes und festes Gewebe oder zeugartige Masse. — Gewöhnlich wird Filz von einem zu Hüten vorbereiteten Werke der Hutmacher gebraucht, das aus kardätschter Wolle und kardätschten Haaren durch verschiedene Bearbeitung in einander geschlungen und getrieben worden ist. Es werden auch andere Kleidungsbedürfnisse daraus verfertigt. — Bei den Papiermachern wird Filz ein Stück von wollenem Tuche genannt, welches sie über das eben geschöpfte Papier ausbreiten. Uneigentlich wird im verächtlichen Sinne ein Geizіger auch ein Filz genannt.

Fischart. — Nicht dieser, sondern der öfters mit ihm verwechselte frankfurter Syndicus D. Johann Fischart, sein Zeitgenosse, war Kammergerichtsadvocat. S. Meusel im Jnt. Bl. der Erl. Litt. Zeit. 1801. Nro. 15. S. 113.

Fischbein. Hierunter werden vorzüglich die Kiefern und Barten des Wallfisches verstanden, welche in Stäbe gespalten oder gerissen werden, auch schwarzes Fischbein heißen, und die man bekanntlich zu Schnürleibern, Corsets, zu Regen- und Sonnenschirmen u. s. w. verbraucht. — Weißes Fischbein nennt man die Bemme oder Knochen der Meerspinne oder Seekatze, welches von den Gold- und Silberarbeitern gepülvert gebraucht wird.

Digitized by Google

Flachs, Lein, das rohe Material für mehrere der wichtigsten Lebensbedürfnisse, da auf alle Fälle zu diesen die Leinewand zu rechnen ist, und welche selbst in ihren Abfällen die höchste Nützlichkeit dadurch erreicht, daß solche das Material für die Papierfabrication werden. Der Flachs ist der Bast (oder die Faser) der Leinpflanze, der nach der gehörigen Zurichtung nach dem Hecheln und Spinnen das Leinengarn gibt, aus welchem die Leinewand, und was man aus Leinengarn sonst verfertigt, gewebt wird. Der beste Flachs wird aus liefländischem oder rigaer Saamen gewonnen, der daher ein wichtiger Handelsartikel ist. Diesem an Güte folgt der aus Seeland kommende oder sogenannte zeewsche Leinen. Von der Feinheit des Flachses selbst hängt eben so sehr, als von der Geschicklichkeit und der Uebung der Spinnerinnen, die Feinheit der gewonnenen Garne ab. Im Ravensbergischen, das Friedrich II. sein gutes Spinnländchen zu nennen pflegte, werden in Deutschland aus dem Flachse die feinsten Garne gesponnen, von da ins Bergische verführt (nach Barmen, Elberfeld u. s. w.), wo sie gebleicht und zubereitet, und nun weiter als Zwirne in den Handel oder gleich dort auf den Weberstuhl gebracht werden. Auch die feinsten brabanter Spitzen werden aus diesem Garne geklöppelt. Die Mechanik hat sich bis jetzt vergeblich bemüht, den Flachs durch technische Mittel zu spinnen oder in Garn zu verwandeln, und Napoleon setzte daher den ungeheuern Preis von einer Million Franken aus für die Erfinder mechanischer Vorrichtungen, welche die darüber gemachten Aufgaben zu lösen verständen. Der Preis ist aber ungewonnen geblieben. Vgl. Lein.

Flamen hieß bei den Römern ein Priester, dessen Dienst einer einzelnen Gottheit gewidmet war, und der von ihr seinen Namen erhielt; z. B. Flamen Neptunalis, Pomonalis u. s. w. auch von den unter die Götter versetzten Kaisern, z. B. Flamen Augusti. Die drei vornehmsten Flamines standen dem Dienste des Jupiter, Mars und Quirinus, d. h. Romulus vor, und hießen daher Flamen Dialis, Martialis und Quirinalis. Sie wurden allezeit aus den Patriciern gewählt, trugen ein langes weißes Gewand mit einem Purpursaum verbrämt, und einen spitzigen mit einem Oelzweig gezierten Hauptschmuck, apex genannt; auch durften sie sich der Sella curulis bedienen u. s. w.

Flämisch, bedeutet flandrisch, aus Flandern herrührend u. s. w. Das flämische Recht, ein besonderes Recht, welches vor Zeiten den Colonisten aus Flandern in Deutschland gelassen wurde, und hin und wieder noch gilt. In Geldberechnungen gibt es Pfennig, Schilling und Pfund flämisch. Siehe darüber Nelkenbrechers Taschenbuch.

Flamsteed (John), ein berühmter englischer Astronom, geboren 1644 zu Darby, in der Grafschaft Derbyshire. Er zeigte schon frühzeitig eine entschiedene Neigung zu astronomischen Beobachtungen, und in seinem 24sten Jahre lieferte er astronomische Berechnungen für das bekannte periodische Werk, die philosophischen Transactions. Im Jahr 1668 gab er seine Diatribe de aequatione temporis etc. heraus. Er ging in der Folge nach London, wurde da mit Newton und Halley näher bekannt, und 1670 Mitglied der königlichen Societät. Carl II. ernannte ihn zum königlichen Astronom auf der von ihm errichteten Sternwarte (Flamsteedhouse) zu Greenwich, mit 100 Pfund Sterling Gehalt. Hier setzte er vom Jahre 1671 an seine astronomischen Beobachtungen ununterbrochen fort bis an seinen Tod. Man wünschte die Resultate seiner vieljährigen Beobachtungen bekannt gemacht zu sehen,

Digitized by Google

aber es lag in Flamsteeds Charakter, eben aus dem Grunde, weil er es wünschte, damit zurückzuhalten. Es war ein besonderer Befehl der Königin Anna nöthig, um ihn dazu zu bewegen, und so erschien denn sein Werk: Historia coelestis Britannica, London 1712 in 2 Theilen, welches seine bisher angestellten Beobachtungen und sein berühmtes Verzeichniß von 3000 Sternen enthält. Flamsteed selbst erklärte es für ein mangelhaftes Werk, und arbeitete unabläßig an der Vervollkommnung desselben. Es kam aber erst nach seinem Tode 1725 zu London in drei Theilen heraus. Die ersten beiden Theile enthalten seine Beobachtungen über die Sterne; im dritten Theile befinden sich eine Einleitung in die Geschichte der Astronomie, die sämmtlichen vor seiner Zeit erschienenen Sternverzeichnisse, und sein eigenes, vollständiger als alle vorhergehenden, unter dem Namen der brittische Catalog bekannt. Dieses Verzeichniß ist in den neuern Zeiten durch Herschel berichtiget und sehr vermehrt worden. Ein anderes wichtiges und zur Kenntniß der Gestirne sehr brauchbares Werk Flamsteeds ist sein kostbarer Atlas coelestis Lond. 1729. Fol. mit 25 großen Charten, auf welchen alle Constellationen in Enaland vorgestellt sind. Eine neue, noch prächtigere Ausgabe dieses Werks erschien 1753 mit 28 Charten. Einen abgekürzten Nachdruck desselben, der aber vor dem Original manche Vorzüge besitzt, hat Fortin 1776 zu Paris besorgt. Flamsteed starb den 31sten Januar 1720. Er hinterließ den Ruhm eines gelehrten und gefälligen Mannes.

Fleck, (Joh. Friedr. Ferd.), einer der vorzüglichsten deutschen Schauspieler neuerer Zeit, war in Breslau den 12ten Jan. 1757 geboren. Von seinem Vater, einem dortigen Rathsherrn, zur Theologie bestimmt, besuchte er zu diesem Zwecke im J. 1776 die Universität Halle. Sein innerer Beruf führte ihn aber bald zur Schauspielkunst. Er wendete sich zuerst an die dresdner Hofschauspielergesellschaft, und betrat in Leipzig die Bühne, dann ging er zu Schrödern nach Hamburg, und hierauf zu Döbbelin nach Berlin. Als hier nach Friedrichs II. Tode ein National-Theater errichtet wurde, gab man ihm den wichtigen Posten eines Regisseurs, und er behielt denselben bis zu seinem am 20sten Dec. 1801 erfolgten Tode. In den Annalen der deutschen dramatischen Kunst wird sein Name unvergeßlich bleiben. Die Natur hatte ihn zum Schauspieler reichlich ausgestattet. Eine herrliche schöne Gestalt, edle Haltung, ein sicheres kraftvolles Auftreten, ein glühendes Auge, verkündigten schon beim ersten Blick den großen Künstler. Nicht minder unterstützte ihn ein vortreffliches Organ bei seinen Darstellungen. Die von Wallenstein in der schillerschen Trias gehörten zu seinen gelungensten. Nur Eßlair kann unter den jetzt (1817) lebenden deutschen Schauspielern Fleck an die Seite gesetzt werden.

Flecken werden in der Astronomie die dunkeln Stellen an der Sonne, am Monde und den Planeten genannt. Die genaue Beobachtung dieser Flecken macht den Umschwung der Himmelskörper um ihre Achse bemerkbar. Am Monde zählt man 48 solcher Flecken, und die Astronomen haben einem jeden einen Namen gegeben. Vgl. Sonnenflecken im 9ten Bande.

Fleurieu (Charles Pierre Claret, Graf von), Mitglied des französischen Instituts, Minister der französischen Marine u. s. w., einer der unterrichtetsten und gelehrtesten Hydrographen der neuern Zeit, war 1738 geboren. Mit Berthoud in Gemeinschaft wurden von ihm in Frankreich die ersten Seeuhren verfertigt. Es wurden solche auf der

Digitized by Google

egatte Isis, von Fleurieu befehligt, in den Jahren 1768 und 69 versucht und der Erfolg übertraf alle Erwartung. Fleurieu gab rüber das geschätzte Werk heraus: Voyage fait par ordre du Roi en 58 et 1769, pour eprouver les horloges marines. Paris 1773 in 4. Vol. avec fig. Im J. 1776 erhielt er den wichtigen Posten eines rectors der Häfen und der Arsenale, und von ihm rührten in dieser genschaft alle Entwürfe in dem Seekrieg von 1778 her, so wie die istruction für die Entdeckungsreisen La Peyrouse's und Entrecosteaux, denen übrigens Ludwig XVI. selbst, als ein großer Geograph, die iuptideen angab. 1790 wurde er Marineminister und einige Zeit chher wurde ihm für eine kurze Zeit die Leitung der Erziehung des iuphins übertragen. Der Sturm der Revolution zwang auch ihn,) von allen öffentlichen Arbeiten zurückzuziehen. Er lebte nun ganz ner Wissenschaft. Als die Zeiten ruhiger geworden waren, ernannte in ihn im J. 1797 in den Rath der Alten; er wurde dann in den taatsrath gerufen, kam in den Senat und starb 1810. Man hat n ihm noch: Découvertes des Français dans le Sud-est de la uvelle Guinée. — Er gab ferner Etienne Marchands Reise um Welt in den Jahren 1790, 1791 und 1792 heraus. Die vortreffli- Einleitung dazu rührte ganz von Fleurieu her. Mehrere andere graphische und hydrographische Werke, wie sein Atlas de Baltique du Cattegat, und sein Neptune Americo-septentrional, deren Herausgabe angefangen war, sind nicht von ihm vollendet worden. Auch tte er eine allgemeine Geschichte der Seereisen auszuarbeiten angefan- , die vollendet wohl das vollkommenste Werk dieser Art hätte wer- mögen, das wir noch besitzen.

Fleury, der Nestor des Théâtre français in Paris, spielt alle te gesetzte Männer- und Charakterollen im Lustspiel. Er debütirte on 1774 und hat während seiner langen theatralischen Laufbahn eines getheilten und fortwährenden Ruhmes nicht allein in Frankreich, son- n auch im Auslande genossen. Sein Spiel hat sich stets als vor- glich regelrecht gezeigt, und eine künstlerische Intention mit einem vissen besonnenen Bewußtseyn der Darstellung erscheinen lassen, wel- s denn auch wohl die Ursache seyn mag, daß noch jetzt in seinem hr als 60jährigen Alter, wo allerdings das Feuer in der Ausfüh- ng abgenommen hat, sich sein Ruf in voller Kraft erhält. Noch mer ist z. B. sein Philosophe marié (von Destouches) eine vollendete nstleistung.

Flinders (Mathews), ein englischer Seemann, der sich in den uesten Zeiten durch seine Entdeckungen in Neuholland einen rühmli- n Namen erworben hat. Er war zu Donington in der Grafschaft ncolnshire geboren, ging zeitig zur See, und begleitete aus Begierde, ntdeckungen zu machen, als Freiwilliger den Capitain Hunter, der 95 nach Port-Jackson segelte, um da den Oberbefehl über die Co- nie in Neu-Südwallis zu übernehmen. Der Schiffschirurgus, George aß, hatte gleichen Wunsch und gleichen Muth, und Flinders verei- gte sich mit ihm, um seinen Plan auszuführen. Bei der Ankunft in r Colonie suchte man ihnen zwar ihr Vorhaben, als einen jugendli- n überspannten Einfall, auszureden, da dies aber nichts fruchtete, erhielten die beiden Freunde auf vieles Bitten endlich ein kleines, ht Fuß langes Fahrzeug, nebst einem einzigen Schiffsjungen. Mit esen geringen Mitteln untersuchten sie einen Theil von dem Laufe des eorgflusses, und nahmen sowohl von demselben, als von verschiedenen sher noch unbesuchten Puncten der Küste Plane auf. Der glückliche

Digitized by Google

Erfolg dieses Versuchs bewog den Gouverneur von Neu-Südwallis im J. 1798 dem Chirurgus Baß ein größeres Fahrzeug mit 6 Matrosen anzuvertrauen, um seine Entdeckungen fortzusetzen, und bald nachher erhielt Flinders, zu gleichem Zweck, das Commando einer Corvette. Das Resultat ihrer beiderseitigen Untersuchungen war die Ueberzeugung von der Existenz einer Durchfahrt zwischen Van Diemensland, und Neuholland. Im September 1798 ging Flinders abermals mit einer Corvette unter seinem Befehl, und mit seinem Freunde Baß, auf Entdeckungen aus; er untersuchte die Küsten von Van Diemensland und sammelte die Materialien zu einer Charte von dem Canal, der zwischen dieser Insel und Neuholland ist, und dem er, seinem Freunde zu Ehren, den Namen Baßstraße beilegte. Flinders wurde bald wieder abgeschickt, um nördlich von Port-Jackson einige Baien zu untersuchen. Im J. 1801 kam Flinders nach London zurück, entwarf hier die Charte von der Baßstraße, und theilte seine Entdeckungen mit in einem Werke: Bemerkungen über die Küste von Van Diemensland, welches Arrowsmith 1801 herausgab. Flinders reiste in diesem Jahre schon wieder aus England ab, nachdem die Regierung seinen Plan wegen Untersuchung der Küsten von Neuholland genehmigt, ihm das Commando einer Corvette übergeben, und ihn mit allen Mitteln, die den Erfolg sichern konnten, versehen hatte. Er untersuchte nun zwei Jahre hindurch die südlichen und östlichen Küsten von Neuholland, die Meerenge Torres und den Meerbusen Carpentaria. Bei einer dieser Expeditionen litt er Schiffbruch, indem sein Schiff auf eins der großen Felsenriffe geworfen wurde, die zwischen Neu-Caledonien und Neuholland sind. Später setzte er die Untersuchung der Nordküste fort, ging durch die Meerenge Torres und landete auf Timor. Da aber der schlechte Zustand seines Schiffes ihm nicht gestattete, weder die Westküste von Neuholland zu untersuchen, noch auf dem nämlichen Wege zurückzukehren, so richtete er seinen Lauf nach Isle de France, ohne zu wissen, daß (1803) der Krieg zwischen England und Frankreich ausgebrochen war. Obgleich Flinders mit einem Passe der französischen Regierung versehen war, so fand man denselben doch nicht ganz passend, und der Gouverneur auf Isle de France hielt sich, unter den damaligen kritischen Umständen der Colonie für berechtigt, Flinders Schiff mit Beschlag zu belegen, seine Papiere unter Siegel zu nehmen, und ihn selbst als Kriegsgefangnen zu behalten. Sechs und ein halbes Jahr mußte Flinders auf der Insel als Gefangener bleiben. Die Entdeckungen der französischen Seefahrer Entrecasteaux und Baudin in jenen Gegenden, welche während dieser Zeit bekannt wurden, hatten die Folge, daß verschiedene Puncte, welche Flinders untersucht hatte, französische Benennungen erhielten, und daß sein Verdienst dadurch in gewisser Art geschmälert wurde. Nachdem Flinders seine Freiheit wieder erhalten hatte, kam er gegen das Ende des Jahres 1810 nach England zurück. Hier beschäftigte er sich damit, sein Tagebuch zu ordnen, um es mit den dazu gehörigen Charten herauszugeben. Eben als das Werk vollendet war, und ehe es ausgegeben wurde, starb Flinders am 19ten Juli 1814. Dieses Werk: Reise nach Australien, um dieses große Land bekannter zu machen, unternommen in den Jahren 1801 — 1803. London 1814. 2 Bde. mit Charten, — setzt den Verfasser unter die Zahl der ausgezeichneten Seeleute der neuesten Zeit, enthält aber meistens nur nautische Details, die für die größere Classe von Lesern wenig Interesse haben können.

Flögel (Carl Friedrich). Dieser verdiente Litterator wurde 1729

zu Jauer in Schlesien geboren, erhielt auf der Schule seiner Vaterstadt und auf dem Gymnasium zu Breslau seine erste gelehrte Bildung, und widmete sich dann auf der Universität Halle der Theologie. Nach seiner Rückkunft von der Universität beschäftigte er sich zu Jauer einige Jahre hindurch mit dem Unterrichte junger Leute, wurde 1761 als Lehrer bei dem Gymnasium zu Breslau angestellt, bald darauf aber Prorector und 1773 Rector der Schule zu Jauer. Im J. 1774 erhielt er den Ruf als Professor der Philosophie an der Ritteracademie zu Liegnitz, welche Stelle er vierzehn Jahre hindurch bis zu seinem Tode (den 27sten Mai 1788) mit Ruhm und Nutzen bekleidet hat. Ihm verdankt mancher edle Mann seine frühere Bildung zum richtigen Denken, zu bessern Gesinnungen und zur Anleitung zu Geschmack und Kenntnissen. Seine Muße widmete er literarischen Forschungen, und seine Schriften beweisen seine ausgebreitete Belesenheit und sein geläutertes Urtheil. Seine Schriften sind: Geschichte des menschlichen Verstandes, Breslau 1765. Die dritte vermehrte und verbesserte Auflage erschien 1776 und wurde 1788 in das Italienische übersetzt. Dieses Werk handelt von den Ursachen oder Quellen des menschlichen Verstandes, größtentheils aus der Geschichte mit vieler Belesenheit hergeleitet und angenehm vorgetragen. — Geschichte des gegenwärtigen Zustandes der schönen Literatur in Deutschland. Jauer 1771. — Geschichte der comischen Literatur, 4 Bde. Liegnitz 1784 — 1787. Das erste Werk dieser Art, dergleichen noch keine andere Nation aufzuweisen hatte. Außer einer Abhandlung über das Komische und Lächerliche, und einer allgemeinen Geschichte der komischen Literatur, enthält es die Geschichte der Satire und die Schilderung der vorzüglichsten ältern und neuern Satiriker, und zuletzt eine Geschichte der Komödie im weitläuftigsten Sinne des Worts. Dieses Werk ist die Frucht vieler Untersuchungen, und enthält eine Menge interessanter Gegenstände. Eine weitere Ausführung einzelner Theile des Komischen enthalten: die Geschichte des Grotesk-komischen (Possenspiele bei christlichen Festen, komische Feste, komische Gesellschaften), Liegnitz 1788. Geschichte der Hofnarren, Ebend. 1789, welche den zweiten Theil des vorhergehenden Werkes ausmacht, und Geschichte des Burlesken, welche nach des Verfassers Tode (1794) herauskam.

Floris (Franz), ein berühmter niederländischer Mahler, dessen Familienname de Vriend war, geboren zu Antwerpen 1520, von seinen Zeitgenossen der niederländische Raphael genannt. Er studirte die Mahlerei zu Lüttich bei Lombard. Der Schüler übertraf bald seinen Meister. Floris ging nach Antwerpen zurück und errichtete da eine Schule, hierauf nach Italien, und studirte in Rom die Antike, deren Studium bis dahin von seinen Landsleuten ganz vernachlässigt worden war. Die Meisterwerke Michael Angelo's trugen sehr viel bei, seinen Geschmack, besonders in der Zeichnung, zu bilden: doch erreichte er in der der Anmuth und Reinheit der Formen die Meister der florentinischen und römischen Schule nicht, ob er gleich sich ihnen näherte. Als die Niederländer ihn ihren Raphael nannten, hatten sie nur wenige gute Mahler aufzuweisen; eine Vergleichung mit demselben war daher allerdings für Floris vortheilhaft. Seine Manier war groß, aber an seinem Colorit und den Umrissen seiner Figuren wird verschiedenes getadelt. Da er während des Aufenthaltes in Italien seinen Geist sehr ausgebildet hatte, wurde er nach der Rückkehr ins Vaterland von den angesehensten Personen gesucht. Er erwarb sich bald Reichthümer, verschwendete sie aber wieder durch Unmäßigkeit. Er rühmte sich der stärkste Trinker seiner Zeit zu seyn, und machte, um diesen Ruhm zu

Digitized by Google

behaupten, die unsinnigsten Wetten. Er mahlte mit außerordentlicher Leichtigkeit, und, vom Weine befeuert, war er in der Ausführung bisweilen so kühn, daß er nachher selbst darüber erstaunte, wenn er seine Arbeit mit nüchternem Sinne betrachtete. Aber diese Unmäßigkeit stürzte ihn auch bald in das Grab. Als Carl V. seinen Einzug in Antwerpen hielt, mußte Floris die Triumphbogen mahlen, die man dem Monarchen zu Ehren errichtete. In allen seinen Compositionen brachte er immer etwas von den Zeichnungen an, die er in Italien nach Antiken gemacht hatte, und bewirkte dadurch einen glücklichen Effect. Die meisten seiner Werke, namentlich seine Triumphbogen und die zwölf Arbeiten des Herkules, sind von geschickten Künstlern gestochen worden. Seine Gemählde finden sich in Flandern, Holland, Spanien und im Museum zu Paris. Er starb im J. 1570. Wenig Künstler haben so viel Schüler gehabt; er hatte deren 120. Unter ihnen waren seine beiden Söhne, von denen Franz Floris auch als Mahler berühmt geworden ist.

Flößе heißt sowohl die Anstalt an und auf einem Flusse, Holz auf demselben von einem Orte zum andern zu flößen oder fließen zu lassen, nebst dem Rechte dazu, als auch das Holz, welches so geflößt wird, selbst. — Wenn nämlich das Holz in entfernten Waldungen gefällt worden, wird dasselbe für die entlegenen Gegenden, die dasselbe bedürfen, nach dem nächsten Strome gebracht (wo sich diese Fälalichkeit vorfindet), und es so stromabwärts bis zu dem Punkte hingeflößt, wo man es haben wollte, oder wo es gesammelt wird, zu welchem Zwecke dort Wehre angelegt sind. Insbesondere sind die Flöße auf dem Rhein, die in der Gegend von Andernach, Bingen und Coblenz aus großen Baumstämmen zusammengesetzt und den Rhein herunter nach Holland, vorzüglich nach Dortrecht geflößt werden, merkwürdig. Der Werth dieser sehr kunstmäßig zusammengefügten Flöße, zu deren Direction mehrere hundert Menschen sich für die Zeit der Fahrt, wie in einer Colonie, auf denselben ansiedeln und verpflegt werden (zu welchem Ende alle Lebensbedürfnisse, sogar eine Anzahl Ochsen und anderes Vieh vom Orte der Abfahrt gleich mitgenommen werden), ist sehr bedeutend (oft 3 bis 400,000 Gulden) und für die Unternehmer sehr gewinnreich, wenn sie glücklich das Ziel ihrer Bestimmung erreichen. — Scheitflößе sind, wenn das Holz aus einzelnen Scheiten besteht, die bloß ins Wasser geworfen werden, herabfließen und an den Wehren aufgefangen werden. Unter Holzflößе im vierten Bande ist noch einiges hierher gehörige bemerkt, das zu vergleichen.

Flüe (Nicolaus von der), auch Bruder Claus genannt, ein merkwürdiger Schweizer des 15ten Jahrhunderts, geboren 1417 im Dorfe Sareln, Cantons Unterwalden ob dem Walde. Er bewirthschaftete nach der Landessitte mit seinen Aeltern und Kindern das väterliche Gut, und führte ein durchaus unbescholtenes Leben. Er machte verschiedene Kriegszüge mit, verband immer Tapferkeit mit Menschlichkeit, und verhinderte, so viel er nur immer konnte, Grausamkeiten und Plünderungen. Als Landrath des Cantons bewies er eine eigene Geschicklichkeit die vorkommenden Angelegenheiten zu einem guten Ende zu bringen. Die Würde eines Landammans, die ihm seine Mitbürger antrugen, schlug er aus. Von Jugend auf zeigte er einen entschiedenen Hang zum contemplativen Leben, und war enthaltsam und streng gegen sich selbst. Nachdem er fünfzig Jahre hindurch alle Pflichten als Staatsbürger treu erfüllt hatte und Vater von zehn lebenden Kindern

Digitized by Google

geworden war, faßte er, mit Zustimmung seines Weibes, den Entschluß, ein Einsiedler zu werden, und wählte zu seinem Aufenthalte eine bloß durch einen Wasserfall des Milchflusses belebte Wildniß ohnweit Sarnen, die ihn schon von Jugend auf gereizt hatte. Hier brachte er seine Zeit in Gebet und frommen Betrachtungen zu. Seinen Ruf vermehrte die Sage, daß er ohne alle Nahrung lebe, und sich bloß durch das Abendmahl stärke, welches er alle Monate genoß. Zu ihm, dem erfahrnen, hellsehenden Mann, wallfahrtete von nahen und fernen Orten, wer Rath oder Trost bedurfte, und fand bei ihm Befriedigung. Bald wurde er selbst Retter des ganzen Vaterlandes. Unter den acht Cantonen, welche damals noch die Eidgenossenschaft ausmachten, war Eifersucht und Mißtrauen entstanden. Man argwohnte, daß die Beute der vor kurzem bei Nancy erschlagenen Burgunder nicht gleich getheilt worden; die größern aristokratischen Städte hielten zusammen, und wollten Freiburg und Solothurn in ihren Bund aufnehmen, welchem Vorschlag die kleinern demokratischen Cantons sich widersetzten. Auf einer (1481) zu Stanz (dem Hauptorte des Cantons Unterwalden) zu Berathung dieser Angelegenheiten gehaltenen Tagsatzung erhitzte sich der Partheigeist in so hohem Grade, daß eine Trennung des Bundes und mit ihm der baldige Verlust der Freiheit der Schweizer für unvermeidlich gehalten wurde. Da erschien plötzlich, durch einen Freund dazu aufgefodert, Bruder Claus in der Versammlung der Abgeordneten. Das große Ansehen des Mannes, seine imponirende Gestalt, in der man einen Boten des Himmels zu erblicken glaubte, seine herzliche, aber kräftige Rede, in welcher er die Gefahren der bevorstehenden Trennung schilderte, und zur Einigkeit ermahnte, ergriff die Versammlung so sehr, daß augenblicklich ein in der schweizer Geschichte berühmtes Grundgesetz — das Verkommniß von Stanz — (den 22sten December 1481) beschlossen und abgefaßt wurde; alle bisherigen Streitigkeiten wurden beigelegt, Freiburg und Solothurn in den Bund aufgenommen, und die Freiheit der Schweizer war nun aufs neue gerettet. Unter den Segnungen seiner Mitbürger kehrte Bruder Claus, nach vollbrachtem Werk, in seine Einsamkeit zurück, wo er fortfuhr Tugend und Weisheit zu lehren, bis er den 22sten Mai 1487, siebzig Jahre alt, starb. Ganz Unterwalden begleitete seine Leiche zur Grabstätte, alle Eidgenossen betrauerten ihn; fremde Fürsten ehrten noch nach dem Tode sein Andenken; Papst Clemens X. versetzte ihn 1671 unter die Zahl der Heiligen.

Flußgebiet nennt man alle Quellen, Bäche, Flüsse, die ihre Gewässer durch eine Mündung ins Meer ausströmen, welches bei großen Hauptflüssen oft mehrere tausend Quadratmeilen beträgt. Zuweilen liegen die Quellen verschiedener Flußgebiete nahe bei einander, wie auf dem Fichtelberge die Quellen des Mains, der Nabe und der Saale, wovon die erste zum Rheingebiete, die zweite zum Donaugebiete, die letzte zum Elbgebiete gehören.

Flüte, das Flütschiff, ein großes und breites Lastschiff, welches im Verhältniß zu seiner Größe sehr kurze Masten führt und nur langsam segeln kann. Sie tragen bis zu 900 Lasten, und man bedient sich ihrer meist nur zum Wallfischfange.

Fluthen, noachische Fluth. Fluthen oder größere Wasserergießungen, zuweilen von sehr weiter Ausdehnung und bedeutendem Einflusse auf die Bildung der Erdoberfläche, kennt die Erdgeschichte mehrere aus älterer und neuerer Zeit. So überschwemmten im J. 1421 die Meeresfluthen das ganze Land zwischen Brabant und Holland, und

Digitized by Google

im J. 1727 den Theil der Niederlande, der jetzt den Meerbusen von Dollart bildet. Häufiger mußten solche Ueberschwemmungen in dem Jugendalter der Erde eintreten, als die Elemente noch im Streite lagen und die Gebirge in flacheren Betten gingen. Daher die Sagen so vieler alten Völker von großen Ueberschwemmungen. Am merkwürdigsten ist die hebräische Sage von der noachischen oder Sündfluth, mit der die von Berosus aufbewahrte babylonische Sage auffallend übereinstimmt. Aber auch die Griechen erzählten von ihrer ogygischen und deukalionischen Fluth, die Sinesen noch jetzt von einer unter Yao erlittenen, und bei den Japanesen, Chilesen und mehreren nordamerikanischen Stämmen findet man Spuren ähnlicher Ueberlieferungen. Man hat hieraus einen Schluß auf die allgemeine Verbreitung der noachischen Fluth machen wollen; aber mit Unrecht, da sich mehrere der übrigen, z. B. die griechische und sinesische, auf keine Weise chronologisch mit ihr vereinigen lassen, und da weder das Wort der Sage (die Sage nennt den kleinen ihr bekannten Raum wohl auch Welt) noch auch die mannichfaltigen Spuren von Wassergewalt auf der Erde (wie die über die ganze Erde zerstreuten Versteinerungen von Schalthieren und andern Seeproducten, die Mammuthsknochen, die in Canada am Ufer des Salzflusses unter der Erde gefundenen aufrechtstehenden Gerippe ꝛc.) dafür sprechen, da die letztern theils der von Beginn des Menschengeschlechts über der Erde gelegenen Wassermasse, theils spätern bloß theilweisen Ueberschwemmungen zugeschrieben werden müssen. Nach der hebräischen Sage (1 Mos. 6. 7.) entrann Noah allein der Fluth, nach der babylonischen Xisuthrus, nach der spätern griechischen Deukalion. Uebrigens bildet die noachische Fluth eine Epoche in der Erdgeschichte. Sie fällt nach der gewöhnlichen Berechnung ins Jahr der Welt 1656, und mit ihr endigte die vorsündfluthige (antidiluvianische) Zeit. Vergl. Eichhorn über Moses Nachrichten von der noah. Fluth, im Repert. für bibl. und morgenl. Literatur 5 Th. 5 Abth. — De Lüc Gesch. der Erde. — Die Sündfluth mit forschendem Auge betrachtet u. s. w. von Sack.

Foe oder de Foe (Daniel), ein sehr fruchtbarer englischer Schriftsteller im ersten Drittel des 18ten Jahrhunderts, dessen Werke zwar größtentheils, da sie als politische Flugschriften einen bloß augenblicklichen Werth hatten, jetzt vergessen sind, der sich aber einen bleibenden Namen dadurch erworben hat, daß er Verfasser des allbekannten Robinson Crusoe ist. Foe, der Sohn eines Fleischers in London, war 1663 geboren, wurde in der Schule der Dissenters, zu deren Partei der Vater gehörte, mit vieler Sorgfalt erzogen, und dann zu einem Strumpfhändler in die Lehre gegeben. Er verwendete jeden Augenblick, der ihm von seinen Beschäftigungen übrig blieb, auf die Lectüre, besonders öffentlicher Blätter. Der Parteigeist, den Jacobs II. unweise Regierung in England aufs Neue erregt hatte, ergriff auch Foe, und in einem Alter von 21 Jahren trat er schon als politischer Schriftsteller auf. Später erregte ein Pamphlet von ihm, der echte Engländer, in welchem er die Sache Königs Wilhelm III. verfocht, so viel Interesse, daß der König nach dem Verfasser forschte und ihn sodann ansehnlich belohnte. Foe wendete die königliche Freigebigkeit als rechtlicher Mann dazu an, seine Gläubiger, die er bei seinem Bankerott — der natürlichen Folge davon, daß er über der Schriftstellerei sein eigentliches Gewerbe, das ihn nähren sollte, vernachlässigt hatte — nur zum Theil hatte abfinden können, nun völlig zu befriedigen. Ein Pamphlet, in welchem er, unter der Regierung der Königin Anna, die bischöfliche

Digitized by Google

Kirche angriff, und für dessen Verfasser er sich freimüthig bekannte, zog ihm von Seiten des Parlaments die Strafe des Prangers, einer starken Geldbuße und eines zweijährigen Gefängnisses zu. Während dieser Gefangenschaft schrieb er in Prosa und Versen über allerlei Gegenstände, vorzüglich aber fing er 1704 ein periodisches Werk, the Review (die Musterung) an, welches er 1713 mit dem neunten Bande endigte. Dieses Werk übertraf alles, was bis dahin in dieser Art erschienen war, und soll Steele und Addison die Idee zum Spectator gegeben haben. In der Folge flossen auch aus Foe's fruchtbarer Feder satirische Pamphlets, Gedichte, moralische Schriften, historische Werke, Romane u. dergl., die längst vergessen sind. Das Werk, das ihn auch außer seinem Vaterlande bekannt gemacht hat, ist: das Leben und die Begebenheiten Robinsons Crusoe — die Lieblingslectüre der Jugend, deren sich auch wohl noch das spätere Alter mit Vergnügen erinnert. Foe hatte sich nicht als Verfasser genannt, und daher wurde Steele eine Zeitlang für solchen gehalten. Als Foe im J. 1719 seinen Robinson vollendet hatte, suchte er lange Zeit einen Buchhändler dazu; endlich wagte es der Buchhändler W. Taylor, und gewann in kurzer Zeit damit tausend Pfund Sterling. Dieser unerwartete Erfolg veranlaßte Foe, vier Monate später, einen zweiten Theil des Robinsons herauszugeben, der jedoch nicht so viel Beifall fand. Ob Foe die Abenteuer seines Robinson völlig erdichtet, oder die wahre Geschichte eines englischen Seemannes dabei zum Grunde gelegt, darüber sind die Urtheile verschieden. Wahr und bekannt ist es, daß ein Bootsmann, Alexander Selkirk, ein geborner Schottländer, im J. 1709 von dem Capitain Rogers auf der Insel Juan Fernandez gefunden wurde, wo er vier Jahre und vier Monate ganz einsam gelebt hatte, und auf welcher er, aus Mißvergnügen mit seinem Capitain, zurückgeblieben war. Selkirk war in seiner Einsamkeit so verwildert, daß er selbst die Fertigkeit, seine Muttersprache zu reden, verloren hatte, und von seinen Landsleuten, die ihn fanden, nur mit Mühe verstanden werden konnte, und mag ihm Selkirks Schicksal wohl die Idee dazu gegeben haben, die er nach seiner Art ausführte. Nie ist ein Gedicht oder Roman allgemeiner und länger gelesen, öfter übersetzt, umgearbeitet und nachgeahmt worden, als Robinson Crusoe. Fast in allen europäischen Sprachen sind Uebersetzungen davon erschienen und Nachahmer haben mehrere Robinsons, nicht nur von andern Nationen, sondern auch von einzelnen Städten geliefert. Die erste deutsche Uebersetzung, welche in Leipzig herauskam, ward in wenigen Wochen dreimal, und 1720 zum viertenmale gedruckt. Campe's und Wötzels Umarbeitungen des Robinsons sind unter uns hinlänglich bekannt. In England veranstaltete man eine Prachtausgabe des Originals, welche 1790 in zwei Octavbänden herauskam. Foe starb zu London im April 1731.

Fontana (Domenico). Mehrere Gelehrte und Künstler Italiens haben den Namen Fontana geführt. Domenico Fontana war ein berühmter Baumeister des 16ten Jahrhunderts, geboren 1543 zu Mili, einem Dorfe am Comer-See. In seiner Jugend trieb er fleißig Geometrie; als er zwanzig Jahr alt war, ging er nach Rom, studirte die Antike und die besten unter den neuern Meistern, und machte sich bald rühmlich bekannt. Der Cardinal Montalto (nachmals Papst Sixt V.) nahm ihn als Architekt an, und trug ihm den Bau einer Capelle in der Kirche Sta. Maria Maggiore, und eines Palais in dem Garten dieser Kirche auf. Montalto hatte, wie viele andere italienische Große, den Wunsch, seinen Namen durch imponirende Werke zu verewigen.

Digitized by Google

Fontana sollte daher keine Kosten bei diesem Baue sparen. Über dem Cardinal fehlte endlich das Geld dazu, und der Bau würde unterbrochen worden seyn, wenn Fontana nicht die Kosten aus seinen eigenen Mitteln hergegeben, und so den Bau vollendet hätte. Montalto wußte es ihm sehr Dank, und als er bald darauf den päpstlichen Stuhl kam, bestätigte er ihn in seiner Stelle als Architekt, und ließ durch ihn ein anderes Palais in der Nähe der Bäder des Diocletian bauen. Sixt V. wollte den großen Obelisk, der nun auf dem Platze vor der Peterskirche steht, damals aber noch zum Theil unter Trümmern versteckt lag, aufrichten lassen, — ein Unternehmen, das schon mehrere Päpste vorhin beschlossen, aber stets durch die Schwierigkeiten abgeschreckt, unterlassen hatten. Fontana erhielt den Auftrag dazu, und führte ihn (1586) glücklich aus. Der Papst ehrte und belohnte Fontana dafür reichlich. In der Folge richtete Fontana noch drei andere Obelisken, die man zum Theil erst unter den Ruinen gefunden hatte, an verschiedenen freien Plätzen auf. Unter den übrigen Gebäuden, die er auf Befehl Sixt V. vollführte, und die den Fürsten, der sie anordnete, eben so ehren, als den Baumeister, der sie ausführte, zeichnen sich die vaticanische Bibliothek und die Wasserleitung, Aqua felice, aus. Auch unter Clemens VIII. vollführte Fontana verschiedene Baue und Veränderungen mit den antiken Denkmälern. Endlich aber beschuldigte man ihn, daß er Gelder, die er zum öffentlichen Dienst erhalten hatte, unterschlagen habe. Er verlor seine Stelle am päpstlichen Hofe, erhielt aber sogleich einen Ruf als Architekt und erster Ingenieur des Königs beider Sicilien, und begab sich 1592 nach Neapel. Hier baute er verschiedene Canäle, um die Ueberschwemmungen abzuleiten, eine Straße längs des Meerufers und den königlichen Palast in der Hauptstadt, der aber in der Folge sehr verändert worden ist. Sein Plan, einen neuen Hafen bei Neapel anzulegen, wurde erst nach seinem Tode durch einen andern Baumeister ausgeführt. Fontana starb zu Neapel 1607. Sein Sohn, Julius Cäsar, wurde sein Nachfolger als königlicher Architekt. Von Domenico Fontana ist ein Werk vorhanden, das zu Rom 1540 mit 19 Kupfertafeln herauskam, und in welchem er die Methode angibt, deren er sich bediente, um den großen Obelisk zu transportiren. Diese Methode ist um so mehr als seine Erfindung anzusehen, da in den Schriften der ältern Baumeister keine Anleitungen zu dem in solchen Fällen zu beobachtenden Verfahren sich findet.

Fontana (Felice), Mathematiker und Physiker am großherzoglichen Hofe zu Florenz, geb. 1730 zu Pomarolo unweit Roveredo im italienischen Tyrol, studirte zuerst auf den Schulen zu Roveredo und Verona, dann auf den Universitäten zu Padua und Bologna, ging alsdann nach Rom, und von da nach Florenz. Der Großherzog Franz (nachmaliger Kaiser) ernannte ihn zum Professor der Physik auf der Universität zu Pisa. Der Großherzog und nachmalige Kaiser Leopold II. berief ihn nach Florenz als Mathematiker mit Beibehaltung seiner Stelle in Pisa, und trug ihm auf, das Naturaliencabinet einzurichten, das noch jetzt eine von den vielen Sehenswürdigkeiten in Florenz ist. Einen wichtigen Theil dieser Sammlung machen die sogenannten anatomischen Präparate von gefärbtem Wachs aus, welche alle innern und äußern Theile des menschlichen Körpers in den kleinsten Details und nach allen denkbaren Verschiedenheiten vorstellen, — eine Sammlung, die eben so interessant für den bloßen Beschauer, als belehrend für den eigentlichen Forscher, eine große Reihe von Zimmern füllt, wo sie in der schönsten Ordnung aufgestellt ist. Diese Präparate wurden unter

Digitized by Google

Fontana's Aufsicht und nach seiner Anleitung, von verschiedenen Meistern gefertigt. Kaiser Joseph II. ließ durch ihn eine ähnliche Sammlung für die chirurgische Akademie in Wien veranstalten. Auf gleiche Art wurden unter Fontana's Aufsicht eine Menge Pflanzen, Schwämme und andere Gegenstände der Naturgeschichte, die ihre eigenthümlichen Farben mit der Zeit verlieren, in gefärbtem Wachs nach der Natur abgebildet. Fontana ist Verfasser mehrerer Schriften über Gegenstände der Physik und Chemie, die auch zum Theil ins Deutsche und Französische übersetzt worden sind. Auch hat er verschiedene Entdeckungen über die Anwendung der Gasarten und der Kohlensäure gemacht. Er zeigt sich überall in seinen Schriften als scharfsinnigen und unermüdeten Beobachter. Seine politischen Grundsätze zogen ihm in den neuesten Zeiten bei den Veränderungen, die seit 1799 im Toscanischen vorfielen, einige Unannehmlichkeiten zu. Ein unglücklicher Fall warf ihn aufs Krankenlager, wo er am 9ten Mai 1805 in einem Alter von 75 Jahren starb. Er wurde in der Kirche Santa Croce neben Galilei und Viviani begraben.

Forcellini (Egidius), ein italienischer Gelehrter und berühmter Lexicograph, geboren 1688 in einem Dorfe unweit Feltre, im ehemaligen venetianischen Gebiet. Die Armuth seiner Aeltern hinderte ihn anfangs, eine gelehrte Schule zu besuchen, und er war schon ziemlich erwachsen, als er auf dem Seminario zu Padua anfing Lateinisch zu lernen. Sein Lehrer in dieser Sprache, und bald nachher sein Freund war der bekannte Literator und Professor zu Padua, Jacob Facciolati. Forcellini machte sehr schnelle Fortschritte in den alten Sprachen, und Facciolati bediente sich seiner Hülfe bei der neuen, von ihm sehr vermehrten Ausgabe von Calepins Lexicon in sieben Sprachen, welches zu Padua 1718 in einem Bande, und 1726 noch vermehrter in 2 Bänden erschien. Beide Freunde faßten nun den Entschluß, ein großes und vollständiges Wörterbuch der lateinischen Sprache herauszugeben. Die Ausführung dieser Idee wurde jedoch dadurch verzögert, daß Forcellini nach Ceneda in der trevisaner Mark als Professor der Rhetorik und Director des dasigen Seminariums versetzt wurde. Als er aber im Jahr 1731 wieder nach Padua zurückberufen worden war, und durch die Gunst des Bischofs dieser Stadt, des Cardinals Rezzonico, hinlängliche Muße erhalten hatte, vollbrachte er seine Arbeit, welche unter dem Titel: Aegidii Forcellini totius latinitatis Lexicon etc. 1771 zu Padua in 4 Foliobänden erschien. Jedem lateinischen Worte ist das gleichbedeutende italienische und griechische beigefügt, und die verschiedenen Bedeutungen sind mit zahlreichen Beispielen erläutert. Forcellini hat dadurch einen rühmlichen Beweis seiner ausgebreiteten Belesenheit und seiner richtigen Beurtheilung gegeben. Er stand mit vielen der angesehensten Gelehrten Italiens in genauer Verbindung, wurde öfters von ihnen befragt; blieb dabei aber immer bescheiden, war auch noch als Greis heiter und sanft, und starb, 80 Jahr alt, am 4ten April 1768.

Fordyce (Georg), einer der berühmtesten unter den neuern englischen Aerzten, geboren 1736 zu Aberdeen, legte sich frühzeitig und mit vielem Eifer auf die medicinischen Wissenschaften, und erwarb sich durch seinen Fleiß auf der Universität zu Edinburg die Freundschaft des berühmten Cullen. Im Jahr 1758 erhielt er die medicinische Doctorwürde. Die Abhandlung über den Catarrh, die er bei dieser Gelegenheit schrieb, wurde in verschiedne Sammlungen aufgenommen. Fordyce ging hierauf noch auf einige Zeit nach Leyden, um die dortigen berühmten Professoren zu hören. Nach seiner Rückkunft nach England

Digitized by Google

ließ er sich in London nieder. Da die medicinische Praxis ihm anfangs nicht hinlängliches Auskommen verschaffte, faßte er den Entschluß, Vorlesungen über Chemie, Pharmacologie, Therapeutik und Pathologie zu halten. Sein Vortrag war nichts weniger als angenehm, aber deutlich und bestimmt, und er versammelte bald eine große Menge Zuhörer um sich. Das Lehrbuch, das er zum Gebrauch bei seinen Vorlesungen schrieb, erhielt ein classisches Ansehn. Fordyce wurde nun, von 1770 an, nach einander Arzt am St. Thomashospital, Mitglied der königlichen Societät der Wissenschaften und des Collegiums der Aerzte. Seine Praxis wurde endlich sehr weitläuftig, bis er am 25sten Juny 1802 starb.

Forskål (Peter), ein berühmter schwedischer Botaniker und Schüler Linnés, geboren 1736. Er studirte zu Göttingen und vertheidigte da (1756) eine Disputation unter dem Titel: Dubia de principiis philosophiae recentioris, welche in den gelehrten Zeitungen rühmlich erwähnt wurde. Eine französische Broschüre: Gedanken über die bürgerliche Freiheit, welche er nach seiner Rückkunft in Schweden herausgab, mißfiel der damals herrschenden oligarchischen Partei. Forskål erhielt bald darauf einen Ruf nach Copenhagen als Professor, und da er sich auch auf Naturgeschichte gelegt hatte, so wurde er, auf Linnés Empfehlung, mit zu der gelehrten Reise nach Arabien bestimmt, welche König Friedrich V. von Dänemark veranstaltete, und es wurden ihm dabei die Untersuchungen im Fache der Naturgeschichte aufgetragen. Im Jahr 1761 trat er mit seinen Gefährten, Carsten Niebuhr, von Haven und Kramer, die Reise an, botanisirte unterwegs in der Gegend von Marseille, von welcher er eine Flora herausgab, und auf der Insel Malta, und kam glücklich nach Aegypten und Arabien, wo er mit dem größten Fleiße botanisirte. Von der Pest befallen, starb er den 11ten Juli 1763 zu Dierim in Arabien, zu früh für die Naturgeschichte und die Wissenschaften überhaupt. Niebuhr hat Forskåls hinterlassene Papiere, die aus lauter einzelnen Blättern mit Bemerkungen bestanden, sorgfältig gesammelt und aus denselben nachmals herausgegeben: Descriptiones animallum, avium, amphibiorum, pisclum, insectorum, quae in itinere orientali observavit P. Forskael. Havniae 1775 mit 1 Kupfertafel. (Dem systematischen Namenverzeichnisse in lateinischer, griechischer und arabischer Sprache folgen gegen 300 Beschreibungen von Thieren ꝛc., nach dem linneschen System geordnet, und dann die materia medica in der ansehnlichen Apotheke zu Kahira in Aegypten.) — Flora Aegyptiaco-Arabica etc. ib. — Icones rerum naturalium, quas in itinere orientali depingi curavit Forskael ibid. 1776 mit 43 Kupfern, wovon 20 Pflanzen, 23 aber Thiere vorstellen. Die Zeichnungen sind von dem ebenfalls unterwegens gestorbnen Mahler der Reisegesellschaft, Bauernfeind, und von Haas sauber gestochen. — Linné gab seinem Schüler und Freunde zu Ehren einer exotischen Pflanze den Namen Forskalea.

Fothergill (Johann), ein berühmter englischer Arzt, geboren den 8ten März 1712 zu Carrend bei Richmond in der Grafschaft York, wurde in einer Erziehungsanstalt der Quäker erzogen, und bekannte sich sein ganzes Leben hindurch zu dieser Secte. Er studirte nachher Medicin zu Edinburg, wo er 1737 Doctor wurde, und eine Disputation de emeticorum usu schrieb. Nachdem er einige Zeit an dem St. Thomashospital in London angestellt gewesen war, machte er 1740 eine gelehrte Reise durch Holland, Deutschland und Frankreich, und ließ sich sodann in London nieder, wo er 30 Jahre hindurch als

Digitized by Google

der berühmteste der damaligen Aerzte eine sehr ausgebreitete und einträgliche Praxis trieb. Seine ausgezeichnete Geschicklichkeit und Fleiß, so wie seine unbeschränkte Wohlthätigkeit gegen die Armen, denen er fortwährend große Summen austheilte, erwarben ihm allgemeine Achtung. Er nahm wahren Antheil an dem Zustande seiner Kranken, und verstand die Kunst, sich ihr Zutrauen zu verschaffen und ihnen Muth einzuflößen. Als im J. 1746 die häutige Bräune in London epidemisch wurde, und große Verwüstungen anrichtete, befolgte Fothergill in der Behandlung derselben eine neue Methode, und anstatt daß man die Krankheit bis dahin durch Aderlassen, Purgiren und schwächende Mittel vergeblich zu heben gesucht hatte, gebrauchte er Brechmittel und Mineralsäuern, und brachte seine Kranken fast alle glücklich durch. Dadurch erwarb er sich einen großen Ruhm, und wurde in London allgemein gesucht. Im J. 1748 gab er seine Schrift über die Natur und Behandlung der Brandbräune heraus, die bald in verschiedene Sprachen übersetzt wurde. Fothergills Ideen waren jedoch nicht ganz neu; schon vorher hatten einige italienische Aerzte, und in London selbst Leatherland diese Methode befolgt. Fothergill wurde nun auch in mehrere gelehrte Gesellschaften aufgenommen; er wurde Mitglied des Collegiums der Aerzte zu London und Edinburg, der königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu London, der Gesellschaft zu Philadelphia, der medicinischen zu Paris, und Präsident der londner medicinischen Gesellschaft. Nebst der Medicin beschäftigte sich Fothergill auch eifrig mit der Kräuterkunde. Er kaufte 1762 zu Upton in der Grafschaft Essex ein grosses Stück Feld, und legte da einen prächtigen Garten an, wo er officinelle und andere Pflanzen aus allen Himmelsgegenden zog. Er bezahlte seltene Pflanzen sehr theuer, und ließ sogar Botaniker auf seine Kosten reisen. Durch die besten Künstler in London ließ er die Pflanzen seines Gartens abzeichnen; bei seinem Tode waren 1200 solcher Zeichnungen fertig, die nach Petersburg in das kaiserliche Cabinet gekommen sind. Sein zoologisches und mineralogisches Cabinet gehörte zu den vorzüglichsten in England. Ob ihm gleich alles dieses viel kostete, so verwendete er doch noch große Summen zu wohlthätigen Zwecken. Er errichtete auf seine Kosten eine Erziehungsanstalt für arme Quäkerkinder, und unterstützte eine große Menge Nothleidender, oft ohne daß sie selbst erfuhren, woher ihnen die Hülfe komme. Zu seinen Lieblingsentwürfen gehörte die Abschaffung des Negerhandels, und es machte ihm viel Kummer, daß er ihn nicht durchsetzen konnte. Er blieb unverheirathet, und starb, allgemein bedauert, am 26sten December 1780 im 69sten Jahre seines Alters. Er vermachte sein sämmtliches Vermögen den Armen und verschiedenen Erziehungsanstalten. Man setzte ihm die einfache Grabschrift: „Hier liegt Dr. Fothergill, der 200,000 Guineen zum Besten der Armen verwendet hat.“ Nach seinem Tode kam eine vollständige Sammlung seiner medicinischen und philosophischen Werke, mit seiner Lebensbeschreibung, London 1781 heraus, wovon eine deutsche Uebersetzung, Altenburg 1785 in 2 B. m. K. erschienen ist.

Fouché (Joseph), Herzog von Otranto. Wenn die Geschichte überhaupt die denkwürdigen Männer irgend eines Zeitalters nicht nach einem früheren oder spätern beurtheilen und würdigen darf, sondern allein nach dem Charakter der Zeit, in der sie lebten, aus deren Schooße sie hervorgingen, und deren Gewalt sie widerstrebten, oder sich hingeben mußten: so gilt dies noch weit mehr von den Männern eines Zeitalters, dessen Jahrbücher noch nicht geschlossen sind. Fouché von Nantes gehört ganz dem Zeitalter der französischen Revolution an. Die

Digitized by Google

innere Nothwendigkeit dieser furchtbar großen Begebenheit und die Art ihrer Entwickelung hat die Geschichtsforschung noch nicht vollkommen befriedigend erklärt. Sie weiß bloß, daß ihr Maßstab für jene Begebenheit nicht derselbe seyn kann, nach welchem sie ein Volk und Menschen richtet, deren Leben in eine Zeit fällt, in welcher die moralisch-politische Cultur der gesellschaftlichen Ordnung ruhig, d. i. gesetzlich fortschreitet. Fouché darf daher so wenig als das französische Volk, dessen böser Genius auch über ihn walten mußte, und wie die Revolution überhaupt, nach brittischen oder deutschen Ansichten, noch nach dem Zustande der Dinge im J. 1817, oder im J. 1788, betrachtet werden; am allerwenigsten darf man ihn verurtheilen auf das bloße Zeugniß dieser Revolution, deren eigene Aussagen eben darum verdächtig sind, weil sie selbst durchaus den gespenstisch wilden Charakter der Leidenschaft und der Verblendung, wie der Lüge und der Gewalt in sich trug; ein Charakter, der mit der moralisch-politischen Ordnung der Gesellschaft zugleich den Wahrheitssinn der öffentlichen Meinung zerstörte, welcher Sinn mit Recht als die sittliche Grundlage aller bürgerlichen Verträge angesehen wird. Diese Gerechtigkeit darf man Fouchén um so weniger versagen, da er selbst dem Urtheile der Zeitgenossen und der Nachwelt, ohne Haß, in der ruhigen Würde eines historischen Charakters entgegen getreten ist. Er hat jetzt nur über einen Theil seines öffentlichen Lebens, den späteren seit 1799, wo Napoleons Machtwille über Frankreich zu gebieten anfing, sich zu rechtfertigen versucht, und selbst seine Feinde müssen gestehen, daß er viel Böses gehindert, und dem Tyrannen bei mehr als einem wichtigen Anlaß mit furchtloser Festigkeit sich entgegengestellt hat. Wenn die, von ihm zum Druck schon vorbereiteten, Memoiren seines ganzen Lebens vor uns liegen werden, da möchten wir wohl auch über manchen Theil der geheimen Geschichte der französischen Revolution — la partie souterraine de la révolution, wie sie ein französischer Schriftsteller bezeichnet, — anders urtheilen lernen. Wenn er sie nur unbefangen, vollständig und frei von der Wortkunst französischer Eigenliebe niedergeschrieben hat! Hier könnten bloß die Hauptpunkte aus seinem Leben angeführt werden. Wer seine Feinde, die dasselbe gehässig, im Sinne der prinzlichen Partei, der Ultra's und der Anhänger Napoleons entstellt haben, hören will, der lese das ihn bitter verunglimpfende Mémoire historique sur Fouché de Nantes, maintenant Duc d'Otrante, par un Anglais (?). Paris chés Delaunay et Egron 1816. Dagegen ist die Bemerkung wichtig, daß keiner von denen, die Fouchén, den Geächteten, in Schriften verfolgen, sich ihm gegenüber zu nennen gewagt hat! Wer ihn selbst hören will, der lese die Notice sur le Duc d'Otrante. Leips. Amsterd. et Londres; chés Brockhaus. 1816 (von Demarteau) deutsch in den Zeitgenossen I. 3. und Correspondance du Duc d'Otrante avec le Duc de .... (Wellington) Première lettre. Dresde le 1 Janv. 1816, Leips. Amst. et Londr. chés Brockhaus 1816. Beide Schriften deutsch unter dem Titel: Aus dem Leben Joseph Fouche's, Herz. von Otranto, nach authentischen Quellen und mit (14) für die neueste Zeitgeschichte wichtigen (größtentheils bisher nicht bekannten) Aktenstücken. Leipz. und Altenb. 1816, 8. Man erkennt in Fouché's Staatsschriften und Briefen ganz den denkenden, erfahrnen und viel geprüften, wie den kühn und frei um sich blickenden, entschlossenen und parteilosen Staatsmann. Die Correspondance ist für jeden unentbehrlich, der das neueste Schicksal Frankreichs, welches Fouché'n in Hinsicht auf das ungerechte Verfah-

Digitized by Google

ren der Kammern gegen ihn im J. 1815, und in Hinsicht auf Ludwig XVIII. rechtfertigt, verstehen will. — Joseph Fouché, geboren zu Nantes den 29sten Mai 1763, vom 9ten Jahre an daselbst von den Pères de l'Oratoire erzogen, sollte, wie sein Vater, Schiffscapitän werden. Allein er war für das Seeleben nicht stark genug, daher setzte er seine Studien fort bei den Oratoriern zu Paris, worauf er selbst Vorlesungen hielt über Metaphysik, Physik und Mathematik in der königl. Akademie zu Juilly, zu Arras und zu Vendome. Er war nie Priester, heirathete noch vor der Revolution, und kehrte nach Nantes zurück, um dort als Advocat zu leben. Hier wählte ihn im J. 1792 die Wahlversammlung des Departements der untern Loire zum Volksrepräsentanten im National-Convent. Am 20sten Sept. 1792 (mithin nachdem der Königsthron umgestürzt und die Republik schon errichtet war) trat er zum erstenmale im pariser Jacobinerclub auf. Im Convent stimmte er für den Tod des Königs, und gegen die Appellation an das Volk, ohne sein Ja und Nein mit Gründen zu begleiten. Er wirkte besonders im Ausschuß des öffentlichen Unterrichts, und stand mit Condorcet in enger Verbindung. Auch war und blieb der nachmalige Marineminister Malouet sein treuer Jugendfreund bis zu seinem Tode im J. 1814. Genöthigt, Sendungen nach Nevers, und mit dem berüchtigten Collot d'Herbois nach Lyon im J. 1793 anzunehmen, war er gezwungen, die Sprache der damaligen Zeit des Schreckensystems zu führen, doch erklärte er sich mit Muth gegen allgemeine Denunciationen, gegen anarchische Willkür und Plünderung. Bei seiner Rückkehr nach Paris wurde er im Juni 1794 zum Präsidenten des dortigen Jacobinerclubs erwählt, bald aber von Robespierre, gegen dessen Tyrannei er sich freimüthig erklärt hatte, angeklagt, er unterdrücke die Patrioten, und vergleiche sich mit den Aristokraten. Man stieß ihn daher aus dem Club den 4ten Juli. Nach Robespierres Sturz am 27sten Juli 1794 schien Fouché auf die Seite der Gemäßigten zu treten; allein bei der gefahrvollen Lage der Republik sprach er auf der Rednerbühne für die Maßregeln des Schreckensystems. Tallien und die angesehensten Thermidorianer griffen ihn häufig an. Am 2ten April 1795 wurde seine Verhaftnehmung förmlich begehrt, aber nicht ausgesprochen. Damals erschienen heftige Flugschriften gegen ihn, wie: „die Anklage der Bretagner; der Racheruf der Lyoner; die Annahme des Terrorismus; der enthüllte Fouché u. a. m." Die Einwohner von Ganat im Allier-Departement, und die Behörden im Nivredepartement verlangten vom Convent seine Bestrafung. Auch die Repräsentanten Lesage, Boissy d'Anglas u. A. sprachen so heftig gegen ihn, daß endlich vom Convent, ungeachtet Fouché sich lebhaft vertheidigte, seine Verhaftnehmung und seine Ausstoßung aus dem Convent, als Terrorist, beschlossen wurde. Erst am 26sten Oct. 1795 erhielt er, in Gemäßheit einer allgemein erklärten Amnestie, seine Freiheit wieder. Er lebte jetzt zwei Jahre als Privatmann. Nach dem 18ten Fructidor (4ten Sept. 1797), wo Barras über die Partei der Gemäßigten siegte, ernannte ihn das Directorium zum franz. Botschafter bei der cisalpinischen Republik. Hier drang er beharrlich auf größere Energie in der Regierung dieses Staats, um dessen Unabhängigkeit zu behaupten. Als er sich aber mit dem damaligen Oberbefehlshaber der italienischen Armee, General Joubert, gegen die Partei von Reubel, Merlin u. A. verbunden hatte, rief ihn das Directorium von seinem Posten ab. Er kehrte im Anfang des Jahres 1799 nach Paris zurück. Hier wurden einige Monate nachher die Mitglieder des damaligen Directoriums

Digitized by Google

durch Sieyes, Ducos, Gohier und Moulins ersetzt, welche, auf des Generals Joubert Verwendung, Fouché'n zum französischen Gesandten in Holland und bald darauf zum Polizeiminister der Republik ernannten. Als solcher entwickelte er seltene Talente, mit Kühnheit, Festigkeit und einer außerordentlichen Thätigkeit gepaart. Wegen der von ihm getroffenen Maßregeln zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe und zur Unterdrückung der Volksgesellschaften wurde er im Jacobinerclub und im Rathe der Fünfhundert heftig angegriffen. Allein er ging auf seiner Bahn entschlossen fort, und hielt alle Parteien, vorzüglich die Zeitschriftsteller, im Zaum. Um diese Zeit, im Anfang des Septembers 1799, erschien eine Rechtfertigung seines Betragens im Moniteur. Nach Buonaparte's Rückkehr aus Aegypten wirkte er thätig mit zur Aufrichtung der Consularregierung am 18ten Brumaire. Er ward deswegen als Polizeiminister bestätigt. Wie er über die Grundsätze seiner Amtsführung dachte, sieht man aus den Umschreiben, die er bei mehreren Gelegenheiten erließ. Allein Napoleon war damit nicht einverstanden, sondern errichtete eine besondere, geheime Polizei. Fouché fiel in Ungnade, und wurde den 15ten Sept. 1802 in den Senat versetzt. Napoleon vereinigte hierauf die Polizei mit der Justiz unter dem Großrichter Regnier. Doch die Gährung, welche über die kaiserlichen Polizeimaßregeln, besonders zur Zeit des Prozesses von Moreau, entstanden war, nöthigte den Kaiser, Fouché'n mit den Worten: nous mourrons de bêtises, im Juli 1804, wieder an die Spitze des Polizeiministeriums zu stellen. Während Buonaparte durch seinen Eroberungsgeist im Auslande beschäftigt wurde, erhielt Fouché die Ruhe im Innern. Vergebens suchte er die Thätigkeit des Kaisers auf die innere Verwaltung hinzulenken, und ihn von dem Entwurfe gegen Spanien abzuhalten. Als Napoleon 1809 an der Donau mit Oesterreich Krieg führte, und die Engländer auf Walchern gelandet hatten, bot Fouché, der zugleich zum Minister des Innern und in demselben Jahre zum Herzog von Otranto ernannt war, allenthalben die Nationalgarden auf; allein die Worte seines Aufrufs: „Beweisen wir, daß Buonaparte's Gegenwart nicht nothwendig ist, um unsre Feinde zurückzuschlagen," bewirkten seine abermalige Ungnade. Er wurde im Juni 1810 zum Gouverneur von Rom ernannt, sollte aber dem Kaiser seine Briefschaften zustellen. Da er dies standhaft verweigerte, so ward er in seine Senatorie nach Aix in der Provence verwiesen. Doch rief ihn Buonaparte bald zurück, allein der Herzog konnte nicht mit den Ansichten des Kaisers übereinstimmen und ging auf seine Güter. In der Folge berief ihn Buonaparte nach Dresden, und ernannte ihn im Jahre 1813 zum Statthalter von Illyrien. Doch bald nöthigte ihn der Krieg, nach Frankreich zurückzugehn; Napoleon schickte ihn hierauf nach Neapel. Joachim folgte nicht dem weisen Rathe des Herzogs. Dieser kehrte 1814 nach Paris zurück, als Buonaparte abgedankt hatte. Er schlug dem Exkaiser vor, statt nach Elba, nach Amerika zu gehn. Eben so vernünftig waren seine Vorschläge, die er den Ministern Ludwigs XVIII. mittheilte. Hätte man auf ihn gehört, so würde die Catastrophe im März 1815 nicht Statt gefunden haben. Da der Herzog sah, daß neue Leidenschaften an die Stelle der alten getreten waren, so ging er aufs Land. Unzufriedene suchten vergebens ihn in ihre Verbindungen zu ziehen. Sein Brief, den er von seinem Schlosse Ferrieres bei Paris, den 25sten Sept. 1814 (s. die Notice S. 53 — 71), an ein Mitglied des Congresses zu Wien schrieb, enthält gewissermaßen sein politisches Glaubensbekenntniß. Bei der Landung Buonaparte's

Digitized by Google

sollte der Herzog von Otranto, weil er nach der Lage der Dinge die Rückkehr desselben für möglich gehalten hatte, verhaftet werden; allein man wagte nicht, den Befehl zu vollziehn. Buonaparte berief ihn sofort zu sich; doch Fouché nahm von ihm nicht eher das Polizeiministerium an, als auf seine Versicherung, daß Oesterreich und England die Rückkehr Napoleons insgeheim guthießen. Sobald aber der Herzog von der Acht, die der Congreß gegen Buonaparte ausgesprochen, gewisse Kunde erhalten hatte, schlug er dem Kaiser vor, wenn Unterhandlungen nichts ausrichteten, abzudanken und in die vereinigten Staaten zu gehn. Dieser Rath machte ihn verdächtig. Erst nach seiner Niederlage bei Waterloo entschloß sich Napoleon, auf Fouchés Betrieb, zur Abdankung. Jetzt stellten die Kammern den Herzog von Otranto an die Spitze der provisorischen Regierung. Er verhinderte es, daß Napoleon als General an die Spitze des Heeres trat, und beförderte seine Abreise. Zu gleicher Zeit unterhandelte man mit den Verbündeten, deren Heere Paris immer enger einschlossen. Dadurch gelang es dem Herzog, die Ansicht Carnots und Anderer zu bekämpfen, welche das Aeußerste wagen und Paris aufopfern wollten, um, wie sie sagten, Frankreich zu retten. Vor den Gräueln dieses Kampfes der Verzweiflung schützte die Festigkeit des Herzogs den Staat. Er unterhandelte hierauf mit dem Herzog von Wellington zu Neuilly; Paris capitulirte, die französische Armee zog sich hinter die Loire zurück, und Ludwig XVIII. berief den Herzog von Otranto, welcher ihm den 7ten Juli über die öffentliche Meinung in Frankreich offen geschrieben hatte, zu sich nach St. Denis. Er ernannte ihn zu seinem Polizeiminister. Als solcher legte er dem Könige zwei Berichte über die Lage Frankreichs vor, die aber durch die Untreue eines Geheimschreibers bekannt wurden, und durch ihre Kühnheit den Haß aller Parteien, vorzüglich der Ultraroyalisten, gegen den Herzog aufreizten. Sein Rath, alles zu vergeben, ward nicht befolgt, und er mußte als Polizeiminister die Verordnung Ludwigs XVIII. vom 24sten Juli 1815 unterschreiben, durch welche mehrere als Staatsverräther von dem Amnestiegesetz ausgenommen wurden, (s. Ludwig XVIII.). Endlich siegte der Haß der royalistischen Partei über das Ministerium, und Fouché nahm seine Entlassung im Sept. 1815. Das Departement der Seine wählte ihn zum Deputirten der Kammer; allein der Haß der Royalisten hielt ihn ab, in dieselbe einzutreten. Hierauf ernannte ihn der König zu seinem Gesandten am dresdner Hofe. Doch bald traf ihn der Beschluß der Kammern, daß alle, die für den Tod des Königs gestimmt und von Napoleon ein Amt angenommen hätten, aus Frankreich verbannt seyn und ihre durch Schenkung erhaltenen Güter verlieren sollten. Der Herzog lebt seitdem eingezogen im Schooße seiner Familie zu Prag. Er beschäftigt sich mit der Erziehung seiner Kinder, und ist in diesen reinmenschlichen Verhältnissen ein durchaus achtungswerther Mann. Sein größtentheils ererbtes Vermögen hat sich durch geordneten Haushalt, bei einfacher Lebensweise, vermehrt, so daß er anständig und unabhängig leben kann. Nach öffentlichen Blättern hat er sein Hotel zu Paris und verschiedene Besitzungen in Frankreich an den Herrn von Fries in Wien für 1,100,000 Franken verkauft. Das Aeußere dieses merkwürdigen Mannes verräth Scharfblick und Willenskraft. Er ist von mittlerer Größe, mehr hager als voll, von fester Gesundheit, starken Nerven, in der Rede rasch, bestimmt und lebhaft; in der ganzen Haltung schlicht und einfach. Die Nachwelt wird seinen Talenten wie seinem Verdienste Gerechtigkeit widerfahren lassen, und parteilos die stürmische Zeit erwägen, welche eine Weile auch ihn in den Strudel ihrer Verirrungen hinabzog. K.

Digitized by Google

Foulis (Robert und Andreas, Gebrüder), waren in der Mitte des vorigen Jahrhunderts gelehrte und berühmte Buchdrucker zu Glasgow in Schottland. Die von ihnen besorgten Ausgaben classischer Autoren verdienen, ihrer Schönheit und Correktheit wegen, denen von Barbou und Bodoni an die Seite gesetzt zu werden. Robert Foulis trieb anfangs das Geschäft eines Barbiers. Nach verschiedenen Unternehmungen faßte er den Entschluß, sich als Buchdrucker auszuzeichnen, und er machte sich 1743 durch eine Ausgabe des Demetrius Phalereus vortheilhaft bekannt. Im folgenden Jahre erschien seine berühmte Ausgabe des Horaz in 12., die ohne Druckfehler ist. Er hatte die Probebogen im Collegio zu Glasgow öffentlich ausgehangen, und, wie Robert Stephan, eine Prämie für jeden Druckfehler, den man finden würde, bestimmt. In dem nämlichen Jahre nahm er seinen Bruder Andreas als Compagnon des Geschäfts an, und beide gaben nun 30 Jahre nach einander die von den Liebhabern sehr gesuchte Folge classischer Autoren heraus, unter denen die vorzüglichsten folgende sind: Homer (bloß griechischer Text) 1756 — 1758, 4 Bde. Fol., Thucydides (mit lateinischer Uebersetzung) 1759, 8 Bde. in 8. Herodot (mit lateinischer Uebersetzung) 1761, 9 Bde. in 8. Xenophon (mit Uebersetzung) 1762 — 1767, 12 Bde. in 8. Cicero 1749, 20 Bde. in 12. Das neue Testament, griechisch, 1750, in 8. Der große Eifer der beiden Brüder, die schönen Künste in ihrem Vaterlande recht emporzubringen, verursachte ihren Ruin. Sie wollten in Schottland eine Kunstakademie errichten, unterhielten deßwegen mit großen Kosten Schüler in Italien, und ließen von daher eine Menge Kunstsachen kommen. Da sie aber nicht unterstützt wurden, konnten sie diesen großen Aufwand nicht weiter bestreiten. Andreas Foulis starb 1774, und sein Bruder Robert war genöthigt, seine Kunstsammlung, wovon der Catalog 3 Bde. ausmachte, nach London zu schaffen, wo sie in der Auction um einen Spottpreis verkauft wurde. Er starb zu Glasgow 1776. — Ein Nachkomme der Gebrüder Foulis hat noch bis zum Jahr 1806 verschiedene schöne Ausgaben von Classikern, namentlich einen Virgil 1778 und Aeschylus 1795 geliefert.

Fouqué (Heinrich August Freiherr de la Motte), königlich preußischer General der Infanterie, war 1698 in Haag, aus einer alten normännischen Familie, welche der Religion wegen Frankreich verlassen hatte, geboren. Im achten Jahre ward er Page am Hofe des Fürsten Leopold zu Anhalt-Dessau. Wider den Willen seines Herrn machte er 1715 die Campagne als Gemeiner mit, ward nach der Expedition auf der Insel Rügen 1719 Fähndrich, und erhielt 10 Jahre darauf als Hauptmann eine Compagnie. Er wurde der vertraute Freund des Kronprinzen von Preußen (nachmals König Friedrichs II.), und der strenge Friedrich Wilhelm I. erlaubte es sogar, daß Fouqué den Kronprinzen im Gefängnisse zu Cüstrin besuchen durfte. Verdrießlichkeiten mit seinem Chef, dem Fürsten von Dessau, bewogen Fouqué, den preußischen Dienst 1738 als Major zu verlassen, und in dänische Dienste zu gehen. Als Friedrich II. den Thron bestieg, rufte er Fouqué wieder zu sich, und ernannte ihn zum Obersten und Commandeur eines neuerrichteten Regiments. Fouqué machte nun die Feldzüge in Schlesien mit, und zeichnete sich seit 1742 als Commandant der Festung Glaz aus. Noch mehr aber that er sich als Generallieutenant im siebenjährigen Kriege durch Klugheit und Tapferkeit hervor, und commandirte öfters große abgesonderte Corps. Im J. 1760 ward er (den 23sten Juni) mit seinem aus 10,000 Mann bestehenden Corps in den

Digitized by Google

Verschanzungen bei Landshut, die nicht hinlänglich besetzt werden konnten, von 30,000 Mann Oesterreichern unter Laudon angegriffen und überwältigt. Nur 1500 Preußen entkamen; der Rest mußte sich, nach der tapfersten Gegenwehr, und nachdem die meisten Anführer getödtet oder gefangen worden waren, ergeben. Auch Fouqué, der schwer verwundet worden war, wurde gefangen. Aber seine bei dieser Niederlage bewiesene Tapferkeit brachte ihm mehr Ehre, als manchem andern ein erhaltener Sieg. Bei der gleich nach diesem Treffen erfolgten Uebergabe von Glaz verlor er sein ganzes Vermögen, und wurde von den Oesterreichern, so lange der Krieg dauerte, nicht ausgewechselt, welches ihm allerdings zur Ehre gereichte. Die Kaiserin Maria Theresia suchte ihn in ihre Dienste zu ziehen, aber vergebens. Nach geschlossenem Frieden (1763) kam er wieder zu seinem Regiment nach Brandenburg, und genoß fortwährend das Wohlwollen und die Freundschaft des großen Königs, welcher, obgleich selbst anders gesinnt, die echt religiöse Denkart Fouqué's mit schonender Achtung behandelte. Fouqué starb als Christ und Held im J. 1774. Sein merkwürdiger Briefwechsel mit Friedrich II. ist enthalten in des Letztern Werken und in den Denkwürdigkeiten aus dem Leben des königlich preußischen Generals, Freiherrn de la Motte Fouqué (von Büttner, Fouqué's Privatsecretär). Berlin 1788, 2 Bde.

Fox (Charles James). — Am 19ten Juni 1816 wurde seine Bildsäule von Granit auf dem Bloomsbury-Platz in London aufgerichtet. Sie hat, nebst dem Fußgestell, 15 Fuß Höhe. Fox ist sitzend dargestellt, im Consularrock, mit ausgestreckten rechtem Arm, eine Rolle in der Hand haltend. Das Gesicht ist ganz ähnlich. Die Inschrift, in Buchstaben von Bronze, enthält nur seinen Namen und die Jahrszahl 1816.

Fracht, die Ladung, die man einem Fuhrmann oder Schiffer gegen einen bedungenen Lohn zur Ueberbringung an einen andern Ort anvertraut. Die gehörige Ladung eines Wagens oder Schiffes nennt man eine volle Fracht, fehlt ein beträchtlicher Theil daran, eine halbe Fracht, und die wieder mit zurückgenommene Ladung eine Rückfracht. Auch versteht man unter Fracht den Fuhr- oder Schifferlohn, der für den Transport der Waaren bezahlt wird. Der offene Brief oder Zettel, welcher einem Fuhrmann über die ihm zur Ueberbringung anvertrauten Kaufmannsgüter mitgegeben wird, heißt ein Frachtbrief oder Frachtzettel. Frachtbriefe zur See erhalten den Namen der Seebriefe oder Connoissements. In den Frachtbriefen sind hauptsächlich der Ort, die Jahrszahl, der Monat und Tag, von wo und wann die Waaren abgesendet wurden, der Name des Fuhrmanns oder Schiffers, und bei Seebriefen auch des Schiffes, die Anzahl der Tonnen, Fässer, Kisten, Ballen u. s. w. der abgesendeten Güter mit Angabe der Signaturen, Nummern, des Gewichts und der Emballage, der für die Fracht bedungene Lohn, und die Geldsorte, in welcher er entrichtet werden soll, auch die Zeit, binnen welcher der Fuhrmann die Waaren bei Verlust seines Frachtlohns zu liefern sich verpflichtet hat, nebst der Unterschrift des Versenders der Waaren und der äußern Aufschrift, für wen sie bestimmt sind, bemerkt.

Fra Diavolo (Bruder Teufel), eigentlich Michel Pozza, ein berühmter Insurgenten-Chef in Calabrien, geboren zu Jeri von armen Aeltern. Er lernte erst bei einem Strumpfwirker, ergab sich aber bald den Ausschweifungen, die ihn nachher berüchtigt gemacht haben. Er gerieth unter eine Bande Räuber in Calabrien, wurde bald ihr Anführer, und das Schrecken der Reisenden und der Bewohner des platten Landes. Die ehemalige neapolitanische Regierung setzte einen Preis auf

Digitized by Google

seinen Kopf. Als im Jahr 1799 der Cardinal Ruffo die siegreichen Fortschritte der russischen Armee unter Suwarow in Ober-Italien benutzen wollte, um die Franzosen wieder aus Neapel zu vertreiben, sammelte er zu diesem Zweck alles, was er an Truppen zusammenbringen konnte. Fra Diavolo bot ihm seine Dienste an, erhielt von ihm Verzeihung wegen des Vergangenen und das Patent als Oberster. Von diesem Augenblicke an wurde Fra Diavolo ein ganz anderer Mensch; er beschäftigte sich bloß damit, sein Corps zu organisiren, und machte mit der neapolitanischen Armee den Feldzug in das römische Gebiet. Sein Haß gegen die Franzosen verleitete ihn zu Grausamkeiten, wie er sie vorher als Räuber ausgeübt hatte. Als im Jahr 1806 Neapel wieder von den Franzosen erobert, und Joseph Bonaparte auf den königlichen Thron erhoben worden war, sammelte Fra Diavolo den Rest seiner Truppen, und zog sich nach Gaëta zurück. Der Prinz von Hessen-Philippsthal, der durch die Vertheidigung dieses Platzes sich Ruhm erwarb, jagte ihn, als Unruhstifter, aus der Festung fort. Fra Diavolo ging hierauf nach Palermo, und wurde zu der von der Königin von Neapel und Sir Sidney Smith projectirten Insurrection in Neapel gebraucht. Er ging dahin zurück, sammelte alles, was er von seinen ehemaligen Truppen finden konnte, suchte die Insurrection auf alle mögliche Art zu befördern, öffnete selbst die Gefängnisse, und that den Franzosen allen möglichen Abbruch, bezeichnete aber auch überall seinen Weg mit Brand, Raub und Mord. Es wurden Truppen gegen ihn geschickt, und er wurde, nachdem er sich lange mit dem größten Muthe vertheidigt hatte, durch Verrätherei gefangen, und am 6ten Nov. 1806 nach Neapel gebracht. Sein Proceß dauerte nicht lange, und er wurde am 10ten Nov., ungeachtet ein sehr geschickter Advocat ihn vertheidigte, von dem Kriegsgerichte einstimmig zum Galgen verurtheilt, und dieses Urtheil wurde sogleich, in Gegenwart einer ungeheuern Volksmenge vollzogen. — Der Roman: Fra Diavolo, der merkwürdigste Revolutionär unserer Zeit, aus authentischen Quellen, Hamburg bei Vollmer, — enthält mancherlei Dichtung, aber auch nicht ein Wort von den eigentlichen Begebenheiten des Helden.

Fragonard (Nicolaus), ein geschickter Historienmahler, gestorben zu Paris am 22sten Aug. 1806, alt 74 Jahre. Sein Vater hatte ihn zu einem Notar gebracht; der junge Fragonard verließ ihn aber bald, um die Zeichenschule zu besuchen, und studirte unter Franz Boucher sehr fleißig. Nachdem er den großen Preis in der Mahlerschule erhalten hatte, ging er nach Rom. Der Anblick der Werke der großen italienischen Meister, eines Michel Angelo und Raphaels, schlug ihn anfangs ganz nieder; um desto mehr aber strengte er sich in der Folge an, um auch etwas leisten zu lernen. Als er nach Frankreich zurückgekommen war, machte er, um bei der Akademie aufgenommen zu werden, das schöne Gemählde, Consus und Callirrhoe, das großen Beifall fand, so wie ein anderes Gemählde, die Heimsuchung Mariä, das er gleich nachher verfertigte. Fragonard gab die Historienmahlerei bald ganz auf, und beschäftigte sich bloß mit Gemählden der erotischen Gattung. Seine kleinen, lieblichen Tableaux, die sich durch sinnreiche Ideen auszeichneten, wurden allgemein gesucht, und Fragonard war in Paris der Mahler nach der Mode. Während dieser Zeit verfertigte er: die Fontaine der Liebe, das Rosenopfer und den Schwur der Liebe; doch mahlte er auch zugleich eine Anbetung der Hirten. Alle seine Gemählde waren auf Erregung der Sinnlichkeit berechnet. Im Jahr 1773 sollte er einen Saal für die Guimard mahlen; er stellte diese

Digitized by Google

Künstlerin als Terpsichore auf eine äußerst reizende Art dar. Ein Zwist, der unter beiden entstand, machte, daß Fragonard die Mahlerei nicht vollenden konnte. Aus Neugierde zu sehen, was sein Nachfolger geleistet hätte, schlich er sich einst in das Haus der Guimard, und mit zwei Pinselstrichen gab er den lächelnden Lippen der Terpsichore einen Ausdruck von Zorn und Wuth, ohne die übrige Aehnlichkeit des Gemähldes zu stören. Mademoiselle Guimard, die bald nachher einigen Bekannten das Gemählde zeigen wollte, gerieth über die wahrgenommene Veränderung in die äußerste Wuth, und wurde dadurch dem Gemählde vollkommen ähnlich. Beim Ausbruch der Revolution verlor Fragonard den größten Theil seines Vermögens; er gab die Mahlerei auf, und starb in elenden Umständen.

François de Neufchateau (Graf), Mitglied der französischen Akademie, früher Minister des Innern, Director der Republik, Senator unter Napoleon, geb. 1752, zeigte frühe ein ausgezeichnetes Talent für die Poesie. Schon im zwölften Jahre gab er eine Sammlung von Gedichten heraus, welche Veranlassung wurden, daß er schon im dreizehnten in die Akademien von Nancy, Marseille, Lyon und Dijon aufgenommen ward. Er widmete sich der Rechtsgelehrsamkeit, schrieb über diese Wissenschaft und bekleidete mehrere öffentliche Aemter. Als die Revolution ausbrach, ergriff er die Grundsätze der Freiheit mit Begeisterung, und ward in die allgemeine Umwälzung willenlos fortgerissen. Er bekleidete wichtige Staatsämter und Geschäfte, und ward in der Directorialperiode sogar eines der Häupter der Republik. Man hat mehrere geschätzte Gedichte und andere Schriften von ihm. Seit der Zurückkunft der Bourbons hat er sich in den Privatstand zurückgezogen, und lebt bloß den Wissenschaften.

Frankenberg (Sylvius Friedrich Ludwig, Freiherr von). Dieser um die Herzogthümer Gotha und Altenburg hochverdiente Staatsminister, der das seltene Glück genoß, sein fünfzigjähriges Ministerjubiläum zu feiern, war den 20sten Oct. 1728 geboren, und stammte von einem Zweige des alten deutschen Geschlechts derer Frankenberg ab, der sich im 11ten Jahrhundert in Schlesien niederließ. Der Vater stand der Herrschaft Schmalkalden als landgräfl. hessischer Oberaufseher vor, und der Sohn machte sich als Rath, dann Präsident des Consistoriums in Hanau, und als Gesandter in Copenhagen und Wien um Hessen verdient. Jedoch vertauschte er diesen Wirkungskreis bald mit einer Stelle im herzogl. sachsen-gothaischen geheimen Rathscollegium, zu welcher er vom Herzog Friedrich III. am 2ten Jan. 1765 berufen wurde. Seit 1788 stand er als Staatsminister an der Spitze dieser höchsten Landesbehörde, und leitete in den seit 1789 so schwierigen Zeiten die politischen Verhältnisse mit solcher Umsicht und weisen Mäßigung, daß die Länder seines Fürsten unerschüttert blieben, und ihre Landes- und Regierungsverfassung ungekränkt erhielten. Als Chef des Steuercollegiums wußte er nicht nur, so groß auch der Druck verderblicher Kriege und die Stockung des Erwerbs war, den Credit des Landes aufrecht zu erhalten, sondern auch noch für die Verbesserung der öffentlichen Unterrichtsanstalten Mittel herbeizuschaffen, und andere gemeinnützige außerordentliche Ausgaben zu bestreiten, Nachdem er dreien Fürsten, den Herzogen Friedrich, Ernst und August, mit gleichem Eifer, gleicher Treue und gleichem Erfolg gedient, bei allen dreien in hohen Ehren gestanden, und bis in sein spätes Alter ungeschwächte Körper- und Geisteskraft erhalten, starb er bald nach der Feier seines

Digitized by Google

Jubiläums zu Anfange des Jahrs 1815. Sein Andenken wird in Gotha und Altenburg stets geehrt bleiben.

Frankfurt am Main. — Die Verfassungssache ist nun beendigt, indem im Juli 1816 die von der Commission der 13 entworfene Constitutions-Ergänzungsacte mit großer Stimmenmehrheit angenommen wurde. Vermöge derselben beruhen all e Hoheitsrechte auf der Gesammtheit der christlichen Bürgerschaft, die nur Ein Ganzes bildet. Die Ausübung der Hoheitsrechte ist in den Händen des gesetzgebenden Körpers, des Senats und des ständigen Bürgerausschusses. Der gesetzgebende Körper besteht aus 20 Senatören, 20 Mitgliedern des ständigen Bürgerausschusses und 45 gewählten Bürgern. Der Senat, dem die vollziehende Gewalt, die Stadt- und Justizverwaltung im Allgemeinen anvertraut ist, besteht aus 42 Mitgliedern in 3 Bänken.

Franklin (Benjamin). — Seine nachgelassenen Schriften werden in London gedruckt. Eine deutsche Uebersetzung derselben ist von Weimar aus angekündigt. Sie enthalten seine von ihm selbst niedergeschriebene und von seinem Enkel fortgesetzte Lebensgeschichte, seine Privat- und politische Correspondenz, philosophische und literarische Abhandlungen ꝛc.

Frankreich. — Zu S. 733. Die neueste Geschichte von Frankreich ist unter dem Art. Ludwig XVIII. im V. Bande weiter fortgesetzt, und zwar bis auf die Zeit, da der König am 5ten Sept. 1816 die Kammer der Deputirten auflöst'te. Die Wahl der neuen Kammer, die sich am 4ten Nov. zuerst versammelte, fiel so aus, daß die Minister darin die Mehrheit für sich gehabt haben. Die Lage des Volks bedurfte bei der allgemeinen Theurung und bei der Höhe der Abgaben jeder möglichen Erleichterung, wozu der strenge Ordnungssinn des Königs viel beitrug. Indeß hatten die Bedürfnisse des Staats eine furchtbare Höhe erreicht. Das Budget der Ausgaben von 1817 stieg auf 1088 Mill. 294 Fr., während nur eine Einnahme von von 774 Mill. berechnet werden konnte, so daß ein Deficit von 314 Mill. zu decken war, weßhalb im Febr. 1817 eine Anleihe von 300 Mill. in England und Holland abgeschlossen werden mußte. Die im Frühjahr 1817 erfolgte Verminderung des Occupationsheers um ein Fünftel war unter diesen Umständen ein willkommenes Ereigniß. Indessen dauerten die Verlegenheiten, in die man sich durch die Erhaltung des Occupationsheers und durch die gegen die fremden Mächte übernommenen Zahlungsverbindlichkeiten versetzt sah, fort, und veranlaßten von Seiten der Regierung und der Nation laute Klagen. Dies gemeinsame Interesse der einen und der andern gegen die fremden Mächte schien das gegenseitige Anschließen der erstern an einander zu befördern, und es ist unverkennbar, daß die Partei, die dem Könige und der Constitution ergeben ist, immer zahlreicher und stärker wird, so wie daß die Regierung diese Stimmung mit Erfolg befördert, und sich für die zu diesem Ziele führenden zweckmäßigen Maßregeln immer empfänglicher erweis't. Ob, wie die Franzosen wünschen und hoffen, ihnen die Last der Occupationsarmee und der Verbindlichkeiten, die der letzte pariser Friede ihnen auflegte, nächstens werde abgenommen werden, ist sehr zu bezweifeln, und man sieht der Entscheidung entgegen, welche die Monarchen bei der im Herbste des gegenwärtigen Jahrs statthabenden Zusammenkunft hierüber geben werden. — Zu S. 735. Die Bevölkerung Frankreichs, mit Ausschluß von Corsica und der Colonien, betrug im Dec. 1816 28,818,000 Seelen. — Der neueste Etat der französischen Armee ist folgender: Infanterie 90 Linien- und 15 leichte Regimenter; Ca-

Digitized by Google

vallerie 14 Reg. Carabiniers und Cürassiers, 15 Reg. Dragoner, 15 Reg. Chasseurs, 7 Reg. Husaren, 6 Reg. Lanciers; Artillerie 8 Reg. zu Fuß und 4 Reg. zu Pferd; dann das Geniecorps, die Veteranen und die Gensd'armerie. Die ehemalige Capitulation mit den Schweizern ist wiederhergestellt, und es sind 4 Regimenter von ihnen in Sold genommen worden. Neuerlich sind sehr viele der alten auf halben Sold gesetzten Officiere wieder angestellt worden, und die Regierung hat sich dadurch mit einer großen Zahl ihrer erbittertsten Feinde versöhnt. — Zu S. 736. Am 11ten Juni 1817 wurde ein neues Concordat zwischen Frankreich und dem Papste abgeschlossen, und von dem Herrn von Blacas d'Aulps und dem Cardinal Consalvi unterzeichnet. Vermöge desselben tritt das Concordat von Leo X. und Franz I. in Wirksamkeit, und das vom 15ten Juli 1801 wird außer Kraft gesetzt. Die aufgehobenen erz- und bischöflichen Kirchen werden, so weit es das Wohl der Religion fodert, wiederhergestellt, und die neu errichteten beibehalten. Eine angemessene Dotation in liegenden Gütern und Staatsrenten wird für sie ausgeworfen. Dasselbe gilt für die Kapitel, Pfarreien und Seminarien. — Dieses Concordat fand indessen in Frankreich vielen Widerspruch, auch ist es von der Deputirtenkammer, der es im Frühjahr 1818 vorgelegt wurde, bis jetzt (April) noch nicht angenommen worden. — Die Ausgaben des Budgets für 1818 betrugen 993,244,022 Fr., die Einnahmen 767,778,600 Fr. Folglich ergab sich ein Deficit von 225,465,422 Fr. An das Ausland war baar bezahlt worden: im Jahr 1815 180 Mill., 1816 304 Mill., 1817 319 Mill., 1818 301 Mill.; zusammen 1104 Mill. Francs.

Franz I. (Kaiser von Oesterreich). — Am 10ten Nov. 1816 vermählte er sich zum vierten Male mit der königlichen Prinzessin von Bayern, Charlotte Auguste, geb. am 8. Febr. 1792, abgeschiedenen Gemahlin des Kronprinzen (jetzigen Königs) von Würtemberg. Im Sommer 1817 machte er mit seiner Gemahlin eine große Reise in die östlichen Provinzen der Monarchie, bis an die türkische Gränze. Was neuerlich ein geistreicher Staatsmann über die Persönlichkeit des Kaisers Franz gesagt hat (Zeitgenossen 2c. I. 1.) wird hier wohl mit Recht wiederholt. Er ist von Natur nicht der stärkste, aber dennoch mit Hülfe einer sehr mäßigen und geordneten Lebensart fähig, Beschwerden und anhaltende Arbeiten zu ertragen. An den Tagen, wo Jedermann ihn sprechen kann, steht er oft 8 — 9 Stunden, hört und bescheidet alle, welche ihm Vortrag machen. Die innere Verwaltung macht ihm Vergnügen, und er beobachtet auf Reisen und im Felde seine Arbeitsordnung eben so genau, als in Wien. Er liebt die deutsche Sprache, selbst vor der italienischen, seiner zweiten Muttersprache, und schreibt sie richtig; er bemerkt sogar die Sprachverstöße, welche etwa in Berichten vorkommen; seine Aussprache ist indeß nicht frei von den Eigenthümlichkeiten der österreichischen Mundart. Mit den übrigen Sprachen seines Reichs ist er bekannt. Unter den Wissenschaften ziehen ihn besonders Naturgeschichte und Landwirthschaft an. Sein Gedächtniß ist bewundernswürdig. Wen er sah, was er hört, der und das bleibt ihm gegenwärtig. Dadurch sind auch in seiner Seele die Bilder der Zerrüttungen und Mißstände lebendig geblieben, die er den Verbesserungsversuchen Josephs II. folgen sah, und dadurch scheint sich eine andere hervorstechende Eigenschaft, die Geduld, ganz vorzüglich bei ihm ausgebildet zu haben. Indeß er streng auf Recht hält und auf die Fortschritte der Zeit aufmerksam ist, will er nichts übereilen und vorzeitig umgestalten. Der Geist seiner Staatskunst ruht in seinem Herzen, wie

Digitized by Google

bei Maria Thereſia. Nach ſeinem Willen ſoll in der geſammten Verwaltung die juriſtiſche Form vorherrſchen, jede wichtige Angelegenheit collegialiſch berathen, nichts von einem Einzelnen entſchieden werden. Bei neuen Vorſchlägen läßt er gewöhnlich denjenigen den Vortrag machen, der am entſchiedenſten dagegen iſt. Seine Geſchäftskenntniß ſchildert man richtig, wenn man ſagt, daß er ohne Verlegenheit das Präſidium in jeder Hof- und Länderſtelle, ja in jedem Kreisamte übernehmen könnte. Uebrigens zeigt ſich auch ſein hausväterlicher Sinn durch ſeine Tracht, die ſich von der eines deutſchen Edelmanns nicht unterſcheidet.

Franz (Leopold Friedrich), Herzog von Deſſau, geboren den 10ten Auguſt 1740, ein Sohn des Fürſten Leopold Maximilian und Enkel des berühmten Schöpfers des preußiſchen Fußvolks, Fürſten Leopolds von Anhalt-Deſſau, und der Anne Louiſe gebornen Jungfer Föſin, welche den 29ſten December 1701 in den Reichsfürſtenſtand erhoben wurde, hatte ſich früher dem preußiſchen Kriegsdienſt gewidmet. Er wohnte 1756 der Einſchließung der Sachſen am Lilienſteine und 1757 der Schlacht und Belagerung von Prag und der Schlacht von Collin, unter dem Befehle ſeines Oheims, des Prinzen Moriz von Deſſau, bei; nahm aber dann, bewogen durch Kränklichkeit und zärtliche Beſorgniß ſeines Oheims und Vormundes Dietrich, der ſeit 1751 das Land regierte, bald ſeinen Abſchied, und trat, nach vom Kaiſer erhaltener Volljährigkeit, den 20ſten October 1758 die Regierung ſelbſt an. Da von nun an das deſſauiſche Land von dem gereizten Könige mit Kriegslaſten ſehr beſchwert wurde, ſo verkaufte der Fürſt ſein Silbergeſchirr, gab ſein ganzes reiches Erbe her, und bezahlte ſelbſt die aufgelegte Kriegsſteuer aus eignem Vermögen. Nach hergeſtelltem Frieden bereiſ'te er mehrere Jahre hindurch zu verſchiedenen Malen, Italien, die Schweiz, Frankreich, Holland, England, Schottland und Irland, ſuchte überall die geſchätzteſten Gelehrten und Künſtler auf, und errichtete mit vielen herzliche Freundſchaft. Er wollte ſich bilden und belehren. Deßhalb ſtudirte er mit dem größten Eifer die ſchönen Künſte, vornehmlich die Baukunſt, beſah Manufacturen und Fabriken und unterrichtete ſich von allem genau. In verſchiedenartiger Hinſicht trefflich gebildet, mit Erfahrung und Menſchenkenntniß bereichert, kehrte er zurück und vermählte ſich (25ſten Juli 1767) mit Louiſe Henriette Wilhelmine, Tochter des Markgrafen Heinrich Friedrich von Brandenburg-Schwedt, einer Dame, die durch ihre vorzügliche Geiſtesbildung, wie durch Schönheit ihrer Geſtalt ausgezeichnet war. Jetzt wurde alles erlernte angewendet zum Wohle und zur Verſchönerung des Landes. In jedem Zweige der Verwaltung wurden mit der weiſeſten Anwendung Verbeſſerungen gemacht. Vorzüglich zeichnen ſich die Bemühungen des Fürſten für Bildungsanſtalten jeder Art aus. Um die Idee der Menſchenerziehung zu verwirklichen, wurde unter ſeinem Schutze und mit ſeiner thätigen Theilnahme das Philanthropin errichtet (1774). Es war nicht ſeine Schuld, daß manche Erwartungen unerfüllt blieben, doch war der Anſtoß zur Umwälzung der Erziehungsweiſe gegeben und die Namen eines Salzmann, Campe, Kolbe, Olivier, die aus dem Philanthropin hervorgingen, ſind hochgeachtet in der Geſchichte des Erziehungsweſens. Die Stadtſchulen in Deſſau (1785) und in Zerbſt (1803) wurden mit großen Koſten völlig neu eingerichtet, auch Tillich ſehr unterſtützt. Das ſo ſehr vernachläſſigte weibliche Geſchlecht erhielt ſchon 1786, früher vielleicht als irgendwo in Deutſchland, eine Bildungsanſtalt in Deſſau und ſpäter (1806) in Zerbſt. Zur Erziehung des Landmannes wurde durch ein Schulmeiſterſeminar Sorge getragen; eine Paſtoralge-

Digitized by Google

sellschaft zur Fortbildung der gesammten Geistlichkeit, so wie auch die Buchhandlung der Gelehrten (1781—1787) errichtet. Künste und Wissenschaften wurden befördert, auswärtige Künstler berufen, und vorzüglich durch die schöne Bau- und Gartenkunst, Werke und Anlagen hervorgebracht, die eine völlige Umwälzung des Geschmacks in dieser Hinsicht in Deutschland durch das Hinweisen zur Antike und Natur bewirkten. Vorzüglich zeichnen sich die Gebäude im gothischen Geschmack durch die von den schönsten Mustern entnommenen und zum Ganzen gebildeten Einzelnheiten aus. Wörlitz, das Louisium, der Lustgarten, sind bleibende Denkmäler der Gartenanlagen des Fürsten. Er selbst war Kenner und leitete das Ganze so wie oft vieles Einzelne selbst nach eigner Angabe, ohne Mühe, Kosten und Fehlschlagen zu scheuen. Die Gebäude sind mit den Werken der Mahlerei, Kupferstecher- und Bildhauerkunst vorzüglicher Meister geschmückt. Für die Musik wurde die Capelle, und für die Schauspielkunst das Theater errichtet. Die Kupferstechergesellschaft des Baron von Brabeck wurde in die chalcographische Gesellschaft verwandelt (1796—1806). Dabei wurde das Land durch Kunststraßen mit Baumreihen, geschmackvolle Brücken und andere nützliche Anlagen zugleich verschönert. Neue Entdeckungen oder sonstige Verbesserungen des Landbaues wurden benutzt und befördert, der Verarmung gesteuert durch eine Brandcasse und eine Wittwencasse, dazu mehrere Armenhäuser für Dürftige angelegt. Die Polizeiverordnungen sind musterhaft. Alles dieses wurde 1798, nach Ererbung des dritten Theils vom Fürstenthum Zerbst, auch auf diesen übertragen. Dabei wurden alle Schulden bezahlt, die Abgaben zu verschiedenenmalen verringert und das Fürstenthum zu einem Grade von Wohlstand gebracht, den schwerlich irgend ein anderes Land in Deutschland erreichte. Die reichen Privatbesitzungen des Fürsten, welche allein 66,000 Rthlr. begreifen, nebst dem Besitze aller vormaligen Rittergüter seines Landes, und der aus denselben gezogene, durch gute Bewirthschaftung erhöhte Ertrag konnten Ausgaben möglich machen, die in Erstaunen setzen. Ein eigentlicher Hofstaat und Glanz wurde nicht für nothwendig gehalten. In dieser Lage traf das dessauische Land der Krieg. Das männliche und feste Benehmen des Fürsten erzwangen ihm Napoleons besondere Achtung und wendeten viel Erpressungen von dem Lande ab. Den damaligen Verhältnissen gemäß trat der Fürst (18ten Sept. 1807) dem Rheinbunde bei, nahm den herzoglichen Titel an und stellte den gefoderten Truppenbeitrag, 350 Mann, überhaupt für Frankreich viermal gänzlich erneuert. (1807, 9, 11, 13.) Sein fünfzigjähriges Regierungs-Jubelfest feierte er mit vielfach erhaltenen Beweisen der innigsten Dankbarkeit seiner Unterthanen. Aller vermehrten Ausgaben ungeachtet wurde erst 1811 eine neue Auflage gemacht. Der Krieg von 1813 verwüstete das Ländchen sehr, doch marschierten von hier die ersten Deutschen vom linken Elbufer für die Freiheit. In dem Zeitraume eines Jahres wurde der Truppenbeitrag viermal völlig neu errichtet. Am 1sten December 1813 entsagte der Herzog dem Rheinbunde. Eine Regierungscommission stand ihm seit dem Tode seines einzigen Sohnes zur Seite. Viele Glieder seiner Familie hatte er überlebt. Seine drei Schwestern, die er zärtlich liebte, und zwei Brüder, seine Gemahlin und sein einziger Sohn gingen ihm, der auch früh seine Aeltern verloren hatte, voran. Nach seinem Tode, der am 9ten Aug. 1817 nach einer kurzen Krankheit erfolgte, fiel das Land an seinen ältesten Enkel Leopold, der mit Friederike Wilhelmine Louise Amalie, Tochter des Prinzen Ludwigs von Preußen, verlobt ist. Der Herzog sah sich geehrt

Digitized by Google

von den vornehmsten Herrschern. Der Kaiser der Franzosen begegnete ihm mit Achtung, Alexander mit Ehrfurcht, Franz mit Herzlichkeit und Friedrich Wilhelm wie der Sohn einem Vater. Mit vielen kleinern Höfen stand er in freundschaftlichen Beziehungen, insbesondere mit Mecklenburg-Strelitz, Baden, Weimar, Gotha. Seine Unterthanen liebten ihn innig. Sein Geschmack war bewährt, sein Takt sicher, sein Geist gebildet durch die Sprachen und Lectüre des Vaterlandes und der Länder, die er bereist hat. Einen Hofstaat hatte er nicht. Pracht suchte man vergebens in seiner Umgebung. Er war zutraulich, wie ein Bürger, einfach, wie ein Privatmann, und bieder, wie ein Deutscher.

Französische Staatskunst. Man versteht unter diesem Ausdruck im engern Sinne — mit Ausschluß des auf die innere Verwaltung sich beziehenden Regierungssystems — das von der französischen Regierung in Ansehung ihres innern und auswärtigen Machtverhältnisses beobachtete Verfahren. Im Innern strebte die Politik der französischen Könige Anfangs nach Unabhängigkeit, dann nach Unumschränktheit, endlich, seit der Wiederherstellung des Hauses Bourbon, nach Selbstständigkeit der Gewalt des legitimen Throns. Die Unabhängigkeit von den Fesseln der Feudalaristokratie errangen schon die ersten Capetinger, durch die Feststellung einer erblichen Thronfolge. Zweihundert Jahre lang, seit 997, von Hugo Capets Tode an, folgte stets dem Vater der Sohn. Dies brachte Festigkeit in die, unter 40 großen Kronvasallen schlecht zusammenhaltenden Theile des Reichs. Hierauf trug die Einführung der Corporationen in den Städten, seit 1108 unter Ludwig VI., dazu bei, das königliche Ansehn zu erweitern und zu kräftigen, um durch den Verein der aufblühenden Städte die Feudalaristocratie zu schwächen. Noch mehr wuchs die königliche Macht durch den Anfall von 23 großen Lehnsgrafschaften an die Krone unter Philipp August und dessen Nachfolgern (1180—1310), und durch die Theilung der unmittelbaren Kronvasallen in sechs geistliche und sechs weltliche Pairs von Frankreich. Zugleich erhielt der König die oberstrichterliche Gewalt über die Baronen und die Eintheilung des Reichs in königliche Gerichtsprovinzen gab seiner Macht Zusammenhang und Einheit. Dieser Dominat- und Vergrößerungsplan der Könige, besonders Philipps des Schönen (st. 1314), erwarb der Krone schon früh mehrere Regalien, z. B. das Münz- und Besteurungsrecht. Derselbe König gründete die Unabhängigkeit der königlichen Gewalt von der Hierarchie in dem Kampfe mit Bonifaz VIII., und durch Versetzung des römischen Stuhls nach Avignon. Seitdem gelang es der französischen Staatskunst, in verschiedenen Concordaten mit den Päpsten die Freiheiten der gallicanischen Kirche festzustellen und zu behaupten. Nun strebte die Politik der Könige auch im Innern nach unumschränkter Macht. Die Nation versammelte sich seit 1302 in drei Reichsständen. Gegen sie kämpfte die Staatskunst der Valois mit abwechselndem Erfolg. Doch bildete sich unter Carl VII., seit 1445, der Anfang einer stehenden königlichen Armee, und schon Ludwig XI. (1461—1483) legte den Grund zur unbeschränkten Gewalt seiner Nachfolger; dabei hatte die Vergrößerung der königlichen Domänen ihren Fortgang. Die Parlamenter, besonders das pariser, erlangten allmälig zum Nachtheil der ständischen Macht, die Rechte politischer Körper; als nun jene vernichtet war, warfen die Könige aus dem Hause Bourbon auch die letztern durch Machtsprüche (in den lits de justice) zu Boden. Doch erhob sich das Parlament immer von Neuem, bis die Revolution zum Theil aus diesem Kampfe mit hervor-

Digitized by Google

ging. — Seit Ludwig XI. ward die französische Staatskunst offenbar argliſtig und gewaltſam; daher zugleich, um die Aufmerkſamkeit der Nation von der königlichen Machterweiterung im Innern durch Aussichten auf Beute und Ruhm abzuziehen, eroberungsſüchtig nach Außen. Diese Richtung entschied den Verfall der Volksrechte. Dafür entwickelte sich aus Carls VIII. und seiner Nachfolger Eroberungszügen nach Italien, seit 1494, der kriegerisch ehrgeizige Sinn der Nation, und aus dem damit zuſammenhängenden Kampfe politischer Eifersucht mit Spanien und Oesterreich, das neuere politische System von Europa. Die Militär-Capitulationen mit den Schweizern — Ludwig XI. schloß die erste 1475 — zeigten der französischen Staatskunst den festen Punkt, von welchem aus sie Deutschland und Italien erschüttern konnte. Hierauf fand sie in Franz's I. (st. 1547) Verbindung mit der Pforte und mit den Protestanten des Auslandes das Geheimniß, um ganz Europa mit ihren Netzen zu umspinnen. Ihr Hauptaugenmerk war die Schwächung Oesterreichs und des deutschen Reichs durch innere Theilung, und die Leitung des Nordens durch Einmischung in das Getriebe der ungerischen, polnischen und schwedischen Reichsfactionen. Doch folgte sie bisher mehr dem heftigen persönlichen Naturtriebe einzelner Könige, und der Gewalt oder den Lockungen der Umstände, als daß sie zu der klaren Ansicht eines planmäßigen Strebens gelangt wäre. Die Bürger- und Religionskriege, welche endlich das Haus Bourbon auf den Thron setzten, gaben jedoch der Politik des Hofes, wie dem Volke überhaupt, einen höchst leidenschaftlichen und stürmischen Charakter, der erst dann, als ihn Richelieu den Berechnungen eines eben so kalten als überlegenen Verstandes unterworfen hatte, der französischen Staatskunst jene Spann- und Schwungkraft lieh, welche endlich die Ordnung und das Gleichgewicht von Europa aus ihren Angeln hob. Richelieu (st. 1642) vollendete mittelst Entwaffnung der Reformirten, Bekämpfung der Großen, und Unterjochung der Parlamenter und der Geistlichkeit, die Unumschränktheit der königlichen Gewalt im Innern, um darauf das Uebergewicht Frankreichs in Europa, mittelst der schon von Heinrich IV. bezweckten Demüthigung des Hauses Habsburg zu gründen. Seitdem erhielt der Geschäftsgang der französischen Staatskunst jene feste diplomatische Form, durch welche schon damals die Verhandlungen mit den Mächten und das Gesandtschaftswesen, dessen Kunst zur höchsten Feinheit ausgebildet, und mit einem wohlgerüsteten, stets schlagfertigen Heere bewaffnet war, an die Spitze aller Staatsgeschäfte traten, so daß sich auch die übrigen Verwaltungszweige der auswärtigen Politik unterordneten und ihr dienten. Aber derselbe Richelieu, welcher mit aller Energie eines durch den Bürgerkrieg aufgeregten Geistes die Grundsätze des Despotismus verband, hatte in das französische Cabinet einen über Europa Furcht und Zwist verbreitenden Macchiavellismus eingeführt, welcher ganz das Gegentheil von der geraden Politik Heinrichs IV. und seiner talentvollen Minister Sully, Villeroi, Jeannin und Dossat war, die mehr Sicherstellung als Eroberung zum Zweck hatten. Richelieu dagegen hielt, die Ruhe des Friedens fürchtend, sich nur für sicher mitten unter dem blutigen Hader der Völker, die er mit ihren Fürsten durch geheime Kundschafter entzweite, und durch Gewaltschläge, die jeden Widerstand zu Boden warfen. Seit dem westphälischen Frieden blieb das Streben der französischen Politik stets auf Vergrößerung an Macht und Ansehn nach Außen gerichtet, und die eigennützige Herrschsucht der Minister verwickelte den Staat absichtlich in unaufhörliche Händel, um desto länger dem König un-

entbehrlich zu seyn. Französische Unterhändler, geheime und öffentliche, durchspähten ganz Europa; sie drangen selbst in Siebenbürgen, Polen und Rußland ein; sie setzten in Schweden die Parteien zusammen, und über Persien dehnte die französische Diplomatik ihr Gespinnst bis nach Indien und China aus. Richelieu hatte der französischen Staatskunst den Charakter kühner Entschlossenheit und Hinterlist gegeben; nach ihm wußte Mazarin durch seine Persönlichkeit die gefälligen Formen einer kalten Höflichkeit mit ihr zu vereinigen. Seine furchtsame Treulosigkeit verbarg sich hinter dem zweideutigen Sinne der Verträge, oder suchte nur Zeit zu gewinnen, um durch fein berechnete Umwege das Ziel zu erreichen. Diesen doppelten Character zeigte die französische Staatskunst bis zur Restauration im J. 1814, nur daß nach Zeit und Gelegenheit bald die eine, bald die andere Seite sichtbarer wurde. Unter Ludwig XIV. wirkte sie, bei dem Glanze des Hofes, bei der Allgemeinheit der französischen Sprache und Sitte, und bei dem Waffenruhme der Nation, um so rascher und entscheidender, da sie sich mit dem Schimmer der Größe umgab, ja zu Zeiten selbst die Miene des Edelmuths annahm. Nach dem Frieden von Nimwegen ward sie entschlossen despotisch. Ludwigs Minister deuteten die Verträge willkürlich. Gewalt, Kundschaft, Bestechung, geheime Aufwiegelung und Betrug galten ihnen gleichviel, wenn sie nur zum Ziel gelangten. Gegen das Ende seiner Regierung war die Politik Ludwigs so wenig von Härte und Stolz frei, als von Thorheit. Sie bestrafte sich selbst; aber ihr glänzendes Beispiel ward verführerisch für die übrigen Staaten. Denn in allen Cabinetten fing jetzt an zu gähren der Durst nach Vergrößerung und die Leidenschaft, sich gegenseitig zu berauben und zu demüthigen; daher das Spiel der stets wechselnden Bündnisse, welches ein scheinbares Gleichgewicht der sich widerstrebenden Kräfte hervorbrachte, so lange nämlich die Furcht vor Frankreichs Uebermacht die gegenseitige Spannung von allgemeiner blutiger Verzwistung zurückhielt. Bei alledem hatte Deutschland in 4 Jahrhunderten an Frankreich vor der Revolution 7840 Quadratstunden Land mit 8 Millionen 270,000 Einwohnern verloren. Was insbesondere die französische Staatskunst in dem Zeitalter Ludwigs XIV. auszeichnet, ist die Einführung des diplomatischen Kunstmittels, den öffentlichen Verträgen *besondere*, und bald nach diesen, auch *geheime Artikel* beizufügen. Richelieu hatte sogar *Scheinverträge* geschlossen, um darunter den wahren zu verbergen. So weit ging jetzt die französische Unverschämtheit doch nicht! Noch ist zu bemerken, daß die französische Eroberungspolitik jetzt zugleich den Handelsvortheil und die See- und die Colonialmacht mit umfaßte; allein nicht nach einem umsichtigen und feststehenden Plane, indem die Vergrößerung an Land, und das Continentalinteresse stets ihr Hauptzweck blieben. Unter den ausgezeichneten Staatsmännern in der französischen diplomatischen Schule seit Richelieu müssen die Bassompierre, die beiden d'Avaux, Servien, Lyonne, d'Estrade, Courtin, Pomponne, Croissi, Torci und die Cardinäle Janson und Polignac genannt werden. Unter diesen pflegte der geistvolle, edle und feste Torci (Ludwigs XIV. Minister) zu sagen: Que le meilleur moyen de tromper les cours, c'était d'y parler toujours vrai. — Dagegen ward nach Ludwigs XIV. Tode das französische Cabinet durch den Cardinal Dubois im eigentlichen Sinne entehrt. Betrug und grobe Lüge, Verfälschung der Staatsbriefe, Anstellung verworfener Menschen, ein nach allen Seiten hin verbreitetes Bestechungs- und Kundschaftersystem, und jedes andre unredliche Mittel bezeichnen den Gang der Verwaltung die-

Digitized by Google

ses käuflichen Ministers, dessen Lieblingsspruch, den er den Regenten schon bei der Erziehung eingeprägt hatte, so lautete: que pour devenir un grand homme, il fallait être un grand scélérat! ein Satz, den Dübois's in der Geschichte gebrandmarkter Name selbst widerlegt, ob ihm gleich diplomatische Gewandtheit und Thätigkeit beim Abschluß der Quadrupelallianz, welcher Frankreich einen dreißigjährigen Frieden mit England verdankte, nicht abgesprochen werden mag. Doch arbeitete mit und unter ihm der uneigennützige Pecquet. In der Folge gewann der friedliche, offne und rechtliche Character des Cardinals Fleury dem französischen Cabinet wieder die Achtung von Europa. Dieser bedächtige, nur zu wenig entschlossene Minister war der Vermittler des Friedens bis 1740, wo die beiden ehrgeizigen Belle-Isle den gutmüthigen Greis in den österreichischen Erbfolgekrieg hineinzogen. Außer ihm zeichneten sich durch diplomatische Talente aus: Morville, Chavigny, Villeneuve, der Marquis d'Argenson und der Marschall Adrien de Noailles. Indeß vertrieb bald darauf unter Bernis und andern Ministern das französische Cabinet eine gewisse Schwäche und Mangel an Tact, der freilich zum Theil auch aus dem Mißgeschick im Kriege entstand. Ludwig XV., ein König, der in der Regel anders sprach und handelte, als er dachte, faßte daher den sonderbaren Entschluß, ein geheimes diplomatisches Cabinet zu errichten, dessen Wirksamkeit nicht nur seinem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, dem Herzog von Choiseul, unbekannt war, sondern das diesem oft sogar entgegen arbeitete. Der Prinz von Conti leitete 12 Jahre lang, seit 1743, die auswärtigen Unterhandlungen desselben nicht ohne Erfolg gegen Oesterreich. Er bildete in Polen aus, was man in Frankreich nordisches System nannte; allein der Vertrag des Hofes von Versailles mit dem wiener Cabinette vom 1sten Mai 1756 gab dieser geheimen Diplomatik, welcher nun der Graf von Broglio vorstand, eine dem wohlverstandenen Interesse Frankreichs entgegengesetzte Richtung, auf welche besonders die Marquise von Pompadour einwirkte. Dabei geschah es nicht selten, z. B. in dem über die Aufhebung der Jesuiten geführten, höchst merkwürdigen Staatsbriefwechsel, daß der Minister die Schreiben auswärtiger Geschäftsführer, wenn sie nicht im Sinne des Staatsraths und der Frau von Pompadour abgefaßt waren, umarbeiten ließ, und nach seiner Absicht beantwortete, so daß jene glaubten, sich undeutlich ausgedrückt zu haben, oder nicht recht verstanden worden zu seyn. Uebrigens mischten sich die Ränke der Höflinge und der Buhlweiber des Königs in die Diplomatik; eine Folge derselben war im Jahr 1770 die Verbannung eines durch Geist, Character und Geschäftsführung gleich rühmlich ausgezeichneten und persönlich uneigennützigen Staatsministers, des Herzogs von Choiseul. Auch das Unglück der französischen Waffen häufte Verlegenheiten auf Verlegenheiten, denen nur ein Mann wie Choiseul begegnen konnte. Sein System war, im Bunde mit Oesterreich und Spanien, Englands Uebermacht herabzuziehen, in Polen aber und bei der Pforte Rußlands Fortschritte aufzuhalten. Unter günstigern Verhältnissen würde er der größte Staatsmann seiner Zeit gewesen seyn. Nach seinem Abgange wurden die Schwäche und Unsicherheit, so wie der Leichtsinn des französischen Cabinets, immer sichtbarer. So konnte Polens Theilung erfolgen. Der Graf von Maurepas gab lieber den Ereignissen nach, als daß er sie zu lenken versucht hätte. Der ernstere, Würde, Höflichkeit und Feinheit überall in der Form berücksichtigende Graf von Vergennes setzte bei aller Arbeitsamkeit, die er besaß, seine Politik vorzüglich in das

Hinhalten, und verschanzte sich hinter diplomatischen Formen. Dazu nöthigte ihn Frankreichs innere und äußere Lage. Sein größter Fehler war der Beschluß, die Freiwerdung der Nordamerikaner gegen England zu unterstützen. Dies führte unmittelbar die Revolution herbei. Unter den durch musterhafte Staatsschriften ausgezeichneten französischen Diplomatikern aus der letzten Zeit müssen noch Praslin, Nivernois, Chavigni, Havrincourt, Vauguyon, Breteuil, Choiseul-Gouffier und Rayneval genannt werden. Durch die Revolution, welche die alte Hofpolitik in Nichts auflöste, erlitt auch die französische Staatskunst eine gänzliche Umschaffung. Alle bisher erschlafften Springfedern derselben, Genie und Kraft, Kühnheit und Arglist, wurden aufs Neue angespannt. In ihrem leidenschaftlich heftigen Zusammenwirken erhielten sie, vom Drange der wildesten Umstände gepeitscht, von dem schärfsten Blick kalter Berechnung gelenkt, und von dem gewaltigsten Waffensturme beflügelt, eine diplomatische Furchtbarkeit, die oft die Kraft des Schwertes noch überbot. Doch änderte die revolutionäre Staatskunst ihre Formen nach dem Charakter der verschiedenen Epochen der Revolution. Die Mehrheit der ersten, oder der constitutionirenden Nationalversammlung wollte das Beste mit reiner Absicht; allein ohne Erfahrung und ungestüm unternahm sie ein Werk, dem sie nicht gewachsen war. Durch die Errichtung eines diplomatischen Ausschusses drängte sie sich in die Geheimnisse des Cabinets eines unentschlossenen Königs ein, dessen in den Augen der Nation verächtliche Schwäche schon die Unruhen in Holland im Jahr 1788 verrathen hatten. Zwei Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Montmorin und de Lessart, wurden die Opfer des Volkshasses. Hierauf erhielt Dümourier die Leitung der Staatshändel im J. 1792; und mit ihm beginnt die neue, schwertumgürtete Form der revolutionären Diplomatik. Er führte in die Verhandlungen eine der Würde der Regierungen und der bis dahin beobachteten Schicklichkeit entgegengesetzte Sprache ein, wodurch zuerst mit Sardinien ein Bruch erfolgte. Die für die geheimen Ausgaben seiner Verwaltung bestimmte Summe von anderthalb Millionen wurde bis auf fünftehalb Millionen Livres erhöht. Sofort suchte er durch besondere Verträge mit deutschen Fürsten die Neutralität des Reichs zu gewinnen, das von der Nationalversammlung durch Verletzung der bestehenden Verträge beleidigt worden war. Hierauf foderte der Minister Oesterreich zum Kriege heraus. Die Erklärung des preußischen Heerführers, des Herzogs von Braunschweig, vom 25sten Juli 1792 reizte den Nationalstolz zur wildesten Erbitterung. Mit diesem Hasse hielt jetzt die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten, welche schon den Händen des Königs entwunden war, gleichen Schritt. Endlich riß der Sturz der französischen Monarchie das ganze Staatsgebäude von Europa aus seinen Fugen; und der Friede zu Basel 1795 war der erste Triumph der revolutionären Politik der Volksherrschaft über die Cabinetspolitik der Coalition. Jene ward hierauf durch Englands Handels- und Colonialstaatskunst überwältigt, zu neuen Eroberungen auf dem festen Lande hingetrieben, woraus sich endlich das französische Continentalsystem entwickelte. Das Directorium suchte dasselbe durch Republicanisiren, mit größerem Erfolge suchte es Napoleon durch Einverleibungen und Bundesfesseln zu befestigen und zu erweitern. Beide entsagten ohne Scheu jeder Rücksicht auf Völkerrecht und Treue. Durch Lockungen von Gebietsvermehrung und von liberalen Ideen täuschend, oder mit Vernichtung drohend, zogen sie bald die Fürsten von den Völkern ab, bald diese von jenen. Endlich unterlagen die Fürsten und die

Digitized by Google

Völker. Zu bekannt sind die Ergebnisse dieser Politik der Arglist auf der einen und des Irrthums auf der andern Seite. So herrschte einst Rom über die Städte Griechenlands und die Könige in Asien! Aber Napoleons ungezügelter Wille zerstörte selbst mit eiserner Faust das Werk der Revolution, den erblichen Kaiserthron. Vergebens warnte der kluge Talleyrand, vergebens der umsichtige Fouché! Pitt hatte die Hoffnungen der Cabinetter, Spanien die Hoffnungen der Völker aufrecht erhalten. Der Brand von Moskau flammte über Europa auf und begeistert erhob sich der Muth der Völker im nördlichen Deutschland. Da brachen zusammen alle Federn der militärischen Diplomatik. Aber nach dem Siege der Völker kehrten die Höfe zu der gewohnten Staatskunst zurück. Talleyrands Besonnenheit und der Grundsatz der Legitimität richteten den Thron der Bourbons, und mit ihm die altfranzösische Diplomatik wieder auf. Diese entwand der Nation das Recht, die Constitution sich und dem Könige zu geben. Doch fing sie jetzt an zu stammeln die Sprache liberaler Ideen; und Ludwigs XVIII. heller Verstand ergriff diesen Anker, um sich auf dem wankenden Throne im Gedränge der Partheien zu erhalten. Seitdem kann man die französische Staatskunst in Hinsicht auf das Innere die constitutionelle, in Hinsicht auf die äußern Verhältnisse aber die durch den Vertrag von Chaumont gebundene nennen. Ueber die Geschichte der französischen Diplomatik bis 1792 s. Flassan, Hist. générale et raisonnée de la Diplomatie française ou de la Politique de la France, 2 Ed. Paris 1811. 7 Vol. 8. K.

Frauenеis, ein durchsichtiger blätteriger Glasspath, welcher sich in dünne Blätter spalten läßt. Im Feuer verliert er seine Durchsichtigkeit. Mit dazu angemessenem weißen Thone vermischt, fließt er bei anhaltendem Feuer zu einer festen milchfarbenen Masse, die in Porzellan- und Glasfabriken zu Vasen, Lampen für Boudoirs, Schlafzimmer u. s. w. verarbeitet wird.

Frauen-Vereine. Die Geschichte des sittlichen Lebens der Menschheit füllt wenig Blätter; aber diese gebühren vor allen den Frauen. Und diese Blätter gehen nicht unter. Ueber Zeit und Raum erhaben, werden sie gesammelt in einer höheren Welt, die für die Titanen unseres Geschlechts, für die Länderverwüster und Völkerzertrümmerer nicht vorhanden ist. Der Herd des häuslichen Glücks ist der Hort des Vaterlandes. Beiden leuchtet wohlthätig mild die Flamme der uralten Vesta; und dieses heilige Feuer bewahren im keuschen Busen die Herzen der Jungfrauen und Frauen. In jeder Zeit, die das Völkerleben in seinem Innersten erschütterte, trat voran die Begeisterung der Liebe, und der Muth der Frauen. So unter den alten Völkern, in den Zeiten der Erniedrigung ihres Geschlechts. Die Natur in ihnen war oft mächtiger, als die Welt außer ihnen, welche sie gleich Leibeigenen schätzte. Was Griechinnen und Römerinnen thaten, was die hispanischen, was die karthagischen Frauen, was unter den rohen Völkern die Heldinnen der Scythen, der Teutonen, der Britten, der Normannen leisteten, das hat offenbart die Allgewalt der aufopfernden Liebe, die von jeher das weibliche Gemüth zu ihrem Heiligthum erkor. Als hierauf das Christenthum die Fesseln des Weibes zerbrochen hatte, da erhob sich dieses Geschlecht mit eigenthümlicher Kraft auf die Höhen des sittlichen Lebens. Das fromme Werk christlicher Liebe, die caritas, ward ihr Beruf. Es quoll aus ihrem reinen, Gott geweihten Herzen, und reifte durch den Heldenmuth der Geduld zur unsterblichen That. So standen hoch im Mittelalter die Frauen. Ihnen

Digitized by Google

huldigte das Ritterthum. Und wo sie nur ihren heiligen Beruf, die Wiederherstellung der Nationalsitte durch häusliche Tugend, erkannten und übten, da lebte auch die Nationalehre wieder auf. So wirkte auch in unserer Zeit bei den Völkern, wo das Fremde am wenigsten eindrang, und von denen es am muthigsten ausgestoßen wurde, das Meiste im Verborgenen der edle vaterländische Sinn der Frauen. Dieß geschah in Spanien, in Rußland und in Deutschland. Und damit er schneller und zweckmäßiger wirkte, schlossen sie unter sich Vereine. Der wiener Frauenverein war einer der ersten. An seiner Spitze stand die im J. 1816 verstorbene Caroline, Fürstin Lobkowitz, geborne Fürstin von Schwarzenberg. Er ist seit 6 Jahren ununterbrochen thätig. Jetzt ist die Vorsteherin desselben die Gräfin von Dietrichstein. Als hierauf das preußische Volk in dem heiligen Kampfe gegen Unterdrückung seinen Nationalsinn kund that, gingen auch die preußischen Jungfrauen, Gattinnen und Mütter, alle Eines Sinnes, den übrigen deutschen Frauen voran in Heldenmuth, Edelsinn, Treue und Aufopferung. Es war, als ob in ihrem Herzen wieder auflebte und von neuem wirkte das Vorbild der verewigten Königin Luise! Eine königliche Prinzessin lieferte zuerst zu Bestreitung der Kriegslasten ihren ganzen Schmuck an die Schatzkammer ab; und alle Frauen brachten dar, was ihnen lieb war. Sie legten ihre Trauringe nieder auf den Altar des Vaterlandes, und erhielten dafür von der Regierung eiserne Ringe, mit der Aufschrift: Ich vertausche Gold gegen Eisen. Jungfrauen, die kein ersparter Geld opfern konnten, verkauften ihr schönes Haar als Steuer für das allgemeine Wohl. Erlaubte in der Zeit eine Frau sich einen Schmuck, so war er aus Eisen. (Man höre hierüber das Zeugniß des jetzigen spanischen Staatsministers, D. Jos. Pizarro, damals Gesandten der spanischen Regentschaft am berliner Hofe, in den deutschen Blättern, No. 94.) Ein blutiger Kampf umkreiste in jener ernsten Zeit die Hauptstadt. Die Männer fochten; die Frauen pflegten die Verwundeten; die Jungfrauen boten den Erlös ihres Fleißes zur Beihülfe dar. Um Ordnung in das Werk der Barmherzigkeit zu bringen, bildete man mehrere Vereine, die auf verschiedene wohlthätige Zwecke ausgedehnt, noch fortdauern, und in ganz Deutschland mit edlem Eifer nachgeahmt wurden. Zuerst entstand der Mädchen-Verein, seit dem 20sten April 1813, unter der Leitung der edlen Prinzessin Wilhelm von Preußen, einer gebornen Prinzessin von Hessen-Homburg; hierauf der weibliche Wohlthätigkeits-Verein, den 13ten Juli 1814, und im J. 1815 der patriotische Frauenverein, unter dem Vorsitze der Prinzessin Marianne von Preußen, vorzüglich bestimmt zur dauernden Verpflegung Hülfloser, die seit 1813 mitgekämpft hatten. Aehnliche bildeten sich in allen größeren Städten der Monarchie. Dasselbe geschah bald darauf auch in andern Ländern. Schon im November 1813 erließen fünf wackere Jungfrauen in Leipzig einen Aufruf an deutsche Mädchen zu einem Verein zur Unterstützung der für die gerechte Sache Kämpfenden und Leidenden (S. Deutsche Bl. No. 40.). Für die durch die Kriegsnoth verwaisten Kinder im Königreiche Sachsen sorgten der Muttersinn und die Großmuth der Frauen so thätig, daß nach der ersten Nachricht, die der Hülfsausschuß in Dresden 1814 bekannt machte, an 1000 Waisen dadurch gerettet wurden. Zugleich vereinigten sich für jeden Winter zur Errichtung und Fortsetzung einer rumfordischen Suppenanstalt durch milde Beiträge, unter dem Vorstande zweier edlen Frauen, der Frau von Schönberg, geb. Gräfin Stollberg-Wernigerode, und der

Digitized by Google

Frau von Ferber, mehrere gebildete Frauen in Dresden, welche jene Beiträge sammelten und die Anstalt persönlich besorgten. Aehnliche Vereine entstanden im J. 1814 in Hamburg, um für die dringendsten Bedürfnisse der zurückkehrenden arbeitenden Classe zu sorgen, und den armen Fabrikanten aufzuhelfen. In Düsseldorf bildete sich im Sept. 1814 eine Gesellschaft deutscher Männer und Frauen, um den aus dem Vaterlandskriege zurückkehrenden Verstümmelten oder dienstunfähigen Kriegern ruhige und heitere Zufluchtsörter zu bereiten. Mit gleichem Gemeingeiste waren von der ersten Zeit des Kampfes an für die verwundeten Krieger mildthätig wirksam die Einwohner der Stadt Altenburg. Schnell verbreiteten sich seitdem über alle Länder deutscher Zunge allgemein wohlthätige, von edlen Frauen gestiftete, Frauenverbindungen, die unter dem Schutze der Regierung noch jetzt planmäßig fortwirken. Die Frucht ihres Strebens reift im Stillen; und jedes Jahr erzeugt ähnliche Verbindungen. Es ist hier nicht der Ort, alle aufzuführen. Nur einige müssen genannt werden. In Bayern gibt es acht Hauptvereine der Frauen, zu Augsburg, Kempten und an andern Orten. In Würtemberg blüht der von der erhabenen Königin Catharine gestiftete Wohlthätigkeitsverein. Die Frauenvereine in Weimar, Eisenach, Jena, Ilmenau, Ulrichshalben, Schwerstedt, Magdala und Stadt Sulza, deren wohlthätige Wirksamkeit insbesondere noch auf die Ausbildung der verlassenen weiblichen Jugend gerichtet ist, hatten bereits im J. 1817 436 Kinder in Unterrichtsanstalten zu nützlicher Thätigkeit erzogen. Aehnliche Vereine gibt es in Hessen, zu Bremen, zu Braunschweig, Hannover, Lüneburg, Celle und fast in allen hannöverschen Städten. Den 28sten Oct. 1815 bildete sich ein solcher Verein in Copenhagen. Diese Gesellschaft, deren Schutzfrau die Königin von Dänemark ist, hat eine Schule zur Bildung tauglicher Dienstboten eingerichtet. Außer dem königlichen Hause zählte sie im J. 1817 332 beitragende Mitglieder in Dänemark, und 78 in Westindien. Zu Ofen und Pesth hat im April 1817 die Fürstin Hermine, Gemahlin des Erzherzogs Palatin, einen Wohlthätigkeits-Frauenverein gestiftet, und ist als Schutzfrau an die Spitze desselben getreten. So erkennt man überall auch in dem weiblichen Sinne die Spur des edleren Zeitgeistes. Das Geschlecht, welches einst das Mittelalter in stillen Klostermauern, auf einsamen Ritterburgen, und im engen Hause des fleißigen Bürgers durch Zucht und Frömmigkeit zu milder Gesinnung erzog, das fühlt sich in unserem Zeitalter von demselben Christussinne zu der edelsten gemeinnützigen Nächstenliebe berufen. Aus dem Kreise des häuslichen Friedens tritt, erleuchtet und aufgeklärt, die himmlische Caritas an der Hand der Frauen in das gefahrvolle, hartbedrängte öffentliche Leben ein, um den sich verwirrenden, unstäten Geist des Mannes dahin zurückzulenken, wo allein das Herz Freude und Beruhigung findet, zu dem stillen Berufe frommer Menschlichkeit. K.

Fredegonde, Gemahlin des fränkischen Königs Chilperich zu Soissons, übel berüchtigt in der Geschichte wegen ihrer Ausschweifungen und Grausamkeiten, und daß sie, so wie ihre Zeitgenossin und Schwägerin Brunehild, großen Antheil an den Streitigkeiten hatte, welche die Söhne Chlotars, die von 561 an das fränkische Reich getheilt besaßen, mit einander führten. Das Jahr 543 wird als das Geburtsjahr der Fredegonde angegeben; der Stand ihrer Aeltern ist unbekannt. Sie war Hoffräulein bei den beiden ersten Gemahlinnen des Königs Chilperich, den ihre Schönheit bezauberte. Um sich selbst auf

Digitized by Google

den Thron zu erheben, entfernte Fredégonde die erste ihrer Gebieterinnen durch List, die zweite durch Meuchelmord. Diese Unthat veranlaßte einen Krieg zwischen den beiden Brüdern Chilperich und Siegbert, denn Brunehild, Gemahlin Siegberts und Schwester der Ermordeten, reizte ihren Gatten zur Rache. Chilperich wurde von seinem Bruder geschlagen, in Tournai belagert, und schien ganz verloren zu seyn, als Fredégonde, die nun seine Gemahlin geworden war, Mittel fand, durch gedungene Meuchelmörder Siegberten aus dem Wege zu räumen. Sie benutzte hierauf die Verwirrung, die Siegberts plötzlicher Tod unter seinen Truppen verursacht hatte, griff diese unvermuthet an, schlug sie, drang selbst bis Paris, und nahm hier Brunehild mit ihren Töchtern gefangen; doch schonte sie ihrer kläglich, und hielt sie bloß eine Zeit lang in gutem Gewahrsam. Chilperichs Söhne erster Ehe, deren jüngster, Meroven, die schönsten Hoffnungen verhieß, fielen nach und nach als Opfer der Eifersucht und Mordlust Fredégondens, die endlich, um eine andere Leidenschaft zu befriedigen, selbst ihren Gatten nicht schonte; er fiel auf der Jagd durch die Hand eines Mörders. Durch den Beistand ihres Schwagers, Guntchrams, Königs von Orleans, gelang es Fredégonden, sich als Regentin des Reichs und Vormünderin ihres Sohnes, Klotar, zu behaupten. Sie regierte mit Klugheit, befestigte ihr Ansehn immer mehr, war in den Kriegen, welche sie mit den wider sie verbündeten übrigen fränkischen Königen führen mußte, stets glücklich und siegreich, und hinterließ, als sie 597, erst 55 Jahr alt, im vollen Genusse aller Vorzüge der Hoheit und Macht starb, ihrem Sohne, Klotar II., das Reich in einem blühenden Zustande. Wenn Fredégonde alle die Missethaten wirklich begangen hat, welche die Geschichte von ihr erzählt, und wenn nicht vielleicht Haß und Parteisucht der Geschichtschreiber ihr mehr aufgebürdet haben, als sie verschuldet hat, so ist sie ein merkwürdiges Beispiel, daß die rächende Nemesis nicht immer den Lasterhaften trifft. Fredégonde war glücklicher als ihre Schwägerin Brunehild, deren schreckliches Ende aus der Geschichte bekannt ist.

Freie Künste, s. Kunst.

Freiesleben (Christoph Heinrich), ein gründlicher deutscher Rechtsgelehrter, herzogl. sachsen-gothaischer Cammerrath und Bergrath zu Altenburg, starb 1733. Wegen seiner Stelle als Bergrath nannte er sich bisweilen, wenn er lateinisch schrieb, Ferromontanus. Er hat verschiedene, für das Studium der Rechtswissenschaft bleibend nützliche Werke herausgegeben. Die vorzüglichsten darunter sind folgende: Corpus juris civilis academicum. Altenburgi 1721, 4. Dieses Werk erlebte nach einander zehn Ausgaben, alle im nämlichen Format; die letzte erschien zu Basel 1789. Der Verfasser hat nicht nur einen durchaus correcten Text geliefert, sondern auch durch eine sinnreich ausgedachte Methode das Nachschlagen der Titel sehr erleichtert, daher auch sein Werk auf den Universitäten allgemein im Gebrauche ist. — Corpus juris canonici academicum. Diesem Werke gebührt das nämliche Lob, wie dem vorhergehenden, auch hat es eine gleiche günstige Aufnahme gefunden. Die erste Ausgabe desselben erschien zu Altenburg 1728, 4., die neueste zu Basel 1773. — Schützius illustratus etc. Altenburgi 1734. 2 Vol. 4. ist eine sehr brauchbare Erläuterung des schützischen Auszugs aus Lauterbachs Collegium juris — Gracians Hofmann nach einer italienischen Uebersetzung ins Deutsche übersetzt. Außerdem ist er noch Verfasser von verschiedenen minder wichtigen Schriften. — Von ihm ist zu unterscheiden Christian Heinrich Freiesleben, ebenfalls

Digitized by Google

ächsischer Rechtsgelehrter, geboren zu Glaucha 1696 und von 1730 Professor der Rechte zu Altorf, wo er 1741 starb. Verfasser meh- Schriften, unter andern einer Einleitung zur bürgerlichen deut- Rechtsgelahrtheit. Altenb. 1726. Gottfried Christian Freisle-, ein Verwandter des Letztern, Hofrath und Bibliothekar des Her- von Sachsen-Gotha, geboren zu Altenburg 1716, gestorben 1774, fasser mehrerer Schriften und einzelner Abhandlungen in verschiede- Sprachen, unter andern des anonymen Werks: Falschheit der n Propheten, Altenburg 1757—58. 5. St.

Freie Städte. — Die Städte Deutschlands, größtentheils un- den Carolingern und den Kaisern aus dem sächsischen Hause ent- den, blieben lange in einer oft sehr drückenden Abhängigkeit von geistlichen und weltlichen Großen, denen sie unterworfen waren. unruhigen Zeiten unter Heinrich IV. gaben zuerst den Bürgern er Städte (Worms und Cöln) den Muth, sich zu bewaffnen; sie n dem bedrängten Kaiser ihre Dienste an, der dies Anerbieten gern ahm. Durch Handel und Gewerbfleiß wuchs allmählig das Ansehn die Macht der Städte; sie unterstützten die Kaiser gegen die zu htigen und übermüthigen Großen, und erhielten dafür, oder für Geld, Freiheiten und Auszeichnungen mancher Art. So entstanden er Mitte des 12ten Jahrhunderts die Reichsstädte. Die lombardi- Städte, durch Handel reich und mächtig, und durch den Bei- d der Päpste kühn gemacht, wagten es öfters, sich ihren Oberherrn, Kaisern, zu widersetzen, und diese mußten große Anstrengungen hen, um die Widerspenstigen zum Gehorsam zu bringen. Das Bei- der lombardischen Städte hob auch den Muth der deutschen Städte. der Mitte des 13ten Jahrhunderts entstanden zwei wichtige Ver- ungen derselben zu gemeinschaftlichen Zwecken, die Hansa (1241) der Bund der rheinischen Städte (1246). Fast vier Jahrhunderte urch dauerte die mächtige Hansa, bis mehrere zugleich wirkende chen ihre völlige Auflösung (1630) veranlaßten (s. d. Art. Hansa). h immer erhielten sich in Deutschland die 51 freien Reichsstädte, denen freilich verschiedene nur ein unbedeutendes Ansehen behaup- n. Aber das republikanische Frankreich, in Verbindung mit Rußl, entzog diesen kleinen republikanischen Ständen des deutschen chs ihre wohlerworbene Freiheit, und sie wurden durch den Reichs- utationshauptschluß (1803) größtentheils monarchischen Regenten un- worfen. Der Friede zu Preßburg (den 26sten Decemb. 1805) theilte lich auch die wichtige freie Stadt Augsburg, deren politische Existenz lich precair geworden war, dem neuen Königreiche Bayern zu. Bei gänzlichen Auflösung der deutschen Reichsverfassung (1806) wurde r Krone noch Nürnberg, und Frankfurt dem Fürst Primas zu il. Der Rest der Hansa, die Städte Hamburg, Bremen und Lü- wurden im J. 1810 dem französischen Kaiserreiche einverleibt. Da e Städte zur Wiedererlangung der deutschen Freiheit thätig mitge- ft hatten, und die hanseatische Legion mit unter den Heeren der er Frankreich verbundenen Mächte focht, so erkannte der wiener ngreß, an dessen Verhandlungen die Abgeordneten der Städte Theil ommen hatten, sie, nebst Frankfurt, als freie Städte; alle vier en als solche am 8ten Jun. 1815 dem deutschen Bunde bei, und elten das Stimmrecht bei dem Bundestage.

Freimüthige, der. Unter diesem Titel erschien, veranlaßt ch die spazier'sche Zeitung für die elegante Welt, und in Oppo- ion gegen diese, zuerst unter Kotzebue's alleiniger, dann unter

Digitized by Google

des Magisters Garlieb Merkel gemeinschaftlicher und endlich unter des Letztern alleiniger Redaction, ein Unterhaltungs-, und zugleich critisches Blatt, das merkwürdig und in seiner Auferstehung als „alter Freimüthiger" aufs neue famös genug geworden ist, um hier eine Stelle zu verdienen. Kotzebue, dessen Talente wir in einem besondern Artikel mit Anerkennung würdigten, machte den Mißgriff, den er jedoch bald genug einsah, sich zur Bestreitung der neuern ästhetischen Schule mit jenem, durch Briefe an ein Frauenzimmer schon damals als Critikaster übel berüchtigten Scribenten, einem gebornen Letten, zu verbinden. Dieser bemeisterte sich in seiner Unverschämtheit der Redaction in ihrem critischen Theile bald ausschließlich und so entwickelte dieses Blatt unter einem Manne, der ohne alle gründliche Kenntnisse in irgend einer Sprache, Kunst oder Wissenschaft, ohne Productivität in irgend einer Sphäre des menschlichen Geistes, einzig mit seichter Schöngeisterei, daneben aber um so reicher mit Uebermuth, Petulanz und Neid ausgestattet war und ist, in seinem critischen und polemischen Theile bald einen Charakter, dessen Duldung unserer Literatur für immer ein Schandfleck seyn wird. Er war ganz das, was der arme Abbé Cotin im Zeitalter Ludwigs XIV. war, und wie dieser zur Unsterblichkeit durch Boileau gelangt ist, so kann auch unser Magister Merkel zur Unsterblichkeit gelangen, durch die Notiz, welche A. W. Schlegel, Jean Paul, Fichte und andere Heroen unserer Literatur gelegentlich von ihm genommen haben. Es gab dazu manche spashafte Veranlassung. Magister Garlieb erklärte z. B. das Sonett für die schlechteste aller Dichtungsarten. Schlegel apostrophirte ihn darüber folgendermaßen:

Ein Knecht, hast für die Knechte du geschrieben,
Ein Samojede für die Samojeden.
Du möchtest gern Vernunft und Freiheit reden,
Doch ist dein eigner Geist leibeigen blieben.
Aus Ländern fort, in Städten umgetrieben,
Quousque tandem wirst du dich entblöden,
In Kneipen, Klubs, Merkuren deine schnöden
Unwürd'gen Merkelwürdigkeiten üben?

Dir ist es Freiheit, frei und frank zu klatschen
Dir Charité, sie selbst noch auszumerkeln;
Genie, in Hennings Genius dich zu betten.

Kamst du nur darum von den fernen Letten,
Im Dreck der Menschheit überall zu patschen?
Rückkehr' ins Vaterland, um da zu ferkeln!
Journale, fürchtet Merkeln,
Merklich zeigt er verkleinernde Natur;
Schon ward durch ihn Merkur zum Merkel nur!

Die Beziehungen dieses Sonets zu erklären, haben wir hier natürlich keinen Raum und bemerken nur, daß sie alle schlagend waren. Es ereignete sich ferner, daß der lächerliche Aristarch in seiner Unwissenheit eine Terzine für ein Triolett ansah. Hierüber geißelte ihn A. W. Schlegel abermal in folgendem Muster-Triolett:

Mit einem kleinen Triolett
Will ich dir, kleiner Merkel, dienen.
Verwirrst du mächtige Terzinen

Mit einem kleinen Triolett?
Ei, ei bei solchen Kennermienen!
Ich wies dir neulich das Sonett:
Mit einem kleinen Triolett
Will ich dir, kleiner Merkel, dienen.

Ein andermal, als er behauptet hatte, daß beim vollkommnen Hexameter der Accent immer regelmäßig auf die erste Sylbe der Spondeen und Daktylen fallen müsse, wandte man seinen Satz in folgendem Hexameter auf ihn selbst an:

Kind, Kind, wüßt du uns lehren, so bitten wir: lerne du selbst erst!

Vom Petrark versicherte er naiv, er müsse durchaus in Prosa übersetzt werden; er recensirte Bücher in jeglicher Kunst und Wissenschaft, von denen ihm leicht nachgewiesen wurde, daß er sie nicht einmal gesehen hatte; er begeiferte, beschmutzte und besudelte alles, was ihm in seiner Recensirwuth unter die Hände fiel; wehe vollends den Verlegern, die den Verlag seiner eigenen Scurrilitäten abgelehnt hatten, oder die mit einem Autor und Dichter der neuen Schule in Verbindung standen, oder auch verabsäumten, ihm ihre Verlagswerke mit einem Katzenbuckel zu überreichen! Alle diese wurden von ihm mit Füßen getreten. Kotzebue hatte sich längst zurückgezogen, und es gebührt ihm das Verdienst, unsern deutschen Abbé Cotin zuerst in seiner Biene und andern seiner Schriften in seiner ganzen Nichtswürdigkeit und Blöße dargestellt zu haben. Die Franzosen, welche uns viel Unheil brachten, erzeigten uns doch dadurch eine Wohlthat, daß sie Veranlassung waren, daß unser armes Deutschland der Landplage dieses aufgedrungenen Critikasters auf einige Zeit los wurde. Er war der erste, der nach der Schlacht von Jena sich auf und davon machte. Er glaubte sich auch nicht eher sicher, als bis er seine kleine Person einige hundert Meilen von Berlin in Sicherheit gebracht hatte. Recht weit von der Gefahr entfernt, erhob er nun, wie man denken kann, ein gewaltiges patriotisches Geschrei, und wußte, wie alles hätte besser gemacht werden können. Er schrieb darauf in Riga eine schlechte politische Zeitung, und hatte die Unverschämtheit, seine längst vergessenen Opuscula dem Publicum in einer Form aufdringen zu wollen, die bei allen Völkern nur den classischen Schriften der Nation zusteht, nämlich in einer Sammlung seiner Werke. Von 1806 bis 1816 lebte er in diesem selbst gewählten Exil. Während dieser Zeit wurde sein Freimüthiger durch einen neuen Verleger zu einem harmlosen, aber unterhaltenden Blatte umgeschaffen, das sich ein zahlreiches Publicum erhielt. Nach für Deutschland vorübergegangenen politischen Gefahren glaubte aber der kleine Aristarch Deutschland wieder nöthig zu seyn, um es von den in seiner Abwesenheit eingerissenen literarischen Gräueln und Unbilden zu reinigen, und der gewachsenen Hyder eben so den Kopf zu zerdrücken, wie er es in den für ihn so ruhmreichen Jahren von 1804 — 1806 gethan hatte. Sein zehnjähriger Aufenthalt im Norden hatte den unterdeß gealterten Aristarchen mit neuer Jugendkraft belebt, seinen Geschmack verfeinert und seinen Geist erstärkt! Er muß das ohne ihn erblindende Deutschland wieder retten, und eilt nach wiederhergestellter persönlicher Sicherheit nach Berlin zurück, um Deutschland aufs neue durch seinen Freimüthigen vom Abgrund des literarischen Bedürfnisses zurückzureißen, und ihm der Führer in das verlorne Paradies zu werden. Er hat das Glück, einen geist- und witzreichen Coredacteur an Gubitz zu finden, allein schon nach den ersten Blättern scheidet

Digitized by Google

sich die gefährliche Freundschaft. Eben so geht es mit den Verlegern, aber er weiß sich ohne diese zu behelfen, und zum Heil der Welt verschmäht er es nicht sein Selbstverleger zu werden. Uebrigens geht das Wesen ganz wie in voriger Zeit fort. Mehr über diesen merkwürdigen Criticus findet man in dem Büchlein: „testimonia auctorum de Merkellio, das ist: Paradies-Gärtlein für Garlieb Merkel," welches auch mit einem, wie versichert wird, sprechend ähnlichen Bildniß des Aristarchen begleitet ist, von dem man bedauern muß, daß der Seelenforscher Lavater darüber nicht sein Gutachten erstattet hat.

N. S. Was sich von dem gesteigerten Geschmack Deutschlands erwarten ließ und in vorstehendem, schon vor mehreren Monaten geschriebenen Artikel auch angedeutet wurde, ist schnell genug in Erfüllung gegangen. Ausgezischt und verhöhnt mußte Merkel von der neuen literarischen Bühne, die er sich gezimmert hatte, bald gänzlich abtreten. Nachdem er kaum den zweiten halben Jahrgang seines elenden, aber in seiner Art als Erscheinung der Zeit doch merkwürdigen Blatts, angefangen und eben die höchste Vollkommenheit desselben versprochen hatte, nahm er plötzlich Abschied von demselben, riß von Berlin aus und schiffte sich wieder nach Rußland ein (im Mai 1817).

Freire d'Andrade (Gomez), hat in unsern Tagen, als Theilnehmer einer Verschwörung in Portugal, Aufsehen erregt. Ein Portugiese von Geburt, war er frühe in österreichische und dann in russische Dienste gegangen, hatte sich besonders bei der Bestürmung von Oczakow ausgezeichnet, und commandirte später als General-Lieutenant die portugiesischen Truppen, welche Bonaparte als Geissel nach Frankreich führte. Nach dem Sturze des letztern kam er zurük, wurde von dem Kriegsrathe angeklagt, aber freigesprochen, weil er sich nie direct gegen sein Vaterland geschlagen hat, jedoch gelang es ihm nicht mehr angestellt zu werden. Hierdurch erbittert, war er sehr empfänglich für die Gesinnung derjenigen, welche im Sommer 1817 mißvergnügt über die Abwesenheit des Hofes und über die Macht, welche die Engländer in Portugal ausübten, den Plan entwarfen, die Regierung zu stürzen, und durch die Cortes einen neuen König wählen zu lassen, zu welchem Ende der Statthalter gefangen genommen, der englische Befehlshaber Marschall Beresford ermordet, und alle Engländer aus dem Lande gejagt werden sollten. Der General Freire, ein bekannter tapferer und populairer Mann, sehr geliebt von den Truppen und mächtig durch seine Familienverbindungen, zog die Augen der Conspiranten auf sich. Sie machten ihm den Antrag, daß er sich an die Spitze der bewaffneten Macht stellen sollte, was er auch annahm. An dem Frohnleichnamstage sollte der Aufstand ausbrechen; aber die nur ein Paar Tage früher erfolgte Entdeckung des Vorhabens, machte dasselbe zunichte. In dem Verhöre suchte sich Freire durch seine Absicht zu entschuldigen, die darin gelegen sey, durch seinen Einfluß die Anarchie zu verhüten, und nach Berufung der Cortes die Krone dem Könige wo möglich zu bewahren. Dessen ungeachtet erkannte das oberste Tribunal die Todesstrafe über ihn, und die Verwendung seiner mächtigen Verwandten konnte ihn nicht retten. Er wurde am 18ten Oct. mit 11 andern Verschwornen gehenkt, hierauf verbrannt, und seine Asche in den Tajo gestreut.

Freiwilligen, die preußischen, auch freiwillige Jäger genannt, waren diejenigen jungen Männer, welche, obwohl nach den Cantonsgesetzen des preußischen Staates von der Verpflichtung zum Kriegsdienste befreit, auf den Aufruf des Königs beim Ausbruch des

Krieges gegen Frankreich im J. 1813 eintraten, sich aus eigenen Mitteln ausrüsteten und in besondre Abtheilungen formirt (in freiwillige Jägerdetaschements oder in selbstständige Freikorps, wie z. B. das Lützowsche), dem gedachten Kriege beiwohnten. Sie haben durch ihre Hingebung und Tapferkeit so allgemeine Theilnahme erweckt, daß man gern die folgenden näheren Notizen über sie lesen wird. — Als der Krieg gegen Frankreich im J. 1813 beschlossen war, und alle lang vorbereiteten Mittel in Bewegung gesetzt wurden, mußte man auch sehr auf die thätigste Theilnahme der gebildeteren und wohlhabenden Stände rechnen, die bis dahin von der Militärpflichtigkeit frei gewesen, wobei es natürlich nöthig ward, den Individuen derselben ein ihrer Bildung angemessenes Dienstverhältniß zu verschaffen; es entstand dadurch die Idee, eigne Abtheilungen zur Aufnahme solcher jungen Männer zu bilden, und sie erhielten, ihrer dienstlichen Bestimmung gemäß, den Namen Jägerdetaschements, wodurch zugleich vielleicht ein etwas freieres Verhältniß angedeutet werden sollte. Es ward demnach die waffenfähige Jugend der eximirt gewesenen Stände aus dem Alter von 17 bis mit 24 Jahren bei der gefahrvollen Lage des Staats aufgefodert, freiwillig bei einer beliebigen Truppengattung in Dienst zu treten unter Verhältnissen, welche die Verordnungen vom 3ten, 10ten und 19ten Febr. 1813 näher bestimmen, aus denen wir das Wesentlichste ausheben: Es sollen bei den Infanteriebataillons und Cavallerieregimentern Jägerdetaschements errichtet werden, um besonders diejenige Classe der Staatsbewohner, welche nach den bisherigen Cantonsgesetzen vom Dienste befreit und wohlhabend genug sind, um sich selbst bekleiden und beritten machen zu können, in einer ihrer Erziehung und ihren übrigen Verhältnissen angemessenen Form zum Militärdienst aufzufodern, und dadurch besonders solchen jungen Männern Gelegenheit zur Auszeichnung zu geben, die durch ihre Bildung und ihren Verstand sogleich ohne vorherige Dressur gute Dienste leisten und demnächst geschickte Officiere oder Unterofficiere abgeben können. Diese Detaschements werden zu dem Dienst der leichten Truppen, nicht aber zu dem innern Dienst der Garnison, zu Bagagetransporten, Ordonanzen u. s. w. gebraucht; sie werden einstweilen durch commandirte Officiere und Unterofficiere (die sich zu der Bildung solcher jungen Männer eignen) geführt; nach zwei bis drei Monaten gehen diese ab, und die Freiwilligen wählen aus ihrer Mitte Subjecte zu Besetzung ihrer Stellen, auch sollen die Detaschements die Schule für künftige Officiere und aus ihnen nach Umständen die in den Regimentern vacanten Officiersstellen besetzt werden. Die Freiwilligen erhalten den Sold des Truppentheils, bei dem sie attaschirt sind, sie stehen in dem Verhältniß des Jägercorps und unter den allgemeinen Militärgesetzen, nach welchen sie bestraft werden, ohne jedoch in der äußern Behandlung die billige Rücksicht, die sie verdienen, zu verletzen; diejenigen, die sich auszeichnen, sollen auch in ihrer einstigen Civillaufbahn vorzugsweise berücksichtigt werden, so weit es ihre Qualification erlaubt; dagegen kann kein junger Mann von 17 bis 24 Jahren, welcher in keinem activen königlichen Dienst steht, zu irgend einer Stelle, Würde oder Auszeichnung gelangen, wenn er nicht ein Jahr bei den activen Truppen oder in den Jägerdetaschements gedient hat, mit Ausnahme der Gebrechlichen und der einzigen Söhne einer Wittwe, deren Erhaltung den Beistand des Sohnes erfodert. Jedes Individuum kann sich endlich den Truppentheil wählen, bei welchem es dienen will, und den Dienst zu jeder Zeit, nur nicht im Laufe des Feldzugs verlassen. — Die Resultate dieses Aufrufs waren unge-

Digitized by Google

heuer, denn Jeder wußte, ohne daß es mit klaren Worten ausgesprochen war, gegen wen diese Rüstungen gerichtet seyen, und eilte, sich einem Kriege zu weihen, welcher seit Jahren der sehnlichste Wunsch der durch Mißhandlungen aller Art empörten Nation gewesen. Die Hörsäle der Akademien, der oberen Classen in den Schulen wurden leer, die übrigen Stände blieben nicht zurück, und von allen Seiten strömte die waffenfähige Jugend, vermischt mit Männern, welche schon lange über das gesetzliche Alter hinaus waren, den Sammelplätzen zu, und wer nicht aus eigenen Mitteln oder durch Anderer Unterstützung (denn unglaublich viele wurden durch ganz fremde ausgerüstet) die Equipirung zu den Detaschements erschwang, trat freiwillig in das stehende Heer oder die Landwehr. Es läßt sich nicht übersehen, wie viele sich auf diese Art dem Dienste des Vaterlands gewidmet haben, aber ihre Zahl muß sehr bedeutend gewesen seyn; sie vermehrte sich auch noch durch eine Menge Jünglinge aus fremden Ländern, welche, von patriotischem Hochgefühl aufgeregt, zu den preußischen Fahnen eilten (wie Körner), und wir bedauern, hier, wegen Beengung des Raums, nicht mehrere uns bekannt gewordene Züge des edelsten Patriotismus mittheilen zu können, so wie wir denn auch viele sehr rührende und erhebende Beispiele von Privatleuten übergehen müssen, welche fast all ihr Habe zur Ausrüstung Unbemittelter freudig hingaben. — Die freiwilligen Jägerdetaschements folgten der Armee schon in die Schlacht von Großgörschen, und wenn diese hier unvergänglichen Ruhm erwarb, so zeigten jene, daß sie würdig seyen, in den Reihen solcher Helden zu fechten. Unter ihnen kämpften besonders die Freiwilligen der Garde mit einer Ausdauer, die den alten Soldaten ehren würde. Sie haben nachher an allen Schlachten dieses blutigen Krieges, wo Preußen fochten, Theil genommen, und ihr Muth, ihre Ausdauer und Hingebung haben ihnen die allgemeine Achtung und den Dank des geretteten Vaterlandes erworben, das sich in dem würdigen Empfang seiner siegreichen Heldensöhne selbst ehrte. Bei der Rückkehr Napoleons nach Frankreich wurden auch sogleich wieder freiwillige Jägerdetaschements gebildet. Bei der raschen Folge der Begebenheiten im Feldzuge 1815 haben diese aber weniger Gelegenheit gefunden, sich auszuzeichnen, als dies in dem ersten Kriege der Fall war; das Benehmen dieser jungen Krieger, welchen die Strapazen eines Feldzugs vorher ganz fremd geblieben, wird gewiß für immer eine glänzende, eine erhebende Erscheinung in der Geschichte des preußischen Volkes seyn! — Haben wir so das, was die freiwilligen Jäger geleistet, in seinem vollen Werthe anerkannt, so können wir doch die Bemerkungen nicht mit Stillschweigen übergehen, welche sich gegen die Bildung solcher Detaschements machen lassen. Die Vereinigung so vieler hoffnungsvollen Männer auf einem Punkte macht es möglich, daß im unglücklichen Falle alle auf einmal vernichtet werden, was bei ihrer Verstreuung in das ganze Heer nicht geschehen würde, (es trägt sich ja oft zu, daß ein ganzes Detaschement vernichtet wird), und es kann dem Staate nicht gleichgültig seyn, wenn solches aus lauter gebildeten Menschen, künftigen Staatsdienern u. s. w. zusammengesetzt ward, wiewohl wir hierdurch nicht die übertriebne Aengstlichkeit derer annehmen wollen, welche bei der Zuziehung der Gebildeten zum Kriegsdienst einen allgemeinen Rückschritt in der wissenschaftlichen Cultur fürchten. Die nützlichen Wirkungen, welche die Vertheilung gebildeter Individuen unter die Masse der gewöhnlichen Krieger für der Letzteren Geist haben muß, fallen bei der Vereinigung in Detaschements nicht nur ganz weg, sondern es veranlaßte wohl deren Be-

Digitized by Google

günstigung gar eine ungünstige Stimmung bei den übrigen Truppentheilen, deren natürliche Folge, eine stillschweigende Absonderung, in vielen Fällen nicht ausgeblieben ist. Endlich leuchtet es jedem, der auch nur oberflächliche Kenntnisse vom Kriegswesen hat, ein, daß eine abgesonderte Truppe noch ungeübter Krieger bei dem feurigsten Willen nicht das zu leisten vermag, was sie, in eine größere Masse erfahrner Soldaten vertheilt, gewiß leisten würde. Alle diese Inconvenienzen können den Männern, welche die Bildung der freiwilligen Jägerdetaschements veranlaßten, eben so wenig, wie die Weise entgangen seyn, auf welche man bei weitem größern Nutzen von der Thatkraft so vieler wackern Jünglinge zu ziehen vermocht hätte; die Gründe, aus welchen sie sich demnach dafür entschieden, sind daher wohl in Folgendem zu suchen. Bei dem raschen Uebergange von unbedingter Befreiung von der Militärpflichtigkeit zu der allgemeinen Verpflichtung war es nöthig, den gebildeten Ständen den Dienst so leicht und angenehm als möglich zu machen, und dieß ließ sich durch Bildung abgesonderter Abtheilungen allerdings leichter bewirken, als wenn jene Individuen hätten in Regimenter eintreten müssen. Die Finanzverhältnisse des Staates gestatteten nicht, Summen auf die Ausrüstung einer so großen Anzahl Krieger zu verwenden; und es war daher wohl zweckdienlich, die Aufopferungen jedes Einzelnen durch die bewilligten Begünstigungen — und der Umgang Gebildeter mit Gebildeten ist keine geringe — gleichsam zu vergüten. Endlich regte es die Theilnahme der Nation gewiß lebhafter auf, daß sie den vorzüglichsten Theil der waffenfähigen Jugend in eigne ausgezeichnete Abtheilungen formirt sah, als wenn er namenlos im ganzen Heere vertheilt gewesen wäre. S — z. M.

Fremdenbill, Alienbill. In den Parlamentssitzungen im J. 1814 trug die Opposition darauf an, die Alienbill ganz aufzuheben, die Minister widersetzten sich aber, aus dem Grunde, weil die Lage Europa's noch nicht ein unbeschränktes Zutrauen gegen Fremde erlaube. Doch wurde die Bill sehr modificirt und gemildert. Sie macht es zwar dem Fremden zur Pflicht, sich einschreiben zu lassen, nimmt aber dem Staatssecretär die Gewalt, einen Fremden zu verhaften und fortzuschicken. Dies kann nur auf Befehl des geheimen Conseil geschehen. Unter diesen Modificationen wurde die Bill am 15ten Juli 1814 im Parlamente mit großer Stimmenmehrheit durchgesetzt.

Friedberg, ehemalige Reichs- nunmehrige großherzoglich-hessische Stadt, in der Wetterau, an der Usbach, mit 340 Häusern, 3000 meistens evangelischen Einwohnern (256 Juden abgerechnet) und einem 1817 eröffneten Schullehrerseminar für sämmtliche evangelische Länder des Großherzogthums. Ueber der Stadt liegt die **Burg Friedberg**, welche, während der Dauer des deutschen Reichs, samt ihrem Gebiete, im Besitze einer Gesellschaft stiftsmässiger Reichsritter war, an deren Spitze ein Burggraf stand. Die rheinische Bundesacte theilte auch sie dem Großherzoge von Hessen zu.

Friedland, eine Herrschaft in Böhmen, an der Gränze der Oberlausitz und Schlesiens, mit einem Schloße gleiches Namens. Der im dreißigjährigen Kriege berühmt gewordene Graf Wallenstein, eigentlich Waldstein, kaufte im J. 1622 diese Herrschaft, und hielt sich gewöhnlich auf dem Schlosse Friedland auf. Im J. 1622 wurde er vom Kaiser zum Herzog von Friedland erhoben; im gemeinen Leben wurde er der Friedländer genannt. Nach seinem Tode fiel die Herrschaft dem Kaiser zu, der einen Grafen Gallas damit belehnte, dessen Nachkommen sie noch besitzen. Das weitläuftige, ansehnliche Schloß hat eine

Digitized by Google

angenehme Lage, und wurde ehemals für fest gehalten, auch behaupteten die Schweden im dreißigjährigen Kriege sich lange Zeit in demselben. Von Wallenstein selbst ist kein anderes Denkmal mehr übrig, als ein treues Originalgemälde.

Friedrich II. *) (Wilhelm Carl), der fünfzehente regierende Herzog von Würtemberg seit dem 23sten December 1797, hierauf im Jahr 1803 Churfürst, endlich seit dem 1sten Januar 1806 der erste König von Würtemberg, gest. den 30sten Octobr. 1816, war geboren zu Treptow in Hinterpommern, den 6ten Nov. 1754, vermählte sich 1780 mit Auguste Caroline Friederike Luise, Prinzessin von Braunschweig-Wolfenbüttel, die ihm zwei Söhne (seinen Nachfolger Wilhelm I., zu Lüben in Schlesien den 27sten Sept. 1781) und zwei Töchter gebar. Sie starb im Jahr 1787. Hierauf vermählte er sich 1797 in London mit der Kronprinzessin von England, Charlotte Auguste Mathilde, der jetzt verwitweten Königin. Da sein Vater, Herzog Friedrich Eugen von Würtemberg, im siebenjährigen Kriege unter den Helden Friedrichs des Großen mitfocht, leitete die Erziehung des Prinzen Friedrich in jener drangsalschweren Zeit mit unendlicher Sorgfalt und Treue seine Mutter, Sophie Dorothea, Tochter des Markgrafen von Brandenburg-Schwedt, eine am Hofe ihres großen Oheims zu Berlin durch Kunstsinn und wissenschaftlichen Geist ausgebildete Fürstin, deren entschiedene Vorliebe für die französische Sprache auch auf ihren Sohn überging. Da sie mit ihren Kindern bald nach Schwedt, bald nach Stettin, bald nach Berlin sich flüchten mußte, so konnte der Vater erst nach dem Frieden 1763 die Erziehung seines Sohnes regelmäßiger ordnen, wobei er ihn vorzüglich zum strengsten Gehorsam anhalten ließ. Auch fragte er den Verfasser des Emil um seinen Rath, allein Rousseau's Antwort, die mit den Worten begann: Si j'avois le malheur d'être né prince, war unbefriedigend. Der Prinz besaß die außerordentlichsten Fähigkeiten; doch lernte er mehr mit dem Gedächtnisse. Ob er gleich, selbst in spätern Jahren, Stellen aus römischen Dichtern hersagen, und u. a. über lateinische Denkschriften im Lapidarstyl richtig urtheilen konnte, wie die von ihm verfaßte Inschrift am Invalidenhause zu Stuttgart beweist: Laeso aut exhausto defensori patriae, so gewann dennoch das classische Alterthum keinen tiefern Einfluß auf seine Bildung als Mensch. Sie war großentheils französischer Art, und wurde es noch mehr während seines vierjährigen Aufenthalts in Lausanne. Er schrieb und sprach französisch mit vollendeter Fertigkeit. Indeß achtete er die vaterländische Literatur und Sprache, und drückte sich im Deutschen nicht weniger zierlich und regelfest aus, wie im Französischen. Seine angeborene Beredsamkeit in beiden Zungen ward durch das reichste Orts- und Sachgedächtniß unterstützt: denn er hatte nicht bloß in der Mathematik, Naturkunde, Geschichte und Erdbeschreibung vorzügliche Kenntnisse sich erworben, sondern auch, besonders auf seiner Reise in Italien im Jahr 1782, seinen Kunstgeschmack eben so scharf als fein ausgebildet. Dies bewies er in der Folge, als er Kunstwerke aufstellen ließ, auch durch die Würdigung vaterländischer Künstler, z. B. gegen Dannecker. Allein zu lebhaft für das besonnene Prüfen, faßte er leicht und schnell von Gegenständen des Wissens und Thuns irgend eine Ansicht auf, und bestimmte darnach — beharrlich — sein Urtheil. Dies erklärt manchen Mißgriff seines spätern Lebens.

*) Dieser Art. wird hier vollständiger wiederholt.

Digitized by Google

Friedrich der Große war in Vielem sein Musterbild. Er trat daher, wie seine sieben Brüder, in preußische Kriegsdienste, und befand sich eine Zeitlang zu Potsdam im Gefolge des Königs. Während des bayerschen Erbfolgekrieges ward er Generalmajor. Nach seiner Rückkehr aus Italien, wohin er seine Schwester und deren Gemahl, den Großfürsten Paul von Rußland, begleitet hatte, stellte ihn Catharina als General-Lieutenant und General-Gouverneur von russisch Finnland an. Aber auch dieses Verhältniß löf'te er im Jahr 1787 auf. Er lebte jetzt zu Montpos unweit Lausanne, dann zu Bodenheim bei Mainz. Von hier reis'te er nach Holland und Frankreich. In Versailles war er Zeuge der ersten Verhandlungen der Nationaloersammlung. Im Februar 1796 nahm er seinen Wohnsitz in Ludwigsburg. Nach dem unbeerbten Ableben zweier Brüder gelangte sein Vater im Jahr 1795 zur Regierung von Würtemberg. Als nunmehriger Erbprinz stellte er sich im Jahr 1796 dem Eindringen der Franzosen entgegen, mußte aber der Gewalt weichen, und lebte eine Zeitlang in Anspach, dann in Wien, und in London, von wo er mit seiner zweiten Gemahlin im Juni 1797 nach Stuttgart zurückkehrte. Bald darauf starb sein Vater. Er trat jetzt die Regierung des schon damals im französischen Kriege hart mitgenommenen Herzogthums an, das auf einem Flächenraum von 153 Quadratmeilen etwas über 600,000 Einwohner zählte. In dem Kriege 1799 bis 1801 litt das Land noch mehr. Herzog Friedrich, der seine Pflicht als Reichsstand redlich erfüllte, und für brittische Hülfsgelder noch mehr thun mußte, regierte dasselbe von Erlangen aus. In dieser verhängnißvollen Zeit entwickelte er große Regentengaben. Insbesondere wußte er durch seine Verbindungen mit den Höfen zu Wien und Petersburg, und durch seine zweckmäßigen diplomatischen Operationen in Paris, außer der Churwürde ein angemessenes Entschädigungsloos für sein abgetretenes Land im Reichsdeputationsschlusse vom 25sten Febr. 1803 zu erlangen. Seine aus ihm allein hervorgehende Staatskunst war mit Kraft und Klugheit gepaart, und zunächst auf die Erhaltung, dann auf die Vergrößerung seines Staats gerichtet. Mit Würde erhob er sich über den Druck der Nothwendigkeit, und errang allmählig durch festes Anschließen seit dem 4ten Oct. 1805 an Napoleons überwältigendes System, in und seit dem preßburger Frieden, binnen 13 Jahren den Besitz eines unabhängigen Königreichs von 368 Quadratmeilen mit 1,350,000 Einwohnern. Die Zeit höthigte ihn, seine ganze Kraft auf die auswärtigen Verhältnisse seines Staats anzuwenden, und wie er hier mit ungebundener Machtvollkommenheit so waltete, daß seinem Geiste und Charakter oft ehrenvolle Rücksicht von Mächtigeren zu Theil ward; so trug er dasselbe Streben auf die innern Verhältnisse über, welche er in Neu-Würtemberg völlig unabhängig nach eigenem Ermessen feststellte, dann aber auch dieselbe in Alt-Würtemberg durch Aufhebung der Stände und der von ihm beim Regierungsantritt beschworenen Verfassung im Jahr 1806 sich unterwarf. Er wollte die Umstände beherrschen, und im Bewußtseyn angeborenen Vermögens sich mit den Monarchen Europa's durch Würde und Glanz mehr und mehr in eine Linie stellen. Darum bekleidete er seinen Thron mit dem vollen Prunke der Majestät; darum erhob er sein Heer zu einer die Kräfte des Landes übersteigenden Stärke; darum verwickelte er sich, besonders seit dem Tode seines edlen und geistvollen Freundes, des Grafen von Zeppelin, in kühne Entwürfe, die er leidenschaftlich und gewaltsam verfolgte, und durch die er Alles neu gestaltete. Einreißen und Aufbauen folgten

und wechselten unter seiner Regierung Schlag auf Schlag. Sein von keiner Erziehung überwältigter Naturzug, herrschen zu wollen, und sein Scharfblick, mit dem er die Folgen der französischen Revolution übersah, bestimmten seine Handlungsweise, von jeder fremden Ansicht unabhängig. Denn oft an Geist und Kraft, und immer an rascher Willensthätigkeit und stolzer Haltung, seinen Umgebungen überlegen, wollte er wie der große Friedrich, späterhin wohl auch wie Napoleon, Selbstregent seyn, und Volk und Staat durchgreifend maschinenartig handhaben, wie der Feldherr sein Heer. Es kam ihm auch nicht ein leiser Zweifel ein, das Recht möchte vielleicht nicht auf seiner Seite stehn. Vielmehr gieng er überall von der Idee Friedrichs aus, daß keinem Menschen zu trauen sey. Daher demüthigte er ohne Schonung den einst reichsfreien Adel; daher versetzte er nach Willkür die Beamten von einer Stelle in die andre; daher strafte er hart oft kleine Versehen; daher belastete er sein entwaffnetes, von Abgaben erschöpftes Volk mit der Conscription; daher erlangten Günstlinge, die seiner unwürdig waren, einen größern Einfluß, als es sich gebührte. Anerkannt ist sein Geschmack für die Kunst, welchen man in den Anlagen von Stuttgart, Ludwigsburg und Freudenthal nicht verkennt. Für Wissenschaften that er Einzelnes, ohne das Edle der wissenschaftlichen Bildung ganz zu würdigen. Dabei übereilte er oft das Gute und Nützliche, was er thun wollte. Mit dem ernsten Willen, gerecht zu seyn, entschied er bisweilen strenger als das Gesetz. Doch ersparte er seinem Volke manches Unheil durch die Entschlossenheit, mit der er Eingriffe der französischen Regierung in die innere Verwaltung seines Staates abwies, wie die angesonnene Einführung des französischen Gesetzbuches. Auch das Religionsedict vom 15ten October 1806, welches allen drei christlichen Kirchen gleiche Rechte zusicherte, war sein eigenes, löbliches Werk. Dem Rheinbunde mußte er sich anschließen. Doch bewirkte er in Erfurt, daß kein Würtemberger Spaniens Boden als Krieger betrat. Uebrigens hielt er so fest an dem System Napoleons, daß er alle Kräfte seines Landes aufbot, um ihm in großer Zahl tapfre Schaaren, gegen Preußen 1806 und folg., gegen Oesterreich 1809, und gegen Rußland im Jahr 1812 (15,000 Mann) zuzuführen. Erst nach der Schlacht bei Leipzig fing er an, sich den Verbündeten zu nähern. Aber der Minister, den er an sie abordnete, sollte ihm ein Stück Land als Belohnung für seinen Uebertritt zu ihnen ausmitteln, und fiel in Ungnade, daß er ihm durch den Vertrag von Fulda vom 6ten November 1813 bloß die Gewähr seiner sämmtlichen Staaten und die Anerkennung seiner Unabhängigkeit verschafft hatte. Der neue Umschwung der Dinge, den im Herzen von Europa die begeisterte Kraft des Volkes hervorgebracht hatte, wirkte auch auf das Innere von Würtemberg zurück. König Friedrich, der in Wien sich mehrern Bestimmungen, in wie weit sie seine fürstliche Unabhängigkeit gefährdeten, widersetzt hatte, begriff endlich, daß auch er den Foderungen des wiedergebornen Völkerrechts nachgeben müße. Doch zögerte er mit seinem Beitritt zur deutschen Bundesacte bis zum 1sten Sept. 1815. Seinem Volke kam er mit einem von ihm ausgeflossenen Verfassungsgesetze, das er ihm wie Ludwig XVIII. als Ordonnanz aufdringen wollte, entgegen; allein zur größten Ueberraschung des an unbedingten Gehorsam gewöhnten Fürsten wurde dasselbe einstimmig verworfen. Die versammelten Abgeordneten verlangten die alte Verfassung für Alt- und für Neu-Würtemberg, zugleich schleunige Hülfe bei dem unglücklichen Zustande des Volks. Der König stellte nun wirklich manches Drückende ab, löste aber die Ver-

sammlung der Stände den 8ten August 1816 auf. Im October berief er sie ein zweitesmal. Jetzt legte er ihnen mit unerwarteter Nachgiebigkeit, als Grundlage einer neuen Verfassung für altes und neues Land, vierzehn Sätze vor, die in Würtemberg einen günstigen Eindruck machten. Ein neuer Entwurf kam zu Stande. Aber noch ehe er ihn ganz geprüft hatte, starb König Friedrich. Von einem Krankheitsanfalle kaum genesen, erkältete er sich, und nach sieben Tagen machte unerwartet ein Brustkrampf seinem Leben ein Ende. Die Nachwelt wird seinem Geiste und seiner Charakterstärke, durch die er seinen Staat rettete und vergrößerte, Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Ihm fehlte auf dem Throne nichts als der rechte Begriff von der sittlichen Natur des Menschen und von der Heiligkeit des Völkerrechts in dem Leben der Staaten. — Stand daher Friedrich II. durch geistige Kraft hoch als König, wenn er, frei von autokratischen Vorurtheilen, mit Gedankenblitzen das Nothwendige und Nützliche traf (wovon vieles Einzelne zeugt, wie die Ausbildung des Kriegswesens, die Verbesserung der Rechtspflege, die trefflichen Kunststraßen, die Posteneinrichtung, die Beförderung mehrerer Gewerb- und Kunstzweige, die Gründung einiger Lehranstalten, die Auszeichnung des einen oder des andern Gelehrten und Künstlers, die Unterstützung talentvoller Kunstschüler, die Anlage des botanischen Gartens bei Stuttgart, die Obstbaumpflanzungen an den Landstraßen, die hergestellte Gleichheit in Maaß und Gewicht, die Veredlung des Pferdeschlags, die Erbauung von Friedrichshaven zur Beförderung des Speditionshandels nach der Schweiz und Italien, u. a. m.) — so sank er dagegen nicht selten durch sein Streben überall, auch im Kleinen und Unwesentlichen, groß, königlich und selbstartig zu seyn, zur Seltsamkeit herab. Nach seinen königlichen Handlungen darf man aber nicht den Menschen in ihm beurtheilen. Als Mensch war er, wie Männer bezeugen, die ihn lange in der Nähe beobachtet haben, nicht böse. Er wollte das Gute und Rechte; und dennoch rissen ihn oft Leidenschaft und Verwöhnung zum Ungebührenden hin. Indeß verlor er nie das sittliche Vermögen, wieder zu sich zu kommen, und das erkannte Unrecht gut zu machen. Dadurch erhält sein Leben ein besonderes psychologisches Interesse. Was entzweite aber die edlere Natur in ihm mit seinem Kraftriebe? Fand jene vielleicht in seinen Umgebungen zu wenig Befriedigung, oder reizten feindselige Umstände diese zu sehr auf, so daß das bessere Gefühl erstarrte, und die Kraft allein regellos hervorbrach? Unstreitig hatten der Gang seiner unsteten Bildung und äußere Verhältnisse mehr den Verstand in ihm entwickelt und geschärft, als das Gemüth erhoben. Im Kampfe mit der Außenwelt vergaß er den Kampf mit sich selbst. Das Ideal der Menschheit, die reine Form des Wahren, Guten und Schönen, war ihm nicht klar genug geworden, um sein Streben auf das Höchste zu lenken. Daher verlor er den Zügel des Maßes, und seine Größe versank oft in den wichtigsten Momenten in Schwäche. Doch ging sie nie ganz unter. — Vergl. Zeitgenossen II., 3, und die Aufsätze im Morgenblatt und in der Zeitung für die elegante Welt 1817. K.

Friedrich (L. D.). — Seit dem Anfange des Jahrs 1817 ist er bei der Akademie der Künste in Dresden mit Gehalt angestellt.

Frischlin (Nikodem), ein Philosoph und Dichter des 16ten Jahrhunderts, merkwürdig wegen seiner Schriften und seines unglücklichen Schicksals. Frischlin war den 22sten Sept. 1547 in der kleinen Stadt Balingen im Würtembergischen geboren. Von seinem Vater, dem Prediger des Orts, erhielt der talentvolle wißbegierige Knabe den

ersten Unterricht, kam nachher auf die Schule zu Tübingen, und dann in die Klosterschule zu Königsbronn, wo er bald die Aufmerksamkeit seiner Lehrer auf sich zog; denn schon als Knabe von 13 Jahren hatte er große Fortschritte in der griechischen und römischen Literatur gemacht, die auch in der Folge sein Hauptstudium blieben. Im Stifte zu Tübingen erhielt er seine weitere Ausbildung, und zeichnete sich hier so vortheilhaft aus, daß er im 21sten Jahre für würdig gehalten wurde, ein öffentliches Lehramt an diesem Institute zu bekleiden. Frischlin erklärte die classischen Autoren, besonders die Dichter, auf eine von der bis dahin gewöhnlichen pedantischen Methode ganz verschiedene Art, und machte seine Zuhörer mit dem Geiste der Alten selbst bekannt. Diese neue, geschmackvollere Methode, sein lebhafter Vortrag und seine hinreissende Beredsamkeit verschafften ihm bald eine große Anzahl Zuhörer, selbst aus den vornehmsten Ständen. Aber eben dieser große Beifall erregte auch die Eifersucht seiner Collegen, besonders seines ehemaligen Lehrers im Stifte, Crusius, der ungern den Jünger über den Meister erhoben sah, und wurde die erste Veranlassung zu seinen nachmaligen Unfällen. Frischlin vertheidigte sich wider die Angriffe, die auf ihn gemacht wurden, mit den Waffen des Witzes, aber freilich nicht mit der gehörigen Vorsicht und Klugheit. Es war ihm unmöglich, irgend einen witzigen Einfall zu unterdrücken, wenn er auch noch so sehr beleidigen konnte; aber eben dadurch erbitterte er seine Gegner noch mehr, und vergrößerte ihre Menge. Frischlins Namen war im Auslande vortheilhaft bekannt geworden, und er erhielt von mehreren Orten her einen Ruf zu Lehrerstellen. Als er im Jahre 1575 auf dem Reichstage zu Regensburg seine Komödie Rebecca dem Kaiser Rudolph vorlas, ertheilte ihm dieser den poetischen Lorbeerkranz — eine damals mehr, als jetzt, gesuchte und bedeutende Ehre — nebst einem adeligen Wappen, und ernannte ihn später zum Pfalzgrafen, zur Belohnung für ein Lobgedicht auf die Kaiser aus dem österreichischen Hause. Diese Auszeichnungen erregten den Neid seiner Collegen, die ihm auf alle Art zu schaden suchten. Er konnte in seinem Vaterlande die Stellen, auf die er Ansprüche hatte, nicht erhalten; man beschuldigte ihn der Neuerungssucht, des Uebermuthes und der Völlerei. Der collegialische Streit erhitzte sich immer mehr, und Frischlin war zu feurig, um vorsichtig genug zu seyn. Eine Rede, das Lob des Landlebens, die er drucken ließ, und in welcher er die Sitten des damaligen Adels sehr ungünstig geschildert hatte, erregte auch den Haß dieser Kaste gegen ihn. Von allen Seiten gedrängt, nahm er (1582) einen Ruf als Rector der Schule zu Laybach in Krain an. Nach zwei Jahren gab er diese Stelle, in der er sich neuen Ruhm erworben hatte, wieder auf, und kehrte nach Tübingen zurück. Hier brachten es seine Gegner endlich bei dem Fürsten so weit, daß ihm auferlegt wurde, entweder durch einen Revers sich zu einem ewigen Stillschweigen zu verbinden, oder für immer das Vaterland zu verlassen. Er wählte das Letztere, verließ (1586) Tübingen, und irrte einige Jahre in den Rheingegenden und in Sachsen umher, ohne Anstellung, immer beschäftigt mit literarischen Arbeiten, für die er Verleger suchte, und mit Beantwortung der Schriften seines Hauptgegners, Crusius in Tübingen. Er wurde zwar (1588) als Rector am Martinsgymnasium zu Braunschweig angestellt, verließ aber auch diese Stelle nach 19 Monaten wieder, und ging in die Rheingegenden. Die Weigerung, ihm das rechtmäßige Erbtheil seiner Frau verabfolgen zu lassen, erbitterte ihn gegen die würtembergische Regierung, die ihn, als einen ehrenrührigen Pasquillanten,

Digitized by Google

einen Beamten in einem Gasthause zu Maynz aufheben, und weil
) wegen seiner Befreiung an den Kaiser und andere deutsche
n wandte, auf die Festung Hohenurach in engen Gewahrsam
n ließ. Die Liebe zur Freiheit bewog ihn, einen kühnen Versuch
ner Rettung zu machen. In der Nacht vom 29sten zum 30sten
1590 verfertigte er aus seiner Wäsche ein Seil, um sich an dem-
herabzulassen. Getäuscht durch den Schimmer des Mondes hatte
gefährlichste Stelle gewählt, das Seil riß, und der unglückliche
lin fiel zerschmettert zwischen den zackichten Felsenwänden hinab.
Grab, das er auf dem Kirchhofe zu Urach erhielt, bezeichnet jetzt
Denkmal. Frischlin war ein vielumfassendes Genie; in mehrern
nschaften hatte er sich, nicht ohne Erfolg, versucht. Seine Ele-
und seine Hebraide — die Geschichte der jüdischen Könige — in
üchern, die er noch im Kerker zu Hohenurach dichtete, geben ihm
Platz unter den bessern neuen lateinischen Dichtern. Seine Tra-
n sind ihm nicht gelungen; seine sieben Komödien enthalten wenig-
einzelne hervorstechende Züge, wenn auch gleich ihre Anlage im
en fehlerhaft ist. Seine meisten Schriften tragen freilich das Ge-
der Eile; andere Fehler derselben sind auf Rechnung des Zeital-
zu schreiben. Das Meiste hat er für die Grammatik geleistet; seine
erkungen über die Satiren des Persius, und die Bucolica und
gica des Virgils, so wie seine lateinischen Uebersetzungen des Cal-
chus und Aristophanes, sind nicht ohne Werth. Alle diese Werke
einzeln und an verschiedenen Orten gedruckt erschienen. Das Ver-
niß seiner sämmtlichen Werke gibt Niceron in den Nachrichten von
Begebenheiten berühmter Gelehrten, Th. 19.

Frondsberg (Georg von, Frundsberg, auch Freundsberg,
sperg *), Herr zu Mindelheim, kaiserlicher Feldhauptmann, geb.
, starb zu Mindelheim 1528. Ein wackerer deutscher Ritter und
hmter Feldherr. Man kann ihn dem Bayard der Franzosen entge-
ellen; beide waren Ritter ohne Furcht und Tadel. Er stammte
einem tapfern Geschlechte. Sein Vater Ulrich war, wo nicht Ur-
r, doch erster Hauptmann des schwäbischen Bundes; sein Bruder
par zeichnete ein kurzes Leben durch tapfere Thaten als Führer im
adeskriege aus. Georg von Frondsberg nahm an dem Zuge des
äbischen Bundes wider den Herzog Albert von Bayern Theil; bil-
aber sein großes Talent für die Kriegskunst hauptsächlich in den
egen des Kaisers Maximilian I. gegen die Schweizer aus. Schon
4 galt er für einen der tapfersten Ritter im kaiserlichen Heere. Seit
2 stand er an der Spitze der kaiserlichen Truppen in Italien. Er
nte mit gleichem Ruhme als Feldherr Maximilian I. und Carl V.;
Letztern half er (1525) die Schlacht von Pavia gewinnen. Mehr
einmal führte er ihm Kriegsvölker aus Deutschland zu, welche
ndsbergs Name unter die Waffen rief. So hatte er im Jahre 1526
000 Deutsche auf eigene Kosten angeworben, durch welche er Carls
Bourbon Heer so verstärkte, daß beide vor Rom ziehen, und es
Sturm nehmen konnten. In der Folge führte Frondsberg gegen
ich von Würtemberg das Fußvolk des schwäbischen Bundes an, und
Kriege wider Frankreich diente er in den Niederlanden unter Phili
t von Oranien. Er hat das Kriegswesen verbessert. Eine Truppen-
tung zu Fuß, welche von ihren Waffen, den Lanzen, Lanzknets,

*) Dieser sehr unvollkommen gefaßte Artikel im Werke wird ausgestrichen, und durch den gegenwärtigen ersetzt.

Lanzknechte, genannt, und in Regimenter getheilt wurde, gab den Schweizern an kriegerischer Haltung und Tapferkeit nichts nach. Frondsberg besaß eine außerordentliche körperliche Stärke. Um Truppen für den Dienst des Kaisers zu werben, hatte er seine Güter verpfändet. Sein Andenken wurde noch lange nachher in einem Volksliede gefeiert. Auf dem Reichstage zu Worms 1521, wo Luther vor Carl V. und den versammelten Ständen sich verantworten sollte, machte der ruhige Blick des angefeindeten Mannes einen solchen Eindruck auf den alten Frondsberg, daß er Luthern freundlich auf die Schultern klopfte: „Munchlein, Munchlein," sagte er zu ihm, „du gehst jetzt einen Gang, dergleichen ich und mancher Oberster auch in der allerernstlichsten Schlachtordnung nicht gethan haben. Bist du aber auf rechter Meinung, und deiner Sache gewiß, so fahre in Gottes Namen fort, und sey nur getrost; Gott wird dich nicht verlassen." — Vergl. Ad. Reißners Historie Georgs und Caspars von Frundsberg. Frankfurt a. M. 1572, Fol.

Fronto (Marcus Cornelius), ein berühmter Redner und Lehrer der Beredsamkeit zu Rom. Er war aus Cirta, einer römischen Colonie in Numidien, gebürtig, und lebte unter den Kaisern Marcus Aurelius und Lucius Verus, die er beide in der Redekunst, erstern auch in der philosophischen Moral unterrichtete. Aus Dankbarkeit ließ ihm Marc Aurel eine Ehrensäule errichten, auch rühmt dieser Kaiser in seinen Selbstbetrachtungen mit ehrenvoller Anerkennung den von Fronto empfangenen Unterricht. Ob er auf zwei Monate das Consulat bekleidet, und wann er gestorben, ist ungewiß. Von den Schriften dieses Redners, den die Alten mit dem Cicero, Plinius und Symmachus verglichen, und dessen Schüler und Nachahmer sie mit dem Namen Frontonianer auszeichneten, besaßen wir bisher nur zwei kleine grammatische Schriften, de differentiis vocum, und exempla elocutionum oder elegantiae latinae, die sich in Putsch Sammlung befinden. Alles übrige schien verloren, bis im Jahr 1815 der italienische Gelehrte, Angelo Maio, Bibliothekar der ambrosianischen Bibliothek zu Mailand, mehrere Werke von ihm auffand und zuerst bekannt machte, nämlich ein Buch lateinischer Briefe an den Kaiser Antoninus Pius, zwei Bücher Briefe an den Kaiser L. Verus, Briefe an Freunde, zwei Bücher Anweisung zur Beredsamkeit, gerichtet an Marcus Antoninus, einige Fragmente von Reden, noch einige Briefe, Auszüge aus dem Sallust, ein langes Trostschreiben an Marc Aurel über die Niederlage im parthischen Kriege, Fragmente einer Geschichte desselben, ein Paar scherzhafte Schriften, laudes fumi et pulveris und laudes negligentiae, endlich die Fabel vom Arion und ein Buch griechischer Briefe an Marc Aurel. Der ersten 1815 zu Mailand erschienenen Ausgabe dieser Schriften, die allerdings wenig befriedigt, ist, außer einem correcten Abdruck, im Jahr 1816 eine kritische Ausgabe von Niebuhr mit Anmerkungen von Buttmann und Heindorf gefolgt, die aber auch noch viel zu thun übrig läßt. Wir lernen hier Fronto als Briefsteller, weniger als Redner kennen, aber den gehegten Erwartungen entspricht er nicht. Zwischen ihm und Cicero ist ein zu mächtiger Abstand, um ihn romanae eloquentiae non secundum, sed alterum decus zu nennen, wie Maio thut. Eben so wenig aber dürfte er die Herabsetzung verdienen, welche ihm Niebuhr widerfahren läßt. Die richtigste Ansicht ist wohl, daß Fronto und Symmachus so gut als Cicero und Plinius die größten Redner ihrer Zeit waren; natürlich aber steht jeder Spätere dem Frühern so weit nach, als der Geschmack und die Bildung des Zeitalters, in welchem er lebt.

Digitized by Google

Fuentes (Don Pedro Henriquez d'Azevedo, Graf von), ein großer spanischer General und Staatsmann, geboren zu Valladolid 1560. Seinen ersten Feldzug machte er 1580 in Portugal, als der Herzog von Alba dieses Reich für Philipp II. eroberte. Der Muth und die Klugheit, welche Fuentes bewies, erwarben ihm die Gunst des Feldherrn, der ihm eine Compagnie Lanzenknechte anvertraute. Eben so zeichnete er sich in der Folge in den Feldzügen in den Niederlanden unter dem großen Alexander Farnese, und später unter dem Marchese Spinola, besonders bei der Eroberung von Ostende (1604) aus. Er wurde nachher zu wichtigen Sendungen an verschiedene Höfe gebraucht. Als ein unversöhnlicher Feind der Franzosen, gegen die er im Kriege (1598) mit Glück commandirte, suchte er ihnen auf jede Art Abbruch zu thun, und es war nicht unwahrscheinlich, daß er an der Verschwörung des Marschalls Biron gegen Heinrich IV. Antheil genommen. Unter Philipp III. war er Gouverneur von Mailand, und machte sich den italienischen Fürsten und Republiken, die er die spanische Uebermacht fühlen ließ, furchtbar. Er legte (1603) auf einem Felsen beim Einflusse der Adda in den comer See, an den Gränzen des Veltlins, eine Festung an, die nach seinem Namen Fort de Fuentes genannt, und von den Graubündnern sehr ungern gesehen wurde. In dem für Spanien unglücklichen Kriege, der 1635 mit Frankreich ausbrach, trat auch Fuentes wieder auf den Schauplatz. Spanien wollte den Tod Ludwigs XIII. von Frankreich und die Minderjährigkeit seines Nachfolgers benutzen, und schickte (1643) eine Armee in die Champagne, welche Rocroy belagern sollte. Der 82jährige Fuentes war ihr Anführer. Aber der junge, muthige Herzog von Enghien — nachmals unter dem Namen des großen Condé bekannt — griff (den 19ten Mai 1643) mit einem weit schwächern Heere die Belagerer an, drang mit seiner Reiterei in die seit Carls V. Zeiten so berühmte und bis dahin für unüberwindlich gehaltene spanische Infanterie ein, und richtete sie fast gänzlich zu Grunde. Fuentes, von Gichtschmerzen geplagt, hatte sich in einem Sessel in das Schlachtgetümmel tragen lassen, und fand hier einen rühmlichen Tod durch die feindlichen Schwerter. „Ich würde," sagte Condé, als er seinen Tod erfuhr, „wünschen, so gestorben zu seyn, wenn ich nicht gesiegt hätte."

Fulda. — Von den Theilen von Fulda, die im Besitze von **Oesterreich** geblieben waren, trat dasselbe später das Amt Saalmünster, mit Urzel und Sannerz und dem huttenschen Grunde an **Chur-Hessen**, und dann Hammelburg, mit Thulba und Saaleck, Brückenau, Weihers und einen Theil von Bibrastein an **Bayern** ab.

Fulda (Friedrich Carl), ein scharfsinniger und origineller deutscher Sprach- und Geschichtforscher, geboren den 13ten Sept. 1724 in der ehemaligen Reichsstadt Wimpfen in Schwaben, studirte zu Stuttgart, dann zu Tübingen und später (1749) zu Göttingen, und war zuletzt Pfarrer zu Ensingen im Würtembergischen. Ein Zufall führte ihm (1762) die deutsche Grammatik von Popowitsch zu, die er sehr fehlerhaft fand, und dieser Umstand weckte seinen Forschungsgeist, der bald große Fortschritte machte. Die Beweise davon gab er zuerst durch die Abhandlung: Ueber die zween Hauptdialecte der deutschen Sprache, welche 1771 von der königl. Societät der Wissenschaften zu Göttingen den Preis erhielt, und 1773 zu Leipzig im Druck erschien; dann durch sein größeres Werk: Sammlung und Abstammung germanischer Wurzelwörter nach der Reihe menschlicher Begriffe, Halle 1776, 4., auf welches er die Grundregeln der deutschen Sprache, Stuttgart 1778,

Digitized by Google

folgen ließ. Später erschien sein: Versuch einer allgemeinen deutschen Idiotikensammlung, Berlin 1788. Mehrere einzelne Abhandlungen von ihm über die deutsche Sprache sind in dem deutschen Sprachforscher enthalten, den er gemeinschaftlich mit Nast in Stuttgart herausgab. In allen diesen Schriften zeigte Fulda philosophischen Scharfsinn, ausgebreitete Kenntniß der Sprachen und der Geschichte, und den mühsamsten Fleiß im Forschen. Seine Schreibart ist äußerst gedrungen und kurz, und gränzt oft selbst an das Räthselhafte. Die häufigen Lücken, die sich in der Reihe seiner Gedanken finden, erschweren das Lesen seiner Schriften, und haben selbst verursacht, daß man verschiedene seiner Sätze als willkürlich und unerwiesen ansah. Nebst den Sprachen beschäftigte sich Fulda auch mit Untersuchungen historischer und antiquarischer Gegenstände; mehrere einzelne Abhandlungen darüber, z. B. von der Gothen Herkunft, von den Gottheiten der Germanen u. s. w. sind von ihm in verschiedene Sammlungen eingesendet worden. Seine historischen Kenntnisse und seinen Ueberblick der Geschichte bewährte er durch ein Werk, das die Frucht eines 20jährigen Fleißes war: Geschichtskarte in 12 großen illuminirten Blättern, Basel 1782, und Ueberblick der Weltgeschichte zur Erläuterung der Geschichtskarte, Augsburg 1783. Bei allem Scharfsinn, mit welchem dieses Werk abgefaßt worden, ist es doch zum wirklichen historischen Gebrauch nicht ganz geeignet. Seinen Commentar über den Ulphilas, nebst der lateinischen Interlinearversion, einem daraus gezogenen Glossar und einer mösogothischen Grammatik, hat Zahn in seiner Ausgabe des Ulphilas 1805 bekannt gemacht, und zugleich Notizen über Fulda und seine hinterlassenen Handschriften mitgetheilt. Fulda war übrigens ein äußerst thätiger und in seinem ganzen Wesen ein origineller Mann. Die Lehrbücher, deren er sich beim Unterrichte seiner Kinder bediente, schrieb er selbst. Dabei beschäftigte er sich viel mit mechanischen Arbeiten, und die gewöhnlichen Zimmergeräthschaften in seinem Hause waren größtentheils von ihm selbst, oder doch nach seiner Angabe und durch Werkzeuge von seiner Erfindung verfertiget. Er starb zu Ensingen am 11ten Dec. 1788, im 64sten Jahre seines Alters.

Fulton (Robert), ein berühmter Mechaniker in Nordamerika, Erfinder der Dampfböte, geboren in der Grafschaft Lancaster in Pennsylvanien 1767, gestorben den 24sten Febr. 1815. — Franklins Blitzableiter und Fultons Dampfböte sind zwei wichtige Fortschritte in der Cultur, welche die alte Welt der neuen bis jetzt schon verdankt. — Der junge Fulton, dessen Vater unbemittelt war, wurde nach Philadelphia bei einem Goldschmidt in die Lehre gegeben. Er zeigte hier viel Talent und Geschmack im Zeichnen; seine Armuth würde ihn jedoch verhindert haben, sich zu heben, wenn nicht ein glücklicher Zufall ihm durch einen seiner Landsleute die Mittel verschafft hätte, sich nach London zu begeben, um daselbst unter dem berühmten West, einem gebornen Amerikaner, die Mahlerei zu studiren. Nachdem Fulton hier einige Jahre sehr fleißig studirt hatte, war er selbst mit seinen Fortschritten in der Kunst wenig zufrieden, und gab alle Hoffnung auf, je ein berühmter Mahler zu werden. Er beschloß daher, seine Talente auf andere Gegenstände zu wenden. Er kam in Verbindung mit einem seiner Landsleute, Ramsey, einem sehr geschickten Mechaniker, der in der Absicht nach London gekommen war, die Dampfmaschinen und andere nützliche Erfindungen kennen zu lernen, und sie in sein Vaterland, Virginien, zu verpflanzen. Fulton warf jetzt den Pinsel weg und widmete sich ganz dem Studium der Mechanik. Während er sich damit

Digitized by Google

beschäftigte, bewog ihn sein Landsmann Barlow, nachmaliger Gesandter der nordamerikanischen Staaten in Frankreich, nach Paris zu kommen, um da an einem Panorama zu arbeiten. Diese Arbeit verschaffte ihm Ansehn und Verdienst; er konnte nun länger in Paris bleiben und sich den mechanischen Studien ausschließend widmen. Barlow, der ihm selbst sein Gedicht, die Colombiade, zueignete, brachte ihn in Verbindung mit einigen Mitgliedern des Nationalinstituts und mit verschiedenen französischen Ingenieurs; der Umgang mit diesen Männern und ihre Schriften erweiterten den Kreis seiner Ideen, und aus dieser Periode rühren die Erfindungen her, die er in der Folge bekannt machte. Es sind folgende: 1) eine Mühle, um Marmor zu sägen und zu poliren. 2) Ein System, die Kanäle schiffbar zu machen, welches er unter dem Titel: Ueber die Verbesserung der Kanalschifffahrt, London 1796, 4. mit 17 Kupfern herausgab. 3) Eine Maschine, um Seile und Taue zu machen; der einfache Mechanismus dieser Maschine kann durch Wasser in Bewegung gesetzt werden, erfodert wenig Raum und nur einen Arbeiter. 4) Ein Kahn, um unter dem Wasser zu schwimmen. 5) Der Torpedo, eine Maschine, um feindliche Fahrzeuge im Wasser in die Luft zu sprengen. 6) Das Dampfboot, Fultons wichtigste Erfindung, die seinen Namen unsterblich machen wird, ist unstreitig das Dampfboot (s. d. Art. Dampfboot). Er bot diese Erfindung in Frankreich und England an, aber vergebens. Zu Paris machte er auf der Seine den ersten Versuch damit; aber vielleicht lag es in der Beschaffenheit des Flusses, daß selbst ausgezeichnete französische Mechaniker keinen großen Erfolg von dieser Erfindung erwarteten. In London lehnte man es, vielleicht aus Stolz, ab, Gebrauch davon zu machen, den man später, nachdem man den Vortheil eingesehen, gern davon gemacht hat. Fulton wendete sich nun mit seinen Erfindungen an sein Vaterland, Nordamerika. Das erste Dampfboot wurde unter seiner Anleitung zu Neuyork von Brown im Jahre 1807 erbaut. Seitdem sind die Dampfböte fast auf allen großen Flüssen in Nordamerika eingeführt worden, und der große Vortheil, den diese Fahrzeuge in einem Lande, das, wie Nordamerika, mit schiffbaren Flüssen durchschnitten ist, gewähren, ist nicht zu berechnen. Fulton hatte das Schicksal vieler andern Erfinder. Zwölf Jahre hindurch hatte er sich in Europa und Amerika bemüht, den Gebrauch der Dämpfe bei der Schifffahrt einzuführen; aber er fand fast überall Schwierigkeiten, kalte Aufnahme, leere Versprechungen. Endlich überzeugte er die Regierung seines Vaterlandes durch die imponirenden Resultate seiner Versuche. Der Congreß ertheilte ihm ein Patent, auf den größern Flüssen Amerika's die Dampfschifffahrt allein während der, für die Dauer der Patente gesetzlich bestimmten Zeit betreiben zu dürfen. Aber Fulton, arm wie Columbus, war durch Geldverlegenheiten gezwungen, sein Privilegium für die mehrsten amerikanischen Flüsse um geringe Preise zu verkaufen. Nur für zwei Flüsse hatte er noch das Privilegium, als er unter Nahrungssorgen und in dem Unmuth starb, seiner Familie eine Schuldenlast von mehr als 100,000 Dollars hinterlassen zu müssen. Fulton hatte im Jahr 1810 von dem Congreß eine Summe von 5000 Dollars erhalten, um seine Versuche, die Zerstörungsmaschine, Torpedo, zu vervollkommnen, fortsetzen zu können. Was er hierin geleistet habe, ist nicht öffentlich bekannt geworden. In den letzten Jahren seines Lebens beschäftigte ihn hauptsächlich der Gedanke, ein Kriegsschiff mit einer Dampfmaschine zu erbauen. Die Ausführung entsprach seiner Idee vollkommen; der Congreß unterstützte ihn in diesem Projecte, und befahl, daß nach

Digitized by Google

seiner Angabe zu Neuyork ein solches Kriegsschiff (Dampf-Fregatte, steam fregate), 145 Fuß lang und 55 Fuß breit, erbaut werden sollte. Fulton starb wenige Tage vor der gänzlichen Vollendung dieses seines letzten Werks; sein Tod wurde als ein Verlust angesehen, und seine Beerdigung zu Neuyork geschah sehr feierlich. Fulton fand, ehe er seine Erfindung zu Stande brachte, Hindernisse und Widersprüche aller Art; aber auch, nachdem seine Versuche fast über sein Erwarten gelungen waren, er allgemeinen Beifall erhielt, und verschiedene gelehrte Gesellschaften seines Vaterlandes ihn als Mitglied aufgenommen hatten, mußte er doch in den letzten Zeiten seines Lebens mancherlei Kümmernisse erfahren. Besonders kränkte es ihn tief, und war vielleicht die entfernte Ursache seines Todes, als, bei Gelegenheit eines Processes über das Privilegium der Dampfschifffahrt auf einem der nordamerikanischen Flüsse, der Advocat der Gegenpartei ihm die Ehre der Erfindung streitig zu machen suchte. Es waren allerdings schon früher ähnliche Ideen vorgebracht worden. In einem italienischen Werke (Lettere di Fisica sperimentale di Serrati, Firenze 1787) ist ein kleiner Feuerkahn beschrieben, der, ohne Hülfe des Winds, durch sich selbst geht. Im Jahre 1783 hatte der Marquis Jouffroy auf der Saone bei Lyon häufige Versuche mit einem Kahne gemacht, der durch eine Feuerpumpe in Bewegung gesetzt wurde. Wie aber auch immer diese Ideen und Versuche beschaffen gewesen seyn mögen, so bleibt doch Fulton immer das Verdienst, daß er der Erste gewesen, der die Schwierigkeiten zu heben gewußt, welche der Ausführung bis dahin im Wege gestanden hatten, und daß er ein neues Fahrzeug hervorgebracht, dessen große Vorzüge nicht zu verkennen sind und das in der Folge gewiß noch sehr vervollkommnet werden wird (s. auch d. Art. Dampfboot).

Fürstenberg, (Friedrich Wilhelm Franz, Freiherr von), Domherr zu Münster, aus einem der ältesten Geschlechter des westphälischen Adels, das den hohen Domstiftern viele Mitglieder und einige Fürsten (z. B. den trefflichen Bischof von Paderborn, Ferdinand, den Verfasser der für die deutsche Geschichte wichtigen Morum Paderbornens.) gegeben hat, war geb. 1728. Dieser verdienstvolle Staatsmann, dessen vielumfassende, für das Hochstift Münster überaus wohlthätige Wirksamkeit der Herr von Dohm in seinen Denkwürdigkeiten (I, VII.) treu und würdig geschildert hat, besaß vortreffliche, durch gute Studien in der Jugend und durch Reisen, besonders in Italien, ausgebildete Anlagen, die er als Mitglied der Ritterschaft und des Domcapitels zu Münster, in den wichtigsten Geschäften des Landes, vorzüglich während des siebenjährigen Krieges, auf eine rühmliche Art entwickelte, so daß er als eine Zierde der deutschen Nation und seines Standes betrachtet werden kann. Der Churfürst von Cöln und Fürst-Bischof von Münster, Clemens August, aus dem Hause Baiern, hatte sich enger, als es ihm seine Reichsstandschaft zur Pflicht machte, an Friedrichs Feinde angeschlossen. Sein Land wurde daher vom Herzog Ferdinand von Braunschweig, der die mit Preußen alliirten Heere befehligte, feindlich behandelt. Nach dem Frieden übertrug der nach Clemens August Tode in Cöln und Münster gewählte Churfürst Maximilian Friedrich, geb. Graf von Königseck-Rothenfels, dem zu seinem Minister ernannten Freiherrn von Fürstenberg die Regierung des gänzlich erschöpften und mit Schulden belasteten münsterschen Landes. In kurzer Zeit stellte Fürstenberg den Credit wieder her; zugleich ermunterte er Ackerbau und Gewerbe, besonders den Leinwandhandel; er ließ die Festungswerke von Münster abtragen und beförderte die Ver-

Digitized by Google

schönerung dieser Stadt; Moräste wurden entwässert und urbar gemacht. Die Justiz wurde unparteiisch und schnell verwaltet; eine gute Polizei sicherte und verschönerte die gesellschaftliche Ordnung, ohne die Ruhe durch entehrendes Mißtrauen zu stören. Die von Hoffmann zu Münster unter Fürstenbergs Leitung entworfene Medicinalordnung war die erste und vorzüglichste ihrer Art in Deutschland. Dabei ehrte Fürstenberg die uralte Verfassung. Während seiner siebzehnjährigen Thätigkeit als Minister, wobei er eben so folgerecht als beharrlich verfuhr, wandte er kein gewaltsames Mittel an. Wohl aber wußte er alle Stände zu edlem Wetteifer für die Sache des gemeinen Wohles zu beleben; insbesondere munterte er die Geistlichkeit zu höherer Geistesbildung auf. Unter allen katholischen Staaten Deutschlands gab er im Hochstift Münster das erste Beispiel verbesserter Schulen. Der Volksunterricht wurde von Aberglauben gereinigt, und für das Leben nützlich erweitert. Den höheren Schulen wurden die alte Literatur und mathematische Studien, welche Fürstenberg vorzüglich liebte, anempfohlen. Talentvolle Jünglinge wurden unterstützt, um sich zu Lehrern auszubilden; ja Fürstenberg ward oft selbst der Lehrer der Lehrer seiner Landsleute und künftiger Geschäftsmänner. So blühte in Kurzem das Land wieder auf; Wohlstand und gegenseitiges Zutrauen nahmen so zu, daß in keinem benachbarten Lande ein so niedriger Zinsfuß war, als in diesem. Fürstenberg vergaß aber auch eben so wenig den Vertheidigungsstand. Ohne das Land durch unverhältnißmäßigen Aufwand zu drücken, unterhielt er ein wohlgeübtes Militär, das gut unterrichtete Männer befehligten, und ließ die Jugend des Landvolks sich in den Waffen üben, nicht um mit Soldaten zu prunken, sondern um den Volkssinn zu kräftigen. Mit ausgezeichneten Kriegern, wie mit dem General Lloyd und dem Grafen Wilhelm von Schaumburg-Lippe, stand er in vertrauter Verbindung, und bildete durch Ideentausch seine höhere Ansicht von Kriegswesen und Politik. Ueberhaupt war ihm Beschäftigung mit den Wissenschaften Erholung, und die Freundschaft mit geistvollen Männern seinem Herzen Bedürfniß. Im Umgang konnte er bisweilen das Herkömmliche vergessen, aber in seinem Herzen wohnten bei vielgeprüfter Welterfahrung kindliche Reinheit und Unschuld. Allgemein verehrt, wie Fürstenberg war, wünschten viele aus dem Volk, der Ritterschaft und dem Domcapitel, als 1770 dem Churfürsten in der Person eines Erzherzogs in Cöln und Münster ein Coadjutor gegeben werden sollte, daß nicht ein österreichischer Prinz, sondern Fürstenberg zum künftigen Regenten von Münster erwählt würde. Er bewarb sich daher auf dem verfassungsmäßigen Wege um die Ernennung. Hierüber entspann sich ein merkwürdiger diplomatischer Kampf zwischen verschiedenen Höfen, dessen Geschichte ein Theilnehmer an demselben, Herr von Dohm, a. a. O. erzählt. Oesterreichs Einfluß siegte. Der Erzherzog Maximilian ward gewählt, nachdem Fürstenberg, der durch Preußens Unterstützung, die er nachgesucht, eine gesetzmäßigere Wahl nicht hatte bewirken können, nebst seinen Freunden der von Oesterreich gewonnenen Mehrheit des Domcapitels beigetreten war. Er legte hierauf seine Ministerstelle nieder, doch behielt er die Aufsicht über die Schulen bei. Als Mitglied des Domcapitels und der Ritterschaft war sein Einfluß fortwährend groß, allein er brauchte ihn bloß, um die Regierung bei jedem guten Unternehmen kräftigst zu unterstützen. Darum bewies ihm der Erzherzog und Churfürst Maximilian stets hohe Achtung und Vertrauen. Im Besitze allgemeiner Verehrung überlebte Fürstenberg die Auflösung des

Digitized by Google

Hochstifts Münster, und starb 1811, 82 Jahr alt, der Nachwelt ein unvergeßlicher Mann! K.

Fürstenschulen. — In diesem Art. Zeile 46, wird statt Esias — Esaias gelesen, und das von vor Cramer ausgestrichen.

Füßli, ein Name, den verschiedene schweizerische Künstler geführt haben. Die vorzüglichsten darunter sind folgende: — Johann Caspar Füßli, geboren zu Zürich 1706, gestorben am 6ten Mai 1782. Er lernte die Mahlerei bei seinem Vater, der nur ein mittelmäßiger Künstler war, bildete sich aber nachher auf seinen Reisen, besonders in Wien. Seine Porträts fanden vielen Beifall, und sind von Haid, Preißler u. a. radirt worden. Er stand mit den ersten deutschen Künstlern und Kunstkennern in freundschaftlichen Verbindungen, und war Schriftsteller im Fache der Kunst. Von ihm ist: Geschichte und Abbildung der besten Künstler in der Schweiz, vier Theile 1755 — 1764. Raisonnirendes Verzeichniß der vornehmsten Kupferstecher und ihrer Werke, Zürich 1771. Sammlung von Winckelmanns Briefen an dessen Freunde in der Schweiz, 1778. Auch gab er des Ritters Mengs Gedanken über die Schönheit und den Geschmack in der Mahlerei, welche dieser ihm in der Handschrift zugeschickt hatte, mit einer Vorrede, 1762 heraus. Nach seinen Zeichnungen sind die Umrisse der hedlingerschen Schaumünzen von Haid gestochen worden. Sein edler, moralischer Charakter, und sein Eifer, jungen Künstlern fortzuhelfen, werden mit rühmlichem Lobe erwähnt. Alle seine fünf Kinder hatten das Kunsttalent ihres Vaters geerbt, aber nur der zweite unter den Söhnen — Heinrich Füßli, geboren 1742, hat sich ausschließend der Kunst gewidmet. — In England, wo er schon früher gewesen war, ließ er sich, nach einem sechsjährigen Aufenthalte zu Rom, im Jahr 1778 für immer nieder. Seine zahlreichen Gemählde, deren Gegenstände meistens aus Shakspeare, Milton und Dante genommen sind, haben mehrere englische Künstler in Kupfer gestochen. Er hat sich auch als Schriftsteller im Fache der Kunst bekannt gemacht, war Professor der Kunstakademie zu London und einige Zeit hindurch Präsident derselben. — Füßli (Johann Rudolf), geboren zu Zürich 1709, gestorben 1793, studirte erst die Kunst bei Melchior Füßli, und dann bei Loutherbourg dem ältern in Paris die Miniatur, in der er sehr vollkommen war; auch hat er gute Zeichnungen in schwarzer Kreide nach Raphael und andern großen Meistern geliefert. In der Folge beschäftigte er sich mehr mit der Literatur der Kunst, und gab das allgemeine Künstler-Lexicon, 1763 zuerst in 4to heraus, worüber er dreißig Jahre hindurch gesammelt hatte. Die neue Ausgabe in Folio erschien 1779 und ist von seinem Sohne Heinrich, der sich selbst einen bloßen Kunstdilettanten nennt, von 1806 an fortgesetzt worden.

Fustians werden in England alle diejenigen baumwollnen Zeuge genannt, welche man in Deutschland Manchester nennt. Man theilt sie ein: 1. in plain fustians oder glatte Manchester (wo der Faden nicht aufgeschnitten ist), als wie Jeanets, Ribs, Settinetts u. s. w.; 2. in sogenannte heavy goods oder Fustians im engern Sinne, oder in schwere Manchester, als Velverets, Velveteens, Thicksets und wie die Namen weiter lauten. Es hat bis jetzt nicht gelingen wollen, diese Waaren in gleicher Güte den Engländern nachzumachen.

Futurum in der Grammatik die zukünftige Zeit. Siehe Verbum.

Digitized by Google

G.

Gall (Joseph Anton) Bischof zu Linz, von bürgerlichen Eltern, in der schwäbischen Reichsstadt Weil geboren, am 27sten März 1748. Nachdem er seine Studien zu Rotenburg am Neckar, Augsburg und Heidelberg betrieben hatte, trat er in das geistliche Seminar in Bruchsal, und wurde 1771 zum Priester geweiht. 1773 ging er nach Wien, um sich mit der dort aufgekommenen neuen Unterrichtsmethode bekannt zu machen, und bald ward er von Maria Theresia als Katechet bei der Normalschule angestellt. 1778 ertheilte ihm die Monarchin den Charakter eines Hofkaplans. 1779 erhielt er — dessen Talente und Eifer für Religion und Volksbildung immer mehr hervor leuchteten — die Pfarre Burg-Schleinitz, und bald nachher die Oberaufsicht über sämmtliche Schulen in Nieder-Oesterreich. 1787 ernannte ihn Joseph II. zum Domherrn und Scholaster der Metropolitankirche in Wien, 1788 aber zum Bischof in Linz. Hatte er in seinen frühern Aemtern schon mit der rastlosesten Thätigkeit und der edelsten Treue gearbeitet, so verdoppelte er nun seinen Fleiß in dem ihm anvertrauten höhern Kreise, und wie viel er auch mit dem Unglück der Zeit, dem Neid und dem Vorurtheil zu kämpfen hatte, so sah er sich doch reichlich belohnt, durch den Anblick der schönen Früchte, die von seiner Saat aufgingen. Aber zu früh endete der Tod seine Laufbahn schon am 18ten Juni 1807. Seine Religion war lebendiges Ergreifen der im Lichte der Vernunft aufgegangenen Idee; und diese Religion suchte er nicht nur in sich selbst immer mehr anzufachen, sondern auch durch Lehre und Beispiel außer sich zu verbreiten. Aus ihr quoll sein Eifer in seinem priesterlichen und bischöflichen Berufe, und seine reine Sittlichkeit, und sie gab ihm die Kraft, unermüdet zu arbeiten für das Beste anderer, allem zu entsagen, wenn es die Hülfe für Arme, Kranke, Leidende und Irrende galt, und die Fehler und Schwachheiten seiner Brüder schonend zu vertragen und zu bessern. Aber seine Sanftmuth hinderte ihn nicht, standhaft die Rechte der Wahrheit zu verfechten, und im Kampfe mit der Finsterniß und der Bosheit männlich und tapfer aufzutreten. Um seinem blos auf ideale Zwecke berechneten Lebensplane getreu zu bleiben, entzog er sich dem Geräusche der Welt, widmete seinen ganzen Fleiß seiner Heerde, seinen Schulen und seinem Clerus, wirkte auf deren Belehrung und Erbauung durch mündlichen Unterricht, durch Schriften, durch Gesetze und durch Anstalten, und hielt jeden Augenblick für verloren, der nicht gewissenhaft zur Arbeit in seinem Weinberge verwendet ward. Allenthalben gingen die Früchte dieses edeln Strebens in den Kirchen, Schulen und Familien seines Wirkungskreises auf. Aber auch ein großes sichtbares Monument bringt den Namen des apostolischen Mannes auf die Nachwelt, nämlich das Clericalseminarium bei seiner Domkirche, dessen Gebäude er aus seinen eigenen Mitteln, um 20,000 Gulden angekauft, zu dessen Vollendung er noch weitere 10,000 Gulden beigetragen, und das er in seinem Testamente zu seinem Universalerben eingesetzt hat.

Garat (Dominique, Joseph Graf) der Jüngere. Als Präsident des Instituts hielt er prächtige Reden an Napoleon, votirte aber nichts

Digitized by Google

desto weniger hernach dessen Absetzung, erhielt von Ludwig XVIII. eine Pension, ward aber nicht zum Pair ernannt, kam nach Napoleons Rückkehr (1815) in die Deputirtenkammer, stimmte für die Anerkennung Napoleons II., und trat nach Bonaparte's zweitem Sturz in den Privatstand zurück. M.

Gavaudan, der Talma der komischen Oper genannt, Mitglied des Theatre Feydeau (oder Opéra comique) in Paris, trat zuerst im vormaligen Theater Montansier im Palais-Royal mit ungemeinem Beifall auf, und kam zu Anfang der Revolution zum Theater Feydeau. Hier gründete er seinen Ruf für immer durch die meisterhafte Darstellung des Bedfort, in der eben erschienenen Oper les Visitandines von Picard, Musik von Dalayrac. Das italienische Theater suchte ihn für sich zu gewinnen, und er machte daselbst in der Oper Ponce de Léon als Pradelln, welcher Charakter eine Art von Figaro ist, so viel Glück, daß er dem Fache der ersten Liebhaber theilweise entsagte, und sich vorzüglich den sogenannten Charakterrollen widmete. Hier entwickelte er durch treue und gehaltvolle Darstellung der Charaktere ein in der Oper bisher noch unbekanntes Talent, und erwarb sich die Bewunderung aller Kenner, so daß man ihm den Namen des Talma der komischen Oper beilegte. Seit der Vereinigung beider komischen Opernbühnen im Theater Feydeau ist Gavaudan in der letzten Zeit der einzige Schauspieler von einer gewissen classischen Reputation gewesen. Sein Spiel zeichnete sich vorzüglich noch durch eine seltne Vielseitigkeit aus.

Geld, allgemeiner Werth- und Vermögensmesser, ist der Maßstab, nach welchem die Abstufungen des Werths der Güter und des Preises derselben verglichen werden. Nur Dinge vom allergeringsten Werthe können zum Geld gewählt werden, weil der Maßstab die allergeringsten Vermögenstheile zu messen und zu vergleichen im Stande seyn muß, durch die Vervielfältigung (Multiplication) dieses geringsten Werths aber muß derselbe fähig werden, jeden, auch den größtmöglichen Werth auszudrücken und zu bezeichnen. Zum Geld können eben sowohl unkörperliche Gegenstände, bloße Begriffe, als körperliche Gegenstände, sinnliche Dinge, gewählt werden, im erstern Falle heißt der Werthmesser Ideal-Geld, im letztern Real-Geld. In allen Ländern, wo ein allgemeiner Werthmesser eingeführt ist, kann nur ein einziger Gegenstand den Dienst der Werthmessung verrichten, es kann daher überall auch nur eine einzige Gattung von Geld Statt finden; denn sollten mehrere verschiedenartige Gegenstände neben einander als Maßstäbe des Werths gebraucht werden können, so wäre durchaus nothwendig, daß das gegenseitige Verhältniß ihrer Werthe stets unwandelbar und unverrückt bliebe, eine Bedingung, deren Daseyn nicht wohl denkbar ist. Wo also Ideal-Geld im Gebrauch ist, kann nicht zugleich Real-Geld Statt finden, und umgekehrt kann nirgends ein bloßer Begriff zum Vermögensmesser dienen, wo mittelst sinnlicher Gegenstände die Werthe gemessen und gegen einander verglichen werden. Eben so kann da, wo ein bestimmter sinnlicher Gegenstand als Realgeld gebraucht wird, nicht zugleich ein anderer sinnlicher Gegenstand neben jenem den Dienst des Werthmessers verrichten. Zwar hat man häufig da, wo Metall zum Vermögensmesser gewählt worden, versucht, zwei verschiedene Gattungen desselben, Gold und Silber, neben einander als Maßstab zu gebrauchen, aber überall mußte dieser Versuch mißlingen, weil stets das Verhältniß

Digitized by Google

zwischen dem verglichenen Werthe des Goldes und dem des Silbers schwankend war, und es der Natur der Sache nach nicht anders seyn konnte. Ueberall, wo wir die Werthe der Dinge bald nach Gold und bald wieder nach Silber schätzen sehen, erscheint bei näherer Prüfung immer nur die eine dieser Gattungen von edlem Metall als wirklicher Maßstab, die andere hingegen bloß als Waare, deren Werth bereits nach jenem Maßstabe ist gemessen worden. Weil aber der Vermögensmesser nothwendig von dem geringsten Vermögenstheile beginnen muß, so ist Silber bei seinem geringern verglichenen Werthe in der Regel der Maßstab und Gold die Waare. Wird also z. B. der Werth einer gewissen Waare abwechselnd bald zu ein Loth Gold und bald wieder zu vierzehn Loth Silber geschätzt, so ist das Silber gewöhnlich der eigentliche Maßstab des Werths, das Gold hingegen nur eine Waare, von der es im Augenblick der Schätzung allgemein anerkannt ist, daß sich ihr Werth zu dem des Silbers wie 14 zu 1 verhalte. Auf gleiche Weise kann statt des Goldes irgend ein anderes Genußmittel neben dem Silber dazu dienen, den Werth einer Waare auszudrücken, wenn nur zur Zeit der Schätzung das Verhältniß keinem Zweifel unterworfen ist, in welchem jenes Genußmittel zum allgemeinen Werthmesser, dem Silber steht. Aber dies allein reicht noch nicht hin, ein solches Genußmittel zum allgemeinen Vermögensmesser, zu Geld, zu erheben. — Der gemeine Sprachgebrauch verwechselt häufig die Begriffe von Geld und Münze mit einander, beide sind aber wesentlich von einander verschieden, denn während das Geld bestimmt ist, die Werthe zu messen, also das Werthverhältniß der Güter unter einander auszudrücken, hat die Münze den Zweck, den verglichenen Werth der in den Tauschverkehr gebrachten Güter auszugleichen und enthält zugleich eine wirkliche Anweisung auf den Besitz solcher Güter. Die Völker älterer und neuerer Zeit haben die großen Vortheile erkannt, welche daraus hervorgehen, wenn ein und derselbe sinnliche Stoff zum Geld und zur Münze gewählt wird, daher sehen wir fast überall die edlen Metalle zugleich den Dienst von Werthmesser und von Werthausgleichungsmittel verrichten, aber eben diesem Umstande ist es auch zuzuschreiben, daß man so lange Zeit hindurch die sehr verschiedenen Begriffe von Geld und Münze mit einander verwechselt und vermischt hat, wodurch über diese ganze wichtige Lehre Verwirrung und Dunkelheit verbreitet worden; erst den Schriftstellern der neuesten Zeit verdankt man es, den wichtigen Unterschied ins gehörige Licht gestellt zu haben. (S. Münze). — Je nach dem aber das Geld bestimmt ist, den Werth der beim Weltverkehr oder den Werth der beim Nationalverkehr in den Tauschkommenden Waaren zu messen, heißt dasselbe entweder Weltgeld oder Nationalgeld. K. M.

Genlis (Gräfin von). — 1817 hat sie der Welt entsagt, und bei den Carmeliterinnen den Ordensschleier genommen.

Gent. — Am 11ten Oct. 1817 wurde hier die neue Universität feierlich installirt.

Gerhard (Paul). — Die erste in dem Art. bemerkte Ausgabe seiner Lieder erschien, unter dem Titel: Haus- und Kirchenlieder im J. 1667. Auch sind nicht nur sieben, sondern zehn Ausgaben davon herausgekommen. (S. Erg. Bl. zur Hall. Allg. Lit. Zeit. 1817. Nr. 60.) Eine Auswahl aus Paul Gerhards Liedern, (in ihrer ursprünglichen Gestalt) nebst einigen Nachrichten von seinem Leben, lieferte vor Kurzem Hr. Bürgermeister Tiedemann in Bremen. (8. Bremen bei Heyse, 1817.)

Digitized by Google

Germain (Graf St.) — Er starb in den 1780er Jahren, zu Ebernföhrde, im Schleswigischen, wo er seine letzte Lebenszeit zubrachte.

Gesandten. Gesandtschaftsrecht. — Die bevollmächtigten Minister der acht Mächte, welche den pariser Frieden von 1814 unterzeichnet, haben auf dem wiener Congreß, am 19ten März 1815 eine Uebereinkunft über den Rang der diplomatischen Agenten geschlossen, die ein wichtiges Gesetz in dem Codex des europäischen Völkerrechts ausmacht, indem sie den Schwierigkeiten begegnet, die oft wegen des Vorrangs unter den diplomatischen Personen entstanden sind. Sie theilt die diplomatischen Beamten in drei Classen ein, 1) in die der Ambassadeure, (Botschafter) Legaten und Nuncien, 2) in die der Abgesandten, Minister, oder andern bei Souverains Accreditirten, 3) in die der Geschäftsträger, welche bei den Ministerien der auswärtigen Geschäfte accreditirt sind. Die Botschafter, Legaten oder Nuncien besitzen allein den repräsentativen Charakter. Die diplomatischen Beamten haben als solche gar kein Recht auf einen Vorrang. Sie nehmen ihren Rang in den verschiedenen Classen nach dem Datum der officiellen Nachricht ihrer Ankunft. In jedem Staate soll für den Empfang der diplomatischen Beamten jeder Classe eine gleichförmige Anordnung gemacht werden. Verwandtschafts- oder Familienbande, unter den verschiedenen Höfen, geben ihren diplomatischen Beamten keinen Rang. Eben so verhält es sich mit den politischen Bündnissen. Bei Acten oder Bündnissen zwischen mehreren Mächten, bei denen gleicher Rang statt finden kann, soll das Loos über die Ordnung entscheiden, nach welcher die Unterschriften auf einander folgen.

Geständniß. — Dieser Artikel ist bestimmter so zu fassen: Geständniß ist im Civilprocesse eine überlegte Erklärung, wodurch ein von der einen Partei behaupteter Thatumstand von der andern als richtig zugegeben wird; im Criminalprozesse Einräumung eines angeschuldigten Verbrechens. Gerichtliches Geständniß im Civilprocesse wird einem rechtskräftigen Urtheile gleich geachtet, ein außergerichtliches aber als ein Beweismittel angesehen, das, nach Beschaffenheit der Umstände, bald einen halben, bald einen ganzen Beweis ausmacht. Im Criminalprozesse muß, wenn das Geständniß einen vollen Beweis machen, und die gesetzliche Strafe zur Folge haben soll, nicht allein dasselbe gerichtlich, sondern auch der Thatbestand des Verbrechens erwiesen seyn.

Giesen, Hauptstadt des Fürstenthums Oberhessen im Großherzogthum Hessen, in einer schönen Gegend, an der Lahn, deren ehemalige Festungswerke nun abgetragen sind. Sie hat 730 Häuser, und (ohne Militär) 5500 Einwohner und ist der Sitz der Landescollegien und einer 1607 gestifteten Universität, die ein ansehnliches Gebäude und eine bedeutende Bibliothek hat. Sehenswerth ist auch das Zeughaus.

Glasmahlerei. — Um die Wiederherstellung und Vervollkommnung der Glasmahlerei haben sich in unsern Tagen verdient gemacht: Bühler zu Urach, im Würtembergischen, Frank in Nürnberg, Frick in Berlin, Schweighäuser in Straßburg, und Mohn in Dresden.

Gmünd, Schwäbisch Gmünd, Stadt im Jaxtkreise des Königreichs Würtemberg, ehemalige Reichsstadt, an der Rems, mit 5698 größtentheils katholischen Einwohnern, die sehr viele Bijouterie- auch Baumwollenwaaren verfertigen, und bedeutenden Handel treiben. Die

ein Zuchthaus für Sträflinge männlichen Geschlechts, ein eninstitut und eine Zeichnungsschule.

senau (Graf Neidhart von), königlich preußischer General erie, ward 175.. bei Jauer in Schlesien geboren. Ein Sohn bezeigte er schon früh Lust zum Soldatenstande. Wißbegier- er als Knabe und Jüngling das für seine künftige Bestimhige, vernachlässigte aber die andern Wissenschaften, beson- und Oekonomie, keineswegs. Er diente unter der schlesier-Brigade als Offizier, und ward gegen das Jahr 1802 n. Im Feldzug 1806 wurden seine Talente bemerkt; sein sendete ihn als Oberstlieutenant im April 1807, von Königsdem bedrängten Colberg zu Hülfe. Er übernahm dort, an des alten ganz unfähigen Generals Lucadou, den Posten als ant, vereitelte die Folgen der fehlervollen Maßregeln seines rs durch ein kräftiges und kluges Benehmen, schlug durch ge Anstalten alle wüthenden Angriffe des Feindes zurück, und tz eines fürchterlichen Bombardements, die kleine Festung, ele schwache Punkte hat, bis zum tilsiter Frieden. Er war der Belagerung Obrist geworden, nach derselben erhielt er seinen Abschied, und schien mißvergnügt nach England zu während er in der That als geheimer Gesandter seines Hofes. Im Jahr 1810 kam er zurück, und arbeitete eine Zeit lang sterium. 1813 ward er Generalmajor und Generalquartiermeid leitete in dieser Qualität den ausgezeichneten Rückzug von s Breslau so meisterhaft, daß der verfolgende Feind in verschiefechten 40 Kanonen verlor, ohne den Verbündeten eine einzige men zu haben. Während des Waffenstillstandes beschäftigte ihn bildung der Landwehr. Er wurde während desselben an der es verstorbenen Scharnhorst Chef des Generalstabes. In dem Feldzug (nach dem Waffenstillstande) war er beständig bei dem schall Blücher; die Vernichtung des macdonaldschen Corps an zbach, der Uebergang bei Wartenburg über die Elbe, und der e Erfolg der Schlacht bei Möckern (Leipzig) am 16ten October großentheils Werke seiner Rathschläge. Er ward Generallieute- Im Jahr 1814 nahm er an den Siegen bei Brienne und Paris, an der Schlacht bei Montmirail beträchtlichen Antheil; seine ng gab in dem Kriegsrath, wo man über das plötzliche Vordrinch der Hauptstadt berathschlagte, den Ausschlag. Nach dem Frieden ernannte ihn sein dankbarer König zum General der erie, erhob ihn in den Grafenstand, und gestattete ihm, sich eine ine von 10,000 Thalern jährlicher Einkünfte auszuwählen. Im 1815 war er es, der die bei Ligny überwundene preußische Armee venigen Stunden wieder in den Stand setzte, eine Schlacht liefern nen, und der durch die rasch angeordnete Verfolgung der bei Alliance (Waterloo) geschlagenen französischen Armee diesen Sieg em der glänzendsten in der neuern Geschichte machte; er folgte Feinde auf dem Fuße bis Paris, und nahm als Minister an dem en Friedensschlusse Theil. Hierauf ward ihm das Gouvernement Rheinprovinzen übertragen. Im Frühjahr 1816 fühlte er sich theils seiner Gesundheit, theils wegen politischer Gründe bewogen, sel- Abschied zu fodern. Sein Monarch, welcher einsah, daß Gneisenem Staat unersetzlich sey, gewährte ihm in den huldvollsten Ausen die Erlaubniß, während des Friedens mit ganzem Gehalt nach n eignen Willen leben zu können, behielt sich aber vor, denselben

im Falle eines Kriegs wieder anzustellen. Gneisenau begab sich hierauf in die böhmischen Bäder, und sodann auf seine Güter in Schlesien. Mit genauer Kenntniß dessen, was dem Heerführer nöthig ist, verbindet Gneisenau einen bewunderungswürdigen militärischen Blick, eine rasche Uebersicht, und einen durchdringenden Scharfsinn. Schnell weiß er sich, auch in der bedrängtesten Lage, zu fassen, und selbst seine raschesten Entschlüsse tragen das Gepräge der Bestimmtheit, Zweckmäßigkeit und Ruhe. Nie hat man ihn auf dem Schlachtfelde verlegen gesehen. Mit diesen kriegerischen Eigenschaften, die den großen Feldherrn beurkunden, vereinigt er die liebenswürdigste Bescheidenheit, und seine Tugenden als Hausvater, seine Talente eines guten Gesellschafters zwingen denen, die ihn als Feldherrn verehren, Achtung und Liebe für ihn als Menschen ab. P—r.

Göking (Leop. Fr. Günth. von) — ist zu lesen Gökingk.

Göttingen. — 1816 wurde hier eine Justizkanzlei für die Fürstenthümer Göttingen und Grubenhagen, den Harz und den abgetretenen Theil des Eichsfelds errichtet.

Gouvion St. Cyr. — Als er 1814 nach Paris zurück kam, ward er Pair und Commandeur des Ludwigsordens. 1815 folgte er dem Könige, der ihn dann nach seiner Rückkehr zum Kriegsminister ernannte, was er aber nur bis Ende Septembers d. J. blieb, und dann in den Staatsrath eintrat.

Graffi (Joseph), Professor und Director der Mahlerakademie zu Dresden. Er hat sich besonders unter den Porträtmahlern einen vorzüglichen Rang erworben. Meisterhaft schöne Behandlung verbunden mit täuschender Aehnlichkeit zeichnen seine Bilder auf das vortheilhafteste aus. Er verließ Dresden 1816 und ging nach Rom zurück, wo S. Maj., der König von Sachsen, ihn zum Director der sächsischen Kunstschule ernannte.

Gräter (Friedr. David), ein um das Studium der nordischen und altdeutschen Literatur sehr verdienter Gelehrter, geboren in Schwäbisch Hall, am 22sten April 1768. Nachdem er in Halle und Jena studirt hatte, wurde er 1789 Präceptor der fünften Classe und Lehrer der hebräischen und griechischen Sprache an dem Gymnasium seiner Vaterstadt. 1790 erhielt er von der philosophischen Facultät in Erlangen das Doctordiplom. 1793 wurde er Conrector, 1797 Professor und 1804 Rector des Gymnasiums und Inspector des Contuberniums. 1813 erhielt er die Würde eines Pädagogarchen, in welcher Eigenschaft er jährlich mehrere lateinische Schulen des Königreichs zu visitiren hat. 1818 ward er als Rector des Gymnasiums nach Ulm berufen. Mehrere gelehrte Gesellschaften hatten ihn zu ihrem Mitgliede aufgenommen. Ausgerüstet mit einer ungewöhnlichen Naturanlage für das Studium der Sprachen, betrieb er nicht nur, mit dem ausgezeichnetesten Erfolge griechische und römische Philologie — wovon er uns so eben eine treffliche Probe in seiner Fortsetzung der wielandischen Uebersetzung von Cicero's Briefen gegeben hat, — sondern richtete seinen Fleiß besonders auf ein damals in Deutschland noch ziemlich vernachlässigtes Fach, nämlich auf die ältern und neuern Sprachen und Literatur des Nordens und des vaterländischen Alterthums, und arbeitete in demselben mit Enthusiasmus, geistvoller Kritik und gebildetem Geschmack. Schon 1789 betrat er diese Laufbahn durch seine nordische Blumen, und mit immer gelingenderm Erfolge setzte er sie in seinen Zeitschriften Bragur, Braga und Hermode, Odina und Teutona, Idunna und Hermode, so wie in seinem Bardenalmanach und in seiner

Uebersetzung von Suhms Darstellung der nordischen Fabelzeit fort, und erwarb sich dadurch um die Aufklärung der nordischen und deutschen Mythologie, Sprach- und Culturgeschichte Verdienste, die seinem Namen in den Annalen unserer Literatur ein ehrenvolles Andenken sichern, wie denn ihm der Ruhm gebührt, die erste Erregung und die kräftigste Forthülfe zu der jetzigen Richtung des deutschen Geistes auf nordisches und vaterländisches Alterthum gegeben zu haben.

Grattan (Henry), Repräsentant der irländischen Hauptstadt (Dublin) im vereinigten königlich-großbritannischen Parlament, der berühmte Verfechter der Rechte und Freiheiten seines Vaterlandes in allen wichtigen Angelegenheiten desselben, namentlich in der Emancipation (s. d. Art.) der Catholiken, ist gegen das Jahr 1751 in Dublin geboren. Schon im J. 1772 trat er in das öffentliche Leben als Rechts-Anwald ein. Bald wurde er, der sich durch die glänzendsten Rednertalente auszeichnete, Mitglied des irländischen, damals noch nicht vereinigten Parlaments, und er machte sich in demselben durch seinen Eifer für die Unabhängigkeit Irlands schnell so bemerkbar, daß man ihm eine Summe von 50,000 Pfd. Sterl. für seine Dienste votirte. Im J. 1797 zog er sich eine Zeit lang von den ihm verleideten öffentlichen Geschäften zurück, trat aber bald wieder hervor, um sich der Union (der allgemeinen Vereinigung Irlands mit England und Schottland) zu widersetzen. Nach der Union ward er für den Marktflecken Malton in Irland zum Repräsentanten beim königlichen Parlament erwählt, in welchem er sich an die Oppositionspartei angeschlossen hat, und in ihr durch seine großen Rednertalente eine würdige Stelle einnimmt.

Gray (Johanna). — Ihr Schwiegervater, der Herzog von Northumberland, war schon vor ihr, am 22sten Aug. 1553 enthauptet worden; ihr Vater, der Herzog von Suffolk, wurde es wenige Tage nach ihrer am 12ten Febr. 1554 erfolgten Hinrichtung.

Groß-Beeren (Treffen bei) den 23sten August 1813. Als nach der Aufkündigung des Waffenstillstandes der Krieg mit Napoleon den 17ten Aug. 1813 aufs neue begann, wollte der französische Kaiser drei Blitze zu gleicher Zeit schleudern, auf Breslau, Prag und Berlin. Sie fielen sämmtlich auf ihn zurück, an der Katzbach, bei Kulm und Groß-Beeren. Berlin deckten der Landsturm und die Nordarmee, welche unter dem Kronprinzen Carl Johann von Schweden, aus der dritten und vierten preußischen Heerschaar, aus den russischen Heerhaufen unter Woronzow, Winzingerode und Czernitscheff, und aus etwa 22,000 Schweden bestand. Der Feldherr hatte der edlen Fürstin, Prinz Wilhelms Gemahlin, sein Heldenwort gegeben, er werde den Feind nicht nach Berlin kommen lassen. Napoleon aber war des Erfolgs so gewiß, daß die leipziger Zeitung den 23sten Aug. den Einmarsch der Franzosen in Berlin schon verkündigte, als sie geschlagen wurden. Das französische, durch Würtemberger, Bayern, Darmstädter und Sachsen verstärkte Heer bestand aus vier Heermassen unter Oudinot, dem Oberfeldherrn, Victor, Regnier und Bertrand, nebst der Reiterei unter Arrighi, und war 80 bis 90,000 Mann stark, deren Bestimmung, Berlin zu erobern, der General Girard mit der Besatzung von Magdeburg unterstützte. Allein der Kronprinz machte im verjüngten Maßstabe denselben Operationsplan gegen dieses feindliche Heer, den die Verbündeten im Großen gegen die ganze feindliche Macht entworfen hatten. Er bildete nämlich mit seinem Heere einen Bogen von Buchholz, dem äußersten linken Flügel, über Mittenwalde, Klein-Beeren,

Digitized by Google

Heinersdorf, Blankenfelde, Rühlsdorf, bis Belitz und Treuenbrietzen, dem äußersten rechten Flügel, von wo die Russen in den Bogen einwärts gegen Jüterbogk hin standen, die Preußen aber in die Mitte bis Trebbin vorgeschoben waren. Die preußischen Generale Hirschfeld und Puttlitz beobachteten jenseit Brandenburg Magdeburg. Von beiden Flügeln streiften leichte Truppen bis Wittenberg, Guben und Baruth, wo sie mehrere hundert Gefangene machten. Doch der Feind drang den 22sten blind in jenen Bogen ein; Regnier im Mittelpunkte, Bertrand auf dem rechten, Oudinot auf dem linken Flügel. Sie griffen die Preußen bei Trebbin an, welche sich zurückzogen; hierauf stürzte sich Bertrand den 23sten auf den General Tauenzien bei Blankenfelde, wurde aber zurückgeworfen. Regnier drang bis Groß-Beeren, dem Schlußstein der Bogenstellung, etwa noch zwei Meilen von Berlin vor. Hier griff ihn aber unerwartet der tapfere Bülow an. Zugleich umging Borstell den rechten feindlichen Flügel. Die Preußen fochten im Angesichte ihrer Hauptstadt mit Heldenmuth. Nachdem eine reitende sächsische Batterie in die Flanke gefaßt und genommen war, drangen sie vor im Sturmschritt. Kein Gewehr ging los der Nässe wegen; der Kampf entschied sich mit dem Kolben und dem Bajonet. Groß-Beeren ward mit Sturm genommen, die Sachsen und der zweite französische Heerhaufe wurde geworfen, und die Reiterei des Herzogs von Padua wurde zersprengt. Als nun Oudinot die drei Heerschaaren des Nachhalts vorrücken ließ, stürmte ihnen, so wie sie aus dem Gehölze sich entwickelten, das russische und schwedische Heer entgegen. Der schwedische Oberst Cardell, von einem Reiterangriff unterstützt, nahm das feindliche Geschütz. Da brach Oudinot den Kampf ab, und zog sich eiligst an die Elbe nach Wittenberg und Torgau zurück. Er verlor 30 Kanonen und über 2000 Gefangene. Noch auf der Flucht nahm der Sieger dem Feinde Gefangene und Geschütz ab. Die Preußen eroberten Jüterbogk, und den 28sten Luckau. — Aus Berlin strömten indeß Reiche und Arme in das Lager der Sieger; sie brachten Lebensmittel auf 40 Wagen mit. Auch die Aermsten blieben nicht zurück. Ein blutarmes Mütterchen brachte eine Semmel. Alles wetteiferte in der Pflege der Verwundeten. Unterdessen drohte eine neue Gefahr der Königsstadt. General Girard brach aus Magdeburg hervor gegen Berlin. Er wußte nichts von dem Ausgange des Treffens bei Groß-Beeren. Der tapfere Puttlitz mußte sich zurückziehen. Aber schon bei Ziesar trieb General Hirschfeld den Feind zurück. Als hierauf Czernitscheff zu Hirschfeld gestoßen war, schlugen beide am 29sten Aug. den General Girard zwischen Belzig und Lübnitz, daß er 8 Kanonen und 3,500 Gefangene verlor, und mit den Trümmern seines Heeres kaum nach Magdeburg entrann. So endigte der pomphaft angekündigte Zug der Franzosen auf Berlin mit einem Verluste von 40 Kanonen und mehr als 12 000 Mann an Todten und Gefangenen. Am 26sten Aug. 1817 wurde auf dem Schlachtfelde von Groß-Beeren, zum Andenken an diesen Sieg, ein 18 Fuß hoher Obelisk errichtet.

Großgörschen (Schlacht von), am 2. Mai 1813, s. Lützen.

Gustav IV. — Vor Kurzem erschien von ihm eine Schrift, betitelt: „Betrachtungen über meine ersten Kriegsthaten, von Gustav Adolph Gustavssohn. Aus dem Französischen." — Am 4ten Febr. 1818 wurde ihm von dem großen Cantonsrath das Bürgerrecht in der Stadt Basel ertheilt.

Digitized by Google

H.

Hackert (Phil.) — Er ward gegen Ende 1806 (nicht 1805) vom Schlag befallen, und starb im April 1807.

Hahn (Philipp Matthäus), Pfarrer zu Echterdingen im Würtembergischen, durch ein seltenes mechanisches Genie ausgezeichnet, war 1739 in Scharnhausen im Oberamt Stuttgart geboren. Schon als achtjähriger Knabe beobachtete er den Schatten der Sonne, und machte Versuche mit einer Cylinder-Sonnenuhr, ohne daß er sie jedoch verstehen lernte. In der Folge fand er in der Bibliothek seines Vaters eine Himmelskarte nebst der Beschreibung, und lernte daraus etliche Sternbilder, den Lauf der Sonne durch die Himmelszeichen kennen, und die ungefähre Zeit des Aufganges der Fixsterne finden. Im dreizehnten Jahre endlich fiel ihm eine Anweisung, Sonnenuhren zu machen, in die Hände, und er fieng nun an, dergleichen selbst zu verfertigen. Dabei mahlte er fleißig, bereitete sich selbst Farben und Firnisse, und brachte es so weit, daß er mit ziemlicher Aehnlichkeit porträtirte. Siebzehn Jahre alt, ging er auf die Universität nach Tübingen. Hier beschäftigte er sich in seinen Mußestunden mit der Verfertigung von Sonnenuhren, Sprachröhren, mit dem Glasschleifen und der Zusammensetzung von Tuben. Ein gleichgesinnter Jugendfreund, Namens Schaudt, wetteiferte mit ihm in diesen Arbeiten. Da ihm aber seine Armuth nicht erlaubte, Unterricht in der Mathematik zu nehmen, oder sich mathematische Bücher zu kaufen, so unternahm er es, die wolfischen lateinischen und deutschen Lehrbücher über die verschiedenen Zweige der Mathematik nebst den dazu gehörigen Figuren zu copiren. So bahnte er sich durch eisernen Fleiß einen Weg zu seinem Lieblingsstudium. Um aber auch den Bau einer Taschenuhr, worauf er höchst begierig war, kennen zu lernen, begnügte er sich so lange mit Brot und Wasser, bis er die zum Ankauf einer Uhr erfoderliche Summe erspart hatte. Er zerlegte sie und setzte sie wieder zusammen, bis er ihre Theile verstand. Auf diesem Wege ging er mit einer fast beispiellosen Beharrlichkeit fort, und brachte nach und nach Arbeiten zu Stande, die seinem Scharfsinn und seiner Geschicklichkeit zur größten Ehre gereichen. Dahin gehört die große astronomische Pendeluhr, welche den Lauf der Erde und der übrigen Planeten, so wie des Mondes und der übrigen Trabanten mit ihren Excentricitäten darstellt; die kleine astronomische Setzuhr, welche die Phasen und Knoten des Mondes anzeigt; die allgemeine Aequinoctial-Sonnenuhr, welche durch Räderwerk die Minuten mit der Sonnen-Declination anzeigt; eine Rechnungsmaschine; eine Wage für Flüssigkeiten u. s. w. Als Theolog war er minder ausgezeichnet. Nachdem er 1764 Pfarrer zu Onstmettingen und 1770 zu Kornwestheim bei Ludwigsburg gewesen, kam er 1781 in gleicher Eigenschaft nach Echterdingen, wo er 1790 starb. Seine theologischen Schriften, die mit mystischen Ideen angefüllt sind, werden jetzt höchstens noch von den Würtembergischen Pietisten gelesen, unter denen er einen großen Anhang hatte.

Hall, Schwäbisch Hall, Stadt im Jaxtkreise des Königreichs Würtemberg, zu beiden Seiten des Kochers, in einem engen Thale, ehemalige Reichsstadt, mit 5,700 größtentheils evangelischen Einwohnern. Unter den Gebäuden zeichnet sich die gothische Michaeliskirche und das Rathhaus aus. Das ehemalige Gymnasium ist neuer-

Digitized by Google

lich in eine lateinische Schule verwandelt worden. Sehr wichtig sind die hiesigen Salzwerke, die eine jährliche Ausbeute von 100,000 Centnern geben, und seit des würtembergischen Besitzes große Verbesserungen erhalten haben.

Halle. — Nach einer königl. Cabinetsordre vom 12ten Apr. 1815 ist die Universität von Wittenberg mit der von Halle vereinigt, und diese Vereinigung am 21sten Juni 1817 wirklich vollzogen worden. Beide Universitäten bilden ein Ganzes, unter dem Namen der vereinten Universität von Halle und Wittenberg. Von dem Vermögen der letztern Universität wird der Ueberschuß, der sich ergibt, nachdem die erforderlichen Zahlungen für das Predigerseminar und Lyceum in Wittenberg geleistet worden, in die Universitätscasse nach Halle fließen. Eben dahin gelangen, zu zweckmäßiger Verwendung, bestimmte Zahlungen aus dem Fisco stipendiorum regiorum aus dem Fisco convictorii, bibliothecae und nosocomii, so wie ein Theil der Universitäts-Bibliothek. Zu den Professoren der wittenberger Fundation gehört ein Professor der Theologie, einer der Rechte, einer der Arzneiwissenschaft und drei der Philosophie.

Halsgerichtsordnung. — Sie besteht nicht aus 222, sondern aus 219 Artikeln.

Hamburgs neueste Geschichte. Mit dem Einrücken der Franzosen in das Hannöversche begannen Hamburgs widrige Schicksale. Sie bemächtigten sich des Amtes Ritzebüttel, sie sperrten den Engländern die Elbe; diese verfügten dagegen eine strenge Blokade dieses Flusses. Hamburg mußte nun seinen Seehandel über Tönningen und Husum treiben, und was durch das Hannöversche und die Elbe aufwärts verschickt werden sollte, mußte von Versicherungen seines nichtbrittischen Ursprungs, welche französische Behörden nur um theure Preise verkauften, begleitet seyn. Als die hannöverschen Stände nicht mehr wußten, woher sie nehmen sollten, was die Franzosen foderten, mußte Hamburg 2,125,000 Mark Banco vorschießen. Nach der Schlacht bei Lübeck rückte Marschall Mortier in Hamburg ein, und nahm die Stadt für seinen Kaiser in Besitz (19ten Novemb. 1806). Von der Zeit an wurde sie aufs beste benutzt, einer Reihe französischer Marschälle (Brune, Bernadotte u. s. w.), welche unter dem Namen von Generalgouverneuren der Hansestädte hier ihren Sitz nahmen, die Mittel eines glänzenden Lebens und einer standesmäßigen Bereicherung darzubieten, ihre Begleiter vom Civil und Militär wohl zu bewirthen und auszusteuern, auch mußten die Hansestädte schon damals ihre Postgerechtsame dem Prinzen Murat überlassen. In diese Zeit fallen die schrecklichen Decrete Napoleons, durch welche, unter dem Vorwande oder in der Absicht, dem englischen Handel zu steuern, so weit sie reichten, alles Leben der Gewerbe und des Handels gelähmt wurde. Also mußte man auch in Hamburg seine Waaren unter der Hand loskaufen oder sahe sie öffentlich wegagenommen und zerstört. Zuletzt wurde Hamburg, wie das ganze nordwestliche Deutschland, dem französischen Reiche förmlich einverleibt (13ten Decemb. 1810). Die Gräuel der französischen Staatsverwaltung, Douanen, Regie, Enregistrement, Specialgerichtshöfe, Conscriptionen für den nimmersatten Eroberer, Censur, geheime Polizei u. s. w. kamen nun in Fülle über diese Stadt, die sie desto tiefer fühlte, je greller dieses Elend gegen ihr vormaliges Glück, diese Sklaverei gegen ihre frühere gesetzliche Freiheit abstach. Auch schien nun keine Hülfe und Loskommen mehr, es sollte dies eine ewige Knechtschaft seyn, und hier im Hauptorte der neuen Provinzen, saß

Digitized by Google

der schreckliche Davoust, ein würdiger Geselle Napoleons, und machte, daß sich Aller Knie vor seinem Gotte beugten. Hamburg ging seinem Verderben mit schnellen Schritten entgegen. — Da kamen im Winter 1812 die Nachrichten von dem Strafgerichte Gottes in Rußland. Alles war aufs höchste gespannt. Bei einer unbedeutenden Veranlassung brach der langverhaltene Volksunwille aus (24sten Febr. 1813). Nur durch die thätige Mitwirkung ansässiger Bürger, welche den Sinn der Menge theilten, aber das Unzweckmäßige solcher Bewegungen erkannten, wurde der Aufruhr gestillt. Doch als nun wirklich ein russisches Streifcorps unter Tettenborn der Stadt näher kam, da ergriff eine solche Furcht vor dem durch ungerechte Hinrichtungen nur noch heftiger gereizten Ingrimm des Volks die französ. Autoritäten, daß sie am 13ten März über die Elbe flüchteten und die Stadt ganz und gar sich selbst überließen. So fand sie Tettenborn, welcher den von Stralsund abziehenden Morand am 17ten März über die Elbe gescheucht hatte. Er foderte Hamburg auf, die durch feindliche Gewalt unterdrückte freie Verfassung wieder in Thätigkeit zu setzen, und sich zur ernstlichsten Theilnahme an dem großen Kampfe zu rüsten. Beides geschahe. Zum Felddienst ließen sich in kurzer Zeit mehr als 2000 Mann einschreiben, sie sollten mit den schon gebildeten Kriegsschaaren der Lübecker und den noch zu hoffenden der Bremer eine hanseatische Legion bilden. Ueberdieß wurde noch eine sogenannte Bürgergarde errichtet, anfangs durch Freiwillige, dann durch einen förmlichen Raths- und Bürgerschluß; gegen 7000 ließen sich nach und nach zu derselben einschreiben. Schon im April war ein Theil der Hanseaten so weit bewaffnet und geübt, daß er zu Felde ziehen konnte, die Reiterei derselben zeichnete sich schon am 22sten April bei Otterberg sehr vortheilhaft aus. Solche Erfolge stärkten den Eifer, auf Sicherstellung der wieder gewonnenen Freiheit durch Waffen und Krieg war Aller Sinn gerichtet. Aber die Tage der schweren Prüfung kamen heran. Gegen Ende Aprils drückten die mächtig verstärkten Franzosen die schwächern Schaaren der Verbündeten allenthalben zurück. Sie bemächtigten sich des ganzen linken Ufers der Niederelbe. Nun hing Hamburgs Sicherheit von der Vertheidigung der Elbe und ihrer Inseln ab. Reiterei konnte hier keine Dienste leisten; doch behielt Tettenborn die seinige bei sich, statt sie Dörnberg zuzusenden, damit dessen Streifzüge und Angriffe im Rücken der Hamburg bedrohenden Franzosen desto wirksamer werden konnten. Fußvolk und Geschütz mußte hier alles entscheiden, beides aber war nicht in hinlänglicher Menge vorhanden, auch waren die meisten der Truppen neu, unvollkommen bewaffnet und geübt, bunt zusammengesetzt, Mecklenburger, Hanseaten, Hannoveraner, Preußen, Russen, englische und deutsche Legion u. s. w. Es wurden viele Schanzarbeiten unternommen, aber es fehlte an Zeit, sie zu vollenden, und an Truppen, sie zu besetzen. Da man unbegreiflicher Weise dem Feinde das harburger Schloß überlassen hatte, so hing die Vertheidigung Hamburgs größtentheils von dem Besitze der Wilhelmsburg ab. Diese Insel hatte Tettenborn persönlich nie besucht. In der Nacht vom 8ten auf den 9ten Mai wurden die äußersten Posten der Verbündeten auf dieser Insel von den Franzosen überfallen. So ungünstig sich das Gefecht auch anließ, so endigte es sich doch mit dem Rückzuge der Franzosen. Allein es geschah nichts, diese Vortheile zu sichern. Die Franzosen fingen am 11ten wieder an, auf dem südlichen von den Verbündeten nicht wieder besetzten Theile der Insel Truppen zu landen. Statt diese sogleich anzugreifen, ließ man sie sich bis zu 4 — 5000 Mann verstärken, und

Digitized by Google

da erst unternahm man am 12ten einen höchst planlosen Angriff. Er endigte sich mit einer allgemeinen Niederlage der angreifenden Truppen, für deren Rückzug durchaus keine Anstalten getroffen waren, und mit dem gänzlichen Verluste der Insel. Die Franzosen waren nun kaum 1/8 Meile von Hamburg entfernt, nur der nördliche Hauptarm der Elbe trennte sie noch von dieser Stadt. Es war freilich den Hamburgern eine große Hoffnung aufgegangen in diesen angstvollen Tagen, als sie schon am 9ten Mai eine bedeutende Anzahl dänischer Truppen zu ihrer Hülfe sich in Bewegung setzen, und ein Paar Hundert derselben am 12ten Mai gegen die Franzosen fechten sahen. Aber desto ängstlicher mußte man sich fragen, als diese wenigen Dänen einen schweren Verlust erlitten, und die Gefahr für die Stadt immer näher kam, warum nicht die ganze hier stehende dänische Macht gegen den Feind geführt wurde? Ob Tettenborn nicht wagte, um mehrere zu bitten? Ob es den dänischen Befehlshabern nicht erlaubt sey, mehrere herzugeben? Und zu gleicher Zeit lief die Nachricht ein, daß die Unterhandlungen zwischen Dänemark und England abgebrochen wären, weil diese Macht in Uebereinstimmung mit Rußland, die Abtretung Norwegens an Schweden als die erste und unerläßliche Bedingung vorgeschrieben hatte, unter der es dem Könige von Dänemark erlaubt seyn sollte, an dem Kriege gegen Frankreich Theil zu nehmen. Schrecklich war diese Nachricht, nicht allein, weil sie alle Hoffnungen zerstörte, die man hier auf die dänische Hülfe gebaut hatte, sondern auch, weil sie den schönen Glauben, als wollten diese Mächte nur das Gerechte und Gute, in seinen Grundfesten erschütterte. Und eben deßhalb zweifelte man noch lange an der Wahrheit dieser Nachricht, und schmeichelte sich mit mancherlei Hoffnungen auf die gerechtere Beendigung dieser Händel. Die Franzosen hielten sich indessen ruhig, theils wegen der drohenden Bewegungen der Verbündeten auf ihren Seiten, theils wegen des regnigten Wetters, theils weil sie erst abwarten wollten, wie die dänischen Angelegenheiten sich entwickelten. Am 19ten Mai zeigte sich dieses, am Abend zogen die Dänen ab, und bald nach Mitternacht begannen die Franzosen Hamburg mit Haubitzgranaten zu beschießen. Eine furchtbare Nacht für die Stadt, nicht sowohl wegen der Feuerkugeln, die wenig Schaden thaten, als weil man jeden Augenblick eine Landung und einen Sturm vermuthete. Und mit Einschluß der dienstfähigen Bürgergarde waren kaum 5000 Mann Fußvolk und weniges Geschütz vorhanden, und keine Hülfe von Bedeutung in der Nähe. Dennoch war Aller Sinn nur auf den hartnäckigsten Widerstand gerichtet, wer noch keine Waffen hatte, suchte sich solche auf jede Art zu verschaffen. Und es verfloß die Nacht und der folgende Tag und die zweite Nacht ohne einen unmittelbaren Angriff, und am Abend des zweiten Tages (21sten Mai) rückten zwei Bataillone Schweden mit Geschütz in die Stadt, zwei andere hielten Bergedorf besetzt, und es kam die Nachricht, der Kronprinz von Schweden sey zu Stralsund angekommen, und habe sogleich das ganze Heer gegen den Feind in Bewegung gesetzt. Nun mochte der Feind die Stadt fortdauernd mit Feuerkugeln ängstigen, er mochte mehrere Angriffe versuchen, die dänischen Truppen drohende Stellungen einnehmen, und die Nachrichten von den neu angeknüpften Verbindungen zwischen Dänemark und Frankreich immer bestimmter lauten — Hamburgs Bürger hielten fest am Vertrauen zur guten Sache, kein Schuß des Feindes blieb unerwiedert, kein Versuch desselben unbemerkt und ungestört — da verließen am 25sten Mai auch die Schweden die Stadt, und es wurde bekannt, daß der Kronprinz den

Digitized by Google

bedrängten Bundesgenossen nicht hatte helfen wollen. Hamburg war nun seinen eigenen Kräften, und denen der wenigen Verbündeten, die in ihm und in seiner Nähe standen, allein überlassen. Aber hier that nicht mehr ein jeder seine Pflicht, Mißverständnisse und Mißtrauen waren herrschend geworden unter denen, die an der Spitze standen! — Die Rüstung der hamburgischen Bürgerschaft hatte von Anfang her niemand eifriger betrieben, als Herr von Heß, unglücklicher Weise aber damit einen Plan verbunden, dessen Ausführung gar viel Bedenkliches hatte. Er wollte die Verfassung der Stadt durch die Hülfe des russischen Heerführers ändern. Dies mißglückte, größtentheils durch die Festigkeit des Senats in Behauptung der Grundeinrichtungen, auf welchen die freie Verfassung Hamburgs beruht. Nun wurde dem General Tettenborn der Senat als eine Körperschaft beschrieben, welche mit pedantischem Schildbürgersinne an alten Formen hange, des Schwungs, so die große Zeit erfodere, nicht fähig sey u. s. w. So entstand bei dem General Mißtrauen gegen den Senat, er erlaubte es sich, diesen als seine Untergebenen zu behandeln, Befehle und Drohungen waren etwas sehr gewöhnliches, manche Nachrichten, welche die gemeinsamen Angelegenheiten betrafen, wurden ihm gänzlich vorenthalten ꝛc. Dem Senate aber fehlte es weder an hinlänglicher Kenntniß, noch an richtiger Beurtheilung der Dinge. Er wünschte (wie Preußen) alles, was als eine thätige Kriegserklärung gegen Frankreich aussahe, bis dahin ausgesetzt, wo es nicht mehr an Waffen und Truppen zu einer ernstlichen Vertheidigung dieser Gegenden fehlen würde. Es hatte aber bis zum 3ten Mai die Bürgergarde, welche bis auf 7200 Mann gebracht werden sollte, nur vierhundert brauchbare Gewehre, erst da wurden 2000 unter sie vertheilt, und am 12ten Mai bemächtigte sie sich anderer 1000, an Schießbedarf für das grobe Geschütz fehlte es eben so sehr. Tettenborn schien mit manchen dieser Verhältnisse ganz unbekannt zu seyn. Herr von Heß erhielt ihn vom 19ten bis zum 26sten Mai in dem Wahne, als würden die Posten alltäglich von 6000 Mann Bürgergarden besetzt, da doch nur etwa 3400 hatten bewaffnet werden können. Ohne Mitwissen seiner Vorgesetzten, des Senats und des russischen Generals, berathschlagte sich von Heß mit den Anführern der Bürgergarde über die Stimmung derselben und über das, was vorzunehmen sey, wenn die Russen sich entfernen sollten (zuerst am 19ten Mai, dann öfter), und ließ dann im Stillen einen auf diesen Fall auszugebenden Tagesbefehl drucken, durch welchen er die Bürgergarde aus eigener Machtvollkommenheit auflöste. Solche Schritte mußten die Muthlosigkeit, das Mißtrauen und die Trennung unter den verschiedenen Behörden verstärken, und der Senat, dem es immer deutlicher werden mußte, daß unter solchen Umständen die Stadt nicht behauptet werden konnte, sich gezwungen sehn, auf die Anerbietungen zu hören, welche von dänischer Seite erst zur Hülfsleistung, dann, als Dänemarks Verbindung mit Frankreich entschieden war, zur Vermittlung mit den französischen Generalen gemacht wurden. Indessen theilte der Senat alles, was zwischen ihm und den dänischen Autoritäten verhandelt ward, und was er durch diese von ihren Verhandlungen mit den Franzosen erfuhr, dem General Tettenborn offenherzig mit, diesen wiederholt ersuchend, es ihn frühzeitig wissen zu lassen, wenn er sich zum Abzuge bewogen sehen sollte, damit man mit dem Feinde für die Stadt kapituliren könne. Tettenborn versprach dieses, wiederholte aber die Versicherung, er würde sich hier halten können, und im entgegengesetzten Falle für die Stadt kapituliren. Dennoch als die Stellungen

Digitized by Google

der Dänen immer drohender, und die Hoffnung auf anderweitige Hülfe immer schwächer wurde, als selbst das preußische Bataillon Bork, welches am 27sten Mai einrückte, am 29sten zurückgezogen werden mußte, um einem sehr gefährlichen Angriffe der Franzosen beim Eichbaume zu widerstehen, zog Tettenborn am 29sten und in der folgenden Nacht alle regulären Truppen (auch die Hanseaten) aus der Stadt, und ließ gegen elf Uhr dem Herrn von Heß, und nach Mitternacht den Deputirten des Senats anzeigen, daß er die Stadt räume. Herr von Heß eilte, ohne dem Senate davon Nachricht zu geben, den schon fertigen Auflösungsbefehl zu ertheilen, und dann seine Person zu retten, und hatte nicht mehr Zeit, sowohl der Bürgergarde die Waffen abzunehmen, als auch abzuwarten, ob der Auflösungsbefehl wirklich vertheilt und befolgt sey. Der Senat, welcher mit Schrecken erfuhr, daß Tettenborn für die Stadt nicht capitulirt habe, eilte nun die oft angebotene Vermittlung der Dänen zu benutzen, und die Verwirrung in der schrecklich bewegten Stadt beizulegen. Ehe beides geschehen konnte, rückten schon Dänen in die Stadt, um sie als französische Verbündete zu besetzen. Das Flüchten, besonders der gegen Frankreich thätig gewesenen, wurde nun allgemein, erst Nachmittags legte sich die Unruhe; Abends kamen Eckmühl und Vandamme mit mehreren französischen Truppen in die Stadt. Und so schließt sich mit diesem unglücklichen 30sten Mai des 1813ten Jahres das anziehende Schauspiel des edlen Kampfs dieser ruhmwürdigen Bürgerschaft. Nur die, welche in der hanseatischen Legion dienten, und ein Paar hundert der Ausgewanderten setzten auch außer der Vaterstadt in den Reihen ihrer Verbündeten mit gleichem Eifer ihn fort. Für die Zurückgebliebenen war durch keine Capitulation gesorgt, der Willkür eines erbitterten Feindes waren sie hingegeben. Die Leiden, welche sie von da an betrafen, hier zu beschreiben, scheint um so überflüssiger, da alle die Orte, welche in Feindes Gewalt waren, ähnliches erfahren haben. Wir werden daher nur das Auffallendste anführen. Die Leistungen, welche man von den Hamburgern erzwang, waren ungeheuer, weil die Stadt und ihre Umgebungen in großer Eile mit sehr ausgedehnten Festungswerken umgeben, weil für die Bedürfnisse eines sehr bedeutenden Heeres gesorgt werden mußte, und weil die Franzosen hier nicht bloß Nutzen ziehen, sondern auch bestrafen und wehe thun wollten. Gleich nach ihrem Einrücken wurde den Hamburgern eine Geldbuße von 48,000,000 Franken auferlegt, und größtentheils eingetrieben. Vom 5ten November an wurde die Bank ausgeleert, es hieß, daß 17,000,000 Mark Banco darin gefunden wären. Am Ende des Jahrs wurden nach und nach mehr als 30,000 Menschen jedes Geschlechts und Alters aus der Stadt getrieben, und schonungslos der Strenge des Winters Preis gegeben. Um dieselbe Zeit wurden die Wohnungen von etwa 8000 Menschen in den nächsten Umgebungen der Stadt mit einer solchen Schnelle verbrannt, daß diese Menschen nichts als ihr Leben retten konnten. Weil die Schaaren, welche erst unter Wallmoden und dann unter Bennigsen gegen Hamburg standen, zu einer Belagerung derselben viel zu schwach waren, das schwedische Heer aber, ohne Hand anzulegen, langsam vorbeizog, so konnte Hamburg nicht eher, als nach der Beendigung des Krieges in Frankreich von seinen Peinigern befreiet werden. Lange sträubte sich Eckmühl gegen den Glauben, daß das Reich seines Herrn und Meisters gestürzt sey. Also zogen erst in den letzten Tagen des Mais 1814 die königlich französischen Truppen aus der Stadt, doch nicht ohne den Raub mitzunehmen, den sie hier als kaiserlich französische gemacht hatten. Statt

Digitized by Google

ihrer zogen die Russen unter Bennigsen ein, und blieben bis zu Ende des Jahrs. Da erst wurde die Stadt, welche ganz Deutschland mit dem schönsten Beispiel vorgeleuchtet, sich selbst und dem deutschen Vaterlande wiedergegeben. C — e.

Hamilton (Lady). — Ueber ihre plastischen Darstellungen lese man den Art. Tableaux im IX. Bd.

Hammer (Joseph von), einer der größten jetzt lebenden Orientalisten, k. k. Hofdolmetscher der morgenländischen Sprachen, Rath bei der geheimen Hof- und Staatskanzlei in auswärtigen Geschäften, wurde am 9ten Juni 1774 zu Grätz in Steiermark geboren, wo sein Vater Gubernialrath, Staatsgüter-Administrator, und ein vom Kaiser Joseph besonders geschätzter, und dem Geschäfte der Steuerregulirung in Innerösterreich vorgesetzter Geschäftsmann war. Joseph von Hammer, schon in der frühesten Jugend durch außerordentliche Fähigkeiten ausgezeichnet, kam im December 1787 ins Barbarastift nach Wien, 1788 in die orientalische Akademie, ein damals sehr blühendes Institut, welches die besondere Aufmerksamkeit seines Gründers, Fürsten Kaunitz, auf sich gezogen hatte. Der nachherige Minister, Franz Freiherr von Thugut, zeichnete Hammern sehr früh aus. Nicht minder erkannte und liebte frühe schon dieses ausgezeichnete Talent der Referent der Section des Orients im Ministerium der auswärtigen Geschäfte, Bernard Freiherr von Jenisch, Freund des gelehrten Nuntius' Garampi, und des Grafen Carl Revitzky (österreichischen Gesandten in Warschau, Berlin und London, Uebersetzers des Hafiz, gelehrten Kenners seiner Muttersprache, der ungerischen, der deutschen, französischen, italienischen, englischen, slavischen, lateinischen, alt- und neugriechischen, türkischen, persischen, arabischen und sämmtlichen Bibelsprachen). Jenisch begann damals schon durch die orientalische Akademie die Herausgabe des verdienstreichen, unter Meninsky's Namen bekannten arabisch-persisch-türkischen Lexicons. Trotz seiner frühen Jugend war Joseph von Hammer einer der eifrigsten und ausgezeichnetsten Mitarbeiter desselben. 1796 vollendete er dort seine sämmtlichen Studien, und trat in die wirkliche Dienstleistung. Der Freiherr von Thugut wollte ihn 1797 zu einer Sendung in das durch den Frieden von Campo Formio neu gewonnene Dalmatien und Albanien absenden, wovon er nur zufällig abkam. Studien, Reisen, und die innige Freundschaft des großen Geschichtschreibers Johannes Müller füllten das Jahr 1798. Müllers hinterlassene Briefe sind ein zu allen wißbegierigen Jünglingen redendes Denkmal dieses schönen Bundes. 1799 kam Hammer als Sprachknabe nach Constantinopel zu dem Internuntius Peter Freiherrn von Herbert. Er sollte Oesterreich einen Weg nach Persien und Ostindien bahnen; als aber die Convention von El-Arisch wegen des Abzuges der französischen Armee aus Aegypten geschlossen wurde, sendete Hammern sein väterlicher Freund Herbert nach Aegypten mit einer die k. k. Consulate betreffenden Commission. Hammer erhielt zugleich von dem gelehrten Herbert antiquarische und literarische Aufträge. Viele Seltenheiten der kaiserlichen Bibliothek sind eine Ausbeute dieser Reise, die Ibis-Mumien, die Sammlung arabischer Briefe, der selbst im Morgenlande seltene, bändereiche arabische Ritterroman Anthar, der Hieroglyphenstein aus den Catakomben von Sakara, sind lauter Ausbeuten dieser Reise Hammers. Bei der bald darauf eingetretenen Nichtratification derselben, nach Klebers Tod und bei Menous unerwartetem Widerstand machte Hammer, Dolmetscher- und Secretärsdienste thuend, den ganzen höchst wichtigen Feldzug unter Hutchinson, Sidney Smith und Jussuf Bascha

Digitized by Google

mit. Nach dessen Endigung ging er über Malta und Gibraltar im Spätjahr 1801 nach England, im April 1802 von London nach Wien, im August darauf wieder als Legationssecretär nach Constantinopel, 1806 als Consular-Agent in die Moldau, in dem wichtigen Augenblicke des französisch-russisch-preußischen Krieges, welchen auch Duckworths Expedition in die Dardanellen bezeichnete. Der französische Minister Reinhardt, selbst Gelehrter, damals Abgesandter bei dem Hospodar der Moldau und Wallachey, zeichnete den gelehrten Hammer sehr aus. Hammer blieb nun seit dem Sommer 1807 in Wien angestellt. Bekannt genug ist sein großes Verdienst um die Rettung eines guten Theils der 1809 während der Besetzung Wiens durch die Franzosen, von Denon nach Paris entführten Schätze der kaiserlichen Hofbibliothek und orientalischen Manuscripte. Im October 1815 wurde Hammer zum ersten Custos der kaiserlichen Hofbibliothek ernannt, welche Stelle einst Johannes Müller bekleidet hatte, die aber Hammer nun ehrerbietig ausschlug, wegen verschiedener Schmälerungen, die mit diesem Posten zeither vorgegangen waren. — Man hat von ihm: Zeichnungen auf einer Reise von Wien über Triest nach Venedig und durch Tyrol und Salzburg zurück, 1798. — Encyclopädische Uebersicht der Wissenschaften des Orients, 1804. — Ancient Alphabeths and hieroglyphical characters explained; with an account of the egyptien priests, their classes, initiation and sacrifices in the arabic language by Ahmed Ben Abubekr Ben Washle and in english by Joseph Hammer, Secretary to the Imperial legation at Constantinople, London 1805. — Die Posaune des heiligen Krieges, herausgegeben von Johann von Müller (Hammers vorzüglichem Freunde.) 1806. — Resmi Ahmed Efendi's Gesandtschaftsberichte bei seinen Gesandtschaften in Wien im J. 1757, und in Berlin im Jahre 1763. 1809. — Schirin, ein Gedicht aus persischen und türkischen Quellen, 1809. — Topographische Ansichten auf einer Reise in die Levante, 1811. — Des Hafiz Divan, deutsch, 1813. — Rosenöl, 1815. — Staatsverfassung des osmanischen Reichs, 1816. Hierunter sind nicht begriffen so viele treffliche Gedichte und Aufsätze im Mercur, in Meißners Apoll, im Apollonion, in Millins Journal encyclopédique, in der hallischen Literaturzeitung, in andern englischen und französischen ephemeren Blättern u. s. w. Es gereicht Hammern zum vorzüglichen Ruhm, das trefflichste orientalische Journal: Die Fundgruben des Orients, mit der Unterstützung des Grafen Wenzel Rzewusky begründet zu haben, und in selbigem einen Vereinigungspunkt für die Orientalisten des gesammten Europa. Neben andern trefflichen Abhandlungen Hammers findet sich hier die vom französischen National-Institut mit dem Accessit gekrönte Preisschrift: Ueber den Einfluß des Mohammedanismus. Billig übergehen wir den Streit des Herrn von Diez mit Hammer, in welchem ersterer eben so viel Stolz und Heftigkeit als Unwissenheit bewies. Bmr.

Hanau — ist auch der Sitz der wetterauischen Gesellschaft für die gesammte Naturkunde.

Hanau (Schlacht bei), den 30sten Oct. 1813. Bayern hatte sich den 8ten Oct. mit Oesterreich gegen Napoleon verbunden, und Wrede marschirte an der Spitze eines bayrisch-österreichischen Heeres von Landshut über Neuburg an der Donau, Nördlingen und Anspach nach Würzburg, welche Stadt General Turreau mit 5000 Mann besetzt hielt. Wrede, dessen Marsch bestimmt war, dem nach der leipziger Schlacht mit 80,000 Mann Mainz und dem Rheine zufliehenden Napoleon den Weg zu verlegen, berennte Würzburg den 24sten October.

Digitized by Google

Nach einem Bombardement, in welchem 500 Gebäude beschädigt wurden, mußte Wrede, um nicht mehr Zeit zu verlieren, die Uebergabe der Stadt am 26sten October ohne die Citadelle Marienberg, in welche sich der französische General zurückzog, annehmen. Hierauf marschirte er über Aschaffenburg auf Hanau. Dieser Paß beherrscht die Straßen von Frankfurt; daher suchte ihn Napoleon mit seinem auf 70,000 Mann geschmolzenen, unablässig verfolgten Heere zu erreichen; aber zu gleicher Zeit mit den Franzosen kamen die Bayern und Oesterreicher, zu welchen russische Truppen unter Platow, Orlow-Denissow und Czernitscheff gestoßen waren, daselbst an. Hanau fiel mit 1200 Mann französischer Besatzung in die Gewalt der Verbündeten. Beide Theile kämpften hierauf den 28sten Oct. um den Besitz der Kinzigbrücke, nördlich vor Hanaus Thoren. Wrede nahm hier eine feste Stellung und besetzte die Ausgänge der beiden Straßen im Walde, welcher sich um die Stadt herzieht. Allein der wertheimer Engpaß, zwischen Schlüchtern und Gelnhausen, wo im tiefen schroffen Thale die Kinzig strömt, blieb unbesetzt, und dieser Umstand rettete Napoleon. Als nun am 29sten 4000 Franzosen aus dem Walde hervorbrachen, wurde ein vorgerückter bayerscher Harst, der die Straßen sperren sollte, von der Uebermacht auf Rücklingen zurückgeworfen. Hier ließ ihn Napoleon den 30sten früh angreifen. So begann die Schlacht, in der das französische Heer seinen Untergang finden konnte. Wrede, durch die nach Frankfurt entsandten Truppen geschwächt, hatte nur 40,000 Mann, gegen welche der Feind mit 48,000 Mann Fußvolk und 12,000 Reitern losbrach; allein die Stellung der Verbündeten bot große Vortheile dar, nur war ihr rechter Flügel mit dem Mitteltreffen durch eine hölzerne Brücke schwach verbunden. Von 10 Uhr Morgens bis 3 Uhr Nachmittags griffen die französischen Heersäulen wiederholt Wrede's Mitteltreffen an; endlich warfen sich Napoleons Reitergarden in drei schnell gebildeten Linien zugleich auf die Reiterei und auf das Fußvolk der Verbündeten, während letzteres im Rücken von einer französischen Zwölfpfünder-Batterie beschossen wurde. So gerieth das Fußvolk in Unordnung, und im Sturmangriff rannte die Reitergarde Napoleons die Reiterei der Verbündeten im Mittelpunkte nieder. Sie wich, und nun floh auch das Fußvolk der Verbündeten, von dem feindlichen Fußvolk angegriffen, auf dem linken Flügel über die Kinzigbrücke nach Hanau hinein. Der Feind folgte auf dem Fuß, und beschoß die Stadt mit Haubitzen. Das Mitteltreffen ward auf den rechten Flügel geworfen; da brach das schwache Geländer der hölzernen Brücke, und viele brave Deutsche ertranken in der Kinzig; ein Bataillon des österreichischen Regiments Jordis ward abgeschnitten und gefangen. Nun zog sich der rechte Flügel, durch Czernitscheffs Reiter gedeckt, auf die aschaffenburger Straße zurück. Die Franzosen waren im Besitz der Straße nördlich von Hanau, und gewannen nach Wegnahme der Lamboybrücke auch die andere. Den 31sten früh räumten die Verbündeten Hanau, das die Nacht hindurch beschossen worden war. Sie nahmen jetzt eine Stellung südlich von der Stadt zu beiden Seiten der aschaffenburger Straße. Der französische Kaiser griff hier mit Tagesanbruch den rechten Flügel an, um seinen Rückzug zu decken, der dadurch ungestört an der Kinzig nördlichen Ufern nach Frankfurt ausgeführt werden konnte. Napoleon folgte selbst dahin um 3 Uhr Nachmittags. Indeß stürmten die Verbündeten das noch von zwei französischen Regimentern besetzte Hanau; allein es gelang ihnen nicht, die von einer französischen Batterie hartnäckig vertheidigte Kinzigbrücke zu nehmen, und dadurch

Digitized by Google

den französischen Nachtrab abzuschneiden. Endlich stellte sich Wrede selbst an die Spitze der stürmenden Haufen, um jene Batterie zu nehmen. Da fiel er, von einer Flintenkugel gefährlich in den Leib verwundet. An seiner Stelle führte den Oberbefehl der österreichische F. M. L. von Fresnel. Jetzt stürmten die Bayern mit doppelter Wuth, österreichische Husaren setzten durch den Fluß und kamen den Franzosen in die Flanke. Diese zündeten daher die Brücke an, und beschossen das unglückliche Hanau noch heftiger mit Haubitzgranaten. So führte endlich Mortier, von Platoff und Haddick verfolgt, den französischen Nachtrab, 14,000 Mann stark, über Gelnhausen in der Nacht nach Frankfurt. Napoleon prahlte frech mit einem großen Siege, den er aus Menschlichkeit nicht verfolgt habe! Auch die Verbündeten schrieben sich den Sieg zu, weil sie den Rückzug des Feindes sehr erschwert hatten. Sie gaben ihren Verlust auf 7000 Mann an. Der Feind soll in den Gefechten in und bei Hanau 12,000 Todte und 15,000 Gefangene, worunter 200 Offiziere nebst zwei Generalen, verloren haben. Zwei badensche Cavallerie-Regimenter waren zu den Verbündeten übergegangen. — Dies war die letzte Schlacht, welche Napoleon in Deutschland liefern mußte, um über den Rhein zu fliehen. Wrede war zu schwach, um ihn aufzuhalten; aber was er zum Nachtheil der französischen Armee leisten konnte, hat er tapfer gethan. Der Verf. des Umr. der Begebenheiten auf dem festen Lande, in den Jahren 1813 und 1814 (Weimar 1814), wirft jedoch (S. 224) die Frage auf: „Warum setzte Wrede sich nicht vor das Defilé von Gelnhausen? Warum entsandte er Truppen nach Frankfurt? Warum concentrirte er sich nicht am linken Ufer des Mains und machte den Uebergang streitig durch Vor- und Seitenmärsche, Ueberfälle und auf alle Arten, wie der Krieg von den Parthern gegen den fliehenden Feind geführt wurde?“

Handelsbilanz ist das Resultat der Vergleichung des Gesammtwerths der Ausfuhr mit dem der Einfuhr eines Landes; dieselbe ist günstig oder vortheilhaft, wenn der Werth jener den Werth dieser übertrifft, ungünstig oder nachtheilig hingegen, wenn der Werth der Ausfuhr von dem Werthe der Einfuhr übertroffen wird. Eine lange Zeit hindurch hat die Lehre von den Handelsbilanzen in der Staatswirthschaft eine sehr bedeutende Rolle gespielt, denn auf dieselbe hauptsächlich war das sogenannte Mercantilsystem (s. d. Art.) gegründet, jenes System, dessen Vorschriften zu gewisser Zeit fast allen Regierungen als Leitfaden gedient haben, und hin und wieder noch gegenwärtig dienen. Es sind aber die Mittel, welche zur Ergründung der Handelsbilanz eines Landes angewandt werden, eben so unsicher und unbefriedigend als falsch die Folgerungen sind, welche gewöhnlich daraus gezogen werden. Zu diesen Mitteln nämlich gehören vorzugsweise 1. die Zollregister; es läßt sich dadurch der beabsichtigte Zweck nicht erreichen, denn a) alles was durch den Schleichhandel aus- oder eingeht, fehlt darin; b) es werden darin bloß die aus- oder eingehenden Genußmittel aufgeführt; aber der oft sehr bedeutende Lohn, welchen die Nationen sich wechselsweise durch Arbeit abverdienen, bleibt unberechnet, die großen Summen z. B. welche die Einwohner Westphalens während der Sommermonate in Holland verdienen, sind eben so gut Exporten für Holland und Importen für Westphalen, als die wirklichen Handelsartikel; c) der Werth der meisten Waaren wird in den Zollregistern nicht nach ihrem jedesmaligen wirklichen Preise, sondern nach den einmal bestimmten Tarifsätzen, die von jenem Preise sehr abweichen können, aufgeführt. Bei den Exporten wird der Verkauf-

preis an Ort und Stelle der Versendung der Waare angesetzt, bei den Importen hingegen der Einkaufspreis mit Einschluß der Commerzkosten; hieraus folgt natürlich, daß die Nation A nie den Betrag dessen gewinnt, was die Nation B verliert. Nehmen wir z. B. an, der österreichische Staat führe Großbritannien für 100,000 Thlr. Quecksilber zu, und empfange dagegen für 100,000 Thlr. Caffee, so werden sich zwar die Kaufleute ausgleichen, der österreichische Kaufmann wird für sein Quecksilber nicht weniger Caffee annehmen, als dieser mit Einschluß der Commerzkosten ihm in seinem Waarenlager werth ist, aber der brittische Kaufmann wird doch nicht für 100,000 Thlr. Caffee hergegeben haben, so wenig er für 100,000 Thlr. Quecksilber empfangen hat, unter beiden Summen werden vielleicht 10,000 Thlr. Commerzkosten stecken, welche zum Theil fremde Nationen, zum Theil die österreichische mittelst des Transports gewonnen haben; d) die Zollregister enthalten selten eine genaue Angabe, in wie fern die Waaren bestimmt für ein gewisses fremdes Land geladen sind, oder von ihm kommen. In den englischen Zollregistern steht z. B. die Einfuhr der Waaren aus Deutschland tief unter der Einfuhr der Waaren aus England nach Deutschland; diese Angaben sind aber falsch, denn auf Deutschland sind die Waaren gerechnet, die gar nicht in diesem Lande bleiben, sondern auf den leipziger Messen nach Polen, Rußland, Ungern und der Türkei, so wie auf den frankfurter Messen nach Italien, Frankreich und der Schweiz debitirt werden, dahingegen stehen die deutschen Waaren, welche den Rhein hinab durch Holland nach England gebracht werden, in den englischen Aus- und Einfuhrlisten als Einfuhr von Holland und nicht von Deutschland; e) nur in einem Inselstaate können die Zollregister über Aus- und Einfuhr einigermaßen richtige Data liefern, in Continentalstaaten hingegen muß der Verkehr der Gränzbewohner alle Berechnungen in dieser Hinsicht unsicher machen. 2. Der Wechselcurs; auch dies Mittel ist unfähig zur Erreichung des beabsichtigten Zwecks, denn a) der Wechselkurs kann allenfalls die Zahlungsbilanz oder das Verhältniß des Debet und Credit zwischen zwei Plätzen anzeigen: aber daraus folgt nicht, daß er auch die Handelsbilanz anzeige; denn die Bilanz der Zahlungen zwischen zwei Plätzen richtet sich nicht lediglich nach dem Handel, den beide mit einander führen, sondern bestimmt sich oft auch zugleich durch den Verkehr, den jeder dieser Plätze mit andern Plätzen treibt. So bezahlten z. B. anfangs die Engländer vor der letzten Kriegsepoche ihre Schulden in Deutschland, besonders in den Hansestädten, vorzüglich mit Wechseln auf Holland, nachher hingegen bezahlten sie dieselben größtentheils mit Wechseln auf Hamburg. b) Wechselbriefe sind der Gegenstand eines besondern Handels geworden, der darin besteht, daß man dergleichen Briefe an Plätzen, wo sie wohlfeil sind, aufkauft und nach Plätzen, wo sie theuer sind, zum Verkauf hinschickt, um an der Differenz des Curses zu gewinnen. Wegen dieses Wechselhandels, der seiner Natur nach die Curse an allen Handelsplätzen in ein Gleichgewicht zu stellen strebt, kann der Curs zwischen zwei gegebnen Plätzen nicht mehr das Verhältniß ihrer gegenseitigen Exporten und Importen anzeigen. c) Die gewöhnliche Methode, den Wechselcurs zu berechnen, ist so mangelhaft, daß sich aus der Differenz zwischen dem auf solche Weise berechneten Pari und dem jedesmaligen Curse gar nicht genau das wirkliche Verhältniß des Debet und Credit zweier Länder oder ihrer Zahlungsbilanz erkennen läßt. — Bei dieser Unzulänglichkeit der Mittel zur Ergründung der Handelsbilanz eines Landes müssten auch alle Folgerungen, welche in

Digitized by Google

staatswirthschaftlicher Hinsicht daraus gezogen würden, höchst schwankend und trüglich seyn; wirklich hat auch eine genauere Analyse der Natur des Handels überzeugend gelehrt, daß alle Handelsbilanz nichts weiter als politisches Gaukelspiel, eitle Chimäre ist, und daß es eben so thöricht wäre, vor einem solchen Traumgebilde sich zu fürchten, als wohlthätige Folgen von ihm zu erwarten. Hauptsächlich ist es wohl einer Verwechslung mit der National-Wirthschaftsbilanz zuzuschreiben, daß die Lehre von den Handelsbilanzen zu so großem Ansehn gelangt ist, jene aber, die National-Wirthschaftsbilanz, besteht in der Bilanz zwischen Production und Consumtion, und ist in der That von hoher Wichtigkeit. Je mehr nämlich in einem Staate die Hervorbringung von Werthen die Vernichtung derselben übersteigt, einen desto größern Zuwachs erhält das Nationalvermögen; eine vortheilhafte Bilanz dieser Art aber kann selbst bei einem Volke Statt finden, welches, getrennt von allen übrigen Völkern, den auswärtigen Handel kaum dem Namen nach kennt, bei dem also von einer Handelsbilanz gar nicht einmal die Rede seyn kann. KM.

Hannover (das Königreich), besteht gegenwärtig aus 1. den Fürstenthümern Calenberg; 2. Grubenhagen; 3. Lüneburg; 4. einem Antheil an der Grafschaft Hohenstein; 5. dem Herzogthum Bremen, mit dem Lande Hadeln, Wurzen, Kedingen und altem Lande; 6. dem Fürstenthume Verden; 7. den Grafschaften Hoya; 8. Diepholz; 9. dem Fürstenthum Osnabrück (ohne Rakenberg); 10. der Grafschaft Bentheim (welche vom Grafen von Bentheim an Hannover verpfändet ist, und über welche der König die Oberhoheit behält, wenn der Graf solche ausgelöst); 11. den Fürstenthümern Hildesheim, mit der Stadt Goslar; 12. Ostfriesland; 13. der niedern Grafschaft Lingen; 14. einem Theil des Eichsfeldes, nämlich: Duderstadt, Gipeldehausen und Lindau; 15. der Herrschaft Plesse, mit dem Amte Neuengleichen und dem Dorfe Hakelheim; 16. den Aemtern Freudenberg Uchl und Auburg; 17. und endlich aus der Oberhoheit über das herzogl. arembergische Amt Meppen; und 18. einen Theil des Fürstenthums Rheina-Woldeck. Der Flächeninhalt des ganzen Königreichs beträgt 682 1/3 Quadratmeilen, auf welchen sich 72 Städte, 121 Marktflecken, 959 Pfarrdörfer, 4131 geringere Dörfer und Weiler, 920 Vorwerke und einzelne Häuser, 190,462 Feuerstellen befinden. Die Anzahl der Einwohner ist 1 292,958 Seelen. Die Behördenkette des Königreichs ist seit dem Frühling 1817 vollständig geordnet. An der Spitze des Ganzen stand bisher, in der Person des Herzogs von Cambridge, ein Statthalter oder Vicekönig. Das Ministerium bildet den obersten Ring; dann folgen der geheime Rath und die Cammer; hierauf Regierungen und Justizkanzleien für die Landschaften; endlich Aemter, Magistrate und Justiziariate für die Domainen, Städte und adelichen Güter.

Hannover, (Stadt), — Am 30. Sept. 1817 wurde der Grundstein zu dem neuen Schloßgebäude gelegt.

Harlem. — Der Name des angeblichen harlemischen Erfinders der Buchdruckerkunst ist nicht Küster sondern Coster. So steht er auch auf dem dem erstern errichteten Monumente in Harlem geschrieben.

Hartmann (Ferdinand), geboren zu Stuttgart um 1770, bildete sich zur Mahlerei anfänglich in der dortigen Mahlerschule, ging aber bald darauf nach Italien, und trat kurz darauf mit mehreren ausgezeichneten Arbeiten auf. So lieferte er im Jahr 1800 zur Preisaufgabe der weimarischen Akademie eine Zeichnung, Venus, die dem

Digitized by Google

Paris die Helena zuführt, die im dritten Band der Propyläen sehr günstig beurtheilt worden ist. Eines seiner frühesten Gemählde, wodurch der junge Künstler die Aufmerksamkeit auf sich zog, war ein im Jahr 1803 in Rom ausgestelltes allegorisches Gemählde, Eros und Anteros, dann erschien sein Aeneas, ein nach Petersburg gekommenes Gemählde, welchem von Göthe in der Schrift: „Winckelmann und sein Jahrhundert," ein gutes Lob ertheilt wird. Nach seiner Rückkehr aus Italien, und nachdem er sich bereits nach Dresden gewendet hatte, hat seine Hebe und seine drei Marien, welche nebst andern Gemählden dieses Künstlers in den Besitz des Herzogs von Dessau, seines großen Gönners, gekommen sind, großen Beifall erhalten. Später sah man auf den Kunstausstellungen in Dresden von ihm einen Christus am Oelberge, und den Erlkönig nach Göthe's Dichtung. Sein vorzüglichstes Gemählde aber, der Abschied des Hector, war 1812 in Dresden ausgestellt; es hat daselbst ungetheilten Beifall gefunden, so wie ein im Jahr 1814 erschienenes, aus der Offenbarung geschöpftes, und auf die neuesten Zeitereignisse anspielendes Bild, als geistvolle Composition die Aufmerksamkeit auf sich zog. Hartmann ist jetzt Professor bei der dresdner Mahlerakademie und Mitglied der Akademie zu Stuttgart. Er ist ein sehr unterrichteter, fleißiger, geistvoller Künstler. Seine Composition ist gewählt und studirt, die Anordnung meist einfach, doch nicht arm, sein Colorit kräftig und besonders in seinen neuesten Arbeiten wahr und warm. Seine Gewänder sind in großem Styl und gut geworfen, seine Zeichnung richtig und edel. Am meisten vereint findet man diese Schönheiten in dem oben erwähnten Gemählde, der Abschied des Hector. BL.

Hartwig (Friederike Wilhelmine), königl. sächsische Hofschauspielerin. Sie ward zu Leipzig im Jahre 1777 geboren, wo ihre Aeltern, die Schauspieler Werthen, eben durchreisten. Ihre Mutter verheirathete sich nach Ableben ihres ersten Mannes mit einem Schauspieler Felbrig, und die Bildung der jungen Künstlerin ward auf den norddeutschen Theatern in Königsberg, Tilsit, Danzig u. s. w. unter der Leitung ihrer Aeltern begonnen. Sie war zuerst als Kind Tänzerin, ging dann zur Sängerin über, trat aber schon im 14ten Jahre in größern Rollen als Schauspielerin auf, wovon in der zartesten Blüthe ihrer Jahre Mariane in Gotters Trauerspiele gleichen Namens eine der ersten war. Hier genoß sie der Freundschaft und des Unterrichts von Theodul Kosegarten und dem Verfasser der Söhne des Thales, so wie von dem verewigten Fernow, dem sie ungemein viel verdankte; auch der große Engel beehrte sie, als sie, ein Mädchen von 12 Jahren, eine Zeitlang in Berlin verweilte, mit dem Einstudiren einiger Rollen. Schon früh eine sehr brave Künstlerin, verband sie sich im sechzehnten Jahre mit dem Schauspieler Hartwig in Hannover, und lebte mit ihm dort, so wie auf den Bühnen von Bremen und Pyrmont. Im J. 1796 wurden beide für das churfürstl. Hoftheater zu Dresden gewonnen, da aber Hartwig für sein Talent keinen weiten Wirkungskreis daselbst fand, so verließ er bald diese Bühne, und ward Regisseur in Cassel, wo er späterhin vom Theater zurücktrat, und im Jahre 1814 auf einem Landgute als Oekonom starb. Seine Gattin aber, welche in das Fach der ersten Liebhaberinnen, welches vorher Sophie Albrecht bekleidete, eingetreten war, blieb in Dresden, und erwarb sich bald als ausgezeichnete Künstlerin die allgemeine Liebe und Achtung des Publicums, welche sie noch bis jetzt genießt. Durch den Tanz war ihr Körper zu Anstand und Grazie gebildet worden, die Natur hatte ihr ein wohlklin-

Digitized by Google

gendes, verständliches Organ von großem Umfange gegeben, durch Fleiß und Talent bildete sie die geistigen Anlagen immer mehr aus, und so ward sie eine der vorzüglichsten Schauspielerinnen, die nicht nur in Dresden und Leipzig, wo die Hofgesellschaft abwechselnd spielte, sondern auch allenthalben, wo sie Gastrollen gab, geachtet und bewundert wurde. Ihre Kunst ist so vielseitig, daß es schwer ist zu bestimmen, ob sie im Lust- oder Trauerspiele den Vorzug verdiene. Die Gewandtheit ihres zarten Körpers, das Lebendige ihres Auges, eine erfreuliche Naivetät ihres ganzen Wesens, scheinen sie für das erstere zu bestimmen; die große Kunst der richtigen Declamation metrischer Dichtungen, die Tiefe ihres Gefühls und das Gehaltene ihres Tons, geben ihr dagegen gegründeten Anspruch auf auszeichnendes Lob in dem letztern. Sie war, da bekanntlich Schillers Jungfrau von Orleans zuerst auf dem Theater zu Leipzig aufgeführt ward, die erste, welche die Rolle der Johanna d'Arc gab, und Schiller, bei der Vorstellung zugegen, gab ihr seine innige Zufriedenheit mit ihrem Spiel zu erkennen. So wird sie denen, die das Glück genossen, sie zu sehen, immer in dieser Rolle, wie in Maria Stuart, Thekla, Amalia u. s. w., so wie in dem heitern Gebiete der Bühne, in den Mädchenrollen des Kindes der Liebe, des Berufs, der Unglücklichen, Reue und Ersatz, offne Fehde u. s. w. in freundlicher Erinnerung bleiben. In diesem gegenwärtigen Augenblicke sich mehr zu Charakterrollen und denen der Mütter wendend, gab sie schon als Orsina, Mylford, Isabella, Lady Macbeth und Rodogune, so wie als Landräthin Durlach, Großmamma, Oberförsterin u. s. w. die sprechendsten Beweise, wie sehr ihre Kunst uns auch hier die trefflichsten, wahrsten und ergreifendsten Gebilde vorzurufen im Stande sey.

Wr.

Haschische (vom Arabischen Haschisch, die Hanfpflanze) ist ein aus dieser Pflanze bereitetes berauschendes Getränk, das durch die französische Expedition nach Egypten bekannter geworden, und bey einem großen Theile der Bewohner von Afrika und Asien die Stelle des europäischen Branntweins vertritt. Der Araber Makrizi faßt, in seiner in de Sacy's Chrestomathie arabe fragmentarisch vorkommenden Beschreibung von Egypten, die Wirkungen der Haschische in das Resultat zusammen, daß die ihrem Genuß sich Ueberlassenden, wenn sie nicht menschliche Gestalt hätten, nicht für Menschen, und wenn sie nicht die schöne Form hätten, nicht für lebende Wesen gehalten werden würden.

Haug (Johann Christoph Friedrich), rühmlich bekannt als Lieder- und Epigrammendichter, ist geboren 1761 zu Niederstozingen im würtembergischen Oberamte Alpeck. Er erhielt von seinem Vater, der, nachdem er früher Landprediger gewesen, 1792 als Professor in Stuttgart gestorben ist, und zu seiner Zeit ein beliebter Dichter war, den ersten Unterricht, besuchte später die lateinischen Classen in Ludwigsburg, wo er durch seinen Lehrer, den Oberpräceptor Winter, Freude an lateinischen Versen gewann, sodann das stuttgarter Gymnasium, und studirte auf der hohen Carlsschule die Rechte. Bei den feierlichen jährlichen Prüfungen erhielt er in der philosophischen Geschichte, der Optik, der Experimentalphysik, den römischen Alterthümern u. s. w. nach und nach dreizehn Preis-Medaillen, und zuletzt den akademischen Orden. Hier lebte er in vertrauter Bekanntschaft mit Hoven, Petersen, Schiller u. a., und entschied sich (einer Prophezeihung in Versen auf seines Vaters Hochzeit gemäß) für Poesie. Da ihm zunächst Epigrammendichter zur Hand kamen und dadurch eine reiche Ader epigrammatischen Witzes, die sich seitdem in unversiegender Fülle er-

Digitized by Google

gossen hat, in ihm angeregt wurde, so bearbeitete er hauptsächlich diese Gattung, und erwarb sich den Ruhm eines der vorzüglichsten deutschen Epigrammatiker. Aber auch in der Ode, sowohl der ernsthaften als der gemüthlichen, versuchte er sich mit Erfolg. Ueberdies besitzt er ein seltenes Talent im Improvisiren. Nach achthalbjährigem Aufenthalt auf der Universität ward er 1783 Secretär bei dem herzogl. geheimen Cabinet, stieg 1794 zum geheimen Secretär, und wurde 1817 zum königlichen Hofrath und Bibliothekar ernannt. In diesen seiner Neigung entsprechenden Aemtern lebt er glücklich im Kreise seiner Familie und seiner Freunde, und erfreut sich auch der Verbindung mit trefflichen Männern des Auslandes. Seine Muße hat er stets der Poesie und Literatur zugewendet. Er arbeitete an mehrern gelehrten Zeitungen, Journalen und Taschenbüchern, nahm seit 1807 an der Redaction des Morgenblattes Theil, und hat mehrere, theils größere, theils kleinere Gedichtsammlungen herausgegeben, worüber wir auf Meusel verweisen. Wir dürfen bald einer vollständigen Sammlung seiner Gedichte entgegensehen.

Hebel. — Noch ist seine Meisterschaft im erzählenden Volkstone bemerkenswerth, die er durch viele treffliche Stücke in dem von ihm herausgegebenen Volkskalender, der rheinische Hausfreund betitelt, bewährt hat.

Heeren (A. H. L.), Hofrath und Professor der Geschichte auf der Universität Göttingen, Ritter des Guelfenordens u. s. w., geboren im Jahr 1760. Selten hat sich ein Historiker auf seinem Posten so der Zeit angeschmiegt, wie er. Ihm entging nicht, daß manche Revolutionen der Griechen und Römer erst durch die Geschichte unserer Tage ganz begreiflich wurden, und er säumte nicht, diese auf jene anzuwenden (Handbuch der Geschichte der Staaten des Alterthums, 1810); gewichtvoller als jemals zeigte sich das System der Colonien in der europäischen Politik, und er zog es mehr, als je geschehen war, in die Geschichte (Handbuch der Geschichte des europäischen Staatensystems und seiner Colonien, 1809); emsig suchte er auf, was interessiren konnte, und vermied dagegen, was mißfallen oder Anstoß geben konnte. In seinen Ideen über Handel und Politik der alten Welt (1805) rückte er uns das Alterthum nahe, und forschte den Handelswegen der alten Völker scharfsinniger und unbefangener nach, als bisher geschehen. Weniger Werth hat seine Geschichte des classischen Studiums (1797 — 1802), denn ein Werk der Art muß die Blüthe der erlesensten Gelehrsamkeit und an Resultaten kleiner, zusammenhängender, unbeeilter, in das tägliche Geschäft verflochtener Untersuchungen fruchtbar seyn, wie es jene Compilation nicht ist. Von dem französischen Nationalinstitut erhielt er den Preis für seine Untersuchung über die Kreuzzüge, welche den Mann verräth, der auch das Mittelalter so vielseitig aufnahm, wie irgend ein Historiker, wiewohl die Grundgelehrsamkeit, das ganz specielle, in sich selbst gegründete Wissen hier viel sichtbarer fehlt, als in den Ideen über das Alterthum. Im Allgemeinen verbindet Heeren eine mehr als gewöhnliche Gelehrsamkeit mit nicht gemeinem Scharfsinn; seine Darstellung ist leicht, und für jeden Gebildeten ohne Anstrengung faßlich; doch läßt sich nicht verkennen, daß er bei aller Breite seine Resultate mit einer gewissen Hast und Spannkraft, sein erhöhtes Gefühl mit einer gewissen Art sagt, als sey er desselben nicht historisch mächtig geworden. Eine umfassende Geographie der alten und mittlern Welt zu schreiben und in diesem Werke eine ewige Grundlage für die Geschichte zu schaffen, wäre er vielleicht geschickter als irgend ein anderer.

Digitized by Google

Heidelberger Bibliothek. Die Universität Heidelberg hat das Unglück gehabt, mehr als einmal ihre Bibliothek zu verlieren. Die berühmteste darunter, und von der auch hier nur die Rede seyn kann, ist diejenige, welche nach der Einnahme und Plünderung der Stadt durch Tilly im Jahr 1622 von dem Herzog Maximilian von Bayern als Kriegsbeute angesehen und dem Papst Gregor XV. geschenkt wurde. Diese Bibliothek entstand am Schlusse des 14ten Jahrhunderts, und erhielt damals durch die Büchersammlung des Canzlers Conrad von Gelynhausen (1390) und durch ein Vermächtniß des ersten Rectors der Universität, Marsilius von Inghen (1396) einen bedeutenden Zuwachs. Nächstdem gewann sie eine Vermehrung durch die Freigebigkeit des Bischofs Matthäus von Worms im Jahr 1410, wozu noch Geschenke von verschiedenen Gelehrten kamen, so daß sie zu Anfang des 15ten Jahrhunderts 700 Handschriften zählte. Im Jahr 1421 vermachte Churfürst Ludwig III. seine sämmtlichen Handschriften, 152 an der Zahl, dem heiligen Geist-Capitel zum Vortheil der Universität; doch wurden dieselben der ältern Sammlung damals nicht einverleibt. Im Jahr 1443 erhielt die Bibliothek, die inzwischen durch Vermächtnisse und Ankauf noch vermehrt worden war, ihr eigenes Gebäude in dem akademischen Garten. Der günstigste Zeitpunkt für die Bibliothek trat unter dem Churfürsten Philipp ein. Eine Menge kostbarer Werke wurde damals von Johann von Dalberg und Rudolph Agricola angekauft; auch erhielt sie die reiche Sammlung, welche diese beiden berühmten Männer auf eigene Kosten gemacht hatten. Einen noch wichtigern Zuwachs gewann sie unter Churfürst Otto Heinrich, der nicht nur beide Bibliotheken verband, sondern sie auch mit einer Anzahl der seltensten Handschriften bereicherte, die er selbst auf seiner Reise nach Palästina gesammelt hatte. Ueberdies wurden sowohl unter dieses Fürsten als auch unter seines Nachfolgers Friedrich III. Regierung die pfälzischen Klosterbibliotheken mit ihr vereinigt; sie erhielt ein Vermächtniß von dem gelehrten Ulrich von Fugger, und noch kurz vor ihrer Hinwegführung köstliche Bereicherungen durch ihren berühmten Vorsteher Janus Gruter. Sie enthielt damals 1956 lateinische, 431 griechische, 289 hebräische und 846 deutsche, also zusammen 3522 Handschriften, ohne die französischen, deren Anzahl nicht bekannt ist. Die gedruckten Bücher waren nicht von so großer Bedeutung. Diese ganze Sammlung, vielleicht mit Ausnahme des Minderwichtigen oder sonst auf irgend eine Weise davon Getrennten, wurde im Jahr 1623 unter des Leo Allatius Leitung nach Rom geschafft, wo sie seitdem unter dem Namen Bibliotheca Palatina eine eigene Abtheilung der vaticanischen gebildet hat. Im Jahr 1795 verlor sie 38 Handschriften, welche die Franzosen, die sich im Frieden von Tolentino 500 zu wählende Handschriften vom Papste ausbedungen hatten, nach Paris führten. Als aber im Jahr 1815 im pariser Frieden die Franzosen alle geraubten Kunst- und literarischen Schätze zurückgeben mußten, trat der Papst nicht nur jene 38 Handschriften an die Universität Heidelberg, als welcher sie ursprünglich zugehört hatten, ab, sondern willigte auf Oesterreichs und Preußens Verwendung auch ein, daß aus der in Rom befindlichen Palatina sämmtliche altdeutsche Handschriften an Heidelberg zurückgegeben werden sollten. Dem zufolge wurden 847 altdeutsche Handschriften, und noch überdies der berühmte Codex Palatinus von des Mönchs Otfried poetischer Umschreibung der vier Evangelien, und vier lateinische, die Geschichte der Universität Heidelberg enthaltende Handschriften, dem zu ihrer Empfangnahme nach Rom geschickten Hofrath Wilken im Jahr 1816 übergeben,

Digitized by Google

der sie nach Heidelberg überbracht hat. Wiewohl diese Handschriften nur einen verhältnißmäßig geringen Theil der ganzen verlornen Bibliothek ausmachen, so müssen wir uns doch der Rückkehr gerade dieser altdeutschen Handschriften als eines der folgenreichsten Ereignisse für die deutsche Gelehrsamkeit und Literatur erfreuen, da sie eine reiche Fundgrube für die Geschichte unsers deutschen Vaterlandes, besonders für die Geschichte unserer Sprache und Literatur sind, und viele Werke enthalten, von denen außerdem keine Abschriften mehr vorhanden sind, und die aus eben diesem Grunde noch wenig oder gar nicht benutzt worden, da sie den Italienern ganz unverständlich waren, unter den Deutschen aber, die in Rom längere Zeit verweilten, nur wenige Kenner und Bearbeiter unserer ältern Literatur, wie Adelung, Tieck, Glöckle (die sich übrigens auf die Dichterwerke beschränkten), sich befanden.

Heilige Allianz (la sainte alliance), ein Regentenbund, dessen Idee angeblich vom Kaiser Alexander I. von Rußland zuerst aufgefaßt, hierauf unmittelbar von ihm, von dem Kaiser Franz I. von Oesterreich und von dem Könige Friedrich Wilhelm III. von Preußen zu Paris durch die Acte vom 26sten Sept. 1815, mittelst eigenhändiger Unterschrift vollzogen, und zuerst vom Kaiser Alexander im Jahr 1816, dann aber auch von den übrigen beiden Monarchen öffentlich bekannt gemacht wurde. Das Wesen dieses von allen bisherigen Fürsten- und Völkerverträgen verschiedenen Bündnisses besteht darin, daß statt der bisherigen alten Politik, die man die heidnische nennen könnte, weil die christlichen Staaten sie von Griechen, Römern und Barbaren ererbt haben, eine neue eingeführt werden soll, die mit Recht die christliche heißen wird, weil nach der Erklärung der Bundesstifter die Vorschriften des Christenthums, d. h. der Gerechtigkeit, der Liebe und des Friedens, sowohl der Verwaltung der Staaten im Innern, als der Leitung ihrer Angelegenheiten im Aeußern künftig zum Grunde liegen sollen. Dieser heilige Bund beruht auf dem feierlichen Bekenntnisse des festen persönlichen Willens der Souveraine, die höchsten und heiligsten Zwecke aller Völker und Regierungen stets zur Richtschnur ihres Verfahrens zu nehmen. Die Bundesacte enthielt zugleich die Bestimmung, die übrigen christlichen Regenten zum Beitritt einzuladen. Auf solche vom Kaiser von Rußland eigenhändig erfolgte Einladung, welche auch der Kaiser von Oesterreich und der König von Preußen, wie man glaubt, noch besonders erlassen werden, sind fast alle europäisch-christliche Regierungen, namentlich der König der Niederlande (Haag, den 21sten Juni 1816), die Könige von Dänemark, Schweden, Bayern, Sardinien, Sachsen, beiden Sicilien, Würtemberg und zuletzt noch mehrere einzelne Cantonsregierungen der Schweiz zu dem heiligen Bunde getreten. Früher hatten sich diesem Bunde durch eigenhändige Erklärungen angeschlossen der König von Frankreich Ludwig XVIII. und der Prinz-Regent von England. Sie haben sich nämlich, wie alle übrigen Souveraine, zu den Grundsätzen des Bundes in eigenhändigen Schreiben bekannt, ohne daß dadurch ihr Reich mittelst Beistimmung der Kammern und des Parlaments verpflichtet worden wäre. Denn man darf die Bundesacte vom 26sten Sept. 1815 nicht als einen förmlichen Staatsvertrag ansehen. In ihr ist keine Spur von einer bestimmten Verpflichtung oder von wechselseitigen Leistungen zu finden. Auch der Satz: „daß die Unterthanen aller christlichen Fürsten einander in allen Fällen Hülfe und Beistand leisten sollen," spricht nur von einer sittlich-rechtlichen

Digitized by Google

Verpflichtung, ohne diese durch eine publicistisch stipulirte Form der Leistung zu einer Staatsvertrags-Obliegenheit zu stempeln. Die Urkunde ist eine Aufstellung allgemeiner, über alle Willkür erhabener Grundsätze, welche jeder Souverain, indem er der Acte vom 26sten Sept. beitritt, für die seinigen erklärt. Daher bedurften weder die Haupt- noch die Beitrittsacten (außer in Republiken, wie in der Schweiz) irgend einer der gewöhnlichen diplomatischen Förmlichkeiten. Sie wurden von den Souverainen allein verabredet und abgefaßt, von ihnen allein unterzeichnet, von keinem Minister contrasignirt und von keiner Staatsbehörde beglaubigt. Ob Spanien und Portugal beigetreten sind, ist nicht bekannt; doch kann man von der letztern Regierung es glauben, auch ohne es zu wissen; von jener würde man es kaum glauben, auch wenn man es wüßte. In jedem Fall wird der heilige Bund, wenn er auch nicht einen ewigen Frieden herstellt, in der Geschichte der europäischen Staatskunst Epoche machen. Er begründet, wie der Verf. der kleinen Schrift: Was hofft Europa seit dem 3ten April 1814? die den 28sten April 1814 erschien, S. 93. voraussah: „Die Gesetzgebung des Völkerrechts für ganz Europa, ausgesprochen im Namen der Völker durch Alexander, Franz und Friedrich Wilhelm!" — So erlebe denn die Menschheit fortan nur mit Sieg gekrönte Vertheidigungskriege! K.

Heineccius (Joh. Gottl.). — Er kam zwar nach seines Vaters Tode zu dessen Bruder, einem Prediger in Goslar, konnte aber dort, wo keine Universität ist, nicht Theologie studiren, was in Leipzig geschah. Er wurde 1713 (nicht 1715) Professor der Philosophie, 1720 außerordentlicher und 1721 ordentlicher Professor der Rechte, und ging 1724 (nicht 1723) nach Franecker.

Helmstädt, Stadt im Herzogthum Braunschweig, im District Schöningen, mit zwei Vorstädten, 640 Häusern und 4500 Einwohnern, welche viele Flanelle und Cichorien verfertigen. Der Wall, der die Stadt umgibt, hat keinen militärischen Zweck mehr, sondern dient mit seiner Lindenallee zu einem angenehmen Spaziergange. Unter den Gebäuden zeichnet sich die Stephanskirche, das Rathhaus und das ehemalige akademische Gebäude, Juleum genannt, aus. Die hiesige Universität wurde 1575 von dem Herzoge Julius von Braunschweig gestiftet, durch das königlich westphälische Decret vom 10ten Dec. 1809 aber aufgehoben, und seitdem nicht wiederhergestellt.

Helsingfors, See- und Handelsstadt in dem russischen Großfürstenthum Finnland, in der Nähe der wichtigen Festung Sweaburg am finnischen Meerbusen, mit einem befestigten Hafen, Segeltuch- und Leinwandfabriken und 4000 Einwohnern. 1812 verordnete der Kaiser Alexander, daß Helsingfors in Zukunft die Hauptstadt von Finnland seyn sollte, zu welchem Ende seitdem wichtige Bauten vorgenommen wurden. Am 1sten Oct. 1819 werden die obersten Behörden des Großfürstenthums, die bisher in Abo wohnten, hier ihre Geschäfte beginnen.

Hermannstadt. — Am 25sten Febr. 1817 wurde hier das reiche Museum für Wissenschaften und Künste eröffnet, welches der verstorbene Gubernator des Großfürstenthums Siebenbürgen, Freiherr von Bruckenthal, angelegt und dem evangelischen Gymnasium vermacht hat.

Herz (Marcus), philosophischer Arzt in Berlin und als Verf. der classischen Schrift „über den Schwindel" (Berlin 1786 und 1790) in der philosophisch-medicinischen Literatur unvergeßlich. Er war in Berlin geboren den 17ten Jan. 1747, und starb dort am 19ten Jan. 1803. Sein Vater war ein armer jüdischer Schreibmeister, und Mar-

Digitized by Google

eus kam als Lehrling zu einem jüdischen Handelsmann nach Königsberg. Hier lehrte damals Kant. Bei Herz erwachte feurige Liebe zu den Wissenschaften; er fand Unterstützung, und machte schnell die größten Fortschritte. Mit Kants, seines Lehrers und Freundes, Empfehlungen an Lambert, Sulzer und Mendelssohn kehrte Herz 1774 nach Berlin zurück. Er hielt hier bis zu seinem Tode sehr besuchte Vorlesungen über Experimentalphysik, war glücklicher Arzt, Vorsteher des jüdischen Krankenhauses, und einer der liebenswürdigsten, angenehmsten Männer als Gesellschafter, so wie sein Haus der Sammelplatz der guten und gebildeten Gesellschaft war. Zu seinen Bizarrerien gehörte seine Abneigung gegen die Kuhpocken-Impfung, welche er die Brutal-Impfung nannte. Seine Schrift darüber erschien 1800.

Heß (Carl), einer der vorzüglichsten deutschen Kupferstecher unserer Zeit, gegenwärtig in München mit dem Titel als Professor bei der Kunstakademie angestellt, ist in Darmstadt 1760 geboren. Er studirte in Mannheim und Düsseldorf, und arbeitete in letzterer Stadt seine schönsten Sachen. Wir rechnen zu diesen: sieben Blätter nach so viel Gemählden von Rembrandt und den berühmten Charlatan nach Gerard Douw; eine Faunengesellschaft nach Poussin; die Himmelfahrt nach Guido Reni, und insbesondere Rubens mit seiner ersten Frau. Seine Blätter in einer Reihe von Jahrgängen des mohnschen Taschenbuchs (Düsseldorf bei Schreiner), sämmtlich nach den besten Bildern der düsseldorfer Gallerie, gehören zu den ausgezeichnetsten dieser Art. In neuester Zeit hat er dergleichen auch für das Taschenbuch Urania geliefert, die sich sehr auszeichnen. Einer seiner Söhne hat sich zum Schlachtenmahler gebildet, und begleitete in dem Feldzuge von 1814 das bayersche Armeecorps. Ein treffliches Gemählde von der Schlacht bei Arcis für den König von Bayern hat ihm die Bewunderung aller Kenner erworben.

Hessen. — Das Haus Hessen-Homburg besaß sein anderthalb Quadratmeilen großes, von 7000 Einwohnern bevölkertes Ländchen früher unter darmstädtischer Landeshoheit, und seit der rheinischen Bundesacte unter der Souverainetät dieses Hofes. Die wiener Congreßacte traf aber Bestimmungen, in Folge derer der Großherzog von Hessen am 10ten Juli 1816 sich aller Hoheitsrechte über das Homburgische begab, wogegen ihm der homburgische Antheil an dem Dorfe Peterweil abgetreten wurde. Ueberdies wies der 49ste Art. der Congreßacte dem Landgrafen von Homburg ein Gebiet von 10,000 Unterthanen jenseits des Rheins an, welche Anweisung Preußen realisirte, indem es ihm den ganzen Canton Meißenheim und vier Orte von dem Canton Grumbach überließ. So gelangte der Landgraf zur Selbstständigkeit, und am 7ten Juli 1817 wurde er von dem Plenum einstimmig in den deutschen Bund aufgenommen; sein Stimmverhältniß ist aber noch nicht festgesetzt.

Hetsch, einer der vorzüglichsten jetzt lebenden deutschen Historien- und Porträtmahler, königlich würtembergischer Galleriedirector und Adjunct bei der neuen Akademie der schönen Künste. Er ist ein geborner Würtemberger, gegen 1760 geboren, studirte zu Stuttgart unter Quibal, und nachher auf herzogliche Kosten mit Heidelof und Scheffauer zu Rom. Er kam 1787 nach Stuttgart zurück. 1796 ging er zum zweitenmal nach Rom. Mehrere und seine schönsten historischen Compositionen befinden sich in dem königlichen Schlosse zu Stuttgart. Wir nennen von ihnen Tullia, wie sie über den Leichnam ihres ermordeten Vaters wegfährt, den blinden Oedip, wie ihm Theseus

Digitized by Google

seine beiden Töchter, Ismene und Antigone, zuführt; Regulus, wie er von seiner Familie Abschied nimmt, um nach Carthago in seine Gefangenschaft und zum Tod zurückzukehren; Daniel in der Löwengrube; Odin, wie er die Zauberin von ihrem tausendjährigen Schlafe erweckt, um von ihr die Zukunft zu erfahren, und Brutus Abschied von Porcia.

Hevristik, Erfindungskunst. Die historische Hevristik, oder Kunst der Geschichtforschung, macht nebst der historischen Kritik einen Theil der Historik aus.

Heynatz (Joh. Friedr.), verdienstvoller deutscher Sprachforscher, dessen Andenken werth zu halten ist. Er war 1744 in Havelberg geboren, und starb am 5ten März 1809. Er war erst in Berlin an einer der dortigen Schulen, dann als Rector und endlich als Professor zu Frankfurt an der Oder angestellt. Als deutschem Sprachforscher gebührt ihm das Lob eines seltenen Fleißes in Aufsuchung alles dessen, was zur Festsetzung oder Bestätigung seiner Regeln und grammatischen Bemerkungen dienen kann; allein selten wurde dieser Fleiß durch genugsame Wahl, durch Geschmack und philosophischen Geist geleitet. Von seinen in Meusel verzeichneten Schriften haben mehrere viele Auflagen erlebt, und sind noch immer als brauchbar zu betrachten.

Hieronymus Napoleon. — Er erkaufte in Oesterreich die ansehnliche Herrschaft Schönau, auf der er nun mit seiner Gemahlin und seinem Gefolge lebt.

Hildburghausen. — Im Jahr 1817 erhielt die landständische Verfassung des Herzogthums eine verbesserte Einrichtung. Die Rechte der Landschaft wurden genauer bestimmt, und besonders ausgesprochen, daß sie befugt sey, alle für den Staatszweck nöthigen Abgaben und Leistungen zu verwilligen, und die verwilligten Steuern in eine eigene Kasse unter Controlle der Regierung erheben zu lassen. Bei der Landesregierung und deren einzelnen Abtheilungen unterhält sie einen Beisitzer. Durch einzelne ihrer Glieder wird sie fortwährend repräsentirt. Neben den bisherigen Ständen, den Rittergutsbesitzern (Rittergütern) und Bürgern (Städten), wird noch der alle Landbewohner umfassende Stand der Bauern (Aemter) und der geistliche Stand in die Landschaft eingeführt.

Hildebrandt (Georg Friedr.), königl. preußischer geheimer Hofrath und Professor der Arzneiwissenschaft auf der Universität zu Erlangen, ward am 5ten Juni 1764 zu Hannover geboren. Nachdem er sich in Göttingen mit seltenem Fleiße dem Studium der Heilkunde und der verwandten Wissenschaften gewidmet, und durch seine Inauguralschrift, de pulmonibus, die Doctorwürde erlangt hatte, ging er nach Berlin, und wurde dann 1786 als Professor der Anatomie bei dem Collegio medico nach Braunschweig berufen. Schon hier trat er mit seinem Lehrbuche der Anatomie des Menschen, vier Theile, auf, das bald als das beste in Deutschland anerkannt und viermal aufgelegt wurde. Seine Thätigkeit als practischer Arzt veranlaßte seine Geschichte der Unreinigkeit im Magen und in den Gedärmen, die in drei Theilen erschien. 1793 kam er als Professor der Arzneikunde und Chemie nach Erlangen, mit welcher Stelle er auch nachher noch das Lehramt der Physik verband. Auch hier vermehrte er seinen Ruhm durch sein Taschenbuch der Gesundheit, sein Lehrbuch der Physiologie, seine Encyclopädie der Chemie, seine Anfangsgründe der dynamtschen Naturlehre ꝛc., und man fand hier, wie in allen seinen Schriften, immer denselben

ben Umfang der Kenntnisse, dieselbe Schärfe und Klarheit und denselben Reichthum eigener Beobachtungen. Diese Eigenschaften zeichneten auch seinen mündlichen Vortrag aus, und so wirkte er als Lehrer und Schriftsteller sehr viel zur Förderung und Verbreitung seiner Wissenschaften. Ueberlastung durch Arbeit und häusliche Leiden verkürzten aber das Leben des vielseitig verdienten Mannes, indem er schon am 23sten März 1816 an einem unheilbaren hektischen Uebel starb.

Hiller (Johann Freiherr von). — Gegenwärtig ist er Feldzeugmeister, wirklicher geheimer Rath, Commandeur des militärischen Maria-Theresia-Ordens, Inhaber eines Infanterie-Regiments, commandirender General in Gallizien und Präsident des militärischen Gerichts zu Lemberg. I.

Hohenzollern. — Beide fürstliche Häuser traten 1815 dem deutschen Bunde bei, und jedes erhielt eine Stimme bei dem Bundestage. I.

Hippalythus. — Dafür ist zu setzen Hippolithus.

Hohenheim s. d. Art. Stuttgart im IX. Bde.

Hohenstaufen. — In diesem Art. S. 753. Z. 6. findet die Berichtigung statt, daß das Gesetz, welches die Studierenden auf ihren Reisen zu gelehrten Bildungsanstalten (so wie auch ihrer Lehrer und Boten,) in Schutz nahm, (und ihnen einen privilegirten Gerichtsstand verlieh,) nicht von Friedrich II. sondern von Friedrich I. gegeben worden. Es ist vom Jahre 1158.

Holstein. — Im Jahr 1815 trat der König von Dänemark dem deutschen Bunde wegen des Herzogthums Holstein bei, und erhielt für dasselbe bei dem Bundestage eine Stimme, mit welcher später die Stimme wegen Lauenburg vereinigt wurde. Holstein wurde dadurch wieder in Verbindung mit Deutschland gesetzt, und eine ständische Verfassung sollte der Bundesacte gemäß eingeführt werden.

Holzschneidekunst. — Hier verdient nach folgendes Hauptwerk bemerkt zu werden: Holzschnitte alter deutscher Meister in den Originalplatten gesammelt von H. A. v. Derschau, herausgegeben und mit einer Abhandlung über die Holzschneidekunst und deren Schicksale begleitet, von Rud. Zach. Becker. Gotha 1808. ff.

Honthorst (Gerhard), ein vorzüglicher Mahler der niederländischen Schule, geboren 1592, der sich in Italien bildete und von den Italienern seinen Zunamen delle notti daher erhielt, daß fast alle seine Bilder vom Kerzenlicht beleuchtet waren. Er gehörte zu jenen Künstlern seiner Zeit, die damals vom höchsten Grad des Manierirten und den willkürlichsten Ausschweifungen der Phantasie des Aepinos und Merigi in eine sklavisch treue Nachahmung der Natur, nach Caravaggio verfielen. Jedoch entlehnte Honthorst vom Caravaggio nur seine Carnation, sein Leben, seine großen Schatten und Lichtmassen, wogegen er in den Umrissen genauer, in den Formen gewählter, in den Bewegungen graziöser war. — Er war zuletzt Mahler des Prinzen von Oranien, wohnte im Haag, und arbeitete viel auf dem Lustschloß „im Busch" genannt, wo noch gegenwärtig viele seiner schönsten Bilder zu sehen sind.

Hormayr (Joseph Freiherr von), Stephansordens-Ritter, geheimer Rath und tyrolischer Kanzler, aus einem altadeligen, ursprünglich bayerschen Geschlechte, wurde am 17ten Mai 1705 zu Insbruck geboren. Schon als Jüngling zeichnete er sich im juridischen und publicistischen Fache als Schriftsteller aus, diente in Schwäbisch-Oesterr-

Digitized by Google

reich und in Tyrol, dessen ganze Organisation nach dem neuen System Theresiens, die ihm vorzügliches Zutrauen schenkte, er größtentheils besorgte. Die herrlichen Straßenanlagen in Tyrol sind größtentheils sein Werk. Er erklärte sich, in Oesterreich der Erste und lange vor Sonnenfels mit der größten Freimüthigkeit gegen den barbarischen Gebrauch der Folter. Unendlich viel nützte er seinem tyrolischen Vaterlande als wärmster Freund der Gelehrten und Künstler, z. B. des Hirten und Geodeten Peter Anich, der Naturforscher Scopoli, Niklas und Gregor Fontana, des großen historischen Kritikers Tartarotti, durch seine wichtigen Verbindungen mit Muratori, Maffei, mit den Akademikern von München. Ueberhäuft mit Beweisen des schmeichelhaftesten Zutrauens seiner Monarchen, starb er am 8ten August 1778 zu Insbruck.

Hormayr (Joseph Freiherr von), Enkel des Obigen, geboren zu Insbruck am 20sten Januar 1781, widmete sich in frühester Kindheit dem Studium der Geschichte, zumal der vaterländischen, dahingezogen durch sein außerordentliches Gedächtniß, vermöge dessen er ganze Classiker, 10 bis 12,000 Verse vor und rückwärts, und eine ungeheure Menge historischer Facten, Namen und Jahrzahlen auswendig konnte. Im achten Jahre schrieb er eine kleine lateinische Geschichte von Bayern, im dreizehnten gab er sein erstes Werkchen, eine Geschichte der Herzoge von Meran, in Druck. 1794 bezog er die insbrucker Universität, vollendete 1797 die juridischen Studien, und trat im gleichen Jahre in Dienste. 1798 begann er die Ausarbeitung seiner „Beiträge zur Geschichte Tyrols im Mittelalter," worin er die meisten Quellen selbst entdeckte, herausgab, und zur Lösung aller Vorfragen und Hindernisse benutzte, die der Geschichte Tyrols selbst im Wege stehen konnten, die er im Winter 1805 herausgab, eben im Augenblicke der schmerzlichen Losreißung Tyrols von Oesterreich. 1799 und 1800 diente er in der tyrolischen Landwehr in allen Graden, in den meisten Landesgegenden; Herbst und Winter 1800 erwarben ihm mehrere Auszeichnungen, die späterhin für ihn so folgenreiche Freundschaft Chasteler's, und obgleich der jüngste Hauptmann der Landwehr, die Beförderung zum Major. Im Spätjahr 1801 kam er nach Wien und wurde im März 1802 im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, in der Section von Deutschland, angestellt, und zeichnete sich dergestalt aus, daß er schon im April 1803 wirklicher Hofsecretär wurde, das Portefeuille der deutschen Angelegenheiten behielt, und die Direction des geheimen Staats-, Hof- und Hausarchivs noch dazu bekam, unter den Ministern Grafen Ludwig Cobenzl und Stadion. — Zur Emporhaltung des Nationalgeistes in den heimathlichen Bergen lieferte er eine Reihe tyroler Almanache, die Beiträge zur Geschichte Tyrols im Mittelalter, die Geschichte Tyrols, das Archiv für Süd-Deutschland, wichtige Beiträge für den tyrolischen Sammler und für andere Journale. Im December 1805 war er dem Fürsten Lichtenstein auf dem Friedenscongresse zu Preßburg für die deutschen Angelegenheiten zugeordnet. Bald darauf begann er auch seine Arbeiten aus dem österreichischen Staatsrechte mit der wichtigen Abhandlung über Minderjährigkeit, Großjährigkeit und Vormundschaft im österreichischen Kaiserstaat und Kaiserhause, und mit der zweimaligen Regulirung des österreichischen Titels und Wappens, nach der Annahme der Erb-Kaiserwürde und nach der Abdication der deutschen Krone. — 1807 begann er seinen österreichischen Plutarch, als ein wahres Noth- und Hülfsbuch für jene Zeit. Beständig einer der thätigsten und erbittertsten Gegner Bonaparte's und seines Systems,

Digitized by Google

veranstaltete er Uebersetzung und Verbreitung der Schriften von Cevallos über die Vorgänge in Bayonne, über die Beraubung und Gefangenschaft des Papstes, über den Vendéekrieg. Er war die Seele aller geheimen Einverständnisse und Vorbereitungen zur Insurrection in Tyrol. Im December 1809 ertheilte ihm der Kaiser den Leopoldsorden, zur Belohnung seiner Verdienste um das von ihm ganz neu organisirte, und um mehr als das fünffache vermehrte geheime Staatsarchiv. 1809 wurde er zur Armee von Inner-Oesterreich unter den Befehlen des Erzherzogs Johann bestimmt, mit der schwierigen und gefahrvollen Aufgabe, wie früherhin der Einleitung, so nun auch der Ausführung der Insurrection in Tyrol und Vorarlberg. Er trat an die Spitze der Landesbewaffnung und Landesverwaltung, und führte dieselbe unter großen Hindernissen und Gefahren, fast ohne Mittel, meist in verzweiflungsvoller Lage, vom Feind in die Acht erklärt, und noch lange nach dem Frieden mit gränzenloser Erbitterung verfolgt, mit großem Erfolge fort, bis der znaimer Waffenstillstand die überaus schmerzliche Räumung Tyrols und Vorarlbergs gebot. Im September 1809 wurde er wirklicher Hofrath, trat zugleich mit dem Minister Grafen Stadion aus dem Ministerium der auswärtigen Geschäfte, von nun an ausschließlich dem geheimen Centralarchive geschenkt, und zahlreichen historischen Arbeiten ganz hingegeben. Es ist bekannt, daß seltsame politische Verwicklungen ihn 1813, als über Bonaparte's Rotten das Gottesgericht auf Rußlands Eisfeldern erging, den Appellationsrath Schneider und viele andere Tyroler und Vorarlberger in Staatsgefangenschaft und Exil brachten. Im August 1815 ernannte ihn der Kaiser zum Historiographen des Reichs und des kaiserlichen Hauses.

Houdon (J. A.), einer der vorzüglichsten neuern Bildhauer der Franzosen. Insbesondere machte er sich durch die Büste Voltaire's im Theater François in Paris berühmt, welche man für eine der schönsten Arbeiten der neuern Sculptur hält. Außerdem hat man von ihm eine Statue von Tourville, eine Diana, und eine Fileuse (Nähterin), die als Meisterwerke betrachtet werden. Er war Mitglied des Instituts u. s. w.

Hoym (K. G. H., Graf von), königlich preußischer dirigirender Minister in Schlesien, geb. am 20sten August 1739 zu Poplow in Hinterpommern, und gest. den 26sten October 1807 zu Dyrnfurth bei Breslau, einer der tüchtigsten Geschäftsmänner des preußischen Staats unter der langen Regierung Friedrichs des Großen. Er begann seine Studien auf dem königsberger Gymnasium, und setzte sie fort auf der Universität zu Frankfurt an der Oder. 1761 ging er auf eine kurze Zeit zum Militär, trat aber bald in die Verwaltung, und zwar zum Finanzfach über. Er stieg schnell empor; schon 1762 wurde er zum Kriegs- und Domainenrath befördert, 1767 war er bereits geheimer Rath und zweiter Kammerdirector. 1768 wurde er Friedrich dem Großen persönlich bekannt, und dadurch für seine höhere Laufbahn der Grundstein gelegt. Schon im folgenden Jahre ernannte ihn Friedrich zum Regierungspräsidenten in Cleve, und nach dem Tode Schlaberndorfs — des dirigirenden Ministers in Schlesien — wurde er am 19ten Januar 1770 an dessen Stelle ernannt. Seine Administration dieser wichtigen Provinz der preußischen Monarchie, dieser Perle derselben, wird in den Jahrbüchern Schlesiens unvergeßlich bleiben. Die beiden Nachfolger Friedrichs des Großen beehrten nicht minder wie ihr großer Vorfahr Hoym mit ihrer Gnade und ihrem Vertrauen. Friedrich Wilhelm II. erhob ihn noch in den Grafenstand, ließ sich von ihm 1796

Digitized by Google

bei der Huldigung von Südpreußen repräsentiren, und übertrug ihm auch die Verwaltung dieser neuen und wichtigen Erwerbung. Nach dem tilsiter Frieden wurde Hoym bei seinem hohen Alter in Ruhestand versetzt, und starb, wie oben angegeben, bald nachher.

Huber. Dieser Name erinnert uns in der literarischen Welt an vielfache Verdienste, z. B. in der Medicin an den berühmten Anatomen und Professor der Anatomie zu Cassel, Joh. Jac. Huber (1707 — 1778) in der Schweiz geboren; in der Jurisprudenz an den berühmten Staatsrechtslehrer Ulrich Huber, Professor der Rechte zu Franeker, geb. zu Dukum in Friesland 1636, gest. 1693, dessen Werk de jure civitatis (Lugd. 1667, 4.) für diese Wissenschaft bedeutend ist, und dessen Sohn Zacharias (1669 — 1731); in der Philosophie an eine geniale Schriftstellerin Maria Huber (1694 zu Genf geb., gest. zu Lyon 1759), welche durch einige deistische Schriften, besonders durch ihre Lettres sur la religion à l'homme (1739 und 1754), welche ins Englische und Deutsche übersetzt worden sind, viel Aufsehen erregte. Auch endlich einen berühmten Mahler (Johann Jacob 1668 — 1748) kennen wir, welchen Füßli in seiner Geschichte der schweizer Mahler den Tintoret der Schweizer nennt.

Hübner (Lorenz), königlich baierischer wirklicher geistlicher Rath, ward am 2ten August 1753 zu Donauwörth geboren. Nachdem er sich dem geistlichen Stande gewidmet hatte, wurde er als Professor am Gymnasium in München angestellt, wo er sich schon als ein helldenkender Schriftsteller bekannt machte, und als Redacteur der dortigen politischen Zeitung erwies, welcher Vervollkommnung dieser Zweig der Literatur fähig sey. Die bösen Zeiten, die unter Carl Theodor für die Freunde des Lichts in Bayern eintraten, bestimmten ihn 1784 nach Salzburg auszuwandern, wo er die oberdeutsche Staatszeitung, das dortige Intelligenzblatt, und noch einige andere periodische Schriften herausgab, 1788 aber die oberdeutsche Literaturzeitung begann. Am Ende d. J. 1799, da durch die jetzige Regierung in Bayern ein neues Licht anbrach, ging er wieder nach München zurück, setzte daselbst seine beiden Zeitungen fort, und verband damit die Herausgabe des münchner Wochenblatts. Die Menge und die Mannigfaltigkeit seiner schriftstellerischen und journalistischen Producte und Unternehmungen beweisen seine Kraft und Betriebsamkeit; dabei war er ein lichtvoller Kopf, reich an Kenntnissen und gewandt in der Darstellung. Das ehemalige Erzstift Salzburg erhielt, so wie die Hauptstadt desselben, durch ihn eine gute Beschreibung; seine Topographie von München aber war zu ihrer Zeit eine der besten Schriften ihrer Art. Seine Staatszeitung zeichnete sich durch Reichhaltigkeit, Kritik und Freisinnigkeit aus; seine Literaturzeitung aber trug unaussprechlich viel zur Erweckung des wissenschaftlichen Geistes im katholischen Deutschland bei. Auch zur Aufklärung des Volks wirkte er durch seine Schriften mit Erfolg. Er starb am 9ten Febr. 1807.

Hübsch (J. W. C. A., Freiherr von), ein durch seine naturhistorischen und alterthümlichen Schätze, welche er in seinem langen, bis auf 76 Jahre gebrachten Leben mit Aufwand seines Vermögens in seiner Vaterstadt Cöln gesammelt hatte, und die für eine der ersten Merkwürdigkeiten dieser alten und ehrwürdigen Stadt galten, rühmlichst bekannter Gelehrter, gestorben den 1sten Januar 1805. Auch als Schriftsteller hat er sich durch mehrere gute, naturhistorische, ökonomische und archäologische Abhandlungen vortheilhaft bekannt gemacht. Sein Naturaliencabinet ist nach seinem Tode nach Darmstadt gekommen.

Digitized by Google

Hue (J. Fr.), ein neuerer französischer Landschaftsmahler, der sich vorzüglich nach **Vernet** in der Darstellung von Seestücken gebildet hat, und nach seinem großen Meister für den ersten Künstler in dieser Gattung gehalten wird. Seine Arbeiten bestehen noch außer den Seestücken insbesondere in Mondscheinen. Er hat zu Vernets berühmten fünfzehn Seehäfen noch sieben neue gemahlt, welche mit jenen in der Gallerie des Senats aufgehängt waren. Im Jahre 1806 war Hue einer der elf Künstler, welche von Napoleon den Auftrag erhielten, die Folge von Bildern zu mahlen, welche die merkwürdigsten Ereignisse des Feldzugs von 1805 darstellen, und die Gallerie des Louvre zieren sollten.

Hufeland (Chr. Wilh.) — 1817 ward er Ritter des rothen Adlerordens, 2r Classe.

Hufeland (Gottlieb) Professor der Rechtsgelehrsamkeit und Beisitzer der Juristenfacultät in Halle, wurde geboren zu Danzig, am 16ten October 1760, studirte zu Leipzig und Göttingen, machte dann eine Reise nach Paris, und erhielt 1785 zu Jena die philosophische und bald darauf, durch Vertheidigung seiner Inauguraldisputation, de legum in pandectis interpretandarum subsidio ex earum nexu et consecutione petendo, die juristische Doctorwürde. Wie er hier seine Bekanntschaft mit den Quellen des römischen Rechts an den Tag legte, so zeigte er sein philosophisches Talent in der Abhandlung über den Grundsatz des Naturrechts, der selbst den Beifall eines Kant erhielt. Eine andere Abhandlung, über das Recht protestantischer Fürsten, unabänderliche Lehrvorschriften fest zu setzen, ward das Lob ertheilt, (Allg. Lit. Zeit. 1788. Nro. 302. b.) daß sie unter allen Schriften, die bei Gelegenheit des preußischen Religionsedicts erschienen, bei weitem die vollkommenste sey. 1786 fieng er an, als Privatdocent in Jena, Vorlesungen zu halten; wurde 1788 außerordentlicher Rechtslehrer daselbst und 1793 ordentlicher Professor des Lehnrechts und außerordentlicher Beisitzer der Facultät und des Schöppenstuhls. 1796 ertheilte ihm der Herzog von Sachsen-Weimar den Charakter eines Justizraths; 1798 wurde er Professor der Institutionen und ordentlicher Beisitzer der Juristenfacultät; 1803 aber ging er als ordentlicher Professor der Rechte auf die Universität zu Würzburg, und von da, als Würzburg wieder von Bayern getrennt wurde, 1806 nach Landshut. Um Ostern 1808 ließ er sich bewegen, die Stelle eines Präsidenten und ersten Bürgermeisters in seiner Vaterstadt Danzig, unter sehr bedenklichen Zeitumständen, anzunehmen; verließ aber 1812 im Mai diese Stelle, und ging nach Landshut zurück. Was ihm bei der Rückkehr auf diese Universität für unangenehme Mißverständnisse zur Last gefallen, darüber hat er im neuen rheinischen Mercur 1817 St. 9 — 13. dem Publicum die Actenstücke vorgelegt. Im Frühling 1816 erhielt er den Ruf nach Halle, den er auch annahm; aber schon am 18ten Febr. 1817 endete ein Lungenschlag sein nützliches Leben. In seinen auf vier Universitäten mit dem größten Beifall gehaltenen Vorlesungen verbreitete er sich über das römische Recht, deutsche Staats- und Privatrecht, europäische Völkerrecht, die Geschichte und Encyclopädie des Rechts, und in spätern Jahren las er auch über Politik, Staatswirthschaft und Handelswissenschaft. Daneben hat er eine beträchtliche Anzahl von Schriften ausgearbeitet, denen seine mannigfaltigen Kenntnisse, seine glückliche Verbindung des philosophischen Geistes mit historischer Gelehrsamkeit, und seine correcte und lichtvolle Schreibart den Beifall des gelehrten Publicums erhielten.

Digitized by Google

Von 1788 — 1799 hatte er auch Antheil an der Redaction der Allgem. Lit. Zeitung. (s. dieselbe 1817. Nro. 72.)

Humboldt (Friedr. Alex. von) — 1817 wurde er zum Ritter des rothen Adlerordens zweiter Classe ernannt. — Sein großes Werk über Amerika nähert sich allmählich seiner Vollendung. Die Relation historique soll aus 4 Bänden in Quart und 3 Bänden Atlas in Folio bestehen. Der erste Band des Textes und die erste Lieferung des Atlas sind erschienen. Der Atlas pitoresque, die Vues des Cordillères et Monuments des peuples americains enthaltend, ist complet. Ein prachtvolles Werk in 2 Foliobänden. Die Zoologie und die Anatomie comparée werden 12 Hefte bilden, wovon bereits 9 erschienen sind. Der Essai politique sur la Nouvelle-Espagne in 2 Bänden in 4 oder in 6 Bänden in 8. ist vor mehrern Jahren erschienen. Der Recueil d'observations astronomiques ist mit 2 Bänden in 4. complet. Der Abschnitt von der Physique générale, einen Traité sur les climats, eine Geographie des plantes, und Observations magnetiques enthaltend, ist gleichfalls kürzlich erschienen. Der botanische Theil ist beinahe geendigt. Auch die Plantes equinoxiales in 2 Bänden und die Melastomes in einem Bande sind erschienen. Von dem Bande der Rhexia sind noch 3 Hefte zurück. Man kann deßhalb der Beendigung des ganzen Werks noch in diesem Jahre (1818) entgegen sehen.

Hummel (Johann Nepomuk), einer der größten jetzt lebenden Clavierspieler und berühmter Componist, wurde am 14ten November 1778 zu Preßburg geboren. Schon im vierten Jahre erhielt er von seinem Vater Johann Hummel, der damals auf der Militärstiftung zu Wartberg als Musikmeister angestellt war, Unterricht auf der Violine, ohne besondre Fortschritte zu machen. Unverkennbar sprach sich aber sein Talent aus, als er im folgenden Jahre im Singen und Clavierspielen unterrichtet wurde. Neigung und Fleiß hatten ihn bald so weit gebracht, daß er bei Kirchenmusiken auf dem Chore mitsingen konnte, und auf dem Clavier hatte er nach Verlauf eines Jahres solche Fortschritte gemacht, daß er unter den übrigen Zöglingen Vorspieler ward. Da Hummel noch den Privatunterricht seines Vaters genoß, so war bei seinem ausgezeichneten Talent der Vorsprung, den er vor allen übrigen Zöglingen gewann, natürlich. Als Kaiser Joseph zwei Jahre später die wartberger Stiftung aufhob, wählte Hummels Vater Wien zu seinem Aufenthaltsorte, wo er bei dem neu erbauten schikanederschen Theater als Orchesterdirector angestellt wurde. Der siebenjährige Hummel zog durch seine, für dieses Alter außerordentliche Kunstfertigkeit die Aufmerksamkeit der Musikkenner auf sich, und man kam dem Wunsche seines Vaters, den hoffnungsreichen Sohn dem großen Mozart vorzustellen, entgegen. Des unsterblichen Meisters Abneigung vor dem Unterrichtgeben war bekannt, deßhalb rieth man Hummel, seinen Sohn einige bachsche Rondo's einstudiren zu lassen, welche dieser dann Mozart vorspielen mußte, und den Beifall dieses großen Kenners in dem Grade erhielt, daß er sich selbst anbot, sein Lehrer zu werden, unter der Bedingung, daß der Schüler ihm gänzlich übergeben werden und in seinem Hause wohnen müsse. Dieses für den jungen Hummel so glückliche Ereigniß fiel in jene Zeit, da Mozart seine drei großen Sinfonien aus Es, C und G moll schrieb. So oft er seine Freunde etwas davon hören lassen wollte, mußte sein Zögling immer à quatre mains mit ihm den doppelten Baß aus seiner Originalpartitur spielen. Hummels Vater wollte seinen Sohn, nachdem er Mozarts Unterricht zwei Jahre lang genossen hatte, öffentlich hören lassen; allein Mozart rieth

Digitized by Google

es ihm ab, indem er sagte: „Der Prophet gilt nichts im Vaterlande; machen Sie lieber eine Reise mit ihm.“ Dieser Rath ward dankbar angenommen. Der neunjährige Hummel ging mit seinem Vater auf Reisen, er besuchte ganz Deutschland, Dänemark, Schottland, (wo er seine ersten Compositionen, Variationen fürs Pianoforte, ohne die Setzkunst studirt zu haben, in Druck gab), England und Holland. Ueberall ward er mit dem ausgezeichnetsten Beifall gehört; denn außer Mozart selbst hatte es noch Niemand in diesem Alter zu solcher Meisterschaft gebracht. Nach sechs Jahren kehrte er nach Wien zurück. Hier studirte er erst die Composition unter Albrechtsberger, welcher der Lehrer der meisten neuern wiener Componisten war. Hierauf genoß er einige Jahre hindurch den, in ästhetischer und dramatischer Hinsicht äußerst lehrreichen Umgang und Unterricht Salieri's. Der Ordnung nach war damals Weigl der erste, Süßmayr der zweite, und Hummel der dritte Schüler Salieri's. 1803 erhielt er auf Haydns besondere Empfehlung einen Ruf nach Stuttgart, allein die Unterhandlungen wurden wieder abgebrochen. Bald darauf, als Fürst Nicolaus Esterhazy von London nach Paris zurückkam, boten dieser Fürst und der damalige Director der k. k. Hoftheater, Baron von Braun, Hummel zu gleicher Zeit Dienste an. Hummel zog die fürstlichen Dienste vor. Da der kunstsinnige Fürst Kirchenmusik besonders liebte, so fand Hummel eine gute Gelegenheit, sich auch in diesem Fache mit vielem Glück zu versuchen. Gleich seine erste Messe erhielt den ganzen Beifall Haydns. Als späterhin eine Gesellschaft Cavaliere die k. k. Hoftheater übernahm, und Fürst Esterhazy sich an die Spitze derselben stellte, fand Hummel Gelegenheit, mehreres mit Glück fürs Theater zu schreiben. 1811 verließ er die fürstlichen Dienste und privatisirte in Wien, wo er sich durch seinen Unterricht ein großes Verdienst um diese kunstliebende Hauptstadt erwarb, indem er eine bedeutende Anzahl der vorzüglichsten Clavierspieler beiderlei Geschlechts bildete. Von Zeit zu Zeit machte er kleine Reisen; noch im Jahre 1816 besuchte er Berlin, Leipzig u. s. w., und wurde allenthalben als einer der ersten Clavierspieler, der mit einer außerordentlichen Fertigkeit einen seelenvollen Vortrag verbindet, anerkannt und bewundert. Seit dem October 1816 steht er als Capellmeister in königlich würtembergischen Diensten. Außer vielen Variationen, Sinfonien, Fugen, Sonaten, Trio's, Rondo's, Phantasien, Romanzen, Liedern, Potpourris, auch einer großen Anzahl Kirchenmusiken und allen Gattungen von Tanzmusik hat er folgende größere Werke componirt: Hélène et Paris, Ballet; das belebte Gemählde, Ballet; Lob der Freundschaft, Cantate mit Chören; Diana e Endimione, italienische Cantate; Le Vicende d'Amore, Opera buffa, in 2 Acten; Mathilde, Oper in 3 Acten; das Haus ist zu verkaufen, Oper in einem Act; die Eselshaut, Feenspiel mit Gesang und Tänzen; die Rückfahrt des Kaisers, Oper in einem Act; der Zauberring und der Zauberkampf, beides Pantomimen.

Hüningen eine vormalige Festung, im Departement des Ober-Rheins, Bezirk Altkirch, nahe bei Basel, am Rhein gelegen, mit 800 Civileinwohnern. Ludwig XIV. verwandelte 1679 das Dorf Hüningen in eine Festung, die aus einem regelmäßigen Fünfeck bestand. Dieselbe öffnete nie, als in der neuesten Zeit, einem Feinde die Thore. Als aber 1815 nach Napoleons zweitem Sturze, der dortige Gouverneur General Barbanegre sich weigerte den Platz zu übergeben, die Feindseligkeiten fortsetzte, und selbst mehreremale die Stadt Basel beschoß, so griffen die Verbündeten, die der Erzherzog Johann commandirte, die Festung

Digitized by Google

so nachdrücklich an, daß am 26sten Aug. die Capitulation zu Stande kam. Die zur Garnison gehörigen Linientruppen zogen hinter die Loire ab, sämmtliche Festungswerke aber und die zu militärischem Zwecke vorhandenen Gebäude wurden gesprengt und abgetragen, und dadurch die deutsche und schweizerische Gränze von einer sehr lästigen Nachbarschaft befreit.

J.

Ideal-Geld, Begriff-Geld, ist diejenige Gattung von Geld oder Vermögensmesser, der kein sinnlicher Stoff, sondern ein bloßer Begriff zum Grunde liegt, vermittelst welcher also der Werth der Güter nicht körperlich gemessen, sondern bloß ideal ausgesprochen wird. Da Geld keinen andern Zweck hat, als die Abstufungen des verglichenen Werths der Güter und des aus ihm hervorgehenden Preises derselben gegen einander abzuwägen, dieser Zweck aber schon dann erreicht werden kann, wenn man sich den allergeringsten Vermögenstheil bloß denkt, diesen Gedanken durch irgend eine willkürliche Benennung ausdrückt und das Verhältniß dieses kleinsten Vermögenstheils zu andern größern Werthen durch die Vervielfältigung (Multiplication) jener Benennung bezeichnet, so ist es klar, daß körperliche Gegenstände, sinnliche Stoffe, zum allgemeinen Werthmesser nicht unumgänglich nothwendig sind, sondern daß auch schon bloße Begriffe dazu gebraucht werden können. Eines solchen idealen Maßstabes zur Vergleichung der Werthe unter einander bedienen sich die Neger in Angola, Loango und verschiedenen andern Staaten auf der Goldküste von Afrika und nennen denselben Makute. Alle Dinge werden dort nach solchen Makuten geschätzt; wenn die Bewohner dieser Provinzen mit einander handeln, so bedingen sie jede Waare auf so und so viel Makuten und vergüten sich alsdann diesen Werth in Waaren, welche ebenfalls nach Makuten geschätzt sind. Diese Makuten sind weder Münzen, noch überhaupt wirklich vorhandene Dinge, sondern bloß ein eingebildeter Begriff von einer Größe, wodurch man sich einen Maßstab von allen Waaren und Gütern verschafft hat. (S. Geld.) K. M.

Ideal-Münze (Begriff-Münze). Man versteht darunter das reine Tausch- oder Werth-Ausgleichungsmittel, mit andern Worten, diejenige Anweisung auf in den Tauschverkehr kommende Güter, welche bloß als solche Anweisung einen Gebrauchswerth hat, die Münze also, welche an und für sich und abgesehen von ihrer Eigenschaft als Werth-Ausgleichungsmittel kein Gegenstand des Verkehrs, keine Waare seyn kann, ein Tauschmittel, das, sobald es die Eigenschaft, eine Anweisung auf Waaren zu seyn, verliert, nicht mehr in die Categorie der Genußmittel oder Güter gehört. Der sinnliche Stoff, woraus eine Münze gebildet ist, mag seyn, welcher er will, hat derselbe nun entweder gar keinen oder einen so unbedeutenden Tauschwerth, daß er gar nicht in Betracht kommen kann, so gehört die Münze stets zur Classe der Ideal-Münze und nicht zu derjenigen der Real- oder Ideal-Real-Münze. Eine Hauptgattung der bei den gebildeten Völkern gebräuchlichen Ideal-Münzen ist die Papier-Ideal-Münze, d. h. diejenige Anweisung auf in den Verkehr kommende Güter, deren sinnlicher Stoff in einem bloßen Blättchen Papier besteht. Aber nicht jede

Digitized by Google

Papier-Münze ist Papier-Ideal-Münze, letzteres ist sie vielmehr nur in den Fällen, wo das Blättchen Papier, das den sinnlichen Stoff derselben bildet, eine unmittelbare Anweisung auf die in den Verkehr kommenden Güter enthält. Ist hingegen das Blättchen Papier bloß eine mittelbare Anweisung auf diese Güter, dergestalt, daß dasselbe nicht anders als vermittelst eines bestimmten Genußmittels, worauf es die besondere Anweisung enthält, den Dienst der Münze zu verrichten vermag, wie dies z. B. bei den von einer Zettelbank ausgegebenen Noten der Fall ist, so ist die Münze keine Papier-Ideal-, sondern eine Papier-Real- oder Papier-Ideal-Real-Münze. — Der Charakter der Ideal-Münze ist lediglich darin zu suchen, daß ihr eine Idee zum Grunde liegt, auf der allein ihre Geltung beruht, während allen übrigen Arten von Münzen ein Körper, welcher zugleich Tauschwerth besitzt, folglich ein wirkliches Genußmittel ist, zum Grunde liegt, und entweder allein, wie bei der Real-Münze, oder wenigstens zum Theil, wie bei der Ideal-Real-Münze, zur Bürgschaft ihrer Geltung dient. Diese Idee aber ist keine andere als der Glaube, daß die Behörde, sie sey eine öffentliche oder Privatbehörde, welche die Münzen ausgegeben hat, dieselbe als allgemeines Werth-Ausgleichungsmittel im Verkehre werde gelten lassen wollen und können. Hierdurch wird der Name, womit diese Gattung von Münzen bezeichnet worden, vollkommen gerechtfertigt. Die Bürger eines Staats sind mit einander vereint zu gemeinsamer Vertheidigung und gemeinsamer Freiheit. So wie sie hierüber einig geworden sind, können sie unstreitig auch übereinkommen wegen Einführung einer Ideal-Münze, deren Tauschwerth bloß auf der freien Uebereinkunft beruht und keineswegs auf der Beschaffenheit irgend eines Stoffs. Die Regierung, in sich vereinigend den Gesammtwillen, wird erhalten können, daß kein Bürger sich weigert, ein bestimmtes Gepräge, gleichviel, von welcher Art der Stoff seyn mag, den es trägt, ob Papier, Pergament, Leder odes was sonst, anzunehmen nach einem bestimmten Maßstabe und dafür hinzugeben, was er in Ueberfluß besitzt, weil die Regierung ihm Bürge ist, daß er dafür im Verkehre werde erhalten können, was er bedarf. — Wir verdanken die Erfindung der Ideal-Münze und namentlich der Papier-Ideal-Münze nicht, wie die Meisten glauben, der Politik neuerer Zeiten. In China und Persien hat man sich derselben bereits im 13ten Jahrhunderte zu der Zeit, als dort die Mongolen als Eroberer herrschten, bedient. Es kommen davon bis in das 15te Jahrhundert Nachrichten vor. Man verfertigte das Papier dazu aus Baumrinde, die wie Blätter von Papier zugerichtet wurde. Es gab große und kleine Stücke, runde länglicht-viereckige von schwarzer Farbe; jeder zur Verfertigung desselben bestallte Staatsbeamte setzte sein Zeichen darauf und zuletzt fügte noch der vom Kaiser ernannte Vorsteher einen Stempel mit rothem Zinnober hinzu, wodurch es eigentlich erst Werth und Geltung erhielt. Baumwollenpapier, mit dem Namen des Regenten bezeichnet, war umlaufende Landesmünze, worin die Unterthanen ihre Abgaben entrichteten und die Besoldeten ihren Gehalt empfingen. Abgenutzte Papiermünze konnte zur Umtauschung gegen neue eingereicht werden. Das Regalrecht, welches hierbei der Kaiser ausübte, wurde gegen Eingriffe durch Todesstrafe geschützt. — Da die Geltung einer jeden vom Staate ausgegebenen Ideal-Münze lediglich auf dem Credite des Staats, oder mit andern Worten, auf dem Zutrauen beruht, welches man in seinen guten Willen und in seine Macht setzt, ein geleistetes Versprechen zu halten und übernommene

Digitized by Google

Verbindlichkeiten zu erfüllen, so kann sie als Münze in der Regel auch nur in diesem Staate umlaufen. Denn, wie mächtig und ehrlich immerhin eine Regierung seyn mag, so kann sie doch nie dafür bürgen, daß die Ideal-Münze, welche sie in Umlauf setzt, im Auslande gleich der Real-Münze werde angenommen werden, welche Bürgschaft sie bis auf einen gewissen Punkt in Ansehung des inländischen Münzumlaufs allerdings zu übernehmen im Stande ist. Es sind daher die Gränzen des Staats gewöhnlich die Gränzen des Umlaufs seiner Ideal-Münze als allgemeines Werthausgleichungsmittel. Dies hindert jedoch nicht, daß die Ideal-Münze als Waare selbst im Auslande einen Tauschwerth besitzen kann. Wie nämlich jede Waare auch in dem Lande, wo sie gar nicht gebraucht wird, doch einen Handelsgegenstand ausmachen, wie sie dort angekauft werden kann, um mit Vortheil wieder verkauft zu werden, so kann auch die Ideal-Münze, wiewohl sie im Auslande nicht als Münze in Umlauf zu treten vermag, doch als Handelsgegenstand im Verkehre vorkommen. (S. Münze).

Ideal-Real-Münze, Begriff-Sach-Münze. Nur in seltenen Fällen sehen wir die Münze als reine Ideal- oder als reine Real-Münze den Dienst der Werthausgleichung verrichten. Gewöhnlich erscheint dieselbe zum Theil als Ideal-, zum Theil als Real-Münze. Die Münzen dieser Art lassen sich am besten durch den Ausdruck Ideal-Real-Münzen bezeichnen. Zur Classe dieser Münzen sind daher alle diejenigen zu zählen, deren sinnlicher Stoff zwar einen eigenthümlichen, aber geringern Tauschwerth besitzt, als die Güter, worauf die Münze eine Anweisung nicht bloß verspricht, sondern wirklich enthält. Fast jedes Land, wo geringhaltige Metallmünzen umlaufen, liefert uns Beispiele von Ideal-Real-Münzen. So konnte man in Preußen vor der neuern Kriegsepoche mit sechszehn preußischen Groschen im gewöhnlichen Verkehre dieselben Ausgleichungen vornehmen, wie mit einem Courantgulden, ungeachtet der Metallwerth des letztern den des erstern bei weitem überstieg; es verrichteten also damals die Groschen zum Theil den Dienst der Real-, zum Theil den der Ideal-Münze, jenen in Ansehung des in ihnen enthaltenen edlen Metalls, und diesen in Ansehung des Unterschiedes, welcher Statt fand zwischen dem Tauschwerthe des Metalls und dem Tauschwerthe der Genußmittel, welche vermittelst derselben ausgeglichen werden konnten, daher waren die preußischen Groschen zu jener Zeit mit Recht zur Classe der Ideal-Real-Münzen zu zählen. Es können übrigens dieselben Güter, welche den Werth der Real-Münzen zu verbürgen im Stande sind, auch bei der Ideal-Real-Münze zum Grunde gelegt werden, und welche sinnliche Stoffe sich vorzugsweise zu jener eignen, eignen sich vorzugsweise auch zu dieser, wie z. B. die edlen Metalle. Wie aber der Werth der Ideal-Münze einzig und allein auf dem Credite der Behörde beruht, welche sie ausgegeben hat, so beruht auch der Werth der Ideal-Real-Münze, wenn gleich nur zum Theil, auf diesem Credit, darum ist von dem Sinken der Nationalkraft stets das Sinken des Werths der von einer Regierung ausgegebenen Ideal-Real-Münze eine unmittelbare und nothwendige Folge. Einen Beleg hiezu liefert uns die neueste Geschichte des preußischen Staats; als nämlich nach der unglücklichen Schlacht von Jena die Nationalkraft dieses Staats gesunken war, sahen wir auch den Credit und den Werth seiner Ideal-Real-Münze plötzlich herabsinken. (S. Münze, Real-Münze, Ideal-Münze).

K. M.

Digitized by Google

Deologie, haben die neuern Franzosen die Metaphysik genannt, Name ihnen verhaßt war.

Diotikon. — Zu den in diesem Art. aufgeführten deutschen en kommen noch das nieder-sächsische von der bremischen deut- Gesellschaft, ein schlesisches von Berndt und ein westerwaldisches chmidt. Das in dem Art. bemerkte Idiotikon von Dähnert (4 walde 1781) gibt die platt-deutsche Sprache nach der in Pom- nd Rügen gewöhnlichen Mundart.

Immediatstände, Immediatstifter, in der vormaligen verfassung solche Stände und Stifter, welche unmittelbar unter und Reich standen. S. d. Art. mediatisirte Fürsten.

mpost, eine Abgabe, welche auf eingeführte Waaren gelegt wird; der Ausdruck impostirte Waaren.

mprovisatoren. — Dieser Artikel ist auszustreichen, da der de den Gegenstand vollständiger umfaßt.

ncunabeln. — Incunabula heißt nie Wiegenzeug, sondern Wiege, oder die Geburtsstelle, oder (auch schon bei den Classikern) nfang einer Sache.

ndult. — In diesem Art. ist Zeile 5 das Wort mit auszu- en.

nferien (Inferiae), Todtenopfer, welche den unterirdischen Gott- für die Seele des Verstorbenen gebracht wurden. Aus ihnen mb- ohl die Exequien in der christlichen Kirche entstanden seyn.

njurie wird insbesondere eine Ehrenverletzung genannt, welche orten (Verbalinjurie, Verunglimpfung, Beschimpfung), oder Thätlichkeiten (Realinjurie) bestehen kann. Hiernach wird auch njurienklage genannt, die der an seiner Ehre Beleidigte an-

Inquisition. — In diesem Art. S. 55. Z. 8. von unten ist zusammen gehalten zu setzen zusammen gestellt. — nerkwürdiges der Geschichte der Inquisition neue Aufklärungen ge- s Werk ist die Histoire de l'Inquisition d'Espagne, welche der alige Secretär der Inquisition zu Madrid, Joh. Ant. Llo- e, aus den Archiven des heiligen Officiums gezogen hat, und wo- eit 1817 drei starke Octavbände in Paris erschienen sind, und ein r noch zu erwarten ist.

Introduction heißt in der Musik eine Einleitungsmusik, be- rs das Gesangsstück, welches in der italienischen Oper nach der rture folgt.

Iole, s. Hercules.

Iris, I. des Thaumas Tochter, mit der Electra (des Oceanus ter) erzeugt, Schwester der Harpyen, die windschnelle, goldgeflü- Botin und Dienerin der Götter, besonders des Zeus und der , welche sie, nach einer Sage, zur Belohnung in der Gestalt eines enbogens an den Himmel versetzten. Sie wird als ein schönes chen mit Flügeln und buntem Gewande, einen Regenbogen über oder einen Nimbus über dem Kopfe, der alle Farben des Regen- ns spielt, abgebildet. Auf jeden Fall wurde die physische Erschei- g des Regenbogens in dieser Mythe, nach griechischer Sitte, an- pomorphosirt. Darum ist sie Dienerin der Luftgötter. Der Re- ogen, glaubte man, ziehe Dünste aus Meer- und Landgewässern en Wolken hinauf, und schlürfe mit einem Stierhaupte die Flüsse Auch wurde er als Zeichen der Witterung angesehen. Alles dies ver- et sich in jener mythischen Personification. Auch wird II. der Au-

genring, oder farbige Ring um den Augapfel, Iris genannt; so wie Irissteine gewisse Crystalle oder Quarze, welche die Farben des Regenbogens spielen.

Irritabilität, Reizbarkeit, nach Haller, welcher der Entdecker derselben ist, das Vermögen gewisser Organe (der Muskeln) sich auf einen geschehenen Reiz (der Nerven oder anderer äußern Dinge) gegen ihren Mittelpunkt zusammenzuziehen. Sie wird der Sensibilität gewissermaßen entgegengesetzt, und fälschlich Lebenskraft genannt. Reil hat ihr Wesen genauer untersucht (de irritabilitatis notione, natura et morbis, Hal. 1793 unter dem Namen Gautier). S. Haller, Leben, Reizbarkeit.

Isenburg. — In diesem Art. ist S. 100. Z. 30. statt 2633 — 1633 zu lesen. — Durch den Staatsvertrag vom 30. Jun. 1816 erhielt der Churfürst von Hessen von Isenburg die Gerichte Diebach, Langen-Selbold, Meerholz, Lieblos, Wächtersbach, Spielberg, Reichenbach und das Ort Wolfenborn; der Großherzog von Hessen aber alle übrigen Bestandtheile des Fürstenthums, mit Einschluß der Patrimonialorte Heusenstamm, Eppertshausen, Ober-Erlenbach und halb Nieder-Ursel.

Isidorus. — Eine eigene Sammlung der Decretalen hat Dionys der kleine nicht gefertigt, sondern nur der von ihm verbesserten lateinischen Uebersetzung der Concilienschlüsse eingeschaltet. — Z. 12. ist statt 18ten zu lesen 8ten; und Z. 25. statt Löwen — Löben.

Java. — Sie ist 1814 an das Königreich der Niederlande zurückgegeben worden.

Jena. — Das seit dritthalbhundert Jahren hier bestandene Hofgericht wurde am 8ten Jan. 1817 aufgehoben, den folgenden Tag aber ein neues Oberappellationsgericht für die sämmtlichen großherzoglichen und herzoglich sächsischen auch fürstlich reussischen Staaten eröffnet. — Durch einen Vertrag vom 10ten April 1817 haben die Höfe von Meinungen und Coburg auf ihre Antheile an der Universität verzichtet, so daß dieselbe nun ausschließend unter den Höfen von Weimar und Gotha steht. Durch neue Bewilligungen der letztern ist nun die gesammte Revenue der Universität auf jährliche 33 — 34000 Thlr. erhöht.

Jenner. — Eigentlich ist er nicht der Erfinder der Kuhpocken. Denn schon 1769 machte ein Ungenannter in den zu Göttingen herausgekommenen „Allgemeinen Unterhaltungen" St. 39. auf die Kraft der Kuhpocken, vor Menschenblattern zu schützen, aufmerksam, und 1791 stellte, mit glücklichem Erfolge, der Hauslehrer Plett auf Hasselburg, jetzt Schullehrer zu Stackendorf unweit Kiel, an 3 Kindern des Pachters Martini, einen Versuch mit der Kuhpockenimpfung an. — Auf der letzten Zeile dieses Artikels lese man statt Kuhpocken — Kuhblattern.

Joachim Murat. — Im Frühling 1817 kaufte seine Gemahlin die Herrschaft Frohsdorf, 6 Meilen von Wien, von dem Grafen von Hoyos, wo sie nun wohnt.

Joachimsthaler. Als man 1516 zu Joachimsthal in Böhmen ein ergiebiges Silberbergwerk entdeckte (welches von 1586 bis 1600 gegen 365,790 Mark Silber geliefert haben soll), ließen die Besitzer desselben, die Grafen Schlick, 1517 eine große Anzahl zwei Loth schwerer Silberstücke schlagen, welche daher Joachimsthaler, oder von jener Familie Schlickenthaler genannt wurden; — ihr Werth ist 1 Thlr. 13 gr. In der Folge soll aus jenem Namen die verkürzte Benennung Thaler entstanden seyn.

Digitized by Google

Johannes Parricida. — Z. 2. lese man statt „dieses Kaisers" — „des Kaisers Albrechts I."

Jongleurs waren zu den Zeiten der Troubadours die Instrumentisten, welche eigenen oder fremden Gesang durch Harfe, Zither oder Leier begleiteten. Sie standen späterhin nicht in besonderm Rufe. Daher jetzt Bänkelsänger, Gaukler, Marktschreier u. s. w.

Jugurtha. — Statt des in diesem Art. etlichemal vorkommenden Tirtha ist zu setzen Cirta, und statt Scylla — Sylla.

Jung (Joh. Heinr.) — In diesem Art. ist Matthisson statt Matthison — Theobald, oder die Schwärmer statt Theobald, der Schwärmer, — Scenen aus dem Geisterreiche statt Scene aus dem ꝛc. zu setzen. Jung kam 1803 nach Heidelberg, 1806 nach Carlsruhe, und starb am 2ten April 1817.

Justinianus. — Der S. 281. bemerkte florentinische Abdruck der Pandecten von 1553 ist nicht in 3 Bände, sondern in 7 Theile abgetheilt. Zwischen die Pandecten und Novellen reiht sich der Codex repetitae praelectionis ein, eine revidirte, mit den neuern kaiserlichen Verordnungen vermehrte, und von den abgeschafften gereinigte Ausgabe des ersten Codex, dessen gerichtlicher Gebrauch dagegen verboten wurde.

Juventa, Juventas, bei den Römern die vergötterte Jugend, aber nicht mit Hebe zu verwechseln, da sie kein individuelles, sondern ein abstractes Wesen ist. Sie hatte auf dem Capitol eine Capelle und eine eigene, von Jünglingen begangene Feier. Auf Münzen sieht man sie öfters mit einer Opferschale in der Linken, und mit der Rechten ein Weihrauchkorn auf einen Dreifuß legen, weil die Jünglinge ihr, wenn sie die Erstlinge des keimenden Bartes weihten, ein Weihrauchsopfer brachten.

K.

K. Auf dem zu Kremnitz geprägten Gelde bezeichnen K. und B. die kremnitzer Erzgruben Kermecz und Bánya.

Kabeljau oder Kabljau, ein Seefisch, welcher, an der Luft gedörrt, den Namen Stockfisch führt, und eingesalzen oder getrocknet als Klippfisch (im Niedersächs. Rotschär) bekannt ist, eine Länge von 2 bis 3 Fuß, und eine Schwere von 14 bis 20 Pfund hat, und im mittelländischen Meere, in der Nordsee, bei Island ꝛc., am besten aber an den Küsten von Neu-Frankreich bei Terreneuve ꝛc. gefangen wird. Mit dem Kabeljaufang gewinnen die Norweger jährlich einige Tonnen Goldes.

Kalisch, Proclamation von ist ein Aufruf, welchen der Fürst Kutusow, oberster Befehlshaber der verbündeten Armee am 13 (25) März 1813 aus dem Hauptquartiere zu Kalisch (der Hauptstadt der Woiwodschaft gleiches Namens, im jetzigen Königreiche Polen) im Namen des Kaisers von Rußland und des Königs von Preußen, an die Deutschen erlassen hat. Es wurde darin erklärt, daß die Verbündeten in der Absicht kommen, „den Fürsten und Völkern Deutschlands die entwandte Freiheit und Unabhängigkeit wieder erringen zu helfen, und der Wiedergeburt eines ehrwürdigen Reichs Schutz und Gewähr zu leisten." Dann ward weiter versichert, „die Gestaltung des wiedergebornen Deutschlands soll ganz allein den deutschen Fürsten und Völkern anheim gestellt bleiben,

Digitized by Google

und je schärfer in seinen Umrissen und Grundzügen das Werk heraus treten werde aus dem ureigenen Geiste des deutschen Volks, desto verjüngter, lebens-kräftiger und in Einheit gehaltener werde Deutschland wieder unter Europa's Völkern erscheinen können." Diese Proclamation, besonders die letztere Stelle derselben, ist, als wirklich von der neuen Bildung Deutschlands die Rede war, oft angeführt worden, um durch sie manche Hoffnungen zu motiviren, die man nicht in Erfüllung gehen sah.

Kallisto, eine Nymphe der Diana, Tochter des arcadischen Königs Lykaon. Jupiter liebte sie, daher sie von der eifersüchtigen Juno in eine Bärin verwandelt, von jenem aber unter die Sterne versetzt wurde, wo sie noch als großer Bär glänzt.

Kandaules, s. d. Art. Gyges.

Kapital (Nationalökonomie) ist der Vorrath von Gütern oder Genußmitteln, welcher den gegenwärtigen Bedarf des Besitzers übersteigt, und bestimmt ist zur Erfüllung von Zwecken in der Zukunft. Je nachdem diese Güter entweder geistig oder sinnlich sind, heißt der Vorrath derselben geistiges oder sinnliches Kapital. Der Vorrath von geistigen sowohl, als von sinnlichen Gütern im Besitze einzelner Bürger heißt Privatkapital, der Gütervorrath sämmtlicher Bürger im Staate heißt Volks- oder Nationalkapital (s. d. Art.) und derjenige Gütervorrath, in dessen Besitz sich die Volks- oder Nationalgesammtheit befindet, macht das Staatskapital aus. Der Gütervorrath besitzt entweder die Eigenschaft, daß er augenblicklich gegen andere Güter umgesetzt werden kann, oder er besitzt dieselbe nicht, im ersten Falle nennt man jenen Vorrath lebendiges Kapital (s. d. Art.) oder Kapitalstoff, im letzten todtes Kapital. — Mit Unrecht wird gewöhnlich das Kapital als eine unmittelbare Quelle von neuen Gütern betrachtet, und demselben in dieser Hinsicht ein hoher Werth beigelegt; aber Güter können nie Güter schaffen, schaffende Kraft besitzen bloß die Natur und der menschliche Geist. Wie sehr daher immerhin die Masse von Kapitalen bei einem Volke sich vermehrt haben mag, so kann doch sein Vermögen und sein Einkommen dadurch allein nicht zunehmen, eben so wenig als das Vermögen und das Einkommen eines Münzkapitalisten wachsen kann, der seine Münzvorräthe nicht auf Zinsen leiht, sondern müssig im Kasten liegen läßt. Unendlich groß aber ist der Einfluß, welchen Kapitale mittelbar auf Hervorbringung neuer Güter äußern, wenn der menschliche Geist sich ihrer bedient als Mittel zur Aeußerung seiner schaffenden Kraft. Hier erscheint das Kapital recht eigentlich als Resultat früherer Gütererzeugungen, welches der gegenwärtigen Gütererzeugung zu Hülfe kommt, und wodurch der Mensch eine ungeheure Kraft in einen einzelnen Punkt zusammenzudrängen in den Stand gesetzt wird. Dieser Einfluß des Kapitals kann auf doppelte Weise sich äußern, einmal, wenn der menschliche Geist sich seiner bedient, um dem Schooße der Natur Dinge zu entlocken, welche er demnächst zu Gütern erheben will, und zweitens, wenn das Kapital angewandt wird zur Unterstützung und Belebung der schaffenden Kraft des menschlichen Geistes. — Die Mitwirkung des Kapitals auf Hervorbringung neuer Güter kann auf doppelte Weise sich äußern; entweder geschieht dieselbe so, daß das Kapital noch über die Hervorbringung des Guts fortdauert und im Besitze dessen bleibt, der dasselbe zu diesem Behufe verwandte, diese Gattung heißt stehendes Kapital (s. d. Art.); oder

Digitized by Google

die Mitwirkung auf Hervorbringung neuer Güter geschieht auf solche Weise, daß, um diesen Zweck zu erreichen, der Besitz des Kapitals aufgegeben werden muß, diese Art von Kapital heißt umlaufendes Kapital (s. d. Art.). K. M.

Kapitalrente (Nationalökonomie) ist der Ertrag, welcher aus der Anlegung eines Kapitals hervorgeht, der Antheil an der Hervorbringung eines Guts, welcher der Mitwirkung des Kapitals zu verdanken ist. — Die Anwendung eines Kapitals auf Hervorbringung neuer Güter geschieht entweder von dem Eigenthümer des Kapitals selbst oder von einem Dritten, welchem jener dasselbe vorgeschossen hat zur Belebung und Unterstützung seiner schaffenden Kraft. Im ersten Falle fließt dem Benutzer oder Anleger des Kapitals der ganze Ertrag der mit Hülfe desselben hervorgebrachten Güter, also die ganze Kapitalrente, zu, im andern muß gewöhnlich der Anwender des Kapitals einen Theil der Kapitalrente dem Eigenthümer des Kapitals (dem Kapitalisten) abtreten, von welchem er das Kapital als Darlehn bekommen hat. Der auf solche Weise abzutretende Theil der Rente heißt Kapitalzins. Sowohl das stehende als das umlaufende Kapital, jenes jedoch nur in so fern es sinnlich ist, kann Andern zur Benutzung überlassen werden, daher kann auch bei dem einen wie bei dem andern ein Zinsertrag Statt finden. Wird die Gattung von umlaufenden Kapitalien, welche man unter dem Ausdruck Münze begreift, Andern zur Benutzung dargeliehen, so dient dieselbe dem Empfänger als allgemeines Tauschmittel, wodurch er sich diejenigen Dinge verschafft, durch deren Bearbeitung oder Verwendung er die Rente gewinnen will, welche er dem Kapitalisten als Zins zu entrichten hat; diese Dinge bestehen z. B. in Nahrungsmitteln, welche ihm und den Arbeitern, deren schaffende Kraft die seinige unterstützt, zum Unterhalte während der Gütererzeugung dienen, oder in rohen Stoffen, woran sich diese schaffende Kraft äußern soll. — Die Höhe des Kapitalzinses richtet sich zunächst lediglich nach den Bedingungen, durch welche der Preis aller in den Tausch kommenden Waaren geleitet wird. Je größer die Anzahl derer ist, welche fremde Kapitale suchen, und je ungleicher die Größe der Nachfrage im Verhältniß gegen die Größe des Angebots ist, um so höher muß auch der Zins seyn, welchen der Kapitalist von seinem, Andern zur Benutzung dargeliehenen Kapitale erwarten kann, und umgekehrt muß dieser Zins um so niedriger seyn, je schwächer die Nachfrage nach Kapitalen ist und jemehr das Angebot die Nachfrage überwiegt. Hoch muß daher selbst bei einer großen Anzahl von Kapitalisten die Zinsrente seyn, wenn diese größtentheils selbst zugleich Anleger ihrer Kapitale sind und mit denselben fremde Kraft für eigene Rechnung miethen, niedrig hingegen, wenn der größte Theil der Kapitalisten es vorzieht, die Kapitale Andern zur Benutzung zu überlassen, und sich bloß mit dem Zinse zu begnügen. Der Zinsfuß kann daher nie als ein Gradmesser des Reichthums eines Volks betrachtet werden. Aus dem Sinken des Zinsfußes läßt sich eben so wenig auf Vermehrung des Nationalwohlstandes ein Schluß ziehen, als sich aus dem Steigen desselben auf Verminderung des Nationalwohlstandes schließen läßt. In den an Kapital reichsten Ländern muß der Zinsfuß wachsen, wenn der Handelsverkehr und der Umsatz der Kapitale lebhaft ist, und in den ärmsten muß derselbe sinken, fehlt es dem Volke an Betriebsamkeit oder an Stoff oder an Gelegenheit zu Anlegung von Kapitalen; soll daher aus dem Steigen oder Sinken des Zinsfußes im Lande irgend eine Folgerung für die Erhö-

Digitized by Google

hung oder Verminderung des Volkswohlstandes gezogen werden, so kommt es lediglich darauf an, die Ursachen zu ergründen, welche jenes Steigen oder Sinken veranlaßt haben, ohne genaue Kenntniß dieser Ursachen muß jedes Urtheil der Art als gewagt und schwankend erscheinen (s. Kapital). K. M.

Kapitalstoff, s. Lebendiges Kapital.

Kapitalzins, s. Kapitalrente.

Kassiopeja, die Tochter des Arabus und Gemahlin des Cepheus, Königs von Aethiopien, dem sie die Andromeda gebar. Vom Jupiter ward sie Mutter des Atymnius. Man vergl. Andromeda, Perseus und Sternbilder.

Katafalk, s. Castrum doloris.

Katalecticus, ein unvollzähliger Vers, der am Schluße um eine Sylbe zu kurz ist.

Kataract, Wasserfall, Wassersturz (z. B. des Nil), s. d. Art. Wasserfall.

Katastrophe. Eine besonders entscheidende Veränderung, welche eine Sache nimmt, besonders in Schauspielen und Erzählungen, eine überraschende Wendung, welche die Geschichte nimmt, Auflösung des Verwickelten; — daher auch der Entscheidungspunkt.

Katzbach, (Schlacht an der), den 26. Aug. 1813. Der Waffenstillstand zwischen Napoleon und den Verbündeten hörte mit dem Morgen des 17ten August auf. Blücher stand seit dem 14ten am rechten, der Feind am linken Ufer der Katzbach. Letzterer zog sich gegen den Bober zurück, und wich nach blutigen Postengefechten am 19ten und 20sten von Bunzlau, wo Ney die Boberbrücke abbrechen und die Verschanzungen zerstören ließ, bis hinter Löwenberg. Doch auf Napoleons Befehl rückte den 21sten das ganze französische Heer unter Ney, Macdonald, Lauriston und Sebastiani, zu denen noch Marmont und Mortier nebst allen Garden gestoßen waren, 130,000 Mann stark, wieder an das linke Boberufer vor. Denselben Tag kam der Kaiser in Löwenberg an. Sofort überschritten die französischen Heerhaufen hier und bei Bunzlau, wo Sacken vor Ney weichen mußte, den Bober, und drängten in drei blutigen Tagen die Verbündeten bis hinter Goldberg. Denn Blücher sollte jedes Haupttreffen gegen überlegene Macht vermeiden. Er stellte daher das Heer in einer durch Stromthäler und Höhenzüge gedeckten Gegend auf, und nahm den 23sten sein Hauptquartier zu Jauer an der wüthenden Neisse. Das feindliche befand sich zu Goldberg an der Katzbach. Aber schon am 23sten Nachmittags eilte Napoleon mit sämmtlichen Garden und den Heerhaufen unter Marmont und Mortier, nebst den Marschällen Berthier und Ney, nach Dresden zurück, um diese Stadt gegen das aus Böhmen hervorgebrochene Heer der Verbündeten zu behaupten. In Schlesien standen jetzt zwei Heere einander gegenüber, jedes etwa 80,000 Mann stark; unter Blücher: Sacken, York und Langeron mit ihren Heermassen; unter Macdonald: außer seiner Heerschaar, die von Ney und Lauriston, nebst der Reiterei unter Sebastiani. Als nun der Kampf mit gleicher Streitkraft beginnen sollte, regnete es fünf Tage und Nächte vom 24. bis 28sten Aug. fast ohne Aufhören, daß alle Bergströme aus ihren Ufern traten. Doch Neys Heerhaufe rückte am 25sten bis an die Katzbach vor, und stand den 26sten bei Liegnitz; Lauriston stand bei Goldberg, und Macdonald hinter Goldberg. Schon hatte Blücher den Schlachtplan gegen sie angeordnet, als der Feind über die Katzbach ging, und die Heerhaufen unter Langeron und York zurückdrängte.

Digitized by Google

Da ward er am 26sten von den Verbündeten zwischen Eichholz und Weinberg angegriffen. Sacken focht gegen Ney auf dem rechten, Langeron gegen Lauriston und Sebastiani auf dem linken Flügel, York gegen Macdonald in der Mitte des Bundesheeres. Aber zu weit war Lauriston auf dem linken Flügel der Verbündeten vorgegangen, als Blücher Nachmittags vom siegenden rechten Flügel her, an der Spitze der russischen Reiterei, mit Geschütz und Fußvolk auf Macdonald stürzte, und das feindliche Mitteltreffen zerriß. Man schlug sich mit blanken Waffen, da kein Gewehr losging. Ein Viereck französischer Grenadiere wurde von dem brandenburger Bataillon, das 200 Mann verlor, binnen 20 Minuten mit den Kolben zu Boden geschlagen, und aus dem todten Haufen wurden 150 Verwundete gefangen. So ward des Feindes Schlachtlinie durchbrochen! Als nun Blücher mit der Reiterei dem vorgedrungenen Lauriston in die Flanke fiel, mischten sich im furchtbaren Todeskampfe preußische und französische Reiterei, 8000 Mann. Nach einer Viertelstunde entschied Blüchers altritterlicher Muth, und die Heldenkraft seiner von heiliger Vaterlandsliebe begeisterten Schaaren, wie im Mittelpunkte der Schlacht, so auf beiden Flügeln den Sieg. Der Feind ward mit Roß und Mann in die wüthende Neisse und unter dem Rufe: Drauf und dran! in die Katzbach gestürzt. Am folgenden Tage schlug man das fliehende Heer bei Liegnitz; Blücher trieb es bis hinter Goldberg; am 28sten ward es bei Löwenberg geschlagen. Durch die angeschwollenen Bergströme aufgehalten, traf General Pacthod, der am 24sten von Löwenberg aus über Schönau marschirt war, um der verbündeten Armee bei Jauer in den Rücken zu kommen, zu spät in der Gegend des Kampfplatzes ein. Da er sich nun nicht bei Hirschberg auf das linke Boberufer retten konnte, zog er am rechten hinab bis gegen Löwenberg. Hier stieß er auf Langeron. Zwar setzte er sich auf den Höhen von Plagwitz, aber sein Haufe ward zertrümmert, und er entkam den 28sten mit nur 700 Mann zu Macdonald. Vergebens wollte dieser den 29sten mehrere Brücken über den Bober schlagen. Er wurde Nachmittags angegriffen, und wer nicht im Bober ertrank, ward gefangen. Doch entfloh Macdonald in der Nacht vom 29sten auf den 30sten mit etwa 12,000 Mann, die noch zusammenhielten, über den Bober nach Görlitz. Der ausgetretene Fluß hemmte die weitere schnelle Verfolgung. Dieß war der Sieg an der Katzbach. Die Verbündeten nahmen 103 Kanonen, 2 Adler, 250 Munitionswagen, des Feindes Lazareth, Gepäck, Feldschmieden und Mehlvorräthe; dabei machten sie 18,000 Gefangene, nebst einem Divisions- und 2 Brigadegeneralen. Schlesien war befreit. Am 1sten Sept. erließ Blücher in kräftigen Worten den Siegesdank an sein Heer; und Alle lobten Gott unter freiem Himmel! darauf trieb der graue Feldherr den Feind bis zum 7ten Sept. über den Queiß und die Neisse bei Görlitz. Erst bei Rothkretscham, zwischen der Neisse und Spree, stellte sich Macdonald, als er Verstärkungen bekommen, wieder auf. Blücher blieb bei Görlitz auf dem rechten Neisseufer stehen, und vereinigte sich mit den Oesterreichern unter Bubna. Dadurch ward auch Böhmen frei gemacht; und Poniatowski, der bis Reichenberg vorgedrungen war, mußte sich den 17ten September in die feste Stellung bei Stolpen zurückziehen. K.

Keilschrift, eine morgenländische Schriftart, deren Charaktere aus einer Verbindung keilförmiger Striche und Winkel bestehen. Der Mangel der Rundung gibt ihre Bestimmung zu einer Steinschrift zu erkennen. Sie theilt sich in zwei Hauptgattungen, in die persische und

Digitized by Google

babylonische, oder medische und chaldäische. Die erstere findet sich in den Ruinen von Pasargadä und Persepolis auf Marmor gehauen, die andere auf den Steinen des alten Babyloniens, und auf andern Steinen, die man im Morgenlande findet. Die persischen Inschriften enthalten Titel der Könige und Glückwünsche für sie und ihr Volk, die babylonischen aber scheinen nur magische Formeln zu enthalten. Beide Arten werden wagrecht von der Linken zur Rechten gelesen, und sind nicht, wie man etwa glauben möchte, eine sinesische Wortschrift, sondern eine Lautschrift, zum Theil mit besondern Worttheilen, und einzelnen Monogrammen.

Keläno, eine der Harpyen.

Kiel, Stadt. — Z. 5. ist statt 665 zu setzen 1665.

Kiel. Dieß Wort hat mehrere verschiedene Bedeutungen, besonders in seinen Zusammenstellungen. Wir führen deren einige, der Conversation nicht fremde, hier an. Kiel, Spuhle, Pose, der festere, unten hohle, spannkräftige Theil der Feder, wird oft in der ernsten wie in der scherzhaften poetischen Sprache für Schreibfeder gebraucht. „Mein Kiel soll dich erheben." — Kiel nennen die Gärtner die Zwiebel der Blumengewächse. Daher Kielwerk für Zwiebelgewächse. — Kiel heißt ferner der unterste lange Grundbalken eines Schiffes, welcher vom vordern bis zum hintern Ende des Schiffes geht, und die Grundlage des ganzen Gebäudes ist. Dichter brauchen es daher zuweilen für Schiff, wenn damit vornehmlich der Begriff des Tragens verbunden werden soll. „Mich trug kein Kiel durch die Wogen" (Voß). — Kielwasser ist die ziemlich lange sich erhaltende, sichtbare Furche, welche der Kiel beim Laufe des Schiffs im Wasser hinter sich läßt, und die selbst bei hoher See fast ganz eben und ruhig ist, so daß ab- und zugehende Böte sie gern benutzen. — Kielrecht werden die Abgaben genannt, welche Schiffe zahlen müssen, wenn sie zum ersten Male in einem Hafen ankern. — Kielherr ist so viel als Schiffer. — Kielen heißt ein Schiff mit einem neuen Kiele versehen, ist auch mit kielholen (das Schiff auf die Seite legen) gleichbedeutend; dann sagt man es von Vögeln, welche Kiele bekommen; und endlich von einem Flügel (das Musikinstrument), den man mit neuen oder zum Theil neuen Kielspitzchen versieht, wo man auch bekielen, befiedern gebraucht. — Kielholen oder kielen heißt ein Schiff so auf die Seite legen, daß man zum Kiele kommen und diesen ausbessern, oder den untern Theil des Schiffbauchs kalfatern, oder mit Kupfer beschlagen, oder eine andere Reparatur daran vornehmen kann. — Kielholen, Kielhaalen ist in der Seefahrt eine Strafe, welche zunächst auf die Todesstrafe folgt, und wobei das Leben immer auf dem Spiele steht. Sie ist von den Holländern zuerst gebraucht, jetzt aber, unsers Wissens, allgemein abgeschafft worden. Der Verbrecher wird in einen bleiernen Brustharnisch gesteckt. An diesem sind hinten zwei starke Seile befestigt. Ueber dem Kopfe hängt er an einem andern Seile, welches durch Körbe an der Seite des Schiffs so tief ins Wasser läuft, daß der Mann, ohne anzustoßen, unter dem Kiel durchgehen kann, welches man an einem Zeichen erkennt. Er erhält in die linke Hand eine, mit etwas Luft gefüllte Blase an einem Federkiel, den er zum Athemholen in den Mund nimmt, und in die rechte wird ihm ein mit Oel getränkter Schwamm gebunden, den er vor die Nase hält, damit ihm kein Wasser in den Leib dringe. An die Füße werden schwere Gewichte gehängt. Nun läßt ihn die am Seil commandirte Mannschaft bis auf die gehörige Tiefe ins Wasser hinunter. Dann er-

Digitized by Google

greifen ihn die unten in 2 Schaluppen haltenden Leute an den Stricken am Rücken und ziehen ihn daran dreimal unter dem Kiel des Schiffs hindurch und wieder zurück. Hier ist die Hauptgefahr; denn, wenn die Soldaten ihn nicht so vorsichtig ziehen, daß er tief genug unter dem Kiel hinwegkömmt, so stößt er an diesen und zerschmettert sich den Kopf, was besonders bei zu großer Schnelle leicht geschieht. Darauf wird er rücklings in die Schaluppe gelegt und mit Spiritus gelabt. Dieß Verfahren muß er dreimal ausstehen. Zum Beschluß wird er an den hintern Mastbaum gebunden, und erhält noch, nach Bestimmung der Sentenz, eine Anzahl Geißelhiebe, welche bis auf 100 gehen können. — Figürlich sagt man auch wohl Jemand **kielholen** für: ihn besonders hart und grausam strafen. — **Kielkropf** heißt der Kropf an der Kehle, vorzüglich wenn er schon bei der Geburt vorhanden. Auch nennt man ein damit behaftetes Kind **Kielkropf**. Gemeine, unwissende Leute halten solche Kinder für untergeschoben und brauchen den Ausdruck mit Wechselbalg gleichdeutig.

Kislar-Aga, das Oberhaupt der schwarzen Verschnittenen am Hofe des Sultans, und Oberaufseher über den Harem, nicht minder Vorsteher der Moscheen und milden Stiftungen — welcher am Hofe des Kaisers eine sehr wichtige Rolle spielt.

Klaproth (Martin Heinrich.) Er endigte sein rühmlich thätiges Leben am 1sten Januar 1817, nachdem er ein Jahr früher nur mit Mühe von einem Schlagflusse wiedergenesen war.

Klaproth (Heinrich Julius von). Er besuchte darauf Italien und Frankreich, wo ihm in Paris seine Exécution de l'Automne, eine polemische Schrift, in allerlei Händel, namentlich mit Langlès verwickelte. Von dort ist er nach England gegangen. M.

Klopstock. — S. 373. die Worte „Saat von Gott — reifen!" machen blos einen Theil der Grabschrift seiner Gattin aus, die viel ausführlicher ist. — Der letzte der aus dem Kreise von Klopstocks alten Freunden heraustrat, war nicht **Ebert**, sondern **Gleim**, welcher nur 24 Tage vor ihm starb.

Knigge. — S. 387. Z. 34. ist statt **Wärmbrands** — **Wurmbrands** zu setzen.

Knipperdolling, s. den Art. **Wiedertäufer**.

Knittelverse. — Nach einem Aufsatze von **Gräter** in seiner **Iduna und Hermode**, 1814. Nr. 8. haben diese Verse ihre Benennung von dem 1732 verstorbenen Abt **Knüttel**, in Schönthal.

Kommerzielle Production (in der Staatswirthschaft) ist diejenige Kraftäußerung, wodurch Güter oder Genußmittel von deren Erzeuger an den Verbraucher gelangen. Der Kommerz oder Handel befördert weder genießbaren Stoff, oder dem Stoffe entrissene Güter in ihrer ursprünglichen Gestalt zum Genuß, wie es die Urproduction thut, noch gibt derselbe dem ungenießbaren Urstoffe die Form und damit die Eigenschaft der Genießbarkeit, wie es bei der industriellen Production der Fall ist, aber er befördert einen genußfähigen Stoff zu einem Genusse, der außer der zu dieser Beförderung verwandten Kraft nicht Statt gehabt haben würde, und eben darum ist derselbe in nationalwirthschaftlichem Sinne wahre Production. Der Urproducent nämlich so wie der industrielle Producent hört in dem Augenblicke auf, das Eine oder Andere zu seyn, wo er Andern sein Product mittheilt, und er kann es auch ohne Stillstand seiner Arbeit höchstens nur seinen nächsten Umgebungen mittheilen, daher muß eine dritte Kraftäußerung zur Austheilung und Verbreitung der Genußmittel Statt finden, welches

die kommerzielle ist. Der Sinn des Handels ist kein anderer, als die Erzeugnisse der Natur und der menschlichen Arbeit allen Völkern und Menschen gemeinsam zu machen, d. h. einem jeden Menschen Gelegenheit zu geben, die ganze Sinnenwelt, in so fern sie dem Menschen überhaupt zugänglich ist, in so weit zu gebrauchen, als die Eigenthümlichkeit seines Wesens ihrer bedarf. Gewöhnlich wird der Umsatz oder Umtausch der Genußmittel als das Princip des Handels dargestellt, jedoch nicht ganz mit Recht; denn die Austauschung der Waaren ist ja nur das Mittel, nicht das Wesen des Handels. Nicht der Tausch an sich producirt und vermehrt den Reichthum, sondern der Zuwachs an Werth, welchen die Genußmittel durch die Verpflanzung von dem einen Orte zum andern erhalten, ist es, was diese wohlthätige Wirkung hervorbringt. Auf doppelte Weise trägt der Handel zur Vermehrung des Nationalreichthums bei, unmittelbar und mittelbar. Die unmittelbare Wirkung desselben besteht in der Wertherhöhung der bereits vorhandenen Genußmittel, die mittelbare hingegen in der Hervorbringung neuer Genußmittel durch Unterstützung und Belebung der Urproduction und des industriellen Gewerbfleißes. Was zuerst jene unmittelbare Wirkung auf den Nationalreichthum betrifft, so besteht die durch den Handel hervorgebrachte Wertherhöhung der bereits vorhandenen Genußmittel theils aus dem Lohne aller mit der kommerziellen Production beschäftigten Arbeiter, also auch der Schiffer und Fuhrleute, welche den Waarentransport besorgen, theils aus den Zinsen und Gewinnsten der im Handel angelegten stehenden und umlaufenden Kapitale. Geblendet von diesen in der That nicht unbedeutenden Vortheilen, welche der unmittelbare Einfluß des Handels auf den Nationalreichthum dem Staate gewährt, waren von jeher die meisten Regierungen hauptsächlich darauf bedacht, nur diesen Einfluß auf alle mögliche Weise zu befördern und beachteten kaum die weit wichtigere und segenreichere Wirkung, welche der Handel durch Unterstützung der Ur- und industriellen Production mittelbar auf den Nationalreichthum äußert; ja sie gingen oft in ihrem Irrthume so weit, daß sie durch unpolitische Maßregeln und Gesetze zu Gunsten jenes mindern Vortheils diesen wichtigern aufopferten. Das Kapital des Kaufmanns gibt nämlich den Urproducenten so wie den industriellen Producenten, von denen er die rohen oder verarbeiteten Waaren, mit welchen er handelt, bekommen hat, ihre Kapitale mit dem gehörigen Gewinnste wieder, und setzt Jeden derselben dadurch in den Stand, sein Gewerbe fortzusetzen; es unterstützt auf diese Weise die werthschaffende Arbeit der Gesellschaft, und vermehrt die Quantität ihres jährlichen Erzeugnisses. Würde kein Kapital darauf verwandt, die rohen und verarbeiteten Erzeugnisse von den Orten, wo sie überflüssig sind, dahin zu schaffen, wo es daran fehlt, so könnte an keinem jener Orte mehr hervorgebracht werden, als der Ort selbst und die nächste Umgebung verbrauchen kann, denn nur da werden Kapitale auf Erzeugung eines Ueberflusses von Genußmitteln verwandt, wo Hoffnung vorhanden ist, daß der Handel diesen Ueberfluß abnehmen und Genußmittel anderer Art dagegen zuführen werde. Die kommerzielle Production ist gleichsam das Rad, welches die beiden Endpunkte des Nationalwohlstandes, der Production und der Consumtion, in die nöthige Berührung bringt; indem sie zunächst und unmittelbar nur den Kreislauf des Rades der Consumtion zu fördern scheint, fördert sie zugleich mittelbar auch den Umlauf des Rades der Production. Wäre kein Kaufmann da, welcher dem Producenten seinen Ueberfluß

Digitized by Google

abnähme und ihn in die Hände des Consumenten förderte, so würde die Thätigkeit des Erstern oft eine lange Zeit hindurch stocken müssen und der Producent würde oft mitten im Ueberflusse seiner Erzeugnisse an den nothwendigsten Lebensbedürfnissen Mangel leiden. (S. Handel.) KM.

Königsstuhl hieß bei den alten Deutschen ein erhabener Rasenplatz auf freiem Felde, wo von dem Grafen oder obersten Richter des Sonntags Gericht gehalten wurde; insbesondere aber ein steinernes Gebäude bei Rheims, wo ehedem der neugewählte römische König und Kaiser jedesmal öffentlich ausgerufen wurde.

Kosegarten. — Er hat für den ihm aufgedrungenen Namen Theobul jetzt wieder seinen deutschen Taufnamen Gotthard angenommen. — Auf dem Titel seiner 1816 erschienenen „Geschichte seines fünfzigsten Lebensjahrs" nennt er sich: Doctor der Theologie und Philosophie, königl. Consistorialrath, Pastor zu Altenkirchen auf Rügen, ordentl. Professor der Geschichte und griechischen Literatur, auch Obervorsteher der akademischen Bibliothek zu Greifswalde.

Kosciuczko. — Er starb am 15. Oct. 1817 zu Solothurn.

Kotzebue. — Er lebt seit 1817 wieder in Weimar, beauftragt von dem russischen Kaiser, Berichte über die neuen Ideen zu erstatten, welche in wissenschaftlicher und literarischer Hinsicht in Umlauf kommen. In welchem Geiste er sich dieses Auftrags entledigt, ist vor Kurzem durch einen dieser Berichte bekannt geworden, der gegen seinen Willen in die Hände des Publicums kam.

Kottabos (auch Cottabus), ein in Sicilien erfundenes Spiel, welches den Griechen, besonders in Athen, nach einem Gastmahle zur Erholung diente. Es wurde dazu ein kleiner Stab in die Erde gesteckt, und ein anderer wie ein Wagebalken horizontal darüber gelegt, an dessen jedem Ende eine Schale befestigt war. Unter jeder dieser Schalen stand ein Becken voll Wasser, in welchem eine kleine eherne Statue, den Kopf unter dem Wasserspiegel, stand. Der Spieler stellte sich in einige Entfernung von dieser Zurüstung, und spritzte aus einem Gefäße Wein in eine dieser beiden Schalen, damit sie durch ihr Uebergewicht niedersinken, das Haupt der im Wasser stehenden Statue berühren, und dadurch einen Schall verursachen möchte. Wer den Wein am geschicktesten zu spritzen wußte, d. h., daß nichts davon auf die Erde fiel, und auf wessen Wurf der stärkste Schall erfolgte, erhielt den Preis, der in Confekt, in Küssen und dergl. bestand. — Der Name Kottabos war übrigens noch mehrern Spielen gemein. Das hier beschriebene hieß zum Unterschiede noch Kataktos Kottabos.

Krüdener, Baronin von, eine herumziehende fanatische Predigerin, in unsern Tagen der Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit und selbst der Bewunderung des kränklich-bigotten Theils ihrer Zeitgenossen. Sie ist in Riga geboren, und eine Tochter des reichen Herrn von Vittinghof, eines Mannes von vielem Kunstgeschmacke. Ihre seltenen Talente wurden durch eine vorzügliche Erziehung ausgebildet. Nicht so schön, als geistreich und interessant, wurde sie sehr jung mit dem Baron von Krüdener vermählt, und spielte durch diese Heirath eine Rolle in den glänzendsten Cirkeln, zuerst in Petersburg und dann in Paris, wo ihr Mann als russischer Minister am französischen Hofe lebte. Ihre Lebhaftigkeit und die Lockungen der großen Welt verleiteten sie zu tausend Verirrungen, welche sie selbst in einem Briefe an den Bruder ihres Schwiegersohns, den badenschen Staatsminister von Berkheim eingesteht. Leicht hingerissen durch Männer, welche sie durch ihre Talente einzunehmen wußte, wurden ihre häuslichen Verhältnisse

Digitized by Google

nach und nach so zerrüttet, daß es endlich zur Ehescheidung kam. Nach Zerstreuungen jagend verwickelte sie sich in Petersburg in tausend Verlegenheiten, und kehrte darauf nach Paris zurück, wo sie wieder einen Kreis von Männern um sich versammelte, und der einnehmende, leichtsinnige Sänger Garat ihr Herz beherrschte. Das Beyspiel anderer vornehmen Damen und ihr eigenes erfahrungsreiches Leben bestimmten sie, Schriftstellerin zu werden, worauf sie 1798 den bekannten Roman: Valerie, ou Lettres de Gustave de Linar a Erneste de G. herausgab, in welchem sie ein Verhältniß schilderte, das ihr selbst einst theuer gewesen war. Valerie ist eine liebenswürdige junge Frau, in welche ein schwärmerischer Jüngling, der Verwandte und Pflegesohn ihres Mannes, sterblich verliebt ist, und sich in diesem Kampfe verzehrt. Dieser Roman, den sie 1804 wieder heraus gab, ist von ihr in Dänemark geschrieben, wo sie sich mit ihrem Manne, als damaligem russischen Minister in Copenhagen, aufhielt. Alter und Noth machten sie endlich, wie die Frau von Genlis und manche andere ihrer Vorgängerinnen zur büssenden Magdalene, und sie glaubte ihre Sünden versöhnen zu müssen, indem sie der Welt Busse predigte, und das Licht ihrer Heiligkeit vor ihr leuchten ließ. Sie ließ sich erst, dieses Berufes wartend, im Würtembergischen nieder. Der Anhang, den sie sich unter den dortigen Pietisten und Separatisten machte, entgieng dem scharfen Auge des Königes Friedrich nicht, und er hieß sie das Land räumen. Sie begab sich dann in das Badische, hielt Versammlungen, predigte und erlangte großen Zulauf; bald erstreckte sich auch ihr Treiben auf die linke Seite des Rheins. Unterdessen wurde die badische Regierung der Sache auch müde, und die Prophetin sah sich veranlaßt, ihren Schauplatz in die Schweiz zu verlegen, wo sie besonders bei der pietistischen Partei in Basel Glauben, Förderung und Unterstützung fand. Der dortige Magistrat endigte aber die Sache, indem er sie verwies. Sie ließ sich dann zu Gränzacher Horn, einem Dorfe im badenschen Oberamte Lörrach nieder. Ihr Ruf zog hier nicht nur zahlreiche Wallfahrten von Basel und der Nachbarschaft, sondern auch aus entferntern Gegenden an sie; zu Hunderten strömten die Heilsbegierigen, und unter diesen selbst auch Leute von Bildung und Geistliche herbey; auch fehlte es nicht an Gesindel und Müßiggängern, die ihr nachfolgten, weil sie ihnen Brod gab. Vor diesen ihren Zuhörern erklärte sich denn die Frau von Krüdener, als eine von Gott gesandte Prophetin, durch die der Herr Grosses thun wolle, und der er die tiefsten Geheimnisse geoffenbaret habe, betete mit ihnen, ermahnte sie zur Busse und Verläugnung der Welt, verkündigte auf des Herrn Befehl großen Jammer, der bald über ganz Europa ausbrechen würde, und predigte den äussersten fanatistischen Unsinn. Die badensche Regierung endigte das seltsame Spiel, indem sie einen längern Aufenthalt verweigerte. Die Baronin setzte dann, unter gleich grossem Zulaufe, ihr Werk in der Schweiz fort, wo sie an verschiedenen Orten verweilte, aber bald nirgends mehr die Erlaubniß sich aufzuhalten erhielt. Dies geschah im Sommer 1817. Mehrere Kantonsregierungen liessen sie durch Polizeibeamte weiter geleiten; ein großer Theil ihres Anhangs, meistens aus Vaganten und Bettlern bestehend, wurde ergriffen und jeder nach seiner Heimath verwiesen. Auch im Badenschen fand sie ihres Bleibens nicht mehr, und so schlug sie, mit denen, die ihr noch getreu verblieben waren, meistens unter polizeilicher Begleitung und ohne daß man ihr das öffentliche Predigen in den Städten gestattete, ihren Weg über Leipzig und Frankfurt an der Oder, nach dem Norden ein, des Vor-

Digitized by Google

habens, wie versichert wird, die Kirche, deren Errichtung ihr in dem undankbaren Deutschland nicht gelang, in Kaukasien zu gründen. In Leipzig trennte sich ihre Tochter, die Frau von Berkheim und deren Gatte von ihr, um wieder in die Schweiz zurück zu gehen. Auch einige andere, die ihr bis dorthin nachgefolgt waren, wurden entlassen. Nur ihr Liturg, Kellner, ein ehemaliger Postbeamte in Braunschweig, reiste mit ihr ab. Eine Unterredung mit dem Könige von Preussen, die sie sehnlichst wünschte, erlangte sie nicht. Daß die Frau von Krüdener sich selbst täusche, und an das innere Licht, dem sie so viele Aufschlüsse verdankt, glaube, ist nicht zu bezweifeln. Auch lassen die, die sie näher kennen, ihrem Charakter und ihrem Edelmuthe Gerechtigkeit wiederfahren. Dabei hat sie aber kein eigentliches System, und es herrscht kein Zusammenhang in ihren Vorträgen. Neben den geistreichsten Ideen und hoher Andacht liegt bisweilen eine ganze Fülle unbegreiflichen Unsinns; aber auch wenn das tiefbewegte Gemüth sich rührend und ergreifend ausgesprochen hat, tritt nicht selten der Verstand mit dem feinsten Witze hervor. — Noch ist bemerkenswerth, daß sie sich wiederholt und bestimmt für die Stifterin der heiligen Allianz ausgegeben hat, und daß sie sich und ihren Anhang die Mission des heiligen Bundes nennt.

L.

Labesnadiere (le Chevalier de), Director der politischen Arbeiten im französischen Ministerio der auswärtigen Angelegenheiten, welchen wichtigen Posten er durch Talent und Gewandheit fast bei allem Wechsel der eigentlichen Minister und bei den entgegengesetzesten Stellungen Frankreichs, immer zu behaupten gewußt hat. Man darf ihn unbedenklich als einen der gebildetesten und gewandtesten Diplomatiker unserer Zeit nennen. Er war Mitglied des Oratorien-Ordens (wie Fouché), als die Revolution eintrat. Er umfaßte diese mit der Lebendigkeit der ersten Jugend, ging nach Paris, und wurde hier als gemeiner Schreiber in der Kanzlei des auswärtigen Ministeriums angestellt. Er schwang sich nun von einer Stufe zur andern, bis zum eigentlichen Chef derselben empor. Er war unterm Directorio, unter Bonaparte, der ihn 1813 noch zum Staatsrath ernannte, eben so geachtet, als er es wieder unter Ludwig XVIII. ist. Beim wiener Congresse begleitete er die französische Gesandtschaft, und von ihm wurden die Noten derselben entworfen, welche die sanguinischen Hoffnungen und Projecte mehrerer Höfe und Gesandtschaften gewaltig hemmten, unterbrachen, und die alte Ehre der Kunst der französischen Diplomatie in einem Zeitpunkte aufrecht erhielten, als dem französischen Cabinette kaum eine Stimme zuzustehen schien. Nach der Schlacht bei belle Alliance wurde er von der provisorischen Regierung gebraucht, um mit Wellington und Blücher einen Waffenstillstand zu unterhandeln.

Lacretelle (l'ainé, der Aeltere), ein französischer Schriftsteller der jetzigen Zeit, dessen Werke im Fache der Geschichte große Achtung verdienen, und auch in Deutschland sehr verbreitet und größtentheils übersetzt sind. Auch er ging in die Revolutions-Ideen beim Ausbruch derselben mit Feuer ein; — ohne jedoch an den Excessen derselben auf irgend eine Weise Theil zu nehmen; — figurirte viel in der ersten Wahlversammlung, und kam 1791 in die sogenannte legislative Ver-

Digitized by Google

sammlung, welche der constituirenden folgte. Er gehörte hier zu der constitutionellen Partei, welche der der Girondisten gegenüber stand. Als Schriftsteller finden wir ihn zuerst mit Mallet du Pan und mit Laharpe als Mitredacteur am Mercure de France. Dann setzte er Rabauds angefangene Geschichte der französischen Revolution in Almanachen fort. Es sind davon 6 Theile erschienen. Hierauf folgte eine sehr geschätzte Geschichte Frankreichs im 18ten Jahrhunderte, die Sander angefangen hat ins Deutsche zu übersetzen. Sein neuestes Werk ist die Geschichte der Religionskriege in Frankreich, von welcher Prof. Kiesewetter in Berlin uns eine deutsche Bearbeitung zu liefern angefangen hat. An Laharpe's Stelle wurde er Mitglied des Instituts.

Lafon, ein vortrefflicher tragischer Schauspieler beim Theatre-Français in Paris, Talma's Double, und der nach ihm den ersten Rang behauptet, ist von der Natur mit einer schönen, kräftigen Körperbildung, wohltönendem Organ und gesunder Urtheilskraft begabt. Ohne Talma's glänzende Anlagen zu haben, zeigt sein Spiel eine immer gleiche genaue Richtigkeit; und da das Verdienst seiner Darstellung auf treuer Regelmäßigkeit beruhet, so genießt er des fortwährenden Beifalls des Publicums.

Lafond, ein berühmter Violinspieler, Schüler Viotti's, vorher erster Violinist des französischen Kaisers, gegenwärtig erster Violinspieler des Kaisers von Rußland, lebt jetzt in England.

Lainé (J. H. J.), französischer Minister des Inneren, und mit dem vorzüglichen Vertrauen Ludwigs XVIII. beehrt, überhaupt ein merkwürdiger Mann für die neuere Geschichte Frankreichs, ist 1767 in Bourdeaux geboren, und war hier einer der berühmtesten Advocaten, als er 1808 zum Deputirten für die gesetzgebende Versammlung erwählt wurde. So wie dieses Corps unter Bonaparte organisirt war, konnte kein Mitglied desselben seine Talente entwickeln, indem keine Diskussionen Statt fanden, sondern nur mit weißen und schwarzen Kugeln über die von der Regierung vorgeschlagenen Gesetze ballotirt wurde, und Lainé blieb also auch bis zu dem Zeitpunkte unbemerkt, wo sich die große Crise Frankreichs der Entwickelung nahete. Er wurde am 23sten December 1813 zum Mitgliede einer außerordentlichen Commission von fünf Mitgliedern ernannt, welche über den Zustand Frankreichs dem gesetzgebenden Corps einen Bericht erstatten sollte. Lainé und Raynouard wurden damit beauftragt, und ersterer hatte die Kühnheit, — denn unter Bonaparte war es Kühnheit, auch nur versteckt Wahrheit zu sagen, — dem gesetzgebenden Körper die Ursachen anzudeuten, welche sich dem Frieden mit dem gegen Frankreich coalisirten Europa entgegensetzten, und daß diese Ursachen in dem Chef der französischen Regierung zu suchen seyen. Bonaparte ließ darauf das ganze Corps legislatif zu sich kommen, überschüttete Lainé mit Beschimpfungen, und hob die ganze Versammlung ohne Weiteres auf. Nach Bonaparte's Sturz und Abdankung kam er in den gesetzgebenden Körper zurück, wurde von der neuen Regierung mit Ehren überhäuft und zum Präsidenten der Deputirtenkammer ernannt. Nach Bonaparte's Rückkehr von Elba folgte er der Herzogin von Angouleme nach England, kehrte nach der Schlacht von Waterloo zurück, wurde aufs neue zum Präsidenten erwählt, trat aber bald nachher anstatt Vaublancs ins Ministerium, und erhielt das Departement des Innern, welchen Posten er bis jetzt behauptet hat. Er gehört zu der constitutionellen und gemäßigten Partei, oder ist vielmehr das Haupt der-

Digitized by Google

selben; er hat sich den Ultra-Royalisten immer mit Nachdruck widersetzt, und von ihm war die königliche Ordonnanz vom 5ten September 1816, durch welche die ultra-royalistische Kammer von 1815 aufgelöst, und neue Deputirte zusammenberufen wurden, contrasignirt.

Lange (Joseph), einer derjenigen deutschen Schauspieler höhern Ranges, deren Ruf gleich denen Garriks und Lekains bei den Engländern und Franzosen, auf die Nachwelt übergehen, und welche in der Geschichte der dramatischen Kunst der Deutschen, einen festen Platz einnehmen werden. Er ward geboren am 1sten April 1751 in Würzburg, wo sein Vater die Stelle eines Legationssecretärs beim fränkischen Kreise bekleidete. Er zeigte als Knabe eine vorherrschende Neigung für die Mahlerei, und nach dem Tode seines Vaters unterstützte ihn in der Pflege seines Talents der Kanzler Reiwald in Würzburg. Als dieser starb, ging Lange nach Wien, um hier sein schon ziemlich entwickeltes Talent auszubilden. Er fand in Wien einen älteren Bruder in einer angesehenen Familie als Privatsecretär angestellt. Beide vereinigten bald auch innige Freundschaft und gleiche Liebe fürs deutsche Theater, für welches in jener Zeit in Wien eben die Morgenröthe anbrach. Einige andere junge Leute von Talent und Liebe für die dramatische Kunst vereinigten sich mit unsern beiden Lange's zu einem Liebhabertheater. Hofrath von Sonnenfels erhielt davon Kenntniß. Er ladet die Lange's zu sich ein, veranlaßt sie zur Aufführung eines kleinen Stücks in seinem Hause, und bestimmt sie, sich ganz der Bühne zu widmen. Der ältere Bruder starb bald; aber der jüngere schwang sich durch sein Talent und durch Studium zum großen Künstler empor, und wurde Liebling des wiener Publicums nicht bloß für eine Zeit lang, sondern für immer. Noch jetzt, wo er bereits durch sein Alter in den Ruhestand getreten, wird er oft veranlaßt, die Bühne in Gastrollen zu betreten, die ihm jedesmal einen großen Triumph bereiten. Lange neigt sich übrigens der französischen Darstellungskunst an. Er möchte mit Brizard aus der ältern, und mit Damas aus der jetzigen Zeit der pariser Bühnen können verglichen werden. Seine Mahlerstudien vernachlässigte Lange nicht, und man hat selbst große sehr geschätzte Bilder von ihm, sogar Altarblätter, wie das in der nikolsburger Kirche.

Langsdorf (Georg von), gegenwärtig russischer Oberconsul in Brasilien, Sohn des Vicekanzlers von Langsdorf in Heidelberg, verdient hier vorzüglich als der Begleiter Krusensterns auf dessen Reise um die Welt eine kleine Notiz. Er ist 1774 geboren. In Buchsweiler erhielt er seine erste Erziehung, und in Göttingen vollendete er seine akademische Laufbahn. Er wurde Doctor der Medicin, und begleitete 1797 den Prinzen Christian von Waldeck, als Leibarzt, nach Lissabon. Nach dem Tode des Fürsten ging er über England und Frankreich nach Deutschland zurück. Hier kam ihm jetzt die Nachricht von der krusensternschen Unternehmung zu. Sein Wunsch, eine größere Reise bloß in naturhistorischer Hinsicht zu unternehmen, wurde dadurch aufs lebhafteste erregt. Er wendete sich deshalb nach Petersburg, sein Antrag ward aber abgelehnt, weil die Zeit zu kurz sey, da die Schiffe mit erstem Winde absegeln würden, auch Dr. Tilesius schon als Naturforscher für die Expedition ernannt sey. An dem Tage, wo Langsdorf diese Nachricht in Göttingen erhielt, (18ten August 1803), reis'te er aber, um das Aeußerste bei Krusenstern selbst zu versuchen, nach Copenhagen ab, wo die Nadeshda und Newa (Namen der beiden zur Expedition bestimmten Schiffe) sich, wie er zugleich erfahren hatte,

acht Tage lang aufhalten würden, und war so glücklich, mit Krusenstern hier gleich zusammenzutreffen, der eben mit beiden Schiffen eingetroffen war, und den nach Japan bestimmten Gesandten Resanof, den eigentlichen Chef der Expedition, zu bewegen, Theilnehmer der Reise werden zu dürfen. Ueber das Weitere, diese merkwürdige Reise betreffend, verweisen wir auf den Art. Krusenstern im 5ten Bande. Langsdorf verließ 1805 in Kamtschatka die Expedition, und endigte seine Reise von den Aleuten und Amerika aus, zu Lande durch Siberien. Die Beschreibung derselben ist in zwei Quartbänden 1812 in Frankfurt bei Wilmans erschienen, und es muß hier auch der schönen und sorgfältigen Ausführung derselben, von Seiten des Verlegers, rühmliche Erwähnung geschehen. Die ordinäre Ausgabe in 8. ist dagegen sehr durch Druckfehler entstellt.

Lanjuinais. In der ganzen Revolutionsgeschichte Frankreichs zu bleibend merkwürdig und eingreifend, um hier übergangen werden zu können. Er ist in Rennes in der Bretagne 1754 geboren, und war vor der Revolution Advocat. 1789 zum Deputirten bei der constituirenden Versammlung erwählt, gründete er hier den Clubb der Bretagner, aus dem der Jacobinerclubb hervorging. Er zeigte sich bei allen Gelegenheiten als einen der eifrigsten Vertheidiger der Volksrechte, ging aber späterhin, als die Revolution ihren scheußlichen Charakter annahm, zu weit gemäßigtern Gesinnungen über, die er im Prozesse Ludwigs XVI. vorzüglich mit großer Kraft geltend zu machen suchte. Er wurde in die Proscription der Girondisten verwickelt, entging aber dem Mordbeile durch die Flucht, und er war glücklich genug, sich bis zum Jahre 1795, wo er nach Robespierre's Sturze in den Convent zurückgerufen wurde, verbergen zu können. Nach der neuen Verfassung, welche ein Directorium, den Rath der 500 und einen Rath der Alten constituirte, trat er in diesen, und nach dem 18ten Brumaire in den Senat conservateur. Er zeigte sich in all' diesen Posten als einen eifrigen Freund der Freiheit und der ewig wahren Grundsätze der Moral und der Gerechtigkeit. Er war es häufig allein, der sich im Senate den ewig weiter schreitenden Anmaßungen Napoleons aufs kräftigste widersetzte. Er war nach der ersten Einnahme von Paris Mitglied der Specialcommission, welche auf die Absetzung Napoleons antrug. Ludwig XVIII. ernannte ihn zum Pair. 1815 wurde er in die neue durch Napoleon zusammengerufene Deputirtenkammer gewählt, und von derselben fast einstimmig zum Präsidenten ernannt. Er betrug sich auf diesem durch die kritischen Verhältnisse höchst wichtigen Posten mit eben so vieler Mäßigung und Verstand als echter Vaterlandsliebe. Nach der zweiten Rückkehr Ludwigs trat er wieder in die Kammer der Pairs, in der er sich mit gleichem Eifer dem Ultraroyalismus widersetzte, mit welchem er früher alle demokratischen und anarchischen Maßregeln bekämpfte. Lanjuinais gehört in jedem Betracht zu den achtbarsten französischen Staatsmännern.

Las-Cases, folgte Napoleon freiwillig als sein Secretär nach St. Helena, mit der besondern Bestimmung, das Leben und die Feldzüge seines Helden, nach dessen eigenen Angaben, zu redigiren. Er ist aus einer ansehnlichen, ursprünglich aus Spanien herstammenden Familie, und war beim Ausbruche der Revolution Marine-Offizier. Er emigrirte nach England, und gab hier zuerst unter dem Namen Lesage, einen historischen Atlas heraus, der zwar sehr fehlerhaft, aber dennoch ein schätzbares Werk bleibt, und der auch in seinen mehrfachen Auflagen immer bedeutend verbessert worden ist. Er kehrte nach dem

Digitized by Google

18ten Brumaire nach Paris zurück, wurde von Bonaparte bemerkt und an sich gezogen, und zu ansehnlichen Posten befördert. Er blieb seinem Herrn bei dessen späterm Unglücke unwandelbar treu, und folgte ihm mit seinem einzigen Sohne auch nach St. Helena. Im J. 1817 aber wurde er, mit seinem Sohne, auf Befehl der englischen Regierung, plötzlich auf das Vorgebirge der guten Hoffnung und dann nach England gebracht. Von hier schiffte man ihn nach den Niederlanden ein, da er denn Erlaubniß erhielt, sich zu Napoleons Verwandten nach Oesterreich zu begeben.

Lauderdale, Lord, einer der berühmtesten englischen Staatsmänner der neuern Zeit, gegenwärtig in der Opposition, und vorzüglicher Schriftsteller über Gegenstände der Nationalökonomie und der Finanzwissenschaft. Er ist 1752 geboren. Nach Beendigung seiner Reisen trat er ins Parlament, schloß sich zunächst an Fox an, unterstützte dessen berühmte India Bill, und war bei dem hastingschen Prozesse im Jahre 1787 sehr thätig. — Von dem kurzen foxischen Ministerium im Jahre 1806 war er Mitglied und er ging als Friedensunterhändler nach Paris. Der Ausbruch des preußischen Kriegs hob alle Unterhandlungen auf, und Lauderdale kam ohne Erfolg zurück. An den Ministerien seit Fox Tode hat er keinen Theil gehabt, und er ist seit diesem Zeitpunkte immer den Oppositionsparteien zugethan gewesen. Von seinen Schriften ist die bekannteste: an Inquiry into the nature and origin of public wealth, 1804, und auch ins Deutsche übersetzt worden.

Lauriston, einer der tapfersten und bekanntesten Feldherren des neuern Frankreichs, Generallieutenant, Pair von Frankreich u. s. w. Wir heben aus seinem thatenreichen Leben nur die wichtigsten Momente aus, die insbesondere in Deutschland an ihn erinnern. Er stammt aus der Familie des berüchtigten oder berühmten Law her. Durch die Revolution in die militärische Laufbahn geschleudert, machte er sich jedoch erst unter Bonaparte bemerkbar, der ihn in seinem ersten italienischen Feldzuge unter seine Adjutanten aufnahm, ihm sehr wohl wollte, und ihn häufig mit den schwierigsten und den ehrenvollsten Aufträgen beehrte. So brachte er 1801 die Ratification des Friedens von Amiens nach London. Im Kriege von 1805 gegen Oesterreich wurde er Commandant von Braunau, und nahm die wiener Arsenale in Besitz. 1808 war er in Spanien, und unterhandelte die Besitznahme von Madrid. Im Kriege von 1809 machte er sich durch seine Waffenthaten bei Landshut, bei Raab und bei Wagram berühmt. Im Februar 1811 wurde er zum Ambassadeur in Petersburg ernannt; der Charakter seines damaligen Herrn erlaubte ihm nicht, hier so nützlich zu seyn, als er es unter andern Umständen und bei andern Instructionen gewiß hätte werden können. Der Krieg von 1812 brach aus. Er erhielt in demselben bedeutende Commando's, und wurde ebenfalls und nicht minder zu den wichtigsten diplomatischen Sendungen nach der Einnahme von Moskau gebraucht, die aber alle ohne Erfolg blieben, da nach der Meinung der Russen der Krieg nun erst recht anfangen sollte. Er hatte das Glück, aus diesem unglücklichen Feldzuge zu entkommen, und mit Bonaparte nach Paris zurückzukehren. Er wurde aber bald wieder, schon im Februar 1813, nach Deutschland zurückgeschickt, commandirte hier bei Magdeburg ein Observationscorps, hatte an den Schlachten bei Lützen, Bautzen, an der Bober und bei Leipzig Theil, wurde aber hier zum Gefangenen gemacht. Nach Bonaparte's Sturz kehrte er nach Frankreich zurück, wurde hier von Ludwig XVIII. mit Auszeichnung aufgenommen und mit Ehren über-

häuft. Er blieb ihm dagegen auch bei der Rückkehr Napoleons von Elba getreu, und folgte dem Könige nach Gent. Gegenwärtig befehligt er einen Theil der königlichen Garden, und ist im Besitz der höchsten Militärwürden und aller französischen Orden. Lauriston ist in jedem Zeitpunkte seiner militärischen und diplomatischen Laufbahn für einen Mann von Ehre und großen Talenten gehalten worden.

Lausitz. — Obgleich die genauere Bestimmung der neuen Gränzen zwischen Preußen und Sachsen, woran unter österreichischer Vermittelung gearbeitet wird, noch nicht beendigt ist, so läßt sich doch berechnen, daß der dem Königreiche Sachsen verbliebene Theil der obern Lausitz, der unter andern die vier Städte, Bautzen, Zittau, Camenz, Löbau und die Herrschaft Königsbrück in sich faßt, etwa 26 Quadratmeilen mit 69 — 71 000 Einwohnern enthalten, und die preußische Lausitz ungefähr 150 Quadratmeilen und 400 000 Einwohner begreifen wird. Der König von Preußen hat den Titel eines „Markgrafen der beiden Lausitzen" angenommen; der König von Sachsen aber nennt sich „Markgraf der Oberlausitz." (S. übrigens die Art. Preußen und Sachsen.)

Lebendiges Kapital oder Kapitalstoff (Nationalökonomie), ist der Vorrath von Gütern oder Genußmitteln, welche die Eigenschaft besitzen, gegen andere Güter jeder Art augenblicklich umgesetzt oder umgetauscht werden zu können. Dem lebendigen Kapitale steht das todte entgegen, welchem diese Eigenschaft der Umsetzbarkeit fehlt. Nur das sinnliche Kapital, nie das geistige, kann lebendig seyn, denn nur jenes, nicht dieses, ist umsetzbar. Von dem sinnlichen Kapitale aber ist dasjenige, welches lebendig ist, wichtiger als das todte, denn mit jenem kann in der Regel das todte umgetauscht werden, nicht aber umgekehrt mit diesem jenes. Der Besitzer von todtem Kapitale muß oft lange warten, ehe er Jemand findet, welcher ihm dasselbe abnimmt, und dagegen Güter liefert, deren er bedarf. Ob irgend ein Gut zum lebendigen oder todten Kapitale gehöre, hängt von den jedesmaligen Umständen und Verhältnissen ab; was nämlich seit jeher todtes Kapital war, kann lebendiges werden, sobald ein plötzlicher Mangel daran entsteht, während die Nachfrage unverändert bleibt oder gar zunimmt. So können gewisse Colonial-Erzeugnisse beim Ausbruche eines Seekrieges eine Zeit lang so beliebte Waare werden, daß der Besitzer derselben augenblicklich sonstige Güter jeder Art dagegen einzutauschen im Stande ist; eben so kann auf der andern Seite der Gütervorrath, welcher seit undenklicher Zeit lebendiges Kapital war, todtes werden, sobald nur der Umstand eintritt, daß diese Güter in zu großem Ueberflusse vorhanden sind, während die Zahl der Vertauscher fortdauernd sich vermehrt. Auf solche Weise können selbst die edeln Metalle, deren gesammelter Vorrath nach den gewöhnlichen Verhältnissen beinahe stets lebendiges Kapital ist, todtes Kapital werden, welcher Fall in Zeiten allgemeiner Noth, bei Belagerung von Festungen und ähnlichen Gelegenheiten wirklich Statt hat, wo der Metallmünz-Kapitalist vergebens edles Metall anbietet für Lebensmittel, deren er bedarf. (S. Kapital.) KM.

Lebensluft, s. d. Art. Gasarten.

Legitimität bedeutet eigentlich Gesetzmäßigkeit (von lex, das Gesetz, davon legitimus, dem Gesetze gemäß). Legitime Kinder sind daher solche, die in einer gesetzmäßigen Ehe erzeugt sind, legitimirte aber solche, die, obwohl außer der Ehe erzeugt, vom

Digitized by Google

Staate als legitime angesehen oder für solche erklärt worden. Der solchen Kindern nach dem Gesetze zukommende Antheil von älterlichem Vermögen heißt eben darum schlechtweg die legitima (nämlich pars), deutsch der Pflichttheil. Sich legitimiren aber heißt, seine Legitimität in irgend einer Hinsicht darthun oder den gesetzmäßigen Beweis führen, daß man eine gewisse Person sey und als solche gewisse Ansprüche, Rechte oder Aufträge habe. So legitimirt sich ein Gesandter durch Darlegung seiner Vollmacht. Seitdem aber durch die französische Revolution die Bourbons den Thron von Frankreich, auf welchen sie vermöge der durch die französischen Staatsgesetze eingeführten Erbfolge in der Monarchie Ansprüche machten, verloren und nach der ersten Abdankung Napoleons im Jahr 1814 wieder erlangt hatten, ist das Wort Legitimität ein technischer Ausdruck in der neuern Politik geworden, der zu vielen Streitigkeiten Anlaß gegeben. Um über diese Streitigkeiten gehörig zu urtheilen, muß man zwei Bedeutungen jenes Ausdrucks sorgfältig unterscheiden, eine engere und eine weitere. In der engern Bedeutung versteht man darunter die Gesetzmäßigkeit der Regierung in einer Erbmonarchie, wo vermöge der Staatsgesetze die staatsoberhauptliche Würde und Macht von dem einen Regenten auf den andern nach dem Rechte der Erstgeburt übergeht. Nach dieser Bedeutung war also Napoleon Bonaparte ein illegitimer Regent von Frankreich, ob er gleich wirklich über Frankreich herrschte, und sowohl vom französischen Volke als von andern Mächten (selbst von England, das mit ihm als Oberconsul den Frieden von Amiens unterhandelt und abgeschlossen hatte) anerkannt war. Ludwig Stanislaus Xaver hingegen war als ältester Bruder Ludwigs XVI. der legitime Regent von Frankreich, weil vermöge des in der französischen Monarchie geltenden salischen Gesetzes (lex salica) nach Ludwigs XVI. Tode zuerst dessen Sohn als Ludwig XVII. und alsdann, da dieser noch als Kind ohne Nachkommen und Brüder starb, und seine Schwester (jetzige Herzogin von Angouleme) nicht succediren konnte, sein erster Oheim (vormaliger Graf von Provence) als Ludwig XVIII. zur Regierung gelangen sollte, obwohl mit Ludwigs XVI. Tode die Dynastie der Bourbons factisch aufgehört hatte zu regieren, da dessen Sohn im Gefängnisse starb, und dessen Brüder im Exil außer Frankreich lebten, Frankreich selbst aber eine republikanische Regierungsform eine Zeit lang angenommen und sich dann in ein erbliches Kaiserreich verwandelt hatte. Es ist aber offenbar, daß diese Bedeutung zu eng ist. Denn 1) paßt sie auf Wahlstaaten gar nicht, ungeachtet es in diesen eben so gut als in Erbstaaten eine durch die Staatsgesetze eingeführte Regierungsform, mithin auch legitime Regenten gibt; 2) paßt sie auch nicht auf Erbstaaten, wenn in denselben die regierende Familie ausstirbt, und also vom Volke entweder eine anderweitige Familie zur erblichen Regierung berufen, oder eine ganz andere Successionsform in Ansehung der Personen, welche mit der oberhauptlichen Würde und Macht bekleidet seyn sollen, gesetzlich bestimmt werden muß. Es liegt bei jener Bedeutung aber auch der falsche Gedanke zum Grunde, daß der Staat, d. h. das auf einem bestimmten Gebiete im Bürgervereine lebende Volk Privateigenthum einer Familie seyn und folglich auch nach der Analogie alles andern Privateigenthums von den Aeltern auf die Kinder oder andere Verwandte übergehen könne und müsse, so lange nur noch ein Zweig dieser Familie lebe. Da aber nach der Vernunft nicht einmal ein einzelner Mensch Eigenthum eines andern seyn kann, so kann es noch weniger ein ganzes Volk im Bürgervereine oder

Digitized by Google

ein Staat seyn. Vielmehr ließe sich, wenn hier überhaupt der Begriff des Eigenthums anwendbar wäre, sagen, der Regent sey Eigenthum des Staats, als daß der Staat Eigenthum des Regenten sey. Allein jener Begriff leidet überhaupt keine Anwendung auf das Verhältniß zwischen einem Staate und dessen Regenten, sondern dieses Verhältniß kann vernünftiger und rechtlicher Weise nur nach der Idee eines Vertrages beurtheilt werden, wodurch dem Regenten die Herrschaft über den Staat verliehen worden, sey es nun, daß dieser Vertrag bloß factisch und stillschweigend oder ausdrücklich und förmlich abgeschlossen, sey es ferner, daß die Verleihung der Herrschaft nur an eine bestimmte Person, die jedesmal von neuem erwählt wird, oder an eine ganze Familie geschehen, aus welcher die Regenten nach und nach ohne Wahl hervorgehen sollen, um den Gefahren einer immer wiederkehrenden Wahl vorzubeugen. Es muß also noch eine andere und umfassendere Bedeutung des Wortes Legitimität geben, vermöge der man darunter die in einem Staate überhaupt bestehende und gesetzlich bestätigte Ordnung in Ansehung der Regierungsform und des dadurch bestimmten Regierungspersonals zu verstehen hat. Auf den historischen Ursprung dieser Ordnung kommt es dann nicht an, sondern bloß darauf, daß sie durch das Gesetz, welches in der Idee nichts anders als den allgemeinen Willen oder den Willen des Volks ausdrückt, bestätigt ist und so die Form Rechtens erlangt hat. Wollte man die Legitimität von jenem historischen Ursprunge abhängig machen, so würden dadurch die legitimsten Regenten und die Bourbons selbst als illegitim erscheinen. Denn es ist bekannt, daß Hugo Capet, der Stifter der dritten Dynastie der französischen Regenten, von welcher auch die Bourbons abstammen, sich des französischen Throns im 10ten Jahrhunderte durch Klugheit und Tapferkeit bemächtigte, also auf dieselbe Art wie Napoleon zur staatsoberhauptlichen Würde und Macht gelangte. Wollte man aber sagen, daß erst durch Vererbung eine illegitime Herrschaft legitim werde, so müßte man auch zugeben, daß, wenn Napoleon vor seiner Abdankung gestorben wäre und seinem Sohne die Herrschaft hinterlassen hätte, dieser ebenfalls ein legitimer Beherrscher von Frankreich geworden wäre, mithin es zu gleicher Zeit zwei legitime Dynastien in Frankreich gegeben hätte, eine bourbonsche und eine napoleonsche. Es ist jedoch überhaupt nicht abzusehen, wie die bloße Vererbung die Kraft haben sollte, das Illegitime legitim zu machen. Als Verjährung (praescriptio) kann dieselbe nicht angesehen werden. Denn Verjährung findet nur Statt, wenn in Ansehung der Rechte von Privatpersonen das positive Gesetz einen Zeitraum bestimmt hat, innerhalb dessen etwas verjähren soll. Es existirt aber weder in staatsrechtlicher noch in völkerrechtlicher Beziehung irgend ein positives Gesetz, wodurch in Ansehung des Regierungsrechtes eine Art von Verjährung bestimmt wäre. Ein Regent wird also legitim seyn, wenn das Volk sich ihm unterworfen, und dadurch, wo nicht förmlich, so doch factisch jenen Vertrag mit ihm geschlossen hat, wodurch ihm die staatsoberhauptliche Würde und Macht verliehen wurde. Dies war aber der Fall in Ansehung Napoleons. Denn das französische Volk erkannte ihn sowohl anfangs unter dem Titel eines Oberconsuls, als nachher unter dem Titel eines Kaisers als seinen Regenten an, und die dadurch in Frankreich bestehende Ordnung der Dinge war so gesetzlich geworden, daß sie selbst von auswärtigen Mächten anerkannt wurde. Es mag seyn, daß das französische Volk sich diesem neuen Herrscher ungern unterwarf — wiewohl sich dies schwer möchte beweisen lassen,

Digitized by Google

da das Volk vielmehr froh war, aus dem Zustande der Anarchie endlich einmal herauszukommen, und nur späterhin, eben so wie manches andere Volk mit seinem unbezweifelt legitimen Regenten, unzufrieden mit Napoleon wegen des Mißbrauchs wurde, den er mit seiner Gewalt trieb — aber gezwungen war es offenbar nicht worden, konnte auch nicht, da Napoleon vor dem Antritte seiner Regierung als ein aus Aegypten flüchtiger General ohne Heer viel zu wenig Macht hatte, um das ganze französische Volk zwingen zu können, und da er späterhin als Kaiser mit einer fast ungeheuern Macht nicht einmal das viel kleinere spanische Volk zur Annahme eines Regenten aus seiner Familie zwingen konnte. Es mag ferner seyn, daß das französische Volk ein Unrecht begangen hatte, als es Ludwig XVI. hinrichtete, und seine Familie für verlustig des französischen Throns erklärte, oder vielmehr durch eine anarchische Partei dies geschehen ließ. Aber das Unrecht an Ludwig XVI. war nun einmal geschehen, und die französischen Prinzen hatten durch ihre Flucht aus Frankreich sich selbst gewissermaßen exilirt und ihre Ansprüche auf den Thron aufgegeben. Denn solche Ansprüche müssen nicht bloß wörtlich behauptet, sondern thätig geltend gemacht werden. Sie durften also den König, an dessen Person ja alle ihre Rechte geknüpft waren, nicht verlassen; sie mußten vielmehr dessen Person und Herrscherrecht selbst mit Gefahr des eignen Lebens vertheidigen. Indem sie aber nur auf Rettung dieses Lebens bedacht waren, und Frankreich mit sammt dem Throne im Stiche ließen, gaben sie ihre Ansprüche factisch auf, und beförderten selbst die Anarchie, aus welcher nun bloß eine kraftvolle Hand Frankreich retten konnte. Wenn nun Frankreich seinen Retter — denn dies war Napoleon unstreitig in jener Zeit — als seinen Herrscher anerkannte, weil die alte Dynastie theils physisch, theils politisch todt war, was fehlte jenem zur Legitimität? Dagegen fehlte ihm diese Legitimität gänzlich, als er sich nach seiner Rückkehr von Elba des Throns von Frankreich wieder bemächtigen wollte. Denn hier stürzte er eine bestehende politische Ordnung um, und bewirkte selbst eine Art von Anarchie; ein großer Theil von Frankreich war gegen ihn in förmlichem Aufstande begriffen, und schickte keine Deputirten zum sogenannten Maifelde, wo er sich erst legitim machen wollte; auch erkannte ihn keine einzige auswärtige Macht an, weil man sich aus langer Erfahrung überzeugt hatte, daß mit ihm in kein dauerhaftes Rechtsverhältniß zu treten war. Was aber geschehen seyn würde, wenn Napoleon bei Belle Alliance gesiegt hätte, läßt sich freilich nicht bestimmen. Nur so viel ist gewiß, daß die neufranzösische Theorie von der Legitimität dadurch sehr würde ins Gedränge gekommen seyn. Daß aber diese Theorie nie practisch gegolten hat, sondern einzig die hier aufgestellte, beweist die ganze Geschichte, besonders die von England, wo jetzt auf dem Throne der Stuarts Herrscher sitzen, die alle Welt für legitim hält, während sie, wenigstens bis zum Tode des letzten Prätendenten, nach jener Theorie für illegitim gehalten werden müßten. Man vergl. übrigens Krugs Aufsatz: Ueber bestehende Gewalt und Gesetzmäßigkeit (légitimité) in staatsrechtlicher Beziehung, in Adam Müllers deutschen Staatsanzeigen, Band 1, Stück 3, Nro. 1. D.

Leibeigenschaft. — Im Königreich Würtemberg ist durch die Verordnung vom 18ten Nov. 1817 das persönliche Leibeigenschaftsverhältniß, nach welchem ohne Rücksicht auf Güterbesitz entweder einzelne Personen oder ganze Gemeinden einem Andern als eigenthörig angesehen und zu gewissen Abgaben verbindlich gemacht werden, aufge-

Digitized by Google

hoben worden, und zwar geschah die Aufhebung bei denen, welche jene Abgaben an den König oder die Stiftungen leisteten, unentgeldlich, da aber, wo sie an die Gutsherrschaften zu entrichten waren, gegen Entschädigung.

Leibgeding. — Was in dem Art. gesagt ist, gilt bloß von dem sächsischen — aber man hat dieses und das allgemeine deutsche Leibgeding zu unterscheiden. Das letztere, auch Wittum genannt, sind die Alimente, die einer Witwe von Adel zu ihrem standesmäßigen Unterhalte aus den Gütern ihres Gemahls gereicht werden müssen; das sächsische, die Alimente, die ihr aus den Lehngütern desselben zur Compensation der eingebrachten Mitgift zu reichen sind.

Lemberg. — Am 4ten Nov. 1817 wurde die Universität in Lemberg eingeweiht, und zugleich eine aus drei Classen bestehende Realschule eröffnet.

Lemgow, Stadt im Fürstenthum Lippe-Detmold, beim Zusammenfluß der Werre und der Bega, mit 3400 Einwohnern, einem Schloß, einem Gymnasium und einem Damenstift. Sie hat ansehnliche Wollen- und Leinwand-Manufacturen und eine Fabrik von Meerschaumköpfen.

Lemma, ein aus einer fremden Wissenschaft entlehnter, dort bewiesener Satz, dessen man sich in einer andern Wissenschaft ohne Beweis bedient — Lehnsatz, Hülfssatz.

Lento, gemächlich, langsam, zeigt das Zeitmaß und den Charakter eines Tonstücks an. S. Adagio.

Lenz (Carl Gotthold), ein durch ausgebreitete Gelehrsamkeit, classische Bildung und vielseitige literarische Thätigkeit ausgezeichneter deutscher Gelehrter, wurde am 6ten Juli 1763 zu Gera geboren. Nachdem er erst in Jena und dann in Göttingen mehrere Jahre studirt hatte, kam er 1790 als Lehrer an das wichmannische Erziehungsinstitut nach Celle. 1796 ging er, mit der Redaction der beckerschen Nationalzeitung beauftragt, nach Gotha; 1799 ward er Professor an dem dortigen Gymnasium, nach Schlichtegrolls Abgang nach München wurde ihm die Aufsicht über das herzogliche Münzcabinet anvertraut; aber schon am 27sten März 1809 machte ein früher Tod seinem Leben ein Ende. Das Publicum verdankte ihm mehrere von Gelehrsamkeit, Geist und Geschmack zeugende Schriften, in denen er die Alterthümer und die Sprachen Griechenlands und Roms erläuterte, und auf gleiche Weise dem Kenner und dem Liebhaber genügte. Zugleich lieferte er auch eine Menge kürzerer Aufsätze in den gelesensten deutschen Journalen, war ein sehr thätiger Mitarbeiter an mehreren kritischen Blättern, und bereicherte die Nachträge zu Sulzers Theorie und Schlichtegrolls Nekrolog mit vielen wichtigen Beiträgen. Auch in seinem Berufe wirkte er als Lehrer mit rastlosem Eifer und dem gelingendsten Erfolge, und erwarb sich als Mensch das Lob der höchsten Rechtschaffenheit.

Leopold (Georg Christian Friedr.), Prinz von Sachsen-Coburg-Saalfeld und Gemahl der 1817 verst. Prinzessin Charlotte von Wales, der präsumtiven Erbin des brittischen Reichs, ist der zweite Bruder des regierenden Herzogs von Coburg, Ernst, und den 16ten Dec. 1790 geboren. Er empfing die sorgfältigste Erziehung, ward, als die Vermählung seiner Schwester Anna Feodorowna mit dem Großfürsten Constantin das coburgische Haus mit Rußland innig verband, als General im russischen Heere angestellt, und befand sich 1806 mit seinen Aeltern in Saalfeld, als der unglückliche Krieg sich über Norddeutschland bis an die Gränzen Rußlands verbreitete. Als 1808 der regierende Herzog

Digitized by Google

nach Rußland reiſte, nahm für dieſe Zwiſchenzeit Prinz Leopold an den Regierungsgeſchäften Theil; in demſelben Jahre begleitete er den Kaiſer von Rußland auf den Congreß nach Erfurt. Nur die äußerſten Drohungen Napoleons konnten ihn dahin bringen, im Jahre 1810 ſeine Stelle im ruſſiſchen Heere niederzulegen. Mit ſo größerm Eifer widmete er ſich von jetzt an den Angelegenheiten ſeines Hauſes, den Künſten und Wiſſenſchaften. Unter andern unterhandelte und ſchloß er 1811 zu München mit dem beſten Erfolge einen Gränzvertrag mit Bayern. Inzwiſchen zogen ſich neue politiſche Ungewitter zuſammen; der Prinz, ſeiner Unthätigkeit müde, bot dem ruſſiſchen Kaiſer ſeine Dienſte aufs neue an, welche dieſer jedoch wohlwollend bis auf beſſere Zeiten ablehnte, und ging 1812, um ſich der Beobachtung der franzöſiſchen Regierung einigermaßen zu entziehen, nach Wien, Italien und der Schweiz. Inzwiſchen hatte ſich die Lage der Sachen plötzlich geändert. Während zu Anfange des Jahres 1813 der regierende Herzog zu ſeinem königlichen Freunde nach Berlin eilte, ſandte er ſeinen Bruder Ferdinand nach Wien, und ſeinen Bruder Leopold nach München. Letzterer ging von dort im Februar nach Polen zum Kaiſer Alexander, und erſtattete dort Bericht von dem Zuſtande des franzöſiſchen Heers und der Stimmung in Deutſchland. Er blieb bei dem ruſſiſchen Heere, das in Verbindung mit den Preußen nach Sachſen vorrückte, nahm am 2ten Mai Theil an der Schlacht bei Lützen, und befand ſich am folgenden Tage mit der ruſſiſchen Reiterei beim Nachtrab. Darauf wurde der Prinz in Eilmärſchen gegen die Elbe zur Unterſtützung des Generals Kleiſt abgeſandt, ſpäter aber nach der Lauſitz gerufen. Er war auf dem Marſche zum General Barclay, als er Befehl bekam, an der bautzner Schlacht Theil zu nehmen. Er focht auf verſchiedenen Punkten, und half am zweiten Tage unter dem heftigſten Feuer den Rückzug decken. Während des Waffenſtillſtandes begab er ſich mit Alexanders Zuſtimmung nach Prag, wo er der einzige Fremde war, der mehrere Zuſammenkünfte mit Kaiſer Franz hatte. Als die Feindſeligkeiten wieder begannen, ging der Prinz mit dem Heere nach Böhmen und gegen die ſächſiſche Gränze. Er kam mit ſeinen Cüraſſieren am 26ſten Aug. gerade noch zeitig genug in der Gegend von Königſtein an, um dem Prinzen Eugen von Würtemberg, der zur Deckung der Hauptverbindungen mit Böhmen dort aufgeſtellt war, gegen den vierfach überlegenen Angriff Vandamme's Hülfe zu leiſten und alle Anſtrengungen des Feindes zu vereiteln. Am 27ſten nahm das Corps eine Stellung jenſeit Pirna, und ward durch die erſte Diviſion der ruſſiſchen Garden und die Gardehuſaren verſtärkt. Ueber das Ganze bekam Graf Oſtermann den Befehl, der dem Prinzen Leopold die Reiterei des vereinigten Corps anvertraute. Der Feind ſtürmte Pirna, und ſuchte ſich auf der Ebene an der Elbe auszubreiten, als der Prinz ihn ſo nachdrücklich in die Stadt zurückwarf, daß er nicht wieder herauszukommen wagte. Am Abend kam die Nachricht von dem Rückzuge der Verbündeten nach Böhmen, wodurch das oſtermannſche Corps in eine ſchwierige Lage verſetzt wurde. Der Prinz erhielt Befehl, mit der Reiterei durch ein Defilé, an das der rechte Flügel ſich lehnte, zu gehen, und die Ebene bei Groß-Cotta zu beſetzen, und wo möglich ſo lange zu halten, bis das Fußvolk und das ganze Geſchütz ihren Rückzug bewerkſtelligt hätten. Dieſen Auftrag vollzog er mit ſolcher Schnelligkeit, daß der Feind nicht Zeit hatte, ſeine Kräfte zu einem Angriffe zu ſammeln. Dieſer eilte vielmehr auf einem kürzern Wege vorwärts, und beſetzte einige Anhöhen und Päſſe in den Gebirgen, wodurch der Prinz mit der Reiterei faſt

Digitized by Google

abgeschnitten wurde. Mit den Waffen bahnte er sich jedoch den Weg. Am 29sten kam es zu einem hitzigen Gefechte bei Peterswalde, wo dem Feinde vielleicht die Abschneidung des ganzen Corps gelungen wäre, wenn die Tapferkeit und Ausdauer des Prinzen diesem nicht Zeit verschafft hätte, Nollendorf zu erreichen. Als er endlich mit der letzten Reiterabtheilung das Schlachtfeld räumte, wäre er fast in Gefangenschaft gerathen, worauf sich wahrscheinlich die falsche Nachricht eines französischen Bulletins gründet, daß der Prinz gefangen worden sey. Jetzt stieg das ostermannsche Corps in guter Ordnung, wiewohl nach bedeutendem Verluste, die Gebirge nach Böhmen hinunter; um den nachrückenden Feind möglichst aufzuhalten, wurde ununterbrochen gefochten. Dieser machte die größten Anstrengungen, das Dorf Prisen zu nehmen, dessen Behauptung für den Rückzug der Hauptarmee von entschiedener Wichtigkeit war. Der General Carbineau griff mit einer dreifach überlegenen Reiterei den Prinzen an, der sich jedoch mit Kaltblütigkeit behauptete und dadurch Zeit gewann, hinreichende Verstärkung an sich zu ziehen, um die Stellung bis zum Abend zu halten. Für diese heldenmüthigen Thaten empfing er am Morgen des 30sten Augusts auf dem Schlachtfelde das Commandeurkreuz des St. Georgenordens vom Kaiser Alexander, später auch den österreichischen Maria-Theresia-Orden. Darauf fand das glückliche Gefecht mit Vandamme Statt, während dessen Prinz Leopold den Feind auf Peterswalde zurückwarf, von wo er erst am Abend wieder zur Hauptarmee stieß. Im October erfolgte endlich der Hauptschlag bei Leipzig. Hier eilte der Prinz am 18ten dem Generale Colloredo, am 19ten dem Generale Giulay zu Hülfe, und verfolgte den fliehenden Feind auf dem Fuße nach Erfurt. In Frankfurt blieb er, so lange die verbündeten Monarchen dort verweilten; dann ging er durch die Schweiz nach Frankreich, wo er unter andern an den Gefechten bei Rizaucourt, Brienne, Troyes, Chaumont, Arcis, la Fere Champenoise tapfern Antheil nahm. Am 31sten März zog er mit der Reserve-Reiterei in Paris ein, und blieb dort in Garnison; dann begleitete er die Monarchen nach England, verweilte dort bis Ende Julius, und begab sich zu Anfang des Septembers zum Congreß nach Wien. Von dort ging er nach Bonaparte's Rückkehr zur Rheinarmee, welche bald zum zweiten Male in Paris einzog. Hier hielten ihn Familienangelegenheiten einige Zeit zurück, worauf er sich über Coburg nach Berlin verfügte. Dort meldete ihm eine Einladung des Prinzen Regenten von England die hohe Bestimmung, zu der er berufen sey. Seine Vermählung mit der Prinzessin von Wales ward den 7ten Mai 1816 vollzogen. Aber nur allzufrühe zerriß der Tod das schöne Band. S. den Art. Charlotte in diesem Supplement-Bande.

Lessing. — S. 662. Z. 9. von unten ist zu lesen: „Lebensverhältnisse des talentreichen Geistes, eine schwankende ꝛc." S. 663. Z. 6. von unten lese man: „Huarte, Prüfung der Köpfe zu den Wissenschaften, schrieb eine ꝛc."

Leviathan, s. Hobbes.

Liberales wurden in Spanien in den neuesten Zeiten diejenigen Mitglieder der Cortes (Ständeversammlung) genannt, welche eine freiere Regierungsform einzuführen wünschten (Freiheitsfreunde). Der zurückgekehrte König Ferdinand VII. exilirte sie größtentheils nach Ceuta in Afrika.

Liberalität, Liberale, Liberale Ideen. Liberalität (von liber, der Freie, daher liberalis, dem Freien gemäß) bezeichnet ur-

Digitized by Google

sprünglich den Freisinn, oder die eines freien Mannes würdige Denkart und Handlungsweise. Der eigentliche Gegensatz davon ist die Servilität (von servus, der Knecht oder Sclav, daher servilis, dem Sclaven gemäß), mithin der Knechtssinn, oder die gewöhnlich dem Sclaven eigene Denkart und Handlungsweise, wofür man aber lieber Illiberalität sagt, weil solche Denkart und Handlungsweise auch bei Personen vorkommen kann, die sich nicht im Zustande der Knechtschaft befinden. Da es eines freien Mannes würdig ist, von seinem Eigenthume dem Bedürftigen gern mitzutheilen, so heißt Liberalität auch oft so viel als Freigebigkeit, und Illiberalität so viel als Kargheit. Da es ferner eines freien Mannes würdig ist, die Rechte Anderer ungekränkt zu lassen, besonders das Jedem angeborne und eben darum unveräußerliche Recht der Denkfreiheit, so bekommen die Ausdrücke Liberalität und Illiberalität auch oft die Nebenbedeutung von Duldsamkeit und Unduldsamkeit (Toleranz und Intoleranz). — Die Griechen und Römer überließen ihren Sclaven gewöhnlich die mechanischen Künste, die mehr Hand- als Kopfarbeit fodern, und behielten sich selbst, als freien Männern, die höheren Künste samt den damit in Verbindung stehenden Wissenschaften vor, daher nannten sie jene auch knechtische (serviles), diese hingegen freie Künste (liberales artes). Diese freien oder liberalen Künste bildeten späterhin einen förmlichen Unterrichtskreis für junge Leute von guter Geburt und Erziehung, und man rechnete dahin vorzugsweise folgende sieben: Grammatik, Arithmetik, Geometrie, Musik, Astronomie, Dialektik und Rhetorik. In den Klosterschulen des Mittelalters (wo man sich außer dem christlichen Religionsunterrichte, der zur heiligen Weisheit [sapientia sacra], oder zur Theologie gehörte, fast nur auf jenen Unterrichtskreis beschränkte, der nun zur weltlichen Weisheit [sapientia secularis] oder zur Philosophie gehörte) machten dann die drei ersten freien Künste das sogenannte Trivium, oder den Elementarunterricht aus, die übrigen vier aber das Quadrivium oder den höheren Unterricht; weßhalb noch jetzt die niedern oder Elementarschulen Trivialschulen heißen. Ein Lehrer der freien Künste aber (artium liberalium magister), der eben darum auch ein Lehrer der Weltweisheit (doctor philosophiae) hieß, aber natürlich dem Lehrer der heiligen Weisheit (doctor theologiae) weit nachstand, sollte von Rechts wegen alle sieben freien Künste inne haben. Daher kommt es, daß auf unsern Universitäten die philosophische Facultät auch eine Facultas artium liberalium genannt wird. — In den neuesten Zeiten ist die Liberalität auch auf das bürgerliche und kirchliche Leben bezogen worden. Die sogenannten liberalen Ideen sind daher keine andern, als die Ideen von der politischen und religiösen Freiheit, nach deren Realisirung das gegenwärtige Zeitalter mit so großer Regsamkeit strebt; weßhalb man auch dasselbe das Zeitalter der liberalen Ideen genannt hat. Eine liberale Constitution ist ebendaher eine Staatsverfassung, wodurch die politische und religiöse Freiheit der Bürger anerkannt und möglichst gesichert ist, mithin eine stellvertretende oder repräsentative. Uebrigens kann der Mißbrauch, den man zuweilen mit dem Worte Liberalität, wie mit dem Worte Humanität getrieben hat, die Liberalität oder Freisinnigkeit selbst nicht in Mißcredit bringen. Hat doch selbst Napoleon, wie Hr. von Pradt berichtet, die Macht der liberalen Ideen als die, welche allein ihn gestürzt, anerkennen

Digitized by Google

müssen! Diese Macht aber ist keine andere, als die der Vernunft selbst, des Urquells aller Ideen, folglich auch der liberalen. Die liberalen Ideen bekämpfen, heißt daher nichts anders, als die Vernunft selbst bekämpfen, also unvernünftig handeln. D.

Lichtenberg. — S. 682. Z. 11. muß statt behauptete — befürchtete, Z. 12. statt 1768—1786, Z. 44. statt wählte — wünschte gelesen werden.

Liechtenstein, (unrichtig Lichtenstein) ein berühmtes deutsches Fürstenhaus, dessen Stammburg einige Geschichtschreiber in Mähren, andere in Graubündten, und wieder andere in Welschland suchen. Seit den ältesten Zeiten waren die Glieder desselben im Dienste des Hauses Oesterreich, erwarben in dessen Gebiete große Besitzungen, und glänzten durch hohe Verdienste im Cabinete und in den Lagern. Graf Hartmann IV., der 1585 starb, ist der Stammvater des jetzigen Geschlechtes. Er hinterließ zwei Söhne, Carl und Gundaccer, welche eben so viele Linien gründeten, und wovon der erste 1618, der andere 1623 in den Reichsfürstenstand erhoben wurde. Der Fürst Johann Adam, mit dem die carolinische Linie wieder erlosch, erkaufte 1699 die Grafschaft Schellenberg, und 1708 die Grafschaft Vaduz in Schwaben, welche beide Besitzungen vereinigt, und von dem Kaiser Carl VI. zu einem Reichsfürstenthum erhoben wurden. Dadurch erhielt das Haus 1723 Sitz und Stimme im Reichsfürstenrathe. Die besagten unmittelbaren Reichslande, die auf 2 1/2 Quadratmeilen 5000 Einwohner nähren, und 40 000 fl. Einkünfte abwerfen, gelangten 1806 zur Souverainetät, indem Napoleon den Fürsten, ohne sein Gesuch, in den rheinischen Bund aufnahm. Bei dem Untergange des letztern, behauptete Vaduz und Schellenberg seine Selbstständigkeit, indem der Fürst wegen derselben dem deutschen Bunde beitrat. Er führt nun in der weitern Bundesversammlung eine, und in der engern mit Hohenzollern, Reuß, Lippe, Lippe-Detmold und Waldeck eine Gesammtstimme. Die mittelbaren Besitzungen des Hauses in Oesterreich, Mähren, Schlesien und Böhmen umfassen 104 Quadratmeilen, mit 324,000 Einwohnern und werfen jährlich 1,500 000 Gulden Ertrag ab.

Ligny (Schlacht bei) s. d. Art. Belle Alliance im I. Bde.

Lips (Heinrich). — Er starb in der Nacht vom 5—6ten Mai 1817 zu Zürich, an einer Brustentzündung. Der von ihm geätzten und gestochenen Blätter sind mehr, als achtzehnhundert. Das letzte, mit dessen Ausarbeitung, für das französische Museum, er sein Künstlerleben beschloß, ist die Anbetung der Hirten zu Bethlehem, nach einem Gemälde von Hannibal Caracci.

Löffler (Joseph Friedrich Christian), Generalsuperintendent in Gotha, war am 18ten Juni 1752 zu Saalfeld geboren. Da sein Vater, mit Hinterlassung acht unerzogener Kinder frühe starb, kam er in das Waisenhaus nach Halle und studierte später daselbst, besonders von Semler und Nösselt unterstützt, Theologie. 1777 kam er als Prediger an die Heiligegeist-Kirche zu Berlin; in dem bayerischen Erbfolgekriege 1778 diente er als Feldprediger. 1782, da er sich zuerst durch seinen Versuch über den Platonismus der Kirchenväter (eine mit Anmerkungen bereicherte Uebersetzung aus dem Französischen des Souverain) bekannt machte, ward er als außerordentlicher Professor und Prediger nach Frankfurt a. d. O. berufen; 1787 erhielt er eine ordentliche Professur der Theologie, 1789 aber ging er als Generalsuperintendent nach Gotha, wo sich seinem Talente und seinem Fleisse ein weiter Wirkungskreis aufthat, und er Achtung, Beifall und

Zutrauen erwarb. Auch der Herzog schätzte ihn sehr, und bewies es ihm besonders dadurch, indem er ihn 1789 zu seinem Begleiter auf einer Reise durch die Schweiz wählte. 1792 erhielt er von Kopenhagen die theologische Doctorwürde. 1800 stiftete er die gothaische Freischule. Sein später bearbeitetes Lesebuch für die Stadt- und Landschulen des Herzogthums Gotha, sollte seine Verdienste in seinem Amtskreise aufs Neue vermehren; es erhoben sich aber Schwierigkeiten gegen dessen Einführung, durch welche, so wie durch andere Verdrüßlichkeiten seine spätern Tage getrübt wurden. Er starb am 4ten Febr. 1816 an einem Schlage, der ihn, als er am Altare stehend, einen neuen Prediger zu Gamstädt einsegnete, getroffen hat. Er liegt auch daselbst begraben. Was er seit seiner Anstellung in Gotha, als gelehrter Theologe und rücksichtloser Forscher durch seine Schriften, als Hauptpastor und erster Prediger durch seine Kanzelvorträge, als Ephorus eines blühenden Gymnasiums, als erster Consistorialrath durch Kirchenvisitationen und Abfassung zweckmäßiger Lehrbücher geleistet hat, ist bei seinen Zeitgenossen in dankbarem Andenken. Sein theologisches System war der Rationalismus, den er mit Ernst, Consequenz und Gründlichkeit durchführte, und mit Scharfsinn und Klarheit darstellte, der aber auch für ihn eine Ursache vieler Widersprüche und Anfeindungen wurde. Diesem Systeme blieb er auch in seinen Predigten, von denen mehrere Sammlungen gedruckt sind, getreu, die sich aber zugleich durch logisch-richtige Anordnung, helle Ansicht der sittlichen Natur des Menschen und Faßlichkeit auszeichnen. Sein Eifer für Licht, Wahrheit und Recht, sein würdiges Privatleben, seine unermüdbare Thätigkeit und der freie Muth, mit dem er seine Ueberzeugung aussprach, ist von allen, die ihn näher beobachten konnten, mit Achtung anerkannt.

Lombardus (Pet.), einer der berühmtesten Scholastiker, aus einem Flecken bei Novara. Er war Abälards Schüler, Lehrer und zuletzt Bischof zu Paris, und suchte die theologischen Meinungen in ein System zu bringen, welches bis auf die Reformation ein fast classisches Ansehn unter den Theologen hatte, und bei allen theologisch-philosophischen Untersuchungen und Vorlesungen zum Grunde gelegt wurde. Er stellt in demselben die Aussprüche der Kirchenväter über Dogmen, besonders aber des Augustinus zusammen, und führt dann Zweifel und Einwendungen so wie die Widerlegungen derselben an, ohne selbst zu entscheiden. Sein vielmal aufgelegtes Werk heißt: Sententiarum IV. libri, daher sein Name magister sententiarum. Er starb 1164.

Lomonossow, Michailo Wassiliewitsch, ein berühmter rußischer Dichter und Geschichtschreiber, geb. 1711. Es ist bekannt, daß er im Jahr 1741 auf seiner Reise von Marburg nach Rußland über Holland von preußischen Werbern überlistet, angeworben, nach Wesel gebracht wurde, bald darauf entsprang und glücklich in sein Vaterland zurückkehrte. Er starb 1765. L. hat sich um die russische Sprache sehr verdient gemacht, seine Prosa zeichnet sich durch Correctheit und Wohlklang aus; und seine Poesien, namentlich seine lyrischen Gedichte, haben ihm den Namen Vater der neuern russischen Poesie erworben. Doch hat er auch epische, dramatische und epigrammatische Gedichte von Werth geliefert.

Löschen, Losen, Lossen, Entlossen, in der Schiffersprache, die Waaren aus einem Schiffe ausladen. „Das Schiff muß gelöscht werden." „Das Getreide muß schnell gelöscht werden, sonst entzündet es sich." Gewöhnlich bedingt sich der Schiffer eine gewisse Zeit aus, in welcher ihm die Ladung vom Bord genommen werden muß: das sind

Digitized by Google

die Löschtage oder Liegetage; und er erhält für jeden Tag, den er, wegen noch nicht vollendeter Löschung, über die bedungene Zeit im Hafen oder auf der Rhede liegen muß, eine gewisse Entschädigung: das sind die Ueberliegetage, Ueberliegegelder.

Louise. — Auch wird ihr Andenken durch die Louisenstiftung gesegnet. Wir empfehlen unsern Lesern die eben so sachreiche als gemüthvolle Schrift der Frau von Berg, welche im Jahre 1814 unter dem einfachen Titel: Louise die Königin, in Berlin bei Hitzig erschien. Man wird die edle königliche Frau hier durch ihre Briefe aus der verhängnißvollen Zeit von 1806 und 1807 und durch die Erzählung ihrer auch im Unglück königlichen Haltung und ihres großsinnigen Betragens bei der Zusammenkunft mit Napoleon zu Tilsit, erst ganz kennen und würdigen lernen. Vieles in diesem rauhen und rohen Herrscher und Emporkömmlinge wird die kältere Nachwelt ruhiger beurtheilen, als wir es konnten und noch können, aber seine Lästerungen der Königin Louise, in seinen verruchten Bulletins, und sein Uebermuth zu Tilsit der königlichen Frau gegenüber, — dieß wird immer strenger gerichtet werden, und seine moralische Nichtswürdigkeit stets beurkunden.

Louisiana. — Für den Anbau von Louisiana gehen eben jetzt neue Hoffnungen auf. Es haben nämlich die angesehensten und reichsten französischen Ausgewanderten, Joseph Bonaparte, Lacanal, Real, Groucho, Clauzel, Drouet ꝛc. von der nordamerikanischen Regierung 200 000 Morgen Landes in den öden Gefilden dieses Erdstrichs gekauft, um dort eine französische Colonie und nordamerikanische Provinz anzulegen. Sie haben nach 13 Jahren für jeden Morgen 3 Dollars zu bezahlen. Schon ist ein schicklicher Platz zur Anlegung einer Hauptstadt ausgesucht, und eine Menge Mechaniker, Baukünstler, Gärtner ꝛc. an Ort und Stelle angekommen. Werden die 200 000 Morgen Landes für die vielen Colonisten, die man noch aus Frankreich erwartet, nicht zureichen, so können die Unternehmer, um denselben Preis, die Ansiedlung erweitern. Die Summen, welche zur ersten Anlage und zur Errichtung der Gebäude zusammen geschossen worden, sind sehr groß. Die neue Hauptstadt soll, wie londner Blätter (vermuthlich im Scherze) versichern, Proscripolis genannt werden.

Loyola, s. geistliche Orden.

Löwen. — Die von den Franzosen 1797 aufgehobene Universität wurde im Oct. 1817 wieder eröffnet.

Löwenstein-Wertheim. Der Stammvater dieses deutschen Fürstenhauses ist der Kurfürst Friedrich, der Siegreiche, von der Pfalz. Diesem bewilligte sein Neffe, Philipp, für den er die Vormundschaft führte, daß er lebenslänglich die Chur und die Regierung behalten sollte; dagegen nahm Friedrich Philippen an Kindesstatt an, und machte sich verbindlich die Successionsrechte des letztern nie zu beeinträchtigen. Eine standesmäßige Heirath war unter diesen Umständen für ihn nicht räthlich. Er vermählte sich deßhalb mit einem schwäbischen Fräulein, Clara von Dettingen (im J. 1462) und mit dieser zeugte er einen Sohn Ludwig, der denn der erste eines neuen deutschen Grafenhauses wurde. Der Churfürst stattete ihn mit den Herrschaften Scharfeneck, Möckmühl, Utzberg, Neustadt am Kocher, Weinsperg und Umstatt aus; aber der Regierungsnachfolger Philipp erklärte diese Schenkung für nichtig, und fertigte seinen Bruder mit der in Schwaben liegenden Grafschaft Löwenstein ab, welche Friedrich, der Siegreiche, erkauft hatte. Das Besitzthum des Hauses wurde sehr vermehrt, als Lud-

Digitized by Google

wigs Enkel, Ludwig II. (geb. 1530) sich mit der Gräfin Anna von Stolberg vermählte, wodurch er die Grafschaft Wertheim in Franken, die Grafschaft Rochefort im Luxemburgischen und mehrere andere Herrschaften erwarb. Von den beiden Söhnen dieses Ludwigs gingen die noch jetzt blühenden beiden Hauptlinien des Hauses aus. Der jüngere Johann Theodor pflanzte die rochefortische (katholische) Linie, aus welcher Maximilian Carl am 3ten Apr. 1711 von Kaiser Joseph I. die reichsfürstliche Würde erhielt. Der Reichsdeputationsreceß von 1802 ertheilte ihr eine Virilstimme im Reichsfürstenrathe, und wies ihr mehrere bedeutende Erwerbungen für ihre verlornen überrheinischen Besitzungen an. Die ältere Linie, gepflanzt von Christoph Ludwig, deren Glieder der evangelischen Religion zugethan sind, erhielt durch ihre Stammmutter, Elisabetha von Manderscheid, die Grafschaft Virneburg, und wird deßhalb die Virneburgische genannt. Auch ihr theilte, für die besagte Grafschaft, der Reichsdeputationsreceß ansehnliche Entschädigungen zu. Die rheinische Bundesacte aber unterwarf die fränkischen Besitzungen des gesammten Hauses der Souverainetät des Großherzogs von Baden, des Großherzogs von Hessen, und des Fürsten Primas; die Grafschaft Löwenstein war immer unter der würtembergischen Landeshoheit gestanden. Bis dahin hatten die Glieder der virneburgischen Linie den gräflichen Titel geführt; der König Friedrich von Würtemberg hat aber auch sie zur Fürstenwürde erhoben. Vor der Mediatisirung wurde der Landbesitz des Hauses Löwenstein auf 26 Quadratmeilen, mit 56,000 Einwohnern und 376,000 fl. Revenuen angeschlagen.

Lucan (Marcus Annäus) — eigentlich Lucanus. — S. 761 Z. 29. muß statt Ex Sec. Gottl. gelesen werden Ex ed. Gottl. etc.

Lucca. — Die Generalacte des wiener Congresses theilte Lucca der verwittweten Königin von Etrurien, unter dem Titel eines Herzogthums, mit voller Souverainetät zu. Zu den Revenuen des Landes wurde noch eine Rente von 500,000 Fr. geschlagen, welche Oesterreich und Toscana unter gewissen Bedingungen zu bezahlen sich anheischig machten. In dem Falle, daß die Descendenz der Königin ausstürbe, oder ihr ein anderes Etablissement angewiesen würde, sollte das Land an Toscana fallen. Da sich die Königin hierdurch nicht entschädigt sah, so weigerte sie sich, das Land anzunehmen, und es blieb die von Oesterreich eingesetzte provisorische Regierung fortdauernd bestehen, bis endlich 1817 der wiener Hof die Reversibilität des Herzogthums Parma, nach dem Tode der Kaiserin Marie Louise, an die Nachkommenschaft der Königin von Etrurien bewilligte, da denn die letztre am 24ten Nov. 1817 von Lucca Besitz nehmen ließ. Wenn der Fall der Reversibilität eintritt, fällt Lucca an den Großherzog von Toscana.

Ludwig Bonaparte, Exkönig von Holland, geboren zu Ajaccio den 2ten Sept. 1778, war der vierte der bonapartischen Brüder. Er kam jung nach Frankreich, und sobald sein Bruder Napoleon General wurde, umfaßte er ebenfalls die militärische Laufbahn. In den italienischen Feldzügen begleitete er Napoleon, ohne sich jedoch auszuzeichnen und bemerkt zu werden. Indessen avancirte er zum Brigadegeneral, wurde zu einigen diplomatischen Sendungen, wie nach Berlin, wo er sehr üppig lebte, gebraucht und heirathete 1802 die Stieftochter Napoleons, Hortensia Beauharnois. Die scandalöse Chronik behauptete eine galante Verbindung zwischen dieser und Napoleon, und wollte Ludwig nicht die Ehre der Vaterschaft der Kinder seiner Ehe zugestehen. Auf alle Fälle trat zwischen beiden Ehegatten bald

Digitized by Google

ein Mißverhältniß ein und sie lebten ganz von einander getrennt. Im Jahre 1805 wurde er Generalgouverneur von Piemont, und als der batavische Großpensionair Schimmelpenninck im Jahre 1806 wegen Erblindung resigniren wollte, benutzte Napoleon die Gelegenheit, um seinen Bruder, allen Tractaten zum Trotze und ganz dem Willen der Nation entgegen, derselben zum Könige aufzudringen. In den 2 ersten Jahren seines Königthums benahm er sich scheu, wankelmüthig und unentschlossen, indessen entwickelte er später große Energie und zeigte sich auf alle Weise thätig, das Wohl des holländischen Volks, so weit es die unglücklichen Verhältnisse mit Frankreich und das Continentalsystem erlaubten, zu befördern, und dasselbe gegen die immer wachsenden Anmaßungen seines Bruders zu vertreten. Er zerfiel darüber auch ganz mit diesem, wurde nach Paris entboten und es gelang ihm nur mit großen Aufopferungen, für den Augenblick dem Herzen des Staats noch eine Art von unabhängiger Existenz zu erhalten. Indessen war dieß nur von kurzer Dauer. Benachrichtigt, daß ein französisches Armeekorps unter Oudinot in Anmarsch sey, um Amsterdam und die Küsten zu besetzen, legte er die Regierung in der Mitte von 1810 auf einmal nieder, setzte der Constitution gemäß seine übrigens abwesende Gemahlin zur Regentin ein und verließ ganz in der Stille, nur von zwei Vertrauten begleitet, Holland, und begab sich nach Töplitz. Von hier wandte er sich späterhin nach Grätz, wo er den Wissenschaften lebte und selbst einen (schlechten) Roman schrieb. Nachher lebte er auch eine Zeit lang in der Schweiz, aber immer mit Napoleon entzweit und von seiner Gemahlin getrennt. Auch die zweite Usurpation seines Bruders änderte die Gesinnungen Ludwigs nicht und er folgte keineswegs der Umstimmung Lucians, der jetzt eine Stütze Napoleons wurde. Er nahm nach seiner Abdication den Namen eines Grafen von St. Leu an. Neuerlich lebt er in Bologna.

Ludwigsburg, die zweite Residenzstadt des Königreichs Würtemberg, im Neckarkreise, der Sitz der Regierung und der Finanzkammer dieses Kreises, die ihren Anfang von einem Jagdschlosse nahm, das der Herzog Eberhard Ludwig seit 1697 hier erbaute. Die Stadt liegt unter 26° 52′ Länge, und 48° 54′ Breite, ist eine der schönsten Städte Deutschlands und hat 891 Gebäude, und (1817) 5778 Einwohner ohne das Militär. Sie hat 4 lutherische Kirchen, einen reformirten Betsaal und eine katholische Gemeinde, dann ein Waisenhaus, ein Zuchthaus, eine königliche Tuchmanufactur, eine königl. Porcellan- und Fayencefabrik, ein Zeughaus und eine Stückgiesserei. Das prächtige königl. Residenzschloß, das jetzt die verwittwete Königin bewohnt, hat in seinem Innern viele Merkwürdigkeiten; auch der Schloßgarten, die Favorite, die königl. Maierei mit dem Grabmale des Grafen von Zeppelin, und die Anlagen, die das Schloß umgeben, bieten viele sehenswerthe Gegenstände dar. In vorzüglichem Sinne gilt dieß von dem Lustschlosse Monrepos, das drei Viertelstunden von Ludwigsburg liegt.

Lüttich. — Die Stadt hat nun auch eine Universität, die am 25ten Sept. 1817 feierlich eröffnet wurde.

Lyäos, Lyäus, Löser, Befreier (von Sorgen und Grillen), Beiname des Bacchus, nicht zu verwechseln mit Lycäos, dem Beinamen des Zeus (von dem Berge Lycäon in Arcadien), des Pan und Apollo (letzterer heißt jedoch nach Andern vielmehr Lykeios oder Lykius).

Lycien und Lycaonien, beides Landschaften in Kleinasien.

Digitized by Google

Lymphe, Lymphgefäße oder lymphatische Gefäße, siehe d. Art. Säfte, Gefäße, Impfung.

Lynceus (Lynkeus), s. Danaiden.

M.

Mabillon. — Z. 3. S. 1. ist vor widerlegte das Wort Mabillon zu setzen.

Mahomet IV. — S. 67. Z. 5. statt ihr setze man der Stadt.

Mährchen, s. Feenmährchen.

Mailand, Stadt — ist nunmehr die Hauptstadt des lombardisch-venetianischen Königreichs, der Sitz des Vicekönigs und des Gouvernialcollegiums des lombardischen Gouvernements.

Makariew, s. d. Art. Nischnei-Nowogrod in diesem Suppl. Bde.

Malchus (C. A. v.). Er wohnte seit der Auflösung des Königreichs Westphalen in Heidelberg. Am 5ten Oct. 1817 wurde er von dem Könige von Würtemberg zum Präsidenten der Etatscommission und zum Vicepräsidenten des Finanzcollegii, nachher zum Präsidenten der Staatscontrole, und endlich zum Finanzminister ernannt. Genauere Nachrichten, die er selbst von seinem Leben gegeben, finden sich in den Zeitgenossen, I. Bd. 3tes Heft.

Malmedy — gehört seit 1815 zur preußischen Provinz Niederrhein, Regierungsbezirk Aachen.

Mälzl (J.) — Unter seinen Erfindungen verdient auch sein Metronom genannt zu werden, wovon die Beilage zur Allg. Zeit. 25ten Merz 1818 Auskunft gibt.

Mandat. — Im eigentlichen rechtlichen Sinne ist Mandat ein Contract, wodurch sich Jemand verpflichtet, ein erlaubtes Geschäft des andern, in dessen Namen, ohne Lohn zu verrichten.

Mannheim — ist nicht die Hauptstadt des Groß-Herzogthums Baden, sondern des badenschen Neckarkreises.

Mansfeld (die Grafschaft) — gehört nun zur preußischen Provinz Sachsen, Regierungsbezirk von Merseburg.

Mansfeld (Ernst von). — Nicht 1666 hat Wallenstein ihn bei Dessau geschlagen, sondern 1626.

Marbach, Stadt im Neckarkreis des Königreichs Würtemberg, am Neckar, in einer schönen und fruchtbaren Gegend, mit 2200 Einwohnern, der Geburtsort Friedrich Schillers und des großen Astronomen Tobias Mayer. Eine Tafel bezeichnet das Haus, in welchem Schiller geboren wurde.

Marcard (Heinr. Matth.) ein deutscher Arzt, ausgezeichnet durch vielseitige Bildung, gründliche und umfassende Gelehrsamkeit, Scharfsinn und Geschmack und ungewöhnliche Geschicklichkeit in der Uebung seiner Kunst. Er war 1747 zu Walsrode, im Lüneburgischen geboren, wo sein Vater, nachheriger Hofmedicus in Stade, ein sehr geachteter Arzt war. 1776 ward er ausübender Arzt in Pyrmont, 1778 Hofmedicus in Hannover, 1786 Brunnenarzt in Pyrmont, und 1788 oldenburgischer Leibmedicus. 1809 legte er diese Stelle nieder, um sich zur Sommerszeit ganz der Besorgung des pyrmonter Brunnens widmen zu können; im Winter lebte er aber seitdem erst zu Hamburg, dann zu

Hannover, wo er am 16ten März 1817 starb. Durch seine medicinische Schriften hat er sich als einen scharf beobachtenden Kenner seiner Wissenschaft beurkundet; aber auch seine andern Werke, besonders seine Beschreibung von Pyrmont und seine Reise durch die französische Schweiz und durch Italien, so wie viele Beiträge, die er zu deutschen Zeitschriften lieferte, zeigen ihn als als einen Mann von hoher allgemeiner Cultur und großer Welt- und Menschenkenntniß. Er lebte in enger freundschaftlicher Verbindung mit dem Ritter von Zimmermann, was ihn vermocht hatte, an dem Bahrdt, mit der eisernen Stirne, Antheil zu nehmen.

Marcus (A. F.) — Der Geburtsort desselben, Arolsen, liegt nicht in Westphalen, sondern im Waldeckschen. — Seine Biographie haben seine Neffen Speyer und Marc 1817 herausgegeben.

Marie Louise (franz. Kaiserin). — Sie wird, wie unter dem Art. Parma, in diesem Suppl. Bd. näher angegeben ist, das Herzogthum Parma nur lebenslänglich besitzen. Ihr Sohn aber erhält dagegen die Appanagen in Böhmen, die ehemals dem Großherzoge von Toscana gehörten, und die jährlich über 300,000 fl. ertragen.

Marie Louise (verwitwete Königin von Etrurien) s. d. Art. Lucca in diesem Suppl. Bde.

Marino (St.) — Die Zahl der Einwohner dieses kleinen Staats belauft sich höchstens auf 6000, und doch hat derselbe, ohne seine Verfassung und seinen Zustand zu ändern, 14 Jahrhunderte lang (länger als Venedig) allen Stürmen der Zeiten widerstanden. Die Zahl der adelichen Familien, die die Regierung mit dem Volke theilen, beläuft sich ungefähr auf 25, deren einige jedoch sich zu Pesaro und Urbino wohnhaft gemacht. Der Stand der regulirten Truppen beträgt 40-50 Mann. Außerdem ist die ganze Bevölkerung in eine Art von Miliz gebildet. St. Marino ist nun vielleicht der einzige Staat in Europa, wo es keines Passes bedarf, und wo man die Gränze überschreiten kann, ohne über seine Verhältnisse befragt zu werden. Seit undenklichen Jahren ist hier niemand zum Tode verurtheilt worden.

Marmont. — 1817 ward er auch zum Staatsminister ernannt.

Massena. — Er starb am 4ten April 1817 zu Paris, an einer langwierigen und schmerzhaften Krankheit, mit Hinterlassung einer Witwe, zweier Söhne und einer an den Generallieutenant v. Reille vermählten Tochter. Am 10ten April wurde er mit großer Pracht beerdigt. Sein Vermögen wurde auf 40 Mill. Fr. angeschlagen.

Massenbach (von). — 1817 erschien er, als Virilstimmführer für seine Familie, in der würtembergischen Landesversammlung, und trat derjenigen Partie bei, welche den königlichen Verfassungsentwurf verwarf, was denn die Auflösung der Versammlung zur Folge hatte. Im Sommer desselben Jahrs wurde er zu Frankfurt am M. auf Requisition des preußischen Hofes verhaftet, und unter militärischer Begleitung nach Berlin und dann nach Cüstrin geführt. Diese Verhaftung machte sehr viel Aufsehen bei dem Publikum, und man suchte den Grund derselben in den freien politischen Meinungen, die Massenbach neuerlich in Beziehung auf die deutschen Staatsverhältnisse geäussert hatte. Diese Voraussetzung wurde aber durch eine officielle Bekanntmachung berichtigt. Nach derselben hatte er unter dem 5ten Jan. desselben Jahrs um förmliche Entlassung aus preußischen Militärdiensten gebeten. Diese wurde ihm unter der Bedingung zugesagt, daß er sich nach Berlin begeben, und die Dienstpapiere, die er noch von seinem ehemaligen Dienste beim Generalstabe in Händen habe, abliefern

Digitized by Google

soll. Da nun Massenbach diesem Befehle des Königs nicht nur nicht nachkam, sondern späterhin den Druck neuer ähnlicher Papiere, als die früher von ihm publicirten, angekündigt hat, und er sich noch den Antrag erlaubte, diese Papiere gegen eine bestimmte Summe an die preußische Regierung abzuliefern, und sie unter dieser Bedingung der Publicität zu entziehen; so wurde er, als ein noch wirklich in preußischen Diensten stehender Offizier verhaftet. In Cüstrin wurde die Untersuchung gegen Massenbach von dem General von Direcke und dem Obrist von Holzendorf geführt, und, ohne Berücksichtigung seiner politischen Meinungen, bloß auf sein Dienstverhältniß beschränkt. Uebrigens ist noch kein Resultat derselben bekannt geworden.

Mauresque so viel als Groteske (s. d. Art.).

Maury. — Er starb in der Nacht vom 10 auf den 11ten Mai 1817 zu Rom.

Mäusethurm, der, ein fester, nun durch das Alter großen Theils verfallener Thurm, auf einem Felsen im Rhein, unterhalb Bingen, an dessen Namen sich die bekannte Volkssage knüpft, daß hier der Erzbischof Hatto von Maynz für seine Grausamkeit gegen seine um Brod schreiende arme Leute, die er in einer Scheune verbrennen ließ, gebüßt habe, indem er im J. 970 von den Mäusen gefressen worden. Dieselbe Geschichte erzählt das Mittelalter von mehrern andern mächtigen Herren, um zu erinnern, wie hart das Schicksal die Unbarmherzigkeit gegen die Armen zur Zeit der Noth an den Reichen straft. Uebrigens war der Mäusethurm ursprünglich, wie es scheint, eine Warte, wie sich in jener Gegend mehrere finden, die die besondere Bestimmung hatte, die Rheinschiffahrt zu beherrschen, und die Zölle von den Vorüberfahrenden einzuziehen, ein Mauththurm. Noch im dreißigjährigen Kriege bediente man sich seiner als eines festen Punktes.

Mauviflon. — S. 234. Z. 11. ist statt Rechtfertigung zu setzen Verfertigung.

Maynz — ist jetzt der Regierungssitz der Provinz Rheinhessen.

Mehul — starb zu Paris am 17ten Oct. 1817.

Meilhan (Gabr. Senac de) ein berühmter französischer Geschäftsmann und Schriftsteller, geb. zu Paris 1736. Er machte eine glänzende Laufbahn im Staatsdienste, erst als Mitglied des grand conseil, dann als Requetenmeister, als Intendant von Provence, Avignon und Hennegau, und dann als Oberkriegsintendant. Seine Tüchtigkeit und sein rechtlicher Sinn erwarben ihm die Achtung des Königs und der Nation. Zugleich zog er durch seine Considerations sur les richesses et le luxe (1782) seine Memoires d'Anne de Gonzague (1786) und durch seine Considerations sur l'esprit et les moeurs (1788) die Aufmerksamkeit des wissenschaftlichen Publikums auf sich, und zeigte in diesen Schriften tiefe Kenntnisse und einen scharfen Blick. Die Revolution veranlaßte auch ihn den Wanderstab zu ergreifen. Er wurde an den meisten Höfen mit größter Distinction aufgenommen; mehrere Monate verweilte er bei dem Prinzen Heinrich in Rheinsperg; die Kaiserin Catharina von Rußland setzte ihm eine Pension von 6000 Rubel aus, und wollte, daß er der Historiograph ihres Reichs und besonders ihrer eigenen Regierung werden sollte. Während seines Exils schrieb er unter andern seine gehaltvolle Schrift Du gouvernement, des moeurs et des conditions en France, avant la revolution; auch gab er 1795 seine Oeuvres philosophiques et litéraires heraus, die von Eschenburg ins Deutsche übersetzt worden sind. Zuletzt lebte er mehrere Jahre in Wien, wo er am 16ten Aug. 1803 starb.

Digitized by Google

Meißner (A. G.) — Unter seine Schriften verdient auch noch seine 1790 erschienene Uebersetzung von Sallusts Catilina ausgezeichnet zu werden.

Meklenburg. — Die Bevölkerung von Meklenburg-Schwerin beträgt, nach dem schwerin. Addreßbuch auf 1818 — 358,078 Seelen.

Melzi d'Eriles. — Er starb am 15ten Jan. 1816.

Mergentheim, Stadt im Jaxtkreise des Königreichs Würtemberg, in einem fruchtbaren Thale an der Tauber, mit 430 Häusern, und 2400 Einwohnern. Sie war ehemals die Hauptstadt des Deutschmeisterthums und die Residenz des Deutschmeisters, der in dem weitläufigen Schloß wohnte, und hat ansehnliche öffentliche und Privatgebäude. Das dazu gehörige Oberamt ist 71/2 Quadratmeilen groß, und enthält 25,100 Einwohner. Im Jun. 1809 wurde das Fürstenthum Mergentheim, das Napoleon Würtemberg zuerkannt hatte, von dem letztern in Besitz genommen. Ein bald nachher entstandener Aufruhr der Unterthanen endigte mit Erstürmung der Stadt durch die würtembergischen Truppen und mit Hinrichtung und strenger Bestrafung derjenigen, die an der Empörung den thätigsten Antheil genommen hatten.

Merseburg, Stadt. — Sie ist jetzt die Hauptstadt des sächsischen Regierungsbezirks in der preußischen Provinz Sachsen, und der Sitz der Regierung.

Merz (Jakob), ein trefflicher junger Künstler, der aber zu frühe starb, als daß sein Talent zu seiner vollen Entwicklung hätte gelangen können. Er war der Sohn eines armen Webers zu Buch im Canton Zürch, dem er am 7ten Aug. 1783 geboren wurde. Der Pfarrer Veith zu Andelfingen, der die vorzüglichen Anlagen des Knaben bemerkte, nahm ihn zu sich ins Haus, zog ihn zur Kunst an, und brachte ihn dann auf drei Jahre zu Lips nach Zürch, um die Kupferstecherkunst zu erlernen. 1802 ging er nach Wien, besuchte die dortige Kunstakademie, zeichnete sich als glücklicher Portraitmahler aus, und schritt in der Kunst immer weiter. Im Nov. 1805 ward er als politischer Raisonneur denuncirt und unter das Militär gesteckt, aber durch den Beweis seiner Unschuld bald wieder befreit. Er beschäftigte sich nun immer mehr mit der Radiernadel, und lieferte eine ansehnliche Reihe von Blättern, unter denen besonders seine Darstellung der zauneriſchen Statue von Joseph II. sein Talent und seinen Fleiß beurkundet. Seine in Oel und Miniatur gemahlten Portraite sind besonders um ihrer Aehnlichkeit willen geschätzt; man tadelt aber in ihnen eine sich zur Unbestimmtheit hinneigende Weichheit. Am 2ten Oct. 1807 raffte ihn das Nervenfieber hinweg. Sein Wohlthäter Veith hat Notizen aus seinem Leben, mit seinem Portrait, 8. Tüb. 1810 herausgegeben.

Metternich. — S. 363. Z. 16. bleiben nach Beilstein die Worte: blieben — — — kamen, hinweg, und wird dagegen gesetzt: kamen durch den Frieden von Luneville an Frankreich.

Mexico oder Neu-Spanien — ist von allen übrigen spanischen Provinzen getrennt, und liegt gleichsam auf einem andern Continent. Dieses ungeheuere Land ist in 2 Generalcapitanien, Mexico und Yukatan, und in 2 Generalcommandantschaften, die innern östlichen und die innern westlichen Provinzen abgetheilt. Nach den neuesten Nachrichten belauft sich die Bevölkerung auf 6 Millionen Seelen. Als das spanische Amerika den Kampf um seine Unabhängigkeit begann, wurde die Verschwörung vorzüglich von Priestern geleitet. An der Spitze stand Hidalgo, Pfarrer zu Dolores, um den sich bald ein Heer von 100,000 Mann

Digitized by Google

versammelte, das er als General commandirte. Der Sieg erklärte sich anfänglich für ihn; aber im März 1811 ward er mit seinem ganzen Generalstabe gefangen und hingerichtet. Gleiches Schicksal hatte Morelos, der nach ihm commandirte. Später hörte man wenig mehr von den Fortschritten der Independenten in Mexico. Ihr Schicksal hängt von dem Erfolge ab, den Mina's Expedition haben wird, der am 18ten Mai 1817 zu Soto-la-Marina landete.

Michaelis (Joh. Dav.) — S. 373. Z. 25. statt Dichters setze man: gleichfalls berühmten Orientalisten.

Migazzi (Christoph Bartholomäus Anton von), Cardinal und Erzbischof zu Wien, aus einem alten gräflichen Hause abstammend, das ursprünglich im Veltelin seßhaft war, dann aber sich ins Tridentinische wandte, wurde am 20sten Oct. 1714 zu Innspruk geboren. Er widmete sich dem geistlichen Stande, studirte die Theologie im deutschen Collegium zu Rom, und ward dann Domherr zu Trident und Brixen. Da seine Gelehrsamkeit und Tüchtigkeit in Geschäften an dem kaiserlichen Hofe bemerkt wurde, so bediente sich Maria Theresia in wichtigen Staatsangelegenheiten seines Raths, Franz I. ernannte ihn 1745 zum Auditor Rotä für die deutsche Nation, 1751 aber ward er Erzbischof zu Carthago, Coadjutor des Erzbischofs zu Mecheln, und wirklicher kaiserlicher geheimer Rath. 1752 ging er als kaiserlicher Gesandter nach Madrit, und unterzeichnete den Tractat von Aranjuez. 1756 wurde er Bischof zu Waizen in Ungern, am 19. März 1757 aber Erzbischof in Wien, und am 27ten Nov. 1762 Cardinal, in welcher Eigenschaft er 1774 dem Conclave zur Wahl Pius VI. beiwohnte. Er behauptete seine Stelle als erster Prälat der österreichischen Monarchie mit großer Würde, genoß das Zutrauen und die Achtung der Monarchin im höchsten Grade, und stand am Hofe, bei der Geistlichkeit und dem Volke im allgemeinsten Ansehen, und er war dieser Auszeichnungen in der herrschenden Meinung durch seine Gelehrsamkeit, seine strengen Sitten, seinen Eifer für die Sache der Religion und der Zucht, und durch seine Mildthätigkeit würdig. Er hing aber dabei fest an den Grundsätzen des römischen Hofes und des kirchlichen Systems, und vertheidigte oft mit unduldsamer Härte, Aberglauben und Mißbräuche gegen die Bestrebungen der hellern Einsicht. Die Regierungsperiode des Kaisers Joseph war deßhalb für ihn eine Zeit schwerer Prüfungen; umsonst widersetzte er sich den kirchlichen Anstalten dieses kühnen Reformators; sein Eifer wurde ihm oft mit Spott und öffentlichem Tadel vergolten. Er war aber so glücklich diese Zeit zu überleben, und manches wieder hergestellt zu sehen, was zu seinem Schmerze zerstört worden war. Er starb am 15ten April 1803. Das von ihm gestiftete erzbischöfliche Alumnat, mehrere von ihm gebaute Kirchen und verschiedene Stiftungen sind fortdauernde Denkmale seines frommen Sinnes.

Milbiller (Jos.), ein sehr verdienter historischer Schriftsteller, der am 28sten Mai 1816 als baierischer geistlicher Rath und Professor der Geschichte, Geographie und Statistik in Landshut gestorben ist. Er ward zu München am 5ten Oct. 1753 geboren. Schon frühe schrieb er die für Baierns Culturgeschichte noch jetzt beachtenswerthe Zeitschrift, der Zuschauer in Baiern. Aber diese und sein Antheil an Zaupfers Annalen der baierischen Literatur zogen ihm 1785 bei Gelegenheit der Verfolgungen der Illuminaten, denen er doch nicht angehörte, das Schicksal zu, aus seinem Vaterlande vertrieben zu werden. 1794 erhielt er auf ähnliche Weise seine Entlassung in Passau, wo er eine Professur erhalten hatte. Hierauf privatisirte er in Leipzig, mehrere Jahre in Halle

Digitized by Google

und auch in Wien. 1799 ward er von dem jetzigen Regenten Baierns als Professor der Geschichte an der Universität in Ingolstadt angestellt, und dann mit dieser nach Landshut versetzt. Ausser seinen zweckmäßigen Compendien über die Geschichte der Deutschen, die Geschichte von Baiern und die Statistik, machte er sich verdient durch die Fortsetzung von Riesbeks Geschichte der Deutschen, und besonders durch die Beendigung von Mich. Jgn. Schmidts bekanntem Werke. Wenn auch diese Schriften sich nicht durch tiefe Forschung oder Genialität der Behandlung auszeichnen, so erscheint in ihnen doch der Verfasser als ein trefflicher Geschichtslehrer, und sie sind in dieser Beziehung sehr schätzbar. Unter den Schriften ohne seinen Namen verdienen Auszeichnung die pragmatische Geschichte des Hildebrandismus (Lpzg. 1797. 2 Bde.) und das anziehende Gemählde der Thorheiten seiner Zeit, „Sincerus, der Reformator," 1787. — Er war hierbei nicht blos ein nützlicher Schriftsteller und ein Lehrer von der reinsten und unbefangensten Wahrheitsliebe und Billigkeit, sondern auch ein ruhiger, besonnener und friedliebender Mensch.

Miller (Joh. Mart.) — S. 389. Z. 15. statt **baierischer** setze man **würtembergischer.**

Mirabeau, — S. 415. Z. 8. von unten, muß gelesen werden „bei dem Chatelet" ꝛc.

Möller (Joh. Friedr.), Pfarrer zu Elsey, in der Grafschaft Mark, geboren am 6ten Dec. 1750, gestorben am 2ten Dec. 1807. Von seinem Vater, der dieselbe Stelle bekleidete, fleißig unterrichtet, besuchte er das Gymnasium in Dortmund und die Universität Halle, kehrte dann wieder nach Elsey zurück, wurde seinem Vater im Amte substituirt, und überlebte ihn nur um zwei Jahre. So einfach sein Leben war (er hatte sich auch nie verheirathet,), so gehörte er doch zu den ausgezeichnetsten und seltensten Männern seines Vaterlandes und Standes. Schon frühzeitig war durch das classische Alterthum sein Geist zu jener Humanität gebildet, die alles Große, Wahre und Schöne mit Innigkeit und Liebe umfaßt. Mit besonderer Liebe und Erfolg hatte er die Geschichte studirt, und in der römischen und vaterländischen war er einheimisch, wobei ihm sein treffliches Gedächtniß zu statten kam. Johannes Müller und Möser waren seine Ideale, und man wird bei der Lectüre seiner Schriften oft an die Manier des einen und des andern erinnert. Durch sein historisches Studium hatte er sich ein reifes Urtheil über Welt und Menschen gebildet. Seine religiösen Vorträge strömten aus vollem Herzen, und waren den Bedürfnissen seiner Gemeinde ganz angemessen. Auch ausser der Kirche zeigte sich oft sein Rednertalent. War ihm eine Sache wichtig, so konnte er aus dem Stegreife, stundenlang, sehr geordnet, hinströmend, und, ohne daß er's wußte und wollte, schön darüber sprechen. Daher wurde ihm auch das Niederschreiben seiner Gedanken sehr leicht. Was ihn aber besonders achtenswerth und liebenswürdig machte, war seine Herzensgüte, Gefälligkeit, Uneigennützigkeit und Redlichkeit. Unermüdet in seinen Berufsgeschäften lebte er ganz seiner Gemeinde, und war von dieser wieder als Vater und Freund geehrt und geliebt. Von seiner Vaterlandsliebe legte er mehr als einen sprechenden Beweis ab, und sein Enthusiasmus für das brandenburgische Regentenhaus sprach sich am deutlichsten in der bekannten Bittschrift an den König aus, die er im März 1806 im Namen der Bewohner der Grafschaft Mark verfaßte, als sie das Gerücht beunruhigte, daß sie vertauscht werden sollte. Sie wurde im politischen Journal (1806 5. St.) abgedrukt, und wegen

Digitized by Google

ihres kräftigen und rührenden Tons und der in ihr meisterhaft benützten historischen Beziehungen, in ganz Deutschland mit größtem Interesse gelesen. Nach seinem Tode gab Arn. Mallinckrodt eine Auswahl aus den vielen kleinen Aufsätzen, die er nach und nach in den westphälischen Anzeiger hatte einrücken lassen, unter dem Titel: der Pfarrer von Elsey (2 Bde. 8. Dortm. 1810) heraus. Sie betreffen alte deutsche Geschichte und Verfassung, Cultus, Religionsunterricht, Erziehung ꝛc. Alle haben die Tendenz des Nützlichen; seine Sprache ist einfach, voll, kräftig, ruhig und doch warm. In seinem Vortrage herrscht Würde und eine ruhige Beredsamkeit; Sentimentalität und eine feine, jedoch gutmüthige Satyre geben seinen Aufsätzen ein eigenthümliches Interesse. (S. Jen. Allg. Litt. Zeit. 1810. Nr. 251.)

Mömpelgard — gehört, nach einer neuern Anordnung, nicht mehr zum Departement des Oberrheins, sondern des Doubs.

Monaco. — Im pariser Frieden vom 30. Mai 1814 erhielt Frankreich seine alten Souverainetätsrechte über Monaco. Durch den Tractat vom 20sten Nov. 1815 wurden aber dieselben dem Könige von Sardinien zugewiesen.

Moniteur. — Nicht am 28sten Nov. 1793, sondern am 5ten Mai 1789 nahm derselbe seinen Anfang.

Monnier (Pierre-Charles-Le), berühmter Astronom, Mitglied der Akademien zu Paris, London und Berlin, war den 20sten Novemb. 1715 in Paris geboren, zeigte früh einen entschiedenen Hang zur Astronomie, machte schon im 16ten Jahre Beobachtungen über den Saturn, und übergab im 20sten der pariser Akademie der Wissenschaften seine: Nouvelle figure de la Lune, avec la description de ses taches; worauf ihn diese zu ihrem Mitglied ernannte. Im J. 1735 begleitete er Maupertuis (s. d. Art.) auf seiner Reise nach Lappland. Mit Lord Macclesfield beobachtete er am 25sten Juli 1748 in Schottland die ringförmige Sonnenfinsterniß, und vermaß dort zuerst den Durchmesser des Monds auf der Sonnenscheibe selbst. Im J. 1750 zog er, auf Befehl Ludwigs XV., einen Meridian durch das Lustschloß Bellevue, wofür er eine Gratification von 15,000 Livres erhielt, die er zu Anschaffung astronomischer Instrumente anwandte. Er stand überhaupt in großem Ansehen bei dem Könige, der häufig seinen Beobachtungen beiwohnte, ihm auch, unter mehrern Gnadenbezeigungen, ein Haus, das er bis zur Revolution bewohnte, und einen 8 Fuß hohen und 6 Fuß breiten Marmorblock zur Erhöhung seines Mauerquadranten, mit dem er 40 Jahre lang Beobachtungen angestellt, geschenkt hat. Le Monnier war Lalande's Lehrer, mit dem er aber zuletzt in Feindschaft lebte. Doch hat Lalande stets mit der höchsten Achtung und Dankbarkeit von ihm gesprochen. Uebrigens war er heftigen Gemüths und eigensinnig. So hat man erst nach seinem Tode mehrere interessante Manuscripte gefunden, die er, trotz aller Aufforderungen, im Leben stets hartnäckig verweigert, und sogar zu verbrennen gedroht hatte. Darunter befindet sich sein Sternverzeichniß, dessen Plan er schon 1741 der Akademie vorgelegt hatte. Er war unverdrossen in der Arbeit, und lebte ganz für seine Wissenschaft, welche ihm bedeutende Fortschritte verdankt. Er hat zuerst die Verschiedenheit der Strahlenbrechung im Sommer und im Winter bestimmt, die Sonnentafeln und das Sternverzeichniß verbessert, die Neigung der Ekliptik und die Polhöhe von Paris festgestellt. Er führte das von Graham verfertigte englische Instrument zur Beobachtung der Durchgänge in Frankreich ein, und bewies die durch die Anziehung des Jupiters erzeugten Ungleichheiten des Saturns.

Digitized by Google

Auch für die Seefahrt und andere mit der Astronomie in Verbindung stehende Wissenschaften hat er nützliche Entdeckungen gemacht und interessante Werke geschrieben. Er starb 1799.

Monochromen, monochromatische Bilder sind einfarbige Mahlereien. Sie sind die einfachste und älteste Art der Mahlerei, und man bediente sich zuerst besonders der rothen Farbe, als der auffallendsten (s. d. Art. Mahlerei.)

Monro (Alexander), einer der berühmtesten Anatomen, war der Sohn eines Wundarztes, der aus einer alten Familie aus Nordschottland herstammte. Er wurde 1697 zu London geboren und von seinem Vater mit nach Edinburg, wo letzterer seine Kunst ausübte, gebracht, und dann nach London zurückgeschickt, wo er Cheseldens anatomische Vorlesungen hörte. Hierauf ging er nach Paris und 1718 nach Leyden, wo er unter Boerhave's Leitung fortstudirte. Bei seiner Rückkehr nach Edinburg wurde er zum Lehrer der Anatomie bei der Gesellschaft der Wundärzte und 1721 als Professor dieser Wissenschaft dasselbst angestellt, und erhob durch seinen klaren und faßlichen Vortrag, so wie durch seine schätzbaren Werke das Studium derselben zur Grundlage alles medicinischen Wissens. Von seiner für die Studirenden bestimmten Osteology or Treatise of the Anatomy of the bones erschienen (von 1726) während der Verfasser lebte noch 8 Auflagen. Auch wurde sie oft z. B. von Sue ins Französische übersetzt und mit Kupfern begleitet. Auch ward Monro zum Mitaufseher des neu errichteten öffentlichen Hospitals und Secretär einer literarischen Gesellschaft von Aerzten erwählt, an deren Bekanntmachungen (Medical Essays and Observations by a Society at Edinburg 1732 u. f. 6 Voll.) er, wie an den Essays physical and literary der erweiterten Gesellschaft, deren Vicepräsident er war, großen Antheil hat. Er besaß ein besonderes Talent für den practischen Theil der Anatomie und die chirurgische Ausübungskunst. Nach einer 40jährigen Verwaltung seines Lehramts that er auf seine Professur zum Besten seines Sohnes Alexander (1759) Verzicht, und hielt seit der Zeit nur noch clinische Vorlesungen. Sein letztes Werk war ein Account of the success of inoculation in Scotland. Er war Mitglied vieler in- und ausländischen gelehrten Gesellschaften, zugleich Director der Bank von Schottland und Friedensrichter, in seinen Berufspflichten äußerst pünktlich, edel und musterhaft in allen Privatverhältnissen. Er starb 1767. Seine Werke erschienen in einem Quartbande von seinem Sohne Alexander Monro gesammelt (Edinb. 1781); ihnen ist Monro's Lebensgeschichte von seinem andern Sohne Donald Monro, der zu London ausübender Arzt war, und ebenfalls als medicinischer Schriftsteller ausgezeichnet ist, vorgesetzt. Alexander Monro hat seit 1783 mehrere, besonders anatomische Werke von großem Werth herausgegeben.

Monstrum ist jeder Organismus oder der Theil desselben, dessen Bildung von der seiner Art eigenthümlichen Form abweicht, also Mißgeburt. Monströsen Thieren legt man höchstens anatomischen oder physiologischen Werth bei; gewöhnlich sind sie ein Gegenstand des Eckels. Monströse Pflanzen (gefüllte Blumen) sind dagegen beliebte Seltenheiten, deren Erzeugung zu erzwingen die Blumisten alle Mühe anwenden. Was die monströsen Thiere betrifft, so kann man sie in zwei Abtheilungen bringen, in solche, denen irgend ein Theil fehlt, und in solche, welche sich durch überflüssige Bildung auszeichnen. Zu den erstern gehören vorzüglich diejenigen menschlichen Früchte, die man acephali oder Kopflose nennt, und welche das Gehirn in einem häuti-

Digitized by Google

gen Sacke, der statt des Schädels dient, tragen. Oft fehlt ihnen das Gehirn ganz, meistens aber der obere und vordere Theil desselben. In die andere Abtheilung sind als zweites Extrem diejenigen zu stellen, welche als Zwillinge empfangen wurden, sich aber während ihrer weitern Ausbildung im Leibe der Mutter in einander schoben, so daß die eine Frucht, welche sich ziemlich ungestört ausbildet, die zweite in ihre Bauchhöhle aufnahm und ihren Wachsthum verhinderte. Der zweite Fötus bleibt nach der Geburt mehrere Jahre im Leibe des ersten verborgen, wird aber endlich als etwas Fremdes durch ein Geschwür theilweis, als Haare, Knochen, Zähne, ausgestoßen. Hieher gehören die Geschichten von Knaben, die menschliche Früchte bei sich getragen haben. F.

Montagne (M.) — ist nicht 1538, sondern 1533 geboren worden.

Monte Video eine feste Stadt in Süd-Amerika, in dem spanischen Vicekönigreich Buenos Ayres, an der Mündung des la Plata, mit einem Hafen und 15000 Einwohnern, die starken Handel treiben. Diese Stadt hat in unsern Tagen die allgemeine Aufmerksamkeit erregt, indem der brasilische Hof 1816 um seine Gränzen gegen die spanischen Insurgenten zu sichern, Monte Video und das rechte Ufer des la Plata militärisch besetzen ließ, dabei aber gegen alle Eroberungsabsichten protestirte. Dieses Verfahren wurde von dem Könige von Spanien sehr übel aufgenommen, er foderte die schleunige Räumung des Landes, und rief die Verwendung der fünf großen Mächte (Oesterreich, Frankreich, Rußland, England und Preussen) auf, deren Minister auch durch eine am 16ten März 1817 zu Paris unterzeichnete Note dem Hofe von Rio Janeiro die Mißbilligung ihrer Principale mit der vorgenommenen Besitzergreifung zu erkennen gaben, ohne daß jedoch diese Maßregel bis jetzt einen Erfolg gehabt hätte.

Montgolfier (Jacques-Etienne), berühmt durch seine Erfindung des Aërostats. Er war 1747 zu Annonay im Vivarais geboren, wo sein Vater, der 1793 starb, eine ansehnliche Papiermanufactur besaß. Er legte sich früh auf das Studium der Mathematik, Mechanik, Physik und Chemie. Er betrieb mit seinem Bruder Joseph die Papiermanufactur, welche sich bald durch ganz vorzügliche Leistungen und besonders durch die Erfindung des Velinpapiers auszeichnete. Den ersten Gedanken zu seiner Luftmaschine soll ihm ein Zufall eingegeben haben. Nach Einigen bemerkte er, daß ein über einen Caffeetopf gelegter papierner Deckel in die Höhe getrieben wurde. Nach andern war es ein Weiberrock, den Montgolfier auf einen dort zum Wäschetrocknen gebräuchlichen Korb gelegt hatte, und welcher durch die von der Hitze verdünnte Luft bis an die Decke des Zimmers gehoben wurde. Noch andere behaupten, daß Betrachtungen über das Aufsteigen des Rauchs und der Wolken ihn dahin geführt haben. Wie dem nun sey, er machte 1782 seine ersten Versuche mit Bällen von grauem Papier, welche ihn nach und nach zur völligen Entdeckung des unter dem Namen Montgolfière bekannten Luftschiffs führten (s. d. Art. Aërostat). Sein 1783 in Paris mit der ersten großen Montgolfière glücklich angestelltes Experiment verschaffte ihm den Eintritt in die Akademie der Wissenschaften, eine Pension von 2000 Livres und den St. Michaelsorden, und überall ertönte der Name Montgolfier. Er starb 1799. Sein Bruder, Joseph Montgolfier, geb. zu Annonay 1740, der ihm in dieser Entdeckung thätig an die Hand gegangen, war ebenfalls ein guter Mechaniker, und hat sich auch durch mehrere eigene Erfindungen, worunter besonders die der Wasserschraube (belier hydraulique), welche das Wasser bis auf 60 Fuß hebt, und mehrerer

Digitized by Google

Mittel zur Vervollkommnung des Papiers berühmt gemacht. Man hat drei Schriften von ihm, über die aërostatische Maschine und die Luftreisen. Er zeichnete sich durch seine, keine Gefahr achtende Menschenliebe, Kaltblütigkeit und Leibesstärke, wie durch seine geistigen Vorzüge aus, begab sich, als die Revolutionsstürme sein Gewerbe störten, nach Paris, wartete friedlich die Wiederkehr der Ordnung ab, und fand in Paris die gebührende Belohnung seiner Verdienste, indem man ihn beim Bureau der Künste und Manufacturen, ferner als Administrator am Kunst- und Gewerbsconservatorium anstellte, und zum Mitglied des Instituts und der Ehrenlegion ernannte. Er ist 1810 in Balaruc gestorben.

Montgelas. — Nach einer Verordnung vom 2. Febr. 1817 hat sich der König von Baiern auf die wiederholten und dringenden Gesuche des Grafen von Montgelas bewogen gesehen, denselben, mit Belassung seines Rangs und eines jährlichen Gehalts von 30,000 Gulden, seiner sämmtlichen Staatsämter zu entheben, sich jedoch für ausserordentliche Angelegenheiten seinen Rath vorzubehalten.

Moor, Mohr. Das Moor nennt man sumpfiges morastiges Land mit einem schwarzen Boden, in welchem gewöhnlich Torf gegraben wird, Hochmoor, wenn es hoch liegt und bloß Heide oder Strauchwerk trägt, im Gegensatz von niedrigem oder Leegmoor.

Moore (John), englischer Arzt und Schriftsteller, vorzüglich durch seine interessanten Reisebeschreibungen bekannt, ist 1730 in Sterling geboren; studirte in Glasgow; ging 1747 als Chirurgus zur Armee des Herzogs von Cumberland, in Flandern; hielt sich nach dem Frieden eine Weile in London, und dann zwei Jahre in Paris auf, wo er in Hospitälern und als Hausarzt des englischen Gesandten Albemarle seine Kenntnisse sehr bereicherte. In sein Vaterland zurückgekehrt, erhielt er 1773 die Doctorwürde von der Universität zu Glasgow. Hierauf machte er in seinem 40sten Jahre als Führer des jungen Herzogs von Hamilton, nebst seinem Sohne, eine fünfjährige Reise durch Frankreich, die Schweiz, Italien und Deutschland, deren interessante Beschreibung seinen literarischen Ruf begründet hat. Es sind a View of Society and Manners in France, Switzerland et Germany. (Lond. Voll. II. 1779. 8; deutsch, Leipzig, 2 Bde. 1779. 8.) und A View of Society et Manners in Italy (Lond. Voll. II. 1780 8.; deutsch Leipzig 1781 2 Bde. 8.) Man hat auch einige geschätzte Romane von ihm: Zeluco; Various Views of Human Nature (Lond. 1789 2 Voll. 8. deutsch 1791) u. a. Von seinen medicinischen Kenntnissen zeugen Medical Scetches; (Lond. 1786. Voll. II.; deutsch Leipz. 1789. 8.) Im Jahr 1792 reis'te er mit dem Lord Lauderdale nach Frankreich, und ließ nach seiner Rückkehr nach England sein Journal during a residence in France drucken. Sein letztes, nicht minder schätzbares Werk ist: View of the Causes at French Revolution. (London 1795. 2 Voll.) Der Verfasser erzählt darin die ersten Begebenheiten der franz. Revolution, von deren einigen er Augenzeuge gewesen, und liefert gelungene Charakteristiken mehrerer hervortretender Männer in jener Periode. Dr. Moore brachte die letzten Tage seines Lebens in seiner Familie eingezogen in Richmont zu, wo er 1803 gestorben ist.

Moratorium — ist (strenger definirt) eine Rechtswohlthat, welche zur Absicht hat, einen Schuldner, der an sich noch des Vermögens ist, seine Glaubiger zu befriedigen, den aber gewisse vorübergehende Umstände verhindern, ihnen sofort baar und auf einmal Zahlung zu leisten, durch Gestattung einer gewissen Frist, in den Stand

Digitized by Google

zu setzen, daß er den Foderungen seiner Glaubiger, ohne seinen Ruin eine Genüge leisten könne.

Morbona, die Göttin der Krankheiten und Seuchen bei den Römern.

Mordant oder **Mordent**, in der Tonkunst eine **Spiel-** oder **Singmanier**, welche darin besteht, daß man mit dem angegebenen Ton und dem unter demselben liegenden Tone schnell, aber so abwechselt, daß man wiederum zu dem erstern zurückkehrt. Die Alten nannten ihn auch Kräusel, oder wörtlich Beißer, die Franzosen pince. Er ist **einfach** oder **kurz**, wenn der untere Ton nur einmal gehört wird und wird dann so bezeichnet .. (z. B. , ausgeführt), oder ein langer, doppelter Mordant, wenn jene Abwechselung mehrmals geschieht. Letzterer wird bezeichnet ... (z. B. ; ausgeführt).

Mordschlag ist eine mit einer kurzen Brandröhre versehene hohle metallene Kugel mit einem platten Boden, welche in Feuerkugeln gelegt wird, und durch ihr Zerspringen großen Schaden anrichtet. Mordschlag nennt man auch einen kurzen eisernen Lauf mit einem Flintenschusse geladen, davon mehrere, mittelst eines Zünders, nach einander losgehen und das Annähern verhindern.

More (Hannah), diese ausgezeichnete Schriftstellerin war eine der fünf Töchter eines armen Dorfschullehrers im Kirchspiele Hanham bei Bristol. Das zufällige Lesen eines einzelnen Bandes von Richardsons Pamela erregte bei ihr den Durst nach Belehrung, und einige Damen in der Nachbarschaft suchten durch ihre Unterstützung der Neigung des jungen Mädchens zu genügen. Sie machte so schnelle Fortschritte, daß sie sich allgemeine Bewunderung erwarb. Ein Doctor Stonhouse zu Bristol zeichnete sich durch seine freundschaftliche Sorge für sie aus; dieser unterstützte sie bei der Errichtung einer Erziehungsanstalt, die unter der geschickten Leitung Hannah More's und ihrer Schwestern einen hohen Grad von Vollkommenheit erreichte. Derselbe verschaffte ihr die Bekanntschaft mit dem berühmten Garrick, der sie beredete, für die Bühne zu schreiben. Ihre Arbeiten für das Theater wurden sehr beliebt; aber wenig Jahre nachher erhielten die religiösen Ansichten unserer Dichterin eine so ernste Richtung, daß sie in der Vorrede zum dritten Bande erklärte: sie finde den gegenwärtigen Zustand der Bühne dem Wesen des Christenthumes so wenig gemäß, daß sie ihre dramatischen Werke für bloße Gedichte gehalten wissen wolle. Nachdem sie sich durch den Ertrag ihrer Schriftstellerei eine Art von Unabhängigkeit verschafft hatte, begab sie sich mit ihren Schwestern von Bristol nach Mendip, wo sie sich durch Errichtung und Verwaltung mehrerer Armenschulen für die Kinder der Kohlen- und Bleierzgräber große Verdienste erwarb. Allein diese menschenfreundlichen Anstalten fanden bald Widersacher; es erhob sich ein Streit für und gegen diese Schulen, an dem die edle Stifterin aber keinen Antheil nahm, die vielmehr die Früchte ihrer Bemühungen für ihre Beweggründe sprechen ließ. Als

Digitized by Google

die Erziehung der Prinzessin Charlotte ein Gegenstand der Aufmerksamkeit ihrer erhabenen Familie wurde, ward Miß Hannah More in dieser Hinsicht von der Königin selbst um Rath gefragt. Bei dieser Gelegenheit gab sie ein Werk über die Erziehung junger Fürstinnen heraus (Hints towards forming the Character of a young Princess. 2 Vol. 8. 1805), wodurch sie nicht bloß den Beifall der königlichen Familie, sondern allgemeine Achtung erwarb, so wie sie überhaupt die berühmtesten Personen und Schriftsteller Englands zu ihren Freunden zählt. Seit einigen Jahren ist diese achtungswürdige Schriftstellerin an einer sehr schmerzhaften Krankheit bettlägerig. Dessen ungeachtet blieben literarische Arbeiten ihre Lieblingsbeschäftigung. Besonders suchte sie den Roman zur Verbreitung sittlicher und religiöser Grundsätze zu benutzen. Von ihren Schriften, welche bleibende Denkmale der Reinheit ihres Sinnes und der Größe und Fruchtbarkeit ihres Genies sind, nennen wir nur den Roman, Coelebs in Search of a Wife, 2 Vol. 8. 1809, der in einem Jahre 10 Auflagen erlebte; Sacred Dramas, with sensibility, a poetical epistle. 8. 1782, 17te ed. 1812; Practical Piety, or the influence of the religion of the heart on the conduct of life, 2 Voll. 8. 1811, 8th. edit. 1812. Die Ausgabe ihrer Werke beträgt bis jetzt 8 Bände.

Moresque, Moreske nennt man den maurischen, ursprünglich also den orientalischen Styl in der Baukunst und in den Verzierungen; s. Arabesken.

Morgen, Morgen Landes, ein Feld- oder Ackermaß, welches ungefähr so viel umfaßt, als ein Mann mit einem Gespann an einem Tage bearbeiten kann; also faßt so viel als Juchart, Joch. Es ist in verschiedenen Ländern verschieden. In der Mark Brandenburg rechnet man auf den großen Morgen 2290 Quadrattoisen (die Toise zu 36 Quadratfuß alten pariser Maßes), oder 400 Quadratruthen, (die Ruthe zu 15 Schuh 2 Zoll leipz. Maß.); den kleinen zu 724 Toisen, oder 180 Ruthen. In Sachsen rechnet man den Morgen zu 150 Quadratruthen oder 850 Toisen; im Hannöverischen zu 120 Quadratruthen oder 707 Toisen; in Hamburg 3308 Toisen; in Straßburg 527 Toisen; in Franken 608 Toisen; in Danzig 705; in Magdeburg 360; in Würtemberg 384 Quadratruthen, (die Quadratruthe zu 100 Quadratschuhen, wobei der Längenschuh 127 alte pariser Linien hat.)

Morgengabe, ursprünglich nach gemeinem deutschen Privatrecht das Geschenk, welches der neue Ehemann der Frau am Tage (Morgen) nach der Hochzeit macht, und dessen freies Eigenthum auch folglich auf sie übergeht. Man nennt dieses vertragsmäßige Morgengabe, in sofern sie in einem Ehevertrage versprochen wird, und aus demselben, obgleich sie in der Form eines Geschenks eingekleidet ist, auch rechtlich gefodert werden kann. Bei sogenannten unstandesmäßigen Ehen bekam die Frau sie gewöhnlich statt alles übrigen, und mußte durch dieselbe für sich und ihre Kinder sorgen. Schon in den ältesten Gesetzen der deutschen Nation kommen Spuren derselben vor. Sie fand gewöhnlich beim Adel, weniger unter dem Bürgerstande Statt. Ihre Größe hing in der Regel vom Vertrage ab. Unter der gesetzlichen oder sächsischen Morgengabe aber verstand man gewisse Dinge, welche eine adelige Wittwe nach dem Tode ihres Gemahls aus seinem Landgute nothwendig bekommen muß. Sie soll ihren Grund in einer falschen Erklärung des Sachsenspiegels haben, die aber durch neuere Gesetze und Herkommen bestätigt worden ist. Die wichtigsten jener Sachen sind: alles feldgängige Vieh weiblichen Geschlechts, Schafe

Digitized by Google

und Gänse, zugelegtes Bauholz und nicht eingefügte Zaunstöcke. Selten wird die sächsische Morgengabe in natura gegeben, sondern es vergleichen sich gewöhnlich die Erben des Mannes mit der Frau über ein Quantum, das sie erhält.

Mörsburg, Stadt im Seekreis des Großherzogthums Baden, die Residenz der ehemaligen Bischöfe von Constanz, mit 230 Häusern und 1360 Einw. Sie liegt in einer sehr schönen Gegend am nördlichen Ufer des Bodensees, und beherrscht die herrlichste Aussicht auf den See und die helvetischen Gebürge. Unter den Gebäuden zeichnet sich das ansehnliche Residenzschloß aus. Es besteht hier auch ein bischöfliches Seminarium.

Mortier. Er nahm mit Lannes Saragossa, schlug die Spanier bei Occana, und unterstützte Soult in seinen Operationen gegen Badajoz. 1812 commandirte er in Rußland, und ward von Napoleon nach dessen Ausmarsch aus Moskau im Kreml mit dem Befehl zurückgelassen, ihn in die Luft zu sprengen. Bei Wiedereröffnung des Feldzugs 1813 ward er an die Spitze der jungen Gärde gestellt, focht bei Lützen, Bautzen, Dresden, Hanau, und 1814 in den verschiedenen Schlachten in Frankreich mit, bis er sich mit seinem Corps nach Plessis-les-Ehenets zurückzog, von wo er am 8ten April seine Zustimmung zur Entsetzung Napoleons einsandte. Ludwig XVIII. ernannte ihn zum außerordentlichen Commissär, Gouverneur der 16ten Militärdivision, St. Ludwigsritter und Pair von Frankreich.

Mosaisches Recht, Mosaische Gesetzgebung, der Inbegriff der Gesetze und Rechte, welche in den Schriften Mosis (im Pentateuch) enthalten sind. (S. d. Art. Moses, Hebräer und Juden). Die Verbindlichkeit des mosaischen Rechts ist nach Erlöschung des jüdischen Staats keine vollkommene mehr. Selbst die Juden sind an dasselbe nicht durchaus, sondern nur in religiöser und ceremonieller Hinsicht gebunden, worin die Rabbiner ihre Richter sind. In den christlichen Staaten sind nur einzelne Vorschriften desselben, namentlich die Ehe und die verbotenen Grade betreffend, aufgenommen worden. S. Michaelis mosaisches Recht.

Moskiten, Mosquitos, eine Art Mücken, deren Stich sehr empfindlich ist, und eine starke Entzündung verursacht. Man findet sie besonders in heißen Ländern.

Most, Traubensaft, der durch Gährung Wein liefert; doch unterscheidet man in Weinländern diesen ungegohrnen, süßen Most vom einjährigen noch trüben Weine oder sauern Moste. Der frische Most enthält viel Zucker und Gallerte, letztere macht ihn zur Gährung sehr geneigt; daher denn Most nicht gut anders, als nachdem diese Gallerte sich als weißer Satz abgesondert hat, in wohl verschlossenen Gefäßen aufbewahrt werden kann. So vorbereitet kommt er bisweilen aus Weinländern als Handelswaare vor, öfter jedoch schon syrupsdick eingedampft aus südlichen Weingegenden, in denen er einen großen Gehalt an Zucker hat.

Motiv, Beweggrund, Triebfeder einer Handlung (daher motiviren, Beweggründe, Ursachen angeben). Diesen Ausdruck gebraucht man insbesondere von Kunstwerken, deren Darstellung successiv ist, und bezeichnet damit die innere Vorbereitung eines Momentes der Darstellung durch einen vorhergehenden, oder einen bei der Darstellung gewählten und in dieselbe verwebten Umstand, durch welchen eine bedeutende Veränderung oder eine hervortretende Aeußerung und Wirkung des Ganzen begründet und gerechtfertigt wird. Die Motivirung eines

Digitized by Google

Gegenstandes ist der vagen Willkür entgegengesetzt, welche nichts Zusammenhängendes und nothwendig Organisirtes liefert, dahingegen in einem wahren Kunstwerke jedes einzelne Moment der Darstellung durch das Ganze und seine wesentlichen Theile bestimmt ist (s. auch d. Art. Anordnung).

Motto (a. d. Ital.), ein witziger Spruch, Denkspruch, heißt bei uns besonders eine ausgewählte Stelle eines fremden Schriftstellers, welche man zur Andeutung und Ankündigung des Inhalts oder der Tendenz irgend einer prosaischen oder poetischen Schrift dem Ganzen vorsetzt. Oft huldigt man aber damit nur der Mode, und das Motto steht in keiner oder sehr entfernter Beziehung mit dem Innern.

Mora heißt die graue Wolle, welche an den untern Theilen des Beifußes (Artemisia vulgaris) wächst, und aus Indien getrocknet in den Handel kommt. Im Morgenlande gebraucht man sie als Heilmittel wider Gicht und Podagra, indem man sie durch Speichel auf der Haut befestigt und anzündet, wodurch eine Eiterung entsteht, welche die Schärfe abführen soll.

Mühlhausen. — Andere geben die Zahl der Einwohner auf 9400 (in 1580 Häusern) an. Die Stadt liegt im Regierungsbezirke von Erfurt, Provinz Sachsen.

Müller (Adam, mit dem ganzen Namen Johann Adam), der sogenannte Prophet, ist in Meckesheim im Großherzogthum Baden von Landleuten geboren, und der reformirten Glaubenspartei zugethan. Er wurde von seinen Aeltern christlich und gottesfürchtig erzogen, und mußte nebst seinen Geschwistern in Winterabenden und des Sonntags aus der Bibel vorlesen, so daß er in derselben in seinem dreizehnten Jahre schon sehr gut bewandert war. In seinem neunzehnten Jahre rief ihn, als er auf dem Felde war, ein Bote eiligst nach Hause, weil sein Vater, der schon beinahe ein ganzes Jahr gekränkelt hatte, gestorben sey. „Ich eilte, sagt Müller, was ich konnte, und schon waren die Leute beschäftigt, den Todten umzukleiden, als ich sie verdrängte, mich über meinen Vater hinwarf, und Gott innigst bat, ihn nur noch vier Jahre leben zu lassen. Hierauf schlug mein Vater die Augen wieder empor, und neues Leben kam in seine Glieder. Lange nachher war ich einst im Begriff, auf den Acker zu fahren, da kam mein Vater auf dem Hofe zu mir, und sagte: Leb wohl, mein Sohn, wir sehen uns lebend nicht wieder, ich habe dich redlich und christlich erzogen, bleibe so, und sorge für deine Mutter und Geschwister, ich werde sterben. Ganz sonderbar ward mir hierbei zu Muthe, und ich fragte meinen Vater, ob ich zu Hause bleiben sollte; doch er hieß mich fortfahren und mein Geschäft besorgen. Noch nicht lange war ich auf dem Felde, als ein Bote mir die Nachricht brachte, mein Vater sey gestorben, und so blieb er auch todt. Es fiel uns nun allen erst auf, daß es wieder ein Pfingstdienstag und gerade vier Jahre waren, seitdem ich ihn vom Tode erweckt, und Gott um Verlängerung seines Lebens gebeten hatte. — Nach meines Vaters Tode ging ich als Knecht zu meiner Mutter Schwester, wo ich acht Jahre diente, und mich dann auf den Maisbacher Hof (zwei Stunden von Heidelberg) verheirathete, wo ich mich anfangs mit meiner Frau sehr plagen mußte, und der vielen Arbeit wegen nur des Sonntags Nachmittags, wenn andre in den Wirthshäusern spielten, zu Hause einige Capitel in der Bibel las. Bei der Arbeit sang ich meine heiligen Lieder und verehrte Gott allenthalben." Die erste seiner Erscheinungen hatte Müller in der Neujahrsnacht von 1805. In derselben weckte ihn mehrmal eine lange weiße

Digitized by Google

Gestalt in einem langen weißen Kleide, welche ihm sagte: Dies Jahr entsteht ein Krieg zwischen Frankreich und Oesterreich, und wenn letzteres nicht Frieden macht, so wird es alles verlieren! Hierauf sey die Gestalt unter einem Blitz am Himmel verschwunden; Müller aber sah am Himmel einen dreiviertel Stunden langen Zug Artillerie von Frankreich nach Oesterreich zu fahren, dessen feurige Gestalten er deutlich erkannt haben will. Als der Krieg ausbrach, und die Bauern am Rheine eine Retirade der Franzosen fürchteten, offenbarte ihnen Müller seine Prophezeihung. Aber die Bauern sagten, ihn auslachend: nun, Müller, wenn's wahr ist, sollst du unser Prophet seyn. Im J. 1806, sagt Müller, hatte ich die nämliche Erscheinung, und der Krieg zwischen Preußen und Frankreich ward mir eben so verkündet. Bis daher hatte ich aber noch keinen Auftrag erhalten, die Monarchen zu warnen. Im Jahr 1807 erschien mir ein bejahrter Mann in glänzender lichter Gestalt, und befahl mir, eilends zu dem Kaiser von Rußland, und dem Könige von Preußen zu gehen. Ich wußte gar nicht, wo ihre Länder lagen und was ich da machen sollte, und sagte dies der Erscheinung, die mir erwiederte, Gott werde mir die Worte schon in den Mund legen, worauf sie verschwand. Ich saß wachend im Bette; da fiel mir Moses ein, wie ihm von Gott alles eingegeben worden sey, stand auf und kniete an das offene Fenster, indem ich Gott bat, im Namen Jesu Christi mir alles zu offenbaren und mich zu leiten. Nach diesem Gebete legte ich mich wieder zu Bette und schlief ein; da erschien mir der nämliche Mann von glänzendem Lichte umstrahlt, ihm zur Seite zwei Gestalten, die kaum zu erkennen waren und wieder verschwanden. Der Geist trat darauf vor mich hin, und hatte unter seinem Arme zwei Bücher, die vor Alter ganz unkenntlich waren, worüber ich mich nicht genug verwundern konnte. Da sagte mir derselbe: „So alt wie Gott ist, ist sein Wort, das hierin enthalten ist.“ Es war das alte und neue Testament. Das alte schlug er auf und befahl mir: gehe zum russischen Kaiser und zu dem Könige von Preussen, und sage ihnen: sie sollten thun, wie in dem Propheten Jesaias Cap. 58 — 64 stünde. Frankreich, sprach er ferner, muß vertheilt werden; vier Monarchen sollen es beherrschen, und Preußen will ich so groß machen, als es noch nie gewesen war; dann werden Heiden und Türken sich taufen lassen, und zuletzt die Juden, und es wird nur eine Religion seyn, und ein tausendjähriger Friede werden. Die Gestalt führte mich hierauf nach Stettin, Königsberg und Memel, und sagte mir alles, was mir auf der Reise begegnen würde. Hierauf kam ich wieder zurück an den Rhein, wo ich mich in eine neue Stadt versetzt sah, die zwischen Philippsburg und Nußloch erbaut war. Sie war von großem Umfange; in der Mitte war eine Kirche, die vier Thore hatte; an den vier Ecken der Stadt waren vier Schlösser, die für die vier Monarchen bestimmt waren, welche hier alle Jahre einmal zusammenkommen sollten, und von denen die Straßen gerade nach den Thoren der Kirche gingen. Heiden, Türken und Christen lebten hier in einer Religion und waren gottgefällige Menschen. Nach meinem Erwachen fragte ich meine Frau, was sie machen würde, wenn ich ein Vierteljahr nicht bei ihr wäre? worauf sie mir sagte: sie wisse sich dann nicht zu helfen, der kleinen Kinder wegen; und ich entschloß mich zu bleiben und alles geschehen zu lassen, wie es wolle. Da kam mir in der siebenten Nacht die Erscheinung wieder vor, und rief mir zu: wenn ich nicht ginge, so solle alles Blut über mich kommen, und alles von meinen Händen gefodert werden. Nun dachte ich, daß ich doch gehen

Digitized by Google

müsse, und nachdem ich einem Bauer, Namens Lämmler, in meiner Abwesenheit Frau und Kinder empfohlen hatte, steckte ich eine Semmel, etwas Fleisch und 24 Kreuzer zu mir, nahm thränend Abschied, und trat so im Vertrauen auf Gott meine weite Reise an. Ein Stückchen von meiner Heimath sah ich mich nochmals nach dieser um, da packte michs bei den Schultern und drehte mich nach dem Wege. Wo ich hinkam, begegnete mir alles, wie es mir im Geiste vorgekommen war, was mein Vertrauen stärkte. Allenthalben erhielt ich Kost und Nachtlager unentgeldlich, und in der Nacht kam mir immer wieder vor, wohin ich den andern Tag gehen sollte. So kam ich bis Prenzlau, wo die Franzosen standen und ich um meinen Paß befragt wurde; da ich keinen hatte, so ward ich als verdächtig zum Commandanten gebracht. Der Mann, der mich dahin führte, war ein Bürgersoldat und bedauerte mich, daß es schlimm wegen der Pässe sey; ich betrachtete ihn genau und fand, daß er auf ein Haar der mir erschienenen Gestalt gleiche. Nun war ich außer Sorgen. Der Commandant fragte mich, wo ich herkäme und hin wollte? worauf ich ihm sagte, daß ich einen Bruder in Stettin besuchen wollte. Er hieß mich nach dieser kurzen Abhörung gehn und zusehen, wie ich hinkomme. Der Bürger wunderte sich darüber und sagte: ich müsse eine besondere Gnade von Gott haben. Er brachte mich hierauf auf den Weg nach Stettin. An der Oder ward ich allenthalben zurückgewiesen. Da kam ich zu einem Pfarrer, dem ich den Zweck meiner Reise mittheilte und der mir glücklich hinüberhalf. In Stolpe wurde ich von den Preußen als Spion arretirt, und nach langem Hin- und Herschleppen nach Pillau gebracht. Daselbst wurde ich verhört und zu Schiffe nach Königsberg gebracht. In Königsberg kam ich in das Haus mit einem Garten, welches ich nach meiner Erscheinung ganz deutlich wieder erkannte, und das der General Rüchel bewohnte. Bei ihm waren der General Blücher und mehrere Generale, die mich umringten. Ich erzählte die Umstände meiner Sendung und daß ich die Monarchen sprechen müßte; auch wurde ich noch denselben Abend der Königin vorgestellt, und blieb hierauf bis zur Ankunft des Königs im Hause des Generals Rüchel, wo ich auf Befehl der Königin Quartier und Kost und täglich einen Gulden erhielt, und mir im Hause Beschäftigung machte. Als der König kam, wurde ich denselben vorgestellt, der schon meine schriftlichen Angaben und Verhöre erhalten hatte. Die Bibel lag auf dem Tische, und ich mußte dem König nun alle angezeigten Capitel auslegen. Ich offenbarte ihm nun alles, daß Frankreich in vier Stücke getheilt werden müsse, daß die Franzosen im Norden zu Grunde gehen würden, und Preußen so groß werden würde, als es noch nie gewesen, denn es habe die treuesten Unterthanen. Auch die Vereinigung der Religionen offenbarte ich ihm. Der König sagte mir, daß er ja keinen Krieg mehr fortsetzen, und mithin dies alles nicht eintreffen könne, worauf ich ihm sagte: er möge machen, was er wolle, es würde doch geschehen. Von Königsberg ging Müller mit den preußischen Truppen nach Memel und blieb beinahe ein Jahr daselbst bis nach dem tilsiter Frieden, während welcher Zeit er in vielen vornehmen Häusern Auslegungen aus der Bibel machen mußte, und noch mehrere Erscheinungen hatte, welche ihm die Zukunft deutlicher zu erleuchten schienen, z. B. von einem Kampfe des schwarzen und gelben Adlers, von Vereinigung der Religionen, von großen Schlachten in Sachsen, in welcher einer die Franzosen von dem Könige von Preußen und dem Kaiser von Rußland würden geschlagen werden. Viele seiner

damaligen, vielleicht unbestimmter lautenden Prophezeihungen sind aufgesetzt worden, und man las vor einiger Zeit in dem hamburger Correspondenten die darauf sich beziehenden Briefe. Müller reis'te hierauf mit dem General Knobloch, dem er diese Reise ebenfalls zuvorgesagt haben soll, nach Königsberg, wo er seine Prophezeihungen auch dem russischen Großfürsten mittheilte. Aber mit jedem Tage wuchs seine Sehnsucht nach der Heimath, in welche er nun auch, nach einer fast anderthalbjährigen Abwesenheit, nachdem er einen freien Postpaß erhalten hatte, zurückreis'te. Hier blieb er auf seinem Hofe. Der Krieg zwischen Frankreich und Rußland brach aus. Seine Prophezeihungen hatten ihm einen solchen Ruf erworben, daß er täglich von Vornehmen und Niedern besucht und befragt wurde. Er selbst sah seine Vorhersagungen täglich immer mehr eintreffen, und erinnerte auch den König von Preußen, den er in Heidelberg besuchte, und zu seinem siegreichen Unternehmen Glück wünschte, an jene ihm in Königsberg gegebenen Prophezeihungen. In der Christnacht 1814 hatte er eine neue Erscheinung; er sah viele Soldaten beschäftigt, vier Pfähle (für die Könige von Preußen, Hannover, Würtemberg und Bayern) aufzurichten, und vernahm, daß Frankreich getheilt werden müsse. Vor dem Ausbruche des letzten Kriegs kamen ihm zwei große Schlachten im Geiste vor, die eine bei Brüssel, die andere, noch blutiger, zwischen Elsaß und Lothringen; da aber diese Prophezeihung 1815 nicht bestätigt worden ist, so wendet er sie auf einen neuen Krieg an, nach welchem Frankreich in vier Theile getheilt werden soll. Wir übergehen andere Prophezeihungen, z. B. über Bonaparte, und fügen nur hinzu, daß die Vereinigung der Religionen, welche nach der Theilung Frankreichs mit dem tausendjährigen Frieden eintreten soll, und die Erbauung einer Bundesstadt durch die Verbindung der vier Monarchen, die sich, wie es in der Offenbarung Johannes von den vier Engeln heißt, nimmermehr vorfinden würden, einer seiner immer wiederkehrenden und festgehaltenen Gedanken ist. Müller, der gegenwärtig (1817) im 47sten Jahre ist, hat neulich, durch eine neue Erscheinung getrieben, seine Heimath von Neuem verlassen, und ist (Novemb. 1816) nach Berlin gewandert, wo er dem Könige von Preußen mehreres prophezeiht haben soll. Er war im Januar dieses Jahres daselbst. Die Meinungen über diesen räthselhaften Menschen sind sehr getheilt; auf jeden Fall darf man ihm einige Vorhersagungsgabe nicht geradezu absprechen. Zur genauern Kenntniß dieses merkwürdigen Menschen empfehlen wir unsern Lesern die in Frankfurt bei Wilmans erschienene Geschichte, **Erscheinungen und Prophezeihungen des Johann Adam Müller**, aus seinem eigenen Munde aufgesetzt, nebst allen dazu gehörigen Originalbriefen in Abschriften, und der Widerlegung von 37 Unrichtigkeiten der Schrift: J. A. Müller, der neue Prophet ꝛc., mit getreuem Bildnisse des Mannes, einer getreuen Nachahmung seiner Handschrift, der Abbildung seines Wohnhauses nebst der Umgegend, und dem von ihm selbst entworfenen Plane der noch zu erbauenden Bundesstadt Neu-Jerusalem und der Burg Zion, geschrieben von einem Gelehrten, der seit mehreren Jahren Freund und Beobachter Müllers ist. (Im Febr. 1818 erschien Müller zu Frankfurt a. M., die Neugierde öffnete ihm die Cirkel der Vornehmsten. Seine letzte Erscheinung, versicherte er, sey ein grosser Zug Fußvolk und Reiterei gewesen, die nach Frankreich marschirten, und deren Trompeter so stark bliesen, daß er — am linken Ohr taub wurde, was er noch ist. Er befand sich in einer sehr vornehmen Abendgesellschaft, ließ sich die Leckerbissen wohl schmek-

ken, und machte mit seinen Antworten viel Lachen. Eine geistvolle Fürstin sang mehrere Arien, und fragte ihn dann, welche ihm am besten gefalle. Der Prophet, mit einem Stück Torte im Munde, sagte: „das ist mir all' eins."

Müller (Adam), vorzüglich durch seine Vorlesungen und Schriften über Gegenstände der Staatskunst bekannt, ist geboren den 30sten Juni 1779 zu Berlin, erzogen, wissenschaftlich vorgebildet und für das Studium der Theologie bestimmt, von seinem mütterlichen Großvater, dem als Orientalisten und Uebersetzer des Hiob und Josias bekannten Prediger Cube zu Berlin, dann des Philologen Wetzel (durch sein antiquarisches Lexicon und mehrere Ausgaben des Cicero bekannt), hierauf Gedickes, Spaldings und Heindorfs Schüler. Durch die Leidenschaft für das Studium der damals herrschenden Philosophie von den positiven Wissenschaften abgeleitet, führte ihn in seinem 18ten Jahre die Freundschaft von Friedrich Gentz zu dem bessern Interesse an den großen politischen Begebenheiten der Zeit zurück. So betrat er in seinem 19ten Jahre seine dreijährige akademische Laufbahn in Göttingen. In dem Studium der Rechte gab ein gelegenheitlicher Zweifel Hugo's an der Haltbarkeit der Idee des absoluten Eigenthums seinem ganzen Studium eine neue Richtung. Er fühlte die Nothwendigkeit, das deutsche und das Lehnsrecht, und das brittische Privatrecht neben dem römischen nicht zu versäumen. Burke's Werke griffen um diese Zeit mächtig und nachhaltig in sein Leben: so entstanden die Vorlesungen gegen die französische Revolution und für die Sache der alten Ordnung von Europa, die er im Jahre 1800 zu Göttingen einigen seiner Freunde hielt. Aehnliche Forschungen führten ihn in die Philosophie des Rechts, so zur Idee des Gegensatzes als der Grunderscheinung der Welt, daher nach seiner Rückkehr nach Berlin zum Verkehr mit Naturforschern und zu einem zweijährigen Studium der Naturwissenschaften, das dem bürgerlichen Fortkommen eben nicht günstig war. Zurückgeführt durch Gentz betrat er den Dienst als Referendarius der churmärkischen Kammer in Berlin. Aber der einmal begonnene wissenschaftliche Trieb konnte durch die damalige preußische Cameralverfassung nicht niedergehalten werden. Eine Reise nach dem Norden, nach Schweden und Dänemark, und hierauf ein zweijähriger Aufenthalt auf dem Lande in Polen mußten ihm die contemplative Ruhe gewähren, um alle seine politischen, wissenschaftlichen und religiösen Ueberzeugungen in Uebereinstimmung zu bringen. Entschlossen unter der allgemeinen Unterdrückung an die Ausarbeitung großer und umfassender Werke in der ländlichen Einsamkeit seines Aufenthaltes in Polen sein Leben zu setzen, begab er sich, um Gentz noch einmal wiederzusehn, nach Wien, trat am 31sten April 1805 zur römischkatholischen Kirche über, und kehrte am darauf folgenden Tage zu seinem ländlichen Aufenthalte zurück. Aber die größere Wendung, welche die Angelegenheiten von Europa in demselbigen Jahre nahmen, ließen ahnden, daß auch der praktischen Wirksamkeit noch nicht alle Aussicht verschlossen sey. Adam Müller begab sich nach Dresden, wo er großentheils im Umgange von Gentz drei Jahre verlebte und Anfangs des Jahres 1806 seine Vorlesungen über die deutsche Literatur, 1807 seine Vorlesungen über die dramatische Poesie, 1808 dergleichen über die Idee der Schönheit, und 1809 über das Ganze der Staatswissenschaften hielt. Sie sind sämmtlich gedruckt; die letzteren unter dem Titel: Elemente der Staatskunst. Sein Antheil an dem Kriege von 1809 trieb ihn von Dresden nach Berlin. Von den dama-

Digitized by Google

ligen preußischen Ministern wie späterhin von Hardenberg mit Auszeichnung behandelt, konnte unter den gegebenen politischen Verhältnissen dennoch seine Anstellung nicht erfolgen: außer seinen Vorlesungen über Friedrich den Zweiten, hat er während dieses zweijährigen Aufenthaltes durchaus in keiner öffentlichen Beziehung gestanden. Im Mai 1811 ging er nach Oesterreich, lebte dort durch zwei Jahre, mit dem Wohlwollen und der Freundschaft des Erzherzogs Maximilian von Oesterreich-Este beehrt, in dessen Hause für die Wissenschaften und einen Cirkel auserlesener Freunde. Nur im Frühlinge des Jahres 1812 hielt er vor einer Versammlung von mehrern hundert Personen seine Vorlesungen über die Beredsamkeit. Das glückliche Jahr 1813 berief ihn zur öffentlichen Wirksamkeit. Er wohnte als thätiger Zeuge in der Eigenschaft eines k. k. Landescommissärs und tyrolischen Schützenmajors der letzten Befreiung von Tyrol bei. 1814 ward er als Regierungsrath und erster Referent in allen Organisationsangelegenheiten dieses Landes verwendet, bis er, im April 1815 vom Fürsten Metternich nach Wien berufen, dem Feldhoflager des Kaisers nach Heidelberg und Paris folgte. Dort ernannten ihn Se. kaiserl. königl. Majestät zu Ihrem General-Consul in Sachsen, welche Stelle er noch gegenwärtig bekleidet und in Leipzig wohnt. Er redigirt hier auch seine 1816 begonnenen Staatsanzeigen.

Müller (Carl Wilhelm), churfächsischer geheimer Kriegsrath und Bürgermeister zu Leipzig, verdient durch seine kräftige und umsichtsvolle Verwaltung des letztern Amtes, als Stifter und Begründer trefflicher Volkserziehungsanstalten und als Verschönerer Leipzigs unvergeßlich, wurde in Knauthayn, einem Dörfchen zwei Stunden von Leipzig, wo sein Vater Schösser war, den 15ten Sept. 1728 geboren. Er verlebte unter vielen Geschwistern eine glückliche Jugend im Schooße einer heitern Natur, kam dann auf die Landschule Pforta, welche seine Liebe für die classische Literatur erweckte, und bezog in seinem 18ten Jahre die Universität zu Leipzig, wohin sein Vater, der hier unter dem Titel eines königl. polnischen Steuerprocurators practicirte, gezogen war. Natürlich fand er dadurch manchen Antrieb, die Rechtswissenschaft zu studiren. Er benutzte zu diesem Behufe fleißig den Unterricht der damaligen berühmten Rechtsgelehrten, Hommel, Menke, Sammet, Franke und des Philosophen Crusius, begann 1752 als Sachwalter zu practiciren, und erhielt durch Vertheidigung der trefflich gearbeiteten, seine Kenntniß der Rechtsgeschichte beurkundenden Dissertation, de crimine termini moti, die juristische Doctorwürde. In dem vertrauten Umgang der trefflichsten Geister, welche damals in Leipzig lebten, bildete er seinen Geschmack in der Poesie und Kunst aus. Im Jahr 1755 gab er einen Versuch in Gedichten ohne seinen Namen heraus, worin auch einige Uebersetzungen römischer Gedichte enthalten sind, und trug zu den göttingischen Musenalmanachen mehrere Epigramme bei. Ferner unternahm er, unterstützt von einigen andern Gelehrten, seit 1756 die brittische Bibliothek (von 1767 an, 6 Bände), Beurtheilungen und Auszüge ausgewählter Schriften der neuen englischen Literatur enthaltend, und lieferte dazu selbst die meisten Beiträge. Im Jahr 1759 wurde er Mitglied des Raths zu Leipzig, und hatte das Unglück, im siebenjährigen Kriege, nebst mehreren seiner Amtsgenossen, in das dasige Schloß als Geisel von den Preußen geworfen zu werden, was ihm auch eine sehr unangenehme Krankheit zuzog. Außer einigen schriftlichen Arbeiten über den Prozeß, gab er 1768 eine Uebersetzung der Eugenie des Beaumarchais, und 1776 von Greys Gedichten, alles anonym,

heraus. Von 1771 an erhielt er die höhern Würden des Magistrats, und wurde endlich 1778 Bürgermeister und Beisitzer des Schöppenstuhls; das erstere in der Regierung abwechselnde Amt hat er zweimal mit dem größten Beifall verwaltet. Bald nachher erhielt er den Titel eines churfürstl. sächsischen geheimen Kriegsraths; den ehrenvollen Antrag aber, als wirklicher Hofrath nach Dresden zu gehen, lehnte er ab, weil er in Leipzig einen weitern und freieren Wirkungskreis für seine Kräfte fand; doch blieb er stets seinem Landesherrn mit Ehrfurcht ergeben. Er erwarb keine Reichthümer, sondern blieb in mäßigen Glücksumständen, dem hohen Ziele einer thätigen Beförderung des Menschen- und Bürgerwohls, so wie der Kunst und Wissenschaft getreu, und unterstützte eifrig würdige Arme. In Fleiß und strenger Pünktlichkeit seiner Arbeiten, so wie in der Genauigkeit und Schnelligkeit der Geschäftsverwaltung übertraf ihn keiner seiner Subalternen. Er war gewöhnlich der erste im Schöppenstuhle und in der Rathsversammlung, und soll jährlich 120 bis 140 Urtheile für den Schöppenstuhl ausgearbeitet haben. Sein Wahrheitssinn und seine Gerechtigkeitsliebe nahmen, besonders wenn es Handlungen übermüthiger oder leichtsinniger Subalternen galt, oft den Schein despotischer Strenge an. Die Anstalten, denen er vorgesetzt war (z. B. die Stadtschulen, Kirchen, Bibliothek), verwaltete er mit eben so großer Gewissenhaftigkeit, als Liberalität, suchte überall mit eignen Augen zu sehen, und zeigte sich als Feind jeder Unordnung, so daß er kaum dem Vorwurfe der Herrschsucht entgehen konnte. Mit ausharrender und durchdringender Kraft besiegte er Vorurtheile und Hindernisse, welche seinen, das Wohl und den Ruhm der Stadt bezweckenden Planen im Wege standen. Doch wußte er auch vernünftigen Rath und gegründete Einwendungen zu achten, und zeigte sich sonst gegen Jedermann bescheiden und höflich. Ein scharfer, schneller Blick, welcher ihn dennoch vor manchen Mißgriffen in den Personen nicht verwahren konnte, ein treffendes Urtheil, ein glückliches Gedächtniß erleichterten ihm seine Berufswirksamkeit. Durch Witz und Einbildungskraft belebte er die Gesellschaft. Er war nie verheirathet, aber achtete und liebte die Vorzüge des weiblichen Geschlechts. Er machte sich mit den merkwürdigsten Erscheinungen seiner Zeit in dem Gebiete der Wissenschaft und Kunst bekannt, so wie er in dem classischen Alterthum durch fortgesetzte Lectüre und archäologische Kenntniß bewandert war, und suchte die Ausbeute seiner ausgebreiteten, alles Menschliche umfassenden Lectüre in seinem Kreise anzuwenden. Er stand mit vielen geistvollen Männern seiner Zeit, mit Lessing, mit welchem er auch correspondirt haben soll, mit Kästner, von Blankenburg in Verbindung, und pflegte mit Weiße, Morus und Rosenmüller einen freundschaftlichen Umgang. Den letztern hatte er von Gießen als Superintendent nach Leipzig gezogen, und dadurch wohlthätig für das religiöse Bedürfniß der Einwohner gesorgt. Mit seiner Berathung entwarf Müller den Plan der Freischule in Leipzig, zu deren Errichtung er einige todte Capitalien des Raths und den Raum alter, bisher unbenutzter Bareken verwendete. Sie wurde 1792 eingeweiht, und genoß fortdauernd seiner vorzüglichen Pflege. Durch Rosenmüller ließ er auch 1796 die Einführung eines neuen, durch die Zeitbedürfnisse gefoderten, wenn auch nicht sehr glücklich gerathenen leipziger Gesangbuchs bewirken. Eben so faßte er auch den herrlichen Plan einer neuen Bürgerschule, welcher er auf der Moritzbastei ein würdiges Local gründete, deren Einweihung er aber leider nicht erlebte. Und so wie er überhaupt allen der Religion und Erziehung gewidmeten Anstalten eine vorzügliche

Digitized by Google

Sorgfalt weihte, weil er sie als Grundlagen aller menschlichen und bürgerlichen Tugend betrachtete, so wirkte er nicht minder zur Verbreitung eines ästhetischen Sinns und beförderte alles Schöne und Nützliche in seinem Wirkungskreise. Umgeben von mehrern bedeutenden Künstlern und Kunstkennern, namentlich einem Oeser, welcher auch Müllers Wohnung durch seinen Pinsel verzierte, dem trefflichen Kupferstecher Bause (Müller selbst besaß eine gewählte Kupferstichsammlung) und dem Architekt Dauthe, reifte in ihm mancher Plan, dessen Ausführung sich Leipzig noch gegenwärtig freut. So ließ er die baufällige Nicolaikirche von den ansehnlichen Capitalien derselben im Innern prächtig ausbauen und durch Werke der bildenden Kunst verzieren, wodurch zugleich, wie bei vielen andern seiner Unternehmungen, eine Menge von Menschen nützlich beschäftigt und unterstützt wurde. So ließ er den geschmackvollen Concertsaal, mit Oesers Plafonds geschmückt, anlegen; so zog er, ein besonderer Freund und Kenner der Musik, mehrere bedeutende Tonkünstler, vorzüglich Hiller und den nachherigen Cantor, A. E. Müller, nach Leipzig, und wirkte besonders als Vorsteher des Concerts zur Verbreitung des musikalischen Geschmacks. Eben so sorgte er für die Gesundheit und das Vergnügen der Einwohner Leipzigs hauptsächlich dadurch, daß er die alten Stadtmauern an mehreren Orten abtragen, die Gräben ausfüllen, und an deren Stelle blühende Anlagen, mit vielen schönen Bäumen und Gewächsen geziert, entstehen ließ, welche den Geschmack ihres Stifters in der Gartenkunst beurkunden, und Tausende von Einheimischen und Fremden ergötzt haben. — Warum ein solches Wohlwollen gegen die Nachwelt nicht von dieser mit einem würdigen Kunstdenkmale ausgezeichnet worden ist, wollen wir nicht beantworttn; aber gewiß ist es, daß ein solches in jenen Anlagen selbst den schönsten Platz finden würde, die des Mannes selbst gestiftetes Denkmal sind. Bei seinem Tode — er entschlief den 27sten Febr. 1801 — haben ihn die seltene Trauer seiner Bürger, und die Thränen aller derer, welchen er Gutes bereitet hatte, oder die seine Wirksamkeit dankbar anerkannten, ehrenvoll ausgezeichnet.

Müller (Joh. Friedrich Wilhelm *), Johann Gotthards Sohn, königl. würtembergischer Hofkupferstecher und Professor an der königl. sächsischen Akademie der Künste in Dresden, war geboren zu Stuttgart den 11ten Dec. 1782. Schon in seinem zweiten Lebensjahre untergruben die bösartigsten Pocken seine Gesundheit und ließen den Keim einer unheilbaren Kränklichkeit zurück, die sich schon in seinen Jünglingsjahren als Hypochondrie äußerte. Aber diese Hindernisse hemmten keineswegs die frühe Entwicklung seines tiefgreifenden lebendigen Geistes. Er besuchte das Gymnasium zu Stuttgart bis zu seinem 18ten Jahre, und empfing nebenher von seinem Vater Unterricht in der Geometrie und Perspective. Immer mehr neigte er sich aus freiem Triebe der Kunst zu. Seine Versuche mit dem Grabstichel gelangen über Erwarten, wie eine Copie nach Edelink und eine zweite nach Macret bezeugt. Gleich darauf stach er bereits das bekannte Porträt von Hufeland, nach Tischbein. Aber nicht auf das kunstgerechte Eingraben in Kupfer beschränkte er sich, er hatte nach seines Vaters Anweisung und Vorgang das Zeichnen für den noch wichtigern Theil seiner Kunst erkannt, und wandte allen Fleiß an, sich immer mehr darin zu vervollkommnen. Zwanzig Jahre alt ging er nach Paris, um dort den akademischen Unterricht zu genießen. Sein brennender Eifer für die

*) Dieser Art. wird hier vollständiger wiederholt.

Digitized by Google

Kunst verleitete ihn schon hier zu übermäßigen Anstrengungen, deren Folge eine sehr bedenkliche Erschlaffung seines Geistes und Körpers war. Ein wackerer Freund, der Mahler Kymli, rettete ihn damals, indem er ihn theils durch ländliche Freuden zerstreute, theils ihm durch leichtere Beschäftigungen mit der Oelmahlerei Unterhaltung verschaffte. Müller mahlte zu jener Zeit drei Bildnisse nach der Natur und darunter sein eigenes, und hatte den für seine Kunst so unschätzbaren Vortheil davon, die Eigenthümlichkeit der Oelmahlerei gründlich und practisch kennen zu lernen. So gestärkt und an Kenntniß bereichert, kehrte er nach Paris zurück und stach für das Musée de Paris die Venus d'Arles, und für Robillard eine moderne Statue, mit der Unterschrift: La Jeunesse. Bei der letztern erfand er eine höchst glückliche Manier, das Eigenthümliche des Marmors in Kupfer nachzuahmen und auszudrücken. Im Jahr 1805 mahlte und stach er das Bild des Kronprinzen, jetzt Königs von Würtemberg, fing zugleich den so berühmt gewordenen Johannes nach Dominichino an und zeichnete die heil. Cecilia nach demselben Meister, die nachher sein Vater in Kupfer ausführte. Im Jahr 1806 ging er wieder nach Stuttgart und beendigte seinen herrlichen Johannes. Im Jahr 1808 ward ihm von dem Kunsthändler Rittner in Dresden der Antrag zu dem großen Werke gemacht, das ihn bis an das Ende seines Lebens beschäftigte. Durchdrungen von der Größe und Wichtigkeit dieser Unternehmung beschloß er, ihr seine ganze Kraft, sein ganzes Talent zu widmen, zuvor aber die Kunst aufs neue an der Quelle selbst, in Italien, zu studiren. Seinen Weg dahin nahm er über Dresden und Wien. Die Zeichnung, welche er von der raphaelschen Madonna aus Dresden erhalten hatte, genügte seinem geübten Auge nicht; seine eigenen Studien nach dem Original bezeugen, wie er nicht nur den äußern Umriß treu, sondern auch das Eigene der ganzen mahlerischen Schöpfung im Geiste des Urbildes wiederzugeben strebte. Eingeweiht in alle Tiefen der Kunst kehrte er 1809 aus Italien zurück und unternahm sogleich das wahrhaft unermeßliche Werk, das sein rastloser Fleiß bald sichtbar förderte. Manches liebliche Bild fertigte er nebenher und gleichsam zur Erholung, als die Bildnisse von Jacobi, Schiller (nach Danneckers colossaler Büste) und Hebel (nach dem Leben), und ein größeres Blatt, Adam und Eva, nach einem raphaelschen Deckengemählde in den vaticanischen Logen. Im Jahr 1814 erhielt er einen Ruf an die Kunstakademie in Dresden, den er um so lieber annahm, als er dort im täglichen Anschauen des herrlichen Urbildes seine große Kupferplatte vollenden konnte, und die Hoffnung hatte, durch Beispiel und Unterricht auch Andern zu nützen. Leider sollte seine Wirksamkeit nur von kurzer Dauer seyn. Sein Lieblingswerk mit allen Vollkommenheiten auszustatten, erschöpfte er auch den letzten Funken von Geistes- und Körperkraft. Um so empfindlicher berührten ihn die äußern Verhältnisse. Mit der Vollendung jenes Werks hörte auch für ihn die Möglichkeit zu arbeiten, ja zu leben auf. Eine gänzliche Verzehrung, in der er fast ganz ohne Nahrung hinschmachtend einem Träumenden, von dunkeln Phantasien Bewegten glich, löste seinen Organismus auf. Er ward der Pflege eines eben so berühmten als liebreich bemühten Arztes auf dem Sonnenstein bei Pirna übergeben, und wirklich fing man an, einige Hoffnung der Genesung zu fassen, als er am 3ten Mai 1816 entschlief. Sein Werk, von dem er keinen Abdruck sah, wird stets als ein Edelstein in den Sammlungen der Liebhaber und Kenner glänzen und vielleicht nie übertroffen werden. Er hinterließ eine Frau, eine Nichte von Dannecker, mit der er sich

Digitized by Google

1811 verheirathet hatte, und zwei Kinder. Ein chronologisches Verzeichniß sämmtlicher von ihm in Kupfer gebrachten Werke, nebst Anhang von einigen hinterlassenen Zeichnungen Müllers, siehe im Morgenblatt, Kunstblatt Nro. 1, Jahrg. 1817; vergl. mit Nro. 7, 1816, und Morgenbl. 190, 1816.

Müllner (mit dem vollen Vornamen Amandus Gottfried Adolph), einer der vorzüglichsten jetzt lebenden dramatischen Dichter, geboren zu Langendorf bei Weißenfels den 18ten Oct. 1774, der einzige Sohn des Amtsprocurators Heinrich Adolph Müllner. Seine Mutter war die Schwester des berühmten Bürger. Er erhielt seinen ersten Unterricht auf der Stadtschule zu Weißenfels, und las in seinem elften Jahre Wielands Oberon, über welchen er gerathen war, mit dem größten Eifer und Versäumung seiner Schulstunden durch. Im Jahr 1789 bezog er die Fürstenschule Pforta, wo sein Lieblingsstudium die Mathematik war. Sein Lehrer in dieser Wissenschaft, der noch lebende Schmidt, hielt auch Vorträge für freiwillige Zuhörer über deutsche Dichtkunst, worin er besonders Prosodie und Reimlehre entwickelte. Diese zogen Müllnern vorzüglich an, und reizten ihn zum Lesen deutscher Dichter, so wie zu eigenen Versuchen in deutscher Verskunst, welches seine übrigen Lehrer sehr mißbilligten. Daß ihn zu gleicher Zeit die trockene Mathematik und die Dichtkunst anzogen, bewies er dadurch, daß er (etwa im 16ten Jahre) die Entstehung der elliptischen Curve (der Planetenbahn) aus der Kreislinie in gereimten Versen besang. Während seiner Schuljahre war er mehrere Male im Hause seiner Aeltern zugleich mit Bürger anwesend. Einen tiefen Eindruck machte es auf ihn, als dieser bei einer freundschaftlichen Veranlassung seine Ballade Lenore mit dem ihm eigenen Feuer recitirte. Bürger, der dies bemerkte, wurde dadurch seinem jungen Neffen geistig näher gebracht, und schrieb ihm über mehrere poetische Versuche, die ihm Müllner nach Göttingen sendete, unter andern über eine Uebersetzung der horazischen Ode an den blandusischen Quell, nebst Anmerkungen. Hierdurch veranlaßt, äußerte ihm Bürger schriftlich: „Ich gestehe dir gern, daß ich in deinen Jahren so weit noch nicht war; aber ich glaube, wer in voller Jugendkraft so viel Mühe und Fleiß auf die Uebersetzung eines fremden Gedichts wenden kann, der hat selten viel eigene Erfindung." Diese Aeußerung wirkte entmuthigend auf den Schüler, und er gab von dieser Zeit an alle Versuche in der Dichtkunst, bis auf unbedeutende Gelegenheitsverse, auf; nicht so die Lectüre von Schillers Dichterwerken, die ihn am meisten befriedigten. Von 1793 — 1797 studirte er in Leipzig die Rechte und lernte im Schauspielhause Shakspeare's Werke in Schröders Bearbeitungen kennen. Von 1797 arbeitete er als überzähliger Actuarius im Amte Delitzsch bei Leipzig, zog aber 1798 nach Weißenfels und begann dort als Advocat zu practiciren. Jetzt wurde ihm die dramatische Kunst ganz aus den Augen gerückt. Er verheirathete sich 1802. Im Jahr 1803 schrieb er Erinnerungen über den eben im Druck erschienenen Entwurf einer neuen Gerichtsordnung für Churſachsen, unter dem Titel: Modestinus 60 Gedanken über den Entwurf ꝛc. (1804 bei Hennig in Greitz gedruckt). Auch war er seitdem Mitarbeiter mehrerer literarischen Institute im juristischen Fache. Im Jahr 1805 erwarb er sich durch Vertheidigung einer Dissertation, ad LL. 10 et 24. C. de procurat. in Wittenberg die Doctorwürde. Das für Norddeutschland verhängnißvolle Jahr 1806 brachte ihn auf das Studium der französischen Sprache, die ihm bis dahin völlig fremd geblieben war, und aus deren Classikern er von nun an häufig über-

Digitized by Google

setzte. Sobald er sie ohne Wörterbuch verstand, zogen sie ihn wenig mehr an. Er nahm schon 1808 wieder an der Rechtswissenschaft lebhaften Antheil, und schrieb im Gefühle der geistlosen Handwerksmäßigkeit, womit er die Urtelsfabrikation betrieben sah, die allgemeine Elementarlehre der richterlichen Entscheidungskunde (Leipzig 1812). — Das Hoftheater von Weimar, welches zur Sommerzeit in Lauchstädt spielte, weckte in ihm die Neigung zur Ausübung der Bühnenkunst, und ein Privattheater, welches er im Jahr 1810 in Weißenfels errichtete, wurde die Veranlassung, daß er sich als Lustspieldichter versuchte. Er schrieb das kleine Stück: der angolische Kater, dann (nach Voltaire) die Zurückkunft aus Surinam, später (1811) die Vertrauten, welche zuerst auf dem Burgtheater in Wien großen Beifall erhielten; (1812) die Zweiflerin, oder die gefährliche Prüfung (s. Spiele für die Bühne, Leipzig 1815, und Almanach für Privatbühnen, Leipzig 1817). — Um diese Zeit machte das genannte Privattheater auf Müllners Veranstaltung einen Versuch im Tragischen durch die Aufführung des 24sten Februars von Werner. Die Beschäftigung mit diesem Gedichte führte ihn zum Nachdenken über die antike und moderne Tragödie, welches eine vorherrschende Richtung auf das Schicksalsprincip erhielt. Aus derselben ging im Mai 1812 seine erste Tragödie, der neun und zwanzigste Februar, hervor. Diese verschaffte ihm Ifflands persönliche Bekanntschaft, der wiederholt in ihn drang, eine Tragödie zu dichten, die den Theaterabend füllen möchte. Eben damals beschäftigte Müllnern eine in Eduard Henke's Schrift über die Strafrechtstheorie aufgeworfene Frage, ob es nicht Verbrecher gebe, deren übersinnliche Existenz nur auf Kosten der sinnlichen zu retten, und auf welche die Bemerkung des Seneca anwendbar sey: ingentis talibus vitae exitus remedium est, optimumque est abire ei, qui ad se nunquam rediturus est. Dieser Zufall gab ihm den Hauptgedanken seiner zweiten Tragödie, die Schuld, die im Monat October 1812 angefangen und vollendet wurde. Sie erschien zuerst ebenfalls auf dem Burgtheater in Wien (im April 1813) und hat auf den ersten deutschen Theatern den ausgezeichnetsten Beifall erhalten. Auch erschien sie in Leipzig 1816 im Druck, und erhielt trotz zweier Nachdrücke im ersten Halbjahre die 2te Auflage. Bald nach der Schuld schrieb Müllner das Lustspiel, die großen Kinder (im Almanach für Privatbühnen 1817) und ein Duodrama, der Blitz (Almanach 1818). Der Umstand, daß Müllner den Weltbegebenheiten von Lützen und Leipzig im Jahr 1813 so nahe wohnte, und während des großen Kampfes zwischen Heldenthum und Königthum die innere Welt des Dichterthums anschaute, scheint nach den stuttgarter Mannichfaltigkeiten seiner dritten Tragödie von der heroischen Gattung König Yngurd (Leipzig 1817, 362 S. in 8.) das Daseyn gegeben zu haben. — Außerdem ist uns Müllner als Verfasser einer Vorstellung der Advocaten in dem neuen preußischen Herzogthum Sachsen an den König von Preußen genannt worden. Letzterer hat ihn im Januar 1817 zum Hofrath erhoben.

München. — München ist auch der Sitz des Generalcommissariats und Appellationsgerichts des Isarkreises. — Nach dem bayerschen Concordat vom 5ten Juni 1817 wird der bischöfliche Sitz Freisingen nach München verlegt, und zum Metropolitansitz erhoben. Unter dem Erzbischofe von München und Freisingen sollen die Bischöfe von Augsburg, Passau und Regensburg stehen.

Municipien, municipia, hießen diejenigen Städte im römischen

Digitized by Google

Reiche, welche unter selbstgewählten Obrigkeiten (Duumviri, collegium decurionum) entweder nach römischen oder nach eigenen Gesetzen regiert wurden, und im erstern Falle das römische Bürgerrecht im weitesten Umfange hatten (municipium cum suffragio), im letztern nur zu militärischen Ehrenstellen gelangen konnten.

Munition oder Ammunition, alles, was zum Gebrauche des großen und kleinen Geschützes vom Militär nothwendig gebraucht wird, als: Pulver, Kugeln, Kraut und Loth, und was auf den Munitionswagen fortgeschafft wird.

Münster (Monasterium), ehemaliges Hochstift im westphälischen Kreise, mit 350 000 Einwohnern und 230 Quadratmeilen. Die Hauptstadt Münster mit einer Citadelle liegt an der Aa, hat 25 000 Einwohner, eine Domkirche und mehrere Stifter und Klöster. Die merkwürdigste Kirche ist die Lambertskirche, auch ist der bischöfliche Palast zu bemerken. Die Universität, auf welcher jedoch der Jurist und Publicist Sprickmann, der Arzt und Physiker Bode, und die Theologen Kistemaker und Brockmann, und der durch seine Uebersetzung des Tacitus bekannte Schlüter leben, ist nicht mehr in Flor. Das bischöfliche Seminarium für Prediger hat ebenfalls gelitten. Die herrschende Religion in diesem Lande ist die römisch-catholische. Der Boden ist bergig, hat viel Haideland, aber auch gutes Ackerfeld. Es wird von der Ems (an welcher Warendorp mit 3000 Einwohnern, wo Leinwand-, Baumwoll- und Seidenfabriken sind), Aa (woran auch Bocholt mit ungefähr 2600 Einwohnern, wo Cattun- und Seidenweberei, Branntweinbrennerei, Ackerbau und Kornhandel getrieben wird), Borkel (woran Coesfeld liegt), ferner von der Hase (woran Meppen, welches einen starken Cichorienhandel hat), Vecht (woran das Städtchen Vechte) und von der Hunte und Lippe durchflossen. Das ganze Land stand bis zum Jahr 1802 unter einem geistlichen Regenten. Der letzte war der Erbherzog Maximilian von Oesterreich, Churfürst von Cöln. Im 16ten Jahrhundert hausten in demselben die Wiedertäufer (s. d. Art.), die sich besonders in Münster (1533) sammelten, den Stadtrath daselbst absetzten (1534) und das Königreich Zion errichten wollten; aber der Bischof zu Münster nahm endlich, von andern Fürsten unterstützt, 1535 Münster wieder ein, und der Schneider Johann von Leiden wurde an dem höchsten Thurm der Stadt aufgehenkt. Im Jahr 1802 kam ein Theil des Bisthums als Fürstenthum Münster mit der Hauptstadt unter königl. preußische Regierung, unter welcher diese Länder bis 1806 blieben, wo sie zu dem Königreiche Westphalen geschlagen wurden. Unter dieser Herrschaft wurde das Domcapitel in Münster, wo der Präfect über das münstersche Land residirte, aufgehoben; die demselben gehörenden silbernen Geräthschaften, welche 1600 Pfund betrugen, so wie das dem Jesuitenkloster gehörende Silber, gegen 1100 Pfund, schaffte man nach Paris. Die Domherren wurden pensionirt, die Mönche der aufgehobenen Klöster zum Theil mit wenigem Reisegeld in die Welt gestoßen, zum Theil mit einem kärglichen Jahrgehalt entlassen. Im November 1813 nahm Preußen von diesem Lande nach der Vertreibung der Franzosen wiederum Besitz. Der preußische Bezirk Münster, welcher unter der Provinz Westphalen steht, umfaßt 156 Quadratmeilen und hat 334 300 Einwohner. Zu ihm gehört das Fürstenthum Münster mit Cappenberg, und die Hoheit über Salm-Salm, Salm-Kirburg, Rhein- und Wildgrafen, Dülmen und Rheina-Wolbeck, Bentheim-Steinfurt, Anholt, Gronau, Gehmen und Recklinghausen, ferner Tecklenburg und Preußisch-Lingen.

Digitized by Google

Münzbedarf (nach dem gemeinen Sprachgebrauch Geldbedarf). Die Masse von Münze, deren ein Volk in einem gewissen Zeitraume zu seinem Verkehr bedarf, ist der Summe von Zahlungen gleich, welche in demselben Zeitraume von ihm mittelst Münze geleistet werden müssen, dividirt durch die Anzahl der Male, da die Münze ihren Eigenthümer verändert. Dies ist das Gesetz, welches stets bei Untersuchung der Frage zum Grunde gelegt werden muß: ob ein gegebner Staat seinen Bedarf an Münze wirklich besitze, oder in wie fern er Mangel oder Ueberfluß daran habe? Ist nämlich jene Summe von Münze in einem Lande vorhanden, so ist dasselbe hinlänglich damit versehn, ist diese Summe nicht vollständig da, so hat das Land Mangel, ist mehr als die Summe vorhanden, so hat dasselbe Ueberfluß an Münze. Was aber die Menge der mittelst Münze zu leistenden Zahlungen betrifft, so richtet sich dieselbe nicht nach der Menge und Größe der Tauschgeschäfte überhaupt, sondern vielmehr nach der Menge und Größe derjenigen Tauschgeschäfte, welche vermittelst Münze abgemacht werden müssen; denn in unzähligen Fällen vertritt der Credit die Stelle der Münze, die Tauschgeschäfte kommen schon vermöge gegenseitiger Versprechungen zu Stande und wirkliche Zahlungen finden gar nicht Statt. Namentlich werden beim Weltverkehre die großen Tauschgeschäfte meistentheils durch Wechsel abgemacht. Wird nun bei zwei mit einander verkehrenden Nationen das Wechselgeschäft mit der gehörigen Lebhaftigkeit betrieben, so bedarf es zu diesem Verkehre keiner größern Münzmasse, als gerade erforderlich ist, um den Unterschied (die Differenz) der gegenseitigen Schulden auszugleichen. Auch im National-Verkehre werden unzählige Handelsgeschäfte bloß mittelst der Wechselbriefe abgemacht, und es treten bloße Foderungen einzelner Privatleute an Andere häufig an die Stelle wirklicher Münze; je öfter aber ein solcher Fall eintritt, desto weniger Münze wird zur Ausgleichung der in den Tausch gebrachten Werthe erfodert. Auf gleiche Weise wie die Wechselbriefe können auch alle Arten von Banf-Actien, Privat- und Staatsschuldscheine, welche einen anerkannten Credit haben, in vielen Fällen bei Zahlungen die Stelle der Münze vertreten, daher bedarf man in Ländern, wo viele dergleichen öffentliche Verbriefungen umlaufen, bei weitem nicht so viel Münze, als da, wo solche Urkunden nicht in Ueberfluß vorhanden sind. Es ist jedoch nicht bloß die Menge wirklicher Zahlungen, welche in einem gewissen Zeitraume mittelst Münze zu leisten sind, wodurch der Bedarf der letztern in einem Lande bestimmt wird, sondern zugleich die Anzahl der Male, da die zur Zahlung anzuwendenden Münzstücke während desselben Zeitraums ihren Eigenthümer verändern; je öfter eine solche Veränderung eintritt, desto geringer ist der Bedarf an Münze. Es geht zugleich hieraus hervor, wie unmöglich es ist, über den Münzbedarf eines Volkes zu seinem innern und auswärtigen Verkehre ein nur einigermaßen richtiges Urtheil zu fällen, und wie trüglich die Berechnungen sind, welche man hin und wieder in dieser Hinsicht anzustellen versucht hat; denn als wesentliche Bedingungen hierzu sind erforderlich nicht nur eine vollkommene Kenntniß vom Umfange des werthherzeugenden Bodens des Volks, der Höhe seiner Bevölkerung und der Masse seiner Erzeugnisse, sondern zugleich eine genaue Bekanntschaft mit dem Grade seines Kunstfleißes, seinem Hange zum Lebensgenuß, seiner sittlichen Bildung und vorherrschenden Leidenschaften; Bedingungen, deren Daseyn in dem erforderlichen Grade nirgends zu erwarten steht. Wem möchte es wohl gelingen, nur die Summe von Ausgleichungen in Erfahrung zu bringen,

Digitized by Google

welche in einer einzigen kleinen Stadt an einem einzigen Tage vorfallen, und wie oft dort dieselben Zahlungsmittel an diesem Tage ihren Eigenthümer verändern? Und ist dieses schon in Hinsicht des eintägigen Verkehrs einer einzigen kleinen Stadt sehr schwer, wie unendlich schwerer, ja unmöglich, muß es seyn, die Münz-Masse in Erfahrung zu bringen, welche ein ganzes Land an jedem Tage des Jahrs zu seinem innern sowohl, als auswärtigen Verkehre nöthig hat, und aus dem Bedarfe der einzelnen Tage den Durchschnittsbedarf für das ganze Jahr auszumitteln. (S. Münze.) KM.

Münzbeschickung, s. Legiren.

Münzdevalvation, s. Devalvation.

Münze (im weitern Sinne) oder allgemeines Werthausgleichungsmittel ist derjenige sinnliche Gegenstand, welcher eine nach dem allgemeinen Werth- oder Vermögensmesser (dem Gelde) berechnete Anweisung auf die in den Tauschverkehr kommenden Güter oder Genußmittel jeder Art enthält. Es gehört also zum Wesen der Münze: 1. daß sie etwas Sinnliches oder Körperliches, kein bloßer Begriff sey, wie es beim Gelde der Fall seyn kann; 2. daß sie eine Anweisung auf die in den Tauschverkehr kommenden Güter jeder Art enthalte, und 3. daß diese Anweisung nach dem allgemeinen Vermögensmesser (dem Gelde) berechnet sey. Aber es liegt nicht nothwendig in dem Wesen der Münze, daß sie die Eigenschaft eines wirklichen Genußmittels besitze, und daß sie einen Vermögenstheil nicht bloß ausdrücke, sondern auch wirklich enthalte. Diese Eigenschaft klebt der Münze nur in so fern an, als sie zugleich Waare ist, als reines Tauschmittel hingegen betrachtet, bedarf sie derselben durchaus nicht. Staaten älterer und neuerer Zeit liefern uns Beispiele genug von Münzen, welche, ohne zugleich Waaren zu seyn, den Dienst allgemeiner Werth-Ausgleichungsmittel verrichteten. Das Wesen der Münze als reines Tauschmittel betrachtet, spricht sich lediglich in der Anweisung aus, welche sie ihrem Besitzer auf den Erwerb der in den Verkehr kommenden Güter gibt; in ihr erscheint bloß etwas Ideales und in dem Augenblicke, wo irgend eine Waare in den Kreis der allgemeinen Tauschmittel übertritt, hört sie auf, Genußmittel zu seyn, wenn sie es auch ihrem Stoffe nach vorher war und demnächst, wenn sie nicht mehr Münze ist, wieder werden kann. Besitzt der sinnliche Stoff, woraus das allgemeine Tauschmittel verfertigt ist, einen eigenthümlichen Tauschwerth, so schadet diese Nebeneigenschaft, welche dasselbe zugleich zur Waare macht, seiner Haupteigenschaft als Münze zwar durchaus nicht, ja sie ist derselben vielmehr in den meisten Fällen sogar nützlich, aber im Augenblicke des Tausches, also gerade da, wo die Münze ihren Dienst verrichtet, kommt jene Nebeneigenschaft gar nicht in Betracht, und ist so gut wie gar nicht vorhanden. Inzwischen sind die Wirkungen, welche das Daseyn oder die Abwesenheit jener Nebeneigenschaft in anderer Beziehung hervorbringt, so mannichfaltig und bedeutend, daß es nothwendig scheint, hiernach verschiedene Classen von Münzen festzusetzen. Am passendsten lassen sich in dieser Hinsicht drei Hauptgattungen von allgemeinen Tauschmitteln annehmen, nämlich 1. solche, welche bloße Anweisungen auf in den Tauschverkehr kommende Güter, also reine Tauschmittel sind; man nennt dieselben Ideal-Münzen; 2. solche, welche neben der ihnen als Münze zukommenden Eigenschaft einer allgemeinen Anweisung auf die in den Verkehr gebrachten Güter zugleich die Eigenschaft einer Waare, und zwar einer solchen besitzen, deren

Digitized by Google

verglichener Tauschwerth dem verglichenen Tauschwerthe der Güter, worauf sie eine Anweisung geben, gleichkommt oder denselben übersteigt; diese heißen Real-Münzen; 3. solche, welche neben der als eigentlicher Münze ihnen zukommenden Eigenschaft zwar gleich den Real-Münzen die Eigenschaft einer Waare besitzen, aber einer solchen, deren verglichener Tauschwerth geringer ist, als der verglichene Tauschwerth der Güter, worauf sie als Münze eine Anweisung enthalten, die also zum Theil als reine Tauschmittel (Ideal-Münze), zum Theil als gemischte Tauschmittel (Real-Münze), den Dienst der Werth-Ausgleichung verrichten; diese Münz-Gattung läßt sich am besten durch Ideal-Real-Münze bezeichnen. Die Münze muß, soll sie anders ihren Zweck erfüllen, nämlich den verschiedenen verglichenen Tauschwerth der Güter, deren Besitz sich verändert, auszugleichen, als Anweisung auf den geringst-möglichen Vermögenstheil vorhanden seyn, d. h. sie muß so weit abgetheilt werden können, daß der geringste Vermögenstheil durch sie vorgestellt werden kann, durch die Vervielfältigung (Multiplication) aber muß sie bis zur höchsten Stufe des verglichenen Tauschwerthes und also auch des Preises zur Ausgleichung brauchbar seyn. Wenn also z. B. ein Landgut für 100,000 Rthlr. angeschlagen wird, so sagt das eigentlich so viel: dies Landgut ist, 12 Pfennige zu einem Groschen und 24 Groschen zu einem Thaler gerechnet, 28 Millionen und 800 000 Pfennige oder eben so viele geringste Vermögenstheile werth. Wird nun dies Landgut für 100,000 Rthlr. verkauft, so gibt der Käufer und erhält der Verkäufer eine Anweisung auf 28 Millionen und 800,000 geringste Vermögenstheile. — Geld (Vermögensmesser) läßt sich recht wohl denken ohne Münze (Vermögens-Ausgleichungsmittel); zum Begriff der Münze aber ist der Begriff von Geld wesentlich nothwendig. Man kann alle Güter der Erde nach einem idealen Maßstabe schätzen, z. B. nach Makuten, wie die Neger an der Goldküste von Afrika thun, ohne dabei auf irgend eine Gattung von Münze Rücksicht zu nehmen; um sich aber eine richtige Vorstellung von einer Münze, z. B. von einem Speciesthaler, zu machen, muß man die Idee vom Gelde zum Grund legen, muß man wissen, daß der Speciesthaler eine nach dem Vermögensmesser (dem Gelde) bestimmte Anweisung auf in den Tauschverkehr kommende Genußmittel enthalte, deren Tauschwerth nach demselben Maßstabe (dem Gelde) berechnet ist. Gesetzt also, da, wo Silber zum allgemeinen Werthmesser (Geld) und Taback zum allgemeinen Werth-Ausgleichungsmittel (Münze) gewählt worden, sey ein Münzstück, welches in einem Pfund Taback besteht, eine Anweisung auf 20 kleinste Vermögenstheile, so können wir uns keinen Begriff vom verglichenen Tauschwerthe der Güter machen, worauf diese Anweisung lautet, wenn wir nicht eine klare Idee vom verglichenen Tauschwerthe des Stückchens Silber haben, welches als kleinster Vermögenstheil zum Werthmesser der Güter ist angenommen worden. (S. Geld.) Auf doppelte Weise wirkt die Münze höchst wohlthätig auf den Tauschverkehr: 1. indem sie die Vergleichung des Tauschwerthes der in den Verkehr gebrachten Güter erleichtert, und 2. indem sie eine Anweisung nicht auf ein bestimmtes, sondern auf alle in den Verkehr kommende Genußmittel von gleichem Tauschwerthe mit der Münze enthält. Was die erste der angeführten wohlthätigen Wirkungen der Münze auf den Verkehr betrifft, so geht dieselbe aus Folgendem hervor: der Umtausch der Waaren wird dadurch häufig erschwert, daß die Tauschenden über

Digitized by Google

den Tauschwerth der in den Verkehr gebrachten Genußmittel verschiedenartig urtheilen und daß es nicht selten viel Mühe und Zeit erfodert, ehe beide Parteien in dieser Hinsicht sich vereinigen können; tritt aber an die Stelle der einen Waare, wofür die andere eingetauscht werden soll, die Münze, so wird die Schwierigkeit, welche vorher Statt fand, sogleich zur Hälfte gehoben, denn es kommt dann nur darauf an, sich über den Tauschwerth der zu vertauschenden Waare zu vereinigen; der Tauschwerth derjenigen Waare hingegen, worauf die Münze eine Anweisung enthält, ist keinem Zweifel unterworfen, denn diese Anweisung ist nach dem allgemein bekannten Werthmesser, dem Gelde, berechnet. Nicht minder wichtig ist die zweite wohlthätige Wirkung der Münze auf den Verkehr, nämlich als Anweisung auf sämmtliche in den Tauschverkehr kommende Güter. Beim Umtausche von Waaren nämlich ist es eine Hauptschwierigkeit, denjenigen aufzufinden, der das Genußmittel, welches man gerade braucht, überflüssig besitzt, und zugleich desjenigen Genußmittels bedarf, welches man ihm zum Tausche anzubieten vermag. Noch schwerer ist es für den, der nicht Waaren, sondern nur Dienste und Arbeit anbieten kann, den aufzufinden, der seine Dienste braucht und ihm dafür das geben kann, was er nöthig hat; und vollends unmöglich ist es, ein Tauschgeschäft zu Stande zu bringen, wenn sich keine zweckmäßige Theilung der in den Verkehr gebrachten Waaren denken läßt, z. B. wenn man ein lebendes Thier besitzt und einen Scheffel Salz dafür umzutauschen sucht. Diese Schwierigkeit verschwindet größtentheils, sobald die Ausgleichung vermittelst der Münze geschieht, welche in der Regel Jeder gern gegen Waaren und Dienste anzunehmen bereit und von der Jeder zugleich gewiß ist, daß er wieder bei Andern seine Bedürfnisse jeder Art dagegen einzutauschen vermöge. — Der Spielraum einer Münze ist entweder auf den gegenseitigen Tausch einzelner Privaten beschränkt, oder er dehnt sich über den Handel ganzer Nationen aus, oder er umfaßt endlich den Verkehr der gesammten gebildeten Menschheit. Die Münze der ersten Art heißt Privatmünze, die der zweiten National- oder Staatsmünze, und die der letzten Weltmünze. Jede Weltmünze kann zu gleicher Zeit Privat- und Nationalmünze seyn, aber nicht umgekehrt kann jede Privat- und Nationalmünze zugleich den Dienst der Weltmünze verrichten, und eben so wenig läßt jede Privatmünze zugleich als Nationalmünze sich gebrauchen. (S. Privatmünze — Nationalmünze — Weltmünze.) Münze, im engern Sinn, richtiger Metallmünze, ist diejenige Gattung der Münze, zu deren sinnlichem Stoff irgend eine Art von Metall gewählt worden ist. Die Metalle, besonders die edlen, vereinigen in sich alle Eigenschaften, welche zu einer guten Realmünze erfoderlich sind, denn 1. sie besitzen sowohl einen positiven als auch einen hohen relativen Werth und zugleich einen ziemlich regelmäßigen und dauerhaften Tauschwerth; sie sind nämlich im Verhältniß anderer Güter selten und verdanken ihr Daseyn nicht dem bloßen Zufalle; ohne einen bedeutenden Aufwand von Fleiß und Capital lassen sie sich dem Schooße der Erde nicht entreißen und zu der Feine bringen, welche sie für menschliche Zwecke brauchbar macht, die Zwecke selbst aber, zu welchen sie als Mittel taugen, sind höchst mannichfaltig; wegen ihrer Schönheit und ihres innern Adels befriedigen sie zu Schmuck verarbeitet die Eitelkeit, wie sie als Werkzeug und Hausgeräth zur Bequemlichkeit des Lebens und zur Verbesserung unsers äußern Zustandes dienen; 2. sie sind leicht von dem einen Orte zum andern zu schaffen, denn sie besitzen in einem kleinen Umfang

einen großen verglichenen Tauschwerth, daher sind die wirklichen Preise derselben fast in allen Ländern gleichförmig; 3. sie sind fast ins Unendliche theilbar, alle ihre Theile haben gleiche Natur mit dem Ganzen, so daß sich der Tauschwerth der einzelnen Stücke bloß durch das Verhältniß ihrer Größe bestimmt, und wie sie ohne Verlust vielfach getheilt werden können, so können ihre Theile auch ohne Verlust wieder vereinigt werden; 4. sie sind höchst dauerhaft, verlieren durch den Gebrauch äußerst wenig und widerstehen jeder Art von Zerstörung. — Bei diesen vortrefflichen Eigenschaften der Metalle ist es kein Wunder, daß die Metallmünze im Weltverkehre wie im Binnenverkehre eine so große, vor allen übrigen Gattungen der Münze ausgezeichnete, Rolle spielt. Im besondern Sinne nennt man Münze gewöhnlich auch die von Korn geringere Scheidemünze im Gegensatz des groben klingenden Current. Erstere ist immer schlechter, weil die Ausprägung derselben mehrere Kosten macht. KM.

Münzen, antike, moderne, griechische, römische, consularische, Kaisermünzen, s. d. Art. Münzkunde.

Münzmeister, s. Münzwardein.

Münzreduction, so viel als Münzdevalvation.

Münzregal. Es ist höchst zweckmäßig, daß das Recht, Münzen zu schlagen, ein Regal (s. d. Art.) sey. Denn da die Münze mit dem Wohlstand eines Volks in so naher Verbindung steht, und Credit dazu gehört, den Münzen einen Cours zu verschaffen, welchen die Regierungen in der Regel mehr als Privatleute besitzen, im Gegentheil aber mit dem Recht zu münzen durch Eigennutz so leicht Mißbrauch getrieben werden kann, wenn der wirkliche Gehalt der Münzen geringer ist, als der auf dem Stempel angezeigte Werth, auch die Aufsicht hierüber, wenn dies Recht mehreren Privaten zustehen sollte, schwer, ja fast unmöglich seyn würde; so wird dasselbe weit sichrer und zum Wohl des Ganzen von der anerkannten Regierung gehandhabt. Daraus ergibt sich aber auch zugleich die Pflicht der letztern (s. den Art. Münzfuß). S. Law über das Münzwesen bei Dohm S. 479 u. f. In den meisten Ländern ist übrigens das Münzen Regal.

Münzumlauf (gewöhnlich, wiewohl unrichtig, Geldumlauf genannt). Die Münze läuft um, sofern sie wiederholt veräußert wird, jede Veräußerung derselben macht gleichsam einen Schritt oder ein Moment ihres Umlaufs und die Aufeinanderfolge solcher Veräußerungen macht den Umlauf selbst aus. Die Menge der Veräußerungen und folglich auch die Lebhaftigkeit des Münzumlaufs hängen größtentheils ab von der Theilung der Arbeit, der Verbreitung des Wohllebens, dem Anwachse des Nationalvermögens und der Zunahme der Bevölkerung. Die Masse der bei einer Nation vorhandenen, zur Ausgleichung der in den Verkehr gebrachten Güter bestimmten, Münzen ist die Umlaufsmünzmasse der Nation. Mit der Zunahme und Abnahme der Umlaufsmünzmasse eines Volks hat die Zunahme und Abnahme seiner Capitalmünzmasse durchaus nichts gemein, beide beruhen vielmehr auf völlig verschiedenen Grundsätzen. Es kann in einem Lande die Masse der umlaufenden Münze bedeutend zunehmen, während die Masse der Münzcapitale abnimmt, und umgekehrt kann die Masse der Münzcapitale einer Nation sich vermehren, während die Masse der bei ihr umlaufenden Münze sich vermindert. Die Beantwortung der Frage: ob die Masse von umlaufender Münze bei einem Volke groß oder gering sey, beruht auf einer Kenntniß sowohl des Umfangs und der Ausdehnung der Tauschgeschäfte, als auch der

Digitized by Google

Beschaffenheit des Umlaufs, die Größe oder Geringfügigkeit des Capitalmünzvorraths dagegen ist lediglich zu beurtheilen nach dem Verhältnisse, welches Statt findet zwischen Angebot und Nachfrage von Münzcapitalen. Die Verwechslung der Begriffe von Capitalmünzvorräthen und Umlaufsmünzvorräthen hat häufig zu Irrthümern und Mißverständnissen Anlaß gegeben. Manchem wird es bei aller Sicherheit, welche er zu leisten vermag, schwer, zu geringen, wenigstens mäßigen, Zinsen Münzcapitale zu erborgen, während alle Tauschgeschäfte im Lande mittelst gewöhnlicher Münze abgemacht werden und es einem Jeden, welcher Waaren anzubieten hat, leicht wird, dieselben zu hohen Preisen zu verkaufen. Die Schwierigkeit, welche jener Münzsuchende antraf, ist nicht im Mangel an Münze überhaupt, sondern vielmehr in dem Umstande zu suchen, daß entweder gerade zu der Zeit, da er das Darlehn zu erhalten wünschte, wenige Münzcapitale unbenutzt vorräthig lagen, oder darin, daß viele Staatsbürger Gelegenheit finden, Münzcapitale auf eine vortheilhafte Weise anzulegen, oder endlich darin, daß beide Ursachen vereint wirkten. Dagegen können in demselben Lande zu einer andern Zeit, wenn weit weniger Münze überhaupt dort vorhanden ist, Münzcapitale zu geringern Zinsen und mit mehr Leichtigkeit, als vorher, zu bekommen seyn, weil gerade entweder viele Münzcapitale unbenutzt in den Händen der Nation befindlich sind, oder weil weniger Gelegenheit als vorher sich zeigt zu nützlicher Anlegung von Capitalen. In staatswirthschaftlicher Hinsicht hat die Lebhaftigkeit des Münzumlaufs nur in so fern einen Werth, als die Veräußerungen einen solchen haben, von welchen jener Umlauf die Folge ist. Geschehen die Veräußerungen ohne allen, oder wenigstens ohne hinlänglichen Gegenwerth, wie z. B. bei zweckwidrig verwandten öffentlichen Abgaben, bei Theurung ꝛc., geschehen sie so, daß das Nationalcapital dabei gefährdet ist, so sind sie keineswegs zu rühmen und die Lebhaftigkeit des Münzumlaufs ist viel mehr eine traurige als erfreuliche Erscheinung. Geschehen dieselben hingegen auf solche Weise, daß dabei das Capital und eben dadurch das Einkommen der Nation vermehrt wird, so sind die Veräußerungen und der durch sie veranlaßte Münzumlauf höchst preiswürdig. Ein lebhafter Münzumlauf beweis't auch nicht immer einen hohen Wohlstand des Volks, sondern vielmehr nur einen bedeutenden Umfang von Tauschgeschäften, welcher bei ihm Statt hat. Zu einer Zeit, da der Wohlstand des Volks im höchsten Grade zerrüttet ist, kann ein starker und lebhafter Münzumlauf bei ihm Statt finden, während zu einer andern, da derselbe in seiner Blüthe steht, nur wenig Münze in Umlauf seyn kann. So ist während eines, das Land mit allen ersinnlichen Drangsalen heimsuchenden, Kriegs viel Münze in Umlauf und dennoch sinkt der Nationalwohlstand von Tag zu Tag tiefer herab, während in den glücklichen Zeiten des Friedens, wenn der Wohlstand im Wachsthum begriffen ist, wenigstens still steht, weit weniger Münze umläuft. Die Zunahme des Münzumlaufs kann zwar eine Folge des erhöhten Nationalwohlstandes seyn und ist es in der That auch gewöhnlich, aber sie kann auch in ganz andern Ursachen ihren Grund haben. Der Irrthum, als ob die Lebhaftigkeit des Münzumlaufs an sich wohlthätig auf den Nationalreichthum wirke, hat öfters die Regierungen zu den verkehrtesten und abgeschmacktesten Maßregeln verleitet. Man wähnte, die Nation schon bereichern zu können, wenn man nur den Münzumlauf verstärkte, und diesen Zweck suchte man insbesondere dadurch zu erreichen, daß man die ländlichen und städtischen Gewerbe und die verschiedenen Gewerbsarten selbst scharf von

Digitized by Google

einander trennte und auf solche Weise die Bürger zu häufigen Ausgleichungen mittelst Münze nöthigte. Auch meinte man, die Finanzüberschüsse nicht nützlicher verwenden zu können, als auf öffentliche Bauten und Anstalten ähnlicher Art, wobei eine große Masse von Münze in Umlauf gesetzt wird, ohne Rücksicht darauf zu nehmen, in wie fern die Anstalten selbst nothwendig, wenigstens nützlich, waren oder nicht? Selbst Friedrich der Große wähnte den Nationalwohlstand in dem lebhaften Umlaufe der Münze zu finden und verwendete einen großen Theil des Staatseinkommens auf Errichtung öder Paläste und andere nutzlose Bauten. Der Nationalreichthum kann auf keine andere Weise erhöht werden, als durch Vermehrung der Güter, von der Vermehrung der letztern aber ist die Belebung des Münzumlaufs stets die unmittelbare und natürliche Folge. Denn je mehr Güter oder Genußmittel vorhanden sind, desto stärker ist auch der Reiz zum Genuß, desto mehr Ausgleichungen und Veräußerungen müssen Statt finden. Auf diesem Wege wird daher immer der Zweck, den Münzumlauf zu verstärken, am sichersten und schnellsten erreicht. Aber Auflagen erheben, also den Staatsbürgern einen Theil ihres Privateigenthums entziehen, um es ihnen für Müßiggang oder werthlose Arbeit wieder zurückzugeben, ist eine Taschenspielerei, durch welche die werthschaffende Arbeit gelähmt wird und bei der auf jeden Fall die Erhebungs- und Verwaltungskosten für den Nationalreichthum verloren gehen. Besser wäre es, wenn der Staat dergleichen Auflagen gar nicht erhöbe, sondern die Münze in den Händen der Bürger ließe, welchen es wohl nie an Gelegenheit fehlen wird, davon einen für den Nationalwohlstand nützlichern Gebrauch zu machen, als der Staat. Mit der Lebhaftigkeit oder Stärke des Münzumlaufs ist jedoch nicht die Schnelligkeit oder Raschheit desselben zu verwechseln. Es kann nämlich bei einem Volke wenig Münze im Verkehre seyn, aber sie kann schnell umlaufen, und umgekehrt kann viel Münze im Verkehre seyn, aber sie kann langsam umlaufen. Die Lebhaftigkeit des Münzumlaufs richtet sich nach der Menge und dem Umfange der Veräußerungen überhaupt, welche mittelst Münze vorgenommen werden, die Schnelligkeit desselben hingegen beruht auf der Menge von Veräußerungen, welche während eines gewissen Zeitraums mittelst eines und desselben Münzstücks geschehen. Wenn, wie oben gezeigt worden, die Lebhaftigkeit oder Stärke des Münzumlaufs an sich keinen Einfluß auf den Nationalwohlstand hat, so ist dagegen der wohlthätige Einfluß, welchen die Schnelligkeit des Umlaufs in dieser Hinsicht äußert, ganz unverkennbar. Es bewirkt derselbe nämlich, daß die Münzmasse nicht in demselben Verhältnisse vergrößert zu werden braucht, als die Masse der Veräußerungen zunimmt, daß also ein Volk, wenn die Masse der Veräußerungen sich verdoppelt, die Münzmasse nicht ebenfalls zu verdoppeln, sondern vielleicht nur um die Hälfte zu vermehren braucht, also die Anschaffungskosten der Hälfte von der vorigen Münzmasse zu ersparen und auf andere Gattungen der Wertherzeugung zu verwenden im Stande ist. (S. Münze.) KM.

Münzwardein (Guardein), das Amt dessen in der Münze, welcher das Korn und Schrot der Münzen (s. Münzfuß) bestimmt, berechnet und probirt. Er ist von dem Münzmeister verschieden, der die Aufsicht über das Mechanische des Münzens führt, aber oft mit jenem eine Person.

Murner (Thomas), als deutscher Satiriker des 16ten Jahrhunderts merkwürdig. Er war, wie sein Muster in der didacti-

Digitized by Google

schen Satire, Sebastian Brand, zu Straßburg geboren, und zwar im Jahr 1475. Er studirte Theologie, wurde dann Franziskaner, und hatte die Ehre, vom Kaiser Maximilian I, 1506 als Dichter gekrönt zu werden. Seine satirischen Schilderungen, besonders seine Angriffe der damals verderbten Geistlichen zogen ihm viele Verfolgungen zu. Doch war er ein eifriger Catholik und Gegner Luthers, wie seine Invectiven gegen diesen und sein Kirchen- und Ketzeralmanach von 1536 bezeugen. Auch folgte er der Einladung Königs Heinrich VIII. nach England und nahm an den Disputationen über Catholicismus und Protestantismus Theil. Nachher hielt er sich in der Schweiz auf, predigte gegen den Protestantismus, wurde aber auch von den catholischen Cantonen dieses Landes verwiesen, und starb als Doctor der Theologie um 1536, nach Einigen schon 1531. Er war überhaupt ein unruhiger Kopf, voll redlichen Eifers, aber heftig, ungestüm, derb, grob und persönlich, und in dem Bedürfniß, seinen Witz auszuschütten, umständlich und geschwätzig. Seine Sprache ist kräftig und oft neu. Die vorzüglichste seiner Satiren ist die Narrenbeschwörung, Straßburg 1512 und nachher mehrmals; hier zeigt er sich als Kenner der menschlichen Narrheiten, die er ohne Ordnung geißelt, und liefert manches kräftige Sittengemählde seiner Zeit. Seine Schelmenzunft (1512, 4. und ebenfalls in mehreren spätern Ausgaben, mit Erklärungen und Glossen, Halle 1788, 8.) entlarvt den Orden der Betrüger. Zu seinen übrigen Schriften, die man in Kochs Compendium der deutsch. Lit. Th. I. S. 154 findet, gehört auch die Gäuchmatt oder die Geckenwiese, und seine geistliche Badefahrt (Straßb. 1514), ein religiöses Gedicht in Reimen. Auch hat er den Tyll Eulenspiegel bearbeitet (s. d. Art.) Vgl. Waldau von Th. Murners Leben und Schriften, Nürnb. 1775.

Murrhinische oder Murrhenische Gefäße, vasa murrhina, gehören zu den Prachtgefäßen der Alten, welche sich durch Kostbarkeit des Stoffes, wie durch Schönheit der Bearbeitung auszeichneten. Sie waren durch Pompejus aus Asien nach Rom gebracht worden, als dieser den Mithridates besiegt hatte, und wurden mit ungeheuren Preisen bezahlt. Ueber ihren Stoff sind die Alterthumsforscher verschiedener Meinung. Einige haben denselben für ein Fossil aus der Classe der Sardonyxe und Achate, Andere für ein Artefact, eine Art Porzellan, gehalten. (S. Plastik.)

Mycāle, s. Jonien.

Mycēnä, Provinz und Stadt im Peloponnes; Perseus soll letztere erbaut haben. Sie war die Residenz des Agamemnon und ward in der 48sten Olympiade von den Argivern zerstört.

Mylitta hieß die Venus der Assyrier (bei den Arabern Alitta, bei den Persern Mithra). Sie war als Mondgöttin das weibliche Princip der Zeugung. In dem üppigen Babylon war ihr Dienst Volksdienst, indem die Sitte bestand, daß jede Frau sich einmal in ihrem Leben einem Fremden Preis geben mußte für eine Summe, welche sie in den Tempelschatz lieferte. Mit einem Blumenkranz auf dem Haupte, erzählt Herodot, setzten sich die Weiber in den Gallerien des Tempels nieder, durch welche die Fremden gingen, sich eine der Harrenden zu wählen. Keine durfte zurück nach Hause kehren, bis ihr ein Fremder das Geld mit den Worten in den Schooß geworfen: ich rufe für dich die Göttin Mylitta an.

Myrmidonen, ein Völkerstamm in Phthia in Thessalien. Sie sollen von Myrmidon, nach der Sage einem Sohn des Jupiter und

Digitized by Google

der Eurymeduſa, Vater des Actor, ihren Namen haben, der auch als ein Abkömmling des Pelasgus und Nachfolger des Teutamides, Königs von Lariſſa, genannt wird. Die Myrmidonen bewohnten vorher mit dem Aeacus die Inſel Aegina, kamen mit Peleus, Sohn des Aeacus und Enkel des Actor, nach Theſſalien, waren mit Achilles, Peleus Sohn (ſ. d. Art.), vor Troja und zeigten ſich als tapfre Krieger. Die alte Sage ließ ſie aus Ameiſen entſtehen.

Myrrhe, ein bittrer, harziger, erhärteter Baumſaft, der aus der Levante zu uns gebracht und als ſtärkende, erhitzende, dem Gift widerſtehende Arznei angewendet wird. Die beſte iſt hellgoldgelb und tropfenförmig (Mirrha in lagrime); ſchlechtere Sorten kommen in größern, undurchſichtigen Stücken vor. Der Baum, woraus ſie fließt, iſt noch unbekannt, eben ſo, ob die ſchon im hohen Alter bekannte Myrrhe mit der unſrigen einerlei ſeyn mag. F.

Myrthe, Myrte (myrtus), die bekannte Zierpflanze, welche ihrer immer grünen Blätter und ihres gewürzhaften Geruchs wegen beliebt iſt. Man findet davon mehrere Spielarten, als die italieniſche mit weißgerandeten, mit großen oder mit Buchsbaumblättern; die andaluſiſchen und portugieſiſchen ſchmalblättrigen, roßmarinblättrigen, thymianblättrigen, lorbeerblättrigen Myrthen. Die Früchte ſind Beeren, die unreif grün, dann roth, bei der Reife aber ſchwarz ausſehen und ehedem als Arzneimittel gebraucht wurden. Die Blätter können als Gerbemittel dienen. F.

Myſien (Myſia), ehemals eine Landſchaft Kleinaſiens, getheilt in Kleinmyſien, worin Lampſacus, und Großmyſien, worin Pergamus.

Mytilene, ſ. Lesbos.

N.

Nabonaſſar, ein König von Babylon, mit deſſen Regierungsantritt eine neue Jahrrechnung (aera Nabonassarea —) anfängt, weil er an der Spitze der alten Regentenverzeichniſſe ſteht, die man unter des Ptolemäus Namen beſitzt. Man ſetzt ihren Anfang 747 v. Chr. den 26ſten Februar, nach Andern 746, oder noch höher hinauf. Es war weder eine im bürgerlichen Leben, noch in der Geſchichtſchreibung gebräuchliche Jahrrechnung, vielleicht in Chaldäa gar nicht gewöhnlich, oder doch nur für die Aſtronomen daſelbſt, wegen irgend eines Factums beſtimmt.

Nacht, in der Mythologie, die Tochter des Chaos, Schweſter des Erebos, mit welchem ſie den Tag und den Aether zeugte. Alles Unbekannte, Dunkle, Schreckliche gehört zu ihrer Nachkommenſchaft, mithin Tod und Schlaf, Träume, Schickſale, Krankheiten und Plagen, ferner Zank, Streit, Zwietracht, Krieg, Mord, Betrug und Tadelſucht. Sie bewohnt abwechſelnd mit dem Tage einen ſchauervollen Palaſt in der Unterwelt. Die neuere Mythologie läßt ſie auf einem Wagen über den Himmel fahren, und gibt ihr einen beſternten Schleier.

Nachtfalter ſind Schmetterlinge, die nur des Nachts umherſchwärmen, ſ. Schmetterlinge. F.

Nahum, einer der ſogenannten kleinen Propheten (ſ. d. Art.), deſſen Geſang die Zerſtörung Ninive's zum Gegenſtand hat, die er in einem geſchichtlichen Gemählde, mit poetiſchen Farben ausgeſchmückt,

Digitized by Google

zu schildern scheint. Der Zweck Nahums scheint nach neuern Untersuchungen gewesen zu seyn, seinem seufzenden Volke unter einer ganz sich natürlich darbietenden Vergegenwärtigung der schrecklichen Leiden, welche sie unter den Assyrern erduldet hatten, den grausenvollen Untergang der stolzen Monarchie, durch die gänzliche Zerstörung der übermüthigen Hauptstadt als ein gerechtes Strafgericht Jehova's in ergreifenden Zügen zu schildern. Sonst setzte man sein Leben gewöhnlich vor diese Begebenheit und betrachtete sein Buch als eine Weissagung derselben. Wahrscheinlicher aber war er Zeitgenosse derselben, und lebte als hebräischer Exulant in Elkosch auf der Ostseite des Tigris in der Nähe von Ninive. Die neuesten besondern Uebersetzungen des Nahum sind von Middeldorpf (Hamburg 1808, 8.) und Neumann (Breslau 1808, 8.) beide mit Anmerkungen; die Abhandlung von Everard. Kreenen (Nahumi vaticinium philologice et critice expositum etc. Harderwyk 1808) folgt nach der alten Meinung.

Nankin, Nanking oder Nanquin, ein baumwollnes, glattes, einfaches Gewebe von gelblicher, auch röthlicher Farbe. Der ostindische hat seinen Namen von der Stadt gleiches Namens; seine Farbe ist die natürliche derjenigen Baumwolle, welche das Gossypium religiosum liefert und daher auch echt. Englischer Nankin ist feiner von Gespinnst, wird aber aus weißer Baumwolle bereitet und gefärbt, weßhalb seine Farbe verbleicht. F.

Napoleon Bonaparte. — Ueber die Lage Napoleons auf St. Helena geben die Bemerkungen nähere Auskunft, die er über die ihn betreffende vom Grafen Bathurst am 18ten März 1817 im Parlamente gehaltene Rede niedergeschrieben hat, und deren Inhalt durch englische Blätter bekannt geworden ist. Er beklagt sich darin besonders über das Verbot, ohne Begleitung eines Offiziers auf der Insel herum zu gehen, und die Verbindlichkeit alle Briefe durch die brittischen Behörden öffnen zu lassen. Das Betragen des Gouverneurs Sir H. Lowe nennt er launisch und grausam im höchsten Grade. „Longwoodhouse, sagt er, sey vorher eine Scheune gewesen, und liege im unangenehmsten Theile der Insel, habe weder Wasser, noch Bäume, noch Schatten, noch Grüne; der Gouverneur habe ihm verboten die Eingebornen in ihren Häusern zu besuchen, Unterredungen mit ihnen zu halten, oder unbegleitet auszureiten, so daß er diesem Vergnügen seit 18 Monaten ganz entsagte. Eben so wenig wolle er, unter den aufgelegten Bedingungen, Briefe weder schreiben, noch empfangen; die Theurung aller Lebensmittel sey ungemein groß, und gleichwohl komme von den zu seinem Unterhalte ausgesetzten 8000 Pf. St. nur 10 englische Pfennige (27 Kr.) täglich auf jeden Kopf seines Gefolgs. Das Mehl sey die letzte Zeit über so schlecht gewesen, daß er seit 3 Monaten kein Brod gegessen. Er habe sich selbst zu einem sitzenden Leben verdammt, seine Füsse beginnen zu schwellen, und der Scorbut habe sich in sein Zahnfleisch gesetzt. Aus allem ergebe sich für ihn die Ueberzeugung, daß man die Absicht habe, sein Leben durch langsamen Todeskampf abzukürzen, und gleichwohl den Schein zu geben, als sey er eines natürlichen Todes gestorben." — Ehe noch diese Bemerkungen bekannt wurden, hatte eine andere Schrift, das berühmte Manuscrit venu de St. Helene d'une maniere inconnue, das sich als ein Werk Napoleons ankündigte, große Aufmerksamkeit erregt. Angeblich kam es durch den Cabinetshuissier des Gefangenen, Santine, 1816 nach England, wurde in London gedruckt und schnell durch ganz Europa verbreitet. Sein Inhalt bedarf hier keiner Andeutung, da er bekannt genug ist. Was aber seinen Ursprung betrifft, so

Digitized by Google

scheint allerdings die Kürze der Sprache, die Gedankenfolge, das Abgebrochene der Sätze, das Zusammenpressen ungeheurer Plane in wenig Worten, der politische Blick und der moralische (oder vielmehr immoralische) Geist für seine Authenticität zu sprechen, die auch durch die darin enthaltenen historischen Nachlässigkeiten nichts weniger als zweifelhaft wird. Indessen wird neuerlich versichert, daß die verstorbene Frau v. Stael als Verfasserin dieser Schrift entdeckt worden seyn soll.

Nase ist ein Theil des Gesichts und enthält das Organ des Geruchs. Ihr äußerer zwischen den Backen hervorragender Theil hat zur Hälfte eine aus zwei Nasenknochen bestehende Grundlage, die sich zwischen den Augen an das Stirnbein ansetzen. Die Spitze aber ist von Knorpel und macht den Eingang zur Nasenhöhle. Diese Höhle wird durch eine knöcherne Wand der Oberkinnlade und durch die Gaumenbeine vom Munde getrennt, öffnet sich aber hinter den Mandeln und dem Zapfen mit ihm gemeinschaftlich in den Schlund; nach oben steht sie mit den Stirnhöhlen in Verbindung, so wie mit den Zellen des Siebbeines (Labyrinth), womit sie gleichsam eine Höhle auszumachen scheint, indem nicht nur die papierdünnen Seitenknochen des Siebbeines nebst den Thränenbeinen die Augen- und Nasenhöhlen trennen, sondern auch die mittlere Scheidewand des Siebbeines (senkrechte Platte) sich in den Pflugschaar, d. i. die Scheidewand der Nase fortsetzt. Noch stehen zu beiden Seiten die in der Oberkinnlade befindlichen Highmorshöhlen und die hintern Höhlen des Keilbeins mit der Nasenhöhle im Zusammenhange. Vom Labyrinthe des Siebbeins ragen zwei Paare muschelförmig gewundener Knochen parallel mit der Scheidewand in die Nase herab, ein drittes Paar steht tiefer und bedeckt gerade die Oeffnungen der Highmorshöhlen. Die ganze innere Fläche der Nase und ihrer Seitenhöhlen ist mit einer schleimabsondernden Haut (der schneiderschen Haut) ausgekleidet, in der sich der Nerven für das Geruchsorgan verbreitet. Er zeichnet sich durch große Weichheit aus, dringt durch die obern Oeffnungen des Siebbeins aus der Schädelhöhle herab, zertheilt sich hier in 12 bis 14 Aeste, und geht von hier, wo seine Masse die Härte anderer Nerven angenommen hat, in die schneider'sche Haut größtentheils in die Mitte der Nase und ihre Scheidewand. Hier ist demnach hauptsächlich der Ort, wo das Geruchsorgan die Düfte der riechenden Körper appercipirt, auch müssen die muschelförmigen Knochen, die zu beiden Seiten herab liegen, darauf großen Einfluß haben; denn ihre Gestalt ändert sich auffallend in den Thieren, nachdem die Natur ihnen die Nase zum Wegweiser für thierische oder vegetabilische Speise gab. Vergl. den Art. Geruch. F.

Nasolini, ein italienischer Componist, geb. um 1767, führte im J. 1790 die Oper Andromaca und mehrere andere Opern in verschiedenen Städten Italiens auf. Man hatte ihm 1798 aufgetragen, für das Carneval zu Venedig zu schreiben; er überließ sich aber seinen Ausschweifungen so sehr, daß er, ohne seinen Auftrag erfüllt zu haben, starb. Seine Compositionen sind in der gewöhnlichen Manier der neuern Italiener, leer in der Harmonie, und ganz dem Sänger zu gefallen geschrieben.

Nassau (Herzogthum). Die Lande des Gesammthauses Nassau; enthalten nach Hassel, 101^{75}, nach Andern 102^{50} Quadratmeilen nämlich an eigenthümlichen Besitzungen ungefähr 93^{25} Quadratmeilen, und an standesherrlichen 8,^{50} Quadratmeilen. Es hat in Allem ungefähr 273,000, nach Hassel 285,300 Einwohner und 1,760,000 Gulden Einkünfte. Ganz genau können diese Angaben vor einer definitiven

Digitized by Google

Gränzbestimmung unmöglich seyn. Die nassauischen Lande bilden jetzt einen vereinten souverainen Staat unter dem Namen Herzogthum Nassau. Die nassauischen Lande haben in den letzten Zeiten große Veränderungen erlitten. Durch den Frieden von Lüneville verlor Nassau-Usingen die ganze Erbschaft der während des Krieges ausgestorbenen Linie von Saarbrück (auf 20¹ Quadratmeile mit 53 276 Einwohnern), wofür es eine Entschädigung von 36 3/4 Quadratmeilen mit 93 000 Einwohnern erhielt. Nassau-Weilburg verlor acht Quadratmeilen und 18,660 Einwohner und erhielt dafür 16 Quadratmeilen mit 37,000 Einwohnern. Im J. 1806 traten die Fürsten von Nassau an Frankreich (12ten März 1806) die Gemeinden Castel oder Cassel und Costheim sammt ihren Gemarkungen, so wie die ganze St. Petersinsel im Rhein ab; ferner wurden an Berg 1 1/2 Quadratmeile und 4000 Einwohner abgetreten. Durch den Beitritt zur Bundesacte erhielt der Fürst von Usingen, als Senior des Hauses Nassau, die herzogliche Würde, und sämmtliche nassauische Länder wurden für ein souveraines vereintes und untheilbares Herzogthum erklärt, über welches beide Fürsten (Usingen und Weilburg) regierten. Dabei wurden auf 31 Quadratmeilen mit 84,400 Einwohnern der herzoglichen Souverainetät unterworfen. Im Jahr 1813 verließ der Herzog als Fürst von Nassau den rheinischen Bund, und am 31sten Mai 1815 schlossen beide Häuser einen Gränzregulirungsvertrag, vermöge dessen Nassau an Preußen mehrere Aemter, zusammen 31 1/2 Quadratmeilen mit 89,700 Einwohnern, abtritt, und von Preußen die diesem von Nassau-Oranien abgetretenen deutschen Besitzungen, nämlich die Fürstenthümer Dietz (5 Quadratmeilen mit 16,000 Einwohnern), Hadamar (6 Quadratmeilen mit 18,000 Einwohnern), Dillenburg ohne Burbach (9 Quadratmeilen mit 28,000 Einwohnern), einen Theil von Siegen (5 Quadratmeilen mit 12 000 Einwohnern), und einige andere Besitzungen, z. B. die Herrschaft Beilstein ꝛc. zusammen 34 Quadratmeilen mit 103,400 Einwohnern erhält. Im J. 1815 traten die beiden nassauischen Häuser zu dem deutschen Bunde. Am 24sten März 1816 starb der Herzog von Nassau-Usingen, Friedrich August. Die gesammten nassauischen Lande kamen nun auf seinen Erben, den gegenwärtigen Herzog, Wilhelm (Georg August Heinrich Belgicus), geboren den 14ten Juni 1792, welcher seinem Vater Friedrich Wilhelm in der Regierung des fürstlich Nassau-Weilburgischen folgte und seit 1794 mit einer Prinzessin von Sachsen-Hildburghausen vermählt ist. Der Herzog von Nassau hat in der deutschen Bundesversammlung mit Braunschweig gemeinschaftlich die 13te Stelle, führt aber im Plenum zwei Stimmen. Das Militär beträgt 3000 Mann. — Die definitive Verfassung dieses aus vielen ungleichartigen Theilen zusammengesetzten Staates ist noch nicht vollendet. Schon im J. 1814 erhielt derselbe eine landständische Verfassung, in der die Repräsentation in 2 Bänke getheilt ist. Durch den am 3ten März 1818 eröffneten Landtag scheinen aber den constitutionellen Formen einige Veränderungen bevor zu stehen.

Nationalbildung. Gemeinsame Eigenthümlichkeit der Abstammung, der Landesart, des Wohnsitzes, der Sprache und Sitte drücken den Gliedern jedes zur Nation zusammengewachsenen Menschenvereines das Gepräge einer besondern Nationalität auf, deren Merkmale sich in demselben Grade zu verwischen pflegen, in dem der Verkehr mit andern Nationen die Ansichten freier, und das Emporsteigen der Cultur zur reinen Humanität die Formen des Lebens milder und idealischer macht. Eben so wenig, als einem vernünftigen Erzieher ein-

Digitized by Google

fallen kann, ein Kind zu der Individualität, mit der es geboren ist, erst bilden zu wollen, wird die Nationalität (s. Nation) welche bei einer ganzen Nation dasselbe ist, was bei dem Einzelnen die Individualität, zum Endzwecke der gesammten Nationalbildung gemacht werden dürfen, denn wenn Bildung überhaupt ein absichtliches Richten des Strebens der gesammten Menschenkraft zum Vollkommnern und dieses wiederum immer das Allgemeine und Ideale ist, so hat das Besondere der Natur und Art des Individuums, in dem alle seine Unarten und Mängel wurzeln, für den Bildner nur den Werth einer Grundlage, auf die er bauen, oder einer rohen eckigen Form, die er veredeln und abrunden soll. Diese von der Natur gegebene Grundlage und Form, die Nationalität, muß der Nationalbildner sorgfältig erforschen, als den Gegenstand seines Geschäfts behandeln, und bei der Wahl der anzuwendenden Bildungsmittel genau berücksichtigen, um sowohl die Idee der Menschenbildung (s. d. Art.) mit dem Leben seiner Nation in ungezwungenen Zusammenhang zu setzen, und ihre Ausführung unter den Localitäten, die seine Wirksamkeit bedingen, möglich zu machen, als auch jede Einmischung von Elementen einer fremden Nationalität, die die Persönlichkeit und Freiheit der seinen zugleich gefährden würde, abzuwehren. Wahre Nationalbildung ist daher das von dem Charakter seiner Nationalität bedingte Streben einer Nation, die Idee der reinen Menschheit in allen seinen Gliedern möglichst zu verwirklichen und dadurch eine intellectuell, sittlich und bürgerlich vollkommene Nation zu werden, dies Streben gehe nun ohne Verabredung und Absicht durch selbstständiges Fortschreiten einzelner Genien und freie, gelegentliche Mittheilung der von ihnen geschaffnen Bildungsmittel an die übrigen, oder unter Leitung öffentlicher, für einen gesetzlich aufgestellten Zweck berechneten Anstalten durch Uebereinkunft, Gewöhnung und Zwang von Statten. Der erste dieser beiden Fälle ist der gewöhnliche und der glücklichere. Die Cultur der Originalvölker des Alterthums wuchs und entwickelte sich zugleich mit ihrer Nationalität, und nur darum wurde die Nationalbildung der Griechen so musterhaft, weil sie aus dem innern Leben dieses glücklich organisirten Volkes selbst hervorgehend mit genialischer Kraft und in behaglicher Freiheit zum Ziele der Menschheit fortschritt. Minder glücklich gedeiht die Nationalbildung in dem andern Felde, wo sie als eine Angelegenheit der Regierungen behandelt, unter die Leitung der Fürsten gestellt und wohl gar mit politischen Nebenzwecken vermengt wird. Welche Früchte der asiatische Despotismus, der scheu vor dem Lichte ausländischer Bildung und eifersüchtig auch auf einheimische hervorragende Kräfte, unaufhörlich beschäftigt ist, abzuschneiden und niederzudrücken, für die Bildung der Völker hervorbringt, ist auch unsern Zeiten bekannt, und um den engherzigen Sinn und das steife, kleinliche Wesen, das er erzeugt, in der Nähe zu sehen, dürfen wir nicht erst zu den Chinesen und Japanern gehen. Anderer nicht zu gedenken, zeigt das unglückliche Spanien, wie die schönsten nationellen Anlagen und Kräfte unter den Fesseln einer inhumanen, finstern Regierung verkümmern müssen. Aber auch selbst da, wo der gute Wille der Fürsten ministerielle Bureaus der Aufklärung und Volksbildung in Thätigkeit setzte, hat man bis jetzt nur spärliche Treibhauspflanzen gesehen, und noch immer leidet die deutsche Nation an den Nachwehen jenes Mißgriffs ihrer Großen, ihr einen überrheinischen Nationalgeist einzuimpfen, der sie in Widerspruch mit sich selbst verwickelte und über ihre eigene Nationalität ungewiß machte. Die gegenwärtige Organisation der Staatsverfassungen und das mäch-

Digitized by Google

tige Vordringen des Zeitgeistes erlaubt den Regierungen freilich nicht, bei dem Streben ihrer Völker zur Bildung, wie wohl sonst häufig geschehen, müßige Zuschauer abzugeben; aber soll ihr Einfluß wohlthätig bleiben, so mögen sie sich damit begnügen, denen Communen, aus den ihr Volk besteht, hinreichende Fonds zur Unterhaltung ihrer Bildungsanstalten zu lassen, über die Einstimmigkeit der Tendenz dessen, was in diesen Anstalten geschieht, zur veredelten Menschheit zu wachen, den in ihrer Gewalt stehenden Geist der bürgerlichen Verfassung und Verwaltung dieser eines Volkes allein würdigen Tendenz immer mehr anzupassen, das vaterländische Große und Gute ins Licht zu stellen, und der egoistischen Präponderanz einzelner Classen und Stände nicht minder sorgfältig, als dem Einschleichen fremdartiger, unverträglicher Elemente in das Leben des Volks zu wehren. Wie aber eine Nation, die in mehrere sich gegenseitig mit unbrüderlicher Eifersucht betrachtenden Staaten zerfallen und dadurch jeder fremden Willkür bloß gestellt ist, je dahin kommen soll, sich eines gemeinsamen nationalen Lebens zu erfreuen und inniger, als bisher durch das Band gleicher Sprache und Literatur geschehen konnte, für den Zweck einer in allen Provinzen gleichmäßig fortschreitenden Nationalbildung zu vereinigen, läßt sich nicht absehen. Das Wiederaufregen ihrer alterthümlich-nationalen Kunst und Poesie, das Dringen und Ermahnen ihrer Schriftsteller wird wenig vermögen, so lange die directen und indirecten Gegenwirkungen fortdauern, die von den Mächtigen ausgehen und durch das Privatinteresse der Einzelnen unterhalten werden. Was in diesem Artikel von der Nationalbildung gesagt ist, gilt größtentheils auch von der Bildung und dem Nationalcharakter eines Volks im engern Sinn, in so fern der Volkscharakter im engern Sinn der auf der Gemeinschaft einer bürgerlichen Verfassung (oder darin, daß eine Menschenmasse einen Staat ausmacht) beruht, mit dem Nationalcharakter (s. d. Art. Nation) zusammenfällt.

Nationalcapital oder Volkscapital ist der Vorrath von Gütern oder Genußmitteln, welche im Besitze einer Nation oder eines Volks sind, also die gesammte Verlassenschaft sowohl früherer Geschlechter des Volks, als auch früherer Jahre und Tage, welche auf den jetzigen Augenblick herabgekommen ist, und dem jetzigen Geschlechte zur Benutzung dargeboten wird, um Zwecke in der Zukunft zu erfüllen. Diese Verlassenschaft früherer Geschlechter und früherer Epochen begreift demnach alles in sich, was dem Volke von den Erzeugnissen der Natur und der menschlichen Thätigkeit bei dem Genusse (der Consumtion) übrig geblieben ist, damit es die neue Thätigkeit des Menschen verstärke, vermehre und beflügele. (S. Capital). KM.

Nationalgeld ist der Vermögensmesser, welcher bestimmt ist, den Werth der beim Nationalverkehr in den Tausch kommenden Waaren zu messen und mit einander zu vergleichen. Dieser Vermögensmesser kann in sinnlichen Dingen (Realgeld), er kann aber auch in bloßen Begriffen (Idealgeld) bestehen. Wie die edlen Metalle zum Weltgeld (s. d. Art.) ganz vorzüglich geschickt sind, so sind sie es auch zum Nationalgeld, sie machen jedoch nicht die einzigen Genußmittel aus, welche diese Fähigkeit besitzen, sondern alle Güter von einem dauerhaften und ziemlich gleichförmigen Werthe lassen sich dazu anwenden. So diente bei allen Völkern älterer Zeit das Vieh, und bei den Römern, zu Julius Cäsars Zeiten, sogar das Grundeigenthum als allgemeiner Vermögensmesser der Nation. Von den beiden Hauptgattungen der edlen Me-

Digitized by Google

talle aber, dem Golde und Silber, eignet sich Letzteres weit mehr zum Nationalgeld als Ersteres, denn die größere Menge dieses Metalls ist auf der Erdoberfläche gleichmäßiger vertheilt und läßt den Preis desselben besser übersehen und verfolgen, der größte Raum, welchen es einnimmt, macht die Versendung, so wie das Einschmelzen schwieriger, und den Gewinn dabei unbeträchtlicher, es ist also seiner Natur nach träger, und aus demselben Grunde muß in einem gegebenen Zeitraum der Goldpreis allenthalben viel größern Schwankungen unterworfen seyn, als der Silberpreis. (S. Geld). KM.

Nationalmünze, Staatsmünze, Volksmünze, ist diejenige Gattung von Münze, welche von der Regierung eines Landes gewählt worden ist, um bei sämmtlichen zwischen den Bürgern des Staats unter einander vorkommenden Tauschgeschäften den Dienst der Werthausgleichung zu verrichten. Gleich der Privatmünze kann auch die Nationalmünze eben sowohl zur Classe der Idealmünze, als zu der der Realmünze und der der Idealrealmünze gehören; denn es kann die Regierung irgend einem Dinge ohne allen Tauschwerth, oder einem Dinge, dessen Tauschwerth dem der Güter, worauf dasselbe die Anweisung enthält, gleichkommt, oder einem solchen, dessen Tauschwerth den dieser Güter nur zum Theil ausgleicht, zur Münze für den Nationalverkehr wählen. — Wäre nicht der Verkehr aller Staaten neuerer Zeit zugleich mehr oder weniger Weltverkehr, wäre der Handel gegenwärtig nicht das Band, was alle Völkerschaften der Erde mit einander vereint, so könnte die Nationalmünze einzig und allein aus Idealmünze bestehen, es hinge dann lediglich von der Regierung ab, irgend einem beliebigen Gegenstand, möge er eigenthümlichen Tauschwerth besitzen, oder nicht, den Charakter der Münze beizulegen. Anders aber verhält sich die Sache, wenn, wie es bei allen cultivirten Völkern der Erde jetzt der Fall ist, die Bürger eines Staats nicht bloß unter sich, sondern zugleich mit dem Auslande in Verkehr stehen; im Auslande fehlt der Idealmünze der im Vaterlande anerkannte Charakter eines allgemeinen Werthausgleichungsmittels, es können daher auch die Fremden niemals geneigt seyn, ihre Waaren dafür wegzugeben; es sey denn in der Absicht, jene Idealmünze dem Lande, wo sie als Nationalmünze umläuft, entweder unmittelbar oder mittelbar wieder zuzuführen und auszutauschen gegen dessen einheimische Waaren. Eine Nation, welche sichs zum Gesetz machen wollte, bloß mittelst Idealmünze ihren Verkehr zu treiben, würde sich allen den Unbequemlichkeiten im Handel und Wandel unterwerfen müssen, welche in den ältern Zeiten bei Völkern, die keine Weltmünze kannten, den Verkehr erschwerten, daher ist bei den gegenwärtigen Verhältnissen der Staaten unter einander eine gewisse Masse von Realmünze, oder wenigstens von Idealrealmünze, und namentlich von solcher, deren Stoff zugleich sinnlicher Stoff der Weltmünze ist, für eine jede Nation dringendes Bedürfniß. (S. Münze — Weltmünze). KM.

Nationalökonomie. Nationalwirthschaftslehre oder Volkbereicherungskunde ist die Wissenschaft derjenigen Form und Verwaltungsart des Staatsvereins, bei welcher die größtmögliche Zahl der Glieder desselben den höchstmöglichen Grad von Wohlstand zu erringen und zu bewahren vermag, ohne alle Rücksicht jedoch auf die besondern Verhältnisse eines bestimmten Staates. Sie beschäftigt sich eines Theils mit der Analyse des Nationalwohlstandes, d. h. mit Untersuchungen über die Elemente und Ursachen, woraus derselbe besteht und erzeugt wird, andern Theils mit Darstellung der Gesetze

Digitized by Google

und Vorschriften, welche aus jenen Untersuchungen hervorgehen, damit Nationalwohlstand entstehen und bewahrt werden könne. Wenn man, belehrt durch Geschichte und Erfahrung, in Erwägung zieht, welchen unzuberechnenden nachtheiligen Einfluß dunkle und undeutliche Vorstellungen von Nationalwohlstand und dessen Quellen auf das physische und moralische Wohl der menschlichen Gesellschaft gehabt haben und hin und wieder noch gegenwärtig haben, so kann man nicht lange zweifelhaft bleiben über die hohe Wichtigkeit der Wissenschaft, welche die Untersuchung und Aufhellung dieser Begriffe zum vorzüglichen Gegenstand hat. Die Ausdrücke Nationalökonomie und Staatswirthschaft werden häufig mit einander verwechselt, beide Wissenschaften sind aber wesentlich von einander verschieden, jene verhält sich zu dieser gewissermaßen, wie das Naturrecht zum positiven Rechte. Die Nationalökonomie hat es mit dem Wohlstande der geselligen Menschheit überhaupt, die Staatswirthschaft mit dem eines Staatsvereins zu thun. Die Nationalökonomie ist eine über alle Zweige der Staatshaushaltung waltende Wissenschaft und erhält eben dadurch diesen Rang, weil sie alle ihre Lehren aus der Natur und dem physischen und moralischen Organismus des Menschen ableitet. Das Studium der Nationalökonomisten ist: den leisen, aber sichern Gang des Naturgenius zu belauschen, der, gleich einem freundlichen Wesen, unter der Menschheit einherschreitet, nur durch seine Wohlthaten sichtbar, dessen Hand zu fassen und nicht von seiner Seite zu weisen. — Der Wirkungskreis der Staatswirthschaft ist durch die Gesetze der Nationalökonomie beschränkt, sie muß dieselben in Rücksicht des Wohlstandes der Einzelnen mit heiliger Ehrfurcht schonen, und Alles, was ihrem Spielraume im Wege steht, zu entfernen suchen. Lange Zeit hindurch konnte die Staatswirthschaft nichts als eine rhapsodische Zusammenstellung mancherlei, zum Theil wahrer, zum Theil irriger oder halbwahrer Lehrsätze seyn, weil man ihr oberstes Princip, nämlich die Nationalökonomie, nicht als eine allgemeine Wissenschaft anerkannt hatte. Die Nationalökonomie darf vermöge ihres Princips idealisiren, die Staatswirthschaft hingegen muß allenthalben, wo es Natur und Verhältnisse gebieten, zu der prosaischen Wirklichkeit zurückkehren. Die Nationalökonomie schließt alles Empirische aus, sie ist eine rein geistige Abstraction, die auf richtig abgewogenen Grundsätzen unbeweglich ruhend in den menschlichen Verhältnissen und Leidenschaften den allgemeinen Regulator aufsucht, nach ihm gleich dem allwaltenden Genius der Weltschöpfung die Räder ordnet, dann aber sie ruhig rollen läßt, und nur ihren stillen, aber festen Gang sorglich beobachtet. Dagegen muß in der Staatswirthschaft alles Empirik seyn, was nicht als unmittelbares Resultat jener Wissenschaft rein in diese herübergetragen werden kann. Die letztere muß die Formen, welche Gewohnheit, Sitten und Verfassung geheiligt haben, achten, aber rastlos dahin arbeiten, sich die Gesetze der Nationalökonomie anzueignen, so wie es der Zeitgeist, die Regierungsform, der Charakter des Volks ohne gewaltsame Erschütterung gestatten. Was Nationalökonomie verbietet, darf in der Staatswirthschaft keine Stelle finden und die Gesetze jener müssen der Markstein des staatswirthschaftlichen Zwangrechts seyn; jene muß daher allenthalben diese in die Gränzen der Rechtlichkeit ihres Princips zurückbannen. Die Frage: was Wohlstand und Reichthum sey, wie derselbe entstehe und vermehrt werde, hat seit anderthalb Jahrhunderten die denkendsten Köpfe beschäftigt und ist auf höchst verschiedene Weise beantwortet worden. Frankreichs großer Minister, Colbert, gründete ein

Digitized by Google

Regierungs- und Verwaltungssystem auf die täuschende Voraussetzung, daß Geld allein wahrer Reichthum sey. Dieses System, bekannt unter dem Namen des merkantilischen (s. Merkantilsystem) ist in Frankreich zur Ausführung gebracht und nachher fast in allen Staaten nachgeahmt worden; aber der Erfolg entsprach so wenig der Erwartung, auch brachte es so unselige Resultate hervor, daß man es mit Recht die schrecklichste Geißel des 18ten Jahrhunderts nennen kann. Weil der Reichthum so oft bei den einzelnen Staatsbürgern unter der Gestalt des Geldes erscheint und fast immer nach Geldeswerth berechnet wird, so ließ man sich eine lange Zeit hindurch verleiten, Geld und Vermögen mit einander zu verwechseln, bis es endlich einem Locke, Hume und Stewart gelang, die Vorstellungen vom Gelde zu berichtigen und aufzuklären. Dennoch vermochten diese Schriftsteller durch ihre Untersuchungen, dem Gelde nur einen Theil seines bisherigen Ansehens zu nehmen; denn sie selbst waren noch nicht von dem blendenden Irrthume, daß Geld allein wahrer Reichthum sey, ganz zurückgekommen. Nachdrücklicher, und mit besserm Erfolge ward dieses System angegriffen und der theoretische Götzendienst des Geldes gleichsam umgestürzt von der staatswirthschaftlichen Schule der französischen Oekonomisten oder Physiokraten (s. Physiokratisches System), an deren Spitze Quesnay (Maximes générales de Gouvernement par Fr. Quesnay, 1758) stand. Diese leiteten allen Reichthum von der Natur ab und behaupteten, in allen Gütern sey kein anderer Werth enthalten, als der, welcher von den in sie verwandelten Erzeugnissen der Natur herkomme. Eine Zeit lang richtete die physiokratische Schule die Blicke von ganz Europa auf sich, und es glückte ihr, die Fehler des Merkantilsystems in ihrer ganzen Blöße darzustellen; aber auf der andern Seite ließ sich nicht verkennen, daß auch ihrer Lehre große Irrthümer zum Grunde lagen. Da trat Adam Smith auf und suchte, sich gleichsam in die Mitte stellend, zwischen Merkantilisten und Physiokraten, ein System zu begründen, Beider Vorzüge theilend und frei von ihren Fehlern. Der hochgefeierte Britte suchte einen andern Grund des Werths der Güter und des Reichthums auf als seine Vorgänger, und glaubte ihn zuletzt in der Arbeit finden zu müssen. Von der Erscheinung des berühmten Werks von Adam Smith über den Nationalreichthum (Inquiry into the nature and causes of the wealth of nations. Lond. 1776. 6th. Edit. 1791. III. Voll. — ins Deutsche übersetzt von Garve und Dörrien, Breslau 1794, 2te Ausg. 1799, 3 Bde, 8.) hebt eine neue Epoche an in der Literatur der Nationalökonomie. Bis auf den Augenblick, da dieses Werk erschien, hatte man die Lehre von der Natur und den Ursachen des Nationalreichthums nur als einen Anhang der Politik oder der Staatswissenschaft betrachtet. Da der Staat Abgaben verlangte und man einsah, daß diese um so leichter und sicherer erhoben werden könnten, je wohlhabender und reicher die Unterthanen wären, so wurde man natürlicher Weise aufmerksam auf die Mittel, wodurch der Reichthum des Volks vermehrt werden kann, und nahm die Lehre von diesen Mitteln in die Staatswissenschaft auf, hauptsächlich aber nur in der Absicht, um den Regierungen eine Anweisung zu geben, wie sie durch Beförderung des Nationalwohlstandes ihre eigene Stärke vermehren können. Diese Anweisung bestand größtentheils in Vorschriften, wie die Regierung gewisse Gewerbe, die man vorzüglich für gewinnbringend hielt, begünstigen und andere einschränken sollte. Es war dieselbe mehr ein rhapsodisches Chaos mannichfaltiger, mitunter richtiger Bemerkungen, die man bei

Entwickelung der Finanzgrundsätze vorbrachte, als eine Auflösung der letzten Ursachen der Entstehung und Vermehrung des Reichthums der Völker. Adam Smith war es, der zuerst die Lehre von den Elementen und Ursachen des Nationalreichthums abgesondert von der Finanz- und Polizeiwissenschaft zu zergliedern unternahm und eben dadurch die Bahn brach zur Gründung einer neuen Wissenschaft. Wird gleich der smith'schen Theorie in mehrfacher Hinsicht mit Recht der Vorwurf des Einseitigkeit gemacht und ist sie gleich nicht ganz frei zu sprechen von Irrthümern und Mängeln, so besitzt dieselbe doch unläugbar große Vorzüge vor allen frühern nationalökonomistischen Theorien und ist der Wahrheit ungleich näher gekommen, als sie. — Seit Erscheinung des smith'schen Werks ist dessen Verfasser in Deutschland oft genannt worden, aber erst die Literatur der neuesten Epoche enthält deutliche Beweise, daß man ihn gelesen und gehörig verstanden habe. Kurz nachher schrieb Büsch (Abhandlung von dem Geldumlauf in anhaltender Rücksicht auf die Staatswirthschaft und Handlung, 2 Thle. Hamburg 1780 — 2te Aufl. Hamb. und Kiel, 1800); er hatte Manches von Stewart, aber nicht Alles benutzt, sprach in der ersten Ausgabe seines Werks von Smith, gestand aber doch in der zweiten, dessen Buch vor jener ersten nicht hinlänglich gelesen zu haben und gab dann wieder in dieser zweiten neue Beweise, daß er bloß darin geblättert habe. Nur etwa Schmalz, der jedoch in der Hauptsache Physiokrat geblieben, gab schöne Beweise seiner Bekanntschaft mit der smith'schen Theorie. Auf dem Wege, welchen Smith eröffnet, ist man seitdem in Deutschland und Frankreich mit gutem Erfolge fortgeschritten. In Frankreich sind es vorzüglich Canard, Garnier, Say und Simonde, in Deutschland Kraus, Lüder, Murhard, Sartorius, Christian von Schlözer und Voß, welche zur Verbreitung und Vervollkommnung der smith'schen Theorie kräftig beigetragen haben. Insbesondere gebührt Lüder das Verdienst, diese Theorie gereinigt von einzelnen Irrthümern, erläutert durch neue treffende Beispiele und zusammengerückt zu einem leichter zu übersehenden Ganzen in einer neuen Gestalt dargelegt zu haben. — Einen Hauptgegner fand Adam Smith an seinem Landsmann, Lord Lauderdale, dessen Werk: An Inquiry into the nature and origin of public wealth and into the means and causes of its increase (Edinburgh et London 1804) nichts Geringeres zur Absicht hatte, als den gänzlichen Umsturz der smith'schen Lehre. Scharfsinn, aber auch sophistischen Witz, kann man diesem Schriftsteller nicht absprechen und wenn der letztere, so wiewohl Anhänglichkeit an eine politische Partei seines Vaterlandes ihn öfters verblendete und zu Irrthümern verleitete, so ist doch die Verbreitung mancher seiner Ansichten und deren Erörterung der Wissenschaft förderlich gewesen. So groß und allgemein anerkannt inzwischen die Verdienste sind, welche sich Adam Smith durch die Herausgabe seines unsterblichen Werks über den Nationalreichthum um die Nationalökonomie erworben hat, so ist dieses Werk doch weit entfernt, auf den Namen eines Systems Anspruch machen zu können; die Begründung eines solchen Systems war vielmehr dem Grafen von Soden vorbehalten. Die Ueberzeugung, daß für die Staatswirthschaftskunde ein allgemeines, die ganze gesellige Menschheit umfassendes, Grundprincip oder Gesetz vorhanden seyn müsse, welches von jeder Nation, unter jedem Verhältnisse, in Beziehung auf die ganze Menschheit beachtet werden müsse, wenn der Zweck der Staatswirthschaft, nämlich Bereicherung der Nation, erfüllt werden solle, führte den Grafen von

Digitized by Google

Soden auf die Idee, der Staatswirthschaft müsse noch eine eigene Wissenschaft zum Grunde liegen, die jenes Gesetz umfasse, und die Gränzen der Staatswirthschaft bezeichne; diese Wissenschaft nannte er zuerst Nationalökonomie. Das Lehrgebäude, welches der Graf von Soden unter diesem Namen (die Nationalökonomie, ein philosophischer Versuch über die Quellen des Nationalreichthums und über die Mittel zu dessen Beförderung. Leipz. 1805 — 1816. 6 Theile) aufgestellt hat, beruht auf dreierlei zum Theil verschiedenartigen Grundsätzen; nämlich 1. auf ethischen, indem untersucht wird, ob der Staat in Ansehung des Wohlstandes der Nation Pflichten habe, und welches das Princip dieser Pflichten sey. Das Resultat dieser Untersuchung ist, daß der Staat allerdings verpflichtet sey, nicht bloß für die innere und äußere Sicherheit, sondern auch dafür zu sorgen, daß sich die Staatsgesellschaft nicht von ihrem Zwecke, dem allgemeinen Wohlstande, entferne, vielmehr dem höchstmöglichen Grade desselben nachstrebe; 2. auf juridischen, indem untersucht wird, was für Rechte dem Staate in Beziehung auf seine Pflichten, den Wohlstand der Bürger durch Gesetze zu befördern, zustehe. Das Resultat davon ist: alle diejenigen Rechte, welche sich mit dem Begriffe des allgemeinen Willens im Bürgerverein vertragen, müssen auch dem Staate zukommen; der allgemeine Wille aber ist, daß kein Stand durch gesetzliche Unterdrückung des andern reich werden solle, daß folglich auch kein Verhältniß der Personen und des Eigenthums als rechtsbeständig geduldet werden müsse, was diesem Willen widerspricht; 3. auf physischen und psychologischen, indem theils die Elemente des Nationalreichthums bestimmt, theils die Ursachen desselben, welche sowohl in der Natur und dem Menschen als in den geselligen Verhältnissen liegen, entwickelt werden. Gleichzeitig mit dem Grafen von Soden hat Jacob die Aufführung eines wissenschaftlichen Gebäudes unter dem Namen: Nationalökonomie oder Nationalwirthschaftslehre. (Halle 1805) versucht. Auch dieser Schriftsteller versteht darunter gleichsam eine Physik des Nationalreichthums, eine Untersuchung über die Elemente und die Ursachen desselben, nur glaubt er die ethischen und juridischen Grundsätze in das Gebiet des Staatsrechts und der Politik der Gesetzgebung verweisen zu müssen, läugnet indessen nicht, daß die Nationalökonomie durch Verbindung mit jener Theorie noch mehr Interesse gewinnen müsse. Was die Gegenstände betrifft, welche in der Nationalökonomie abgehandelt werden, so sind es vorzüglich folgende: I. Entwickelung der Grundbegriffe: Güter, Vermögen, Reichthum, Werth, Preis, Stoff, Capital, productive Kraft, Bevölkerung. II. Untersuchung über die Art und Weise, wie die productive Kraft verwandt wird: 1. auf den Urstoff, Urproduction (Landbau, Fischerei, Bergbau), 2. auf Verarbeitung und Veredlung der Urproducte; industrielle Production (Künste, Manufacturen, Fabriken und Handwerke); 3. auf den Umsatz und Vertrieb der Ur- und industriellen Producte; commercielle Production (Handel, Schiffahrt, Canäle, Heerstraßen). III. Darstellung und Prüfung der Bewegmittel der gesammten productiven Kraft der Nation, (Gold, Münze, Creditinstitute, Banken). IV. Erörterung der productiven Kraft der Nationalgesammtheit (nationalökonomistische Verfassung, Gesetzgebung und Verwaltung, hinsichtlich a) der Justiz, b) der Polizei, c) der Finanzen — öffentlicher Credit). Höchst erfreulich ist es, wahrzunehmen, mit welchem regen Eifer und zugleich glücklichen Erfolge in unsern Tagen mehrere der wichtigsten und interessantesten Zweige der Nationalökono-

Digitized by Google

eutschland bearbeitet worden und wie sich die Zahl ihrer Ver-
jedem Tage vermehrt; man möchte beinahe behaupten, die-
schaftliche Feld sey ein Lieblingsgegenstand unserer wissenschaft-
pfe geworden. Insbesondere haben in der neuesten Zeit die
lichen Elemente dieser Wissenschaft, die Lehren von der Natur
Wesen der Güter, vom Werth und Preis ꝛc. einer sorgfälti-
e sich zu erfreuen gehabt, und groß sind die Verdienste, welche
eser Hinsicht Hufeland, Lotz und Adam Müller erwor-
n. Aber das Feld ist groß, ja unermeßlich, und vieles bleibt
eisten übrig, ehe ein durchaus befriedigendes System für die-
z der Staatswissenschaften aufgeführt werden kann. Dagegen
auf der andern Seite täglich Gelegenheit, die schmerzliche und
agende Erfahrung zu machen, daß in demselben Verhältniß,
Wissenschaft unter uns rasche Fortschritte macht, die Regie-
sich von deren Grundsätzen zu entfernen scheinen, ihre Vor-
gleichsam nur ausnahmsweise befolgen und hochwichtige Wahr-
rselben oft gänzlich unbeachtet lassen. Betrachtet man insbe-
ie Fesseln und Hindernisse, welche unweise Gesetzgebungen so
er freien Anwendung des Fleißes und der freien Benutzung des
der Nationen in den Weg legen, so darf man sich weniger
über die niedrige Stufe, worauf wir in unsern Tagen fast
ige der Werthschaffung (Production) erblicken, als vielmehr
Höhe, welche manche derselben trotz jenen widrigen Verhält-
n und wieder wirklich erreicht haben. Nicht befremden aber
s zugleich, daß in Ländern, wo dergleichen Hemmnisse und
en unbekannt sind, wie z. B. im freien Amerika, die Nation
chen Schritten dem Wohlstande und Reichthum zueilt. Die
sache jener Erscheinung ist ohne Zweifel in der geringen Ver-
gründlicher wissenschaftlicher Kenntnisse unter den Geschäfts-
neuerer Zeit zu suchen, und diese Ursache muß fortfahren,
u verbreiten und die schönsten Entdeckungen der Theorie großen-
uchtlos zu machen, so lange von Seiten der Regierungen noch
Bedacht darauf genommen wird, daß Alle, welchen der hohe
u Theil werden soll, über Gewerbe und Handel, über öffent-
stungen, Industrie, und Wohlstand des Volks die Aufsicht zu
und Verfügungen zu treffen, mit theoretischen Kenntnissen ge-
usgestattet und in die Grundsätze der Nationalökonomie einge-
nd. Auch verdient bemerkt und gerügt zu werden, daß diese
e Wissenschaft noch zur Zeit nur auf wenigen Akademien Deutsch-
weckmäßig, auf manchen selbst gar nicht, gelehrt und vorgetra-
d. So lange die Regierungen fortfahren, hierin ihre Pflicht
äumen, darf es Niemand Wunder nehmen, wenn er so häufig
ntliche Geschäftsführung den Vorschriften der Theorie gerade zu
handeln, der Nationalökonomie heiligste Gesetze mit Füßen
und elende Routine und Schlendrian frech über Vernunft und
schaft das Haupt erheben sieht. KM.

ationalreichthum s. Nationalcapital.

ationalschuld ist unterschieden von Staatsschuld. Wenn
n der Regierung auf Zinsen oder auf Werthzeichen (Papiergeld)
e Capital durch den Credit des Staats unmittelbar gesichert wird,
urch das Vermögen der Regierung, ausdrücklich (mittelst einge-
Pfandes von Einkünften oder Staatsgütern oder stillschweigend
das Vertrauen der öffentlichen Meinung auf dies Werthalten der
ung und auf die Weisheit ihrer Finanzverwaltung), so nennt

Digitized by Google

man es Staatsschuld. Wird aber das von der Regierung aufgeborgte Capital durch das Nationalvermögen gesichert, ausdrücklich mittelst bestimmter Abgaben zur Deckung der Zinsen, oder stillschweigend, mittelst des Vertrauens der öffentlichen Meinung auf den Werth der Staatspapiere im Handel (in England Stocks), so heißt es Nationalschuld. Auch versteht man unter letzterem Ausdrucke die von den Ständen genehmigten und verbürgten oder übernommenen Schulden der Regierung, und nennt sie daher Landesschulden. Eine Nationalschuld im eigentlichen Sinne des Worts, die von der Regierung für die Nation, und mit Einwilligung der Nation gemacht, die ferner aus dem Vermögen der Nation genommen, und durch dasselbe gesichert ist, besitzen Großbritannien und der nordamerikanische Freistaat. Die brittische Nationalschuld entstand zu gleicher Zeit mit Großbritanniens Weltmacht im Handel und auf der See, und stieg, so wie der brittische Volksreichthum und mit ihm Englands politische Macht stieg (seit Wilhelms III. Thronbesteigung im J. 1689); denn der Volksreichthum ist die Säule des brittischen Staatscredits, auf diesem aber ruht wiederum das Anleihesystem, welches Großbritanniens Einfluß auf die Angelegenheiten des Festlandes aufrecht erhalten hat. Bei der brittischen Nationalschuld ist nicht die Frage davon, wann und wie sie wiederbezahlt, sondern wie der öffentliche Fond durch sie nicht erschüttert wird. Das eine Mittel, die Schuld zu fundiren, d. h. ihre Verzinsung auf gewisse Abgaben zu begründen, ohne daß das Capital zurückgefodert werden kann, welches nun eine Waare für den Rentenhandel wird, — reichte aber nicht hin, um diese Waare (die Stocks) in Werth zu erhalten. Daher errichtete Pitt den Tilgungsfonds (sinking fund) zur Einlösung der Stocks, oder zur Abbezahlung der Staatsschuld. Dieser Fonds kann die eingelöst'en Stocks entweder vernichten, oder sie als rentetragend für sich benutzen; mittelst des letztern wächst er durch sich selbst und die Tilgung der Schuld ist nur scheinbar, während der Werth der Stocks in der Höhe gehalten wird. So lange nun der Welthandel den Nationalreichthum der Briten aufrecht erhält, daß die Nation die Steuern für die Zinsen bezahlen kann und die Stocks nicht zu tief fallen, so lange ist an einen Staatsbankerott in England nicht zu denken. Colquhoun hält vielmehr die englische Staatsschuld für eine Wohlthat, denn sie verdoppelt die Masse und den Umlauf des beweglichen Nationalcapitals. Er sieht daher ihre schnelle Abzahlung für ein Unglück an. Auch hat der Wohlstand bisher mit der Staatsschuld zugenommen. Im J. 1689 betrug letztere 1,054,925 Pf. St., im J. 1697 21,515,742 Pf. St., im J. 1714 53,683,076 Pf., im J. 1763 133,959,270 Pf., im J. 1783 238,231,248 Pf., im J. 1802 499,733,063 Pf. Bis auf 17 Millionen ist das Volk zugleich Gläubiger und Schuldner. Die Zahl aller Staatsgläubiger Englands beläuft sich auf 900,000; die fundirte Schuld betrug im J. 1815 780,686,658 Pf. St., ungefähr 4684 Mill. Thaler, und den 1sten Febr. 1816 betrug sie 792 Mill. Pf. St. und mit Einschluß der nicht fundirten 814,335,909 Pf. St. Irlands fundirte Staatsschuld verhält sich zur englischen wie 1 zu 6; der Tilgungsfonds in Irland hingegen zu dem in England, wie 1 zu 62. Irlands fundirte Staatsschuld betrug im J. 1815 127,865,000 Pf., der Tilgungsfonds überhaupt 2,087,000 Pf. Während des Krieges hatte der englische Tilgungsfonds für 260,600,000 Pf. St. Stocks eingelöst, und seit 1786 bis 1816, überhaupt 320,324,000 Pf. St. Der Betrag des Sinking Fund ist jährlich 14 Mill. Pf., die zu 5 Proc. Zinsen, auf

Digitized by Google

Zinsen in 10 Jahren, sich zu 176,325 000 Pf. erhoben, womit in 3 Procent-Renten, zu 70 Procent gerechnet, in 27 Jahren die ganze Schuld getilgt werden kann. Vgl. des Ritter v. Gentz histor. Journal, und Jos. Hamiltons Inquiry concerning the national debt, so wie die Art. England, Exchequer, Fonds und Großbritannien.

Nativitätstellen, s. Horoscop und Astrologie.

Natrum, s. Alkali.

Natter, (Johann Lorenz), einer der berühmtesten Steinschneider seiner Zeit, ward 1705 zu Biberach in Schwaben geboren. Als gelernter Juwelier ging er erst in die Schweiz und dann nach Italien, wo er, vorzüglich auf Ermunterung des großen Gemmenkenners, Baron von Stosch, sich auf die Nachahmung der alten geschnittenen Steine legte, in welcher er eine solche Uebung erlangte, daß einige seiner Copien von den Originalen kaum zu unterscheiden sind. Bald wurde der Werth seiner Arbeiten so allgemein anerkannt, daß fast alle Fürsten Europa's ihm Beschäftigung gaben. Nach einem mehrjährigen Aufenthalte in verschiednen Städten Italiens (von 1732 — 35 war er in Diensten des Großherzogs von Toscana), ging er nach London, wo er die Stempel des Königs schnitt, und Mitglied der Gesellschaft zur Erklärung der Alterthümer ward), und machte dann verschiedne Reisen nach Holland, Dänemark, Rußland und Schweden, wo er überall fürstlich belohnt wurde. Im J. 1762 wurde ihm unter vortheilhaften Bedingungen der Antrag gemacht, sich in Petersburg niederzulassen, den er auch annahm. Aber kaum angekommen, endigte er am 16ten October 1763 sein Leben. Seine Sammlungen von geschnittenen Steinen, Abdrücken, Medaillen, Büchern und Kupferstichen wurden für den Großfürst um 1140 Pf. St. erkauft. Er schnitt vorzüglich Bildnisse. Zu seinen Hauptwerken gehören eine Schaumünze zu Ehren des Sir Robert Walpole, und eine siegende Britannia auf einer Gemme. Er hat sich an den schwersten Theil seiner Kunst gewagt, indem er einmal für den Lord Jacob Cavendish zu London ein Gefäß auf einen kleinen Diamanten grub; und er würde auch Bildnisse in Diamanten geschnitten haben, wenn er dazu Aufmunterung gefunden hätte, über deren Mangel er oft klagte. Auch hat er zu mehreren Medaillen die Stempel geschnitten, und einige Zeit lang die Stelle eines Obermedailleurs der Staaten von Holland verwaltet. Geist und Natürlichkeit bei fleißiger Ausführung bezeichneten seine Werke. Er kannte die alten genau und kann als Restaurator seiner Kunst angesehen werden. Er war auch Schriftsteller. Sein Traité de la méthode antique de graver en pierres fines, comparée avec la méthode moderne (London 1755 kl. Fol. mit 37 Kupferstichen, auch in englischer Sprache), ist eben so vortrefflich als er selten ist, weil Natter kein Exemplar unter zwei Guineen verkaufte, daher nur wenig Absatz hatte, und den Rest verbrannte. Der zweite Theil des Werks liegt noch zu Petersburg in der Handschrift.

A — s.

Naturgeschichte, richtiger Naturbeschreibung (in so fern der Begriff Geschichte sich auf Veränderungen und Begebenheiten in der Menschheit bezieht), ist diejenige Naturwissenschaft, welche die Schilderung aller Naturkörper zum Gegenstand hat. Andere unterscheiden die Naturbeschreibung als bloße Schilderung der Gestalt der classificirten Naturkörper von der Naturgeschichte, als Wissenschaft der Veränderungen, welche mit den Geschöpfen vorgehn (d. i. des Entstehens, Wachsthums und Vergehens der Erdgeschöpfe),

Digitized by Google

so wie ihrer Eigenschaften. Da letzteres das erstere voraussetzt, indem die Geschichte der Geschöpfe nicht zuverlässig seyn kann, bevor man nicht die Geschöpfe erkennt, und die Naturbeschreibungen auf sie angewendet hat, beides aber die Naturgeschichte umfaßt, so kann man auch jenen Namen beibehalten. Doch muß bemerkt werden, daß man von der Naturbeschreibung die Schilderung des innern Baus der Geschöpfe (wenigstens die Zergliederung des menschlichen Körpers — Anatomie), von der Naturgeschichte in engerer Bedeutung die Untersuchung über das Leben der Naturkörper durch Zusammenarten ihrer innern Theile (Physiologie), so wie die Untersuchung der Grundstoffe der allgemeinen Veränderungen der Körper (Physik und Chemie) als besondere Wissenschaften abgesondert hat. So lehrt uns also die Naturgeschichte die zusammengesetzten Erzeugnisse der Erde nach ihrer äußern Gestalt, den Gebrauch, welchen der Mensch von ihnen machen kann, und den Schaden, welchen sie anrichten, kennen. Die unzählige Menge der Erdgeschöpfe aber, welche kein Gedächtniß zu umfassen im Stande ist, und eine Verwirrung vermeidende Uebersicht macht eine Eintheilung derselben nothwendig, welche in der allgemeinen Naturgeschichte nach festen Principien angenommen werden muß. Hierbei werden die Verhältnisse von Geschlechtern, Gattungen, Ordnungen, Classen, Familien (s. Classen) zur Aufstellung eines Systems angewendet, welche jedoch ohne vorhergegangene treue und möglichst vollständige Beobachtung des Einzelnen und seiner Verhältnisse zu andern Geschöpfen ohne Werth ist. Ein solches System ist künstlich einseitig, wenn es einzelne willkürlich herausgehobene Unterscheidungspunkte festhält und durchführt; es ist natürlich (Natursystem), wenn es sich an die Unterschiede, welche die Natur selbst darbietet, und an die wahrnehmbare Verwandtschaft der Naturkörper anschließt. Die drei Hauptclassen der Erderzeugnisse, welche man die drei Naturreiche nennt, sind die Classe der unorganischen Wesen (Mineralien im weitern Sinne); und unter den organischen die empfindungslosen und empfindenden (Pflanzen und Thiere). Die specielle Naturgeschichte zerfällt daher in Mineralogie, Botanik und Zoologie. (Hiervon s. d. besondern Artikel.) Wir führen noch als allgemeine Handbücher über die Naturgeschichte an: Blumenbachs Handbuch der Naturgeschichte, Göttingen, seit 1779 in mehreren Auflagen; J. M. Bechsteins kurzgefaßte gemeinnützige Naturgeschichte des Inn- und Auslandes, 2 Thle. Leipz. 1797; zum Unterrichte: Funke's Naturgeschichte und Technologie ꝛc. 4te Aufl. Braunschw. 1802. 3 Bde. 8., und Wrede's Anfangsgründe der Naturgeschichte Berl. 1806. x.

Neapel, Königreich. — Ueber die Regierung des vereinten Reichs Neapel und Sicilien ist am 11. Dec. 1816 ein Statut erschienen, das wichtige Bestimmungen enthält. Der König, der vorher Ferdinand IV. hieß, nennt sich nun den Ersten. Einheit der politischen Institutionen soll von nun an das öffentliche Recht des Königreichs beider Sicilien bilden. Sämmtliche Civil- und geistliche Aemter von Sicilien jenseits der Meerenge sollen ausschließend Sicilianern verliehen werden. Der Staatsrath, die Ministerien, alle großen Staatsämter und die obersten Hofämter werden zum vierten Theil mit Sicilianern besetzt. Die Stellen bei der Land- und Seemacht erlangen alle k. Unterthanen ohne Unterschied. Die Rechtssachen der Sicilianer werden fortwährend auch in letzter Instanz vor sicilianischen Gerichten entschieden. Die Abschaffung des Feudalsystems in dem gesammten Reiche diesseits und jenseits der Meerenge wird beibehalten. Der Antheil Siciliens an den permanen-

Digitized by Google

ausgaben wird zwar vom König bestimmt, aber er kann, lligung des Parlaments, nie die Summe von 1,847,687 steigen. — Am 16. Febr. 1818 wurde ein neues Concordat mit Könige beider Sicilien und dem Papste abgeschlossen. elbe erhält der König 1) die Nomination zu allen Bisthü- die Verminderung der Zahl derselben, 3) die Verminderung er Klöster, 4) das Sanatorium für die veräusserten Kirchen- Sicherheit der Erwerber in ihrem Besitze. Der Papst und die t dagegen erhalten, 1 ausschließende Herrschaft der catholischen ls Landesreligion, 2) Verzicht des Staats auf die Oberaufsicht eminarien, 3) Collation der Hälfte aller Beneficien und Dig-) unbeschränkte Appellation nach Rom, 5) Entsagung des f die Spolien, 6) 12000 Ducaten Beneficien, mit der Be- Römer darüber zu disponiren, 7) freie Correspondenz von Rom, 8) das Privilegium der Bischöfe, Hirtenbriefe und ergehen zu lassen, ohne sie der Regierung vorzulegen, (9 ote auf die blose Anzeige der Bischöfe, 10) die Ausdehnung iction durch Unterdrückung der Stellen des Cappellano Mag- des Regio delegato della Giurisdizione ecclesiastica, 11) ung der Freiheit Novizen für die Klöster aufzunehmen.

s (Peter), so heißen zwei berühmte niederländische Mahler, Sohn. Der Vater, welcher berühmter geworden ist, ward pen 1580 geboren und lernte die ersten Anfangsgründe der bei Steenwyk. Er legte sich besonders auf Architektur und nahlerei, und hat sich durch seine gothischen Kirchenperspectiven n Ruhm erworben. Van Tulden und Teniers mahlten ge- die Figuren in seine Bilder.

th, Neïtha, eine der jüngern Gottheiten Aegyptens, deren Sais (in Unterägypten) blühte, als dessen Gründerin und in sie betrachtet wurde. Plato nennt sie im Timäos die Athene ter. Auch soll eine Colonie in Sais (Kekrops) die Neïth n gebracht haben. Sie scheint späterhin mit der Isis identi- en zu seyn. An ihrem prächtigen Tempel zu Sais, welcher Feste jährlich erleuchtet wurde, stand die berühmte Inschrift: Alles, was war, was ist und wird; kein Sterblicher ent- ne Schleier. Die Sonne war mein Kind."

eus, Sohn Hippokoons oder Neptuns und der Tyro, Zwil- r des Pelias, zog, vertrieben von seinem Bruder, nach Mes- baute Pylos. Vermählt mit Chloris, des Amphion und Tochter, erzeugte er zwölf Söhne, unter welchen der be- Nestor. Homer preis't den Neleus als des Zeus Liebling, ritterlichsten Helden. — Mit seinem Bruder Pelias soll er die n Spiele erneuert haben. In einem Streit mit Hercules, gen des Iphitos Ermordung zu sühnen verweigert hatte, ver- alle seine Söhne. Dann führte er einen Krieg mit den Ar- Auch nennt man ihn unter den Argonauten. Er soll nach s zu Corinth begraben seyn, wo ihm Sisyphos ein Grabmal

ptolemus, s. Pyrrhus.

enthe, ein Mittel, das auf eine Zeitlang von allem Seelen- entbindet, wie die homerische Helena einst ihren Gästen, z. B. mach, bot. „Aber ein neues ersann die liebliche Tochter Kro- ehe, sie warf in den Wein, wovon sie tranken, ein Mittel ummer und Groll und aller Leiden Gedächtniß. Kostet einer

Digitized by Google

des Weins, mit dieser Würze gemischet, dann benetzet den Tag ihm keine Thräne die Wangen." Homer Odyss. IV, 219 ff. Voß. Für ein ägyptisches Mittel, und zwar aus dem Pflanzenreiche, gibt es die Dichtung selbst aus. Ob es aber eine Art Opium, oder so etwas sey, darüber haben die Gelehrten verschiedne Meinungen aufgebracht. F.

Nephele, s. Athamas.

Nesselrode, eine alte und berühmte gräfliche Familie, zu welcher der churpfälzische Kanzler zu Düsseldorf, Carl Franz, welcher am 11ten April 1798 starb und ein Mann von edlem Charakter und würdigem Betragen war, ferner sein Sohn, gleiches Namens, welcher mit einer Gräfin Hatzfeld verheirathet und ein äußerst kenntnißreicher Mann war, der auch mit Mirabeau in Briefwechsel stand, ferner ein diesen verwandter Graf Nesselrode, welcher Joachim Murats Minister in Düsseldorf war, und endlich der russische Staatssecretär und geheime Rath Graf Nesselrode gehört, welchem 1816 die Verwaltung des Collegiums der auswärtigen Angelegenheiten übertragen wurde.

Nester, indianische Vogelnester sind Nester von indianischen Vögeln, die in so fern einen Gegenstand des Handels ausmachen, als dieselben für Leckereien geachtet und jährlich zu Tausenden in die Küchen indianischer und sinesischer Großen, auch wohl nach Europa verkauft werden. Der Vogel, der sie baut, ist eine Schwalbe (Hirundo esculenta), wohnt auf Java, den Philippinen, zu Tunking, Cochinchina ꝛc., und befestigt sein Nest in den Höhlen am Meeresufer. Die besten und gesuchtesten sind weiß, durchscheinend, wie Hausenblase, von der Größe eines Enteneies und bestehen fast ganz aus einer nahrhaften, gallertartigen Substanz, die der Vogel aus halbverdauten und so gegen Fäulniß geschützten Würmern erzeugen soll. Man stößt sie entweder zu Pulver und mischt dieses andern Speisen bei, oder kocht sie mit Fleischbrühe weich. F.

Netto, Joh. Friedr., ein Schriftsteller, den die elegante Welt undankbar vergessen würde, wenn sie der vielen Arbeiten nicht weiter gedächte, die er, mit unerschöpflicher Emsigkeit und auch nicht ohne Geschmack und Kunstsinn, zu ihrem Besten vollbracht hat. Denn er lieferte nicht nur ein Zeichen-Mahler- und Stickerbuch und ein Wasch-Bleich-Platt- und Nähbuch zur Selbstbelehrung für Damen, sondern auch ein Werk über die Kunst zu stricken in ihrem ganzen Umfange, Modemuster zum Zeichnen, Mahlen und Sticken, und Taschenbücher der Strick-, Näh- und anderer weiblichen Arbeiten, welche Werke, wie es sich von selbst versteht, mit vielen schwarzen und illuminirten Kupfern begleitet waren. Er war am 17. Mai 1756 zu Leipzig geboren worden und trieb daselbst das Gewerbe eines Zeichenmeisters. Als aber seine Vaterstadt zur Erkenntniß seiner Verdienste kam, so trug sie ihm die einträgliche Stelle eines Todtengräbers auf, in welcher Eigenschaft er am 6. Jan. 1810 starb.

Neuburg, Stadt im obern Donaukreise des Königreichs Baiern, an der Donau, die viele ansehnliche Gebäude hat unter denen sich das Schloß, die Residenz der ehemaligen Pfalzgrafen von Neuburg, auszeichnet. Man zählt 3800 Einw. Ehemals war die Stadt der Sitz der Regierung und Hofkammer über das Herzogthum Pfalz Neuburg; nun ist sie der Sitz des Appellationsgerichts des obern Donaukreises.

Neukomm (Sigismund), ein jetzt lebender genialer Componist, von welchem das musikalische Publicum noch manches Große erwarten darf. Er ist den 10ten Juli 1778 zu Salzburg geboren, und

Digitized by Google

zeigte schon in seinem sechsten Jahre große Fähigkeit und Neigung zur Musik. Sein Lehrer war der wackere Organist Weißauer in Salzburg, welchen er bald in seinem Amte unterstützte. In seinem 15ten Jahre wurde er zum Universitätsorganisten in Salzburg ernannt, wo er seine Studien fortsetzte. Sein Vater, Lehrer der Schönschreibekunst an derselben Universität, trug für seine wissenschaftliche und musikalische Bildung große Sorge. Seine Mutter war mit der Gattin Michael Haydns verwandt, der sich mit dem ihm eigenthümlichen Wohlwollen erbot, dem jungen Neukomm Unterricht in der Composition zu geben, und ihn öfters seine Stelle als erster Hoforganist versehen ließ. Im 18ten Jahre wurde Neukomm als Correpetitor der Oper beim Hoftheater in Salzburg angestellt, welche Beschäftigung in ihm den Entschluß befestigte, sich ausschließend der Tonkunst zu widmen. Im Jahr 1798 verließ er Salzburg und ging nach Wien, wo ihn Joseph Haydn auf Empfehlung seines Bruders zu seinem Schüler aufnahm, und wie seinen eigenen Sohn behandelte. Sieben Jahre benutzte er diese glückliche Lage, mit dem steten Bestreben, die Liebe seines Lehrers zu verdienen. Im Jahr 1804 reis'te er nach St. Petersburg, wo er als Capellmeister und Director der deutschen Oper angestellt wurde. Eine schwere Krankheit nöthigte ihn, diese Stelle aufzugeben, worauf er sich ungestört musikalischen Arbeiten widmete. Er wurde im Jahr 1807 zum Mitglied der königlichen Akademie der Musik zu Stockholm und im folgenden Jahre zum Mitglied der philarmonischen Gesellschaft zu Petersburg ernannt. Während seiner Anwesenheit in Petersburg führte er mehrere ausgezeichnete Werke von seiner Composition mit großem Beifall auf, konnte aber erst auf einer Reise in sein Vaterland 1808 auf dringendes Zureden der Kenner und besonders seines würdigen Meisters, Joseph Haydn, den er vier Monate vor dessen Tode noch einmal zu umarmen das Glück hatte, zur Herausgabe einiger seiner Compositionen bewogen werden. Hierzu gehört vor allen seine große Phantasie für das ganze Orchester, ein eben so kühnes, als kräftig und sicher ausgeführtes Werk, wodurch er sich eine neue Gattung schuf. (Leipz. bei Kühnel.) Auch sind von ihm ein schönes Quintett für Clarinette oder Oboe ꝛc. (Leipz. ebendas.) und mehrere kleinere Stücke (z. B. Schäfers Klagelied von Göthe, mit Begleitung des Pianoforte, Leipz. ebendas.) bekannt. Verschiedene Stücke für das deutsche Theater, z. B. eine sehr interessante declamatorische Musik zu den Chören in Schillers Braut von Messina, und eine große Oper Alexander, ferner mehrere Cantaten (z. B. eine Cantate Circe), Psalmen, Arien, Stücke für Pianoforte und blasende Instrumente sind noch Manuscript. Allein seine Producte sind eben so mannichfaltig und anmuthig, als originell-kräftig und gründlich behandelt; doch scheint er für die ernste Gattung die meiste Neigung und Anlage zu haben. Sein neuestes Meisterwerk ist sein (Leipz. bei Peters) erschienenes Requiem oder Missa pro defunctis. Neukomm ist zuletzt nach Frankreich und von da nach Brasilien gegangen, wo er sich noch gegenwärtig befindet.

Neu-Holland. — An der Ostküste des Landes bildet das Meer einen großen Busen, die Botanybay genannt, in die sich der schiffreiche Georgsfluß ergießt. An ihren Ufern sollte 1787 die bekannte englische Verbrechercolonie angelegt werden, die aber dann in die Port Jacksonsbay verlegt wurde.

Neumann (Franz), kaiserl. königl. Rath und Ritter des Leopoldordens, regulirter Chorherr des Augustinerstifts, Director des kaiserlichen Antiken- und Münzcabinets in der Burg, Professor der Alter-

Digitized by Google

thumskunde an der Universität und Kunstakademie in Wien, einer der größten Numismatiker unserer Zeit. Schon 1779 und 1781 gab er durch sein 2 Quartbände starkes Werk, Populorum et regum nummi veteres inediti, eine schöne Probe seiner reichen und gründlichen Kenntniß der antiken Numismatik. Erst hatte er bloß die Aufsicht über die modernen Medaillen; als aber der berühmte Joseph Eckhel 1798 starb, wurde er alleiniger Director des gesammten kaiserlichen Alterthumscabinets. Er hatte einen so geübten Kennerblick in der Erklärung und Prüfung alter Münzen, daß selbst Sestini ihn für seinen Meister erkennen mußte. Deßhalb war er das Orakel in allen Kunstangelegenheiten des Hofes; überallher wurde er zu Rath gezogen, den er auch freundlich ertheilte; überdies hielt er regelmäßige Vorlesungen über Numismatik und Alterthumskunde im Locale des kaiserlichen Cabinets. Seit 30 Jahren arbeitete er an einem Hauptwerke über die Münzkunde mit großem Fleiß und Aufwande, das er, wie seine übrigen Manuscripte dem Antikencabinete vermacht hat. Er starb in einem ehrwürdigen Greisenalter am 7ten April 1816.

Neuwied — gehört zur Provinz Cleve-Berg, Regierungsbezirk Düsseldorf. 1817 wurde daselbst eine fliegende Brücke über den Rhein errichtet.

Nichols (John). Dieser noch lebende gelehrte Veteran Englands, dem wir außer seinen eigenen Schriften (z. B. Gedichte, biographisches Wörterbuch, topographische Bibliothek von England ꝛc.) auch sehr schätzbare Ausgaben von Werken anderer brittischen Schriftsteller (Shakspeare und Swift) verdanken, wurde den 2ten Febr. 1744 oder 1745 zu Islington geboren, dort in einer Erziehungsanstalt gebildet, und zuerst zum Seedienst unter seinem Mutter-Bruder, dem Seelieutenant Wilmot, bestimmt, als aber Letzterer starb, in seinem 13ten Jahre in der Officin des berühmten Buchdruckers Bowyer angestellt, der ihm bald die völlige Leitung seiner Druckereigeschäfte überließ, und ihn 1767 zu seinem Compagnon annahm. Nach des Letztern Tode, im August 1778, verband sich Nichols mit David Henry zur Uebernahme des Gentleman-Magazins. Jedes Blatt dieser Zeitschrift lieferte Beweise seiner Thätigkeit und seiner Talente. 1787 wurde er von der antiquarischen Societät zu Edinburg, und 1785 von einer ähnlichen Gesellschaft zu Perth zum Mitgliede erwählt. 1804 wurde er von dem Stadtviertel Farringdon zum Mitgliede des Stadtraths erwählt, und 1807 zum Deputirten dieses Viertels ernannt. 1804 war er Vorsteher der Buchhändlergesellschaft, aber den 8ten Febr. 1808 hatte er das Unglück, seine Buchdruckerei und Buchhandlung in einer Feuersbrunst zu verlieren. Durch dieses Ereigniß wurden viele schätzbare Werke ein Raub der Flammen. Doch seine unermüdete Thätigkeit setzte ihn in den Stand, seine Verbindungen mit dem Publicum auf die ehrenvollste Weise wieder anzuknüpfen.

Nicholson (William), einer der ausgezeichnetsten englischen Mathematiker, geboren 1753, erhielt auf einer Schule im nördlichen Yorkshire seine erste Erziehung, verließ sie im 16ten Jahre, und machte bis 1773 zwei Reisen nach Ostindien, besorgte darauf die Handlungsangelegenheiten des verstorbenen Wedgewood auf dem Continent, widmete sich dann ganz den gelehrten Beschäftigungen, errichtete in London und an mehreren Orten Englands Erziehungsinstitute, und hat mehrere mechanische Kunstwerke verfertigt. Auch hat er viele naturwissenschaftliche Werke geschrieben, und andere von Chaptal, Fourcroy, ins Englische übersetzt. Eines seiner letzten Werke ist the british En-

Digitized by Google

cyclopaedia, 6 Voll. 1807 — 1809. 8. Er war wegen Schulden, in die er sich durch viele Entwürfe und übernommene Geschäfte gestürzt hatte, im Gefängniß, als dieselbe erschien. Er starb im Juni 1815.

Nicolini, der Name mehrerer italienischen Componisten und Sänger, unter welchen Carlo Nicolini, der mit dem Beinamen delle Cadenze um 1770 in Italien blühte, Francesco, ein Componist, der von 1669 — 1685 zu Venedig lebte und mehrere Opern schrieb, und ein jetzt lebender Theatercomponist, Giuseppe Nicolini, bekannt ist, welcher nebst mehreren Scenen unter andern I baccanali di Roma 1800 für das Theater von Mailand schrieb.

Nicomedes, s. Bithynien und Mithridates.

Niederlande (Königreich der *). Dieses Königreich entstand nach der Besiegung Napoleons 1815, indem der jetzige Beherrscher, Wilhelm I., der den 2ten Dec. 1813 seinen feierlichen Einzug in Amsterdam als souverainer Fürst der vereinigten Niederlande gehalten hatte, durch den wiener Congreß auch die vormaligen österreichischen Niederlande erhielt, und als König der Niederlande, Fürst von Lüttich und Großherzog von Luxemburg den 23sten Febr. 1815 öffentlich erklärt wurde. Das Königreich macht einen völlig gerundeten Staat aus, der in Europa mit Luxemburg 1,164,45 Quadratmeilen mit 5,126,400 Menschen zählt, — nämlich, die 17 eigentlichen niederländischen Provinzen: 1. Nordbrabant, 2. Südbrabant, 3. Limburg, 4. Geldern, 5. Lüttich, 6. Ostflandern, 7. Westflandern, 8. Hennegau, 9. Nordholland, 10. Südholland, 11. Zeeland, 12. Namur, 13. Antwerpen, 14. Utrecht, 15. Friesland, 16. Oberyssel, 17. Gröningen und Drenthe; zusammen 1,035,05 Quadratmeilen mit etwa 4,857,000 Einwohnern, und das Großherzogthum Luxemburg, jetzt 129,04 Quadratmeilen mit 269,400 Einwohnern. — Nach dem Staatsalmanache von 1817 beträgt die Bevölkerung der europäischen Lande 5 Millionen 226,857 Menschen, wovon 3 Millionen 210,700 auf die südlichen Provinzen kommen. Die auswärtigen Besitzungen des Königreichs, zusammen ungefähr 5,236 Quadratmeilen mit 1,735,000 Einwohnern betragend, bestehen aus den Gouvernements Batavia mit der Insel Madura; den Molucken, insbesondere Amboyna, Banda, Ternate, Malacca, Macassar mit Bima und den Directorien von Coromandel und Persien, mit den Comtoiren zu Bantam, Padang, Japon und 4 Residenzen, aus 13 festen Plätzen auf Guinea; in Amerika der Colonie Surinam und den westindischen Inseln Curassao, St. Eustaz und St. Martin. — Die eigentlichen Niederlande sind, wie sich hieraus ergibt, sehr stark bevölkert. Sie zählen so bedeutende Städte und Marktflecken, als kein anderes Land in demselben Umfange aufzuweisen hat, ja selbst ein großer Theil der Dörfer übertrifft an Größe, Gewerbfleiß, Nettigkeit und Volkszahl die anderer Länder weit. Die Masse der Einwohner sind Holländer, Friesen und Wallonen oder Belgier, welche ihren besondern Dialect haben. Doch ist in den belgischen Provinzen die französische Sprache die Sprache der Vornehmern und Gebildeten, und zugleich Schrift- und Kanzelsprache. In den holländischen Provinzen war bisher die reformirte, in den belgischen die catholische Kirche die herrschende; doch genießen durch die neue Constitution alle Religionen gleichen Schutz. I. Geschichte. — Die Belgen (Belgier), Bataver und Friesen lernen wir schon durch die Feldzüge der Römer seit Cäsar und Augustus kennen (s. die Art. Belgier, Bata-

*) Dieser Art. folgt hier vollständiger.

Digitized by Google

ver und Friesen). Die Bataver wurden im 5ten Jahrhunderte ausgerottet, die Belgier im 6ten der fränkischen Herrschaft unterworfen. Die Friesen aber sehen wir erst im 7ten Jahrhunderte von den Franken besiegt. Durch den Frieden zu Verdun 843 (s. Frankreich) wurde Batavien und Friesland zu dem neu errichteten Königreich Deutschland geschlagen und durch Statthalter regiert, die sich in der Folge unabhängig und ihre Würde erblich machten. Im Jahr 855 wurden die Niederlande ein Theil von Lothringen. Von 1000 bis Ende des 11ten Jahrhunderts zerfällt das Land immer mehr in viele kleine Grafschaften und Reichsstädte; im 14ten und 15ten Jahrhundert fiel der größte Theil desselben an die Herzoge von Burgund (s. den Art.), unter welchen die Niederlande zu dem blühendsten Staate Europens wurden. Die günstige Lage desselben an der Nordsee beförderte und regte die Betriebsamkeit der Bewohner an, die sich durch ihre Industrie große Reichthümer erwarben. Der dürftige Boden der Küstenprovinzen wurde strichweise dem Meer entrissen und für die Cultur gewonnen. Bald erfüllten Künste und Gewerbe die Städte, die Arbeiter drängten sich in den Straßen der Manufacturstädte; niederländische Leinwand und niederländische Tücher wurden von ganz Europa gesucht. Der Handlungsgeist erwachte. Niederländische Kauffahrer schifften zu fernen Nationen, und die Fischerei, der natürliche Nahrungszweig der Niederländer, wurde Monopol der Nation. Zu den Zeiten der Kreuzzüge waren die Niederländer, nebst den deutschen Hansestädten, mit welchen sie in enger Verbindung standen, die ersten Kaufleute der Welt. — Durch die Verheirathung der Tochter Carls des Kühnen, des letzten Herzogs von Burgund, mit Kaiser Maximilian, fielen die Niederlande, mit Ausnahme einiger Provinzen, an das österreichische Haus (1477); unter Carl V., der alle 17 Provinzen (außer Ostfriesland, welches bei Deutschland blieb) vereinigte, an Spanien (s. Holland). Auch verleibte er sie, als burgundischen Kreis, dem deutschen Reiche ein. Unter seiner Regierung verbreitete sich die lutherische Lehre in den batavischen und belgischen Provinzen, wiewohl hart bedrückt, denn er soll gegen 100.000 Ketzer in denselben haben ums Leben bringen lassen. Aber seines Sohns, Philipps II., bigotte Tyrannei, welcher auch die Privilegien der Niederländer fortdauernd kränkte, nöthigte eine große Menge Manufacturisten, besonders Wollarbeiter, in andere Länder zu flüchten (vorzüglich nach England und Sachsen), und brachte die Empörung endlich zum Ausbruch, als er durch seinen Henker Alba die Inquisition in den Niederlanden einführen und die Niederländer zur Annahme der catholischen Religion zwingen wollte. Unter des Statthalters Wilhelm von Oranien, der das Haupt des niederländischen Adels war (s. Nassau), Anführung rißen sich die fünf nördlichen Provinzen (Holland, Zeeland, Utrecht, Geldern und Friesland) von Spanien ab, und schloßen 1579 die berühmte Union von Utrecht. Ihnen trat 1580 Oberyssel und 1594 Gröningen bei. (S. Schillers Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande von der spanischen Regierung. Leipzig, 1788 — leider nicht vollendet. —) So entstanden die vereinigten Niederlande. Die südlichen Provinzen, in welchen weniger gemeinschaftliches und politisches Interesse war, kehrten nach und nach unter die spanische Herrschaft zurück. Jene dagegen fochten 30 Jahre lang mit unbesiegbarem Muthe gegen die spanischen Heere, bis ihnen Spanien 1609 einen Waffenstillstand zugestehen mußte. Im Jahr 1648 ward ihre Freiheit förmlich bestätigt. Nach dem Namen der wichtigsten Provinz nannte man den Freistaat die

Digitized by Google

Republik Holland (s. Holland). Die zehn übrigen Provinzen, welche sich mit jenen sieben nicht vereinigten, wurden die spanischen Niederlande genannt. Mehrere Fürsten aus dem Hause Oranien bekleideten in der Republik Holland die Statthalterwürde, welche erst unter Wilhelm III. (1674) erblich wurde. Holland erhob sich als große Seemacht, die Fischerei an den brittischen Küsten wurde völliges Eigenthum der Niederländer, auch erwarben sie sich außerhalb Europa große und wichtige Besitzungen (1605 ward Amboyna erobert), und ihre Industrie stieg in der Mitte des 17ten Jahrhunderts aufs höchste. Aber die Theilnahme an allen auswärtigen Kriegen, während England seinen Handel erweiterte und Frankreich ihn begründete, legte den Grund zum Verfall der Staaten von Holland. Stolz widerstanden sie der Eroberungssucht Ludwigs XIV., der den Spaniern einen Theil der spanischen Niederlande entriß, mußten aber endlich den Frieden wünschen. (Die fernere Geschichte der Staaten von Holland s. unter dem Art. Holland und Nassau.) Die spanischen oder catholischen Niederlande waren der Zankapfel, um den sich Oesterreich und Frankreich zwei Jahrhunderte hindurch stritten. Endlich sah sich Spanien genöthigt, ganz Artois, einige Plätze von Flandern, Hennegau, Namur und Luxemburg allmählig an Frankreich abzutreten (besonders durch den pyrenäischen (1659) und durch den aachner Frieden (1668), welche die französischen Niederlande genannt wurden. Durch den Frieden von Utrecht aber, welcher den spanischen Successionskrieg endigte (1713), kamen die spanischen Niederlande an das Haus Oesterreich (daher die österreichischen Niederlande oder Belgien), welches sie bis auf die französische Revolution besaß, obgleich sie sich gegen Joseph II. (s. d. Art. u. d. Art. Noot) empörten. Im Jahr 1794 eroberten die Franzosen die sämmtlichen Niederlande, und erhielten die österreichischen im Frieden von Compo Formio 1797 abgetreten, worauf sie dem französischen Reiche einverleibt wurden, unter welchem sie 16 Jahre lang blieben; während Holland provisorisch zu einer batavischen Republik und späterhin 1806 zu einem Königreich, beides unter französischem Einfluß, umgewandelt wurde. Napoleons Besiegung bei Leipzig 1813 änderte das Schicksal beider. Die Heere der Verbündeten besetzten beide Länder. Die Holländer riefen den Sprößling ihrer Erbstatthalter, der bisher in England ein Asyl gefunden hatte, als ihren Souverain zurück (s. d. Art. Nassau); die bisher Frankreich einverleibten Niederlande (Belgien) aber wurden durch die Entscheidung des wiener Congresses (Acte vom 21sten Juli 1814), nebst dem vormaligen Hochstift Lüttich (bis auf den geringen Theil, welchen im pariser Frieden Frankreich behielt, und einiges, was an Preußen abgetreten wurde), mit Holland zu einem Königreiche vereinigt. Seine Verhältnisse wurden auf dem wiener Congresse durch einen Vertrag der verbündeten Mächte vom 31sten Mai 1815 näher bestimmt. Das zum Großherzogthume erhobene Luxemburg wurde zwar auch als Entschädigung für die abgetretenen nassauischen Besitzungen an den souverainen Fürsten von Holland übergeben (der als Großherzog die elfte Stelle in der Bundesversammlung und im Plenum drei Stimmen hat), aber als ein von den Niederlanden getrennter Staat an das Interesse von Deutschland geknüpft. Die Momente der Geschichte des Königreichs seit seiner Errichtung sind folgende: Am 8ten Juni 1815 trat der König der Niederlande, als Großherzog von Luxemburg, dem deutschen Bunde bei. Am 18ten Juni wurde auf dem Boden des Königreichs die furchtbare, aber entscheidende Schlacht bei Waterloo gekämpft, durch welche der Erobe-

Digitized by Google

rer, der schon Holland wieder erworben zu haben glaubte, zurückgetrieben und gestürzt, und das neue Königreich der Niederlande neu befestigt wurde. Am 6ten Aug. eröffnete der König die Versammlung der von den Ständen abgeordneten Deputirten, um über die neue Grundverfassung des Königreichs zu berathschlagen, und am 19ten erklärte eine Deputation der niederländischen Ständeversammlung die Annahme der neuen Constitution. Am 11ten Oct. wurde zwischen dem König der Niederlande und Oesterreich ein Vertrag wegen belgischer Staatsschulden geschlossen. In dem zweiten pariser Frieden (20sten Nov. 1815) mußte Frankreich auch diejenigen Stücke, welche es von den ehemaligen österreichischen Niederlanden durch den ersten pariser Frieden noch behalten hatte, mit den Festungen Marienburg und Philippeville an das Königreich der Niederlande abtreten. Auch erhielt Wilhelm I. durch den Staatsvertrag mit England vom 29sten Oct. 1814 gegen Abtretung seiner Ansprüche und Rechte auf das Cap und die Colonien Demerary, Essequebo und Berbice, die sämmtlichen übrigen holländischen Colonien, welche Holland vor 1794 besessen hatte, nämlich Batavia, die Molucken, Surinam, St. Eustaz u. s. w., zurück. Am 29sten Oct. 1815 lief ein niederländisches Geschwader unter dem Admiral Buyskens mit einer Division Truppen, nach Batavia bestimmt, aus dem Texel. Am 17ten Mai 1816 verband sich eine niederländische Flotte unter dem Admiral van der Capellen mit der englischen unter Lord Exmouth in der Bay von Algier und erkämpfte mit dieser die wichtigen Bedingungen von dem Dey von Algier, durch ein hitziges Bombardement. Am 25sten wurde zu Sevenaer zwischen dem Könige von Preußen und dem der Niederlande die Convention wegen Abtretung eines Landstrichs an den letztern geschlossen. Den 31sten Juni 1816 trat der König der Niederlande dem heiligen Bunde bei. Ueber die neuesten Verhältnisse des Königreichs vergl. das politische Journal, Sept. 1816. — Was II. die Verfassung anlangt, so ist das Königreich der Niederlande eine eingeschränkte constitutionelle Monarchie. Die Krone ist erblich in dem Hause Oranien-Nassau, und zwar in des ersten Königs Wilhelm Friedrich männlicher Nachkommenschaft, nach dem Rechte der Erstgeburt und der Repräsentation. In Ermangelung männlicher Nachkommenschaft geht sie auf die Töchter des Königs, nach dem Rechte der Erstgeburt, über ꝛc. Der König kann keine fremde Krone tragen, und der Sitz der Regierung nicht außerhalb des Landes verlegt werden. Der König genießt ein jährliches Einkommen von 2,400,000 Gulden holländisch aus der Staatskasse. Seine Residenzen sind Amsterdam und Brüssel ꝛc. Die Volljährigkeit des Königs ist das vollendete 18te Jahr; die Vormundschaft führen während der Mündigkeit die Mitglieder des königlichen Hauses in Verbindung mit einigen angesehenen Einwohnern des Reichs; die königliche Gewalt wird durch einen Regenten während dieser Zeit ausgeübt. Der König übt alle Acte der Souverainetät aus, nachdem die Angelegenheiten dem Staatsrathe zur Berathschlagung vorgetragen worden sind. Der König entscheidet und macht dem Staatsrathe seinen Beschluß kund. Er wählt und entläßt die Mitglieder des Staatsraths und die Minister. Die oberste Leitung der Colonien und außereuropäischen Besitzungen gehören ihm ausschließlich zu. Er hat das Recht, Krieg und Frieden zu schließen, über die Flotten und Armeen zu verfügen, Offiziere zu ernennen und zu entlassen, und die oberste Leitung der Staatsfinanzen. Ihm zur Seite stehen die Reichsstände, Generalstaaten genannt, welche das Volk repräsentiren, und in zwei Kammern getheilt

Digitized by Google

sind, deren eine 110 von den Provinzen auf drei Jahre ernannte, die andere (welche den Namen der ersten Kammer führt) nicht weniger als 40 und nicht mehr als 60 Mitglieder haben muß, welche von dem Könige auf Lebenszeit ernannt werden. Die Staatsminister haben Sitz in beiden Kammern, entweder als Minister, in welchem Falle sie nur eine deliberative Stimme haben, oder als Mitglieder. Der König sendet seine Vorschläge an die zweite Kammer, welche sie zur Sanction an die erstere sendet. Beide Kammern führen den alten Titel: Edele und Hochmögende Herren. Die Generalstaaten haben das Recht, dem Könige Vorschläge zu machen, in welchem Falle die Initiative der zweiten Kammer zusteht. Aus ihr tritt jährlich ein Drittheil heraus, die Austretenden können aber sogleich wieder erwählt werden. Zur Wahlfähigkeit wird ein Alter von 30 Jahren und die Ansässigkeit in der wählenden Provinz erfodert. — Die Provinzialstaaten bestehen aus den Repräsentanten, 1. den Edeln oder Adel, 2. den Städten und 3. den Landleuten der 17 Provinzen. Uebrigens findet vor dem Gesetze kein Unterschied der Stände und keine Immunität Statt; auch genießen alle Religionen vollkommne Freiheit, die Mitglieder aller Religionsparteien dieselben bürgerlichen und politischen Vorrechte. Auch sollen sowohl Holland als Belgien und Lüttich nach einerlei Gesetzen regiert werden, und gleiche Handels- und andere Vortheile genießen. Eine besondere aus drei oder vier catholischen Mitgliedern des Staatsraths bestehende Commission soll über den catholischen Cultus und über die Freiheiten der belgischen Kirche wachen. — Was die Verwaltung anlangt, so hat der König die ganze ausübende Gewalt in Händen. Ihm zur Seite steht das Staatsministerium. Dieses besteht aus fünf Mitgliedern, der Justiz, der auswärtigen Angelegenheiten, der Marine, des Innern und der Finanzen. Besondere Departemente bilden der Wasserstaat und die Bauten, das Kriegsdepartement und der öffentliche Unterricht, deren jedem ein Generalcommissär vorsteht. Das Ministerium hat einen Staatssecretär. Alle diese Beamten bilden das geheime Cabinet des Königs. Der Staatsrath ist die zweite höchste Centralbehörde. Auch besteht ein oberster Gerichtshof für das ganze Reich unter dem Namen hoher Rath der Niederlande. — Das Militär soll, nach öffentlichen Blättern, effectiv aus 35,000 Mann von allen Waffen, ohne die Schweizer und Nassauer, bestehen, die Marine 10 Linienschiffe in dienstfertigem Stande, nebst 8 Fregatten zählen. — Das Budget für 1816 war auf 82 Millionen holländische, (78,052,083 Conventions-) Gulden festgesetzt, wovon die Zinsen der Staatsschuld Hollands, die 1810 bis auf 1300 Millionen angewachsen war, seit der Vereinigung mit Frankreich aber auf 1/3 herabgesetzt ist, einen beträchtlichen Theil verschlingt. — Nach allen Berichten öffentlicher Blätter wird die Lage dieses Landes durch die feindliche Spannung der Belgier und Holländer, der beiden Hauptbestandtheile desselben, von denen die erstern der französischen Sitte anhängen, bedeutend erschwert.

Niederländische Schule nennt man diejenigen Mahler, welche seit dem 15ten Jahrhundert in den Niederlanden ihre Kunst auf eine eigenthümliche Weise auszubilden beflissen waren. Man muß aber wieder unterscheiden die holländische und flandrische oder flamändische Schule. Der Stifter von jener ist Lukas von Leiden (geb. 1494, gest. 1533), der Stifter von dieser Franz Floris (geb. 1520, gest. 1570), den man den flandrischen Raphael nannte. Oft genug hört man die Behauptung, daß Darstellung der gemeinen Natur das Charakteristische der niederländischen Schule sey. Einige

Digitized by Google

sazen dagegen, dieser Vorwurf gelte bloß von der holländischen Schule, die sich bestrebt habe, in der kleinen Cabinetsmahlerei ihre Farbekunst zu zeigen, da hingegen die flandrische in größeren Gemählden auch die hohe, edle Natur gar oft dargestellt habe. Man hat geglaubt, die flandrische Schule dadurch gegen die holländische zu erheben, allein es könnte gar wohl seyn, daß eben das, wodurch man sie zu erheben gedachte, ihr zum Nachtheil gereichte, weil es nicht auf das Was, sondern auf das Wie der Darstellung ankommt. Wie nun, wenn Georg Forster Recht hätte, welcher sagte, die Werke der flamländischen Mahler seyen größtentheils der Art, daß man in dem vortrefflichen Handarbeiter den Dichter, in dem Bildner des Körperlichen oft den Seelenschöpfer vermisse? Käme es dann nicht darauf an, ob die holländische Schule bei ihren Darstellungen der gemeinen Natur gerade das zeigte, was man dort vermißte? Daß aber dies gar oft der Fall sey, vermag wohl Niemand zu läugnen. Besser würde man daher Mangel an Idealisirung bei höchster Befriedigung der Wirklichkeitsforderungen, bisweilen auf Kosten der Schönheit, als allgemeinen Charakter der niederländischen Schule angeben. Zwischen der flandrischen und holländischen bleibt deßhalb immer noch ein Unterschied. Die flandrische hat in großen Compositionen glänzende Farbengebung, Magie des Helldunkels und einen kräftigen Ausdruck, die holländische copirt die Natur bis zur Bewunderung, auch in den geringfügigen Kleinigkeiten, und hält sich in Zeichnung und Farbengebung mit möglichster Treue an die Natur. Daß sich beide Schulen wesentliche Verdienste um das Practische und Technische der Mahlerei erworben haben, ist niemals in Zweifel gezogen worden; daß aber auch die ästhetischen Foderungen von ihnen weit häufiger sind befriedigt worden, als man gemeiniglich sich einbildet, das kann nur der läugnen, welcher keine Arten des Schönen annehmen will. — Zu der flamändischen Schule gehören der Geschicht- und Jagden-Mahler Stradan (de Straet) aus Brügge (geb. 1536), Martin de Vos (geb. 1536), Spranger (geb. 1546), Peter und Franz Porbus, Vater und Sohn, Henr. Steenwyk, der Perspectivmahler (geb. 1550), Dionysius Calvart (geb. 1555), die Brüder Paul und Matthias Bril, Van-Oort (geb. 1557), Peter Breughel und sein Sohn, Joh. Roland Savery aus Courtray (geb. 1576). Nach allen diesen kam Peter Paul Rubens, ein Mann von unerschöpflichem Fleiße, von riesenhafter Phantasie und Darstellungskraft, dem man gegen 4000 bekannte Gemählde zuschreibt. Mit ihm hob sich die flamändische Mahlerei auf ihren Gipfel. Mehrere ausgezeichnete Künstler folgen; Franz Snyders (geb. 1579), dessen Jagdstücke alle andern an Kühnheit übertreffen; Jodocus Momper (geb. 1580), dessen Bergthäler dem Auge angenehme Fernen zuführen: Peter Neefs, der berühmte Kirchenmahler; David Teniers, Vater und Sohn, die in Darstellung von Bauerngesellschaften, Dorffesten, Wachtstuben u. dergl. kaum ihres Gleichen haben; Caspar de Crayer (geb. 1582), der sich in seinen historischen Gemählden an Ausdruck und Colorit dem Rubens annähert; Gerhardt Segers, als Historienmahler eben so groß wie sein Bruder Daniel als Blumen- und Insectenmahler. Alle Nacheiferer von Rubens übertraf jedoch Jacob Jordans (geb. 1594). Abraham Janßen und sein noch besserer Schüler Theodor Rombouts, kommen Rubens an Colorit, nicht aber an Größe der Gedanken gleich. Der emsige Lukas van Uden verfertigte die Landschaften zu Rubens Mahlereien, und seine Morgenröthen sind jedem

Digitized by Google

Künstler zu empfehlen. Anton van Dyk (geb. 1599) erwarb sich den Namen des Königs der Porträtmahlerei. Cornelius Schut, dem Joh. Wildens oft die Landschaften verfertigte, zeichnet sich als Historienmahler aus; Adrian Brouwer erwarb sich Ruhm durch seine edlen Darstellungen gemeiner Scenen; Johann van der Meer durch seine Hirtenstücke; Anton Franz van der Meulen durch seine Schlachten; Franz und Joh. Milet, Vater und Sohn, durch ihre Landschaften. — Aber auch in der holländischen Schule thaten sich große Künstler hervor, deren Reihe mit Octavius van Veen aus Leyden (geb. 1586 gest. 1634) anhebt, dem Lehrer des Rubens. Abraham Bloemart von Goreum (geb. 1567, gest. 1647) mahlte Historien, Landschaften und Thiere in gutem Geschmack; Cornelius Poelenburg aus Utrecht (geb. 1586 gest. 1633) war besonders glücklich in kleinen Landschaften mit kleinen Figuren. Würdige Schüler von ihm sind Daniel Vertang und Joh. van Haensberge. Vortheilhaft zeichneten sich aus Joh. Weynants aus Haarlem (geb. 1600) als Landschafter, und Joh. Daniel de Heem aus Utrecht (geb. 1604, gest. 1674) durch seine täuschenden Nachahmungen von Blumen, Früchten, Teppichen, Gefäßen u. s. w. Berühmter als sie alle wurde Rambrand, welcher kühn genug war, durch seine Meisterschaft im Colorit alle andern Fehler seiner Gemählde zu verdecken; Herrmann Sachtleven (Zachtleevens), den seine Landschaften als einen Freund und Liebling der Natur zeigen, verdient den größeren Ruhm. In Gesellschaftsstücken und Atlassen zeichnet sich aus Gerhard Terburg aus Zwoll (geb. 1608, gest. 1681), in Landschaften Joh. Both aus Utrecht (geb. 1610, gest. 1650) und Herrmann Swanevelt aus Wörden (geb. 1620, gest. 1690). Aßelyn (geb. 1610, gest. 1680) mahlte Schlachten, Landschaften und Hirtenstücke mit glühendem Colorit und weichem Auftrag. Schwerlich aber kann man bei richtiger Zeichnung schöner färben und genauer beleuchten als Gerhard Dow (Douw, geb. 1613, gest. 1680). Peter van Laar wurde der Urheber der Bambocciaden (s. diese). Gabriel Metzu, in Temburgs Manier arbeitend, übertraf diesen noch im markigen Pinselstrich; die Landschaften Berenbergs von Utrecht sind voll Leben, Kraft und Frischheit. Philipp Wouvermann (geb. 1620, gest. 1668), der berühmteste Pferdemahler, lieferte Schlacht- und Jagdstücke, Pferdemärkte, Reisende und Räuber, und alle werden gleich sehr geschätzt. Seines Schülers Joh. Griffiers herrliche Rheingegenden sind unvergessen. Ant. Waterloo's Landschaften, welche Weenix mit Figuren und Thieren staffirte, sind zuweilen sehr frostig, gefallen aber wegen der Genauigkeit, mit welcher er das Licht zwischen den Bäumen durchscheinen zu lassen, und den Wiederschein seiner Gegenstände in dem Wasser vorzustellen weiß. Berghem erwarb sich den Namen des Theokrits der Mahler, und vielleicht kann allein Paul Potter mit ihm um den Vorzug streiten. Während Ludolph Backhuysen so schön als schrecklich seine Seestürme mahlte, zeichnete sich Franz Mieris durch eine äußerst feine und richtige Behandlung vieler Gegenstände des häuslichen Lebens aus, und kaum war Joh. Peter Slingeland genauer. Gottfr. Schalken von Dordrecht ist noch bis jetzt in Beleuchtung nächtlicher Stücke nicht übertroffen worden. Treffliche Marktplätze, Thiere und Landschaften mahlte Carl du Jardin, und Adrian van de Velde, Landschaften und Thiere mit fast unerreichbarer Vollkommenheit. In Darstellung einsam schöner Natur zeichnete sich Jak. Ruisdael, in

Digitized by Google

stillen, lieblichen Mondscheingemählden van der Neer aus. Zarter hat kein anderer Mahler seine kleinen Geschichten bis auf einige unbedeutende Nebenstücke ausgearbeitet, als Adrian van der Werf. Der Blumenmahler Peter van Hulst aus Dordrecht wurde übertroffen von dem, welchen in dieser Gattung kaum ein Anderer erreicht, geschweige übertroffen hat, von Jakob van Huysum. Ueber die Einzelnen s. d. besond. Art. dd.

Niemeyer (A. H.) — 1817 wurde er Ritter des rothen Adlerordens, dritter Classe.

Nieswurz, Nieswurzel. Zwei Arzneipflanzen, deren Wurzeln scharfe Bestandtheile haben, und heftiges Niesen erregen, führen diesen Namen. Die schwarze, Helleborus niger, wegen ihrer Blüthezeit im Winter auch Christwurz genannt, hat fadenförmige Wurzeln; die weiße, Veratrum album, ist weit heftiger und war schon den Alten bekannt. Sie wuchs häufig in Anticyra, und ward gegen den Wahnsinn als Purgirmittel gegeben, auch vergiftete, nach Pausanias, Nebrus von Kos einst den Fluß Plistus damit, und zwang dadurch die belagerte Stadt Kirrha, welcher er das Trinkwasser verdarb, zur Uebergabe. F.

Nischnei-Nowogrod Hauptstadt des russischen Gouvernements gleiches Namens, am Einfluß der Oka in die Wolga, mit 14000 Einwohnern. Die beiden besagten schiffreichen Flüsse und die hier durchziehende Straße von Moskwa nach Sibirien haben hier längst schon einen sehr lebhaften Handel, besonders auf der Wolga, erhalten. Noch blühender wird derselbe aber in der Zukunft werden, da seit 1817 die berühmte Messe von Makariew, auf der gewöhnlich für mehr als 50 Mill. Rubel Geschäfte gemacht werden, hierher verlegt worden ist. Makariew ist eine unbedeutende Stadt, in demselben Gouvernement, an der Wolga; zur Zeit der Messe aber, die immer gegen das Ende des Juli anfieng, war sie höchst lebhaft und volkreich. Die Wolga war, einige Werste weit, mit Fahrzeugen bedeckt, deren Masten einem Walde glichen. Man zählte in und um den Kaufhof 2700 Buden und noch eine Menge Bretterhütten, die mit Waaren angefüllt waren; viel Kaufmannsgut lag unter dem freien Himmel. Sehr wichtig war der Pferdhandel; man sah ganze Heerden wilder Baskirenpferde versammelt. Es trafen Kaufleute von den verschiedensten Nationen ein, besonders Perser, Kalmyken, Bucharen, Armenier und Tataren. Die Verlegung dieser Messe in die Hauptstadt ward besonders durch die Umstände motivirt, daß das Kaufhaus 1816 abbrannte, und daß durch die Ueberschwemmungen, denen Makariew ausgesetzt ist, die Geschäfte oft gestört wurden.

Nomen (in der Mehrzahl Nomina) heißen in der Sprachlehre diejenigen Redetheile, durch welche man ein Ding im weitesten Sinne, seinem Bestehen und Inhalte nach, bezeichnet. Zu ihnen gehören: 1. die Hauptwörter Nomina substantiva, durch welche ein Ding als für sich bestehend gedacht wird. Man bezeichnet sie gewöhnlich dadurch, daß man sagt, ihnen könne im Deutschen der Artikel der, die oder das vorgesetzt werden. Die Hauptwörter sind a) communia (auch appellativa genannt), Gemeinwörter, Gemeinnamen, Gattungswörter, welche sich auf mehrere, und zwar wirklich für sich bestehende (z. B. Personen oder Sachen im eigentlichen Sinne), oder abstracte Dinge (allgemeine von den Dingen abgezogene Begriffe, und an sich selbst unbeständige Eigenschaften, Zustände (z. B. Klugheit) bezeichnen; daher die erstern concreta und materialia, die andern

ßen. Zu den Gemeinwörtern gehören auch die collectiva
rter), in denen eine Mannichfaltigkeit solcher Dinge als
icht wird; z. B. Heerde, Monat, Jahr. b) Die Nomina
gennamen), Namen schlechthin, sind diejenigen, welche
ndividuum bezeichnen, z. B. Carl Amalie, Altenburg,
s. w. — Uebrigens mögen die meisten Gemeinnamen wohl
gennamen gewesen seyn, woher sich auch vielleicht der Plu-
ahl) derselben erklären läßt. 2. Die Bei- oder Eigen-
rter (nomina adjectiva), d. h. diejenigen Nennwörter,
uf Eigenschaften und Beschaffenheiten der Dinge beziehen,
selbstständige, sondern als an diesen haftende bezeichnet
ne Beschaffenheiten bezeichnen die Quantität oder Qualität.
rter (numeralia) gehören zu den erstern. 3. Die stellvertre-
wörter (pronomina oder Fürwörter). Sie bezeich-
: das Selbstständige und Persönliche und stehen statt der
i z. B. ich, du, er, dieser, u. s. w., dann heißen sie
a substantiva auch Personenwörter (s. Pronomen);
ichnen ein Verhältniß der besprochnen Gegenstände und wer-
vörter gebraucht (pronomina adjectiva), z. B. mein, dein,
u. s. w. — Bei den Nennwörtern kommt die Declination
das genus (Geschlecht) und der numerus (Zahl) vor. Letz-
e mit dem Zeitworte gemein. Die Formen des Zeitwortes,
Nennwörter gebraucht werden können, d. i. das Par-
Mittelwort (s. Particip) und der Infinitiv, welcher zum
rhoben werden kann (z. B. das Lesen), nehmen hieran mit
genthümlichen Einschränkungen Theil.

naldefinition, Namenerklärung, ist diejenige Erklä-
lcher man einen Gegenstand durch eine Unterscheidung von
ich macht; und da der Name das Unterscheidende bezeich-
Gegenstand dem Namen (nicht der Sache) nach er-
steht zwar der Namen mit der Sache in Verbindung,
h den Namen auch die Sache verstanden wird, es kann
minaldefinition die Realdefinition (Sacherklärung) vorbe-
man kann sie an die Spitze einer Untersuchung stellen,
n, wovon die Rede ist, doch kann man aus ihr nichts für
chkeit und das Wesen der Sache ableiten. Bei ihr
uch die Sache schon vorausgesetzt, und nur erklärt, daß
sie so heißt, nicht was das ist, und wie es möglich ist, was
ezeichnet, z. B. das Genie ist ein ungemeines Talent;
was durch sich selbst gefällt; Rechtspflicht ist eine er-
flicht. In den meisten Fällen können wir jedoch nur No-
onen geben. Von ihnen ist noch die Verbaldefinition
Wörterklärung) verschieden, welche das Wort, als Wort,
Bedeutung, Abstammung u. s. w. bestimmt (z. B. Dreieck
i Ecken hat, Somatologie ist Körperlehre), dahingegen die
rung die Gegenstände eines Begriffs von andern unterschei-
will.

nativ, Nennfall, Benennungsfall, ist derjenige End-
ngsfall (casus) des Nomen (s. d. Art.), durch welchen ein
bloß genannt wird; wo man also fragen kann, wer oder
ist daher der erste Fall der Declination und gewöhnlich in
r Gestalt dem Vocativ (Rufall) gleich, bei welchem nur
nd in der zweiten Person gedacht wird (z. B. Freund!).
man zusammen casus rectos d. i. gerade Fälle, weil man

Digitized by Google

in beiden den Gegenstand geradezu, ohne ihn in ein abhängiges Verhältniß von andern zu setzen, oder ohne Beziehung auf einen andern denkt und bezeichnet. (S. Declination).

Nordstern, Polarstern, ist derjenige Stern, welcher dem Nordpol am nächsten steht. Es ist ein Fixstern von der zweiten Größe, am äußersten Ende in dem Schwanze des kleinen Bären befindlich, und dient als Zeichen, die Mitternachtsgegend und die Lage des Nordpols aufzufinden, daher wird er auch Leitstern genannt.

Northcote (James) Esquire. Dieser vortreffliche englische Mahler wurde 1746 zu Plymouth, wo sein Vater ein beliebter Uhrmacher war geboren, und zur Erlernung eben dieses Gewerbes bestimmt. Aber ein unbesiegbarer Hang zu den schönen Künsten vereitelte die Wünsche seines Vaters. Der freundschaftlichen Vermittelung des Doctors Mudge verdankte es unser Künstler, daß Josua Reynolds ihn 1771 als seinen Schüler aufnahm. Im Jahr 1776 verließ er seinen Lehrer, mit dem er in den angenehmsten Verhältnissen gelebt hatte, um seine Kunst für sich zu betreiben. Nachdem er einige Zeit auf dem Lande zugebracht hatte, ließ er sich in London nieder, und erlangte dort einen bedeutenden Ruhm. Auch schrieb er mehrere schätzbare Beiträge zu dem Artist, und die Biographical Memoirs of Sir Joshua Reynolds, welche reich an Anekdoten von verstorbenen und noch lebenden merkwürdigen Engländern sind, und eine kurze Analyse von Reynolds bekannten Dicourses enthalten. Diesem Werke ließ Northcote 1813 seine Varieties on Art. 4. und 1815 ein Supplement to the Memoirs, 4. folgen.

Nossa, s. Nordische Mythologie.

Nostitz (Carl von), geboren im Jahre 1779 zu Merseburg, wo sein Vater Oberforstmeister war. Er erhielt eine sorgfältige Erziehung im väterlichen Hause, und verfolgte seine wissenschaftliche Bildung dann auf dem Pädagogium und der Universität zu Halle, konnte jedoch der angebornen Neigung zu den Waffen nicht lange widerstehen, und trat seinen entschiedenen Beruf zum Kriegsdienste als preußischer Cornet in dem Regiment Gensd'armes an. Durch eine außerordentlich große und vortheilhafte Gestalt, durch freien Muth und aufgeweckten Geist ausgezeichnet, war er eines der angesehensten Mitglieder jenes Regiments, das damals einen eignen Ton in der Armee angab; er versäumte jedoch inmitten des muntern Lebens die ernsthaftere Betrachtung seines Berufes nicht, und erwarb durch Fleiß und aufmerksames Nachdenken gründliche Einsichten in den Gegenständen und Bewegungen des Kriegs. Der Prinz Ludwig Ferdinand wählte ihn zu seinem Adjutanten, und schloß einen Bund mit ihm, der sie bei der nahen Aussicht auf den Krieg gegen die Franzosen nur desto fester verbinden sollte. In dem Gefechte bei Saalfeld, wo der unglückliche Prinz seinen allzufrühen, aber erwarteten Tod fand, wich Nostitz nicht von seiner Seite, fing den vom Pferde Sinkenden in seine Arme auf, und vertheidigte den schon Entseelten gegen die verfolgenden Franzosen ganz allein eine geraume Zeit mit heldenmüthiger Tapferkeit, bis er endlich, von mehreren Wunden getroffen, selber zusammensank. Kaum war er wieder im Stande, den Degen zu führen, als er sogleich nach Preußen eilte, und bei der Vertheidigung Danzigs gegen die Franzosen neue Beweise seiner Unerschrockenheit und Geschicklichkeit ablegte. Nach dem Frieden von Tilsit verließ er die preußischen Dienste. Die Franzosen behaupteten, er habe an der Spitze von manchen gegen sie gerichteten Verbindungen gestanden und Aufstände vorzubereiten gesucht. Im Jahr 1809 trat er als österreichischer Major und Anführer einer neuerrichteten fränkischen

Digitized by Google

Legion auf, deren Wirksamkeit jedoch durch ungünstige Umstände beschränkt und durch den wiener Frieden bald ganz aufgehoben war. Unmittelbar darauf wurde er in Verhaft genommen, und zur Untersuchung gezogen, weil man ihn beschuldigte, er wolle die Legion dem Herzoge von Braunschweig-Oels, der eben seinen denkwürdigen Zug angetreten hatte, nachführen. Nostitz wurde freigesprochen, und zu dem Meerveldtschen Uhlanenregimente versetzt. Seine ausgezeichneten militärischen Eigenschaften gelangten durch fortgesetzte Ausbildung zu höherer Stufe, und wurden allgemein anerkannt. Im Jahre 1812 nahm ihn der Fürst Schwarzenberg in den polnischen Feldzug mit, den das österreichische Heer nur ungern machte und als bloße Kriegsübung gelten ließ. Als eine solche nahm Nostitz ihn auch. Kaum aber erlaubten ihm die Verhältnisse eine andere Wahl, als er zugleich mit dem Grafen Wallmoden die österreichischen Dienste verließ und in russische trat. Im Hauptquartier des Generals Dörnberg, des Kronprinzen von Schweden, der Generale Winzingerode und Czernitscheff leistete er während der ruhmvollen Feldzüge von 1813 und 1814 die wesentlichsten Dienste, und gab in allen Gelegenheiten das glänzendste Beispiel persönlicher Tapferkeit. In dem Treffen bei der Göhrde hieb er an der Spitze einiger Schwadronen die tapferste französische Infanterie zusammen. Die glücklichsten Streifzüge führte er mit eben so viel Kühnheit als Klugheit aus. Als russischer Oberst und Commandant befand er sich 1815 zu Troyes und später in Paris. Durchdringender Verstand, an Verschlagenheit gränzende Klugheit, und ungewöhnliche Gewandtheit sind in seinem Charakter mit treuer Anhänglichkeit an seine Freunde, mit milder Umgänglichkeit und geistreicher Gabe zu reden verbunden. Er ist voll von Ideen, und kann bei großer Verschlossenheit durch stete Mittheilung eines Theils derselben noch immer für offen gelten.

Nox, eine Gottheit bei den Römern, s. d. Art. Nacht.

Numerale nennt man eine Collectivzahl, oder eine Zahl, welche eine Gesammtheit gezählter Dinge anzeigt, z. B. Dutzend, Schock ꝛc. S. Zahl, Zahlwort.

Numerus in der Rede, s. Prosa.

Nuß heißt in der Botanik jeder Saamenkern, der mit einer harten Schale umgeben vorkommt; im gemeinen Leben aber versteht man unter Nüssen vorzugsweise die Steinfrüchte des Wallnußbaumes, Juglans regia (Wall- oder welsche Nüsse), und die kleinern Haselnüsse, von Corylus Avellena. Mit Wallnüssen insbesondere treiben mehrere Länder bedeutenden Handel. Man unterscheidet sie in gemeine, in doppelte, in hart- und weichschälige oder Grübelnüsse, in Blutnüsse mit rothem Fleisch, in sehr große, Pferde- oder Polternüsse. Mähren und Böhmen führen viel nach Preußen, die Wallachei viel nach Rußland, Frankreich, Spanien und Italien befrachten ganze Schiffe mit Nüssen nach nördlichen Ländern. Aus den Kernen wird ein wohlschmeckendes Nußöl gepreßt, das wegen seiner austrocknenden Eigenschaft ebenfalls zum Mahlen benutzt wird, auch zum Verfeinen dient. Unreife Nüsse werden mit Zucker eingelegt, und sind wegen ihres bittern gewürzhaften Geschmacks sehr beliebt. Außerdem kennt man noch folgende Nüsse: Stachel- und Wassernüsse der Trapa natans, mit stachlicher Schale und mehligem Kern, Erdnüsse, die knolligen Wurzeln des Bunium Bulbocastanum, einer Schirmpflanze oder des Cyperus esculentus, einer Grasart. Zirbelnüsse, die öligen Früchte der Pinus Pinea; Muscatnüsse, die gewürzhaftöligen Kerne von der Frucht des Muscatnußbau-

Digitized by Google

mes, Myristica: Pumpernüsse, die Früchte der Scaphylea, eines Strauches, der als Zierpflanze in unsern Gärten wächst. F.

O.

O, in dem griechischen Alphabete der letzte Buchstabe (Omega), bedeutet daher das Ende, wie der Buchstabe A den Anfang — daher die Redensart das A und O. — In lateinischen Titeln und Aufschriften abbrevirt man durch O die Worte optimus, ordo, ordinarius, oppidum, opus, opera etc.

Oase. Oasen (al Wahat) nannte man nach Einigen zwei (nämlich die große jenseits Abydus und die kleine am See Möris) nach Andern drei fruchtbare Landschaften Ober-Aegyptens (die dritte bei dem Orakel des Ammon), welche aber mit Wüsteneien rings umgeben waren.

Obadja, Obadias, der vierte unter den sogenannten kleinen Propheten (s. d. Art.), von dessen Weissagungen oder Reden uns in der Bibel wahrscheinlich nur ein Fragment aufbehalten ist, welches sich auf die Schicksale des Landes Idumäa bezieht, daher ihn Einige auch zu einem Idumäer haben machen wollen. Er trat wahrscheinlich zwischen 586 und 581 vor Chr. Geb. auf.

Objectivglas heißt in einem Fern- oder Vergrößerungsglase dasjenige, welches dem Gegenstande zugekehrt ist.

Oboe (ital. Oboe), oder Hoboe (franz. Hautbois), eines der bekanntesten Blasinstrumente, welches aus einer geraden, aus mehreren Stücken zusammengesetzten, gemeiniglich aus Buxbaumholz gearbeiteten und mit Löchern versehenen Röhre besteht, die sich unten in einem kleinen Trichter endigt, und durch ein oben aufgesetztes enges Mundstück von Rohr geblasen wird. Es hat einen hellen scharfen Ton, und reicht vom tiefen oder einmal gestrichenen D (auch c) bis ins dreimal gestrichene d (höchstens f). Daher ist die Oboe als durchdringendes Discantinstrument, vorzüglich bei der Feldmusik gebraucht worden, so daß man von demselben, als Hauptinstrument, auch das ganze Corps der Feldmusiker Hautboisten genannt hat. In der neuesten Zeit hat die Clarinette ihr großen Eintrag gethan, wozu vielleicht vieles beiträgt, daß die Güte und Reinheit des Tons der Hoboe gar sehr von der Güte des Mundstücks abhängt, und eine sehr delikate Behandlung des Instruments verlangt wird, wenn der Ton nicht schreiend und kreischend seyn, und in der Tiefe etwas Gänsemäßiges haben soll. Besonders ist das so genannte Ueberschnappen auf diesem Instrumente unerträglich, und bringt fast immer Lachen hervor, obgleich es kaum von den besten Spielern immer zu vermeiden ist. Es gibt daher jetzt bei weitem mehrere gute Clarinettenspieler, als Hautboisten, und nur sehr wenige Concertspieler auf der Hoboe, so wie auch wenig Concertcompositionen für dieses Instrument. Letzteres ist wohl auch daher zu erklären, daß der Charakter seines Tons zu fest und unveränderlich bestimmt ist, um eine solche Mannichfaltigkeit der Sätze zu verstatten, wie sie bei einem Concerte gewöhnlich ist, weßhalb das mehrere Sätze hindurch fortgesetzte Solospiel etwas einförmig und lästig werden muß. Indessen verdient die Hoboe nicht nur als Orchesterinstrument, sondern als concertirendes Instrument in einzelnen Sätzen eine größere Aufmerksamkeit und Ausbildung, als sie jetzt unter den Instrumentalisten gewöhnlich ist; da

Digitized by Google

der ihr eigenthümliche Ton weder durch die Clarinette, noch durch irgend ein anderes Instrument ersetzt werden kann, und in dem Colorite der Instrumentalmusik eine Hauptfarbe ausmacht. Man bedient sich seiner mit Recht in Serenaten, Notturno's, Sätzen von idyllischem Charakter ꝛc. Die Oboe gehört zu den neuern Instrumenten, und wurde erst unvollkommen bei den französischen Feldregimentern gebraucht, dann von Tenner in Nürnberg verbessert, und mit Klappen versehen. Die sogenannte Hoboe d'amour, welche eine Terz tiefer stand als die gewöhnliche, und eine unten zugemachte Stürze hatte, deren Mündung etwa einen Finger dick war, ist nicht mehr im Gebrauche. Die neueste Anweisung, die Hoboe zu spielen, ist von Fröhlich.

Obolus, eine griechische Silbermünze, den sechsten Theil einer Drachme geltend, etwa 10 4/5 Pfennige an Werth. Vorher bediente man sich statt derselben kleiner spitziger Stücke Eisen oder Kupfer (daher der Name ὀβολος ὀβελος, Spieß) beim Tauschhandel, deren sechs die Hand füllten, und ebenfalls eine Drachme ausmachten; dieser Name ging dann auf jene kleine Silbermünze über. (In einigen sprichwörtlichen Redensarten bedeute Obolus eine kleine, geringe Münze [Pfennig, Heller] überhaupt). Einen Obolus steckten die Griechen auch den Todten als Fährlohn für den Charon in den Mund.

Obotriten, ein wendisches Volk, s. Wenden und Mecklenburg.

Observanten, Observantes, Fratres de observantia, fratres minores. S. Francisci regularis observantiae, s. geistliche Orden.

Observanz (observantia), im Allgemeinen soviel als Gewohnheit, Herkommen; im besondern Sinne eine in einer Gesellschaft (universitas) durch stille schweigende Einwilligung ihrer Mitglieder eingeführte Norm.

Occident, die Himmelsgegend, wo die Sonne scheinbar untergeht, der Abend, Westen; die westlichen Länder unserer Erde.

O'Connor (Arthur), ein Mann, der zur Zeit der Revolution, wodurch ganz Europa erschüttert wurde, großes Aufsehn erregte, war der Abkömmling einer Familie, die ihren Ursprung von den alten Fürsten Irlands herleitet. Er trat in Verbindungen, welche die Befreiung dieses Landes von der englischen Herrschaft zum Zwecke hatten, und suchte widersinnig sein Vaterland zu einer französischen Provinz zu machen. Diesem kam jedoch die Wachsamkeit der brittischen Regierung zuvor, und brachte ihn nebst seinen Verbündeten in der Grafschaft Kent in Verhaft. Einer der letztern wurde überführt und hingerichtet, O'Connor selbst aber entging für den Augenblick wegen Mangels des Beweises der Ahnung seines Hochverraths. Als er indessen später wegen seines Antheils an der irländischen Revolution aufs neue belangt wurde, gestand er sehr ausführlich seine Schuld, um dadurch sein Leben zu retten. Hierauf begab er sich in ein freiwilliges Exil nach Frankreich, wo er sich mit der Tochter Condorcets verheirathete, übrigens aber in Dunkelheit lebte. Seine neueren Schicksale sind unbekannt. Er schrieb: Letter to the Earl of Carlisle, in reply to Earl Fitzwilliams two Letters on the State of Ireland, 8. 1795. — Letters to Earl Camden, 8. 1798. — The present State of Great-Britain, 8. 1804.

Odensee, die Hauptstadt der dänischen Insel Fünen, an der durch einen Canal schiffbar gemachten Aa, eine halbe Meile von dem Meerbusen Stegestrand entfernt, mit einem Schloß, einer Domkirche, einem Gymnasium, 930 Häusern und 6500 Einwohnern. Die Stadt treibt nicht nur beträchtlichen Landhandel, sondern macht auch ansehnliche Geschäfte zur See, besonders durch Ausfuhr von Getraide und Leder.

Die hier in Menge verfertigten Handschuhe sind ein wichtiger Handelsartikel. Das odenseer Bier wird dem besten englischen gleich geachtet. Ueber dieß finden sich Manufacturen in Wolle und Leder, auch Zuckerraffinerien hier.

Odessa — wurde 1817 für einen Freihafen erklärt. Sehr große Verdienste um die Aufnahme der Stadt und des Handels erwarb sich der jetzige französische Premierminister, Herzog von Richelieu, der seit 1804 als Gouverneur hier lebte. Damals betrugen die Zölle jährlich 28000 Rubel, und jetzt über eine Million. Die Posteinkünfte stiegen von 3000 auf 40,000 Rubel.

Ogyges, Ogygus wird als der älteste Fürst von Attika genannt, welches zu seiner Zeit noch Akta geheißen haben soll, ungefähr 1796 vor Chr. Geb. Die Athener hielten ihn für eingeboren. Nach andern Sagen war er Beherrscher der Hellenen, der ältesten Bewohner des Landes, welches späterhin von den Böotiern Böotia, früher von jenem Ogygia geheißen haben soll, und selbst die Erbauung Thebens ward ihm zugeschrieben, und ein Thor desselben von ihm benannt. Doch wird auch letzteres von einer Tochter des Amphion und der Niobe, Ogygia genannt, hergeleitet. Unter der Regierung des Ogyges ereignete sich die berühmte Ueberschwemmung (ogygische Fluth), welche ganz Attika verwüstete, nach Larchet 1759 vor Chr. Geb. Eine neuere Vermuthung ist, daß unter einem ägyptischen Könige Ogyges eine Priestercolonie nach Böotien gekommen sey, und sich von da über Attika verbreitet habe. Endlich wird auch die Insel der Calypso (s. d. Art.) Ogygia genannt.

Oehlenschläger (Adam), Professor der Aesthetik zu Kiel, (seit 1815) Ritter vom Danebrog, einer der genialsten dramatischen Dichter der gegenwärtigen Zeit. Er gehört seinem Vaterlande nach Dänemark zu, das er, wie überhaupt den scandinavischen Norden, durch poetische Bearbeitung der daselbst einheimischen Sagen und Geschichten verherrlicht. Deutschland eignet sich ihn wegen seiner geistigen Ausbildung zu, und weil er in deutscher Sprache die schönsten seiner Werke gedichtet. Die Verwandtschaft beider Länder und ihres Geistes hat er von neuem als Dichter bestätigt. Er soll früher Schauspieler in Copenhagen gewesen seyn. Auf Kosten der Regierung reis'te er mehrere Jahre in Deutschland (ungefähr im Jahr 1804), Italien (Bruchstücke einer Reisebeschreibung findet man in Morgenblatte) und Frankreich, übernahm darauf die Theaterdirection in Copenhagen, und wurde dann nach Kiel versetzt. In Deutschland wurde er zuerst bekannt durch sein dramatisches Mährchen Aladdin oder die Wunderlampe (Amsterdam 1808). Noch berühmter aber sind seine ernsten Dramen Palnatoke, der kräftige Hakon Harl (Tübingen 1809, 8.) das wunderzarte Liebesdrama Axil und Walburg, und der sinnige Correggio. Die letztern sind auch auf den größern deutschen Bühnen mit mehr oder minder Glück dargestellt worden. Außerdem hat er noch viele Dramen und Opern in dänischer Sprache geschrieben. Seine neueste Oper ist die Ludlamshöhle, deren Sujet eine weiße Frau, eine Art von gutem Geiste in Schottland ist. Sie ist componirt von Weiße, und scheint nicht den Beifall seiner frühern Producte gehabt zu haben, welches auch die Veranlassung zu einer literarischen Fehde zwischen ihm und Baggesen geworden ist.

O'keefe (John). Dieser Veteran unter den jetzt lebenden brittischen Dramatikern wurde 1746 zu Dublin geboren. Da er von catholischer Herkunft war, so wurde seine Erziehung dem Pater Austin, einem

Digitized by Google

kenntnißreichen irländischen Jesuiten, der auch als Kanzelredner geschätzt war, übertragen. Unter ihm machte O'keefe bedeutende Fortschritte im Französischen und in der alten Literatur. Auch für die Zeichenkunst, welche er bei der Akademie studirte und übte, bewies er viel Geschmack und Talent. Aber die Flüchtigkeit seiner Entwürfe und eine Schwäche des Gesichts hielt ihn von der Fortsetzung dieser Kunst zurück. Darauf gerieth er in die Gesellschaft theatralischer Herumstreifer (Spouters), deren Umgang eine solche Wirkung auf ihn hervorbrachte, daß er (erst 15 Jahre alt) ein Schauspiel in fünf Aufzügen schrieb. Als er mit dem Schauspieler Mossoz bekannt geworden war, betrat er die Bühne zu Dublin, wo er zwölf Jahre lang mit vielem Ruhme blieb. Einige seiner dramatischen Producte machten solches Glück, daß der Verfasser dadurch veranlaßt wurde, London zu besuchen. Hier gefiel er als Schauspieler zwar wenig, desto mehr aber als dramatischer Lieblingsschriftsteller. Im J. 1800 wurde er durch Blindheit und andere Unglücksfälle in die traurigste Lage versetzt. Er bekam deßhalb eine Benefizvorstellung auf dem Covent-Garden-Theater, und hielt eine dichterische Anrede an das Publicum, worin Humor und Pathos auf die glücklichste Weise gemischt waren. Seine vorzüglichsten Werke sind: Tony Lumpkin in Town, 8., 1778; Son. in Law, 8., 1779; The Birthday, 8., 1783; Omai, 8., 1783; Prisoners at Large, 8., 1788; The Toy, 8. 1789; World in a village Comedy, 8. 1793; London Hermit. 8. 1793; Wild Oats, 8. 1794; Lisis Vagaries, Comed. 8. 1795; Irish Mimic, 1798; Alfred, a drama, 8. u. a.

Oliva, eine berühmte Cisterzienserabtei, nicht weit von Danzig (s. Friedensschlüsse).

Olivença, eine feste Stadt in der portugiesischen Landschaft Alentejo, an der spanischen Gränze, mit 4500 Einwohnern, welche in dem Frieden von Badajoz (6. Jun. 1801) sammt einem Gebiete von 2 Quadratmeilen, von Portugal an Spanien abgetreten wurde. Der wiener Congreß verfügte die Zurückgabe dieser Eroberung; Spanien aber blieb im Besitze, bis es endlich 1817 den Beschlüssen dieses Congresses beitrat.

Oelsner (K. E.), geboren in Schlesien 1764. Er wählte die diplomatische Laufbahn, und war lange Zeit Agent der Stadt Frankfurt zu Paris, zog sich aber unter Bonaparte nach und nach von aller Theilnahme an den Staatsgeschäften zurück. Das große Schauspiel der französischen Revolution, welches er mit Aufmerksamkeit beobachten wollte, hatte ihn zu Anfange derselben nach Paris geführt, wo er bald in die interessantesten Verbindungen mit den vorzüglichsten Lenkern derselben (insbesondere mit Sieyes, Dumourier und Danton) kam, und mehreres (z. B. für das Journal Minerva, die berühmten Briefe aus dem dumourier'schen Feldlager von Grandpré, und für die huberschen Zeitschriften) schrieb. Von ihm wären überhaupt Memoires über die französische Revolution zu wünschen, und wenige möchten sie wie er, mit seinem scharfen, lebhaften und eigenthümlichen deutschen Style, schreiben können. Treu seinem Vaterlande und seiner Gesinnung lehnte er sehr bedeutende und vortheilhafte Anträge, die ihm in Frankreich gemacht wurden, ab, und es ist eine nichtswürdige Lüge, daß er, wie in der geheimen Geschichte des Hofes von St. Cloud und in dem schändlichen Roman les amours secrets de Bonaparte angeführt wird, ein Anhänger oder Kundschafter desselben gewesen sey. Vielmehr verließ er bei dessen Rückkehr von Elba Frankreich, und erhielt von der preußischen Regierung, mit welcher er bereits längere Zeit in Verbin-

Digitized by Google

dung stand, durch Wilhelm von Humboldt, seinen Jugendfreund, veranlaßt, einstweilen eine Anstellung in dem Fache der auswärtigen Angelegenheiten, wo seine umfassende Kenntniß geschichtlicher und staatswirthschaftlicher Gegenstände, so wie seine richtige Ansicht der Dinge und seine große Sprachfertigkeit ihn in den Stand setzen, nützlich zu wirken. Im J. 1810 erhielt er vom französischen Nationalinstitute wegen seiner französischen Schrift über den Einfluß des Mahomedanismus den Preis; sie ist von seinem Freunde Edel auch ins Deutsche übersetzt worden.

Ontotheologie war sonst ein Zweig der metaphysischen oder natürlichen Theologie, die Lehre von Gott nach dem Begriffe des vollkommensten Wesens (το ὄν schlechthin).

Opie (Mistreß), eine berühmte englische Dichterin, wurde zu Norwich 1771 geboren. Ihr Vater war Doctor Alderson, ein in jener Stadt sehr geschätzter Arzt. In einem Alter, in welchem andere junge Frauenzimmer noch der Erziehung bedürfen, war sie dem Publikum schon als Verfasserin von Gedichten, Erzählungen und dramatischen Stücken bekannt. Im J. 1798 verheirathete sie sich mit dem berühmten Mahler Opie; nach seinem Tode ehrte sie sein Andenken durch Herausgabe seiner Vorlesungen über die Mahlerkunst. Ihre eigenen Schriften sind folgende: The Father and Daughter, a tale with other pieces, 8. 1801. — And Elegy to the Memory of the Duke of Bedford, 4. 1802. — Poems, 12. 1802. 2. edition, 1804. — Adeline Mowbray or the Mother and Daughter, a tale. 3 Vol. 12. 1804. — Simple Tables, 4 Vol. 12. 1806. — Dangers of Coquettry (anonymous), 2 Vol. 12. — The Warriors Return and other Poems, 8. 1808. — Memoir of Mr. Opie, prefixed to his Lectures, 4. 1809. — Temper, or domestic Scenes, a novel. 3 Vol. 12. 1812. — Tales of real Life, 3 Vol. 12. 1813. — Die letztern sind unter dem Titel: Darstellungen aus dem wirklichen Leben von Mrs. Opie, von Henriette Schubart ins Deutsche übersetzt im 3ten und 4ten Bande der Bibliothek neuer Romane, Altenburg 1815, und besonders.

Orden (Ritter-) — In Deutschland gibt es jetzt 35 Ritterorden. Oesterreich vergiebt 7: das goldne Vließ, den Marien-Theresienorden, den St. Stephansorden, den Leopoldsorden, den (eigentlich Italien angehörenden) Orden der eisernen Krone; den Elisabeth-Theresienorden, und den weiblichen Sternkreuzorden; — Baiern 7: den Hubertsorden, den St. Georgsorden, den militärischen Max-Josephsorden, den Civilverdienstorden der baierischen Krone, den (erloschenen) Orden des pfälzischen Löwen, den St. Michaelsorden, und den weiblichen Orden der heiligen Elisabeth; — Preussen 6: den schwarzen Adlerorden, den Orden vom rothen Adler, den militärischen Orden pour le merite, das eiserne Kreuz, den Johanniterorden, und den weiblichen Louisenorden; — Sachsen 3: den Orden der Rautenkrone, den militärischen St. Heinrichsorden und den Civilverdienstorden; — Würtemberg 3: den Orden vom goldnen Adler, den Militär- und den Civilverdienstorden; — Baden 3: den Orden der Treue, den militärischen Carl-Friedrich-Verdienstorden und den Orden vom zähringer Löwen; — Churhessen 3: den militärischen Orden des goldnen Löwen, den militärischen Orden pour la vertu militaire und den Orden vom eisernen Helm; — Hannover 1: den Guelfenorden; — Hessen-Darmstadt 1: den Ludwigsorden; — Sachsen-Weimar 1: den Orden vom weißen Falken.

Digitized by Google

Organisation in der Kunst. Seit einiger Zeit hat man angefangen, die Werke der schönen Kunst als Organisationen zu betrachten, und macht an sie die Anfoderung, daß sie organischer Natur seyn sollen. Dann setzt man den Organismus des Kunstwerks der mechanischen Composition ungefähr so entgegen, wie in der Naturgeschichte der Organismus dem Aggregate, die zufällige Anhäufung einer in sich selbst begründeten und bedingten Bildung. Nur das, was in der darzustellenden ästhetischen Idee liegt, soll aus derselben entwickelt werden, und zwar auf eine Weise, daß alles wie durch einander und für einander erzeugt erscheint, alles sich wechselseitig verhalte wie Mittel zum Zwecke, und nichts getrennt werden könne, ohne das Ganze zu beeinträchtigen. Daß auf solche Weise die höchste Zweckmäßigkeit, die reinste Einheit, die vollkommenste Ganzheit erreicht werde, und eine in sich selbst beschlossene Form entstehe, springt eben so bald in die Augen, als daß eine solche Kunstbildung nur aus der innern Lebenskraft, dem eigenthümlichen Bildungstriebe des ästhetischen Genies, welches hier der Natur gleichartig wirkt, hervorgehen könne. (S. Kunst.) dd.

Orgelpunkt heißt eine Stelle am Schlusse gewisser, besonders kirchlicher Tonstücke, wobei die obern Stimmen einige Zeit lang sich zum Schlusse fortbewegen, während die Baßstimme schon längst den Schlußton festhält. Solche Stellen findet man vorzüglich in Orgelsätzen, weil die Orgel für gebundene Harmonien sich besonders eignet, — daher der Name — und sie werden vorzüglich in Fugen beim Hauptschlusse gebraucht, wo sie den Hauptschluß und das allmählige Ausruhen der Stimmen vorbereiten.

Orosius Paulus, von Geburt ein Spanier, Freund des Augustinus, schrieb (um 417 nach Chr. Geb.) außer mehreren theologischen Schriften, z. B. gegen die Pelagianer, ein historisches Werk in sieben Büchern, worin er zugleich den Vorwurf der Gegner des Christenthums zu widerlegen suchte, als sey dieses an dem Unglücke des römischen Reichs Schuld. **Havercamp** hat dasselbe herausgegeben, Leyden 1767, 4.

Ortsbestimmung, Bestimmung der geographischen Länge und Breite (s. d. Art.) eines Orts.

Osteologie, die Knochenlehre, ein Theil der Anatomie (s. d. Art.).

Oesterreich. — Die österreichische Armee hatte im Jahr 1817 465 Generals und 380 Obersten; dann an **Infanterie** 58 Linienregimenter, 21 Grenadier-Bataillons, 17 Nationalgränzregimenter, 1 Czaikisten-Bataillon, 1 Tiroler Jägerregiment, 12 Jäger-Bataillons und 5 Garnisons-Bataillons; an **Cavallerie** 8 Regimenter Cürassiers, 6 Regimenter Dragoner, 7 Regimenter Chevauxlegers, 12 Regimenter Husaren, 4 Regimenter Uhlanen, 1 Gensd'armerie-Corps; an **Artillerie** 5 Feldartillerie-Regimenter, 1 Bombardiercorps, 19 Garnisons-Artillerie-Districte; dazu kommt das **Geniecorps**, zu dem das aus 6 Generalen, 30 Stabs- und 102 Oberoffiziers bestehende Ingenieurcorps, das Mineurcorps, das Sappeurcorps ꝛc. gehört. Die Monarchie hat 25 eigentliche Festungen, und dann noch 59 sonstige feste Plätze und Städte in denen sich Commandanten befinden.

Ostindienfahrer sind Schiffe, welche von den europäischen nach Ostindien handelnden Compagnien ausgerüstet werden, und gewöhnlich etwas größer als Fregatten von 40 Kanonen sind, aber nur 20 Stücke (9 und 6 Pfünder) führen.

Ottave Rime, Octavereime, s. Stanzen.

Digitized by Google

Oettingen, ein in zwei Linien, Oettingen-Spielberg und Oettingen-Wallerstein, blühendes fürstliches Haus in Schwaben, dessen Ursitz sich im Osten dieses Landes, in dem durch Schönheit und Fruchtbarkeit ausgezeichneten Rießgau findet. Die Chroniken nennen schon im zehnten Jahrhundert einen Grafen Ludwig von Oettingen, der in der Schlacht bei Merseburg (943) im tapfern Streite gegen die Ungern gefallen. Mit einem andern Ludwig, der 1214 starb, beginnt die berüchtigte Genealogie des Hauses. In den folgenden Jahrhunderten wurde dasselbe durch Ländererwerbungen und Würden sehr angesehen; aber später verminderten wiederholte Theilungen, Stiftungen und Veräusserungen seinen Besitzthum. Die Linie von Spielberg erlangte 1734 und die von Wallerstein 1774 die fürstliche Würde. Beträchtliche Erwerbungen machte die letztere durch das Entschädigungsgeschäfte 1802. Die gesammte gefürstete Grafschaft umschrieb ein unmittelbares Reichsgebiet von 24 Quadratmeilen mit 56,000 Seelen. Die rheinische Bundesacte unterwarf es der baierischen Hoheit. Durch die auf den Krieg von 1809 folgenden Ausgleichungen fiel aber ein großer Theil des wallersteinischen Besitzes an Würtemberg.

Oetinger (Friedr. Christoph), ein würtembergischer Theologe, der durch seine theosophischen Ansichten der Welt und des Lebens zu seiner Zeit viel Aufmerksamkeit erregt, und dessen Schriften in unsern Tagen, nachdem sie ziemlich vergessen gewesen waren, von den Freunden der Naturphilosophie, als Niederlagen vieler originellen, tiefgeschöpften und geistreichen Ideen, wieder hervorgesucht worden sind, wurde am 6ten Mai 1702 zu Göppingen geboren. Nachdem er den gewöhnlichen theologischen Studiencours durch die Seminarien seines Vaterlandes vollendet hatte, besuchte er auch noch die Universitäten Jena und Leipzig. 1729 berief ihn der Graf von Zinzendorf nach Herrnhut, um mit ihm an der auf Kosten des dänischen Ministers v. Pleß unternommenen Bibelübersetzung zu arbeiten. Aber schon 1730 mußte er die Stelle eines Repetenten in dem theologischen Stifte in Tübingen übernehmen. Nachher ging er nach Halle, wo er Magister legens wurde, dann nach Closter Berge zum Abte Steinmetz, und von hier machte er eine Reise nach Berlin und nach Holland, wo er geraume Zeit verweilte. 1738 wurde er Pfarrer im Kloster Hirsau, 1743 in Schnaitheim an der Brenz, und 1746 in Walddorf bei Tübingen. 1752 kam er als Specialsuperintendent nach Weinsperg, 1759 in derselben Eigenschaft nach Herrenberg, 1765 aber als Prälat nach Murrhardt, wo er am 10ten Febr. 1782 starb. Oetinger hatte, ausgerüstet mit einer gründlichen Kenntniß der alten und morgenländischen Sprachen, frühe schon, unter der Leitung und nach dem Vorbilde Bengels, das biblische Studium mit großem Eifer getrieben. Eben dieser sein Lehrer und Freund, dann seine Verbindungen mit Zinzendorf, Steinmetz und andern Häuptern der pietistischen Schule gaben seinem Geiste die Richtung auf das theologische System derselben; aber bei der überwiegenden Stärke und Lebendigkeit seiner intellectuellen Kraft ertrug er die diesem Systeme eigenthümliche Beschränktheit nicht. Er durchforschte die Werke der ältern und neuern Philosophen, unter denen Newtons Ansichten seiner Denkungsart am meisten zusagten, während er der leibnitzisch-wolfischen Schule als ein erklärter Widersacher entgegen trat, studirte Physik und Chemie, suchte die Geheimnisse der Cabbala zu durchdringen, und sah in den Werken des Jakob Böhm die erhabensten Offenbarungen eines tiefsinnigen, gotterleuchteten Geistes. So bildete sich sein

Digitized by Google

System der Theosophie, in dem ihm die Welt als der lebendige Spiegel Gottes und Gott als die alles unmittelbar belebende und erregende Seele der Welt erschien, und die Sprache, in der er dieses System vortrug, in der er z. B. behauptete, Gott sey an sich zwar unkörperlich, aber in seiner Offenbarung seyen Feuer, kreisförmige Bewegung, Farben ꝛc. wie in andern Creaturen. Bei Erklärung der Schrift ging er von dem Grundsatze aus, daß nichts metaphorisch genommen werden dürfe, selbst wenn auch die natürliche Möglichkeit unbegreiflich sey. Deßwegen verstand er in der Apokalypse den Thron, den Feuersee, die neue Stadt ꝛc. buchstäblich, und ließ sogar die Schilderungen derselben, um sie recht anschaulich zu machen, in Kupfer stechen. Bei diesem exegetischen Grundsatze sah er den Geist, den ihm seine Theosophie enthüllt hatte, überall wirken, und die Welt war ihm ein Schauplatz von Wundern und göttlichen Erscheinungen. Deßhalb fand Swedenborg an ihm einen seiner glaubigsten Jünger. Er nahm die Visionen dieses Sehers als neue Offenbarungen auf, und förderte die Verbreitung seiner Schriften, durch eine deutsche, mit Anmerkungen ausgestattete Uebersetzung. Mit Oetingers Theosophie hing auch seine Ueberzeugung von der Möglichkeit der Veredlung der Metalle zusammen. Er trieb seine alchemischen Arbeiten mit großem Aufwande von Zeit und Geld; aber, so wenig als einem seiner Vorgänger, gelang es ihm den Stein der Weisen zu finden. Er hat eine Menge von Schriften herausgegeben, die meistens den praktischen oder erbaulichen Zweck beabsichtigen; andere setzte er den zu seiner Zeit den orthodoxen Lehrbegriff reinigenden norddeutschen Theologen entgegen; in andern suchte er seine chemischen und theologischen Meinungen wissenschaftlich zu begründen, und die Behauptungen Böhms, Swedenborgs und anderer erleuchteten Männer zu verfechten. Am bekanntesten wurden unter den letztern seine Sylloge theologiae ex idea vitae deducta, 8. Hellbr. 1753 und sein biblisches und emblematisches Wörterbuch, dem tellerschen Wörterbuche entgegengesetzt. 8. Frankf. 1776. Bei diesen theoretischen Verirrungen, in denen indessen ein selbstständiger, tiefforschender und an umfassender Kenntniß reicher Geist unverkennbar ist, war Oetinger ein wahrhaft frommer, redlicher, für seine Ueberzeugung alles wagender Mann, für den gewöhnliche menschliche Interessen gar keinen Werth hatten, und der von dem höhern religiösen Leben innig durchdrungen war. Die Formen des gemeinen Lebens vernachlässigte er dagegen auf eine oft auffallende Weise, und er wurde dadurch der Welt, die einen solchen Mann nicht begreifen konnte, nicht selten zum Gelächter.

Oudendorp (Franz von), ein berühmter holländischer Philolog, aus Leiden, durch seine Ausgaben des Lucan (Leiden 1728, 4.) Apulejus, Jul. Cäsar (1737, 4.), Sueton (1751, 8.), berühmt, Erfurt 1761.

Ouseley oder Ouseley (Sir William), einer der größten Orientalisten, geboren in Monmouthshire 1771. Im J. 1787 besuchte er Paris, um sich in der französischen Sprache zu vervollkommnen. Im folgenden Jahre wurde er Cornet bei dem achten brittischen Dragonerregimente. Von dieser Zeit an widmete er alle seine Nebenstunden dem Studium der morgenländischen Sprachen, und verließ nach dem Feldzuge unter dem Herzoge von York gegen die Franzosen 1794 den Dienst, um sich ihm ganz hinzugeben. Zu diesem Zwecke besuchte er die Universität Leyden, und gab 1795 seine Persian Miscellanies etc. heraus. Darauf wurde er als Major zu einem Dragonerregimente nach Carlisle abgerufen, und heirathete die Tochter seines Obersten. Als dieses Re-

Digitized by Google

giment bald darauf reducirt wurde, ging er nach London, um sich mit dem größten Eifer seinen Lieblingswissenschaften zu widmen. Die Universität Dublin ertheilte ihm die Würde eines Doctors der Rechte, und als er selbst diese Hauptstadt besuchte ernannte ihn der Statthalter von Irland zum Ritter. Mehrere Universitäten und gelehrte Gesellschaften (z. B. die königliche Societät zu Edinburg, die asiatische Societät zu Calcutta, die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen) ertheilten ihm die Mitgliedschaft. Als mit dem persischen Hofe Unterhandlungen eröffnet wurden, ward er zum Secretär bei der englischen Gesandtschaft am persischen Hofe ernannt. Zu seinen Schriften gehören: Oriental collections 3 Vol. 4., 1797 (theils Auszüge und Uebersetzungen aus arabischen, persischen, türkischen Handschriften u. s. w. theils Abhandlungen), Observations on some medals and gems, trading inscriptions in the Pehlavi or ancient persic character, 1801, 4. u. a. (vergl. d. Art. Persische Literatur).

P.

P. — Ferner bedeutet P oder p als Abbreviatur die Worte pro, z. B. P. M. pro memoria; p. m. pro mille; p. C. pro Cent; ferner post, z. B. P. S. post scriptum (Nachschrift); auch die Worte populus und plebs (z. B. P. R. populus Romanus); pontifex (P. M. pontifex Maximus), pius, papa, die Namen Publius und Publia; pater (P. P. pater patriae); ferner publice, publicus (P. P. professor publicus); princeps; posuit; pridie; pars; pedes; plurimus u. a. Auf Recepten pugillus, so viel als man zwischen den Fingern halten kann.

Pactōlus, ein Goldsand führender Fluß in Lydien, s. Midas.

Pädagog hieß bei den Griechen und Römern ursprünglich der Sklave, der die Kinder seines Herrn in die Schule führte. Da auch Sklaven und Freigelassene sich gelehrte Bildung erworben hatten, so bediente man sich ihrer oft als Hauslehrer und Erzieher, daher der griechische Name Pädagog in der Folge jedem Erzieher beigelegt worden ist.

Pädagogium nennt man eine Erziehungsanstalt für Knaben und Jünglinge, die sich eine höhere Bildung erwerben sollen, und als Pensionärs in Gemeinschaft des täglichen Lebens mit ihren Lehrern darin unterhalten werden. Berühmt sind die Pädagogia zu Halle (s. d. Art. Frankische Stiftungen), zu Züllichau und das Carolinum zu Braunschweig, welche sich durch ihre wissenschaftliche Tendenz vor den gewöhnlichen Erziehungsinstituten auszeichnen, und für ihre Zöglinge die Stelle der Gymnasien vertreten. E.

Pallavicino (Ferrante), ein italienischer Satiriker im 17ten Jahrhunderte, der besonders wegen seines satirisch-komischen Romans in Briefen und Monologen Divorzio celeste (die himmlische Ehescheidung) genannt, welcher gegen den Papst Urban VIII. und den Mißbrauch der geistlichen Gewalt gerichtet ist, und weniger ästhetischen Werth als für die Geschichte der theologischen Denkart Interesse hat, zu Avignon, wohin er von einem falschen Freunde gelockt worden war, verhaftet und 1644 enthauptet wurde. Seine Schriften erschienen 1655, 4 Voll. 24. und opere scelte zu Villa franca 1660, 8. und 1673, 12.

Panzer (Georg Wolfg. Franz), ein um die Geschichte der Literatur sehr verdienter Gelehrter, wurde am 16ten Mai 1729 zu Sulz-

Digitized by Google

bach in der Ober-Pfalz geboren. Er studirte in Altdorf, wo besonders der dortige treffliche Humanist C. G. Schwarz einen entscheidenden Einfluß auf seine Bildung hatte, und wurde 1751 Pfarrer zu Ezelwang im nürnbergischen Gebiete. Er benützte die ländliche Muße, die ihm hier zu Theil wurde, um seine Kenntnisse immer mehr zu erweitern und zu berichtigen, und als er 1760 Diaconus bei St. Sebald in Nürnberg wurde, fing er an sich dem Publicum bekannt zu machen, und lieferte eine Reihe Uebersetzungen von größern englischen und französischen Werken. 1773 erhielt er die Würde eines Schaffers an der besagten Kirche. Sein unermüdbarer Fleiß nahm nun immer mehr seine Richtung auf das literarisch-bibliographische Fach, und was er in demselben durch seltene Anstrengung und Genauigkeit erforscht hatte, theilte er in mehrern Schriften mit, deren Aufzählung hier nicht an ihrem Orte wäre; doch muß sein Hauptwerk, die Annales typographici ab artis inventae origine ad annum 1500 genannt werden, das von 1793 bis 1803 in elf Quartbänden erschienen ist, und — als ein in seiner Art einziges Denkmal deutscher Gelehrsamkeit und deutschen Fleisses — seinem Namen eine rühmliche Unsterblichkeit sichert. Diese Studien veranlaßten ihn, eine sehr zahlreiche Bibliothek anzulegen, die einen seltenen Schatz der kostbarsten Denkmale vom ersten Druck, eine reiche Bibelsammlung, eine große ikonographische Sammlung, eine Collection von Schriften die die pfälzisch-baierische Geschichte erläutern und eine Menge Ausgaben classischer Autoren enthielt, und nach seinem Tode zerstreut wurde. Die Bibelsammlung hatte er selbst noch an den Herzog Carl von Würtemberg verkauft. 1789 wurde er zum Präses des pegnesischen Blumenordens erwählt; 1799 erhielt er die theologische Doctorwürde. Er starb am 9ten Jul. 1805, nachdem er drei Jahre früher noch sein Amts- und Ehejubiläum gefeiert hatte. Er war nicht nur durch seine wissenschaftlichen Verdienste, sondern auch durch seine Berufstreue und seinen humanen und rechtschaffenen Charakter der allgemeinen Achtung würdig geworden.

Paralipsis (παράλειψις), bei den Lateinern praeteritio, Uebergehung, ist diejenige Redefigur oder Wendung der Rede, vermöge deren man sagt, man wolle einen Gegenstand nicht erwähnen, während man ihn doch eben damit, wenigstens leicht berührt, z. B. ich übergehe die Verleumdungen ꝛc., ich schweige von den Vergehungen ꝛc. und spreche nur ꝛc.

Parma. — Durch eine im Juni 1817 zwischen den Höfen von Oesterreich, Rußland, Frankreich, Spanien, England und Preußen in Paris geschlossene Convention ist festgesetzt worden, daß der 99. Art. der wiener Congreßacte dahin modificirt werden soll, daß die Herzogthümer Parma und Piacenza, nach dem Tode der Kaiserin Marie Louise, der ehemaligen Königin von Etrurien und ihrer männlichen Descendenz, mit Ausnahme der am linken Pouser vom österreichischen Gebiete enclavirten Districte, anheim falle. In Ermanglung einer männlichen Descendenz bei der Königin von Etrurien treten die Reversibilitätsrechte des Hauses Oesterreich und des Königs von Sardinien auf diese Länder ein. Indeß nimmt die Königin von Etrurien das Fürstenthum Lucca in Besitz, und erhält noch die rückständigen Renten von 500,000 Fr. Oesterreich bleibt das Besatzungsrecht in Piacenza für immer.

Passarowitzer Friede wurde zu Passarowitz in Servien zwischen dem deutschen Kaiser Carl VI. und Achmet III. geschlossen (s. Achmet III.).

Passau, die Stadt, — ist die Hauptstadt und der Sitz des Generalcommissariats des untern Donaukreises. Nach dem baierischen Concordat wird sie auch der Sitz eines unter dem Metropolitan von München stehenden Bischofs seyn.

Pastos (von dem ital. pastoso) wird von den Mahlern ein markiges, farbenreiches Gemählde, ein sicherer, fetter und markiger Pinsel, ein weiches, sanftes Colorit genannt.

Patareus, Beiname des Apollo von einem Orte seiner Verehrung in Lycien, Patara.

Patent ist ein landesherrlicher offener (von litterae patentes) Brief oder Befehl: besonders ein solcher, welcher als Urkunde einer Beförderung ausgefertigt ist (z. B. Offizierspatent), oder wodurch dem Inhaber gewisse Vorrechte ertheilt werden; in England besonders der Alleinhandel mit gewissen neuerfundenen oder verfeinerten Waaren, die daher Patentwaaren heißen, weßhalb auch das vorgesetzte „Patent" eine gewisse Vorzüglichkeit der Waare anzeigen soll, welche sie jedoch nicht immer hat.

Pedant ist der, welcher steif an einer gewissen beschränkten Form, Regel oder Ansicht hängt, und mithin der Freiheit des Geistes im Beurtheilen und Handeln keinen Einfluß gestatten will. Pedanterie oder Pedantismus ist daher das ängstliche Hangen an gegebenen Formen oder Ansichten. Der, sagt Kant, dessen Verfahren mit dem, was er gelernt hat, den Zwang der Schule (also Mangel der Freiheit im Selbstdenken) verräth, ist der Pedant, er mag übrigens Gelehrter oder Soldat, oder gar Hofmann seyn. Dies und die Erfahrung, daß in dem Kreise der Gelehrten die Pedanterie am häufigsten anzutreffen ist, und namentlich unter Schulmännern und Sprachforschern, deren Wirkungskreis die meiste Mikrologie zuläßt, am leichtesten einheimisch wird, scheint uns der Grund zu seyn, warum man jenen Ausdruck im Deutschen durch Schulfuchs übersetzt, und unter einem Pedanten vorzugsweise einen gelehrten Pedanten zu verstehen pflegt. Der angeführte Denker sagt sehr schonend von dem letztern, er sey noch der erträglichste Pedant, weil man doch etwas von ihm lernen könne, dahingegen die Peinlichkeit in Formalien (Pedanterie) bei jenen (d. i. bei Hofleuten oder Soldaten) nicht allein nutzlos, sondern auch wegen des Stolzes, der dem Pedanten unvermeidlich anhängt, obenein lächerlich werde, da es der Stolz eines Ignoranten sey. Indessen ist es doch traurig, eine solche Verkrüppelung des Geistes an denen wahrzunehmen, deren Aufgabe die geistige Ausbildung ist, und ein ängstliches Hangen an der Form gerade da zu finden, wo Freiheit und geistige Selbstthätigkeit am meisten erwartet wird. Wenn ferner auch der gelehrte Pedant kein Ignorant ist, so schadet doch seine Beschränktheit öfters mehr, als all sein Wissen nützen kann. Auch braucht man nicht vag und in seinem Wissen oberflächlich zu seyn, um dem Tadel der Pedanterie zu entgehen. Gelehrter Pedant ist aber nicht nur der, welcher den Gegenstand seines Wissens nur nach der strengen Regel betreibt (Formalist), sondern auch derjenige, der überhaupt alle Gegenstände nach den beschränkten Ansichten seines Fachs betrachtet, und zu formen sucht, auf andere Gegenstände und Wissenschaften von dem Standpunkte der seinigen vornehm und stolz herabsieht, oder in blinder, selbst gutmüthiger Eingenommenheit für die Gegenstände seines Wissens, die freie unbefangene Würdigung anderer verloren hat, so wie endlich auch derjenige, der seine Schulgelehrsamkeit auskramt, wo sie nicht hingehört; besonders in dem gesellschaft-

Digitized by Google

lichen Leben, und da, wo es nicht dem Wissen, sondern der eigentlichen Darstellung gilt. Einseitigkeit bis zur Mikrologie und Geschmacklosigkeit, Aengstlichkeit bis zum Mechanismus, steife Bedächtigkeit im Handeln bis zur lächerlichen Unbeholfenheit in schwierigen und überraschenden Fällen, Stolz, Eitelkeit, und festgewurzelte Vorurtheile gegen alles Fremdartige sind die gewöhnlichsten Züge des Pedanten; dagegen Liberalität der Denkungsart, gesundes, vielseitiges Urtheil, Witz und Geschmack, Freiheit im Handeln und practischer Tact ihm gewöhnlich fremd sind. T.

Peltier (Jean), ein berühmter politischer Schriftsteller der Franzosen, wurde zu Nantes in Bretagne, wo sein Vater ein reicher Kaufmann war, geboren, und gleichfalls zum Handelsstande bestimmt. Beim Ausbruche der Revolution wohnte er zu Paris, und fing im August 1789 an, gegen die revolutionären Grundsätze zu schreiben, indem er unter dem Titel: Sauvez nous ou sauvez Vous! eine Flugschrift gegen die Nationalversammlung herausgab. Bald nachher (den 5ten October) beschuldigte er den Herzog von Orleans und den Grafen Mirabeau, als die Haupturheber der von dem Pöbel zu Versailles begangenen Unthaten, in einer Flugschrift betitelt: Domine salvum fac regem. Nachher gab er sowohl zu Paris als zu London, wo er sich seit dem September 1792 aufhielt, periodische Schriften heraus. Seine vorzüglichsten Schriften sind: Les Actes des Apôtres, 2 Voll.; ein satirisches, gegen die Verfertiger der demokratisch-königlichen Constitution gerichtetes Werk, welches sehr selten geworden ist, und dessen Besitz allein viele Personen 1793 und 1794 auf die Guillotine brachte; Dernier Tableau de Paris, 1792, 2 Voll. 8., die Geschichte der Vorfälle des 10ten Aug. und 2ten Sept. 1792 enthaltend; Tableau de l'Europe, 2 Voll., London 1794 — 1795; Paris pendant les années 1795 — 1802, zusammen 250 Nummern, welche im Ganzen 35 Octavbände ausmachen; L'Ambigu, ein periodisches Werk, wovon alle 10 Tage seit 1803 eine Nummer ausgegeben ward, ist bis jetzt (1816) 50 Bände stark, und erlangte auch dadurch Celebrität, daß Bonaparte's Minister, während des Friedens mit England, die brittische Regierung zu einer gerichtlichen Untersuchung gegen Peltier als einen Libellenschreiber veranlaßte. Wirklich ward gegen Peltier in der Kingsbench das Schuldig ausgesprochen. Da aber das Urtheil zufällig gerade an dem nämlichen Tage gefällt wurde, wo der Krieg zwischen Frankreich und England erneuert wurde, so kam es nie zur Vollziehung. Obgleich dieser unermüdete Schriftsteller zum Besten seines Königs mehr als 130 Bände, theils Originalwerke, theils Uebersetzungen, herausgegeben hat, so scheinen ihm doch seine Talente und seine Beharrlichkeit nicht die geringste Erkenntlichkeit des französischen Hofes verschafft zu haben, da er fortdauernd in England bleibt und dort eine sehr geringe Pension von der brittischen Regierung erhält. Er ward vor mehreren Jahren von dem Könige von Hayti, Heinrich Christoph, zum Geschäftsträger in London ernannt, und ist ein eifriger Freund der Abschaffung des Sclavenhandels.

Penrose (Thomas), ein ausgezeichneter lyrischer Dichter der Engländer, geb. 1743, gest. 1779. Er studirte nach dem Willen seines Vaters, jedoch mit Erfolg, die Theologie, aber die Neigung zum Außerordentlichen bewog ihn, in seinem zwanzigsten Jahre an einer See-Expedition gegen Buenos Ayres als Freiwilliger Theil zu nehmen. Bedeckt mit Narben kehrte er ruhmvoll zurück, setzte sein Studium fort, und nahm nach Beendigung desselben eine kleine geistliche Stelle an, in welcher er äußerlich ruhig lebte, während sein kräf-

Digitized by Google

tiger Geist im lyrischen Schwunge emporstieg. Alle seine Gedichte sind voll Feuer und Energie des Ausdrucks. Die kühnsten derselben hat er unter dem Titel the Flights of Fancy (Flüge der Phantasie) herausgegeben, in welchen er die correcte Nüchternheit der meisten englischen Oden dichter weit unter sich läßt, wenn er auch oft im Uebermaße seiner Kraft die Gränzen der Kunst überschreitet. Seine Elegien (Trauergesänge) sind voll Innigkeit des Gefühls und zartem Ausdruck. Seine Poems erschienen Lond. 1781, 8. Außerdem hat er auch Predigten herausgegeben. — v.

Perignon (D. C.), ist zu Toulouse geboren, folgte der Revolution, und war Friedensrichter in Moutach, als er 1791 zum Deputirten der Ober-Garonne beim gesetzgebenden Corps ernannt wurde. Er trat darauf in Kriegsdienste, durchflog die untern Grade, und führte 1794 und 1795 den Oberbefehl über die Armee der Ost-Pyrenäen. Hier schlug er die Spanier bei la Jouguière, St. Sebastian de la Mouga und Escola. Nach dem Frieden mit Spanien 1795 ward er als Gesandter nach Madrid geschickt, und unterzeichnete den 19ten Aug. 1796 den Vertheidigungs- und Angriffsvertrag zwischen Frankreich und Spanien. 1797 wurde er zur Armee nach Italien geschickt, commandirte bei Novi den linken Flügel, und ward bei seinen tapfern Bemühungen, den Rückzug der Armee zu decken, verwundet und gefangen. 1801 ward er Senator; 1804 erhielt er die Senatorie von Bordeaux. In demselben Jahre ward er auch Präsident des Wahlcollegiums der Ober-Garonne, und kurz darauf Marschall von Frankreich. 1806 bekam er das General-Gouvernement der Staaten von Parma und Piacenza, das er 1808 gegen das Commando von Neapel vertauschte, wo er bis 1813 blieb. Ludwig XVIII. nahm ihn mit Auszeichnung auf, und machte ihn zum außerordentlichen Commissär der ersten Militär-Division, Ritter des St. Ludwig-Ordens und Pair von Frankreich.

Perrault. Unter vier Brüdern gleiches Namens, welche unter Ludwigs XIV. Regierung in Paris lebten, sind vorzüglich bekannt geworden Claude Perrault, geboren 1613, ein geschickter Arzt, Naturforscher und Architekt, nach dessen Zeichnungen auch die Façade des Louvre und das Observatorium zu Paris gebaut ist; noch mehr aber Charles Perrault (geb. 1626, gest. 1703), der ein Mann von vielen Talenten und Kenntnissen, aber ohne tiefen Geschmack war. Seine Verse haben ihre Zeit nicht überlebt. Colbert war sein Gönner, und gebrauchte ihn nebst seinem Bruder zur Gründung der französischen Kunstakademie, deren thätiges Mitglied und Bibliothekar er wurde. Sein Gedicht, le Siècle de Louis le Grand, welches er in der Akademie 1687 vorlas, erweckte den kritischen Streit über den Werth der Alten und Neuern. Er trat darauf mit seiner, in einen langen Dialog gekleideten Parallele des anciens et des modernes (Paris 1688—1696, 4 Voll. 8.) hervor, in welcher er aus nationellem Vorurtheile die geschmacklose und anmaßende Behauptung ausführte, die Neuern (fast gleichbedeutend mit den Franzosen) hätten die Kunst und Wissenschaft, die bei den Alten sich noch in einem der Kindheit nähern Zustande befunden habe, zur höchsten Vollkommenheit gebracht, und dieselben in ihren Werken weit übertroffen, — eine Ansicht, in welcher er späterhin an Fontenelle und Houdart de la Motte eifrige Anhänger, an Boileau einen kräftigen Gegner fand. Nachher schrieb er les hommes illustres de France, qui ont paru etc. pendant un siècle etc. (Paris 1696—1700, 2 Voll. fol., mit Bildnissen und nachher 12.). Die Herausgabe der Contes de ma mère l'Oye (1697, Paris 8.), für deren Verfasser

er selbst gehalten wird, hat ihm den Namen des Erfinders der französischen Feenmährchen (s. d. Art.) vielleicht mit Unrecht verschafft. Indessen sind diese Erzählungen sowohl im Original, als auch in vielen Uebersetzungen mit großem Beifall gelesen worden. —v.

Perregaux (Graf), der erste Banquier Frankreichs, unter der weltberühmten Firma Perregaux, Lafitte et Comp. in Paris; Präsident der Bank von Frankreich, Senator, Commandeur der Ehrenlegion. Aus einer angesehenen Familie herstammend, wußte er, ein zweiter Necker, durch kluge Operationen und Benutzung der Umstände sich nicht nur ein unermeßliches Vermögen zu erwerben, sondern auch einen großen politischen Einfluß zu erhalten. Er entging allen Stürmen der Revolution glücklich, auch damals, als der Tod aller Reichen an der Tagesordnung war, um, wie es hieß, auf dem Revolutionsplatze (unter der Guillotine) Münze zu schlagen. Nach dem 18ten Brumaire machte Napoleon ihn zum Senator. Von ihm gingen die Entwürfe zur Errichtung und Organisation der französischen Bank aus, deren erster Präsident er wurde. Seine Tochter ist mit dem Marschall Marmont, und sein Sohn mit der Tochter des Marschalls Macdonald vermählt.

Perthes (Friedrich), ist, so viel man weiß, aus Thüringen gebürtig, heirathete in Hamburg die Tochter des trefflichen Claudius, dessen edle und heitere Frömmigkeit sich in der ganzen Familie wiederfindet. Perthes hat einen sehr gebildeten, regen Geist, ungemeine Thätigkeit. Seine Buchhandlung ist ein Muster in großartiger und zweckmäßiger Führung dieses Geschäfts. Die Grafen Stolberg, Friedrich Heinrich Jacobi, Niebuhr u. a. solche ausgezeichnete Männer sind mit ihm durch Freundschaft verbunden. Sein Wirken in der Kriegszeit 1813 in Hamburg ist in mehreren Schriften geschildert. Er gehörte unter die von den Franzosen Geächteten, und mußte seine ganze bürgerliche Existenz zusammenstürzen sehen. Doch war er unermüdet thätig, und wußte in eigner Bedrängniß noch immer für Andere Hülfe zu finden. Für die vertriebenen Hamburger hat er eifrig gewirkt, und seine Bemühungen für die hanseatische Legion und Hamburg selbst in den Hauptquartieren des Kronprinzen von Schweden, des Generals Wallmoden und der verbündeten Herrscher blieb nicht ohne wohlthätigen Einfluß. Nach der Befreiung Hamburgs stellte er mit eifrigem Fleiß sein buchhändlerisches Geschäft wieder her, und hatte sich der allgemeinen Theilnahme zu erfreuen. In der Bürgerschaft ist er sehr angesehen, und verdient das allgemeine Zutrauen durch seine strenge Rechtschaffenheit, kluge Mäßigung und große Einsicht. [In Friedrich Stillers schleswig-holsteinischem Calender für 1815 steht eine Schilderung von ihm, wieder abgedruckt in Hormayrs Archiv (Wien) in dem Aufsatze: die Bürger Hamburgs.]

Pesth. — Diese immer mehr aufblühende Stadt (die nach der josefinischen Conscription nur 22000 Seelen zählte,) hatte 1816 44000 Einwohner ohne Adel, Militär und Studirende.

Petitio Principii, Erschleichung, Erbettelung des Beweises, ist in der Logik derjenige Fehler im Schließen und Beweisen, wenn man etwas aus Gründen oder Principien beweist, die ebenfalls ungewiß oder falsch sind.

Petitorienklage, auch Petitorium, ist eine gerichtliche Klage, durch welche man in den Besitz eines Eigenthums gesetzt zu werden verlangt. Sie ist der Possessorienklage (Possessorium) entgegen-

Digitized by Google

gesetzt, wo man verlangt, in dem bisherigen Besitze einer Sache erhalten und geschützt zu werden.

Pfeffel von Kriegelstein (Christian Friedr.) ein älterer Bruder des Dichters, wurde 1726 zu Colmar geboren. Eine Hofmeisterstelle in dem gräflich brühlschen Hause in Dresden bahnte ihm den Weg, zu einer Anstellung in dem polnischen Departement der auswärtigen Geschäfte. Nachher ward er zweibrückischer Resident in München, wo ihn der Churfürst zum Director der historischen Classe der Akademie ernannte, deren Gedenkschriften er mit mehreren interessanten Abhandlungen über die ältere Geschichte von Baiern bereicherte. Hierauf wurde er als Jurisconsulte du roi au departement des affaires étrangères in Versailles angestellt, wo er verschiedene gedruckte Deductionen ausarbeitete, unter welchen die über die Rechte des Papstes auf Avignan (8. 1768) die wichtigste ist. 1792 ging er als geheimer Staatsrath, wieder nach Zweibrücken zurück, privasitirte dann, durch den Krieg vertrieben, an verschiedenen Orten, wurde später wieder nach Paris zurück berufen, erhielt eine Pension von 6000 Fr. und das Kreuz der Ehrenlegion und starb daselbst am 21ten März 1807. Seine wichtigste Schrift, die er noch während seines Aufenthalts in Dresden herausgab, ist sein Abrégé chronologique de l'histoire et du droit publique d'Allemagne, von der von 1754 bis 1777 vier Auflagen, zu Paris, erschienen. Gleich wie er in diesem Werke den Franzosen richtigere Kenntnisse von der Geschichte und Verfassung Deutschlands mitgetheilt hat, so verdanken auch ihm die Deutschen genauere Notizen von der Statistik und dem Staatsrechte Frankreichs, die er seit 1787 unter dem Namen eines Austrasiers, in Schlözers Staatsanzeigen einrücken ließ.

Pfuel (Ernst von), preußischer Oberst im Generalstabe, geboren zu Berlin, um das Jahr 1780, wurde daselbst in der Militär-Academie erzogen, legte einen guten Grund in den mathematischen Wissenschaften und in der Kunst der Leibesübungen, worin er es späterhin, besonders im Fechten und Schwimmen, zur größten Vollkommenheit brachte. Als Offizier bei dem Regiment des Königs in Potsdam verwandte er den eifrigsten Fleiß auf alle Gegenstände des Kriegswesens, dessen damalige Beschaffenheit seinem höherstrebenden Geiste bald ungenügend wurde. Er bereisete Deutschland, die Schweiz, einen Theil von Italien und hielt sich mit seinem Freunde Heinrich von Kleist längere Zeit in Paris auf. Seine fortgesetzten, auf eigenthümlichem Wege, und größtentheils einsam betriebenen Geistesarbeiten machten ihn bald in allen Fächern höherer Bildung einheimisch, und schmückten den edelsten Charakter mit aller geistigen Annehmlichkeit. Der unglückliche Krieg 1806, den er im Generalstabe des Generals Blücher bis zur Capitulation von Lübeck mit machte, gab ihm eine größere Kriegserfahrung, und machte das Unglück des Vaterlandes zu dem einzigen Gegenstande seines Sinnens und Trachtens. Nach einem längern Aufenthalte in Dresden trat er im Jahr 1809 als Hauptmann in österreichische Kriegsdienste, und kam nach dem Frieden in Besatzung nach Prag. Hier fand er in dem Umgange des Freiherrn von Stein und anderer Männer neue Nahrung für die mannichfachen Gedanken, welche die politische Welt damals darbot. Auch war er auf mehr als eine Art thätig und nützlich. Eine große Schwimmanstalt, zunächst für das Militär bestimmt, wurde unter seiner Mithülfe errichtet, und von ihm durch die vortrefflichste Leitung belebt. Zur Errichtung einer gleichen Schwimmanstalt in Wien wurde er mit würdiger Anerkennung seines Verdienstes dahin zu dem

Digitized by Google

Generalstabe versetzt. Er kehrte jedoch nach dem Ausbruche des Kriegs gegen Rußland im Jahr 1812 nach Prag zurück, und suchte sodann über Dänemark und Schweden nach Rußland zu gelangen. Es gelang ihm, den eifrigen Verfolgungen der Franzosen in Berlin, Hamburg und Helsingör, wo er schon durch den Sund zu schwimmen entschlossen war, glücklich zu entkommen. Von Petersburg, wo er russische Dienste genommen, eilte er sogleich zur Armee, die er in Kaluga fand. Den ewig denkwürdigen Rückzug und Untergang der französischen Armee, der sodann erfolgte, hat er als Augenzeuge in einer kleinen Schrift beschrieben, die in alle Sprachen übersetzt und in unzähligen Auflagen verbreitet worden. Er begleitete nachher von Berlin aus den General Tettenborn auf dessen Zuge nach Hamburg, und blieb während der folgenden Kriegszeit als Chef des Generalstabs bei demselben. Seine hier bewiesene Thätigkeit und Geschicklichkeit sind bereits öffentlich gerühmt worden. In allen Gefechten, besonders in dem glücklichen Treffen bei der Görde, bewies er die kaltblütigste persönliche Tapferkeit. Nach Beendigung des Feldzuges in Frankreich, wo er fortwährend die wesentlichsten Dienste geleistet, trat er als Oberst wieder in den preußischen Generalstab. Als solcher war er im Feldzuge von 1815 bei dem Feldmarschall Blücher, der ihn persönlich ungemein schätzte, und neben den Generalen Gneisenau und Grollmann sich das hohe Verdienst erwarb, unerschüttert von den Unfällen der Schlacht von Ligny bei den glänzenden Erfolgen der Schlacht bei Belle-Alliance vorzüglich mitthätig gewesen zu seyn. Nach dem ruhmvollen Einzuge in Paris wurde Pfuel zu dem ehrenvollen und wichtigen Posten eines Commandanten der Stadt Paris ernannt. Mit welcher Klugheit, Mäßigung und Gerechtigkeit er dieses schwierige Amt während vier Monaten geführt, ist selbst von den Franzosen, die er oft mit Strenge behandeln mußte, dankbar anerkannt worden. Die Rechtschaffenheit und Würde seines Charakters geboten auch dem erbittertsten Feinde Anerkennung und Achtung.

Phantasmagorie, die Kunst, Scheinbilder, z. B. menschliche Gestalten, durch täuschende Mittel (z. B. Hohlspiegel) erscheinen zu lassen.

Philister, oder Philistäer, ein Volksstamm, von welchem Palästina, vorher Canaan, den Namen erhielt, welche in den südwestlichen Ebenen desselben an der Seeküste wohnten, und von ägyptischer Abkunft gewesen seyn sollten. Sie waren stets im Kampfe mit den Israeliten und unterjochten sie nach Josuas Tode auf einige Zeit. (S. d. Art. (Simson). In der Studentensprache heißt Philister ein gemeiner Spießbürger oder spießbürgerlich gesinnter prosaischer Mensch.

Philostratus. Diesen Namen führen mehrere alte Schriftsteller, namentlich ein Rhetor Flavius Philostratus aus Lemnos, der um 200 nach Chr. Geb. zu Athen und Rom lehrte, von welchem eine Biographie des Apollonius von Tyana, acht Bde., das Leben der Sophisten, in zwei Bänden, und die archäologische Beschreibung einer Bildergallerie von 66 Gemählden zu Neapel herrühren soll. Einige ähnliche Schriften schreibt man seinem Neffen Philostratus dem Jüngern zu. Olearius hat Beider Werke herausgegeben, Leipzig 1709. Fol. Vgl. Heyne opusc. acad. 5ter Bd., Göttingen 1802. 8.

Phineus, Sohn des Agenor, Königs von Phönicien, oder des Neptun, ein blinder Wahrsager in der thracischen Stadt Salmydessos (s. d. Art. Argonauten). Er hatte, durch Weiberliebe bethört, seine zwei Söhne des Gesichts beraubt; die Boreaden gaben denselben das Gesicht wieder, aber blendeten den Phineus. Boreas entführte ihn in

Digitized by Google

das Land der Bistronier. Andere Sagen geben einen andern Grund seiner Blindheit an. Nach einigen plagten ihn zur Strafe die Harpyen, die ihm die vorgesetzten Speisen theils wegfraßen, theils besudelten. Die Argonauten retteten ihn vom Hungertode und vertrieben die Harpyen.

Phocylides aus Milet, um 530 vor Chr., ist uns als griechischer Gnomendichter (s. Gnome) durch wenige Fragmente bekannt. Das ihm beigelegte Lehrgedicht gehört in das spätere alexandrinische Zeitalter.

Phorcus, oder Phorcys, Sohn des Pontus und der Gäa, Vater wunderbarer Meergestalten, z. B. der Gräen, Gorgonen und des hesperischen Drachen, welche Ungeheuer er mit seiner Schwester Ceto zeugte, nach Einigen auch der Scylla und der Thoosa.

Phosphor, Phosphorus, auch Lichtmagnet, nennt man einen Körper, welcher leuchtet ohne zu erwärmen. Es gibt verschiedene Arten der Phosphore: 1. natürliche; dahin gehören verschiedene Insecten, z. B. das Johanniswürmchen, faules Holz, oder vielmehr das Moos auf demselben, byssus phosphorea, faules Fleisch, Augen der Katzen und Hunde, der bononische Stein (s. d. Art.), auch der Markgrafische Phosphor genannt, und selbst das Mondlicht; 2. künstliche; dahin gehört der sogenannte Kunkelsche Phosphorus oder Harnphosphorus (welchen Kunkel von Löwenstern zu Dresden, durch den hamburger Kaufmann Brand veranlaßt, 1677 erfand, und der im Dunkeln leuchtet, bei mäßiger Wärme, oder gerieben, sich von selbst entzündet, und mit starker Flamme und weißem Rauche brennt und sehr schwer, am besten nur durch Untertauchen in Wasser, zu löschen ist); der Balduinische (besteht aus einer mit Kreide gesättigten und bis zur Trockenheit abgedampften Auflösung in Salpetersäure, welche nachher ausgeglüht wird) und der Kantonsche (aus fein geriebenen Austerschalen mit gleich viel Schwefel vermischt in einem Tiegel gedrückt und geglühet). Daher Phosphoresciren, im Dunkeln selbstleuchten, und Phosphorescenz, die Eigenschaft einiger das Licht einsaugender Körper im Dunkeln zu leuchten. Die Phosphorsäure wird nicht bloß im Urin gefunden, sondern jetzt häufiger aus thierischen Stoffen, z. B. Knochen, genommen. Da sich der Phosphor an freier Luft leicht verzehrt, so muß man ihn im Wasser aufbewahren. Man bedient sich seiner daher auch zu Geschwindfeuerzeugen, so wie zu den Turiner-Kerzen.

Picus, ein alter Seher oder Waldgott in Italien, Sohn des Saturnus, Vater des Faunus, wurde wegen seiner Schönheit von der Zauberin Circe geliebt, und da er ihre Neigung nicht erwiederte, in einen Specht (picus), seine Begleiter in wilde Thiere verwandelt. Seine Gemahlin, Canens, des Faunus Tochter, zerfloß vor Gram in den Aether. Er wurde mit einem Spechtskopfe abgebildet, und stand den Augurien vor.

Pindemonte, Peter, s. d. Art. Wolcott.

Pinasse, ein kleines Fahrzeug mit viereckigem Hintertheile, welches zwei, auch drei Masten führt und sehr geschwind segelt, da man sich neben den Segeln auch noch der Ruder bedient.

Pinkerton (John), Mitglied der königlichen Societät zu London, ein noch lebender fruchtbarer brittischer Schriftsteller, der sich aber mehr allgemein bekannt als berühmt gemacht hat, wurde zu Edinburgh 1758 geboren und auf der lateinischen Schule zu Canerk erzogen. Nachher ward er als Secretär in Edinburgh angestellt. Fünf

Digitized by Google

egab er sich, als sein Vater 1780 gestorben war, nach
mit Buchhändlern in Geschäftsverbindungen lebte. Vor
n heirathete er die Schwester des Bischofs von St. Da-
y aber bald wieder von ihm trennte. 1785 gab Pinker-
angenommenen Namen Robert Heron ein Werk heraus,
s ganze gelehrte England in Erstaunen setzte, indem er
e alten Classiker, so wie die besten neuern Schriftsteller
uversichtlichen Tone kritisirte, als ob er durch den höch-
Geist und Gelehrsamkeit dazu befugt gewesen wäre. In
hen Werke (Lettres of Literature by Robert Heron etc.
ng er auch die Thorheit, ein neues System der englischen
g, wo möglich noch phantastischer und unsinniger, als
dsmannes Elphinstone, einführen zu wollen. Durch seine
n die Gunst des berühmten Horaz Walpole, nachmaligen
rford, ward er mit Gibbon und andern bedeutenden Män-
Als aber Ersterer starb, handelte unser Schriftsteller so
Andenken seines Freundes, eine Menge Briefe und Anec-
selben erst an den Herausgeber des Monthly Magazine, und
em Journal nach und nach erschienen waren, in 2 Octav-
dem Titel Walpoliana besonders herauszugeben. Außer
en Werken von minderer Wichtigkeit, hat er geschrieben
geben: General Collection of Voyages and Travels, 13
— 13. — The History of Scotland from the accession
of Stuart, 2 Vol. 4. 1797 — Iconographia Scotica, or
llustrious Persons of Scotland with biographical notices,
95 — 1797. — The Scotish Gallery, or Portraits of emi-
with their Characters 1799. — The Bruce, or the Hi-
ert king of Scotland written en verses by John Barbour.
ncient Scottish Poems from the Manuscript-Collections
rd Maitland 2 Vol. 8. 1786. Scottish songs 2 Vol.
— Rimes 8. 1791. — Tales in verse 4. 1784. u. a. m.
; (Mistriß Esther Lynny), eine sehr bekannte englische
n, Tochter des John Salisbury Esquire, zu Bodwel in
ire um das Jahr 1744 geboren. 1763 heirathete sie einen
Bauer, Heinrich Theale in Southwark, der einige Jahre
ntant dieses Fleckens im Parlament war. Nach seinem
zog sie mit ihren vier Töchtern nach Bath. Im Jahr
ihre Hand einem italienischen Musiklehrer, Gabriel Pi-
em sie nach dem Continent reisete, und einige Jahre zu
bte. Sie war die vertraute Freundin und Correspondentin
Johnson, dessen Unwillen sie sich durch ihre unkluge Heirath
Johnsons Tode gab sie Briefe und Anecdoten von diesem
digen Manne heraus, ohne sich um die Schicklichkeit ihres
s, und die Wahrheit ihrer Erzählungen zu bekümmern.
Joseph Baretti war sehr strenge in seinen Bemerkungen
Piozzi's Betragen, und Doctor Wolcot schrieb ein vor-
edicht, in welchem er die gelehrte Dame und ihren Neben-
swell, unter den ihnen beigelegten Titeln: „Bozzi und
is gab. In den Miscellanies der Mistreß Williams befin-
sehr schöne Erzählung der Mistreß Theale, „die drei War-
Außerdem lieferte sie zu mehrern andern Sammlungen kleine
nd poetische Aufsätze. Ihre besonders herausgegebenen Werke
yende: Anecdotes of Dr. Samuel Johnson, during the last
rs of his life 1786. 8. — Lettres to and from Dr. Samuel

Digitized by Google

Johnson, 2 Vol. 8. 1788. — Observations and Reflections made in the Course of a Journey through France, Italy and Germany. 2 Vol. 1789. 8. deutsch von Forster, 2 Bde. 8., Frankf. 1790. — The Florence Miscellany, 8. — British Synonymy or an Attempt at regulating the Choice of Words in Familiar Conversation, 2 Vol. 8. 1794. — Retrospection, or a Review of the most striking and important Events, Characters, Situations and their consequences which the last 1800 years have presented to the view of Mankind, 2 Vol. 4. 1811.

Pius VII. — Die „Briefe aus Rom, geschrieben in den Jahren 1808, 1809 und 1810 von Friederike Brun geborne Münter" 8. Dresden 1816 berichtigen den Umstand, daß der Papst bei seiner Entführung, auf einem Lehnstuhle, an Stricken, zu einem Fenster sey hinabgelassen worden, da er doch durch die Oeffnung sich gebückt drängte, welche die Schweizer in dem fest verrammelten Hauptthore des Quirinals zum Ein- und Ausgehen für sich bestimmt hatten. — Auch nennt die Frau von Brun den französischen General, der in den Pallast eindrang nicht Radet, sondern Radèt.

Plank (Gottl. Jak.), dieser berühmteste protestantische Theologe, geboren zu Nürtingen am 15ten Nov. 1751 stand, nachdem er seine Studien in Tübingen vollendet, und daselbst die Stelle eines Repetenten bekleidet hatte, erst als Prediger und Professor an der Academie in Stuttgart. 1784 ging er als ordentlicher Professor der Theologie nach Göttingen, 1791 wurde er Professor Primarius, 1798 zugleich wirklicher Consistorialrath zu Hannover und 1816 Ritter des Guelphenordens. Er gründete seinen Ruhm durch seine Geschichte des protestantischen Lehrbegriffs (1781 — 1800, 6 Bde.). Diesem classischen Werke folgte (seiner andern Schriften nicht zu gedenken) seine Einleitung in die theologischen Wissenschaften (1793 — 95. 2 Bde.), seine Geschichte der christlich-kirchlichen Gesellschaftsverfassung (1803 — 1809. 5 Bde.) dann mehrere die neueste Kirchengeschichte, die Religionsvereinigung, die Verfassung und den Zustand der catholischen und evangelischen Kirche betreffende Schriften nach, die sich alle auf gleiche Weise durch gründliche historische Gelehrsamkeit, Klarheit in der Entwicklung und Darstellung, Reife und Mäßigung des Urtheils, und fruchtbare Berücksichtigung der Zeitbedürfnisse auszeichnen, so wie auch ihr Verfasser durch seinen edeln Charakter, durch seine Friedensliebe und durch die Consequenz, womit er sich bei allem Wechsel der Zeiten und Systeme gleich geblieben ist, die allgemeine Verehrung genießt.

Planiglobium, s. d. Art. Landcharten, oft auch so viel als Planisphärium.

Planta (Joseph) Esquire, ein ausgezeichneter Schriftsteller, Mitglied der königlichen Societät, aus der Schweiz gebürtig, lebt seit vielen Jahren in England als Bibliothekar des brittischen Museums und als Secretär der obigen Societät. Er begleitete den Kaiser Alexander von Rußland, als dieser das gedachte Museum in Augenschein nahm, und da der Monarch äußerte, daß das Museum zu Paris mehr Seltenheiten enthalte als das brittische, antwortete der Bibliothekar sehr spitz: „Ew. Majestät werden bedenken, daß wir hier nichts haben, als was auf eine rechtliche Weise gekauft und bezahlt ist." Er hat geschrieben: An Essai on the Runic or Scandinavian Language, 4. — The History of Switzerland, 2 Vol. 4. 1800. (2 Edition 2 Vol. 8.) — Catalogue of the Manuscripts in the Cottonian Library.

Digitized by Google

Platner (Ernst) — Er feierte am 12ten Mai 1817 sein Lehrerjubiläum.

Platow. — Er starb im Anfange des Jahrs 1818 in Neu-Tscherkask.

Plumptre. Diesen Namen führen zwei berühmte, jetzt (1816) noch lebende englische Schriftstellerinnen, Töchter des verstorbenen gelehrten Doctors Robert Plumptre, der 28 Jahre lang Vorsitzer des königl. Collegiums zu Cambridge war, und seinen Töchtern eine von der gewöhnlichen Bildungsart der Frauenzimmer sehr verschiedene Erziehung gab. Besonders erlangten seine Töchter unter seiner Anleitung ausgezeichnete Kenntnisse in den neuern Sprachen. Beide haben sich sowohl durch geistvolle Uebersetzungen ins Englische, als auch durch Originalwerke berühmt gemacht. Miß Annabella, die ältere, hat Ifflands Jäger, Kotzebue's dramat Legende, der Schutzgeist, und mehrere häusliche Erzählungen verschiedener Schriftsteller aus dem Deutschen übersetzt, und außerdem Montgomery or scenes in Wales, Nov. 2 Vol. 12.; the Western Mail a collection of lettres, 12mo; Stories for Children 1804, 18mo; Domestic management or the healthful Cookery Book 1810, 12mo; 2 Ed. 1812. (anonym) herausgegeben. — Anna Plumptre, die jüngere Schwester, welche sich unter Anleitung ihres Vaters nicht bloß im Französischen und Deutschen, sondern auch im Spanischen und Italienischen gute Kenntnisse erwarb, begann ihre literarische Laufbahn mit einigen unbedeutenden Flugblättern; ihr erstes größeres Product war eine Erzählung (Antoinette) in zwei Bänden, bei deren zweiter Auflage sie sich erst als Verfasserin nannte. Uebersetzt hat sie aus dem Deutschen Liechtensteins Reise in Afrika (1812 und 1815) und Langsdorfs Reise nach Brasilien 2c. (1813 und 1814); Musäus physiognomische Reisen (3 Vol. 12. 1800); Matthissons Briefe 2c. (1799. 8.); sieben Stücke von Kotzebue (1798 — 1799, 8.); aus dem Französ. Pouqueville's Reise durch Morea 2c. (1813. 4. (u. a.; und mehrere eigene Werke, z. B. The Rectors Son, Nov. 3. Vol. 12. 1798. The history of myself and my Friend, nov. 4 Vol. 1812, 12mo herausgegeben.

Poet, gekrönter, poëta laureatus, hieß ehemals ein mit einem Lorbeerkranze gekrönter Dichter. Die Sitte, Dichter zu bekränzen, herrschte schon bei den Griechen, und fand in den musischen Wettkämpfen Statt. Von da kam sie zu den Römern; der Kaiser Domitian krönte bei den feierlichen Spielen mit eigener Hand Dichter und Redner. Seit dem 13ten Jahrhunderte wurde diese Sitte in Italien erneuert. Die feierlichste Krönung war die des Petrarca (s. d. Art.). Auch die deutschen Kaiser bedienten sich dieser Sitte, und ernannten gekrönte Dichter; auch erhielten die Pfalzgrafen das Recht Dichter zu krönen. Jetzt ist diese Sitte ziemlich erloschen und wird nur noch von einigen Universitäten ausgeübt.

Polarländer, s. Erdstrich.

Polarstern, s. Nordstern.

Polen (das Königreich). — 1817 zählte man in demselben 2,793,000 Einwohner, darunter 227,387 Juden.

Polignac (Gabr. Jol. Mart.) — Ihr Gemahl, Julius von Polignac, starb am 21. Sept. 1817 zu Petersburg. — Nach den Worten: „Schicksale gehabt." ist hinzu zu setzen: „s. d. folg. Art."

Poliren heißt glätten und Glanz verschaffen, was nach der Verschiedenheit der Körper, besonders aber ihrer Härte und Weichheit verschiedene Operationen und Werkzeuge erfodert. So gibt es Polir-

bänke (in Gold- und Silberdrathfabriken), Polirhämmer und Polirstöcke, deren man sich bei Bearbeitung des Kupfers und Blechs bedient, Polirscheiben, deren sich die Stahlarbeiter, Messerschmiede und Scheerenschleifer bedienen, Polirsteine, zur Politur vertiefter Sachen. Polirpulver, englisches, ist eine Mischung von 6 Theilen Zinnober und einem Theile Arsenik, und dient zur Politur der Stahlwaaren.

Polledro (Giac. Battista), eine der berühmtesten jetzigen Virtuosen auf der Violine, geb. zu Piova bei Turin. Sein Vater, ein Kaufmann, legte seiner Neigung zur Musik anfangs große Schwierigkeiten in den Weg; als aber jener in der Schule Caldera's und Vais in Asti große Fortschritte zeigte, so gab er ihm nach. Schon in seinem 14ten Jahre machte Polledro eine Kunstreise, auf welcher er vielen Beifall erhielt. In Turin nahm ihn Pugemi in seine Schule. Hierauf kam er bald in die mailändische Capelle. Die Zeitereignisse nöthigten ihn darauf, Italien zu verlassen. Er ging nach Rußland, wo er fünf Jahre blieb, und darauf mit gleichem Beifalle einige Jahre in Deutschland reisete. Er ist seit Ostern 1816 als Concertmeister in der königlichen Capelle in Dresden angestellt. Bewunderungswürdige Leichtigkeit und Fertigkeit, Anmuth und Eleganz, Sicherheit und Präcision, besonders in Doppelgriffen, zeichnen sein Spiel aus.

Polichord, ein vielsaitiges Instrument, s. Barbiton; auch ein neueres, aber wenig bekannt gewordenes Instrument, von Hillmers erfunden, mit zehn Saiten und beweglichem Griffbrette.

Polycletus, aus Sicyon (um 340 vor Chr.), einer der berühmtesten griechischen Bildner. Er war ein Schüler des Aglades, und wetteiferte mit Phidias, doch so, daß er an Idealität und Kunstbegeisterung hinter diesem zurückblieb, Architekt wie dieser, aber als Bildner in Erz am glücklichsten. Seiner zarten Natur sich bewußt, sagt Böttiger in seinen Andeutungen über die Archäologie, beschränkte er sich vorzüglich auf Eleganz und den ihr angemessensten Kreis der gymnastischen Ephebenfiguren schöner Knaben und Jünglinge und auf Frauen. Polyclet schuf das Jünglingsideal. Am berühmtesten war sein Jüngling, der sich selbst die Siegerbinde um die Haare wand, Diadumenos, von welchem man in der florentinischen Gallerie und auf einigen Reliefs in der vaticanischen Sammlung Nachbildungen zu haben glaubt. Er wurde gegen 12,000 Rthlr. geschätzt. Gleichsam als Gegenstück bildete er seinen Doryphorus, einen vollendet schönen nackten Knaben, mit einer Lanze in der Hand. Polyclet ging alle interessanten Attitüden der Knabengymnastik durch. In dem Doryphorus aber soll Polyclet zugleich eine Musterstatue für alle Symmetrie, einen Canon, haben aufstellen wollen; aber höchst wahrscheinlich war dieses ein anderer Doryphorus, eine Figur von reiferem Alter, in welchem er seine Kunstnorm darstellte. Auch soll er ein eignes Werk über die Proportionen geschrieben haben, worin er die Schönheit in dem Ebenmaße des Gliederbaues und einer zierlichen Mittelstatur fand. Die Befolgung seines Canons gab seinen und seiner Nachfolger Werken eine gewisse, von einigen Alten getadelte, Uebereinstimmung, deren Nachtheilen aber sein Genie entgegenzuwirken wußte. In colossaler Form (gleichsam als Gegenstück zu des Phidias Jupiter) verfertigte er seine argivische Juno, seine Nationalgöttin (denn Sicyon gehört zu Argos) auch in Elfenbein und Gold, und zwar entschleiert, mit großem gewölbten Auge, einen goldnen Kranz auf dem Haare, der von den Horen geziert war, in der linken den Scepter mit dem

Digitized by Google

Guckuck, in der rechten ausgestreckten Hand den Granatapfel haltend. Polyclet arbeitete auch schon kleinere Bronzen, schöne Gefäße und Lampen. — Auch gab es noch einige andre Künstler dieses Namens. — v.

Polyidos, Poleidos, s. Glaucus.

Pommereuil (F. X. J. de), französischer Divisions-General, Officier der Ehrenlegion u. s. w. ist 1745 in Fougères in Bretagne geboren, diente vor der Revolution in der Artillerie, ward 1790 nach Neapel geschickt, und leitete die Wiedereinrichtung dieser Waffe im Königreiche. Er wurde nach seiner Zurückkunft ein lebhafter Theilnehmer der Revolution, und späterhin Anhänger Napoleons. Nachdem er in mehrern Departements Präfect, und späterhin Staatsrath gewesen, ward er von Napoleon zum Generaldirector der Buchdruckerei und Buchhandlung ernannt, und erfüllte diesen Posten bis zu Napoleons erster Thronentsagung 1814 mit vollem Eifer für dessen geistunterdrückende Politik. Seine Administration wird als der Typus der gehäßigsten und drückendsten aller Tyranneien unvergeßlich seyn. 1815 erschien er wieder mit Napoleon, und ward von diesem im Staatsrathe bei der Section des Innern angestellt, am 8ten Juli aber abgesetzt. Er ward mit in die königliche Verordnung vom 24sten Juli 1815 begriffen, und hat späterhin in Folge derselben Frankreich verlassen müssen.

Poniatowsky, (Jos.) — Sein Leichnam wurde 1817 von Warschau nach Cracau abgeführt, und dort in der Gruft der polnischen Könige beigesetzt.

Ponsonby, (George), jetzt der Anführer der Oppositionspartei im brittischen Unterhause und Parlamentsglied, stammt von einer angesehenen schottischen Familie, und zeichnete sich als Sachwald und Redner im Unterhause so vortheilhaft aus, daß er während der Ministerschaft des Lords Grenville und seiner Freunde zum Kanzler ernannt wurde. Als aber Grenville mit seinen Anhängern von der Staatsverwaltung entfernt wurde, erhielt Ponsonby, obgleich er sein Amt nur wenige Monate bekleidet hatte, eine große Pension. Gedruckt ist unter seinem Namen erschienen: A Speech on the Question relative to the Privileges of the House of Commons 8. 1810.

Pontos, Pontus, Sohn der Erde, früher als Oceanus, bedeutet das innere Meer. Er erzeugte mit seiner Mutter den Phorkys, Thumas, Nereus, Keto u. s. w. (S. Oceanus.)

Portalis (Jean-Etienne-Marie). Er hinterließ einen Sohn, den Grafen von Portalis. Dieser war zuerst Legationssecretair in Berlin, ging 1804 als bevollmächtigter Minister Frankreichs nach Regensburg, und erhielt bei seiner Zurückkunft nach Paris 1805 die Stelle eines Generalsecretairs beim Minister des Gottesdienstes. Dann wurde er nacheinander Maître des requêtes, Staatsrath, Mitglied des Raths des Titelwappens (Conseil du Sceau des titres) und Generaldirector der Buchdruckerei und Buchhandlung. Er war der Erste in diesem schwierigen Posten, und bekleidete ihn bis 1810, wo ihn Napoleon im Staatsrathe heftig anließ und absetzte, weil er den Druck der päpstlichen Bulle gegen die Ernennung des Kardinals Maury zum Erzbischofe von Paris, ohne Autorisation des Gouvernements oder ohne seine Vorkenntniß, hatte geschehen lassen. Ludwig XVIII. hatte ihn 1814 zu seinem Staatsrath genommen und zum ersten Präsidenten des königl. Obergerichts zu Angers ernannt, und nach seiner Rückkehr 1815 wieder beim Gesandtschafts-Ausschuß als dienstthuenden Staatsrath angestellt.

Port-Mahon s. d. Art. Minorca im VI. Bde.

Digitized by Google

Portugal. — Die Königin ist am 20. Mai 1816 verstorben. — Am 13. Mai 1817 wurde die Vermählung der Erzherzogin Leopoldine mit dem Kronprinzen von Portugal, zu Wien, par procuration vollzogen, da dann die Braut sogleich nach Brasilien abreiste. — Man schildert den Zustand der Abspannung in dem sich jetzt Portugal befindet, als sehr traurig, und er ist durch die Maaßregeln und Besorgnisse, welche die Folge der letzten Verschwörung (s. d. A. Freire in dem S. Bde.) noch trauriger geworden. Der Stillstand des Handels und die Auswanderung der reichsten Familien nach Brasilien, haben alle Zeichen des ehemaligen Ueberflusses und Glanzes verwischt. Das Land sieht nirgends ein Mittel zu seiner Wiederherstellung, als in der Zurückkunft des Hofs.

Portrait, die Abbildung eines wirklichen Menschen oder einer historischen Person, findet sowohl in plastischen Werken (Portraitstatuen oder ikonische Statuen), als in Gemählden Statt. Diese heißen bei uns wegen des häufigern Gebrauchs Portraits im eigentlichen Sinne, und der Verfertiger derselben Portraitist oder Portraitmahler. Die Portraitmahlerei ist eine eigene Gattung der Mahlerei (s. d. Art. Mahlerei). Auch das Portrait, sagt Schreiber in seiner Aesthetik, muß Charakterbild seyn, wenn es sich nicht aus der Reihe ästhetischer Productionen ausgeschlossen sehen will. Sclavische Annäherung an das Urbild ist nur Treue für den Augenblick, denn jeder Tag ändert an dem Zufälligen der menschlichen Gestalt. Darum hat der Künstler blos die bleibenden Hauptzüge aufzufassen, und den physiognomischen Ausdruck, der jedem Zuge seine Bedeutung gibt. Wo der Mahler so unglücklich ist, nur das Gemeine nachbilden zu müssen, da mag er sich mit dem baaren Verdienste trösten, und etwa mit dem Lobe, welches seiner Zeichnung und seinem Colorit zu Theil wird. Die größten Mahler der italienischen Schule zeigten aus diesem Grunde keine Neigung zum Portraitiren. Rubens und seine Schüler hatten es noch mit einem kräftigen, noch nicht durch Convenienz verflochtenen Menschengeschlechte zu thun (S. niederländische Schule). In der neuern Zeit sind Portraits selten, welche die Naturwahrheit mit mahlerischer Bedeutsamkeit vereinigen. Zu den Portraits gehören auch die Conversationsstücke, welche in der Regel eben so unpoetisch sind, als die historischen Gemählde steif, welche man aus Portraits zusammensetzt.

Pöschl, Thomas, ein in unsern Tagen sehr berüchtigter Schwärmer, geboren 1769 zu Höritz in Böhmen, und 1796 zum Priester geweiht. Bis 1812 war er als Katechet und Cooperator an der Stadtpfarre zu Braunau angestellt. Schon in dem letztgenannten Jahre brachte er in seinen Katechisationen aberglaubische Lehren von den Wirkungen des Teufels vor, und wurde sogar auch in eine Teufelsbeschwörungsgeschichte verwickelt. Der Stadtpfarrer von Braunau beklagte sich über ihn, wegen seiner Zimmerandachten, seiner Beichten, wegen Verbreitung fanatischer Religionsbegriffe und anderer Fehler. Pöschl wurde nun durch die erzbischöfliche Stelle in Salzburg von Braunau entfernt, als Kaplan nach Ampfelwang versetzt, und dort der Aufsicht der geistlichen und weltlichen Behörden untergeben. Am Anfange des Jahrs 1814 predigte er von der Erhebung des Judenthums zur allgemeinen Religion, vom nahen Untergange der Welt, von Bestrafung der Unbußfertigen, von seiner göttlichen Berufung zur Religionsläuterung durch das Judenthum, und von den ihm bevorstehenden Verfolgungen. Er äußerte, daß alle Thronen der Erde mit Juden besetzt werden müßten, und daß in der Vereinigung der katholischen mit der

Digitized by Google

jüdischen Religion das Heil der Welt liege. Er stand in enger Verbindung mit einer schwärmerischen Weibsperson, Maria Sikinger, Krämerin zu Ampfelwang, welche Visionen hatte, und durch die er seine Offenbarungen erhielt. Dabei hielt er mit mehrern Weibsbildern Zimmerandachten und theilte die abgeschmacktesten Bücher unter seine Anhänger aus. Hierüber wurde er von Ampfelwang entfernt, und von dem Dechant zu Vöklabruck, in sein Haus, unter Aufsicht genommen. Allein er kam immer wieder nach Ampfelwang, sammelte seine Proselyten in das Haus der Sickingerin, und als sie das Haus nicht mehr faßte, predigte er ihnen auf freien Plätzen. Er wurde hierauf in das Priesterhaus nach Salzburg, sodann in das dortige Benediktinerkloster in Detention gebracht. Aber auch da blieb er mit seinen Anhängern, welche besonders im Landgerichte Vöklabruck immer zahlreicher wurden, in Verbindung, und als man ihn deßhalb 1815 in strenge Policeiverwahrung brachte, correspondirte er selbst aus seinem Arreste, durch Zeichen, vom vierten Stocke aus auf die Straße mit ihnen. Er lehrte, das Jahr 1816 sey zur Erfüllung der ihm mitgetheilten Offenbarung bestimmt, in welchem, nach deren Inhalte, alle Ungläubigen, und selbst der von ihm als verworfen erklärte Papst vernichtet, sämmtliche Juden bekehrt, das neue Weltreich Gottes in Jerusalem begonnen, und schreckliche Strafgerichte stattfinden werden. Es wurden physische und medicinische Versuche zur Heilung seiner kranken Phantasie gemacht, aber ohne Erfolg. Auch wurden seine Anhänger nicht dadurch bekehrt, daß sie das Jahr 1816 ohne Erfüllung seiner Prophezeihungen vorübergehen sahen; deßgleichen war es umsonst, daß ihnen, nach der österreichischen Wiederbesitznahme des Innviertels, alle Verbindungen mit ihm abgeschnitten wurden. Vielmehr gerieth ihre aufgereizte Phantasie auf noch schlimmere Abwege, in Folge deren sie ihre vernünftigern Nachbarn, die ihrem Unsinn kein Gehör gaben, durch Gewaltthätigkeiten zu ihren Jüngern machen wollten. Auf diese Art geschah es, daß 3 Personen tödtlich mißhandelt, und sogar eine von dieser Schwärmerei selbst angesteckte Dienstmagd, als Sühnopfer, von den Wahnsinnigen umgebracht wurde. Das energische Einschreiten der Regierung, die Verhaftung der Strafbarsten, und die wirksame Belehrung der Geistlichen machten aber nach diesen Vorgängen dem Unwesen ein schnelles Ende, und die Irregeführten, die sich zusammen auf 126 Personen beliefen, erklärten ihre aufrichtige Reue. Der Stifter der Secte, dessen Redlichkeit bei aller Extravaganz seiner Verirrungen jedermann Gerechtigkeit wiederfahren ließ, wurde nach Wien gebracht, und daselbst der Aufsicht und geistlichen Leitung des Erzbischofs übergeben.

Posener Friede, s. Sachsen.

Positiv, bestimmt das, wodurch etwas Bestimmtes gesagt wird, bejahend, entgegengesetzt dem Negativen (s. d. Art.), z. B. ein positiver Begriff (Licht), ein positives Urtheil, positive Electricität (s. Electricität, positiver Pol (s. Magnet), positive Größen in der Größenlehre, wirkliche Größen, welche man durch + bezeichnet. Auch wird das Positive dem Natürlichen und durch die bloße Vernunft Gegebenen als das Angewandte, oder durch Willkür oder eine von der bloßen Vernunft verschiedene Autorität Festgesetzte entgegengestellt, z. B. positive Gesetze sind Vorschriften, die durch eine äußere Autorität festgesetzt sind, positives Recht der Inbegriff derselben (entgegengesetzt dem natürlichen oder Naturrechte), positive Religion (die auf eine äußere Offenbarung sich stützt), positive Theo-

Digitized by Google

Ioaie, entgegengesetzt der natürlichen Theologie oder Religionsphilosophie u. s. w.

Possessorium, Possessorienklage, siehe den Artikel Petitum.

Potasche heißt das feuerbeständige Gewächs-Laugensalz (Pflanzenalkali — s. d. Art. Alkali), welches man durch Auslaugen und Calciniren aus Holz oder gewissen Pflanzen erhält, die in besonders dazu eingerichteten Oefen oder Gruben durch die Aschenbrenner oder Aescherer gebrannt worden sind. Das meiste Salz gibt die Asche von Birken, Roth- und Hainbuchen, Weiden, Ellern, Eschen, Ahornbäumen und Rüstern. Die gewonnene und in der Aschenkammer aufbewahrte Asche wird erst in den Aeschern mit kaltem Wasser eingeweicht, darauf mit heißem Wasser oder warmer Lauge ausgelauget. Die genugsam gesättigte Lauge wird in großen eingemauerten eisernen Töpfen, (pots, daher der Name Potasche), Kesseln, oder in seichten Pfannen hart gesotten, bis alles Wasser verdunstet ist; dann von der rohen Asche in dem Calcinirofen gereinigt, wobei durch Regierung des Feuers das Verglasen des Salzes zu vermeiden ist. Die auf dem Kühlheerde erkaltete Potasche hat eine weißbläulichte Farbe. Soll sie ein ganz reines alkalisches Salz werden, so muß man die feinste und beste Potasche noch verschiedenemale auflösen, wieder verdunsten und anschießen lassen, und dann in wohlverwahrte Gefäße (Töpfe, Pötte), weil sie die Feuchtigkeit aus der Luft an sich zieht, verschließen. Das angegebene Verfahren beim Potaschbrennen ist das zweckmäßigste und in Deutschland gewöhnlichste. Die meiste Asche wird aus Ungarn, Mähren, Polen, Rußland über Danzig, Königsberg, Riga, Elbing u. s. w. zum Handel gebracht. In Rußland ist sie Monopol der Krone. Auf dem Harze, zu Baruth, im Hessischen u. s. w. sind viele Potaschensiedereien.

Potier, komischer Schauspieler am Theater des Variétés in Paris, der neben und mit Brunet schon seit mehreren Jahren das Entzücken Frankreichs und aller Fremden war, welche Paris besuchten. Seine Vorstellungen werden, wie die des ehemals gleich berühmten Carlin, als Heilmittel gegen die Melancholie anempfohlen. Potier war anfangs bestimmt, Brunet's Stelle zu ersetzen, der die Jocrissen spielt, entwickelte aber bald eine ganz eigene Manier, so daß die Dichter, welche für jenes Theater arbeiten, eine eigene possirliche Rollengattung für ihn schufen, die sich kaum beschreiben läßt. Es sind meistens linkische Neulinge, und nicht zur ganz gemeinen Classe gehörige Dummköpfe, welche besonders in alle Arten lächerlicher Verlegenheiten kommen, die er mit verschiedenen und eigenthümlichen Nuancen darstellt. Sein Spiel zeichnet sich durch vollkommene Aneignung des Charakters und lebhaftes Herausheben aller Hauptmomente der Situationen, bei möglichster Einfachheit der äußern Geberden und Mannichfaltigkeit in der Darstellung aus. Man hat eine Sammlung seiner vorzüglichsten Bonmots herausgegeben, da er gleich Brunet im Improvisiren von Calembourgs eine große Stärke hat.

Prädeterminismus, die Lehre und Ansicht derer, welche behaupten, der Mensch sei durch eine höhere Macht, ohne Rücksicht auf seinen Willen, nicht nur zu Glück oder Unglück, sondern auch zu Tugend und Laster vorausbestimmt (prädeterminirt). (Vergl. auch Determinismus.)

Pradt (Abbé Dominique de), Erzbischof von Mecheln, Großkreuz des Ordens de la réunion, Offizier der Ehrenlegion u. s. w., berühmt als Verfasser mehrerer politischen Schriften. Er ist 1759 in

Digitized by Google

Allanches, Departement von Cantal, geboren, war vor der Revolution Groß-Vicar seines Oheims, des Cardinal Erzbischofs von Rouen, 1789 Deputirter bei den Generalständen, wo er unbemerkt blieb, die Protestation vom 15ten Sept. 1791 mit unterzeichnete, und sich nach Aufhebung der Sitzung nach Hamburg begab. Dort arbeitete er an der Redaction verschiedener Journale, und schrieb einige Werke, die sich durch Scharfsinn und Kühnheit der Ideen auszeichnen, namentlich Antidote du Congrès de Rastadt und La Prusse et sa neutralité. Nach dem 18ten Brumaire kam er nach Frankreich zurück, und gab 1802 seine Schrift: Les trois âges des colonies, heraus, die mit Raynals besten und gescheidesten Gedanken übereinstimmt. 1804 ward er Napoleons Beichtvater, und versah dies Amt bei dessen Kaiserkrönung, so wie auch später bei der Krönung zum Könige von Italien. Er erhielt das Erzbisthum von Poitiers, wozu ihn Pius VII. ordinirte, das er aber hernach gegen das Bisthum von Mecheln vertauschte. Voll Ehrsucht und Begierde nach Glanz und Einfluß, bewarb er sich anhaltend um Napoleons und seiner nächsten Umgebungen Gunst, mit einer so geschmeidigen Hingebung, daß, trotz seiner späteren Protestationen, sein eigentlicher Charakter nicht zweideutig bleiben kann. Vergebens trachtete er, Minister des Cultus, oder gar der auswärtigen Angelegenheiten zu werden, ward vielmehr plötzlich zurückgesetzt, und erst dann wieder gebraucht, als der Kaiser gegen Rußland marschiren wollte, um als Abgesandter eine Revolution in Polen zu organisiren. Sein Unternehmen hatte mit oder ohne seine Schuld einen schlechten Erfolg. Der Ausgang der russischen Campagne machte seiner Ambassade ein Ende, und er verfiel bei Napoleon in gänzliche Ungnade. Er lebte darauf einsam in seinem Kirchensprengel bis nach Napoleons Sturze, wo er auf eine kurze Zeit provisorischer Großkanzler der Ehrenlegion ward, und dann während der kurzen Regierung Napoleons 1815 in den vorigen Schatten zurücktrat, bis er, nach dessen letzter Catastrophe, seine Histoire de l'Ambassade de Varsovie herausgab. Neuerdings hat er durch seine Schrift: Sur le Congrès de Vienne, und Mémoires sur la Revolution d'Espagne, die Aufmerksamkeit des lesenden Publicums sehr auf sich gezogen. Eine nicht günstige Schilderung von ihm findet sich im Dictionnaire des Girouettes.

Präjudiz (praejudicium), eigentlich eine vorgefaßte Meinung, Vorurtheil; in der Jurisprudenz eine nachtheilige Folge, welche einer Partei daraus erwächst, daß sie einer gesetzlichen Vorschrift oder richterlichen Verordnung nicht Genüge leistet, — daher auch oft Nachtheil einer Handlung überhaupt; präjudicirlich, nachtheilig, und präjudiciren, benachtheiligen.

Precy (Perrein Comte de), der für alle Zeiten berühmte Vertheidiger Lyons gegen den National-Convent und dessen Proconsuln, war Oberst der constitutionellen Garde Ludwigs XVI., ging nach deren Auflösung auf sein Landgut Precy bei Lyon, und ward zum General-Commando dieser Stadt berufen, als 1793 die Republikaner dieselbe belagerten. Er zog schnell eine kleine Armee zusammen, die fast aus lauter Hausvätern bestand, erfocht auch anfangs einige Vortheile über den Feind, vertheidigte den Platz mit der ausgezeichnetsten Tapferkeit 70 Tage lang, mußte aber endlich, aus Mangel an Munition und der Stimmung des Volks nachgebend, sich zur Verlassung Lyons entschließen. Etwa 2000 Mann begleiteten ihn bei diesem kühnen Zuge. Seine Absicht und sein Marsch waren aber schon durch Spione verrathen worden; die Republikaner überfielen ihn, und richteten ein schreckliches

Digitized by Google

Blutbad an. Percy entkam mit Wenigen, und entfloh in die Schweiz. 1801 ward er mit einigen Agenten der Bourbons in Bayreuth, auf Verlangen der französischen Regierung verhaftet, aber doch endlich wieder in Freiheit gesetzt. Er lebte nun bis zur Restauration der Bourbons in England. Nach Ludwigs XVIII. erster Thronbesteigung kam er nach Paris und ward mit der verdientesten Auszeichnung empfangen. Der König ernannte ihn zum Generallieutenant und Commandeur des St. Ludwigs-Ordens, und gab ihm ein Commando in den südlichen Provinzen.

Preßburger Friede, s. d. Art. Friedensschlüsse und Oesterreich.

Preußen. — Zu S. 873. Nach Demians statistischer Darstellung der preußischen Monarchie im Jahr 1817 beträgt ihr Flächenraum 4980 Quadratmeilen, und ihre Bevölkerung, ohne das stehende Heer, 9,822.000 Seelen.

Priester sind die durch Wahl oder Geburt berufenen Erhalter und Pfleger der Religion, die das Göttliche symbolisch darstellen, und die Gottesdienste verwalten. Alles, was groß und würdig ist, was Ehrfurcht und Gehorsam gebietet, und dem Göttlichen näher steht, als die Masse des Volks, vereinigte sich in der Idee des Priesterthums bei den heidnischen Völkern der vorchristlichen Zeit; denn die Hausväter der Urwelt waren zugleich die Könige und Priester ihrer Familien, und wo der Staat aus dem Familienbande hervorging, blieb die königliche Gewalt lange mit der priesterlichen Würde verbunden. Dagegen trennte sich die erstere von der letztern in den Staaten des Alterthums, die dem Glücke und der Uebergewalt einzelner Helden oder erobernder Horden ihr Daseyn verdankten, und neben der Macht der Fürsten und Obrigkeiten bildete sich ein bald durch Wahl und innern Beruf, bald durch erbliche Geschlechtsfolge fortgepflanzter geschlossener Priesterstand (Priestercaste), dem höhere Weisheit und die Magie einer geheimnißvollen Gemeinschaft mit den Göttern (daher man die Priester auch als Zauberer und Aerzte ehrte) die Gemüther unterwarf. So zeigen sich in den vorderasiatischen Staaten, bei den Aegyptern, Griechen und Römern, die Priester als Rathgeber, und, als aus dem Glauben an die alten Götter ein politisches Gaukelspiel geworden war, als Mitverschworene der Regierungen zur Leitung des Volks. Ihr ursprüngliches Geschäft aber war, das Göttliche zur Anschauung der Menschen zu bringen (daher aus ihren Deutungen der Symbole und Bilder die meisten Mythen hervorgingen), und die nationelle Verehrung der Götter in den Handlungen des Cultus durch Opfer, Gebete, Aufzüge (Mysterien) auszudrücken. Jenes Deuten und Lehren hörte jedoch auf, ein Geschäft der Priester zu seyn, als die mythischen Religionssysteme sich abschlossen; und als die Dichter, Redner und Philosophen sich des religiösen Lehrstoffs bemächtigten, blieb den Priestern nur die Handhabung der heiligen Gebräuche. Auf diesen Standpunkt setzte sie auch der Mosaismus, der zwar nach seinem theokratischen Principe große Gewalt in ihre Hände legte (vergl. den Art. Hoherpriester), das Amt des Geistes aber doch den Propheten vorbehielt. Aarons Nachkommenschaft, in der die Priesterwürde erblich war, sank daher unter täglich wiederkehrenden Geschäften des Rituals in einen Mechanismus, aus dem der Geist seiner Formen bald gewichen war. Nicht besser ging es der römischen Clerisey, als sie die Strenge und Förmlichkeit des jüdischen Priesterthums annahm, um demselben auch in den Vorrechten seiner Würde zu folgen, und von den christlichen Laien ähnliche Einkünfte (z. B. den Zehnten) zu ziehen, wie einst der Stamm Levi von den übrigen Stämmen genoß. Dem Stifter des

Digitized by Google

Christenthums und seinen Aposteln war dieses Bestreben ganz fremd. Die ersten christlichen Gemeinden hatten Lehrer, die wohl Ausleger der Geheimnisse Gottes und väterliche Freunde ihrer Schüler seyn, aber weder bei einem gottesdienstlichen Gepränge agiren, noch die Gewissen beherrschen wollten. Einige dieser Lehrer hießen Presbyter, woraus das Wort Priester entstanden ist (vergl. d. Art. Presbyter); die Würde und Amtsverrichtung dieser Aeltesten erlaubt jedoch nicht, sie in dem jetzt gewöhnlichen Sinne Priester zu nennen. Auch ist der Name Priester jetzt nur den Geistlichen derjenigen Kirchen angemessen, die das Göttliche in sinnlich anzuschauende Symbole und andere Bilder kleiden und dafür halten, der Geistliche sey noch auf eine andere Weise, als durch schriftmäßige Lehre und heiligen Wandel, ein Vermittler der Menschen mit Gott. In dieser Bedeutung nennt die catholische Kirche diejenigen Cleriker Priester, welche das heilige Amt der Messe verwalten (s. d. Art. Ordination), und hat ganz consequent auf den höhern Charakter ihres Priesterthums die Ansprüche ihrer Hierarchie gebauet. Und hierin stimmt sie mit den lamaischen und mahomedanischen Religionen überein, welche in der Person des Dalai-Lama und des Khalifen Priesterreiche begründeten, die in wesentlichen Punkten dem Papstthume vergleichbar sind. Das Priesterthum aber, das allein dem Charakter unserer Zeit und unserer Völker angemessen scheint, ist die Würde und Macht über die Geister, die die Religion und Wissenschaft ihren Eingeweihten und Pflegern gibt. Vergl. die Art. Hierarchie, Geistlichkeit, Prediger. E.

Priscianus, aus Cäsarea, ein lateinischer Grammatiker, der wahrscheinlich im 6ten Jahrhundert nach Chr. Geb. zu Constantinopel lebte, und von welchem wir eine ausführliche lateinische Grammatik in 18 Büchern und mehrere grammaticalische Aufsätze besitzen. Sprichwörtlich sagt man daher: dem Priscian eine Ohrfeige geben, d. i. Sprachschnitzer machen.

Prudhon, einer der vorzüglichsten und berühmtesten Mahler der neuern französischen Schule. Die Franzosen nennen ihn den Mahler der Grazien. Mehrere allegorische Gemählde von ihm führt Fiorillo in seiner Geschichte der zeichnenden Künste, III. Bd., S. 506 u. f. auf. Er hat sich durch einen Aufenthalt in Italien und durch eigenes Nachdenken gebildet.

Ptolemäer, der gemeinschaftliche Name der ägyptischen Könige von der griechischen Dynastie, welche nach Alexanders Tode bis auf die Zeit, wo Aegypten eine römische Provinz ward (ungefähr 290 Jahre), herrschten. Sie heißen auch richtiger (weil sie nicht alle den Namen Ptolemäus führten) Lagiden, von dem Stifter der Dynastie, 1. Ptolemäus Lagi (d. i. des Lagus, eines Macedoniers, in der That Philipps Sohn), auch Soter (Retter, von den Rhodiern wegen geleisteten Beistandes genannt), vorher Statthalter von Aegypten, regierte 39 Jahre und starb 284 vor Chr. Geb. Er verschönerte Alexandrien. Sein und Berenices Sohn war 2. Ptolemäus Philadelphus, ein gelehrter und sehr prachtliebender Fürst, soll Ptolemais und mehrere Städte und den Pharus (s. d. Art.) erbaut haben, starb 247 vor Chr. Geb. 3. Ptolemäus Evergetes, starb 221 vor Chr. Geb., dessen Gemahlin Berenice war. Vorzüglich diese drei ersten Ptolemäer waren die Beschützer der Gelehrsamkeit in Alexandrien. Vergl. alexandrinisches Zeitalter und Aegypten. Vaillant hat eine Historia Ptolemaeorum etc. geschrieben. Amsterdam 1701, Fol.

Digitized by Google

Purismus, das (besonders übermäßige) Streben, seine Muttersprache von fremden Worten zu reinigen; Purist, Sprachreiniger in diesem Sinne, s. Sprache.

Pylos, des Nestor Residenz (daher der pylische Nestor), lag in Elis, ist aber mit dem Pylos Eliakos nicht zu verwechseln, welches gleichfalls im Peloponnes lag, und des Augias (s. den Art.) Residenz war.

Pyrrha, s. Deucalion.

Pythias, s. Damon.

Q.

Quadrupel-Allianz, s. den Art. Carl VI.

Quatremère-de-Quincy (A. L.), war vormals Rath beim Gerichtshofe des Châtelet in Paris, und nahm die gemäßigtern Grundsätze der Revolution an. Er war Berichterstatter in dem Prozesse des unglücklichen Favras. Als Deputirter von Paris bei der Legislatur verfocht er mit Eifer und Kraft die monarchische Constitution. Da er sich stets Allem, was die Constitution gefährden konnte, standhaft entgegenwarf, so ward er den Ruhestörern bald verhaßt. Nach der Session ward er Präsident der Section Fontaine de Grenelle. Er überlebte die Proscriptionen des Jahrs II., und ward aus Abscheu vor den Terroristen einer der Anführer des Aufstandes vom 13ten und 14ten Vendemiaire des Jahrs IV., welchen Bonaparte beim Antritte seiner großen öffentlichen Laufbahn bekämpfte. Den 18ten Oct. 1795 ward er als Miturheber jenes Aufstandes durch ein Militärgericht zum Tode verurtheilt, entwischte aber, und nachdem im Juli 1796 unter wieder veränderten Umständen eine Jury erklärt hatte, daß 1795 gar kein Aufstand gewesen sey, erschien er wieder öffentlich, und ward 1797 Deputirter des Seine-Departements bei der ersten gesetzgebenden Versammlung und beim Rathe der 500. Aber seine Grundsätze trieben ihn zu der Partei der Clichianer (der gemäßigten Republikaner); so ward er in die Proscription des 18ten Fructidor begriffen, entging aber der Deportation nach Cayenne, und wurde nach dem 18ten Brumaire durch die Consuln zurückberufen. Er ward nun Mitglied und Secretair des allgemeinen Raths des Seine-Departements, und wurde als Verfasser mehrerer Schriften im Fache der schönen Künste in das Institut aufgenommen. Ludwig XVIII. hat ihm das Offizierkreuz der Ehrenlegion gegeben, und ihn zum königlichen Censor, Universitätsrath und, nach Denons Abdankung, zum Generaldirector des Museums des Louvre ernannt.

Quinteneirkel heißt in der Theorie der Harmonie der Durchgang durch alle zwölf harte und weiche Tonarten, vermittelst der Quinte, oder derjenigen Folge der Tonarten, vermöge welcher man sie von Quinte zu Quinte, wie in einem Cirkel durchläuft.

Quintessenz (von quinta essentia), abbrevirt Q. e., die durch chemische Kunst ausgezogene concentrirte und beste Kraft eines Dings, daher das Beste, der Kern einer Sache.

Quintole, eine Notenfigur, Tonfigur, aus fünf Tönen bestehend, welche zusammenhängend vorgetragen werden, und die Haltung von vier Tönen gleichen Werths haben.

Digitized by Google

Quodlibet. Die Instrumentalstücke dieser Art, welche man gewöhnlich musikalische Potpourri's nennt, können durch phantasieartige Uebergänge und Variationen verschiedener allgemein beliebter Themen interessant seyn. Die Singspiele aber, welche den Namen musikalisches Quodlibet tragen, ermangeln gewöhnlich des musikalischen und des komischen Reizes zugleich, indem sie, dem komischen Effect nachjagend, den sie in dem Abgebrochenen und Zusammenhangslosen suchen, den musikalischen verlieren.

Quote, der bestimmte Antheil Jmandes an einer Sache (Kosten oder Gewinn).

Quotient, s. Proportion.

Digitized by Google

Verzeichniß

der

im Supplementbande enthaltenen Artikel.

	Seite
Abendmahlgericht	1
Abwesenheit	—
Aegypten	—
Ajaccio	—
Aikin	—
Alabama	2
Alcudia	—
Algier	4
Aelian	—
Allianz	—
Amberg	6
Ammon	—
Anaragoras	7
Anhalt	—
Annaberg	—
Anspach	—
Anspach	—
Antigonus	8
Antipater	9
Antraigues	—
Archenholz	10
Aremberg	11
Aretin	—
Arioſto	12
Ariſtoteles	—
Arkona	15
Arnault	—
Arrighi	—
Artois	—
Aſchaffenburg	16
Auckland	—
Augereau	17
Augsburg	—
Auerſperg	18
Baden	—
Baldinger	19
Bamberg	—
Barby	—
Barmen	—
Barometer	S. 20
Bauernkrieg	—
Bayern	23
Bayreuth	25
Beauchamp	—
Beda	—
Bender	—
Benedictus	26
Benkowitz	—
Bentheim	27
Berenhorſt	—
Berger	—
Berlin	29
Bernardin de St. Pierre	—
Bertrand	30
Bervick	31
Beyme	—
Bibelgeſellſchaften	33
Bibliotheken	34
Bibra	35
Bieſter	36
Bignon	—
Bloemart	—
Boiſſerée	37
Bollandiſten	38
Bonaparte (Lucian)	39
Borgheſe	41
Böttiger	42
Boufflers	44
Bouillon	45
Bouillon	—
Bourbon	47
Bourrienne	—
Brauen	48
Braunau	—
Braunſchweig-Wolfenbüttel, (Herzogthum)	49
Braunſchw. (Stadt)	53
Braunſchweig-Wolfenbüttel (C. W. F. Herzog v.)	S. 54
Braunſchweig (W. F. Herzog von)	55
Bregenz	56
Bremen	—
Brenner	57
Brentano	—
Brenz	—
Bronkhorſt	59
Brühl	—
Bruix	60
Brumaire	—
Brun (Louiſe Eliſabeth La)	—
Brun (Charles François Le)	61
Bruneau	—
Brunet	62
Brydone	—
Büchernachdruck	—
Buchhandel	—
Bucknick	65
Bülow	—
Burgsdorf	66
Bützow	—
Byron	67
Cadiz	—
Camus	—
Canning	68
Canonen	—
Canova	70
Canſtatt	—
Caput Mortuum	—
Capwein	—
Carbonari	—
Carl XIII.	—

Digitized by Google

Carl (Theodor Ant. Maria) S. 72
Carl Johann —
Carmer 73
Caroline —
Cartätsche 74
Casemir —
Castlereagh (Lord) —
Casus 75
Catalani —
Cathcart 77
Caulincourt —
Cavaceppi —
Cavallo —
Centralverwaltung 78
Cerigo 81
Cevallos —
Ceylon —
Chambers —
Champagny 82
Charlotte —
Charpentier 83
Chasteler —
Chateaubriand 84
Chaumont (Tractat von) —
Chavgau Lagarde 85
Chevalier —
Chiavenna 86
China —
Choiseul Gouffier —
Christ —
Christian Fried. Carl Aler. (v. Anspach) 87
Christoph (Herzog v. Würtemb.) 88
Chronometer 89
Civilrecht —
Clarke 94
Classisch —
Clemence Isaure 97
Clery 98
Clifford 99
Clinton —
Clodwig 100
Cobbett 101
Coblenz 102
Coburg —
Cochin —
Cöhorn —
Collegien 103
Cöln 105
Collins —
Colloredo —
Cöllnische Mark S. 106
Colman —
Colman —
Colomb 107
Combination 108
Comenius —
Commelin 109
Commerson —
Commons —
Concordat 110
Congreve —
Consistorium —
Constant de Rebeque —
Consumtionssteuern 111
Contarini —
Contat 112
Contingent 113
Cornejis —
Corpus delicti 114
Cortona —
Core 115
Culm (Schlacht bei) —
Culmbach 117
Cutter —
Czernitscheff —
Czernowitz 118
Czerny Georg —
Dachau —
Daendels —
Dampfboot —
Dampf-Buchdrucker-Maschine 121
Dampfwagen 123
Dänemark —
Danneker 129
D'Arblay 130
Darmstadt —
Dataria —
Davoust —
Dapy —
Deciare 131
Del gratia —
Delmenhorst —
Deluc —
Dennewitz (Schlacht bei) —
Denon 133
Deseze —
Dessau —
Deutsche Bundesversammlung —
Deutschland S. 137
Directe Abgaben 142
Dohm 143
Dolder 146
Döll —
Domingo 147
Dominique 151
Domremi —
Dortmund —
Dreissigacker —
Dronot —
Dubitza —
Duchesnoy —
Duchoborzen 152
Ducis —
Duderstadt 153
Dugazon —
Dumas —
Duminique —
Eberhard 154
Ecole polytechnique 155
Edda 156
Edgeworth von Firmont 157
Edgeworth (Maria) 158
Edinburgh —
Egede —
Eggers 160
Ehrenbreitstein 161
Eichsfeld —
Eichstädt —
Eisbook 162
Eiserne Krone —
Elegante Zeitung —
Elgins Marmordenkmale —
Elision 164
Ellevion —
Elliston —
Elsaß —
Encyclopädie —
Encyclopädie Wissenschaften —
Enghien 167
Englischer Tanz 168
Englische Waaren —
Enterbung 169
Eon de Beaumont —
Epimenides 170
Erden —
Erdäpfel 171

Digitized by Google

Erfurt S. 171
Erichthonius —
Erkaltung oder Abkühlung 172
Erlaubt —
Ermenonville —
Erpenius —
Erzbischof 173
Escoiquiz 174
Essenz —
Eßlair —
Essen 176
Eßlingen —
Esterhazy von Galantha —
L'Estocq 177
Eugen Beauharnois —
Ewald 178

Falk 179
Familiaren —
Färbekunst —
Farben der Pflanzen —
Färbestoffe 180
Faßbender —
Fata Morgana —
Feldmessen —
Felsen 181
Fernambuco —
Feßler —
Feuerspeiender Berg —
Feuersteine —
Feuerwerkkunst —
Feuilleton 182
Fevre —
Fiedern —
Filz —
Fischart —
Fischbein —
Flachs 183
Flamen —
Flämisch —
Flamsteed —
Fleck 184
Flecken —
Fleurieu —
Fleury 185
Flinders —
Flögel 186
Floris 187
Flöße 188
Flüe —
Flußgebiet 189
Flüte S. 189
Fluthen —
Foe 190
Fontana (Domenico) 191
Fontana (Felice) 192
Forcellini 193
Fordyce —
Forskål 194
Fothergill —
Fouchés 195
Foulis 200
Fouqué —
For 201
Fracht —
Fra Diavolo —
Fragonard 202
François du Neufchateau 203
Frankenberg —
Frankfurt am Main 204
Franklin —
Frankreich —
Franz I. 205
Franz (Leopold Friedrich) 206
Französische Staatskunst 208
Fraueneis 213
Frauen-Vereine —
Fredégonde 215
Freie Künste 216
Freiesleben —
Freie Städte 217
Freimüthige —
Freire d'Andrade 220
Freiwilligen —
Fremdenbill 223
Friedberg —
Friedland —
Friedrich (König von Würtemberg) 224
Friedrich (L. D.) 227
Frischlin —
Frondsberg 229
Fronto 230
Fuentes 231
Fulda —
Fulda (Frid. Carl) —
Fulton 232
Fürstenberg 234
Fürstenschulen 236
Fußli —
Fustians —
Futurum —

Gall
Garat
Gevaudan
Geld
Genlis
Gent
Gerhard
Germain
Gesandte
Geständniß
Giesen
Glasmahlerei
Gmünd
Gneisenau
Göking
Göttingen
Gouvion St. C.
Grassi
Gräter
Grattan
Gray
Groß-Beeren (S. fen bei)
Großgörschen (Schlacht v.)
Gustav IV.

Hackert
Hahn
Hall
Halle
Halsgerichtsord.
Hamburgs neue Geschichte
Hamilton
Hammer
Hanau
Hanau (Schlacht)
Handelsbilanz
Hannover (Königr.)
Hannover (Staat)
Harlem
Hartmann
Hartwig
Haschische
Haug
Hebel
Heeren

Digitized by Google

Heidelberger Bibliothek S. 260
Heilige Allianz 261
Heineccius 262
Helmstädt —
Helsingfors —
Hermannstadt —
Herz (Marcus) —
Heß 263
Hessen —
Hetsch —
Hevristik 264
Heynatz —
Hieronymus Napoleon —
Hildburghausen —
Hildebrandt —
Hiller 265
Hohenzollern —
Hippalythus —
Hohenheim —
Hohenstaufen —
Holstein —
Holzschneidekunst —
Honthorst —
Hormayr —
Hormayr 266
Houdon 267
Hoym —
Huber 268
Hübner —
Hübsch —
Hue 269
Hufeland (Christ. Wilh.) —
Hufeland (Gottlieb) —
Humboldt 270
Hummel —
Hüningen 271

Ideal-Geld 272
Ideal-Münze —
Ideal-Real-Münze 274
Ideologie 275
Idiotikon —
Immediatstände —
Impost —
Improvisatoren —
Inkunabeln —
Indult —
Inserien —
Injurie —
Inquisition —

Introduction S. 275
Iole —
Iris —
Irritabilität 276
Isenburg —
Isidorus —
Java —
Jena —
Jenner —
Joachim Murat —
Joachimsthaler —
Johannes Parricida 277
Jongleurs —
Jugurtha —
Jung —
Justinianus —
Juventa —

K.

Kabeljau —
Kalisch —
Kallisto 278
Kandaules —
Kapital —
Kapitalrente 279
Kapitalstoff 280
Kapitalzins —
Kassiopeja —
Katafalk —
Katalecticus —
Kataract —
Katastrophe —
Katzbach (Schlacht an der) —
Keilschrift 281
Keiáno 282
Kiel (Stadt) —
Kiel —
Kislar-Aga 283
Klaproth (M. H.) —
Klaproth (H. J. v.) —
Klopstock —
Knigge —
Knipperdolling —
Knittelverse —
Kommerzielle Production —
Königsstuhl 285
Kosegarten —
Kosciuczko —
Kotzebue —
Kottabos —
Krüdener —

Labesnadiere 287
Lacretelle —
Lafon 288
Lafond —
Lainé —
Lange 289
Langsdorf —
Lanjuinnais 290
Las-Cases —
Lauderdale 291
Lauriston —
Lausitz 292
Lebendiges Kapital —
Lebensluft —
Legitimität —
Leibeigenschaft 295
Leibgeding 296
Lemberg —
Lemgow —
Lemma —
Lento —
Lenz —
Leopold (Prinz v. Coburg) —
Lessing 298
Leviathan —
Liberales —
Liberalität —
Lichtenberg 300
Liechtenstein —
Ligny (Schlacht bei) —
Lips —
Löffler —
Lombardus 301
Lomonossow —
Löschen —
Louise (Königin v. Preuß.) 302
Louisiana —
Loyola —
Löwen —
Löwenstein-Werth. —
Lucan 303
Lucca —
Ludwig Bonaparte —
Ludwigsburg 304
Lüttich —
Lyäos —
Lycien —
Lymphe 305
Lynceus —

Mabillon —

Digitized by Google

Mahomet IV. S. 305
Mährchen —
Mailand —
Makarien —
Malchus —
Malmedy —
Mälzl —
Mandat —
Mannheim —
Mansfeld (Grafsch.) —
Mansfeld (Ernst v.) —
Marbach —
Marcard —
Marcus 306
Marie Luise (v. Oest.) —
Marie Luise (von Span.) —
Marino (St.) —
Marmont —
Massena —
Massenbach —
Mauresque 307
Maury —
Mäusethurm —
Mauvillon —
Maynz —
Mehul —
Meilhan —
Meißner 308
Mecklenburg —
Melzi d'Eriles —
Mergentheim —
Merseburg —
Merz —
Metternich —
Merico —
Michaelis 309
Migazzi —
Milbiller —
Miller 310
Mirabeau —
Möller —
Mömpelgard 311
Monaco —
Moniteur —
Monnier —
Monochromen 312
Monro —
Monstrum —
Montagne 313
Monte Video —
Montgolfier —
Montgelas 314
Moor —
Moore S. 314
Moratorium 314
Morbona 315
Mordant —
Mordschlag —
More —
Moresque 316
Morgen —
Morgengabe —
Mörsburg 317
Mortier —
Mosaisches Recht —
Moskiten —
Most —
Motiv —
Motto 318
Mora —
Mühlhausen —
Müller (J. A.) —
Müller (Adam) 322
Müller (Carl Wilhelm) 323
Müller (Joh. Fried. Wilh.) 325
Müllner 327
München 328
Municipien —
Munition 329
Münster —
Münzbedarf 330
Münzbeschickung 331
Münzdevalvation —
Münze —
Münzen 334
Münzmeister —
Münzreduction —
Münzregal —
Münzumlauf —
Münzwardein 336
Murner —
Murrhinische Gefäße 337
Mycäle —
Mycenä —
Mylitta —
Myrmidonen —
Myrrhe 338
Myrthe —
Mysien —
Mytilene —
Nabonassar —
Nacht —
Nachtfalter S. 338
Nahum —
Nankin 339
Napoleon Bonaparte —
Nase 340
Nasolini —
Nassau —
Nationalbildung 341
Nationalcapital 343
Nationalgeld —
Nationalmünze 344
Nationalökonomie —
Nationalreichthum 349
Nationalschuld —
Nativitätstellen 351
Natrum —
Natter —
Naturgeschichte —
Neapel 352
Necfs 353
Neith —
Neleus —
Neoptolemus —
Nepenthe —
Nephele 354
Nesselrode —
Nester —
Netto —
Neuburg —
Neukomm —
Neu-Holland 355
Neumann —
Neuwied 356
Nichols —
Nicholson —
Nicolini 357
Nicomedes —
Niederlande —
Niederländische Schule 361
Niemeyer 364
Nieswurz —
Nischnei-Nowogrod —
Nomen —
Nominaldefinition 365
Nominativ —
Nordstern 366
Nortcothe —
Nossa —
Nostitz —
Nor 367
Numerale —
Numerus —
Nuß —

Digitized by Google

O. S. 368
Oase —
Obadja —
Objectivglas —
Oboe —
Obolus 369
Obotriten —
Observanten —
Observanz —
Occident —
O'Connor —
Odenſee —
Odeſſa 370
Ogyges —
Oehlenſchläger —
O'keefe —
Oliva 371
Olivença —
Oelsner —
Onthotheologie 372
Opie —
Orden —
Organiſation 373
Orgelpunkt —
Oroſius Paulus —
Ortsbeſtimmung —
Oſteologie —
Oeſterreich —
Oſtindienfahrer —
Ottave Rime —
Oettingen 374
Oetinger —
Oudendorp 375
Ouſely —

P. 376
Pactolus —
Pädagog —
Pädagogium —
Pallavicino —
Panzer —
Paralipſis 377
Parma —
Paſſarowitzer Friede S. 377
Paſſau 378
Paſtos —
Patareus —
Patent —
Pedant —
Pelkier 379
Penroſe —
Perignon 380
Perrault —
Perregaux 381
Perthes —
Peſth —
Petitio Principii —
Petitorienklage —
Pfeffel von Kriegelſtein 382
Pfuel —
Phantasmagorie 383
Philiſter —
Philoſtratus —
Phineus —
Phocylides 384
Phorcus —
Phosphor —
Picus —
Pindemonte —
Pinaſſe —
Pinkerton —
Piozzi 385
Pius VII. 386
Plank —
Planiglobium —
Planta —
Platner 387
Platow —
Plumpire —
Poet —
Polarländer —
Polarſtern —
Polen —
Polignac —
Poliren —
Polledro S. 388
Polychord —
Polycletus —
Polvidos 389
Pommereuil —
Poniatowsky —
Ponſonby —
Pontos —
Portalis —
Port-Mahon —
Portugal 390
Portrait —
Pöſchl —
Poſener Friede 391
Poſitiv —
Poſſeſſorium 392
Potaſche —
Potier —
Prädeterminismus —
Pradt —
Präjudiz 393
Precy —
Presburger Friede 394
Preuſſen —
Prieſter —
Priſcianus 395
Prudhon —
Ptolemäer —
Purismus 396
Pylos —
Pyrrha —
Pythias —

Quadrupel-Allianz —
Quatremère-de-Quincy —
Quintencirkel —
Quinteſſenz —
Quintole —
Quodlibet 397
Quote —
Quotient —

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 06574 3802

Digitized by Google